This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

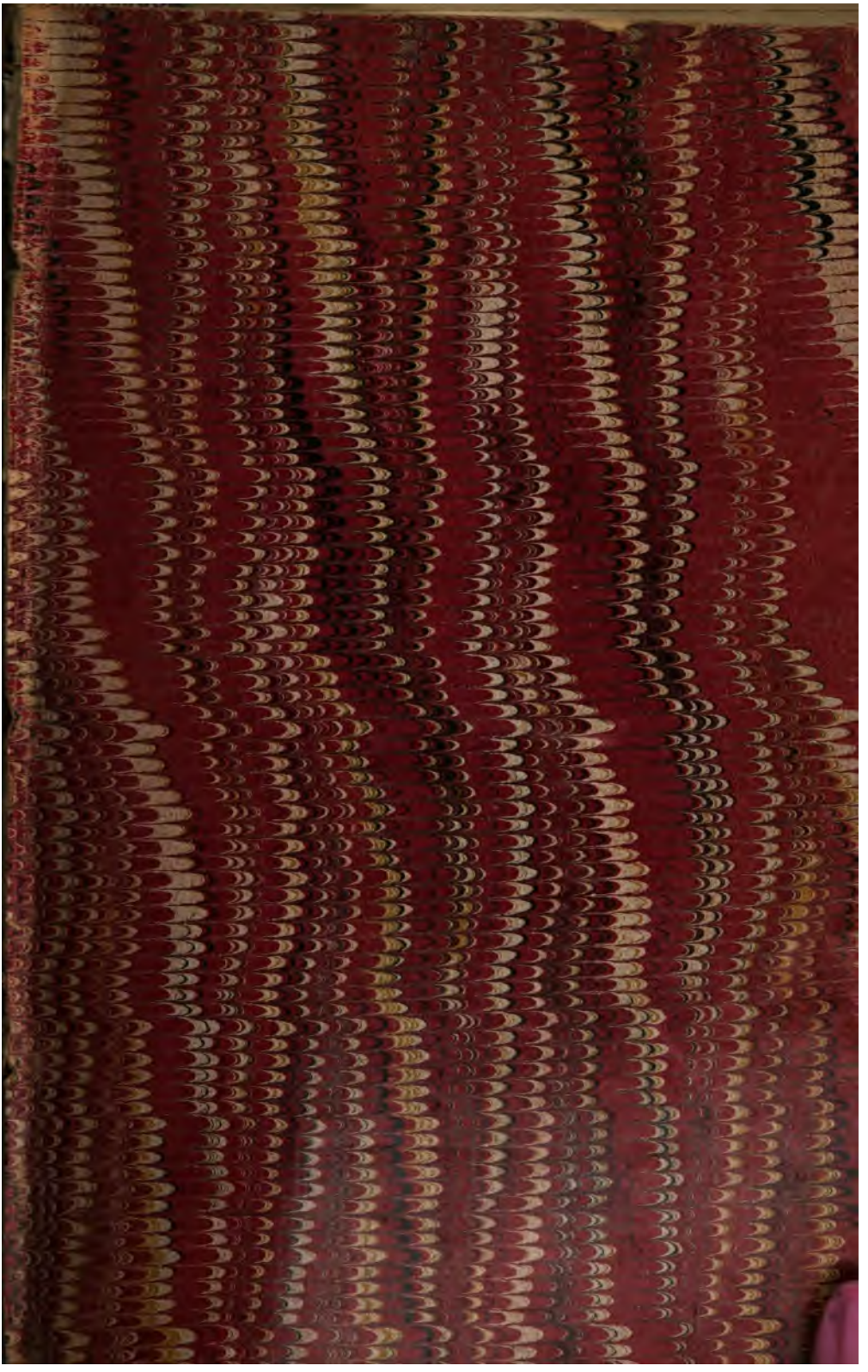
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 860,348

PRESENTED BY
THE HEIRS OF
ELISHA JONES
ASSOCIATE PROFESSOR
OF LATIN 1881-88



880
C98

Elisha Jones
Leipsic, May. 10, 1874.

Ueber die

Geschichte und Aufgabe der Philologie.

Ein Vortrag

gehalten im Saale der Harmonie am 22. Februar 1862

von

Prof. Dr. **Georg Curtius.**

Der Reinertrag wird den zur Feier des Universitäts-Jubiläums veranstalteten Sammlungen zufliessen.

Kiel.

Verlag von Ernst Homann.

1862.

Vorwort.

Eine Anzahl Professoren der hiesigen philosophischen Facultät erklärte sich bereit in den ersten Monaten des Jahres 1862 eine Reihe von Vorträgen vor einem grösseren Publicum von Damen und Herren zu halten, das mit unerwartet reichlicher und stetiger Theilnahme darauf einging. Dieser Reihe gehört auch der vorliegende Vortrag an, bei dessen Abfassung an eine Veröffentlichung durch den Druck nicht gedacht ward. Wenn der Verfasser dennoch der Aufforderung zur Drucklegung nachkam, so geschah es in der Absicht bei seinem Scheiden von Kiel denen die es wünschten ein Blatt des Andenkens zu hinterlassen und in der Hoffnung, dass ferner stehende diese gedrängte Zusammenstellung, welche weder auf Eigenthümlichkeit noch irgendwie gleichmässige Ausführung

244777

Anspruch machen kann, billig beurtheilen werden. Einzelne Beziehungen auf frühere Vorträge werden den Lesern, die diese nicht hören konnten, auch ohne einen Aristarch verständlich sein.

Kiel, 2. März 1862. C.

Hochzuverehrende anwesende!

Die bisherigen Vorträge dieses Winters beschäftigten sich mit einzelnen Aufgaben und Ergebnissen verschiedener Wissenschaften. Ich will heute einen andern Weg einschlagen, indem ich es versuche, Ihre Aufmerksamkeit auf ein ganzes, auf ein grosses Gebiet wissenschaftlichen Forschens zu lenken, Ihnen die Ziele und Richtungen vorzuführen, die hier verfolgt werden. Ist doch bei allem wissenschaftlichen Streben immer dies doppelte wahrzunehmen, genaue Erforschung des einzelnen auf der einen Seite und auf der andern das Bemühen, das einzelne zu einem ganzen zu verbinden, durch den Hinblick auf grosse Zwecke, auf umfassende in ein ander greifende Aufgaben die einzelne Arbeit zu beleben und zu erwärmen. Und warum sollte auch nicht in diesem kleinen Abbild unsers wissenschaftlichen Strebens, welches wir Ihnen in diesen Vorlesungen geben, diese doppelte Richtung zu ihrem Rechte kommen? Freilich könnte es anmasslich scheinen, vor einer so gewählten Zuhörerschaft von dem Wesen und der Bedeutung einer Wissenschaft im allgemeinen zu reden, weil dergleichen allgemeines all zu

bekannt erscheinen möchte. Aber da es die Philologie ist, über deren Bedeutung und Zwecke ich handeln will, so glaube ich dem Vorwurf all zu bekanntes vorzubringen vielleicht weniger zu begegnen. Denn was man unter Philologie eigentlich zu verstehen hat, was diese Wissenschaft will, wie sie sich zu verwandten Wissenschaften verhält, das ist keineswegs so ausgemacht und einfach, dass es sich nicht lohnte, darüber eine kurze Betrachtung anzustellen. Und andrerseits suchen wir ja gerade bei dieser Gelegenheit die Theilnahme eines grösseren Publicums für die Zwecke unsrer Universität zu gewinnen. Da begegnet man aber gar zu oft dem Vorurtheil, als ob diejenigen Wissenschaften, die zu dem praktischen Leben in keiner unmittelbaren Beziehung stehen, nur todte Gelehrsamkeit oder ein müssiges Spiel der Gedanken wären. Und so mag es am Platze sein darauf hinzuweisen, dass auch eine Wissenschaft wie die Philologie auf hohe Ziele gerichtet, mit grossen Aufgaben beschäftigt ist, deren Ausführung für das geistige Leben auch unsrer Zeit keineswegs gleichgültig sein kann.

Was Philologie ist, wird man aber nicht besser zeigen können, als wenn man darauf hinweist, wie sie geworden ist. Aus dem Werden das Sein zu erkennen, dies Bemühen aller historischen Forschung wird sich auch hier bewähren. Um also zu zeigen, was Philologie ist, müssen Sie mir erlauben, Sie zunächst zu den Philologen der alten Welt zu führen. Die Philologie ist keine der ältesten Wissenschaften. Wie das Kind ohne Ahnung der Entfernung nach dem blanken Monde greift, so macht sich der Mensch überall am frühesten an die schwierigsten und grössten Fragen, sucht er zuerst den ewigen Grund aller Dinge zu

ermessen, das Werden der Welt zu begreifen, die Brücken zwischen Gottheit und Menschheit zu schlagen. Der Philosophie folgt die Geschichtsforschung, indem sie zunächst kindlich und treu alle Kunde verzeichnet, die von den Thaten der Vorwelt, von dem Wandel menschlicher Ansiedelungen auf die Nachwelt gekommen ist. Allmählich steigt sie von da zu sorgfältiger Erkundung und Darstellung gleichzeitiger weit verzweigter Begegnisse und Verwicklungen auf. Aber es muss eine schon reich entwickelte Cultur, es müssen geistige Schätze der Vergangenheit vorhanden sein, ehe eine Wissenschaft aufkommen kann, welche unsrer Philologie vergleichbar wäre. Eine solche Periode trat für die Griechen mit dem Zeitalter Alexanders des grossen ein. Die Poesie hatte bis dahin schon nach allen Richtungen hin die schönsten Blüthen getrieben; zuerst die epische. Obenan stand natürlich die homerische Welt, jedem Griechen von frühester Jugend an vertraut. Aber an die beiden grossen uns erhaltenen homerischen Gedichte schloss sich eine ansehnliche Reihe anderer für uns verlorener Poesien an, in welchen die übrigen Sagen der Hellenen ausgesungen wurden. Lieder, bestimmt entweder von einzelnen oder von prachtvoll ausgestatteten Chören bei heitern und traurigen Anlässen des Lebens musikalisch vorgetragen zu werden, waren von Griechen aller Stämme Namen wie Sappho und Alcaeus, Simonides und Pindar an der Spitze, in unabsehbarer Fülle hervorgebracht. Es gab ausserdem eine Poesie des Spottes und der Ermahnung. Endlich hatte Athen das Drama geschaffen, in welchem sich alle Ströme der Poesie gleichsam vereinigten. Die Fruchtbarkeit der grossen Tragiker Griechenlands übersteigt alle Begriffe, die wir

heut zu Tage von der Schöpfungskraft eines Dichters haben. Als Schiller während der letzten Jahre seines Lebens jährlich mit einer neuen Tragödie hervortrat, spotteten die Gebrüder Schlegel über den Vielschreiber. Aber Aeschylus hat 75, Sophokles über 90, Euripides ebenfalls gegen 90 Dramen gedichtet, und diese drei grossen Tragiker hatten einen Schwarm kleinerer neben sich, darunter manche keineswegs verächtliche. Noch massenhafter entfaltete sich das bunte Spiel der Komödie in drei wesentlich verschiedenen Perioden, in welchen die Komödie des Aristophanes, diese ausgelassene aber aus ernstem Sinne hervorgegangene Satire der Gegenwart sich allmählich in das Intriguenspiel Menanders verwandelte, das Vorbild unseres modernen Lustspiels. Und wie umfangreich war unterdess auch die prosaische Litteratur geworden! In den drei Hauptgattungen Philosophie, Geschichtschreibung und Beredtsamkeit hatte sich neben gewaltigen Meisterwerken eine kaum zu berechnende Menge von geringern Werken eingefunden. Schon die uns ziemlich vollständig erhaltenen Werke eines Plato, Aristoteles, Demosthenes, sind von beträchtlicher Ausdehnung. Diese beiden letzten Männer, welche beide in einem Jahre, 322 v. Chr., starben, schliessen den grossen Reigen griechischer Geister dieser eigentlich schöpferischen Periode. Mit Alexander dem grossen begann nun eine neue Zeit. Die Freiheit und Selbständigkeit des griechischen Volkes und damit auch seine poetische Gestaltungskraft war gebrochen, aber dafür trugen makedonische Waffen die griechische Bildung in den fernen Osten und Süden. Bis an die Gränzen Indiens hin drang hellenische Cultur. Das ägyptische Alexandria ward der Sitz der musenfreundlichen

Ptolemäer. Und hier war die Geburtsstätte einer Wissenschaft, welche die geistige Arbeit der vergangenen Jahrhunderte zu überblicken und zu verstehen unternahm. Zunächst schloss sich diese wissenschaftliche Thätigkeit an die neu gegründeten Bibliotheken an. Keine Kosten scheuten die Könige aus dem Geschlecht des Ptolemäus, um Bücherrollen aus dem griechischen Mutterlande nach Aegypten hinüber zu schaffen. Prächtige Gebäude wurden in Alexandria zu ihrer Aufnahme und Aufstellung erbaut. Die gelehrten Vorsteher dieser Bibliotheken hatten die Bücher zunächst zu ordnen. Schon diese Ordnung erforderte einen Ueberblick über die Litteratur, eine Unterscheidung der verschiedenen Gattungen und Arten. Sie hatten die Bücher aber auch zu verzeichnen. Es kam darauf an jedem Schriftsteller das seinige und nur das seinige zu geben, seinen Namen, seine Herkunft, seine Lebenszeit genau zu constatiren, ihn von gleichnamigen zu unterscheiden. Man ging aber weiter. Die Bibliothekare und die ihnen verbundenen Männer stellten Tafeln über jede Gattung der Litteratur auf, untersuchten eifrig nicht bloss die Lebenszeit, sondern auch die Lebensumstände der einzelnen Autoren, die Entstehungszeit der einzelnen Werke, gaben Uebersichten über den Inhalt der wichtigsten Schriften und fingen an zur Einleitung und Erklärung zusammenzutragen was ihnen nöthig schien. Natürlich kam die Hinterlassenschaft der früheren Jahrhunderte nicht unverfälscht nach Alexandria. Abgesehen von absichtlichen Täuschungen, zu denen der hohe Preis Anlass geben mochte, der für Werke berühmter Namen bezahlt ward, hatten sich zahlreiche Fehler eingeschlichen. Selbst in unsern Zeiten, da die Buchdruckerkunst der

zu gute gekommen. Alexander v. Humboldt, doch wohl der gefeiertste Name auf dem einen Gebiete, kann mit vollstem Recht auch den Namen eines eminenten Philologen für sich in Anspruch nehmen. Und umgekehrt wurden wir neulich von den metrischen Systemen der neuesten Zeit auf die metrologischen Untersuchungen Boeckh's, des grössten der jetzt lebenden Philologen, verwiesen.

Die Römer folgten in diesem wie in den meisten Gebieten der Litteratur dem Beispiel der Griechen. Mit Eifer warfen sie sich im letzten Jahrhundert vor Chr. auf das Studium ihrer eigenen Vergangenheit. Da diese an litterarischen Producten gegenüber dem griechischen Alterthum verhältnissmässig nicht viel aufzuweisen hatte, so kam es hier vorzugsweise auf die Sitten, Rechtsgebräuche und Formeln, auf die gottesdienstlichen Uebungen an, welche aus der Vorzeit überliefert waren. Dergleichen zu sammeln und, was bei dem grossen Abstand der Zeiten nöthig war, zu erklären war man eifrig bemüht. Man nannte solche sammelnde und erklärende Werke Alterthümer. In diesem Sinne schrieb der gelehrteste Römer aller Zeiten, M. Terentius Varro, ein älterer Zeitgenosse und Freund Cicero's, seine „Alterthümer göttlicher und menschlicher Dinge." Derselbe gab aber auch ein viel bewundertes Werk heraus, das wir als das älteste Beispiel einer, wie wir es jetzt nennen, illustrirten Ausgabe betrachten können, seine Imagines oder Bilder. In diesem grossen Werke waren hunderte fleissig gesammelter Porträts aller berühmten Männer der Vorzeit nach Fächern geordnet zusammen getragen, jedes Bild mit einigen bezeichnenden Versen und biographischen Notizen versehen. Indess bei dem praktischen, den Zwecken und dem Genuss

der Gegenwart zugewandten Sinne der Römer blieben solche Bestrebungen mehr die Sache einzelner. Es fehlte der Scharfsinn und rastlose Eifer, durch welche die Griechen in allen Fächern sich hervorthaten. Die philologische Arbeit blieb öfter theuer erkauften litterarischen Sklaven überlassen. Der vornehme Römer, wenn er überhaupt geistige Bestrebungen schätzte, hatte meist nur Sinn für glänzende Beredtsamkeit in Prosa und Versen, oder suchte aus der Philosophie einen Halt für sein Handeln, Maximen für das praktische Leben zu schöpfen. Insofern nur der Philosoph auf seinen eignen Wegen nach Wahrheit forscht, der Philolog fremden Gedanken nachgeht, bildete sich ein Gegensatz zwischen diesen beiden Richtungen, zwischen Philosophie und Philologie aus, der freilich zum Theil wieder dadurch sich verminderte, dass die Philosophen damals der Mehrzahl nach mehr das Denken früherer Zeiten erneuerten, als selbstständige Forschungen anstellten.

Während des Mittelalters kann von einer Philologie eigentlich nicht die Rede sein. Fehlte auch niemals ganz die anregende Kraft der alten Litteratur, so war doch der Kreis von Schriftstellern, welcher gelesen ward, im Abendlande ein sehr beschränkter. Eine lebendige Kenntniss des Alterthums vollends war gänzlich verschwunden. Die classische, namentlich die griechische Vorzeit versank in ein mystisches sagenhaftes Dunkel, aus dem nur einzelne grosse Namen hervorragten. Nur in Constantinopel riss der Faden gelehrter Ueberlieferung niemals gänzlich ab, der das nationale Band zwischen der altgriechischen und neugriechischen Welt bildete. Aber unterdess waren doch auch im Abendland zahllose fleissige Mönche in ihren

stillen Zellen beschäftigt die nur halb verstandenen Werke der alten Zeit sorgfältig abzuschreiben. Hätte die Kirche des Mittelalters immer der finstere Geist beherrscht, mit der sie zeitweise aller ausserkirchlichen Cultur entgegen trat, so sähe es traurig aus mit unserm Wissen von den alten Griechen und Römern. Glücklicherweise ward es sogar der Stolz und die Lieblingsarbeit mehrerer Mönchsorden, Bücher abzuschreiben. Es ist eine seltsame Fügung, dass jene alten Heiden ihre Erhaltung den Klöstern verdanken, während gerade in ihren Werken die schärfsten Waffen steckten zur dereinstigen Bekämpfung des Geistes, der die Klöster geschaffen hatte. Auch in Zukunft, sang die Dichterin Sappho, wird mancher meiner gedenken; ein Denkmal hab' ich errichtet, sagt Horaz, dauernder als Erz. Das kühne Wort sollte sich bewähren.

Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert trat der Frühling ein, da die bis dahin schlummernde Saat zu neuem Grün erblühte. Sie fand zuerst in Italien ihre eifrigen Pfleger. Dort zog man jetzt mit regstem Wetteifer alle Schriften des Alterthums aus dem Staub der Klosterbibliotheken hervor an das Licht des Tages und vervielfältigte die gefundenen Exemplare durch neue Abschriften, bis die Buchdruckerkunst ein neues Mittel bot, den weitesten Kreisen diese Schätze zu Gute kommen zu lassen. Zugleich drängte sich alle Welt zu den gelehrten Griechen welche die Kunde der alten Hellenensprache wieder im Occident weckten. Die fast verschollenen Namen Homer, Plato gewannen nun neue Bedeutung. In Florenz gründete man eine Akademie und machte dadurch den Namen der Schule, in welcher Plato einst lehrte, zu einem Gattungsnamen für alle Zeiten. Man blieb aber nicht bei der

blossen Bewunderung stehen. Es gab zahlreiche Arbeiten. Ausser der Verbreitung und Herausgabe der alten Texte, die im Feuereifer nicht rasch genug schien vor sich gehen zu können, wurden namentlich Uebersetzungen aus dem Griechischen in das allbekannte Latein veranstaltet. Aber auch zur Nachahmung fühlte man sich angeregt. Die lateinische Sprache war ja damals die allgemeine Umgangssprache der gelehrter gebildeten. In nichts zeigte sich der Umschwung so sehr, wie in der Kunst eines eleganten Ausdrucks in lateinischer Prosa wie in Versen. Wer sich hierin auszeichnete galt für den ersten Gelehrten. Die Männer des 16. Jahrhunderts fühlten sich den Alten so verwandt, dass sie in der Freude über den neuen Fund die Kluft der Jahrhunderte zu überspringen und unmittelbar in Cicero's und Virgils Weise fortfahren zu können meinten. So war damals alle feinere Bildung in den Händen der Philologen, die, weil sie zugleich die einzigen gewandten Verskünstler waren, auch gern Poeten genannt wurden. Wie es heut zu Tage an den Höfen und in der diplomatischen Laufbahn eine besondere Empfehlung ist, gut französisch zu sprechen und zu schreiben, so war damals niemand begehrter, als wer gut Latein verstand. Der französische Gelehrte Budé räth dem König Franz I. nur Philologen zu seinen Räthen zu wählen. Selbst begabtere Frauen sprachen damals ganz gewöhnlich lateinisch — wie sich Porzia in Shakespeare's Kaufmann von Venedig dessen rühmt —, ja bisweilen auch Griechisch. So die vielgepriesene Olympia Morata, ein glänzendes und rührendes Frauenbild aus der bewegten Zeit des 16. Jahrhunderts, das kürzlich von der Hand eines französischen Theologen Bonnet anziehend gezeichnet ist. Olympia

Morata wuchs am heitern Hofe von Ferrara auf, noch als halbes Kind allbewundert wegen ihrer lateinischen und griechischen Verse und ihres unablässigen Studiums der Alten. Aber zugleich wendete sich ihr Herz der neuen Lehre Calvin's zu. Als in Italien der finstre Geist wieder emporkam und man die edelsten Früchte der neuen Zeit zu verleugnen begann, musste Olympia als Protestantin ihr schönes Vaterland meiden. Sie folgte ihrem deutschen Gatten in den Norden mitten in die Greuel der wilden Religionsfehden und starb vor der Zeit als sich ihr eben in Heidelberg ein freundlicheres Asyl aufthat.

An dem Beispiel dieser Philologin sehen wir schon, wie die neue Wissenschaft mit den höchsten geistigen Interessen zusammen hing. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde die lange verschollene Weisheit, wurde die überschüttete Bildung der alten Welt den damals lebenden Geschlechtern gleichsam neu eingepfropft. Erst auf diesem so veredelten Stamme konnten die Früchte der Zeit gedeihen, welche wir mit Recht als eine neue betrachten. In jener antiken Bildung fand zunächst zwar der Sinn für das Schöne eine reiche Nahrung und Anregung. Wie die Dichter jetzt Horaz und Homer nachstrebten, so begeisterte und läuterte sich die bildende Kunst an der Anschauung der antiken Bau- und Bildwerke. Aber bald ermannte und kräftigte sich auch der Sinn für Wahrheit. Indem man überall auf den letzten Grund der Ueberlieferung zurückging, musste man auch die Brücken abbrechen, welche die Kirche zwischen dem einzelnen und den echten Quellen des Christenthums gebaut hatte. Und so wie das Neue Testament im Grundtext studirt ward, war der erste Schritt zum Werke Luthers gethan. Diesen

Schritt zu thun war freilich deutscher Aufrichtigkeit und Ueberzeugungskraft vorbehalten, indess die romanische Welt der Franzosen und Italiener vorzugsweise bei der Bewunderung und Nachbildung des schönen stehen blieb. Gemeinsam aber gab nun für die gesammte Menschheit das griechische und römische Alterthum die Vorbildung, welche sich jeder anzueignen hatte, ehe er selbständig weiter drang. Und eben weil die Studien des classischen Alterthums alle edlere und freiere Bildung in sich begriff, nannte man sie menschlichere Studien, Humaniora, auch Humanitätsstudien. Die humane Bildung war jetzt der Gegensatz zur scholastischen, zur mönchisch oder einseitig kirchlich geschulten. Als allgemeine Vorbildung oder Propädeutik kann die Philologie auch in dieser ihrer zweiten Hauptperiode des 15. und 16. Jahrhunderts keineswegs als eine eigentliche Fachwissenschaft betrachtet werden. Das classische Alterthum umschloss eben für die damalige Zeit die Keime für alle Bildung, Der Theolog, der Jurist, der Naturforscher, alle mussten sie zunächst aus dem weiten Umfang griechischer und lateinischer Schriften lernen. Und es dauerte lange, ehe man diese Schriften nach allen Richtungen hin auch nur einigermassen ausgebeutet, ehe man nur den Gehalt des antiken Wissens wieder aufgedeckt hatte. So kam es, dass damals und noch im 17., ja theilweise im 18. Jahrhundert dieselben Männer als Philologen und zugleich als Theologen, Juristen, Mediciner hervorragten. Hugo Grotius z. B., als Jurist ein schöpferischer Geist, hat zugleich die geschmackvollsten lateinischen Uebersetzungen griechischer Dichter geliefert. Die Philologie, die Humanitätsstudien lagen jedem am Herzen. Von diesem gemeinsamen Ausgangspunkte sonderten sich

erst allmählich die einzelnen andern Wissenschaften ab, indem man selbständig und ohne bei den Alten stehen zu bleiben, wissenschaftliche Ziele verfolgte. In der klaren Gliederung der Gedanken, im gewandten und präcisen Ausdruck fühlten sich ohnehin alle als Schüler der Römer und Griechen und in gemeinsamem Gegensatz gegen die abstruse Schreibweise früherer Jahrhunderte. Und selbst die immer zahlreicheren Versuche die Nationalsprachen an die Stelle des alleinherrschenden Latein zu setzen, hatten in der Nachbildung des antiken ihren Hauptanhalt.

Es hiesse die verehrte Gesellschaft ermüden, wollte ich die weitern Schicksale und Entwickelungsstufen der Philologie hier auch nur einigermassen eingehend schildern. Es mag hier daher nur angedeutet werden, dass diese Studien eine doppelte Gefahr zu bestehen hatten. Auf der einen Seite drohte das Gewicht, welches man auf eleganten lateinischen Ausdruck legte, in hohles Phrasenwesen und leere Schönrednerei auszuarten, wie das denn auch vielfach, namentlich in Italien und Frankreich, der Fall war. Andrerseits verwandelte sich hier und da die Philologie in eine blosse Vielwisserei oder Polymathie, indem man alles mögliche Wissen der verschiedensten Art in diesen Namen zusammenzudrängen suchte und so die lebendige Triebfeder jeder Wissenschaft, den Sinn selbständiger, auf bestimmte Ziele gerichteter Forschung einbüsste. Aus dieser doppelten Gefahr ward unsre Wissenschaft — nachdem einzelne grosse Geister Frankreichs, Hollands und Englands vorgearbeitet hatten — durch deutschen Fleiss und Tiefsinn gerettet. Und nun erst, und erst in unserm Deutschland ging die dritte grosse Periode der Philologie

auf, in welcher sich der Begriff dieser Wissenschaft wesentlich umgestaltete, erneuerte und abklärte.

Zu diesem wichtigen Fortschritt haben fast alle die grossen Männer mitgewirkt, welche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die deutsche Litteratur zu würdigerem Leben erweckten, welche wir als die Meister und Führer deutscher Sprach- und Dichtkunst verehren. Vor allem Lessing. Lessing ging bei Plato und Demosthenes, bei Cicero und Horaz in die Schule, ehe er unsere deutsche Sprache von pedantischer Steifheit befreite, uns zu einer klaren, markigen, schlagfertigen Prosa verhalf. Aber er schrieb auch selbst vortreffliche Abhandlungen über Sophokles und Plautus, er widerlegte in seinen antiquarischen Briefen mit einer ganz neuen Meisterschaft eine Reihe verkehrter Meinungen und wies in seinem Laokoon die Gränzen der redenden und bildenden Kunst nach. Die bildende Kunst der Alten, lange Zeit nur den Sammlern und Antiquaren überlassen, ward durch ihn, noch mehr durch den genialen Winckelmann zuerst wieder in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt und damit der Welt eine Fülle geistigen Genusses und geistiger Erhebung erschlossen. Wieland, ohne gerade tiefer in diese Studien einzudringen, wusste doch durch zahlreiche feine Uebersetzungen und Abhandlungen die griechische und römische Welt seinen Zeitgenossen nahe zu bringen. Herder hat das grosse Verdienst den Sinn für Volkspoesie der verschiedensten Länder geweckt und über das Wesen der Sprache überhaupt zuerst tiefere Ahnungen verkündet zu haben. Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, wie sehr durch alle diese neuen Anregungen der höchsten Stufe vorgearbeitet wurde, welche unsere Litteratur durch Göthe

und Schiller erreichte. Freilich aus eigener genialer Kraft schufen diese grossen Geister eine neue Zeit, zum Theil, zumal in ihren Anfängen, eher im Gegensatz gegen die antikisirende Richtung. Aber wie sehr sie in ihrer weiteren Ausbildung, namentlich in der Weimarschen Periode durch die Alterthumsstudien gefördert wurden, wie sie aus ihnen Stoffe und Formen sich aneigneten ist allbekannt. Es braucht nur an Goethe's Iphigenie, an Schiller's Braut von Messina erinnert zu werden. Denn eben in den achtziger und neunziger Jahren des Jahrhunderts trat in nächster Nähe des sogenannten Ilm-Athen, in Halle, der Mann auf, den man als den Regenerator der Philologie betrachten kann, Friedrich August Wolf. Der Fortschritt ging, wie in der Regel, von der Einzelforschung aus. Den Homer hatte man bis dahin zwar genug bewundert, als einen Dichter ersten Ranges, ja selbst als einen Weisen gepriesen, im Wesentlichen aber doch mit den grossen epischen Dichtern späterer Zeiten, mit Virgil, Dante, Tasso, selbst Voltaire, auf eine Linie gestellt. Wolf wies nun in seiner Einleitung zum Homer zuerst darauf hin, dass unsre Nachrichten über das Leben, ja selbst über die Lebenszeit des Dichters sich einander widersprechen und zum Theil völlig mythisch sind, dass die alten Griechen des 5. Jahrhunderts v. Chr. von der Person des Homer gerade so wenig wussten, wie wir. Er untersuchte die Ueberlieferungen über das Alter der Schreibekunst bei den Griechen, und kam hier zu dem Ergebniss, dass die Schrift in ihrer Anwendung auf Litteratur — denn Denkmälerschrift ist etwas ganz anderes — erst dem 7. Jahrhundert v. Chr. angehörte, einem Zeitalter, das von der Entstehung der homerischen Gedichte etwa 2 Jahrhunderte entfernt war.

So trat er denn kühn mit dem Satze hervor, die homerischen Gedichte seien ursprünglich ohne Schrift, bloss mündlich verbreitet, ein Satz, der damals von Wolf selbst nicht ohne Staunen ausgesprochen ward, jetzt aber nicht bloss fast allgemein anerkannt wird, sondern auch durch eine Reihe von Analogien aus der Volkspoesie anderer Völker, z. B. der Serben, Finnen u. s. w., bestätigt ist. Wurden diese Gedichte aber nicht geschrieben, so konnten sie selbstverständlich auch nicht gelesen werden. Und wie konnte man diese grossen Gedichte, Ilias und Odysse, in ihrer ungeheuern Ausdehnung, jedes durch 24 Bücher durchgeführt, als ganze auffassen, wenn man sie nicht las? Der mündliche Vortrag, Jahrhunderte lang die einzige Weise der Verbreitung forderte kürzere ganze, welche ein Rhapsode bei einer Festversammlung beendigen, welche die lauschenden Zuhörer als solche auf einmal auffassen konnten. So führte die Untersuchung zu dem weiteren Satze, dass die homerischen Gedichte aus einzelnen, kleineren Liedern entstanden, dass die jetzigen grossen Massen erst allmählich aus diesen hervorgegangen wären. Kurz der eine, mystische, gerade wegen seiner grossen Epopöen am meisten gepriesene Homer stürzte zu Boden, an seine Stelle trat aber die damals ganz neue und wahrhaft inhaltreiche Idee einer Volks- und Sagenpoesie. Wolf's Zeitgenossen nahmen an diesen Untersuchungen den lebendigsten Antheil. Goethe pries damals den Mann, der vom dem Namen Homeros kühn uns befreit. Wilhelm v. Humboldt führte von seinem Landsitz aus einen merkwürdigen Briefwechsel mit Wolf. Alle fühlten, dass — wie nun auch diese einzelne homerische Frage beantwortet werden möge, die allerdings auch nach Wolf noch der Philologie genug

zu schaffen machte und selbst jetzt nicht endgültig beantwortet ist — alle fühlten dass mit dieser Wolf'schen Untersuchung eine neue Bahn der Wissenschaft eröffnet sei. Zum erstenmal ward jetzt klar, was heut zu Tage schon ein fast alltäglicher Satz ist, dass jedes Product der bildenden und redenden Kunst, nicht von einem absoluten Standpunkte aus, sondern nur aus seiner Zeit, aus einer vollen Anschauung dieser Zeit heraus, verstanden und gefasst werden kann, dass nicht bloss sprachliche und antiquarische Kenntnisse, dass vielmehr kritischer Sinn und Totalauffassung in diesen Studien die Hauptsache seien. Die Litteraturgeschichte aller Völker verdankt dieser einen homerischen Untersuchung die wichtigste Anregung. Es war die nothwendige Folge derselben Einzelforschung, dass Wolf selbst zu einer anderen Ansicht von seiner Wissenschaft im ganzen geführt ward. Ihm konnte jetzt die Philologie keine blosse Vielwisserei bleiben, auch der Begriff einer blossen Vorbildung, des Humanitätsstudiums konnte ihm nicht genügen. Wolf machte die Philologie zu einer selbständigen Wissenschaft. Er nannte sie lieber Alterthumswissenschaft und stellte ihr die Erforschung des gesammten Alterthums als Ziel. Vor hunderten begeisterter Zuhörer aller Fächer an der Universität Halle, später in Berlin entwickelte er die umfassenden Aufgaben der neu gefundenen Wissenschaft. Der Philolog sollte sich jetzt nicht mehr darauf beschränken, die griechische und lateinische Sprache zu beherrschen, die alten Autoren sprachlich und sachlich erklären zu können, vielmehr ward die antike Cultur überhaupt, wie sie sich in der Sprache, im Glauben, im öffentlichen und Privatleben, in der redenden und bildenden Kunst entfaltet hat, der reiche Inhalt

seiner Studien. Und damit war der jetzige und, können wir sagen, der deutsche Begriff der Philologie gefunden. Dennoch aber bedurfte er einer weiteren und wesentlichen Abklärung. Diese Wolf'schen Untersuchungen und Anschauungen hatten nach allen Seiten hin eine mächtige Wirkung. Lange Zeit hatte fast ausschliesslich die Philosophie die deutschen Geister beherrscht. Es war gewiss Zeit, dass ein positiver Stoff wieder mehr in die Mitte trat, auch für die Philosophie selbst, die dieser Befruchtung bedurfte. Niebuhr's Kritik und Neubau der ältesten römischen Geschichte steht auf diesem Grunde, und welche Fülle von Forschungen historischer und juristischer Art schliesst sich an diesen einen Namen an, der von diesem Lande ausging! Schleiermacher, obgleich mehr als Wolf ein Philosoph, hätte seine Untersuchungen über Plato schwerlich ohne Wolf's Beispiel vorgenommen. Aber weit über die Gränze der griechischen und römischen Welt ging die Anregung. Ist es ein würdiges Ziel der Wissenschaft dem Geistesleben eines Volkes nachzuspüren, warum sollte man nicht auch andre Völker als die Griechen und Römer in ähnlicher Weise erforschen? Das hebräische Alterthum war schon längst fleissig erkundet. Auf die „Stimmen der Völker" hatte schon Herder den Sinn gerichtet. Jetzt aber drang man weiter nach Osten vor. Die sogenannte romantische Poesie, indem sie in einem gewissen Gegensatz gegen den Classicismus nach andern Mustern suchte, erschloss die indische Welt. Am Ganges entdeckte man ein Alterthum, älter als das griechische, eine Sprache, deren Erforschung zu ganz ungeahnten Aufschlüssen über die Abstammung und die Wanderungen der Culturvölker der Welt führte. Nachdem, fussend auf den

Vorgang einzelner Engländer und Franzosen, Friedrich Schlegel diese Seite zuerst aufgedeckt, nachdem Franz Bopp in Berlin, der Begründer der vergleichenden Sprachforschung, sie zuerst in reicherem Maass ausgebeutet hatte, war es Wilhelm v. Humboldt, der Freund und Schüler Fr. A. Wolf's, der von da zu einer gänzlichen Umgestaltung aller Sprachforschung fortschritt. In den zwanziger Jahren unsers Jahrhunderts fand der Scharfsinn des Franzosen Champollion den Schlüssel zu den Hieroglyphen Aegyptens, und seitdem thut sich mehr und mehr die aegyptische Cultur vor unsern Blicken auf. Weniger schwierig war es, sich an den Blüthen der spanischen, provençalischen, altfranzösischen und italienischen Poesie zu erfreuen, von der man zur Einsicht in den Zusammenhang aller dieser, der romanischen Völker aufstieg. Gleichzeitig vertiefte sich A. W. Schlegel in Shakespeare und machte durch seine unübertroffene Uebersetzung des grössten Dramatikers aller Zeiten das deutsche Volk fast zum Mitbesitzer dieses Schatzes. Alles das konnte erst geschehen, seitdem Lessing eine Menge veralteter Vorurtheile gebrochen, seitdem Wolf gezeigt hatte, wie man jedes Schriftwerk aus seiner eignen Zeit und nach seiner eignen Weise zu deuten habe. Gleichzeitig wandte sich denn auch die deutsche Forschung dem ihr zu allernächst liegenden Stoffe, dem eignen deutschen Alterthum zu. Gerade in den Jahren drückendster Fremdherrschaft fingen die Gebrüder Grimm zuerst an deutsche Mährchen, deutsche Rechtsgebräuche, altdeutsche Poesie zu erschliessen und Jacob Grimm zeichnete die Geschichte der deutschen Sprache vom vierten Jahrhundert n. Chr. an bis auf die Gegenwart in allen ihren zahlreichen aber nahe verwandten Verzweigungen in einer

Weise, die bis dahin nie versucht war. Und die Begeisterung, mit welcher man die Ketten abschüttelte, kam der Freude an diesem, unserm Alterthum nicht wenig entgegen. Natürlich blieben auch andre Völker der Gegenwart nicht zurück. Es that sich ein mannigfach gegliedertes slawisches Alterthum auf. Selbst die Finnen lieferten ein in seiner Art bewundernswürdiges Epos. Die orientalischen Studien zogen das Arabische, das Persische in ihren Kreis, endlich ward durch ihre neu entdeckten Bau- und Bildwerke die verschüttete Culturwelt von Persepolis, Babylon, Niniveh Gegenstand des Staunens und der Forschung.

So hat sich also an das Studium des classischen Alterthums nach und nach eine fast unübersehbare Masse gelehrter Forschungen angeschlossen. Es giebt keinen einzelnen Gelehrten mehr, der alle diese Gebiete des Wissens auch nur einigermassen zu umspannen vermöchte, der in Deutschland, in Aegypten ebenso heimisch wäre, wie in Rom und Athen. Eine Theilung des unübersehlichen Stoffes ist unabweislich geworden. Man unterscheidet also jetzt verschiedene Philologien nach den Völkern, mit denen es eine jede zu thun hat. Die älteste dieser Philologien, die classische, ist am meisten ausgebildet, da sie es mit der reichen, nach allen Richtungen hin wunderbar entwickelten, in sich unzertrennlich zusammenhängenden griechischen und römischen Welt zu thun und schon eine grosse Geschichte hinter sich hat. Die hervorragende Bedeutung der griechisch-römischen Cultur sichert dieser Philologie eine bevorzugte Stellung. Denn nächst dem Christenthum bleibt diese im fünfzehnten Jahrhundert wieder aufgedeckte altclassische Cultur die wichtigste Grundlage der gesammten neueren Bildung. Die Griechen und Römer

haben in redender und bildender Kunst, in der Kunst wie in der Wissenschaft die festen Formen gefunden, die allen Zeiten geblieben sind, so dass es für kein geistiges Streben der neueren im Alterthum an Anfängen, an glänzenden Vorbildern und in ihrer Art unerreichten Mustern fehlt. Die Kunstausdrücke aller Wissenschaften sind fast ohne Ausnahme griechisch oder aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Schon die blossen Namen also weisen nach Griechenland und Rom zurück. Mit der Wiederaufdeckung dieser Cultur begann, wie wir sahen, die neue Zeit. Darum ist es eine besonders wichtige Aufgabe, den Zusammenhang mit dieser immer lebendig zu erhalten. Darum macht unsre Jugend nach einem nun schon durch Jahrhunderte geheiligten und bewährten Gebrauche immer wieder denselben Gang durch, welchen die neueren Völker als Völker in der Geschichte gewandelt sind, den Gang durch die alte Welt, durch die Jugend der Menschheit in das Leben der Gegenwart. Und noch hat alle pädagogische Kunst keinen Stoff gefunden, der so wie dieser den Geist übte, stählte und erfrischte. — Aber im Bunde mit dieser classischen Philologie stehen alle übrigen verwandten Bestrebungen. Denn wir sahen ja, dass jetzt längst der Wahn verschwunden ist, als ob die Griechen und Römer allein grosses hervorgebracht hätten. Jedes Volk entfaltet sein eigenstes Wesen, das der Erforschung und Aufbewahrung werth ist. Neben der Klarheit und Anmuth der Hellenen, neben dem thatkräftigen Ernst der Römer hat auch der tiefsinnige Spiritualismus der Inder, die Phantasie der Araber, die sinnige und gemüthvolle Art unsers deutschen Volks ihre eigenthümliche Grösse. Hier überall ist ein würdiger Stoff für die

Wissenschaft. Und alle diese Philologien vereinigen sich doch in einem Ziel und in einer und derselben Methode, so dass die Vielheit denn doch schliesslich ihre Einheit hat, dass es über allen Philologien doch wieder eine einzige Philologie giebt. Das Ziel ist offenbar das, den Zusammenhang der menschlichen Cultur zu erhalten. Die staunenswerthen Erfindungen unsrer Zeit haben den Unterschied des Raumes auf ein minimum reducirt. Aber den Unterschied der Zeiten aufzuheben wird auf mechanischem Wege schwerlich gelingen. Und doch ist das Bedürfniss nach einer Telegraphie durch die Jahrhunderte hindurch ebenso wenig abzuweisen. Hier aber muss an die Stelle des Mechanismus Geistesarbeit eintreten. Die rasch fortschreitende Gegenwart ist ohnehin geneigt, sich allein weise zu dünken, sich mitleidig über frühere in ihrer Art unübertroffene Culturstufen zu erheben. Sie würde der mannigfaltigen und grossen Vorarbeiten unsrer Vorväter verlustig gehn, gäbe es nicht eine Wissenschaft, die eben alle diese Vorarbeit klar herauszustellen, zu pflegen und zu bewahren bemüht ist. Denn wie wahr ist das Wort unsers grossen Dichters „wer kann was dummes, wer was kluges denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht?“ Haben wir doch selbst in diesen unsern Vorträgen gesehen, wie sogar in dem, worin die neueste Zeit am grössesten ist, in der Bewältigung der Materie die Vorwelt voranging. Denn das einzig consequente Maasssystem, lernten wir, stammt von den alten Babyloniern und vor Jahrtausenden schon wirkten die Inder und Phönizier die feinsten Baumwollengewänder. Als das neueste Ergebniss chemischer Analyse macht eben jetzt die Entdeckung die Runde durch unsre Zeitungen, dass der

Sonnenkörper aus brennendem Metall bestehe. Aber schon um 450 v. Chr. sprach Anaxagoras von Klazomenae ahnend das Wort aus, die Sonne sei eine feurige Metallmasse. Und wie viel mehr gilt das gleiche von der geistigen Welt. Was über die grossen und ewigen Fragen des Menschen nach seinem Wesen und seinen höchsten Zwecken jemals von grossen Denkern gedacht ist, veraltet niemals. Die Philologie, so aufgefasst, ist offenbar der Geschichtsforschung auf das engste verwandt. Aber während der Historiker mehr das Werden, die Verwandlungen der menschlichen Zustände, die Gestaltung der Staaten, die äussern Kämpfe der Völker, die Thaten grosser Männer verfolgt, geht der Philolog mehr dem Sinn, mehr den bleibenden Zuständen, dem innern Leben, den geistigen Schöpfungen der Völker nach und vertieft sich mit einer gewissen Hingebung in bestimmte Perioden der Vergangenheit. Wieder zu erschliessen was an geistigen Schätzen da war, das ist seine Aufgabe. In gleichem Sinne bezeichnet Boeckh als den Zweck der Philologie das Wiedererkennen des erkannten, das Reproduciren dessen was einst producirt ist. Solches Wiedererkennen hat Boeckh selbst meisterhaft geübt, indem er aus alten Inschriften und Schriftstellern das attische Staatswesen mit einer Klarheit erschlossen hat, die unübertroffen ist. Man hat vielleicht nicht mit Unrecht gesagt, wenig neuere Staaten lägen so deutlich vor, wie seit Boeckh der ganze Haushalt Athens zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Zu solchem Wiedererkennen ist natürlich eine gewisse Hingabe und begeisterte Liebe zur Sache erforderlich. Der Philolog sucht mit dem Volke zu leben, das er studirt. Er muss daher vor allen Dingen die Sprache dieses

Volkes nicht bloss kennen, sondern so zu kennen suchen, wie man eine lebende Sprache aus langem vertrauten Gebrauche sich aneignet. Denn in der Sprache eines Volkes liegt dessen eigenstes Denken und Empfinden am unmittelbarsten vor uns; in ihrem Bau, in ihrem Wirken gibt sich das Volk am reichsten und untrüglichsten zu erkennen. Zugleich ist natürlich die Sprache der Schlüssel zu den Schriftwerken, zur Litteratur, deren volles Verständniss nur dem aufgeht, der die Sprache beherrscht. Sprache und Litteratur aber bahnen wieder die Wege für die Erforschung des religiösen Glaubens, der bildenden Kunst, des öffentlichen und Privatlebens eines Volkes, lauter verschiedene Seiten des Volkslebens, die sich zu einem Bilde, zu einer Totalanschauung zusammenschliessen sollen. Bei einer reich entwickelten Cultur, wie die griechisch-römische, liegt in diesen hier bloss angedeuteten Aufgaben schon ein so umfangreicher Stoff, dass es nur wenigen gegeben ist, ihm nach allen Seiten gerecht zu werden, dass der einzelne Philolog sich selbst aus einem solchen besondern Gebiet wieder einzelne Theile und Seiten auswählt, die ihn vorzugsweise beschäftigen. Aber es geschieht diess doch, oder sollte doch immer so geschehen, dass das ganze, das hohe Ziel ihm vorschwebt. Diese Ziele also und diese Gliederung in verschiedenen Zweigen sind aller Philologie gemeinsam. Gemeinsam ist aber auch die Methode, die vor allen Dingen eine kritische sein muss. Sorgfältige Prüfung der Ueberlieferung, Unterscheidung der sogenannten Quellen nach ihrem Alter und ihrer Glaubwürdigkeit, behutsame Berichtigung und Ergänzung der Ueberlieferung aus der Anschauung des ganzen sind vor allem erforderlich. Dann aber die Kunst zu

lesen, die schwere auch den Charakter bildende Kunst sich in die Gedanken und Empfindung eines Schriftstellers längst entschwundener Zeit zu versetzen, seinen Gedanken nachzugehen und sie zunächst völlig unabhängig von unsern eigenen Meinungen und Neigungen rein und scharf aufzufassen.

Die verschiedenen Philologien oder philologischen Gebiete berühren sich aber nicht bloss in Ziel und Methode, sie stehen auch dem Stoffe nach in mannigfaltigem Austausch unter einander, und gerade in dieser Wechselbeziehung, in diesem wechselseitigen Austausch liegt ein charakteristischer Zug der neuesten Entwickelung der Philologie. Niebuhr that mit dadurch tiefere Blicke in das römische Staatswesen, dass er es überall mit verwandten Erscheinungen anderer Zeiten, nicht am wenigsten mit den Zuständen seiner Heimath, Dithmarschen's verglich. Die homerischen Gedichte erscheinen in anderem Licht, seitdem man das deutsche Heldengedicht, vor allem die Nibelungen mit ihnen vergleichen kann. Durch Vergleichung gewinnt alles einzelne erst seine wahre Stellung, durch Vergleichung treten manche Seiten erst hervor, die man unbeachtet liess, so lange man nur die eine Sache betrachtete, wie auch nur der lebende Völker und Länder der Gegenwart kennt, der durch Reisen sich Gelegenheit verschaffte, ihre Unterschiede kennen zu lernen. Vergleichung ist recht eigentlich das belebende Princip der neuesten Wissenschaft überhaupt und so auch der neuesten Philologie. Die Vergleichung ist besonders wichtig geworden für die Erforschung der Sprachen, indem sie zur Ermittlung der Verwandtschaft und Verschiedenheit der Sprachen, zur Erkenntniss von Sprach- und damit auch von Völkerstämmen geführt hat. Und dadurch ist für einen

grossen Theil der philologischen Gebiete eine neue gemeinsame Grundlage gelegt. Die Sprach- und die ihr nah verwandte Mythenforschung hat erwiesen, dass so verschiedenartige Völker wie die Inder, Perser, die Griechen, Römer, die Germanen nebst ihren Nachbarn im Osten und Westen eines Ursprungs sind, dass die Cultur dieser Völker, später so ganz auseinander gehend, im Keime eine und dieselbe ist, die sich erst später in diese ihre verschiedenen Strahlen brach. Aber nicht auf diese Völker, welche sich auf solche Weise zu der einen grossen Gruppe der indogermanischen oder indoeuropäischen vereinigen, beschränkt sich die Philologie. Alle Völkercultur dient ihr zum Gegenstand und ihr letztes Ziel kann man kaum bedeutungsvoller bezeichnen als mit den Worten eines deutschen Orientalisten in Oxford, Max Müller: das Ziel der Philologie in ihrem höchsten Sinne ist nur eins, zu lernen was der Mensch ist, indem sie lernt was er gewesen ist.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.

GRUNDZÜGE

ZU EINER

GESCHICHTE

DER

CLASSISCHEN PHILOLOGIE

VON

DR. CARL HIRZEL,

GYMNASIALRECTOR UND PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN.

ZWEITE AUFLAGE.

TÜBINGEN,

VERLAG DER L. FR. FUES'SCHEN SORTIMENTS-BUCHHANDLUNG.

1873.

Druck von L. F. Fues in Tübingen.

Vorwort.

Das im Jahr 1862 ausgegebene Programm der hiesigen philosophischen Facultät wird immer noch vielfach gesucht, ohne dass der Nachfrage entsprochen werden könnte. Auf den Wunsch des Herrn Verlegers habe ich dasselbe nun dem buchhändlerischen Verkehr in einem zweiten Abdruck übergeben. Die Arbeit ist nochmals durchgesehen, jedoch nichts Wesentliches daran geändert worden. Es war nicht die Absicht, die Darstellung bis auf das letzte Jahrzehend auszudehnen. Dagegen sollte die Eigenthümlichkeit derselben, welche in der übersichtlichen Gruppirung und in der Charakteristik der einzelnen Richtungen besteht, unverkürzt beibehalten werden.

Tübingen, April 1873.

Hirzel.

1. Die Philologie (φιλολογία, φιλόλογος, φιλολογεῖν), zunächst eine dilettantische Besprechung bedeutsamer Erscheinungen aus allen Lebensgebieten, wird zu einer bestimmten und berufsmässigen gelehrten Thätigkeit, wenn die Erscheinungen des Lebens, sofern sie in Schrift und Kunst niedergelegt sind, als Gegenstände des Wissens behandelt werden,

sie wird zu einer Wissenschaft, wenn diese gelehrte Thätigkeit zu einer systematischen Behandlung des Ganzen sich erhebt, und die zerstreuten Richtungen sich um ein Prinzip sammeln, ordnen und abschliessen.

Die classische Philologie beschäftigt sich auf diesen verschiedenen Stufen mit dem Lebensgehalte der Griechen und Römer, sofern derselbe in Schrift und Kunst niedergelegt ist.

Historische Entwicklung des Begriffs: 1) Stufe des Dilettantismus vor Aristoteles. 2) Stufe der gelehrten Thätigkeit: Alexandriner, Römer, Mittelalter, neuere Zeit bis F. A. Wolf. 3) Stufe der Wissenschaft. Die Philologie ein System; als solches dargestellt von F. A. Wolf (Museum für Alterthumswissenschaft 1807), Böckh, Ottfried Müller, Friedr. Ritschl, Haase u. A. Wesen des Systems: Prinzip, Gliederung, Begränzung.

Zu dem Range einer Wissenschaft hat sich bis jetzt blos die classische Philologie erhoben (orientalische, moderne Philologie: germanische, romanische, slavische). Abweichende Ansichten halten die classische Philologie für keine selbständige Wissenschaft, sondern betrachten sie als eine Hilfsdisciplin für andere. Bedeutungen des Wortes: classisch [1]). Der Ausdruck „classische Philologie" im Gegensatz zu anderen: Humanitätsstudien, humaniora, Alterthumskunde, Alterthumswissenschaft, rechtfertigt sich durch das Herkommen.

---

1) Vgl. A. Gell. N. A. VII, 13 und XIX, 8.

Gegenstand der Philologie: Lebensgehalt der Völker, bedeutsame Erscheinungen aus den Gebieten des Lebens, zum Unterschied von Besprechung oder Behandlung gleichgiltiger, alltäglicher Fragen aus dem Kreise des gewöhnlichen Lebens (λόγος ernste, begriffsmässige, wissenschaftliche, gelehrte Unterhaltung). Dieser Lebensgehalt ist in Schrift oder Kunst niedergelegt. Die Philologie beschäftigt sich demnach nur mit einer abgeschlossenen, fertigen Cultur, nicht mit den Fragen der Gegenwart, praktischen, politischen, socialen u. s. w., sie ist eine historische Wissenschaft. Ihr Stoff ist auf Schrift und Kunst beschränkt, nachdem der mündliche Verkehr mit einer vergangenen Welt aufgehört hat. Wir würden daher den alten Namen „Philologie" auf die grammatischen, lexicalischen, mundartlichen u. s. w. Forschungen, die sich auf den jetzigen Zustand moderner Sprachen beziehen, nicht anwenden.

2. Die Geschichte der classischen Philologie zerfällt in zwei Hauptperioden:

1) die classische Philologie auf heimischem Boden, in der griechischen, griechisch-makedonischen, römischen Welt. Die Philologie ein nationales Element der Bildung. Von X bis etwa 400 nach Christus. Periode des Grammaticismus [1]).
2) Die classische Philologie auf fremdem Boden
   a) im Dienste des Staats, des Hofs und der Kirche: Byzantiner, Araber, westeuropäische Völker. Von 400 bis etwa 1400 nach Christus. Periode des Scholasticismus.
   b) Die Philologie als selbständiges Element der freien menschlichen Bildung; umfasst alle cultivirten Völker der neueren Zeit von 1400 bis auf unsere Tage. Periode des Humanismus.

Das Prinzip dieser Eintheilung ist dem inneren Wesen der Philologie entnommen, sofern sie für die Völker ein Bildungselement ist, ein nationales oder nicht nationales. Die Eintheilung nach: Alterthum, Mittelalter und Neuzeit ist nicht auf dem Boden der Philologie erwachsen, sondern nach einem von aussen gegebenen Gesichtspunkte hereingebracht, fällt übrigens, den logischen Werth der einzelnen Theile abgerechnet, mit

1) Karl Lehrs, de vocibus φιλόλογος, γραμματικός, κριτικός. Königsberg 1838.

unserer Eintheilung nahezu zusammen. — Ein anderes Eintheilungsprinzip gewährte die § 1 gegebene Entwicklung des Begriffs der Philologie: Periode des Dilettantismus, der Gelehrsamkeit, der Wissenschaft. Allein diese Eintheilung wäre doch nur von der Form der Behandlung hergenommen, nicht von dem inneren Wesen der Philologie; auch würde eine gewisse Unförmlichkeit der Theile damit verbunden sein, der erste und letzte würden sehr klein werden, der mittlere eine ungemessene Ausdehnung erhalten.

Es ist von wesentlicher Bedeutung, ob die Philologie in ihrer Heimat ist, noch mitten in der Anschauung des Lebens, aus dem sie hervorgegangen und mit dem sie sich beschäftigt, im Besitze der sprachlichen und künstlerischen Monumente, welche Gegenwart und Vergangenheit vermitteln, oder ob sie räumlich und zeitlich ihrem Gegenstande ferne gerückt, die Continuität der Beziehungen unterbrochen, und eine ganz andere Anschauungsweise auf religiösem, politischem, wissenschaftlichem Gebiet eingetreten ist.

Als Grenze der ersten Periode ist das Ende des vierten Jahrhunderts nach Christus angenommen, weil um diese Zeit das alte römische Reich zwar nicht dem Namen, aber der Sache nach aufhört mit dem Einbrechen der Barbaren, der Germanen, welche das Alterthum und die Monumente seiner Bildung zertrümmern, weil mit dem entschiedenen Sieg des Christenthums die antiken Bildungselemente einen ganz verschiedenen Charakter annehmen, indem sie in den Dienst der Kirche treten.

Die byzantinische Philologie ist zwar gepflegt von einem griechischen Hof, und sieht insofern zurück nach der ersten Periode; sie ist aber wesentlich eine christliche, das Volk selbst stark gemischt mit barbarischen Elementen. Von dem nationalen Boden des alten Griechenlands ist sie völlig losgerissen und in ein fremdes Element versetzt.

Das Ende des 14ten Jahrhunderts aber eignet sich zu einem schicklichen Grenzpunkt, weil etwa von da an das Wiederaufleben der classischen, insbesondere der griechischen Studien gerechnet werden muss. Das 14te Jahrhundert hat einen mehr präparatorischen Charakter; das 15te aber ist das eigentliche Zeitalter des Humanismus, welcher eine selbständige Stellung einnimmt neben der Bildung, welche die Kirche gewährt, ohne sich vorerst noch mit dieser auseinanderzusetzen. Es ist das Jahrhundert der Mediceer, der Eroberung Constantinopels, der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Grammaticismus soll nach der ursprünglichen Bedeutung von γράμματα und γραμματικοὶ den literarisch-ästhetischen Charakter der Philologie in ihrer Heimat bezeichnen, Scholasticismus die schulmässige Richtung der Philologie im Dienste der Kirche oder des Staats während des Mittelalters ausdrücken, Humanismus aber einerseits den Stand der Emancipation andeuten, in welchen die Philologie gegenüber von jenen

Mächten getreten ist, andererseits aber den Gesichtspunkt hervorheben, dass in der classischen Philologie ein von allen nationalen Schranken befreites, allgemein menschliches Bildungselement anerkannt ist.

3. In der ersten Hauptperide erscheint die classische Philologie als nationales Bildungselement der griechischen, griechisch-makedonischen und der römischen Welt [1]).

National ist selbstverständlich eigentlich das Griechische nur auf griechischem oder grăcisirtem, das Römische auf römischem oder romanisirtem Boden. Indessen ist hiebei die im römischen Reich vollzogene Mischung der Nationalitäten, deren Mittelpunkt Rom war, zu beachten, welche freilich nie in der Art durchgeführt wurde, dass im Orient das römische, im Occident das griechische Element zu einer Art von Gleichberechtigung gelangt wäre. Insofern erscheint die am Ende des vierten Jahrhunderts eingetretene Spaltung in ein oströmisches und weströmisches Reich als eine naturgemässe. Das Griechische aber spielt auf römischem, das Römische auf griechischem Gebiet bereits eine ähnliche Rolle, wie die Philologie im Mittelalter und der neuen Zeit unter den fremden Nationalitäten.

Die drei Unterabtheilungen ergeben sich von selbst. Die griechische Zeit datiren wir bis zu den Zeiten des Aristoteles und Alexander. Das φιλολογεῖν erscheint hier im Allgemeinen noch als eine freie, ungezwungene Besprechung wichtiger Materien, als eine Reflexion über die vorhandene Cultur, insbesondere die sprachliche und künstlerische. Die griechisch-makedonische (alexandrinische) und römische Zeit gehören, was die Art der philologischen Thätigkeit betrifft, zusammen. Die ungezwungene Reflexion ist zu einer berufsmässigen, gelehrten Thätigkeit geworden, gerichtet auf die Erhaltung, Verbreitung und Vermehrung der vorhandenen litterarischen und künstlerischen Bildung. Indessen wird das Material durch das Hinzutreten der römischen Sprache und Kunst vermehrt und mit dem Eintreten einer selbständigen römischen Forschung (Litteratur) in den Zeiten Cicero's etwa 60 vor Christus muss daher auf dem Gebiet der Geschichte der Philologie ein neuer Abschnitt beginnen, welcher sich bis zum Jahre 400 — dem Zeitpunkt der vollendeten Auflösung der alten politischen und religiösen Verfassung des römischen Reichs erstreckt.

4. Auf dem Boden des freien Griechenlands begegnen uns die ersten Anfänge der Philologie in der dilettantischen, bald mündlichen, bald schriftlichen Besprechung bedeutsa-

1) Gräfenhan, Geschichte der Philologie im Alterthum. 1843—1846.

mer Fragen aus dem Leben des Volks. Dabei ist aber bereits von Seiten hervorragender Männer und amtlicher Behörden eine auf Schule und Litteratur gerichtete Tendenz wahrzunehmen. Auf das Gebiet der Kunst erstreckt sich, die Poesie und Musik abgerechnet, die philologische Besprechung noch sehr wenig.

Die Vorfrage, ob dieser Zeitabschnitt schon in eine Geschichte der Philologie gehöre, beantwortet sich dahin, dass wir hier allerdings die Keime der Philologie vor uns haben. Die homerische Frage greift in diese Periode zurück. Was wir von Erörterungen über Sprache, Litteratur, Poesie, Staat, Religion bei den Sophisten, bei Aristophanes, Euripides, Plato finden, gehört hieher. Eine Geschichte der philologischen Litteratur könnte von dieser Zeit eher Umgang nehmen, wie dies in Wachler's Litteraturgeschichte der Fall ist. Der allgemeine Charakter der Erörterung aber ist noch der des Dilettantismus, der Freiheit von aller wissenschaftlichen Form und berufsmässigen Thätigkeit, so wie von aller gelehrten oder praktischen Tendenz. Das Bedürfniss harmloser Erörterung, reflectirender Unterhaltung liegt vor. Die Besprechung bindet sich weder an bestimmte Zeiten noch an bestimmte Orte. Die Form ist dialogisch auch in der schriftlichen Darstellung. Vgl. die berühmte Stelle in Plato's Phaedr. p. 276 sq. Jeder freie Mann kann sich dabei betheiligen, eine besondere Classe von Gelehrten, die sich damit befassten, gibt es nicht. Die Objecte sind national, jedem zugänglich, leicht zu überschauen, das wissenschaftliche Material ist noch beschränkt.

Von der mündlichen Form solcher philologischer Unterhaltungen geben uns das beste Bild die Dialogen Plato's (διατριβή, συμπόσια, ἀπορίαι, προβλήματα, λύσεις). Es gehören hieher weiter die Vorträge der Rhapsoden, der Sophisten, die Uebungen in den Schulen. Welchen untergeordneten Werth Plato der geschriebenen Rede gegenüber von dem lebendigen Wort beilegt, ergibt sich aus der oben angeführten Stelle aus Phaedrus.

Gegenstand dieser Erörterungen sind theils religiöse Vorstellungen und Gebräuche, z. B. das Wesen der Götter und ihr Verhältniss zu der Welt und den Menschen, die Orakel und die Mantik (Philosophen, Sophisten, Dichter), theils politische Verhältnisse (Verfassungen, Gesetze, Recht, alterthümliche Zustände und Nachrichten), theils Wesen und Ursprung der Sprache und Wörter, Bestandtheile und Arten der letzteren (Plato im Kratylus), theils Theorie der Poesie, Kunst, und Beredsamkeit. Bestimmt auf die Litteratur gerichtet aber sind die Anfänge der Exegese und Kritik in diesem Zeitalter. Hieher gehören die Orakeldeuter, die Rhapsoden, die Anwendung der Allegorie, im historischen, physischen und moralischen Sinn vielfach geübt von Philosophen, Geschichtschreibern,

Dichtern. In Beziehung auf Kritik aber ist zu erwähnen, die auf die Feststellung der homerischen (und wohl auch anderer) Gedichte gerichtete offizielle Thätigkeit, die sich an die Namen des Solon, Peisistratos und Hipparch knüpft; ferner die Herstellung eines offiziellen Textes (Staatsexemplars) von den Dramen der drei grossen Tragiker durch den Redner Lykurg um 370. Methodische und geregelte Schuleinrichtungen finden wir in verschiedenen griechischen Staaten, insbesondere von den Sophisten geleitet, pädagogische Ausführungen aber sehr eingehender Art bei Plato.

Hieraus ergibt sich, dass neben der dilettantischen Besprechung in dieser Zeit schon eine bestimmte auf die Erscheinungen der Litteratur gerichtete philologische Tendenz vorhanden war und dass wir die Keime der Sprachforschung, der Grammatik, Exegese, Kritik, sowie der Mythologie, der Alterthümer, der Litteraturgeschichte, der Kunsttheorie in der voraristotelischen Zeit zu suchen haben.

5. In den Staaten des griechisch-makedonischen Länderkreises entwickelte sich seit ARISTOTELES eine gelehrte Thätigkeit, welche, unterstützt durch das Interesse und die Freigebigkeit von Fürsten und gegründet auf wissenschaftliche Institute, einen grossartigen Umfang nahm und, sofern sie auf die griechische Litteratur der vorigen Periode gerichtet ist, eine philologische im strengeren Sinne des Worts genannt werden muss.

Der griechisch-makedonische Länderkreis wird bestimmt durch die Staaten, welche in das Gebiet der östlichen Hälfte des Mittelmeers gehören, Stätten oder Pflanzstätten griechischer Cultur, gegründet durch makedonische Heerführer oder doch unter dem vorherrschenden Einfluss der von diesen gegründeten Dynastieen stehend. Die Hauptorte sind Alexandria, Athen, Pergamum, Rhodus, Antiochia. Die griechische Cultur beschränkt sich übrigens in diesen makedonisch-griechischen Staaten auf die Spitzen der Gesellschaft, die Höfe und die höchsten Stände, und hat ihren Sitz an den Hauptpulsadern des Verkehrs, an den Küsten des Meers und an den grossen Flussgebieten des Nil, Euphrat, Orontes. An der Spitze dieser Richtung der Cultur steht ARISTOTELES, der geistige Vater Alexanders, der vielseitigste, scharfsinnigste und gründlichste Denker des Alterthums, der Gründer der wissenschaftlichen Form und Terminologie und einer berufsmässigen Gelehrsamkeit.

Die Fürsten, deren Interesse und Freigebigkeit die gelehrten Studien förderte, sind die Ptolemäer, vornehmlich im dritten, die Attaliden vornehmlich im zweiten Jahrhundert vor Christus. Indessen sind auch einige Republiken, Athen für Philosophie, Rhodus für Beredsamkeit von grosser Bedeutung. Gelehrt aber nennen wir diese Thätigkeit,

weil ihr Betrieb wesentlich auf die Kenntniss der Litteratur begründet ist.

Die wissenschaftlichen Institute sind: a) die Bibliotheken, die alexandrinische mit ihren berühmten Vorstehern, Demetrius dem Phalereer, Zenodot von Ephesus, Kallimachus, Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Apollonius von Rhodus, Aristarch von Samothrake u. a.; die pergamenische Bibliothek, Krates von Mallos. Papyrus und Pergamen. b) Die Museen. Ursprung zu Athen. Die grossartigste Anstalt dieser Art ist das alexandrinische Museum, eine mit Benefizien ausgestattete wissenschaftliche Akademie, Mittelpunkt der Gelehrsamkeit bis in die Zeiten Theodosius des Grossen. Museen zu Antiochia, zu Pergamum (?), später in Constantinopel.

Der grossartige Umfang, den diese gelehrte Thätigkeit nahm, kennzeichnet sich durch die verschiedenen Zweige des Wissens, auf welche sie sich erstreckte, Philosophie, Beredsamkeit, Medicin, Naturwissenschaften, Geographie, Mathematik, Physik, Mechanik, Astronomie.

Unter anderem aber begegnen wir in dieser Zeit einer ausgebreiteten gelehrten Thätigkeit, welche sich ausschliesslich und ausdrücklich mit der vorhandenen Litteratur beschäftigt. Sie heisst daher philologisch im eigentlichen Sinne des Wortes (s. o. 1), wenn schon für diese Art gelehrter Thätigkeit das Wort φιλόλογος noch nicht gebraucht wird, vielmehr einen wissenschaftlich gebildeten und wissenschaftlich strebsamen Mann bezeichnet [1]), in welchem Sinne es Eratosthenes von sich braucht. Für das, was wir meinen, sind die Ausdrücke γραμματικός, κριτικὸς üblich.

6. Diese philologische Thätigkeit, vorwiegend eine schriftliche und von Fachmännern geübt, hat fast einzig die griechische Litteratur zum Gegenstand. Das Verdienst derselben liegt in bibliothekarischen, exegetischen, kritischen und grammatischen Arbeiten. Zu einer geistvollen und systematischen Auffassung der Vergangenheit vermag sie sich aber ebenso wenig zu erheben, als zu einer geschmackvollen Darstellung oder selbständigen Productivität.

Während die mündliche Form der Besprechung, das Hören, Lehren, Disputiren in Hörsälen und allen möglichen Zirkeln fortdauert, hat das schriftliche Wort nun doch bei weitem die Oberhand. Es ist ein Zeitalter des Bücherschreibens, Bücherlesens, Bücherhandels. In diese Zeit fällt eine grosse Lebhaftigkeit des Büchermarkts mit allen den Erscheinungen, welche auf andern Gebieten bei einer regsamen Speculation

1) Vgl. Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft S. 374 ff.

zu Tage kommen (Gewinn, Verlust, Betrug, Fälschung u. s. w.). Hieher gehören ferner verschiedene Erfindungen, um das Lesen und Schreiben bequemer zu machen, z. B. der Gebrauch einer kleineren Schrift, Cursivschrift (?), Einführung von Zeichen für die Interpunktion, für Accente, Quantität, die Eintheilung der Werke in Bücher, Gesänge, das Abzählen der Zeilen und Verse, um das Nachschlagen, Citiren u. s. w. zu erleichtern.

Während die dilettantische Form der Beschäftigung mit der Litteratur und den Erscheinungen des Lebens auch jetzt noch besteht, wie denn Könige, Staatsmänner, Feldherrn, die ihren Lebensberuf anderswo haben, sich mit jenen Studien zur Unterhaltung befassen, ist doch die philologische Thätigkeit eigentlich in den Händen von Fachmännern, die diese Beschäftigung als ihren Lebensberuf ansehen, sie in geregelter Ordnung betreiben und darin auch ihren Unterhalt finden.

Neben der griechischen Litteratur finden wir ganz ausnahmsweise auch den Orient in etwas beachtet. Wir erinnern an die LXX, an Manetho, Berosus, an das Sammeln und Studiren von Inschriften, Staatsacten, Chroniken in Aegypten und Syrien. Erst am Schlusse dieser Periode, nachdem der römische Einfluss längst im Osten der herrschende geworden war, finden wir auch die römische Sprache etwas berücksichtigt. Im Ganzen haben freilich die Griechen der römischen Sprache und Litteratur nie viel Aufmerksamkeit zugewendet. Die römische Litteratur war auch erst am Ende dieses Zeitraums zu einiger Bedeutung gelangt. Doch hat überhaupt die römische Cultur im Osten nie durchschlagen können, weil sie dort auf eine bereits festgewurzelte, reichere und orginalere stiess. Die griechische Cultur war der römischen ebenso überlegen, als die römische der Cultur der abendländischen Völker in Gallien, Afrika, Spanien, Britannien. Für die philologische Thätigkeit aber ergibt sich hieraus die nicht unwichtige Bemerkung, dass von einer Sprachvergleichung in diesem Zeitraum nicht die Rede sein kann.

Zu den bibliothekarischen Arbeiten gehören die von den Bibliothekaren verfassten und fortgeführten Verzeichnisse, Katalogen πίνακες, systematische Uebersichten der litterarischen Schätze nach ihren Gattungen (Kallimachus, Eratosthenes, Aristarch für die alexandrinische, Krates und Karystios für die pergamenische Bibliothek). Eine Art dieser Verzeichnisse sind die διδασκαλίαι, Sammlungen von Urkunden über die zur Aufführung gekommenen dramatischen Werke. Es gehören ferner hieher die Classification der Schriftsteller nach ihrem Werthe (κανόνες), kanonische, classische Schrifsteller (Aristophanes von Byzanz, Aristarch), die Auszüge und Inhaltsanzeigen ἐπιτομαί, ὑποθέσεις, die Sammlung des Zusammengehörigen zu einem Ganzen, z. B. von Fabeln, Sprüchen, Sprüchwörtern, Inschriften, Mythen, Beschlüssen, Curiositäten (Anthologieen, Paradoxa, σύμμικτα u. s. w.), die litterarhistorischen und biographischen Uebersichten, συναγωγαὶ τεχνῶν, βίοι u. s. w. Die Eintheilung

der Schriftwerke nach Büchern, Gesängen, Zeilen u. s. w. ist schon oben erwähnt.

In Betreff der Exegese sind die auslegenden Arbeiten zu erwähnen, die so zahlreich sind, dass man die Litteratur dieser Zeit einen commentarius perpetuus der griechischen Nationallitteratur der Vorzeit genannt hat (ὑπομνήματα, ἐξηγήσεις, ἐξηγητικὰ). Diese Commentare haben theils eine praktische und sachliche, theils eine sprachliche Tendenz. Zu den Commentaren gab es häufig wieder Commentare, Auszüge, Uebersichten. Die Methode betreffend so ist das Allegorisiren besonders beliebt (Chrysipp und die Stoiker, Krates von Mallos, Euhemeros). Die gesunde, grammatisch-historische Interpretation repräsentiren die philologischen Koryphäen, Zenodot, Aristophanes von Byzanz, Eratosthenes, Aristarch von Samothrake.

Die Kritik, zu deren Uebung der ausgebreitete Bücherhandel und die damit verbundenen Fälschungen, die Leichtfertigkeit in Verfertigung von Handschriften, die aus den Schulen hervorgehenden Unterschiebungen vielfache Veranlassung gaben, so dass eigene Kunstausdrücke und Zeichen für dieses kritische Geschäft geschaffen wurden, hatte zu ihrem besondern Gegenstand Homer, die Tragiker und Aristophanes (Aristarch, homerische Recensionen). Indessen ist es vornehmlich das Gebiet der niederen von ästhetischen Momenten geleiteten Kritik, auf welchem die Gelehrten sich bewegen. Auf dem Gebiet der höheren Kritik sind nur die Chorizonten hervorzuheben, welche die Ilias und Odyssee für Werke verschiedener Verfasser erklärten. Als ästhetische Kritik steht Aristoteles Poetik an der Spitze. Grammatische Querköpfe und Pedanten gefielen sich in hämischer Beurtheilung der alten Dichter (Zoïlus Homeromastix.), Philosophen und Redner.

Beachtenswerth sind auch die grammatischen Arbeiten dieser Periode, wobei in Beziehung auf die Elementar- und Formenlehre die Philosophen, besonders Aristoteles und die Stoiker (Chrysippus), hervorragen. Die Syntax wird als der Rhetorik angehörig betrachtet und in Rhetorenschulen und Rhetoriken abgehandelt (Streit, ob die Grammatik einen philosophischen, oder empirischen Charakter habe, ob sie eine τέχνη oder ἐμπειρία sei). Die grammatischen Untersuchungen sind übrigens meist beiläufig in Commentaren niedergelegt oder in Monographieen behandelt. Systematische Lehrgebäude der Grammatik, die Elementarlehre und Formenlehre umfassend, treffen wir erst am Schlusse dieses Zeitraums (Dionysius Thrax, Streit über die Authentie; Asclepiades der Jüngere). — Der Verfall der lebenden Sprache führte auch auf Sammlungen von mustergiltigen und verwerflichen Ausdrücken, Attikismen, Solökismen, Barbarismen, Provinzialismen (λέξεις, λεξικὰ, γλῶσσαι), Sammlungen, die jedoch nirgends das ganze Sprachgebiet, sondern nur einzelne Werke, Schriftsteller, Länder umfassen.

Ebenso ist auf dem Gebiete der Kunst, wie auf dem der Litteratur,

die Thätigkeit gerichtet auf das Sammeln, Ordnen, Sichten, Deuten und Beschreiben. Dies ergibt sich aus einer Reihe von Werken über Künstler, Bildhauer, Maler, über Weihgeschenke, Gemälde, Dreifüsse überhaupt und an gewissen Orten, über Tempel, endlich über Monumente der Kunst auf der ganzen Erde.

Auch die religiösen und politischen Verhältnisse finden wir vorzugsweise nach diesem Gesichtspunkte beachtet. Ebenso wird das Kriegswesen, werden die sogenannten Privatalterthümer, Sitten, Gebräuche, Geräthe, Kleidung, Mahlzeiten in zahlreichen Monographieen, oder in gelegenheitlichen Bemerkungen von den Geschichtschreibern, in Commentaren u. s. w. behandelt; die Mythen werden gesammelt, nach gewissen Gesichtspunkten zusammengestellt und in schätzbare Repertorien gebracht (Apollodor, μεταμορφώσεις, ἑτεροιούμενα); aber von einer vernünftigen Deutung und Erklärung der Mythen ist keine Rede. Zahlreiche Schriften theologischen Inhalts finden sich bei den Philosophen, bei denselben viele ausführliche Werke über Verfassungen, Gesetze, Regierungsformen, die übrigens wiederum vielfach die Gestalt von Sammelwerken haben. Auch das Gebiet der Pädagogik wird nach dem Vorgang von Plato und Xenophon von den Philosophen eifrig angebaut. Die geographischen Werke (πίνακες, περιηγήσεις, περίπλοι, γεωγραφούμενα, λιβυκὰ, εὐρωπικὰ u. s. w.) dürfen ebenso wenig unerwähnt bleiben, als die Verdienste der Zeit um die Chronologie. Aber auch hier wie dort sind es meist Compilationen, tabellarische Zusammenstellungen, Anhäufung von Material, Verzeichnisse von Königen, Festsängern, Priestern, Festen u. s. w. (Chronicon parium). Eine grosse, sehr beachtenswerthe Ausnahme bilden auf diesem Gebiete die mathematischen und geographischen Werke des Eratosthenes, welcher durch Anwendung der Astronomie auf Geographie zuerst ein System der mathematischen Geographie begründete. Sonst aber ist es gerade das Systematische, was wir in der Auffassung der Litteratur und der Erscheinungen des Volkslebens überall vergeblich suchen. Die Aufgabe, die historische Entwicklung und den inneren Zusammenhang gegebener Bildungszustände zu begreifen, dieselben geistig zu reproduciren, hat sich dieses Zeitalter nicht gestellt. Insbesondere wird diess in der Anschauung der litterarischen Erscheinungen vermisst. Sie haben es nicht verstanden, die Litteratur im Ganzen und in ihren einzelnen Erzeugnissen aufzufassen nach ihrer Beziehung zu dem Geiste der Zeit, aus welchen sie hervorgeht und nach ihrer Wirkung auf die Zeitgenossen und ihre Zustände. Die Betrachtung, dass jeder Schriftsteller das Product seiner Zeit sei und wiederum seine Zeit bilde und beherrsche, kam diesen Gelehrten nicht in den Sinn. Wie hätte man sonst können im Ernste den Homer für den Schöpfer und die Norm aller Weisheit, der Astronomie, Grammatik, Geographie u. s. w halten? Die Kenntniss der Schriftsteller und Schriftwerke wird so zu sagen auf dem Wege der Anatomie, statt auf dem Wege der künstlerischen Reproduction gewonnen. Daher fehlt es

auch an geschmackvoller Darstellung. Bei Tabellen, Registern, Katalogen, Commentaren lässt sich nicht viel künstlerische Form erwarten. Die Schönheit könnte höchstens die eines Mosaiks sein. Wo aber Orginelles produzirt wird auf dem Gebiet der Mathematik, Mechanik, Naturwissenschaften, Medicin, da ist der Stoff wenig geeignet zur schönen Darstellung. Die sogenannten Originale dieser Zeit auf dem Gebiete der schönen Litteratur, die Epiker, Tragiker, Komiker sind theils sclavische Nachtreter der Muster aus der Vergangenheit, deren Worte, Phrasen und Gedanken sie ängstlich nachahmen, theils sind ihre eigenthümlichen Producte, wie die bukolische Poesie, die neuere Komödie Erscheinungen von zwitterhaftem Charakter.

Die Geschichte hat daher auch über diese Litteraturperiode gerichtet, fast alle ihre Erzeugnisse sind verloren gegangen und die alexandrinische Philologie ist von der römischen überflügelt worden.

7. In der römischen Welt gewann die philologische Thätigkeit, gefördert durch die Oberhäupter des Staats und durch die Erziehung einen neuen Zuwachs durch die lateinische Sprache und Litteratur, einen neuen Schauplatz in den westlichen Provinzen des Reichs, erlebte eine Verjüngungsperiode in dem Neuatticismus und Neuplatonismus und erhielt endlich eine ganz veränderte Stellung durch das Christenthum.

Römische Zeit. Grenzen s. o. 3. Die Anfänge der römischen Philologie gehen bis zu den Anfängen der römischen Litteratur, in die zweite Häfte des dritten Jahrhunderts vor Christus zurück. Reflexion und Production treten zusammen auf, hervorgerufen durch ein fremdes Element, die griechische Sprache und Litteratur. Die hervorragenden Schriftsteller von Livius Andronicus bis Cäsar sind zugleich Grammatiker und Philologen. Indessen beginnt erst mit der Blüte der römischen Litteratur im Zeitalter Cicero's eine Continuität der philologischen Thätigkeit. Die Benennung der Philologen ist auch jetzt meist grammatici, während philologi theils wissenschaftlich Gebildete überhaupt, theils besonders Antiquare bezeichnet. Nach Sueton nahm der Grammatiker Atejus um 30 vor Christus zuerst den Namen philologus an, nach Eratosthenes Vorgang.

Der Ausdruck: Oberhäupter des Staats bezieht sich sowohl auf die Zeit der Republik — Cato, die Scipionen, Gracchen, Scävola, Sulla, Cicero, Varro, Cäsar u. s. w., als auch auf die Kaiser, deren nicht wenige bis zu den christlichen Kaisern herab entweder unmittelbar an gelehrten Arbeiten philologischer Art sich betheiligten, oder doch durch Errichtung von öffentlichen Anstalten, Schulen, Bibliotheken die philologischen Studien förderten.

Das System der römischen Erziehung aber in den gebildeten Ständen brachte es mit sich, dass das Griechische in öffentlichen Schulen sowohl als in Privathäusern gelehrt, und die Grammatik durch ähnliche Uebungen wie in unsern Schulen gelernt wurde. Ebenso war auch die ältere römische Litteratur Gegenstand des Schulunterrichts, und somit die unterrichtende Thätigkeit eine eigentlich philologische, auf Sprache und Litteratur gerichtete.

Ungeachtet dieser Abhängigkeit der lateinischen Sprache und Litteratur von der griechischen ist der Zuwachs, den die philologische Thätigkeit durch die erstere erhielt, doch ein ganz neuer und originaler. Die lateinische Sprache und Litteratur ruht bei aller Verwandtschaft mit der griechischen auf einem ganz neuen geschichtlichen Grund, und hat wieder eine ganz verschiedene Eigenthümlichkeit und Wirkung.

Der Schauplatz der philologischen Thätigkeit aber erweitert sich nun vom Osten auf den Westen. In den romanisirten Ländern des Abendlandes treffen wir nun ebenfalls eine Reihe von Städten, welche als Sitze der Wissenschaft, insbesondere der Grammatik, Rhetorik, Philosophie mit gleichem Rechte betrachtet werden können, wie die Städte im Osten.

Die Erscheinungen des Neuatticismus und Neuplatonismus sind nicht nur für die Litteraturgeschichte und für die Geschichte der Philosophie wichtig, sondern haben auch ihre eigenthümliche Bedeutung für die Geschichte der Philologie, die Neuattiker, als Conservatoren der gebildeten griechischen Sprache, die Neuplatoniker wegen ihres Zusammenhangs mit dem Orient und wegen der Ausdehnung, welche sie der allegorischen Interpretation geben.

Das Christenthum nahm, als es mit der Bildung der griechisch-römischen Welt in Berührung kam, die philologische Thätigkeit zu apologetischen, polemischen und educatorischen Zwecken in seine Dienste. Die Philologie trat so zu der christlichen Religion in eine untergeordnete, aber immerhin befreundete Stellung. Doch konnte das Christenthum der Philologie ihrem Inhalte nach, sofern sie ein selbständiges Bildungselement abgeben wollte, eine Gleichberechtigung nicht zugestehen, sondern musste die mit ihm in Widerspruch stehenden Theile ausscheiden. Hiebei mochte ein strengerer oder milderer Massstab angelegt werden. Nach jenem wurde die classische Philologie ihrem Inhalte nach als Quelle der Bildung gänzlich verworfen und als ein widerchristliches Erzeugniss betrachtet (Gregor von Nazianz, Augustin). Nach diesem aber wurde auch in dem antiken Leben eine Stufe der Vorbereitung für die höchste Wahrheit gefunden (Basilius der Gr.). Die Entscheidung darüber aber, was verwerflich, und was zulässig sei, konnte nur nach der Norm der christlichen Religionsurkunden gegeben werden, welche sich in dieser Beziehung als Correctiv zu der antiken Bildung verhielten. Diese Gegen-

sätze haben sich durch die ganze Geschichte der christlichen Cultur erhalten, doch so, dass an massgebender Stelle immer der milderen Ansicht der Vorzug gegeben wurde. Wenn aber vor dem Eintreten des Christenthums die alte Cultur als das Höchste im Abendland gegolten hatte, so hatte diese Anschauung nunmehr jedenfalls ihr Ende erreicht. Denn das Christenthum verkündete von vorne herein, dass das Heil des Menschen nirgends anders zu finden sei, als in dem Namen Christi.

8. Die philologische Thätigkeit hat in diesem Zeitraum vorwiegend einen educatorischen Charakter, und ist auf die zum praktischen Leben nothwendige formale Bildung gerichtet. Ihr Gegenstand ist die griechische und lateinische Litteratur und Kunst mit einiger Beachtung des Orients. Exegese und Kritik treten zurück. Vorherrschend ist die grammatisch-rhetorische Tendenz begleitet von encyklopädisch-antiquarischen Studien.

Gegenüber von dem vorwiegend gelehrten, auf Litteratur und Bücherkenntniss gerichteten Charakter der vorigen Zeit tritt uns in der römischen Welt eine educatorische Tendenz entgegen, wobei natürlich weder die gelehrte, noch die dilettantische Richtung der früheren Zeiten ausgeschlossen ist. Die Philologie (Grammatik, Rhetorik) wird zu einem wesentlichen Element der höheren Volksbildung, besonders im Westen des römischen Reichs, wo die griechische Sprache neben der römischen hergieng, während im Osten die römische nicht ebenso der griechischen parallel lief. Wir begegnen zahlreichen Schulen von vielen fremden und einheimischen Schülern besucht mit Lehrern und Lehrmitteln wohl ausgestattet, die ersteren besoldet, unter den letzteren Schulbücher aller Art; der Unterricht ist methodisch eingerichtet. Die philologische Thätigkeit gründet sich nicht sowohl auf das Interesse an wichtigen Lebenserscheinungen, oder auf das Streben die Wahrheit zu erforschen und die litterarischen Schätze kennen zu lernen, als auf die Absicht für das praktische Leben dadurch vorzubereiten, dass das Nöthige zur allgemeinen Bildung oder auch zur Berufsbildung geboten wird. Der Zweck ist wesentlich der formaler Bildung. Ihrem Inhalte nach ist die alte Weisheit in Homer, Plato u. s. w. grösstentheils in der römischen Welt überholt (Lucian), sie reicht nicht mehr aus und muss desshalb zum Theil neu aufgestutzt werden. In den christlichen Schulen hat sie ohnehin eine ganz untergeordnete Stellung. Die Römer stellen sich über die Griechen, die Christen über beide. Es ist vielmehr darum zu thun, die Geisteskräfte zu üben, der modernen Welt das Geistbildende der alten zukommen zu lassen, so zu reden, zu schreiben, darzustellen wie die Alten. Das ist die Absicht der heidnischen und christlichen Grammatiker, Rhetoren und Phi-

logen von Cicero bis Libanius. — Der praktische Zweck aber, den man im Auge hatte, lag theils in der allgemeinen Bildung, theils auch in der Vorbereitung zu gewissen Berufsarten, z. B. zum Schulamt eines Grammatikers, Rhetors, oder zur Rechtsgelehrsamkeit, Philosophie, Medicin. Die christlichen Schulen hatten dabei noch apologetische und polemische Tendenzen. Die Berechtigung des Christenthums gegenüber der heidnischen Bildung und Weisheit konnte nur mit Waffen nachgewiesen werden, welche diesem Gebiet entnommen waren.

Betrachtet man nun die Gegenstände näher, mit welchen die philologische Thätigkeit in dem genannten Zeitraum sich befasste, so bemerken wir auch in diesem Zeitraum einige Beachtung des Orients. Jüdische Antiquitäten werden von jüdischen Nationalschriftstellern sowohl, als von römischen und griechischen Autoren behandelt. Der Neuplatonismus beschäftigt sich wesentlich mit orientalischen Religionsvorstellungen. In den christlichen Kreisen aber werden die Urkunden der christlichen Religion und des Mosaismus erklärt, übersetzt, die Angelegenheiten der christlichen Kirche erörtert und untersucht. — Im Allgemeinen aber treten die gelehrten exegetisch-kritischen Arbeiten hinter den grammatisch-rhetorischen, gründliche Detailforschungen hinter der encyklopädischen Behandlungsweise zurück. Am fruchtbarsten an Commentarien sind auf römischem Gebiet die ersten 150 Jahre nach Christus (Asconius, Pseudoasconius, fast alles sonst verloren) und das vierte Jahrhundert (Marius Victorinus, Helenius Acro und Pomponius Porphyrio(?), Ael. Donatus und Claud. Donatus, Servius), daneben her geht eine grosse Thätigkeit des Uebersetzens und Nachbildens von Livius Andronicus bis auf die Zeiten des Ausonius und Claudianus — alles im Dienste der Schule, der Erziehung, der allgemeinen Bildung. Die allegorische Exegese, welche dem praktischen Verstand der Römer wenig zusagte, wurde bei den Griechen, besonders den Neuplatonikern, zum Theil auch von den Christen stark cultivirt. — Auf griechischem Gebiet ist die praktische Zwecke verfolgende Exegese der Philosophen, Rhetoren, Aerzte (Galen), Mathematiker weit stärker vertreten als die gelehrte grammatische. Auch hier wird viel übersetzt, nachgebildet. Entstehung der Scholien aus den von den Besitzern fortgeführten Randbemerkungen in den Büchern, die auch in besondern Schriften gesammelt wurden. — Auch die kritischen Studien sind bei den Römern weniger von der gelehrten Seite (Valerius Probus), als zu praktischen und bildenden Zwecken betrieben worden. Die Texteskritik und die höhere Kritik tritt daher, so viel Anlass dazu auch vorhanden war, entschieden zurück hinter der ästhetischen Kritik (die Satiriker, Cicero, Quintilian, Tacitus, recitationes, commissiones, Rhetorenschulen). — Dasselbe gilt auf griechischem Gebiet. Die gelehrte Kritik eines Apion, Galen u. A. tritt bedeutend zurück hinter der ästhetischen der Rhetoren (Dionysius v. Halic., Dio Chrysostomus, Aristides, Plutarch, Longin). Weit höher anzuschlagen sind bei Römern

und Griechen die Leistungen auf dem Gebiete der Grammatik und Lexicographie, Aelius Stilo, M. Terentius Varro, Nigidius Figulus, Caesar, Valerius Probus, Suetonius, A. Gellius, Ael. Donatus, Flavius Charisius. Die Syntax rechnen die römischen Grammatiker immer noch zur Rhetorik. Von den zwei grossen griechischen Grammatikern dieser Periode, Apollonius Dyskolos und Herodian, mit welchen die grammatische Wissenschaft des Alterthums abgeschlossen und vollendet ist, hat Apollonius zuerst die Syntax abgesondert von der Rhetorik vom grammatischen Standpunkt aus behandelt.

Mit dem Ausdruck „encyklopädische Studien" bezeichnen wir das schon im vorigen Zeitraum hervortretende, nun aber in ausgedehntem Masse vorhandene Umfassen grösserer Gebiete, welches für diesen Zeitraum ganz charakteristisch ist. Wir rechnen hieher die das ganze Sprachgebiet umfassenden lexicalischen Arbeiten dieser Zeit, das grosse griechische Lexicon des Alexandriners Pamphilus (περὶ γλωσσῶν) in 95 Büchern, das grosse lateinische Werk des Verrius Flaccus, de verborum significatione (Zeitalter Augusts), in dem fragmentarischen Auszug des S. Pompejus Festus und des Paulus Diaconus erhalten, das Onomastikon des griechischen Rhetors Julius Pollux aus dem Zeitalter des Commodus, das Werk des Nonius Marcellus de compendiosa doctrina etc. (viertes Jahrhundert?), das grosse Lexicon des Hesychius aus Alexandrien (viertes Jahrhundert?), ausserdem zahlreiche Sammlungen von Atticisten, Glossographen (Phrynichos Timaeus, Harpokration): ferner gehören hieher die zahlreichen, excerpirenden Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte, Philosophie, Litteratur, die Zusammenstellungen aus Kunst und Litteratur zum Zwecke ästhetischer Kritik, die Sammlungen von Sprichwörtern, Gnomen, Paradoxen u. s. w. zum Zwecke der Schule und der Unterhaltung, die kunstgeschichtlichen, geographischen, statistischen, chronologischen Werke und Tafeln. Als die Blüte dieser Richtung aber sind zu bezeichnen die antiquarischen Arbeiten des Varro, des Plinius Naturgeschichte und des Athenäus Deipnosophisten.

Sehr vieles Wichtige aus dieser Periode ist, freilich meist fragmentarisch, erhalten.

9. Mit der Zertrümmerung des weströmischen Reichs verliert die classische Philologie ihren Charakter als nationales Bildungselement. Sie wird von den Völkern des Mittelalters, den Byzantinern, Arabern, Westeuropäern übernommen als eine bedeutend geschmälerte Erbschaft der Vorzeit, und gepflegt als ein den Zwecken der Kirche und des Staats dienendes, von der Gunst der Höfe getragenes, übrigens nicht volksthümliches und nicht einziges Bildungsmittel.

Zweite Hauptperiode der Geschichte der Philologie. Die Philologie auf fremdem Boden. Für die Völker des Mittelalters ist die classische Philologie ein fremdes Gewächs, auch für die Byzantiner (s. o. S. 7), welche, wenn schon die griechische Sprache die Sprache des Hofs und der Regierung war, doch in Beziehung auf Abstammung, Wohnort, Religion, politische und sociale Zustände als directe Nachkommen der alten Hellenen nicht betrachtet werden können.

Unter den Völkern des Mittelalters kommt natürlich der nördliche und nordöstliche Theil Europas, der erst spät in die Culturgeschichte eintritt (Polen, Russen, Scandinavier), nicht in Betracht, dagegen Italiäner, Spanier, Franzosen, Engländer, Deutsche, Ungarn. Mit dem Ausdruck Araber bezeichnen wir die mohammedanischen Reiche vom Indus bis zum Quadalquivir. Diese Völker haben die classische Philologie als Erben übernommen in verschiedenem Sinne; die einen als natürliche Erben, die im Besitz bleiben, den Namen der Erblasser, ihre Sprache fortführen und sich um denselben Einheitspunkt sammeln, die andern — die Araber, als unnatürliche Erben, die sich in das Erbe eingedrängt, von den Erblassern in Beziehung auf den Besitz, die Religion, Sprache sich wesentlich unterscheiden, ja der abendländischen und antiken Cultur widersprechende und feindselige Elemente pflegen, und daher das, was sie davon übernehmen, nur so zu sagen wie ein vorübergehendes Spielzeug besitzen, ohne eine nähere Lebensverbindung damit einzugehen. — Uebrigens darf nicht unbeachtet bleiben, dass die christlichen Völker die Erbschaft angetreten haben, dass sie die Errungenschaften der Vorzeit sich zu Nutzen machen und mit der Vergangenheit nicht brechen wollten, insbesondere die kirchlich-religiöse Anschauung sich mit der Philologie zu vertragen, ja sie als Mittel der Disciplin und Einheit des Regiments zu gebrauchen wusste.

Die Erbschaft ist übrigens bedeutend geschmälert 1) durch die grossen Verluste, welche die classische Philologie durch die Barbaren, den Fanatismus der Christen und Mohammedaner erlitt, 2) weil ihr ganzes Gebiet nirgends angebaut wurde, im Orient vornehmlich die griechische, im Occident die lateinische Sprache, 3) weil die philologischen Kenntnisse selbst meist nicht aus ursprünglichen, sondern abgeleiteten Quellen geschöpft wurden.

Die classische Philologie steht aber im Mittelalter überall im Dienste der Kirche, des Staats, des Hofes; als ein selbständiges, freies, von kirchlichen, politischen, höfischen Verhältnissen unabhängiges, allgemein menschliches Bildungsmittel wird sie nirgends betrachtet. Im byzantinischen Reich werden die Beamten der Kirche, des Staats und Hofes an philologischen Schulen gebildet, die Philologie wird von diesen Beamten, so wie von Kaisern, Prinzen und Prinzessinen betrieben. An den mohammedanischen Höfen erscheint sie als ein Luxusartikel, dazu dienend, den Glanz des Hofes zu erhöhen, manchmal zu praktischen Zwecken,

Astronomie, Heilkunde, Naturkunde oder zu dialektischen Klopffechtereien verwendet, in wesentlichen Theilen (Geschichtschreibung, Beredsamkeit, Poesie) nicht vertreten. Sie hat daher dort nie eine selbständige Stellung gewonnen. Im Dienste der Kirche aber stand die Philologie in den westeuropäischen Staaten, so weit die lateinische Sprache und Litteratur des Mittelalters Philologie genannt werden darf. Die lateinische Sprache war die Sprache der Bildung. Dieselbe wurde allmählich zwar sehr corrumpirt, erhielt sich aber doch durch ihre Verbindung mit der katholischen, im ganzen Abendland herrschenden Kirche eine gewisse Universalität und Lebensfrische. Einige Höfe begünstigten philologische Studien, doch nur vorübergehend. Die Mutter und Pflegerin der Philologie ist die Kirche durch die unter ihrer Aufsicht stehenden Anstalten, Klöster, Schulen an Klöstern, Stiften und in Städten. Erst gegen das Ende des Mittelalters kam allmählich die Ansicht auf, dass es Bildungselemente gebe, welche nicht von der Kirche ausgehen und neben derselben bestehen.

Volksthümlich waren die philologischen Studien im Mittelalter schon darum nicht, weil sie eine fremde Sprache und Nationalität zum Gegenstand hatten, und daher nur von gewissen Klassen der Bevölkerung, den Gebildeten oder Bildung Suchenden betrieben wurden. Das einzige Bildungsmittel aber lag in denselben nicht, weil die religiöse, von der Kirche ausgehende Bildung nicht nur neben ihr bestand, sondern auch an Bedeutung und Einfluss ihr weit vorangieng.

10. In dem byzantinischen Reiche wurde bis in's fünfzehnte Jahrhundert das Studium der griechischen Litteratur unter der makedonischen, comnenischen und paläologischen Dynastie durch die Richtung des Hofes und der höheren Stände begünstigt, und als nothwendiges Vorbereitungsmittel für den Dienst des Staates und der Kirche angesehen. Die griechische Litteratur, welche durch den Bilderstreit und das lateinische Kaiserthum schwere Verluste erlitt, wurde exegetisch, grammatisch, lexicalisch, encyklopädisch bearbeitet.

Die untergeordnete Bedeutung der byzantinischen Gelehrsamkeit überhaupt, so weit deren Leistungen bis jetzt erforscht sind, ist in den nachfolgenden Worten Gibbons [1]) am besten gezeichnet: „In den Umwälzungen von zehn Jahrhunderten ist nicht eine einzige Entdeckung gemacht worden, welche die Würde oder das Glück des Menschengeschlechts gehoben

1) Gibbon, Geschichte des Verfalls etc. cap. 53 fin.

oder befördert hätte. Kein einziger Gedanke ist zu den speculativen Ideen des Alterthums hinzugefügt worden. Kein einziges geschichtliches, philosophisches oder poëtisches Werk hat sich durch Schönheit des Stils oder der Empfindung, durch originelle Phantasie oder nur durch glückliche Nachahmung in Gebrauch und Ansehen setzen und vor Vergessenheit retten können."

Das fünfte bis neunte Jahrhundert waren im Ganzen den wissenschaftlichen, insbesondere den philologischen Studien ungünstig, die theologisch-dogmatischen Streitigkeiten, die Kämpfe mit den auswärtigen Völkern, der Bilderstreit nahmen nicht nur alle Kräfte in Anspruch, sondern waren der Litteratur auch positiv verderblich. Die Schulen und der gesammte Jugendunterricht war im Zerfall. Eine rühmliche Ausnahme, besonders wegen ihres Einflusses auf die arabische Cultur, machen die nestorianischen Schulen an den östlichen Grenzen des Reichs. Auch finden sich mehrere gelehrte und schrifstellernde Kaiser. In den Anfang dieser Zeit fallen die Sammelwerke des Joh. v. Stobi (Florilegium) und das geographische Lexicon des Stephanus von Byzanz (sechstes Jahrhundert?).

Aus der Zeit der makedonischen Dynastie (867—1056), die eine Reihe von Kaisern als Freunde und Beförderer der Profanlitteratur (τῆς ἔξω σοφίας) auch der Kunst und der mathematischen Wissenschaften, aufweist, unter welchen Schulen und wissenschaftliche Anstalten aller Art blühten, ist besonders zu erwähnen der gelehrte Constantinus Porphyrogenitus, um 950. (Grossartige Excerptensammlungen auf verschiedenen Gebieten, griechische Anthologie des Constantinus Kephalas.) In die ersten Zeiten dieser Dynastie fällt auch die lexicalische, excerpirende und sammelnde Thätigkeit des Patriarchen Photius. Auch das Wörterbuch des Suidas scheint in diese Periode zu gehören.

Noch wichtiger für die Geschichte der Philologie und Litteratur ist die Familie der Comnenen 1057—1185. Kaiser, kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen (Anna Comnena), die Familie der Dukas glänzen als Gelehrte, Schriftsteller und Förderer der Wissenschaft. Einer der gelehrtesten jener Zeit ist der Polyhistor Michael Constantin Psellus um 1070. In diese Zeit fallen die exegetischen Arbeiten des Tzetzes und Eustathios zu Homer, die grammatischen des Gregor v. Korinth, das Wörterbuch des Johannes Zonaras, die erste Anlage des Etymologicum magnum. — Uebrigens hat die Zeit des lateinischen Kaiserthums 1204—1261 grosse Verheerungen unter den Schätzen des classischen Alterthums angerichtet. — Auch die Paläologen (von 1261 an) pflegten die gelehrten Studien, insbesondere die griechische Litteratur. Das Betreiben dieser Studien, an welchen die Staatsoberhäupter selbst sich betheiligten, gehörte zum Hofton. Während die Türken eine Provinz nach der andern von dem Reiche abrissen und den Mauern der Hauptstadt immer näher rückten, blieb das Studium der alten griechischen Litteratur im Schwunge. Die Bildung der höheren Stände beruhte wesentlich auf dem Studium der Grammatik und

Rhetorik in der Schule der alten Schriftsteller. Die wachsende Gefahr von aussen führte wieder zu einer engeren Verbindung mit Italien und dem Abendland, zu Versuchen einer Kirchenvereinigung, Gesandtschaften, Reisen der Kaiser; die Früchte dieser Annäherung waren ein reger litterarischer Austausch, Bekanntschaft der Griechen mit der lateinischen, der Italiäner mit der griechischen Litteratur, wechselseitige Uebersetzungen (Maximos Planudes, Bessarion, Leontios Pilatos, Petrarca, Boccaccio) und grammatische Arbeiten des Planudes, Lekapenos, Chrysoloras, Gaza, Laskaris, Chalkondylas.

11. Die Cultur, welche in den von den Arabern im O. S. und W. der alten Welt gegründeten Reichen zur Blüte kam, ist nicht ohne den Einfluss der classischen Litteratur erwachsen. Die letztere ist aber beschränkt auf philosophische, medicinische, naturwissenschaftliche, mathematische, astronomische und geographische Schriften der Griechen, deren Kenntnis aus der abgeleiteten Quelle der Uebersetzungen geschöpft ist. Sie dient praktischen Zwecken und verherrlicht den Glanz der Höfe. Indessen sind durch die Araber dem westlichen Europa einzelne litterarische Schätze aus dem Gebiet der classischen Philologie und ein neues Schreibmaterial zugeflossen.

Die Begründer der arabischen Cultur sind die abbasidischen Khalifen Almansor, Harun al Raschid, Al Mamun, Motasem 753—841. — Hauptsitz derselben ist Bagdad, reich ausgestattet mit Instituten und Sammlungen aller Art; von da verbreitete sich die Cultur mit ihren Anstalten von Kabul und Samarkand über Kairo und Marokko bis nach Granada und Cordova. Die arabische Cultur ist übrigens theils eine originale, Theologie, Jurisprudenz, Geschichtschreibung, Grammatik, Poesie und Kunst, ruhend auf dem Grunde der nationalen Sprache und Religion, theils eine aus der griechischen Cultur abgeleitete; dahin gehört die arabische Philosophie (Metaphysik und Dialektik, Aristoteles), Medicin (Hippokrates, Galen), Mathematik (die Alexandriner, Algebra), Naturwissenschaften (Chemie), Geographie und Astronomie (die Alexandriner, Ptolemäus, Almagest.). Aus diesem ergibt sich schon die praktische Richtung dieser Studien, welche jedoch nicht aus den Quellen unmittelbar geschöpft, sondern nach Uebersetzungen, für welche die Khalifen eine grosse Menge Gelehrter anstellten und überall Manuscripte aufkaufen liessen, betrieben wurden. Nach vollendeter Uebersetzung wurden die Handschriften zurückgelegt oder gar vernichtet. Durch Aerzte zuerst empfohlen waren diese Studien abhängig von der Gunst der Höfe und dem Interesse der Regierenden. Die philo-

logische Wissenschaft selbst ist von den Arabern nicht gefördert worden, Exegese, Kritik, Grammatik, Litteratur, classische Kunst, Antiquitäten haben von ihnen keine Bereicherung erfahren. Indessen sind von spanisch-arabischen Schulen aus einzelne Schriften der Classiker, besonders des Aristoteles, dem christlichen Abenland wieder bekannt worden. Auch ist durch sie zum Vortheil der Philologie der Gebrauch des Papyrus in Abnahme, der des Pergaments in Aufnahme gekommen und dem Abendland ein neues Schreibmaterial (charta bombycina) geboten worden.

12. Das christliche Mittelalter des Abendlandes (vom Anfang des fünften bis gegen den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts), eine Welt des Gefühls, des Glaubens, der That, aber von beschränktem Gesichtskreis war von unbefangenen und gründlichen historischen Studien abgekehrt. Dagegen hat dasselbe ein grosses Mass von Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Fleiss in philosophisch-theologischer Begründung und Entwicklung der kirchlichen Lehren aufzuweisen (Scholastik). Die classische Philologie, eine historische Wissenschaft, erscheint daher bei den westeuropäischen Völkern des Mittelalters in einem Zustande des Verfalls. Sie wird vorzugsweise getragen von dem Schutz der römischen Kirche und steht ganz in ihrem Dienste. Das Latein, noch lebendig im Munde und in der Schrift der Gebildeteren, wird fast ausschliesslich betrieben, dabei werden aber nicht sowohl die römischen Classiker als kirchliche Schriftsteller und Werke des fünften und sechsten Jahrhunderts, so wie des späteren Mittelalters, die dem Unterrichte dienen, zu Grunde gelegt. Männer, die das Griechische in Etwas verstehen und an die Classiker selbst sich halten, sind als Ausnahmen zu betrachten. Einzig auf dem Gebiete der Grammatik ist die systematische Auffassung der Syntax anzuerkennen und auch für die späteren Zeiten massgebend geblieben [1]).

Das Charakteristische des abendländischen Mittelalters liegt in dem Vorwalten des Gemüths, in der vollen Hingebung an die Autorität, in

1) Haase, de medii aevi studiis philologicis. Breslau 1856. Geschichte der class. Litteratur im Mittelalter von Heeren, Histor. Werke, Th. IV.

der Abkehr von aller Kritik, in dem aus der unbeirrten Ueberzeugung hervorgehenden Handeln mit ganzer, ungetheilter Kraft. Beschränkt nennen wir den Gesichtskreis theils in räumlicher Beziehung — und das Heraustreten aus diesen Grenzen, das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen bezeichnet eben die Grenze des Mittelalters — theils wegen der Unempfänglichkeit für die Kritik und der Unzugänglichkeit für Lebensgebiete, die ausserhalb jenes Kreises liegen.

Es ergibt sich daraus, wie wenig das Mittelalter dazu angethan war, historische Erscheinungen unbefangen und ohne Vorurtheil aufzufassen, den Ursachen des Bestehenden auf den Grund zu gehen und die Quellen des Ueberlieferten kritisch zu untersuchen. Ausnahmen von dieser Regel ein Abälard, Arnold von Brescia, Rienzi, häretische Secten und schismatische Bestrebungen stehen im Kampfe mit den mittelalterlichen Mächten. Hiemit ist bereits das Urtheil über den Zustand der classischen Philologie im Mittelalter gegeben. Die Philologie, eine historische Wissenschaft, hat ihr Wesen in einer freien vorurtheilslosen Exegese und Kritik, in der Empfänglichkeit für die Anschauung eines fremd gewordenen Völkerlebens, in der durch keine Autorität gebundenen Kritik der litterarischen und künstlerischen Quellen, in der freien, congenialen Darstellung religiöser, politischer, socialer, litterarischer Zustände eines abgeschlossenen Lebens. Die obengenannten Ausnahmeerscheinungen des Mittelalters fallen nun eben zum Theil auf das Gebiet der Philologie. Die wissenschaftliche Nachweisung über diese Zustände der Philologie im Mittelalter findet sich in anschaulichen Beispielen bei Haase a. a. O. p. 6—32 angewendet auf das Gebiet der Exegese, Kritik, Mythologie, Geographie, Geschichte, Litteraturgeschichte. Neben diesem mangelnden historischen Sinn aber finden wir eine grosse Virtuosität der bauenden und construirenden Geisteskräfte, welche in den Systemen und Summen der Scholastiker vorliegend auf die Construction grammatisch-syntaktischer Lehrgebäude, auf die scharfe Unterscheidung und Bestimmung der Begriffe einen bis auf die neueste Zeit fortdauernden sehr wohlthätigen Einfluss geübt hat. Das Vernachlässigen des historisch Gegebenen und das willkürliche Construiren aus selbstgeschaffenen Voraussetzungen hat freilich auch hier wieder nachtheilig gewirkt (s. Haase a. a. O. p. 37—45). Indessen gebührt derjenigen Macht, welche die grösste Bedeutung für die Cultur des christlichen Abendlands hatte, der römischen Kirche und ihren Instituten, das Verdienst, die Philologie, wenn auch in beschränkter Weise bis an die Grenzen der neueren Zeit erhalten zu haben. Es ist nämlich die classische Philologie von hier aus den Völkern des Abendlands, wenn man so sagen darf, nur unter einerlei Gestalt erhalten worden. Das Latein blieb fortan eine lebende Sprache, die Sprache der Bildung, verlor übrigens unter den Einflüssen des Lebens sehr viel von seiner ursprünglichen Gestalt. Das Griechische erscheint durchaus nur sporadisch als ein auszeichnender Besitz einzelner Persönlichkeiten, um dessen willen dieselben aber eben als eine Art von

Wundermenschen angesehen werden (Beda venerabilis, Alcuin (?), Rhabanus Maurus, Erzbischof Bruno von Cöln, Papst Sylvester II., Herman contractus, Abälard, Joh. von Salisbury, Roger Baco). — Die lateinische Sprache wurde übrigens im Mittelalter nicht betrieben wegen ihres formalen Werths für Schärfung und Ausbildung, Bereicherung des Geistes; diese Anschauung lag dem Mittelalter ferne; ebenso wenig wegen des in derselben niedergelegten Lebensgehalts. Zu einer unbefangenen Würdigung desselben fehlte es dem Mittelalter an allen Vorbedingungen. Sondern Latein wurde gelehrt und gelernt rein zu dem praktischen Zweck, die Sprache zu verstehen, zu lesen, zu schreiben, zu sprechen. Da es sich hiebei aber nicht sowohl um das Latein der Vergangenheit, als um das Latein der Gegenwart handelte, so war es natürlich, dass man sich nicht so sehr an die Quellen, die Classiker, hielt, als an abgeleitete dem Geiste der Zeit mehr zusagende Schriften, insbesondere an solche, welche den Schulzwecken dienten und zum Behufe derselben verfasst oder zugerichtet waren.

In den fast durchaus unter kirchlicher Leitung stehenden Schulen des Mittelalters (Kloster-, Stifts-, Dom-, Stadtschulen), wobei die Verdienste einiger Fürsten wie Carl der Gr., Alfreds, der Ottonen, Papst Sylvester II., Friedrich II., nicht übersehen sind, wurden daher neben einigen Classikern, die aber zum Theil wie Virgil eine ganz eigenthümliche Auslegung und Deutung erfuhren, und den lateinischen Kirchenvätern, besonders die grammatischen, rhetorischen, lexicalischen, historischen, moralischen, encyklopädischen Werke gebraucht, welche am Schlusse der vorigen oder am Anfang dieser Periode verfasst wurden, Donatus, Catonis disticha, Orosius, Macrobius, Marcianus Capella, Boëthius, Priscian, Fabius Fulgentius Planciades, Cassiodor, Isidor. Diesen gesellten sich dann die späteren Schriften des Mittelalters von gleichem Inhalt und gleichem Zwecke bei, von Rhabanus Maurus, Lambertus, Vincentius Bellovacensis, Bartholomaeus Glanvillanus u. A., die unter verschiedenen Namen gebräuchlichen Glossarien, Lexica, Grammatiken, deren Schluss etwa der vocabularius breviloquus des Joh. Reuchlin bildet.

13. Als im vierzehnten Jahrhundert den Werken der alten Classiker der Untergang drohte, begann in Italien, wo sich damals ein reiches politisches und sociales Leben unangefochten entfaltete, bei wachsendem Verkehr mit dem bedrohten byzantinischen Reiche ein enthusiastisches Interesse für classische Philologie unter den höheren Ständen zu erwachen. Hiezu gaben Petrarca und Boccaccio verbunden mit griechischen Gelehrten den ersten Anstoss [1]).

1) Die Wiederbelebung des classischen Alterthums von Voigt. Berlin 1859.

Die griechischen Classiker waren im christlichen Abendland fast ganz verschwunden, das byzantinische Reich mit seinen noch geretteten litterarischen Schätzen kam in eine immer bedrohtere Lage, das landläufige Latein wurde, je mehr man von den Quellen abkam, um so verdorbener. Das Abschreiben wurde nachlässig und eilfertig betrieben, das Material wurde schlechter (Beschaffenheit der Handschriften aus dieser Zeti), das Interesse der Lernenden war auf Anderes gerichtet. — In diese Zeit fällt das Wiedererwachen der classischen Studien in Italien, wo unangefochten vom Ausland ein grosser Wohlstand durch Handel und Verkehr und ein bewegtes kirchliches, politisches, sociales Leben unter den vielen Staaten von mancherlei politischen Verfassungen sich entwickelt hatte. Die Personen aber, welche als die ersten Träger der neuen Zeit erscheinen, und das Jahrhundert grösstentheils ausfüllen, sind Petrarca und Boccaccio, jener von grossem persönlichem Einfluss bei den Regierungen und im Kreise der Gebildeten, dieser von hervorragender antiquarischer Gelehrsamkeit, beide durch enge Verbindung mit griechischen Gelehrten auf griechische Litteratur und Sprache hingewiesen und aus allen Kräften bemüht, aus Griechenland Handschriften der lateinischen und griechischen Classiker sich zu verschaffen. — Nächst ihnen ist zu nennen Johann von Ravenna, am Ende des Jahrhunderts neben dem ersten Nationalgriechen Emanuel Chrysoloras, Lehrer zu Florenz, Vater eines reichen Geschlechts von Schülern, unter welchen er eine Reihe ausgezeichneter Köpfe des folgenden Jahrhunderts zählte.

14. Das neu erwachte Interesse steigerte sich im fünfzehnten Jahrhundert bei der andauernd günstigen Gestaltung der äusseren Verhältnisse Italiens und bei der mächtigen Förderung von Seiten der Staatsoberhäupter und einflussreicher Privatpersonen zu einer ausserordentlichen Thätigkeit auf dem Gebiete der classischen Philologie. Wissenschaftliche Institute, reiche Sammlungen von Handschriften und Kunstwerken entstehen. Namen von hohem philologischem Ruhme zieren unter den Staatsmännern, Lehrern und Schriftstellern das fünfzehnte Jahrhundert, an dessen Schluss auch die Buchdruckerkunst mit ihren weit reichenden Folgen für die classische Philologie und den ersten Ausgaben, vorzugsweise noch lateinischer Classiker hervortritt. Die classischen Studien, ein selbständiges unentbehrliches Bildungsmittel der höheren Stände, werden übrigens noch ohne Kritik oder Polemik nach aussen so betrieben, dass man bemüht ist, das

Alterthum als Muster des Geschmacks in Kunst, Rede und Schrift, im Leben zu reproduciren [1]).

Italien, fast zwei Jahrhunderte lang vom Ausland unangefochten, entwickelt sich frei aus sich selbst. Es bildet sich ein complizirtes Staatensystem; unter lebhaften kirchlichen und politischen Verhandlungen erblüht die italiänische Staatskunst, deren Ueberlegenheit, wie später die der französischen, vornehmlich auf der gesellschaftlichen Bildung, der Gewandtheit in mündlicher und schriftlicher Darstellung, auf der Feinheit des Ausdrucks und Benehmens beruhte. Wie das spanische und portugiesische Volk in diesem Jahrhundert beherrscht war von dem Drang nach Entdeckungen, Reisen und materiellen Schätzen, so war die Vorliebe für classische Litteratur und Bildung in Italien eine Nationalsache, der sich niemand entziehen konnte.

An der Spitze dieser Bewegung standen vor allem die Mediceer (Cosmo und Lorenzo), ursprünglich einflussreiche Privatleute, die Regierungen in Rom (Nicolaus V.), Venedig, Mailand (Visconti und Sforza), Ferrara, Bologna, Mantua, Neapel. Fördernd war die grosse Verbreitung des Latein auch in dem Mittelstande der kleineren Städte, das Wanderleben der Gelehrten, welche nicht sowohl an bestimmten Orten fixirt waren, sondern bald dahin bald dorthin berufen eine Zeit lang verweilten, Zuhörer in grosser Zahl um sich sammelten, die Menge anregten und das Interesse, auch das materielle erweckten (Wanderlehrer, Gastrollen).

Zu den wissenschaftlichen Instituten und Sammlungen, die in dieser Zeit entstehen, gehören die mediceische Bibliothek in Florenz, die vaticanische in Rom, die Marcusbibliothek in Venedig, das Museum in Florenz, die Akademien und freien wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften in Florenz, Rom, Neapel, Venedig, Schulen und Erziehungsanstalten an verschiedenen Orten. Das Sammeln von Handschriften aber überhaupt war in noch viel höherem Grade Sache des guten Tons und Modeliebhaberei, als in unsern Tagen das Sammeln von Mineralien, Pflanzen, Versteinerungen, Autographen u. s. w.

Die berühmten Philologen des Jahrhunderts sind meist Staatsmänner (Beamte, Gesandte, kirchliche Würdenträger), Lehrer (Erzieher, Vorsteher von Erziehungsanstalten, Wanderlehrer oder fixirte) und Schriftsteller zugleich, auch das Eine oder Andere vorzugsweise oder ausschliesslich. Die Schriftstellerei bewegt sich im Gebiete der Geschichtschreibung, Poesie (in lateinischer und italiänischer Sprache), Exegese, Grammatik, Rhetorik, Uebersetzung, Nachbildung in Briefen, Reden, Streitschriften. Einzelne empfehlen sich durch Adel der Gesinnung, Reinheit des Charakters, Treue und

---

1) Wachler, Litteraturgeschichte 1833. Bernhardy, Grundriss der römischen Litteratur 1865. Geschichte der Pädagogik von Raumer. 1843. I. v. Schmidt. 1862. II.

Hingebung in ihrem Beruf, bei andern aber kommt ein wildes, zanksüchtiges Wesen, eine grosse Fertigkeit im Schmähen und ein tiefes Versinken in Schmutz und Gemeinheit zum Vorschein, so dass diese Humanisten im Ganzen und Allgemeinen als sittliche Muster, als Repräsentanten des wahren Humanismus [1]) nicht betrachtet werden können. Die bedeutendsten Namen sind folgende: 1) von griechischer Nationalität: Chrysoloras, Bessarion, Gaza, Georg von Trapezunt, Argyropulos, Gemistus Pletho, Laskaris, Chalkondylas, 2) von Italiänern, ältere Reihe, noch in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geboren Guarino Guarini, Leonardo Aretino, Vittorino von Feltre, Franciscus Poggius, Ambrosio Traversari, Franciscus Philelphus, Carlo Aretino, Laurentius Valla (geb. 1400); jüngerer Reihe Georg Merula, Christophorus Landinus, Julius Pomponius Lactus, Nicolaus Perottus, Marsilius Ficinus, Philippus Beroaldus I. und II., Angelus Politianus, Picus von Mirandola u. s. w.

Die Buchdruckerkunst verbreitete sich noch im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts von Deutschland aus nach allen bedeutenderen Städten Italiens. Grossartige, von gelehrten Unternehmern geleitete Druckereien wie die der Junta in Venedig und Florenz, der Manutius in Venedig entstanden. Mit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren die meisten römischen Classiker schon gedruckt, mit den griechischen dagegen erst ein schwacher Anfang gemacht. Die Bedeutung der Buchdruckerkunst für die classische Philologie aber liegt 1) in der grossen Verbreitung der litterarischen Schätze durch den Druck, wodurch dieselben vor dem Untergang sicher gestellt, der Gebrauch aber insbesondere für den Unterricht ausserordentlich erleichtert ist, 2) in der ungleich grösseren Correctheit des Gedruckten, das an sich einen bedeutenden Apparat verlangt und für grössere Kreise und längere Zeiten bestimmt ist. Die Anwendung einer methodischen Texteskritik, insbesondere die Einführung der höheren Kritik in den Kreis der philologischen Studien datirt eigentlich für die neuere Philologie erst von der Einführung der Buchdruckerkunst. Das Zeitalter der Humanisten vor dem Gebrauche dieser Kunst hat für die Kritik sehr wenig geleistet. Es handelte sich um das Anschaffen, Besitzen und Haben der Schätze. Es war eine Zeit der Seligkeit im Besitze, der Bewunderung, des Enthusiasmus. „Die Autorität des Alterthums war an die Stelle der kirchlichen getreten". Den Besitz sich näher anzusehen, zu unterscheiden, zu sichten, zu vergleichen hatte man noch nicht angefangen. Ebenso wenig war man in der Lage, eine apologetische oder aggressive Polemik gegenüber von andern Gebieten, dem kirchlichen oder dem politischen zu eröffnen. Staaten und Individuen aller Art, Hierarchieen, Monarchieen, Republiken, Mystiker und Rationalisten förderten diese Studien auf's eifrigste. Auch den Vätern der Kirche war die Aufmerksamkeit der

1) Hundeshagen, über die Natur und geschichtliche Entwicklung der Humanitätsidee. Berlin 1853.

Humanisten zugewendet. Angriffe auf bestehende kirchliche Institute sind ganz vereinzelt und erscheinen als ungefährlich. Ein klares Bewusstsein davon, wohin dieser schrankenlose Cultus des Geistes führe, war nicht vorhanden. Man befand sich im Ganzen auf dem Standpunkt des Ineinanderseins von Kirche, Staat und Humanismus.

Positiv bezeichnen wir die Eigenthümlichkeit dieser Periode als eine ästhetisirende. Zu der Betrachtung des classischen Alterthums als eines in sich abgeschlossenen Ganzen, als eines wesentlichen Theils der Culturgeschichte erhob man sich noch lange nicht. Aber man wollte so sprechen, schreiben, so das äussere Leben sich gestalten, manchmal auch so handeln, leiden und sterben wie die Alten es gethan. (Vergl. z. B. die Schilderung von Lorenzo's Tod in Politians Briefen.) Die Hauptleistungen sind daher Nachahmungen nach Form und Inhalt. „Die stolze Phrase der rhetorischen Kunst war wieder der erste Liebling der neuern Humanisten, wie sie der letzte Liebling der Völker des Alterthums gewesen". Das Zeitalter hat grosse Aehnlichkeit mit dem alexandrinischen und römischen, welchem es an Begeisterung, Wärme und Schönheitssinn ebenso vorangeht, als es an Gelehrsamkeit und Kritik hinter demselben zurücksteht.

Von grosser Bedeutung aber gegenüber von dem Mittelalter war die Selbständigkeit dieser Studien, ihre Unabhängigkeit von Kirche, Staat und Hof — und hierin liegt der ungeheure Fortschritt. Ueberall an Höfen und in Republiken, an Bischofssitzen, Universitäten und an andern Orten wurden diese Studien betrieben um ihrer selbst willen, wegen ihrer eigenen Schönheit und Vollkommenheit, weil sie für unentbehrlich galten für Ausbildung des Geistes, des Geschmacks, des Vortrags; keine bestimmte Autorität förderte, trieb, lohnte, keine Macht zog bestimmte Grenzen. Hier waltete das Wehen des Geistes, eine grosse Strömung der Zeit, ähnlich der im vorigen Jahrhundert.

15. Einige Strahlen dieses Lichts verbreiteten sich im fünfzehnten Jahrhundert auch nach Frankreich und Ungarn. Im nordwestlichen Deutschland führte eine noch im vierzehnten Jahrhundert auf religiösem Boden entstandene lebhafte Bewegung zu Verbesserung des Schulunterrichts wieder mehr auf die Classiker, während in der zweiten Hälfte des fünfzehnten einige in hohen Verbindungen stehende Männer, die sich an der italiänischen Sonne erwärmt, auch in höheren Ständen Interesse für philologische Studien verbreiteten [1]).

1) Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, besonders in Deutschland, von Erhard. 1827. Meiners, Lebensbeschreibung berühmter Männer u. s. w. 1795. Ullmann, Reformatoren vor der Re-

Dass die griechischen Studien die Aufmerksamkeit auf sich zogen, davon finden sich auch in England, Schottland, Spanien und Portugal, in welchen Ländern die Gemüther theils noch der Scholastik zugekehrt, theils von ganz verschiedenen Interessen beherrscht waren, in. der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts deutliche Spuren.. An der Universität Paris trifft man zu gleicher Zeit öffentlich angestellte Lehrer des Griechischen zum Theil aus Griechenland, welchen sich bald andere Lehrer und Schüler aus benachbarten Ländern (Reuchlin) beigesellten. Sowohl in Paris als auch in andern französischen Städten wurden noch in diesem Jahrhundert römische Classiker gedruckt.

In Ungarn erblühte den classischen Studien eine Zeit vorübergehenden Glanzes unter dem König Matthias Corvinus 1458—1490, der eine grosse Zahl Gelehrter um sich versammelte und die Universität Ofen mit wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen reich ausstattete, die nach seinem Tode aber wieder verfielen.

Die im nordwestlichen Deutschland gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstandene Bewegung der Hieronymianer (Gerhard de Grote, Florentius, Thomas a Kempis) war zunächst gegen die Verwilderung der Geistlichkeit, die scholastische Unterrichtsmethode und deren Bücher gerichtet, welchen sie eine ernste religiöse Disciplin und einen einfacheren Schulunterricht unter Beseitigung der scholastischen Lehrbücher und Zurückgehen auf die Kirchenväter und später auch auf die Classiker entgegensetzten. Diese Bruderhäuser (Deventer, Zwoll) und ihre Schulen, die sich allmählig im Norden und Südwesten von Deutschland verbreiteten, standen in hohem Ansehen. Aus diesen Schulen ging eine Reihe ausgezeichneter Männer hervor (Moriz von Spiegelberg, Rudolf v. Lange, Alexander Hegius, Rudolf Agricola, Desiderius Erasmus, Hermann v. d. Busche), welche zum Theil in Italien die Vorträge der berühmten Humanisten hörten und diesen Studien in. ihrem Vaterland ausgebreitetere Aufnahme verschafften. So besonders Spiegelberg, Lange, Agricola, ausserdem Conrad Celtes, poëta laureatus, Lehrer der griechischen Sprache in Wien und Gründer gelehrter Gesellschaften, und Johann Reuchlin, der neben der griechischen auch die hebräische Sprache eifrig studirte und lehrte. Von deutschen Fürsten aber, die sich für diese Studien besonders interessirten, sind zu nennen der Graf (Herzog) Eberhard im Bart in Würtemberg, Johann v. Dalberg, Bischof von Worms, Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen.

Italiäner und Griechen kamen selten nach Deutschland, am ehesten nach Basel. Als ein „Missionär des italiänischen Humanismus an die deutchen Barbaren“ kann aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Enea ylvio Piccolomini, Papst Pius II., betrachtet werden.

---

ormation Bd. II. 1848. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts n den Niederlanden u. s. w. von Cramer. 1843.

16. Die im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts eingetretene Spaltung in der abendländischen Kirche, welche die Völker Westeuropa's durch anderthalb Jahrhunderte vorzugsweise in Bewegung setzte, hat in den Ländern, welche die Reformation von sich ferne zu halten oder auszustossen vermochten, im Gange der philologischen Studien keine eingreifende Aenderung hervorgebracht. Als eine bemerkenswerthe Erscheinung ist jedoch der Jesuitenorden zu erwähnen, welcher auch den philologischen Studien, besonders dem Lateinischen grosse Aufmerksamkeit zuwendete. In Deutschland, wie in Holland, hatte die Reformation zunächst die Gründung und geregelte Einrichtung (Organisation) zahlreicher Gelehrtenschulen verschiedener Stufen in in ihrem Gefolge gehabt. In diesen, gestiftet, unterhalten und geleitet theils von dem Kirchenregiment, theils von geistlichen Orden, wurden die alten Sprachen, vorzugsweise die lateinische um ihrer praktischen Bedeutung willen, als allgemeine, bis auf die neue Zeit ausschliessliche, Grundlage der höheren Bildung, fast allein betrieben. Die classische Philologie erhielt dadurch als wesentliches Bildungselement eine sehr ausgebreitete und einflussreiche Culturstellung (Humanismus).

Die Völkerbewegungen des westlichen Europa, bei welchen Fragen an der Spitze standen, die in der Reformation angeregt worden, erstrecken sich bis nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts (30jähriger Krieg, englische Revolution). Diese religiös-politischen Kämpfe waren es, welche in erster Linie die Geister beschäftigten.

In Italien, dessen selbständige Entwicklung durch die Einmischung fremder Mächte seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gehemmt wurde, kühlte sich der Enthusiasmus ab. An seine Stelle trat eine ruhige, von der regenerirten Kirchengewalt regulirte gelehrte Thätigkeit, geübt von Männern wie die Manutius, Phavorinus, Victorius, Majoragius, Robortellus, Sigonius, Ursinus, Tursellinus, die sich als Bearbeiter, Uebersetzer und Nachahmer der alten Classiker, als Kritiker, Exegeten, Grammatiker, Stilisten, Archäologen hervorthaten. Im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte minderte sich allmählig das sprachliche Interesse, obwohl noch nach der Mitte des achtzehnten das grosse lateinische Lexicon von Facciolati und Forcellini erschien; das Studium des Griechischen tritt wieder

bedeutend zurück und es macht sich eine mehr zu den Antiquitäten und der Archäologie der Kunst sich neigende, zum Theil dilettantische Richtung geltend (Leo Allatius, Mezzobarba, Buonarotti, Fabretti, Visconti, Muratori, Maffei, Sestini, Ficoroni u. A.). Aus den letzten 100 Jahren mögen noch erwähnt werden Hieronymus Lagomarsini und Gaspar Garatoni, Angelo Majo und Bartolomeo Borghese. Von den Wirkungen der Reformation blieben die humanistischen Studien in diesem Lande ebenso unberührt wie in Spanien und Portugal. Uebrigens ist Spanien zu erwähnen als das Geburtsland des Ignatius von Loyola, Stifters des Jesuitenordens, dessen grosser Einfluss auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen und besonders auch auf die classischen Studien nicht zu übersehen ist, der auch in seiner Mitte einige ausgezeichnete Philologen, Dichter, Grammatiker, Exegeten und Kritiker aufzuweisen hat. Dasselbe Land erzeugte in dem sechzehnten Jahrhundert den berühmten Numismatiker, Antonio Agostino und den Grammatiker Sanchez (Sanctii Minerva).

In Deutschland verlor sich der von Italien herübergepflanzte Humanismus, der in Männern wie Glareanus, Grynaeus, Rhenanus seine Vertreter, in Pirkhaimer, Peutinger u. A. seine Patrone fand, unter den Fluthen der kirchlichen Bewegung. Ganz im Geiste der alten italiänischen Humanisten war der kosmopolitische Schöngeist Desiderius Erasmus einem Kampfe mit der Kirche ausgewichen, indem er neben derselben eine freie Stellung zu behaupten versuchte. Allein diese Art von Indifferentismus fand vorerst in Deutschland keinen Boden mehr.

Der Einfluss, den die Reformation in Deutschland auf die classische Philologie übte, besteht zunächst in der Vermehrung der Gelehrtenschulen verschiedener Stufen (Lateinschulen, Pädagogien, Gymnasien, Klosterschulen, Fürstenschulen); so besonders in Sachsen, Württemberg und in vielen Reichsstädten (vgl. die Schriften von Luther und Melanchthon über Errichtung von Schulen); zweitens aber in der planmässigen Organisation und Unterhaltung derselben von Seiten des Kirchenregiments durch bestimmte Schulordnungen, wie die sächsische, braunschweigische, würtembergische u. a. Schulordnungen, welche alle denselben Stempel an sich tragen und ohne Zweifel ihren letzten Ursprung in den weit verbreiteten Schulen der Hieronymianer hatten. Im Uebrigen blieben auch in den protestantischen Ländern die Schulen streng unter der Aufsicht der Kirche und die Kirchenräthe sind es überall, von denen die Schulen ausgehen und die Ordnungen aufrecht erhalten werden, wenn auch der Landesfürst, der aber auch hier wieder als summus episcopus auftritt, den Befehl dazu gibt. Als Zweck des Schulunterrichts in den Sprachen aber wird theils das Bedürfniss von Geistlichen und Predigern, theils aber auch von weltlichen Regimentsräthen angegeben. Diese Schulordnungen sind meist in ihrer ursprünglichen Gestalt in Geltung geblieben bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts. Nur ist im siebenzehnten Jahrhundert wieder das Griechische bedeutend zurückgetreten oder verschwunden.

Es ist charakteristisch, dass die classische Philologie des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland fast ausschliesslich durch Schulmänner und Pädagogen vertreten ist (an der Spitze der praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon, Eobanus Hessus, Valentin Trotzendorf, Joachim Camerarius, Jacob Micyllus, Joh. Sturm, Hieronymus Wolf, Michael Neander). — Dagegen ist es ebenso bezeichnend, dass jemehr seit Ludwig XIV. und dem Ende des 30jährigen Kriegs die praktische Bedeutung des Latein im täglichen Leben sich mindert, desto mehr auch allmählig neben dem Latein andere Unterrichtsgegenstände, wie das Deutsche, Französische, die Arithmetik, Geschichte, Ethik, Poetik u. s. w. [1]) in den Lehrplan der Gymnasien besonders in Norddeutschland aufgenommen wurden, während das mit viel Zeit und Mühe verbundene Betreiben der Logik und Rhetorik den Gelehrtenschulen wieder auf's Neue einen gewissen scholastischen Anstrich gab.

Die ausgezeichnete Culturstellung, welche die classische Philologie als ausschliessliches über eine sehr grosse Zahl von Schulen verbreitetes und planmässiges Bildungsmittel des gehobeneren Theils der Gesellschaft eingenommen, hat sich aber in der neuesten Zeit geändert, indem die Realschulen mit anderen Bildungsstoffen, modernen Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften neben den auf die alten Sprachen gegründeten Gelehrtenschulen als eine ebenbürtige Grundlage der höheren Bildung sich Geltung verschafft haben (Humanismus, Realismus).

17. Einen andern Charakter trägt die classische Philologie in Frankreich während des sechzehnten und der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts [2]). Sie durchläuft hier eine Periode hohen Glanzes, an welchem auch verwandte Zweige, wie das römische Recht und die Geschichtschreibung, betheiligt sind. Das pädagogische Moment tritt hinter dem gelehrten ganz zurück. Die französischen Philologen dieser Zeit, unter welchen gelehrte und unternehmende Buchdrucker voranstehen, kennzeichnen sich durch eine gewisse Polyhistorie, durch das Streben, über die Autorität der Kirche und die Schranken der Nationalität sich zu erheben. Die classische Philologie behauptet unter den Wissenschaften den ersten Rang.

---

1) Schmidt, Geschichte der Pädagogik III. p. 279 sq.

2) Ueber das philologische Treiben in Frankreich im 16ten Jahrhundert vgl. schweiz. Museum 1865. 3. S. 215—235 eine Abhandlung von Breitinger.

Mit dem Zeitalter Ludwigs XIV. tritt ein Wendepunkt ein, bezeichnet durch die Bedeutung der französischen Nationallitteratur und die pädagogisch populäre Behandlung der Philologie unter dem Einfluss der Jesuiten. Unter den Gelehrten wurde die Richtung auf Antiquitäten, Kunst und Geographie vorherrschend, welche Richtung sich auch bis auf die neueste Zeit erhalten hat, obgleich auch einzelne Gelehrte, besonders aus dem Elsass, als Exegeten und Kritiker sich bekannt gemacht haben.

Unter den französischen Philologen dieser Periode sind zu nennen: Budé (Budaeus), Jul. Caes. Scaliger, Adrien Tournebu (Turnebus), Denys Lambin (Dionys. Lambinus), M. Anton. Muretus, Franciscus Hotomannus, Peter und Franz Pithou (Pithoeus), sodann ganz besonders die Buchdruckerfamilie Etienne (Stephanus), Robert, Heinrich, Paul, und die drei Koryphäen Joseph Justus Scaliger (der Sohn des Obigen), Isac Casaubonus und Claudius Salmasius, endlich die beiden Jesuiten Dionysius Petavius und Franciscus Vigerus. Auf dem Gebiete des römischen Rechts blühen um diese Zeit die Gothofredus und Cujacius, auf dem Gebiete der Geschichtschreibung de Thou (Thuanus). Es wird niemand behaupten, dass pädagogische Interessen hier vorwalten.

Die hier verzeichneten Männer gehören den verschiedensten Berufskreisen an, es sind Mediciner, Juristen, Militärs, Geistliche, Buchdrucker, Lehrer; sie bewegen sich in Staats- und Kirchenämtern, in Privat- und Hofdiensten, in geistlichen Würden, an Universitäten u. s. w. Dagegen zeichnen sie sich zum grösseren Theil aus durch eine stupende Gelehrsamkeit, indem sie die verschiedensten Gebiete des Wissens umfassen, heilige und profane Litteratur, dabei noch Mathematik, Naturwissenschaften, orientalische und moderne Sprachen. Die Philologie erscheint in dieser Zeit und auf diesem Gebiet als eine Encyklopädie alles Wissens, als die Königin der Wissenschaften. Sie nimmt die Stelle ein, welche vor ihr die Theologie und später die Philosophie eingenommen hat. Die Philologie erfreute sich der besonderen Gunst der Höfe und Staatsmänner (Franz I., Heinrich IV. in Frankreich, Elisabeth, Jacob I. in England, Christine von Schweden, Hugo Grotius, Daniel Heinsius in Holland u. A.). Diese Gelehrten nun sind zu einem guten Theil Protestanten (Calvinisten) oder eigen sich doch zum Protestantismus. Obwohl der französischen Nation urch Geburt, Sprache oder Domicil angehörend, finden wir sie doch in eibendem Aufenthalt an verschiedenen Orten, in Genf, Italien, in Holland, ngland, Deutschland (Heidelberg), Schweden. Sie repräsentiren in Wahrit das kosmopolitische, über den verschiedenen Confessionen und Nationen stehende Element des Humanismus.

Das Aufblühen der classischen National-Litteratur der Franzosen im Zeitalter Ludwig des XIV. stellte das Studium der alten Classiker, obwohl sie der dramatischen Kunst Stoff und Regel gaben, in den Hintergrund, und es entspann sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts eine litterarische Fehde über die Frage, ob nicht die modernen Classiker den alten vorzuziehen seien (Perrault). In derselben Zeit, in welcher übrigens die mühevollen Lexicalarbeiten von Ducange über die spätere Latinität und Grăcität (lexicon mediae et infimae latinitatis, graecitatis) nicht zu vergessen sind, entwickelt sich zugleich mit der Ausbildung der nationalen Sprache und Litteratur eine starke Thätigkeit im Uebersetzen der griechischen und lateinischen Classiker, und besonders unter jesuitischem Einfluss eine auf die Schule berechnete Art von Classikerausgaben (in usum Delphini), welche die Gründlichkeit der humanistischen Studien nicht förderten.

Die gelehrte Thätigkeit der Philologen aber richtete sich mehr und mehr auf Antiquitäten, Epigraphik, Numismatik, Mythologie, Geographie und Kunst (Académie des inscriptions et belles lettres). Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde indess auch die sprachliche Seite der Philologie, Kritik, Exegese, wieder stärker cultivirt. Es erschien eine Reihe sehr beachtenswerther Uebersetzungen und Ausgaben (Crevier, Larcher, de Brosses, Brotier, Volney, Clavier, Brunk, Oberlin, Schweighäuser, Villoison, Raoul-Rochette, Boisonnade, Letronne). Die französischen Philologen beschäftigen sich übrigens mehr mit den Historikern und Rednern, als mit den Dichtern und Philosophen. Als eine namhafte buchhändlerische Firma für classische Philologie verdient die von Didot in Paris genannt zu werden. Die auf dem Gebiete der classischen Philologie gewonnenen, in der gebildeten Gesellschaft verbreiteten Anschauungen haben ihre tief eingreifende praktische Bedeutung während der französischen Revolutionszeit in einer Reihe sehr charakteristischer Erscheinungen an den Tag gelegt [1]).

18. Die kleine Republik Holland, in deren Gebiet schon seit dem vierzehnten Jahrhundert eine lebendige Bewegung zu Verbesserung des Schulunterrichts (s. 15) sich erzeugt und reiche Früchte getragen hatte, hat von den Tagen an, da sie ihre Selbstständigkeit zu erkämpfen begann, nicht nur eine Reihe von ausgezeichneten Staatsmännern, Seehelden, Künstlern und Gelehrten in allen Zweigen des Wissens her-

1) Eine Zusammenstellung solcher Erscheinungen aus jener Zeit s. Morgenblatt 1862, Nr. 16 ff.: die französ. Revolution und das classische Alterthum. Ein Vortrag von Hirzel.

vorgebracht, sondern auch der classischen Philologie auf ihren Universitäten und Schulen einen neuen ruhmvollen Schauplatz eröffnet. Im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten haben Gelehrte ersten Rangs in ununterbrochener Aufeinanderfolge durch umfassendes Wissen, Fleiss, Gründlichkeit und Scharfsinn die classische Philologie wesentlich gefördert und bereichert und in die benachbarten Länder den Samen fruchtbarer Entwicklung ausgestreut.

Indessen hat diese Schule, deren erste Vertreter stark betheiligt waren an den politischen und kirchlichen Kämpfen der Zeit, sich Anfangs zwar in umfassender Weise auf dem Gebiete der classischen Philologie, besonders des römischen Alterthums bewegt, später aber sich auf ein kleineres Feld beschränkt, und ohne von den übrigen geistigen Bewegungen des Zeitalters viel Kenntnis zu nehmen in einem gelehrten Stillleben die sprachliche Seite der classischen Philologie, Eleganz der Darstellung, Kritik, Exegese und Grammatik einseitig gepflegt [1]).

Die Thätigkeit der Hieronymianer hatte für Holland reiche Früchte getragen. Zahlreiche methodische Schulbücher neben einer Reihe von kritischen und exegetischen Bearbeitungen von Classikern hatten den Ruf der holländischen Schulen und Schulmänner schon vor dem Anfang des Unabhängigkeitskriegs begründet. Mit der letzteren Epoche aber beginnt besonders der Ruhm der gelehrten Philologie, die auf den holländischen Universitäten in Leyden, Utrecht, Franecker, Gröningen und auf andern höheren Gelehrtenschulen zur Blüthe gelangte, Hand in Hand gehend mit dem Aufschwung des Volksgeistes, wie er unter schweren Kämpfen in kühnen grossartigen Unternehmungen sich kund gab und durch ausgezeichnete Staatsmänner, Krieger, Künstler, Theologen, Aerzte, Rechtsgelehrte vertreten war.

Einzelne der grossen holländischen Philologen der älteren Zeit betrieben die classische Philologie im Stile eines Varro, Cicero, Cäsar, oder wie manche der italiänischen Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts, welche zugleich Staatsmänner, Staatsbeamte, kirchliche Würdenträger waren, oder so wie mehrere unter den französischen Philologen des sechzehnten Jahr-

1) Lucian Müller, Geschichte der classischen Philologie in den Niederlanden. Leipzig 1869.

hunderts. Sie waren tief verflochten in die öffentlichen Angelegenheiten, die kirchlichen und religiösen Kämpfe der Zeit, in welchen sie zum Theil eine hervorragende Rolle spielten, so die Dousa, Hugo Grotius, die Heinsius u. A., die andern, wie J. J. Scaliger, welcher den Reigen der Leydener Philologen eröffnet und so zu sagen als geborner Franzose den Uebergang bildet zur holländischen Philologie, Justus Lipsius, G. J. Vossius, Meursius, Johann Friedrich und Jacob Gronovius, Junius Graevius, Cuper, Perizonius, Burman d. ä. reihten sich der polyhistorischen Richtung der französischen Philologen an und umfassten das Gebiet der classischen Philologie auch in Beziehung auf die Kunst und die Antiquitäten, jedoch mit einseitig vorwiegender Neigung für das römische Leben und mehr sammelnd als schaffend.

Diese universellere Tendenz machte allmählig einer beschränkteren, fast ausschliesslich der Exegese und Kritik zugewendeten Richtung Platz, welche die reale Seite des Alterthums zurückstellte. In diese Reihe gehören Drackenhorch, Oudendorp, Wesseling, Duker, dann Hemsterhuys, Valkenaer, Lennep, Ruhnken [1]), Wyttenbach bis auf van Heusde, Hofmann-Peerlkamp und Cobet. — Von Hemsterhuys an gelangte die griechische Sprache und Litteratur wieder zur Gleichberechtigung. Uebrigens charakterisirt sich diese letztere Reihe von Philologen im Gegensatze zu den ältern Holländern durch ihre Abkehr von den übrigen geistigen Bewegungen der Zeit, dem litterarischen, politischen, philosophischen, religiösen Leben in dem benachbarten Frankreich, England und Deutschland. — Eine für philologische Arbeiten sehr beachtenswerthe Buchdruckerfirma war die der Elzevir in Amsterdam.

19. In England [2]) tritt während des sechzehnten Jahrhunderts und im grösseren Theile des siebzehnten die classische Philologie, obgleich durch einzelne geschmackvolle Kenner vertreten, auch als Liebhaberei vom Hofe gepflegt und durch grossartige Schulstiftungen gefördert, doch gegenüber von den politischen und kirchlichen Tagesfragen verglichen mit den Leistungen der Franzosen und Niederländer sehr in den Hintergrund.

Erst gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts gelangt sie zu einem neuen und eigenthümlichen Leben. Ge-

1) Ruhnkenius „perfectam Critici formam in Tiberio Hemsterhusio spectandam exhibuit.“ Elog. Hemsterhus. praef.

2) Wir begreifen darunter das vereinigte Königreich Grossbritannien und Irland.

niale Männer von hellem Geiste, getragen von grossartigen historischen Anschauungen und überlegen durch methodische Behandlung haben um jene Zeit auch auf diesem Felde eine neue Bahn eröffnet. Der auch hier vorwiegenden grammatischen, kritischen, exegetischen Tendenz, welche vornehmlich den Griechen zugewendet ist, geht eine fruchtbare, theilweise dilettantische Richtung auf Kunst und Antiquitäten zur Seite. Dabei hat sich dieses an politischer Bildung dem übrigen Europa vorangeschrittene Volk durch gründliche, gelehrte und geistvolle Forschungen um die alte Geschichte hohe Verdienste erworben.

In den grossen Gelehrtenschulen des Landes erhalten die höheren Classen bis auf die neueste Zeit eine fast ausschliesslich auf die alten Sprachen gegründete streng methodische Bildung. So hat das englische Volk die Schätze des Alterthums im praktischen Leben und in seiner National-Litteratur mit richtigem Tact und in massvoller Weise verwerthen gelernt.

Die schweren politischen und kirchlichen Kämpfe, aus welchen sich England im Laufe des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts zu seiner jetzigen Grösse emporarbeitete, gestatteten gelehrten philologischen Studien wenig Raum. Indessen ist auch in dieser Zeit zu beachten 1) Thomas Morus, der edle Kanzler Heinrichs VIII., ein geschmackvoller Kenner des Alterthums, 2) die Begünstigung, welche die philologischen Studien an den Höfen der Königin Elisabeth und Jacobs I. erfuhren, 3) die Vermehrung der bereits in den Zeiten vor der Reformation gegründeten grossen Stiftsschulen (in Winchester, Eton) durch eine Anzahl neuer, wie die von Westminster, Rugby, Harrow u. a.

Mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts beginnt, angeregt durch den Verkehr mit den Niederlanden, eine Epoche ruhmvoller, philologischer Thätigkeit in England, als deren glänzendes, bis jetzt nicht übertroffenes Haupt neben andern verdienten Männern, wie dem gelehrten Buchdrucker nd Grammatiker Thomas Ruddimann, Richard Bentley zu betrachten st. Dieser hochbegabte Mann, ein etwas jüngerer Zeitgenosse von Isac Newton, von einem deutschen Gelehrten (Fabricius) als der englische Varro gegrüsst, kann diesem letzteren wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit und einer Vertrautheit mit dem classischen Alterthum wohl an die Seite gestellt werden, überragt ihn aber bei weitem als Kritiker durch Geist, kühne Divi-

nation, eindringenden Scharfsinn, strenge Methode. Seine Untersuchungen über die Briefe des Phalaris u. s. w. sind in der Geschichte der classischen Philologie in England nicht minder Epoche machend, als es später F. A. Wolfs Prolegomena zu Homer in Deutschland geworden sind. Er hat den von ihm bewirkten Aufschwung dieser Studien in England noch erlebt in einer Reihe von Zeitgenossen, mit denen er zum Theil in heftiger Fehde lebte, Ainsworth, Middleton, Blackwall, Clark. Unter seinen Schülern glänzen Richard Dawes, Taylor, Markland, Tunstall, Pearce, Tyrwhitt, Toup.

Eine zweite philologische Autorität von ähnlicher Stellung, Bentley in Beziehung auf Sprachkenntnis und kritischen Geist nahe stehend, ist aus dem vorigen Jahrhundert Richard Porson mit seiner Schule, den beiden Blomfield, Elmsley, Gaisford u. s. w. Die Thätigkeit der jüngeren englischen Philologen ist vornehmlich den griechischen Classikern, insbesondere den Tragikern zugewendet. Nach Bentley's Vorgang haben dieselben auf diesem Gebiete auch die Metrik in den Kreis ihrer Studien gezogen.

Neben dieser Thätigkeit für die sprachliche Seite der Philologie sind aber die antiquarischen Studien der Engländer, die zum Theil freilich den Charakter der Liebhaberei tragen, zu beachten (Arundel, Elgin, brittisches Museum).

Auf dem Gebiete der alten Geschichte sind die ausgezeichneten Werke von Ferguson, Gibbon, Gillies, Grote, Lewis anzuführen, von welchen die beiden letzteren besonders durch ein tieferes Eingehen auf die Ergebnisse deutscher Forschung auf diesem Gebiete sich bemerklich machen.

Die im kirchlichen, politischen und socialen Leben einflussreichen und massgebenden Classen des englischen Volks sind bisher fast ausschliesslich durch die classische Philologie gebildet worden, ohne dass dadurch die grossen Fortschritte dieser Nation auf dem Gebiete des praktischen Lebens, der Industrie und des Handels, der Mathematik und Naturwissenschaften gehemmt worden wären. Das englische Volk hat nach seinem Bedürfnis mit richtigem Takt und besonnener Auswahl von dem realen Gehalt des classischen Alterthums, was ihm zusagte, in den Kreis seiner Bildung aufgenommen. Es ist nicht, wie das französische, bei der classischen Form stehen geblieben, und kennt daher auch in seiner National-Litteratur den strengen Gegensatz von Classicismus und Romanticismus nicht. Auch der erstmals von einem Engländer Franz Baco von Verulam ausgesprochene Gegensatz des Realismus und Humanismus ist dort bis jetzt nicht so schroff hervorgetreten. Ebenso wenig ist durch die ausschliesslich philologische Bildung der bevorzugten Classen die nationale Litteratur in ihrer Entwicklung gehemmt, oder wie in Holland in eine untergeordnete Stellung zurück gedrängt worden. Vielmehr hat die englische Litteratur in Poesie, Geschichtschreibung und Beredsamkeit eine Selbständigkeit und Originalität behauptet, wie sie keine andere Nation sich beimessen kann, ungeachtet sie nach allen diesen Theilen erfüllt ist von dem Marke des classischen Alterthums. Die grossen Staatsmänner aber des britischen Volks, unter

welchen sich auch gelehrte Philologen finden, erfüllt von der Weisheit der Griechen und Römer, welche sie nach Umständen praktisch verwenden, sind weit entfernt von den Ausschreitungen, zu welchen die classischen Reminiscenzen während der französischen Revolution die Tonangeber in Frankreich verleitet haben.

20. Bis dahin hatte die gelehrte Philologie allerwärts ihre Aufgabe mehr nach einem traditionellen Instinct, bald in grösserem, bald in beschränkterem Umfange aufgefasst. Auch in Deutschland war man bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts über diesen Standpunkt nicht hinaus gekommen. Hervorragende Männer an Schulen und Universitäten oder in anderen gesellschaftlichen Stellungen hatten die classische Philologie in dieser Weise angebaut.

Es galt nun, Umschau zu halten über das Geleistete, die auseinandergehenden Bestrebungen zusammenzunehmen, das Ziel fest in's Auge zu fassen und bestimmt vorzuzeichnen, aus dem Instincte sich zum klaren Bewusstsein emporzuarbeiten, die classische Philologie als eine ebenbürtige Wissenschaft zur Anerkennung zu bringen.

Dieser Schritt ist in Deutschland in denselben Tagen geschehen, da die deutsche Nation auch auf dem Gebiete der Dichtkunst, Philosophie und Geschichtschreibung eine Periode hohen Glanzes erlebte.

Durch F. A. Wolf ist die classische Philologie in ein System gebracht worden; auf einem festen Prinzip aufgebaut hat sie ihre Gliederung und Abgränzung nach Aussen erhalten. Seitdem ist sie durch zahlreiche Gelehrte ersten Rangs mit historischem Sinn und in philosophischem Geiste in der umfassendsten Weise, wie in keinem andern Lande [1]), ausgebaut worden. Sie hat sich durch die Schule, durch die periodische Presse, durch die Kunst, durch Popularisirung ihrer Monumente, durch sociales Hervortreten mit dem prak-

1) Wir ziehen der Kürze halber auch das hieher, was in der Schweiz nd in Dänemark geleistet worden ist.

tischen Leben in feste Beziehungen gesetzt. Sie wird hinfort ihre Bestimmung festhalten, den in Sprache und Kunst niedergelegten Lebensgehalt des classischen Alterthums unverkürzt darzustellen und als Trägerin der historischen Bildung den Zusammenhang der modernen und antiken Cultur zu vermitteln. Dabei wird sie einerseits gegenüber von dem jetzigen Stand der neueren Sprachen und Litteraturen ältere polyhistorische Prätensionen aufgeben, andererseits aber der untergeordneten Stellung enthoben sein, in welcher sie nur als die Schleppträgerin anderer Disciplinen angesehen wurde.

So eifrig, vielseitig und gründlich das Studium der classischen Philologie bisher in Italien, Frankreich, Holland, England betrieben worden war, so fehlte es doch überall an einem klaren Bewusstsein über den Zweck, den Umfang, die Stellung dieser Betriebsamkeit. Mit einer Art von Naturnothwendigkeit hatten sich diese Studien Bahn gebrochen; ihre Berechtigung war von keiner Seite in Frage gestellt, ihr Besitz war beglückend wie das Sonnenlicht, über ihren Zweck zu reflectiren fiel niemand ein. So gab man sich diesen Studien hin, ohne sich über deren Tragweite Rechenschaft zu geben; die Zeit hatte davon ebenso wenig eine Anschauung, als in unseren Tagen irgend jemand berechnen wird, zu welchem Ziele noch die Eisenbahnen, Dampfmaschinen und Telegraphen führen werden, deren man sich indessen getrost für die zunächst liegenden Zwecke bedient. Ebenso wenig war man über den Umfang dieser Studien im Klaren. Bald erschien die classische Philologie als die Universalwissenschaft, welche alle übrigen in sich begreife, als das höchste Mass aller gesellschaftlichen, gelehrten, künstlerischen, wissenschaftlichen Bildung. Bei andern schrumpfte sie zur Kritik, Grammatik und Exegese [1]) zusammen, wieder andere legten das Hauptgewicht auf die pädagogische Seite dieser Studien. Manche endlich cultivirten vorzugsweise und fast ausschliesslich die römische Seite des Alterthums und stellten das Griechische ganz zurück. Auch über die Stellung der classischen Philologie zu andern Wissenschaften und Lebensgebieten, zu Staat, Kirche konnte bei der Unklarheit über deren Zweck und Umfang eine Auseinandersetzung nicht Statt

1) Post Scaligerum etc. plerique pro ingenii quisque sui mediocritate et studii ratione ex illa rerum infinitate in arctius spatium — ad grammaticam graecae latinaeque linguae rationem se retulerunt, angustis sane se finibus circumscribentes observatione verborum, formarum, dictionis, compositionis — alii subinde in proximas regiones egrediebantur critices factitandae — verborum semper magis studiosi quam rerum etc. Vita Ruhnkenii auctore Wyttenbachio p. 25.

finden. Bald ist die Philologie die erste Hauptwissenschaft des Staatsmanns, die Zierde der Höfe, sie birgt in ihrem Schosse Geschichte, Philosophie, Kunst und Poesie, bald sieht sie sich in die bescheidene Region der Schule zurückgedrängt, sie erscheint als eine Magd der Kirche und Theologie; Geschichte, Philosophie, Kunst und Poesie gewinnen ein gesondertes Leben, drängen sich neben sie ein und machen der Mutter ihre Berechtigung streitig.

Diesen noch unsicher tastenden, auf den hergebrachten Spuren fortarbeitenden Standpunkt nimmt auch die deutsche Philologie bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ein, so jedoch, dass die Hauptvertreter dieses Studiums nun an Universitäten zu suchen sind. Von hier aus gewinnt die classische Philologie eine immer selbständigere Stellung, bis endlich von F. A. Wolf das den Zauber lösende Wort gesprochen wird. In die Zahl dieser Gelehrten gehört Martin Crusius und Nikodemus Frischlin in Tübingen, Valentin Acidalius, Friedrich Sylburg und Aemilius Portus in Heidelberg, diese noch aus dem sechzehnten Jahrhundert. In das siebenzehnte Jahrhundert herüber reichen der geniale Abenteurer Caspar Scioppius (Schoppe), Janus Gruterus und Johann Freinsheim in Heidelberg, der Gothaer Arzt Thomas Rheinesius, der Diplomat Ezechiel Spanheim, der Schulmann Christoph Cellarius in Halle, Joh. Albert Fabricius in Hamburg, der mit seinen grossartigen litterarischen Sammelwerken sich in das achtzehnte Jahrhundert herüberzieht. Aus diesem Jahrhundert erwähnen wir Joh. Matbias Gesner in Göttingen mit einer vorwiegend pädagogischen Richtung Gründer des philologisch-pädagogischen Seminars daselbst, in Leipzig Joh. Aug. Ernesti [1]), wie Gesner der lateinischen Litteratur vorzugsweise zugewendet, übrigens, wie auch Samuel Friedr. Nath. Morus ebendaselbst, noch in enger Verbindung mit der Theologie, während ebendaselbst Joh. Jac. Reiske und Friedr. Wolfgang Reiz eine in dieser Beziehung unabhängigere Stellung einnehmen. Ein Nachklang der theologisirenden Richtung Ernesti's tönt bis weit in das achtzehnte Jahrhundert herein in Christian Daniel Beck in Leipzig. Auf der Grenze aber steht Christian Gottlob Heyne, Nachfolger Gesner's in Göttingen. In seiner Abkehr von dem philosophischen Geist des Jahrhunderts ist er den Holländern zugewendet, welche sich gegen diese Richtung des Zeitgeistes mindestens gleichgiltig verhielten [2]). Eine Nachwirkung davon ist in der Aeusserung seines Schwiegersohns, des Geschichtsschreibers der classischen Philologie im Mittelalter, zu verspüren, wenn er behauptet, das Studium des classischen Philologie könne nie ein System bilden oder systematisch geordnet werden. Der Mangel an philosophischem Geiste zeigt sich auch in der schwülstigen Breite, welche die Commentare Heyne's charakterisirt, so wie in dem Mangel an Präcision in seinen Urtheilen und Begriffsbestimmungen. Dagegen

1) Vgl. Wyttenbach, Vita Ruhnkenii pag. 114.

2) Wyttenbach, Vita Ruhnkenii p. 111 sq.

steht Heyne entschieden unter dem Einfluss der neuern Zeit (Winkelmann, Lessing) in seinen Leistungen für Kunst, Kunstgeschichte und für eine wissenschaftliche Behandlung der Mythologie. Zu den freien und umfassenden Anschauungen von F. A. Wolf vermochte er sich freilich nicht zu erheben.

Die neue Stellung der deutschen classischen Philologie nämlich, welche wesentlich darauf beruht, dass das reiche Material zusammengenommen und geordnet, eine herkömmliche, sich selbst unklare Thätigkeit in das Licht des Bewusstseins erhoben, das Ziel bestimmt vorgezeichnet, die Grenze abgesteckt, der heimatlosen Betriebsamkeit eine feste, lichte und geräumige Wohnstätte bereitet worden, ist keineswegs blos das einfache Ergebniss aus den Bemühungen der Philologen, sondern sie steht im wesentlichen Zusammenhang mit der ganzen Richtung des Zeitalters, mit seiner ästhetischen, philosophischen, historischen Bildung. Es ist hier nicht der Ort, diess genauer auszuführen. Es genügt, hinzuweisen auf die Namen eines Winkelmann, Lessing, Wieland, Herder, Göthe, Schiller, W. v. Humboldt, Johannes v. Müller, F. Christoph Schlosser, welche ihrerseits durchdrungen von dem Geiste des antiken Humanismus einen wesentlich bestimmenden Einfluss auf die Koryphäen der modernen deutschen Philologie, ein C. G. Heyne, F. A. Wolf, Friedrich Jacobs, Gottfried Hermann, Friedrich Thiersch, Aug. Böckh, Ottfr. Müller, B. G. Niebuhr, Carl Lachmann u. A. ebenso sicher geübt haben, als die Einwirkung der deutschen Philosophie von Kant bis Hegel auf die speculativ sprachliche Grundlage der Philologie wie auf die logisch systematische Gestaltung der ganzen Wissenschaft und der einzelnen Disciplinen besonders der Grammatik am Tage liegt. Auf dem Boden der historischen und philosophischen Wissenschaften besonders ruht der unberechenbare Fortschritt, welchen die classische Philologie insbesondere auch der Sprachvergleichung verdankt. — Bezeichnend für diesen Zusammenhang bleibt die Thatsache, dass die Epoche machende Schrift F. A. Wolf's (Darstellung der Alterthumswissenschaft nach Begriff, Umfang und Zweck. Museum für Alterthumswissenschaft. Berlin 1807) Göthe gewidmet ist.

Diese Schrift war das gereifte Erzeugniss vieljähriger Vorlesungen, unter deren Einfluss schon vor 1807 ähnliche Arbeiten von untergeordnetem Werth erschienen waren; sie hat den Begriff, Umfang und Zweck der Alterthumswissenschaft fest bezeichnet, und ein Schema der dahin gehörigen Disciplinen aufgestellt. So vieles sich auch gegen die Gliederung, Rangordnung und Grenzbestimmung im Einzelnen bemerken, so manches sich auch vermissen lässt, so hat die Schrift doch das grosse und einzige Verdienst, durch Begrenzung des Gebiets einerseits die classische Philologie vor derjenigen Verflüchtigung zu bewahren, welche ihr vom Festhalten universalistischer und polyhistorischer Tendenzen droht [1]), andererseits die

1) Freese, der Philolog. 1841.

Selbständigkeit und Ebenbürtigkeit der classischen Philologie festgestellt zu haben, welche von denen in Frage gestellt wird, die in ihr nur die Handlangerin anderer Wissenschaften erkennen wollen [1]). Gegenüber von Verirrungen nach diesen beiden Richtungen wird in der Wolfischen Anschauung, die in Werken Anderer noch weiter ausgebildet worden ist, immer der Regulator zu finden sein.

Die classische Philologie hat sich hiernach zu einem wesentlichen, nächst der Religionsgeschichte, wohl dem wichtigsten Theile der Culturgeschichte wissenschaftlich abgerundet. Es ist kein Gebiet derselben, welches nicht in Deutschland durch fleissige, gründliche, scharfsinnige, geistvolle Arbeiten vertreten wäre. Sprache und Alterthümer, Kunst und Mythologie, Geographie und Geschichte, Grammatik, Kritik und Exegese, Litteratur, Epigraphik und Numismatik, griechische und römische Philologie sind mit einer Gleichmässigkeit, Ausdehnung und Tiefe bearbeitet, dass den Deutschen, zu welchen wir auch einige dänische (Madvig) und schweizerische (Orelli) Gelehrte uns zu rechnen erlauben, hierin kein anderes Volk an die Seite zu stellen ist. Wir erinnern an die Namen von Joh. Heinrich Voss, Friedr. Aug. Wolf, Friedr. Jacobs, Friedr. Creuzer, Gottfried Hermann, Barthold Georg Niebuhr, Aug. Lobeck, Friedr. Thiersch, Friedr. G. Welker, Immanuel Bekker, Aug. Böckh, Carl Lachmann, Otfried Müller, welche sämmtlich ihrem Geburtsjahr nach noch dem vorigen Jahrhundert angehören. Wollte man auch jüngere noch lebende Männer, oder solche, die aus anderen Gebieten herstammend, philologische Gegenstände in hervorragender Weise bearbeitet haben (Historiker, Juristen), hieher ziehen, so liesse sich die obige Zahl leicht verdoppeln. Von grossen und weitgreifenden Fragen, die durch deutsche Philologen angeregt und zu hoher wissenschaftlicher Bedeutung gelangt sind, auch eine ausgebreitete Litteratur hervorgerufen haben, nennen wir vorzugsweise die über die Entstehung und Composition der homerischen Gedichte (Wolf, Lachmann) und die andere über den historischen Gehalt der ältesten römischen Geschichte (Niebuhr, Schwegler). — Der historische Sinn und der philosophische Geist, welche die classische Philologie in Deutschland auszeichnen, gibt sich besonders in der Besprechung dieser Fragen zu erkennen. — Allen diesen vielseitigen Bestrebungen aber liegt die Ueberzeugung zu Grunde, dass eine richtige Darstellung von dem Leben des classischen Alterthums nur von tüchtigen Sprachstudien aus gegeben werden könne. — Als Sitze der philologischen Wissenschaft sind vorzugsweise die norddeutschen Universitäten zu bezeichnen, wo auch die buchhändlerische Betriebsamkeit für classische Philologie ihre Heimat hat (Leipzig).

Neben dieser wissenschaftlichen Bedeutung, welche die classische Philologie in Deutschland behauptet, sind aber auch die praktischen Beziehungen in's Auge zu fassen, in welche sie mit dem Leben getreten ist.

1) Roth, kleine Schriften u. s. w. I. p. 400.

Zwar geniesst sie, sofern sie in der Schule noch das fast ausschliessliche Bildungselement der höheren Stände ist, in Deutschland gegenüber von anderen Ländern keine bevorzugte Stellung. Vielmehr dürfte in Deutschland bei dem Einfluss, der den modernen Sprachen und den sogenannten Realien in den Schulen gestattet ist, ihr Gebiet extensiv mehr eingeengt worden sein, als es in andern Ländern bis jetzt der Fall ist. Dies ist jedoch nicht zu beklagen. Vielmehr wird sie eben dadurch veranlasst, ihre Bestimmung, Trägerin der historischen Bildung zu sein, fester in's Auge zu fassen, Fremdartiges von sich ferne zu halten, ihre eigene Aufgabe in intensivster Weise zu verfolgen, innerhalb ihres Gebiets keinerlei Concessionen zu machen. Sie hat nun um so mehr die Aufgabe, den Lebensgehalt des classischen Alterthums unverkürzt zur Anschauung zu bringen, insbesondere dem in den Gelehrtenschulen früher vielfach vernachlässigten griechischen Element seine wohlberechtigte Stellung zu erhalten und, wo es nöthig ist, zu verschaffen. — Ganz einzig aber steht die classische Philologie in Deutschland da in der periodischen Presse. Kein anderes Land wird diese grosse Zahl philologischer Zeitschriften theils mit ausschliesslich gelehrter, theils mit schulmässiger oder gemischter Tendenz aufzuweisen haben. Eigenthümlich in Deutschland sind auch die vielen zum Theil ausgezeichneten Uebersetzungen classicher Schriftsteller, welche Geist und Form des Alterthums auf's treuste wiedergeben, ohne dem Genius der deutschen Sprache Gewalt anzuthun. Grossartige buchhändlerische Unternehmungen verbreiten diese Uebersetzungen in den weitesten Kreisen. Wir erwähnen noch die Aufführung antiker Tragödien auf der Bühne mit Anwendung moderner Musik, endlich die regelmässigen Versammlungen der deutschen Philologen und Schulmänner, in welchen die classische Philologie als eine tonangebende Macht sich darstellt, ihre Vertreter als eine geschlossene Phalanx auftreten, welche sich Bedeutung beilegen und Anerkennung zu fordern wissen gleich den Theologen, Juristen, Volkswirthen, Naturforschern und Aerzten.

Unter diesen Umständen wird der classischen Philologie in Deutschland ihre Stellung gesichert bleiben, wenn sie auch in der Schule die universalistische Prätension, einziges und ausschliessliches Bildungsmittel der höheren Stände zu sein, aufgeben muss.

Für die wissenschaftliche Philologie aber wird, wie für die andern Wissenschaften, bei dem grossen Umfange des Gebiets eine Theilung der Arbeit zur Nothwendigkeit. Möge hiebei nur nicht vergessen werden, was Wolf, Darstellung der Alterthumswissenschaft u. s. w. pag. 15 sagt: „Hier, wie in Erforschung der Natur, gedeiht kein Eifer demjenigen, der in irgend einem Winkel des grossen Gefildes arbeitet, ohne zu wissen, wonach seine Mitarbeiter um ihn her auf andern Plätzen bemüht sind.“

Die nachfolgenden Blätter sind der Inhalt eines Cyclus von Vorlesungen, welche ich im Sommer 1856 an der hiesigen Universität gehalten habe. Der gröfste Theil davon wurde zuerst gedruckt in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Jahrgang 1856, Heft VII, VIII und IX, und erscheint hier unverändert wieder; nur der XII. Abschnitt, welcher von der phonetischen Schreibweise handelt, ist neu hinzugekommen, ebenso die Tafel mit der dazu gehörigen Erklärung.

Wien, am 31. Juli 1856.

Ernst Brücke.

Grundzüge

der

Physiologie und Systematik

der

Sprachlaute

für

Linguisten und Taubstummenlehrer

bearbeitet

von

Dr. Ernst Brücke.

Professor der Physiologie an der Wiener Hochschule und Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(Mit einer Tafel in Steindruck, ausgeführt von Dr. Elfinger.)

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

Verbesserungen.

Seite	38	Zeile	5	v.	o.	lies	*d*ª	statt	dª
„	47	„	14	v.	u.	„	es	„	sie
„	58	„	1	v.	u.	„	Mediae	„	Media
„	72	„	16	v.	o.	„	der zu mouillierende	„	der mouillierende
„	73	„	12	v.	u.	„	beim *t*	„	beim *Jot*
„	108	„	15	v.	u.	„	***strepitus***	„	***strepidus.***

Vorbemerkungen.

Ein Mitglied der löbl. Redaction dieser Zeitschrift forderte mich auf, für dieselbe einen Aufsatz zu schreiben, in welchem die Sprachlaute in ihrem natürlichen Zusammenhange nach physiologischen Grundsätzen behandelt würden. Die Gründe, welche es mir zur angenehmen Pflicht machten, dieser Aufforderung nachzukommen, waren verschiedener Art. Ich hatte die schönen Abhandlungen von Rudolf von Raumer gelesen, in welchen in einer so klaren und einsichtsvollen Weise gezeigt wird, dass es, wenn wir einmal an unserer Orthographie ändern wollen, gerathen ist, sie mehr als bisher mit der Aussprache in Übereinstimmung zu bringen, anstatt uns von diesem Ziele alles Schreibens noch weiter zu entfernen. Es schien mir deshalb an der Zeit, für diejenigen, welche über unsere vaterländische Schreibweise zu Gerichte sitzen, den natürlichen Werth und Zusammenhang der Sprachlaute und ihrer Zeichen offen darzulegen. Man kann bei Forschungen über die Sprachlaute auf zweierlei Arten zu Werke gehen. Man kann die Art und Weise untersuchen, wie sie Nachbarlaute afficieren und von ihnen afficiert werden, und den Veränderungen nachgehen, welche die Laute im Laufe der Zeiten und beim Übergange aus einer Sprache in die andere erlitten haben, um hieraus ihre Attribute herzuleiten. Dies ist der Weg des Sprachforschers. Andererseits kann man directe Beobachtungen und Versuche über die Art und die Bedingungen ihrer Entstehung anstellen und hierdurch eine Einsicht in ihre Natur und ihre Eigenschaften gewinnen. Dies ist der Weg des Physiologen. Beide Methoden können bei richtiger Anwendung nie zu widersprechenden Resultaten führen, wol aber zu verschiedenen, sich einander ergänzenden, indem der Sprachforscher durch seine Untersuchungen empirisch zu einer Reihe von Gesetzen gelangt, deren Erklärung auf physiologischem Wege gesucht werden muss. Durch die physiologische Betrachtung lernt der Sprachforscher erst die Sprache ganz kennen; so lange er diese aufser Acht lässt, weifs er nur das von der Sprache, was mit den Ohren gehört und mit den Händen geschrieben wird; der wunderbare Mechanismus, dem der Flufs der Rede entströmt, bleibt für ihn das verborgene Räderwerk eines Automaten, und doch finden bekanntlich jene Gesetze, welche man früher von der Euphonie abzuleiten pflegte, viel

weniger ihren Grund in der Rücksicht auf den Wohlklang als vielmehr in der mechanischen Einrichtung der Organe, welche die einzelnen Sprachlaute hervorbringen und nur in gewissen Verbindungen mit Leichtigkeit und Präcision hervorbringen können.

Es ist zwar anzuerkennen, dass die Sprachforscher sich stets auch um die Lautbildung bekümmert haben, aber man kann bis auf den heutigen Tag nicht sagen, dass ihnen die physiologische Betrachtungsweise recht in Fleisch und Blut übergegangen sei; denn sonst könnten sie nicht Systeme von Sprachlauten aufstellen, in welchen man nicht nur recht auffällige Verstöfse gegen die natürliche Verwandtschaft derselben bemerkt, sondern in denen einfache und zusammengesetzte Consonanten nicht einmal streng von einander geschieden sind. Es sind dies Dinge, deren Tragweite von Tag zu Tag wächst, da eben jetzt die systematische Anordnung der Sprachlaute die Grundlage einer allgemeinen phonetischen Schreibweise werden soll, über welche Sprachforscher und Missionsgesellschaften sich behufs der gleichförmigen Transscription fremder Sprachen unter einander zu einigen wünschen. Streitfragen auf diesem Gebiete müssen deshalb jetzt durch die Betheiligung aller, die dazu mitwirken können, geschlichtet werden, damit sich in die neue Schreibweise nicht Mängel einschleichen, die sich dereinst auf empfindliche Weise fühlbar machen und dann schwerer als jetzt zu beseitigen sein möchten.

Dies sind die Gedanken, welche mich beim Niederschreiben der folgenden Blätter geleitet haben. Das physiologische Material derselben ist gröfstentheils entnommen einer Abhandlung über die Lautbildung und das natürliche System der Sprachlaute, welche ich im März 1849 in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichte. Als ich die letzten Zeilen jener ersten Abhandlung schrieb, erhielt ich die Nachricht, dass in London unter dem Titel ***Essentials of Phonetics*** von Alexander John Ellis ein ausgedehntes Werk über diesen Gegenstand mit einer fertig ausgebildeten und bereits praktisch angewendeten Pasigraphie erschienen sei. Ich habe später aus diesem Buche viel Belehrung über die Laute fremder Sprachen geschöpft und gesehen, dass ich in manchen Dingen zu demselben Resultate gekommen war, wie Ellis. Da, wo wir von einander abweichen, habe ich mich bis jetzt nach aufrichtiger Prüfung nicht bewogen finden können, mein System zu ändern, weil ich es für vollständiger gegliedert und symmetrischer geordnet halte. Ich habe ferner Purkiňe's ***Badania w przedmiocie fizyologii mowy ludzkiéj*** benutzen können, woran ich im Jahre 1849 theils durch Unkenntnis des Polnischen verhindert wurde, theils dadurch, dass ich mir das ***Kwartalnik naukowy***, in welchem jene Abhandlung im Jahre 1836 abgedruckt wurde, nicht zu verschaffen wusste. Da sich meine Kenntnis des Polnischen seitdem nicht gebessert hat, so lieh mir der geehrte Hr. Verf. mit gewohnter Freundlichkeit eine schon früher von ihm selbst verfasste deutsche Übersetzung, wofür ich ihm hier meinen herzlichen Dank sage. In Rücksicht auf das

Neue, was sonst noch hinzugekommen ist, bin ich mannigfach unterstützt worden. Hr. Prof. Miklosich hat mir nicht nur vielfältige Belehrung über die slavischen Sprachlaute und ihr Verhalten in den verschiedenen Mundarten ertheilt, sondern er hat mich auch mit der merkwürdigen Eintheilung der Sanskritlaute bekannt gemacht, welche in den von Böthling herausgegebenen Scholien zum Panini enthalten ist. Dies ward mir Veranlassung, mit Hilfe von Bopp [1]), Benfey [2]), Böthling [3]) und Max Müller [4]) das Lautsystem des Sanskrit so weit zu studieren, als es ohne Kenntnis der Sprache selbst möglich ist. In Rücksicht auf das Altgriechische hat mir Hr. Prof. Bonitz die Stellen nachgewiesen, an denen uns Nachrichten über Aussprache und Eintheilung der Buchstaben aufbehalten sind. Über die Aussprache des Neugriechischen habe ich Hrn. Maurokordatos, in Rücksicht auf das Polnische Hrn. G. Piotrowski, in Rücksicht auf das Ungarische Hrn. Jendrassik zu Rathe gezogen. Die Aussprache der arabischen Laute ist mir von Hrn. Anton Hassan, Professor des Vulgärarabischen am hiesigen polytechnischen Institute, eingeübt worden, auserdem habe ich de Sacy's Grammatik benutzt und verdanke namentlich auch Wallin's schöner Abhandlung über die Aussprache des Arabischen [5]), die ich von Hrn. Prof. Miklosich erhielt, vielfache und gründliche Belehrung.

I. Abschnitt.

Geschichtliches.

Bei den Indern hatte, wie ich nach ihrer Systematik und der Ausbildung ihrer Schriftzeichen vermuthen muss, der physiologische Theil der Lautlehre schon eine hohe Vollkommenheit, weniger scheint dies bei den Griechen der Fall gewesen zu sein. Später haben die Araber sich viel und gründlich mit Lautlehre beschäftigt, während das abendländische Mittelalter keine phonetischen Studien aufzuweisen hat. Aber erst in der neueren Zeit wagte sich die physiologische Lautlehre aus der Studierstube in's Leben

---

[1]) Grammatik der Sanskritsprache. Berlin, 1834.

[2]) Grammatik der Sanskritsprache. Leipzig, 1852.

[3]) Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Bopp's Grammatik. Petersburg, 1845.

[4]) *The languages of the seat of the war in the east. London, 1855.*

[5]) Über die Aussprache der arabischen Laute und ihre Bezeichnung. Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. Bd. IX, S. 1. Leipzig, 1855.

hinaus und legte an sich den Prüfstein der praktischen Anwendung. Es lag noch eine weite Kluft zwischen dem Standpuncte, auf dem man über die Sprachlaute allerlei zu schreiben wusste, und dem, wo man ihre wesentlichen Bedingungen so erkannt hatte, dass man den nicht hörenden über dieselben durch Gesichts- und Tastsinn belehren und ihn so der Wohlthat der Sprache theilhaftig machen konnte.

Pietro Ponce, ein spanischer Benedictinermönch, der als Begründer einer Wissenschaft und als der Wohlthäter von vielen Tausenden von Menschen, ja als ihr Erlöser aus der Nacht thierischen Stumpfsinnes genannt werden muss, war der Erfinder des Taubstummen-Unterrichtes. Er starb zu Oña im Jahre 1584, und in dem Todtenregister seines Klosters heifst es von ihm: «*Obdormivit in Domino P. Petrus de Ponce hujus Omniensis domus benefactor, qui inter caeteras virtutes, quae in illo maximae fuerunt, in hac praecipue floruit, ac celeberrimus toto orbe fuit habitus, scilicet mutos loqui docendi* [6]).»

Unter seinen tauben Eleven kennt man noch mit Bestimmtheit zwei Brüder und eine Schwester des Connetable von Castilien, Pedro de Velasco, und den Sohn des Don Gaspar de Guerra, Statthalters, oder nach anderen obersten Richters von Arragonien. Seine Leistungen müssen, nach dem was glaubwürdige Zeitgenossen berichten, höchst ausgezeichnet gewesen sein, sowohl was die intellectuelle Ausbildung der Schüler, als was ihre Fertigkeit im Sprechen anbelangte.

Er soll eine Schrift über seine Methode verfasst haben, die aber nicht auf uns gekommen ist.

---

[6]) *Biographie universelle.* Art. Ponce. Früher muss er in Sahagun gelebt haben, denn Feyjoo Montenegro (vgl. *Theatro critico universal. Madrid, 1759.* Bd. IV, S. 418) nennt ihn einen *htjo del Real Monasterio di Sahagun;* auch soll sich im Kloster San Salvador daselbst ein Schenkungsbrief befinden, durch welche Ponce demselben Gelder vermachte, die er von wohlhabenden Zöglingen erhalten hatte (vgl. Neumann, Die Taubstummenanstalt in Paris im Jahre 1822. Königsberg, 1827. 8. S. 63). Ebenso nennt ihn Antonio Perez, Abt des Benedictinerklosters in Madrid, in seiner Censur über das später zu erwähnende Werk von Bonet «den Bruder Pedro Ponce von Leon,» in welcher Provinz nicht Oña, wohl aber Sahagun belegen ist.

Das älteste Werk, welches wir über den Taubstummen-Unterricht besitzen, ist des Juan Pablo Bonet *„Reduction de las letras y arte para enseñar a hablar los mudos. Madrid, 1620* [7]).» Dieses seltene Buch befindet sich hier sowohl auf der kaiserlichen Hofbibliothek als auch auf der Universitätsbibliothek. Der Verfasser war Secretär des Connetable von Castilien, dessen Bruder im Alter von zwei Jahren das Gehör verloren hatte und deshalb taubstumm war. Dies veranlasste ihn zu den Studien, deren Früchte er uns hinterlassen hat.

Im ersten Abschnitt handelt er von den spanischen Sprachlauten, ihren Zeichen und deren Namen und von der Lautiermethode, welche er allgemein für den Leseunterricht empfiehlt, weil sie rascher als das Buchstabieren zum Ziele führe.

Der zweite Abschnitt enthält das unter dem Namen des spanischen bekannte Handalphabet und eine Anweisung für den Sprechunterricht mit der dazu gehörigen physiologischen Lautlehre, welche letztere auf 15 Seiten die Stellung der Mundtheile für die einzelnen Buchstaben beschreibt, indem der Lautwerth derselben bereits im ersten Abschnitte abgehandelt ist.

Unabhängig von den Entdeckungen der Spanier ward die physiologische Lautlehre und ihre praktische Anwendung in England begründet durch den berühmten Bischof Johann Wallis, der seiner 1653 zuerst erschienenen englischen Grammatik einen *Tractatus grammatico physicus de loquela* vorsetzte und in den Jahren 1660 und 1661 zwei Taubstumme unterrichtete. Seine Erfolge waren nicht weniger glänzend als die des Ponce, und in einem Briefe an Amman, einen in Holland lebenden Schweizer, der selbständig etwa 30 Jahre später den Taubstummen-Unterricht erfand, erzählt er, dass er einen seiner Zöglinge sogar zum Aussprechen der schwersten polnischen Wörter gebracht habe, die ihm ein polnischer Edelmann vorsagte, so dass dieser selbst den Erfolg bewunderte. Wallis konnte in seiner Lautlehre vermöge seiner Gelehrsamkeit nicht allein auf das Englische, sondern auch auf Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Arabisch, Persisch, Deutsch, Französisch, Cymrisch und Gälisch Rücksicht nehmen.

---

[7]) Neumann a. a. O. S. 61.

Mancher Leser mag sich wundern, dass bei der Erzählung von der Erfindung des Taubstummen-Unterrichtes der Name des Abbé de l'Epée nicht genannt wird; aber seine Verdienste beziehen sich nicht auf die Lautlehre, sondern auf die intellectuelle Ausbildung der Taubstummen und die Art, wie er das Interesse mächtiger und einflufsreicher Männer für sie zu gewinnen wusste. Als er den Taubstummen-Unterricht begann, war derselbe bereits durch Pereira einige Jahre zuvor (1745) in Frankreich eingeführt worden und Epée ist im Gegentheil durch die grofse Ausdehnung, welche er der Zeichensprache einräumte, die Veranlassung zu dem jähen Verfalle des Sprechunterrichtes in Frankreich geworden.

Dagegen sollte die Lautlehre gegen das Ende des achtzehnten Jahrhundertes in Deutschland, und zwar in Wien, noch einen wesentlichen Fortschritt machen durch Wolfgang von Kempelen, der bei seinen Bemühungen, eine sprechende Maschine zu construieren, darauf geführt wurde, nicht allein zu untersuchen, wie der Mensch die Sprachlaute bildet, sondern auch die Bedingungen ihrer Hervorbringung überhaupt zu erforschen. Er war dabei in Rücksicht auf die Consonanten glücklicher als in Rücksicht auf die Vocale, die erst Robert Willis (1828) auf ihre allgemeinen Bedingungen zurückzuführen begann und die noch immer beträchtliche theoretische Schwierigkeiten darbieten, deren Lösung vielleicht noch lange auf sich warten lassen wird. Im übrigen aber kann man sagen, dass Kempelen uns eine physiologische Lautlehre hinterlassen hat, an der freilich später mancherlei ergänzt und bisweilen auch gebessert worden ist, die aber so fest begründet war, dass sie den sichersten Unterbau für alle ferneren Forschungen gegeben hat und geben wird. Sein Werk über den Mechanismus der menschlichen Sprache ist eines der besten physiologischen Bücher, welche ich je gelesen habe, und ich empfehle es namentlich den Sprachforschern, welche sich in den rein mechanischen Theil der Lautlehre hineinarbeiten wollen, weil es sich leicht und angenehm liest und bei seiner naiven Ausführlichkeit und seinen vielen Abbildungen keine anatomische und physiologische Vorbildung voraussetzt.

II. Abschnitt.

Kehlkopf und Kehlkopflaute. *(Gutturales verae.)*

Nach diesem kurzen Rückblicke auf die Männer, denen wir die Fundamente unserer Wissenschaft verdanken, muss ich zuerst von dem menschlichen Stimmorgane handeln und den verschiedenen Arten, in welchen dasselbe beim Sprechen in Thätigkeit gesetzt werden kann.

Das menschliche Stimmwerk, das durch einen herzförmigen Knorpel, den sogenannten Kehldeckel, nach oben bedeckt und so beim Schlingen vor dem Eindringen von Speisen geschützt werden kann, besteht aus zwei höchst elastischen, im Kehlkopfe von vorn nach hinten ausgespannten und von aufsen nach innen leistenartig vorspringenden Bändern, den Stimmbändern, welche durch die aus den Lungen hervorgetriebene Luft in Schwingungen versetzt werden und dadurch den Ton der Stimme hervorbringen, wie sie bei den Vocalen und den tönenden Consonanten *b*, *d*, *g*, *w*, weiches *s*, *I consona (Jot)*, *l*, *r*, *m*, *n* und *n nasale (n* vor *g* und *k)* gehört wird. Sie leisten hierbei wesentlich denselben Dienst, wie die metallene Zunge im Rohrwerke einer Physharmonika-Pfeife. Sie hemmen, wie diese, periodisch den Durchtritt der Luft, indem sie durch den Luftstofs auseinandergedrängt beim Rückschwunge den zwischen ihnen liegenden Spalt, die Stimmritze *(rima glottidis)*, nahezu verschliefsen und so die rhythmischen Luftpulsationen hervorbringen, welche, indem sie auf unser Ohr wirken, in uns die Empfindung des Tones erzeugen. Über ihnen, zwischen ihnen und dem Kehldeckel, befinden sich in einer Entfernung von $^1/_8$ Zoll zwei Hautfalten, die, weil sie den Stimmbändern äufserlich ähnlich sind, früher als obere Stimmbänder bezeichnet wurden; jetzt nennt man sie, da man weifs, dass sie keine Töne geben, die falschen Stimmbänder.

Die wahren Stimmbänder schwingen und tönen aber auch nur, wenn ihre freien gespannten Ränder einander so genähert sind, dass die zwischen ihnen liegende Öffnung, die Stimmritze, einen schmalen Spalt bildet. Diese Lage kann ihnen jederzeit durch die Wirkung der Muskeln des Kehlkopfes gegeben werden, aber

eben so lassen sie sich durch Muskelwirkung weit von einander entfernen, so dass sich zwischen ihnen eine weite Öffnung befindet, aus der die Luft geräuschlos hervorströmt, und erst durch ihren Anfall gegen die Wände der Rachenhöhle ein Geräusch hervorbringt. Dieses Geräusch, welches bei den Griechen nur durch ein Lesezeichen, den *spiritus asper*, ausgedrückt wurde, gilt bei uns als Consonant unter dem Zeichen *h*; es ist aber in der That zweckmäfsig, es bei der phonetischen Untersuchung und der systematischen Anordnung der Consonanten von denselben auszuschliefsen, da es durch keine der Bedingungen entsteht, welche alle übrigen Consonanten hervorbringen. Diese Bedingungen sind, wie wir später ausführlicher sehen werden, Bildung oder Lösung eines Verschlusses in der Mund- oder Rachenhöhle oder Herstellung einer Enge, wodurch beim Durchströmen der Luft ein Reibungsgeräusch erzeugt oder ein leicht beweglicher Theil, z. B. die Zunge oder das Zäpfchen in Vibration versetzt wird. Durch Eintreten von dergleichen Bedingungen bei weit offener Stimmritze wird das *h* unmöglich gemacht und es werden statt seiner die tonlosen Consonanten *p*, *t*, *k*, *f*, hartes *s*, *ch* u. s. w. erzeugt. Wer nur einigermafsen auf sich zu achten gewohnt ist, wird den Unterschied zwischen tönenden und tonlosen Consonanten leicht wahrnehmen. Selbst der Taubstumme fasst ihn leicht, wenn er seine Finger an den Kehlkopf des Lehrers legt und fühlt, wie dieser beim *w* in Folge der in ihm erregten Schwingungen zittert, während er sich beim *f* vollkommen ruhig erhält. Schon die Inder theilten die Consonanten in tonlose und tönende, später hat man an die Stelle dieser exacten Bezeichnungsweise die allegorische und ziemlich unpassende von hart und weich treten lassen.

Es steht auch in unserer Macht, die Stimmritze weder bis zum Tönen zu verengen, noch sie so weit zu öffnen, dass die Luft ganz frei herausströmt. Wir können sie so verengen, dass die Stimmbänder zwar nicht in tönende Schwingungen versetzt werden, aber doch die Luft, indem sie an ihnen vorüberströmt, ein Reibungsgeräusch hervorbringt. Dieses Geräusch ist es, durch welches wir beim Flüstern den Ton der Stimme ersetzen, um auch beim leisen, ganz tonlosen Sprechen diejenigen Buchstaben, welche beim lauten Sprechen den Ton der Stimme haben, von denen zu unterscheid[illegible]erselbe nicht zukommt, denn auch beim Flüstern unter[illegible]rtes und weiches *s*, *f* und *w*, *j* und *ch* u. s. w.

Man kann dieses Reibungsgeräusch durch kräftiges Hervortreiben der Luft beträchtlich verstärken und so den heiseren Hauch, das *Ha* oder *Hha* der Araber, hervorbringen. Schon Purkiňe leitet dasselbe von der Reibung ab, welche die Luft an den Rändern der verengten Stimmritze erleidet. Je enger die Öffnung ist, durch welche die Luft ausfliefst, um so stärker ist der Beiklang von Heiserkeit, der das *Ha* charakterisiert; man muss dies sowol aus physikalischen Gründen schliefsen, als auch aus dem Gefühl des Druckes, das sich im Kehlkopf einstellt. In welchem Theile des Glottisraumes aber die Verengerung stattfindet und welche Gestalt er dabei annimmt, das ist noch unermittelt. Wallin [8]) gibt den Rath, diesen Beiklang von Heiserkeit zwar deutlich, aber nicht zu stark hervortreten zu lassen.

Aufser diesen Arten des Hauches hat, so viel ich weifs, Purkiňe zuerst noch eine andere, den leisen Hauch, unterschieden, von welchem er glaubt, dass er dem *Aleph* der alten semitischen Sprachen, dem *spiritus lenis* des Griechischen, dem *h non aspiré* der Franzosen und dem gelinden *h* am Anfange vieler englischen Wörter entspreche. Er bezeichnet ihn näher als den Hauch, der jedem Vocale vorhergeht, welcher mit anfangs offener Stimmritze gesprochen wird. Beim vocalischen Anlaut kann man plötzlich und ohne allen vorhergehenden Hauch den Ton in seiner ganzen Stärke erscheinen lassen, oder man kann ihm durch die geöffnete Stimmritze das *h* vorhergehen lassen, den *spiritus asper* der Griechen, oder endlich, man kann bei sanftausfliefsender Luft den Ton allmählich entstehen lassen, und dann geht ihm ein sehr leises Geräusch vorher, das die Luft beim Ausfliefsen aus der Stimmritze macht, ehe die Stimmbänder in Schwingungen gerathen sind. Dies ist, wie mir scheint, der leise Hauch von Purkiňe. Als besonderes, qualitativ charakterisiertes Sprachelement führe ich ihn deshalb nicht auf, weil er nicht für sich allein hervorgebracht werden kann, ohne bei rascherem Ausfluſs der Luft je nach dem Zustande der Stimmritze in die Flüsterstimme oder in das *h* überzugehen.

Ich muss in diesem Abschnitte noch das niedersächsische Kehlkopf-*R* und das *Ain* der Araber erwähnen.

---

[8]) a. a. O. S. 31.

Wenn man einen immer tieferen und tieferen Ton zu singen sucht und dabei vermöge der wachsenden Abspannung seiner Stimmbänder zuletzt die untere Grenze seines Stimmumfanges überschreitet, so wird man bemerken, dass die Stimmbänder nicht mehr in der gehörigen Weise tönen, sondern in einzeln vernehmbaren Stöfsen zittern und dadurch ein Geräusch hervorbringen, welches, wenn man es mit der Vocalfolge *oa oa oa* verbindet, dem Quaken der Frösche nicht unähnlich ist. Dieser Laut, den ich in meiner ersten Abhandlung Zitterlaut des Kehlkopfes benannt habe, gehört auch nicht den wahren Consonanten an, da er, wie das *h*, bereits im Kehlkopfe und nicht erst in der Mund- oder Rachenhöhle gebildet wird, aber er kann einen der Consonanten, nämlich das *r*, vertreten, wie dies im Plattdeutschen, wenigstens in der Mundart von Neuvorpommern und Rügen, in den Worten *ōrt* (Art), *wūrt* (Wort), *dūrt* (Dorothea) u. s. w. der Fall ist.

Ich habe den Zitterlaut des Kehlkopfes in meiner ersten Abhandlung mit dem Zeichen ζ (in den Sitzungsberichten ist mehrfach fälschlich ϱ gedruckt) bezeichnet. Es ist dies, so wie alle Zeichen, die ich noch ferner aus dem griechischen Alphabet entlehnen werde, ein rein willkürliches, bei dem man von seiner ursprünglichen Bedeutung gänzlich absehen muss. Ich benutzte die griechischen Buchstaben, weil das lateinische Alphabet nicht ausreichte und ich sicher nur solche Zeichen anwenden wollte, wie sie in jeder Druckerei vorhanden sind. Hätte ich ursprünglich gewusst, dass meine Abhandlung in der mit Typen so reich ausgestatteten österreichischen Staatsdruckerei gedruckt werden würde, so würde ich passendere gewählt haben. Ich bemerke deshalb hier noch einmal, wie ich es schon damals gethan habe, dass ich weit entfernt bin, meine Bezeichnungen als für ein allgemeines Alphabet brauchbar zu betrachten. Meine Ansicht über die Art, wie man zu einem solchen gelangen könnte, werde ich am Schlusse dieser Abhandlung entwickeln.

Wenn man den Zitterlaut des Kehlkopfes, das Kehlkopf-*R* der Niedersachsen, hervorbringt und dann mit dem Ton der Stimme in die Höhe geht, aber doch das Zittern beizubehalten sucht, so erzeugt man, unter dem Gefühle von leichtem Druck in der Kehle, einen harten, knarrenden Ton, fast wie das Knarren einer Thür oder das Knarren eines Stiefels; dies ist das *Ain* der Araber. Dasselbe ist [illegible] Blöcken der Kälber verglichen worden,

und es liegt darin auch etwas wahres, nur darf man sich unter dem *Ain* keinen thierischen, für den Occidentalen unerhörten Laut vorstellen. Ich habe das *Ain* oft genug im vocalischen Anlaute unserer deutschen Muttersprache gehört, theils von Personen, die in ihrer Aussprache affectieren, theils von solchen, die auf dem Katheder oder auf der Bühne durch Verhärtung des Timbre ihrer Stimme eine gröfsere Tragweite zu geben suchen.

Die physiologischen Bedingungen für die Hervorbringung des *Ain* lassen sich noch nicht so vollständig ermitteln, wie es wünschenswerth ist. Die Töne, welche man an den ausgeschnittenen Kehlköpfen von Leichen hervorbringen kann, sind am weichsten, wenn die Stimmbänder einander beim Rückschwunge nicht berühren; sobald dies geschieht und somit die Stimmritze periodisch vollkommen geschlossen wird, verhärtet sich der Ton, wie dies in der Natur der Sache liegt. Man könnte deshalb glauben, dass der erstere Zustand der gewöhnlichen Stimme, der letztere an und für sich schon dem *Ain* entspräche; aber es scheint, dass, um das Knarren des *Ain* hervorzubringen, zugleich noch eine andere Veränderung im Kehlkopfe eintritt. Erstens gibt nämlich Garcia [9]), der seine Stimmritze mittelst eines Spiegels untersuchen liess, an, dass die Stimmbänder schon während des gewöhnlichen Singens beim Rückschwunge zusammenschlagen, und zweitens gibt Wallin richtig an, dass, wenn man zum arabischen *Ha* (ح), dem heiseren Hauche, die Stimme tönen lässt, das *Ain* hervorgebracht wird. Was aber dem *Ha* und dem *Ain* gemeinsam ist, kann nicht im Zustande der wahren Stimmbänder liegen; denn *Ain* ist tönend, *Ha* ist tonlos, beim *Ain* schwingen die wahren Stimmbänder, beim *Ha* thun sie es nicht. Andererseits fühle ich, wenn ich den Finger bis an den Kehldeckel bringe, dass sich dieser beim *Ha* und *Ain* zwar etwas erhebt, aber nicht über die Stimmritze zurückgelegt wird. Die wesentliche Veränderung muss also in dem Raume zwischen den wahren, d. h. unteren Stimmbändern und dem Kehldeckel vor sich gehen. Wahrscheinlich bezieht sich dieselbe also auf die Lage der oberen oder falschen Stimmbänder und der beweglichen Knorpel, an welche diese wie die wahren nach rückwärts befestigt sind (Gieſsbecken-Knorpel).

---

[9]) *Observations on the human voice. Proceedings of the royal society. Vol. VII. Nr. 13. p. 399 ff.*

Ich habe mich vergebens bemüht, über diesen Punct mittelst directer Untersuchung nach der Methode von Garcia in's Reine zu kommen. Mein Gaumensegel ist so empfindlich, dass beim Einbringen des Spiegels starkes Würgen eintritt und ich unfähig werde, einen bestimmten Laut hervorzubringen.

Purkiňe vermuthet, dass, während beim reinen Ton nur die wahren Stimmbänder schwingen, beim *Ain* dagegen die falschen aneinanderschlagen, worauf ihn das subjective Gefühl bei der Hervorbringung des Lautes führte. Man kann aufserdem noch dafür geltend machen, dass man, wie ich so eben gezeigt habe, auf dem Wege des Ausschliefsens auf eine Mitwirkung der falschen Stimmbänder bei der Hervorbringung des *Ain* geführt wird, und da der Laut, wie ich bereits erwähnte, ein Zitterlaut ist, so liegt es nahe, anzunehmen, dass diese Mitwirkung in einer Verschliefsung der oberen oder falschen Stimmritze bestehe, so dass dieser Verschluss von dem Luftstrome periodisch durchbrochen wird, ähnlich wie dies beim Zitterlaute der Lippen mit dem Verschlusse dieser geschieht. Auch diesen Zitterlaut kann man in ein Knarren verwandeln, wenn man die Lippen stärker gegen einander presst. Unsere Kenntnisse von der Bewegung der oberen Stimmbänder sind aber noch so unvollkommen, dass ich nichts Bestimmtes über ihr Verhalten beim *Ain* auszusagen wage.

Purkiňe sagt ferner, das *Ain* habe keinen eigentlichen Ton zur Begleitung, und wenn etwas dergleichen vernommen werde, so lasse sich dieses durchaus nicht mit dem reinen Vocalton vergleichen. Dies ist meiner Ansicht nach so zu verstehen, dass nicht der gewöhnliche Ton der Stimme continuierlich gehört wird. Das *Ain* ist aber deswegen keineswegs tonlos. Es besteht vielmehr selbst aus einer Reihenfolge von sehr kurzen, abgebrochenen, rasch auf einander folgenden Tönen. Ich habe es nie tonlos gehört und es ist mir auch nie gelungen, es tonlos hervorzubringen. Wenn ich den Ton der Stimme unterdrücke, verfalle ich sogleich in ein sehr heiseres *Ha*. Auch die arabischen Orthoepisten rechneten, wie wir später sehen werden, das *Ain* zu den tönenden Lauten.

III. Abschnitt.

Die Vocale.

A. Die einfachen Vocale.

In der gewöhnlichen Sprache hat das *u* einen tieferen Ton als das *i*, und wenn man die Vocale in die Ordnung *u*, *o*, *a*, *e*, *i* bringt, so steigt der Ton allmählich auf. Sopransängerinnen können im Bereich ihrer höchsten Töne noch *e* und *i*, aber nicht mehr *o* und *u* hervorbringen. Dies sind merkwürdige Erscheinungen, deren Grund wir später kennen lernen werden. Sie veranlassten die Vorstellung, dass der wesentliche Unterschied der Vocale in der Tonhöhe liege. Auch Kempelen war, als er die erste Sprechmaschine baute, dieser Ansicht, aber er überzeugte sich bald vom Gegentheile. „Eine jede Pfeife," sagt er, „grofs und klein, die ich nur immer ansprechen liefs, gab immer ein *a*, nur dass es nach Verhältnis der Pfeifengröfse in einem bald höheren bald tieferen musikalischen Tone lautete, aber beständig ein *a* blieb." Es gelang ihm später einigermafsen Vocale hervorzubringen, indem er an sein Stimmwerk einen Kautschuktrichter ansetzte, dessen vordere Öffnung er durch die in verschiedener Weise vorgehaltene Hand theilweise verschlofs.

Ungefähr zu derselben Zeit gelang es Kratzenstein [10]) die verschiedenen Vocale hervorzubringen, indem er an ein Zungenwerk verschieden gestaltete Ansätze befestigte. Er bediente sich hierbei zuerst einer Zunge, die nicht, wie dies bei der sogenannten *Vox humana*, einem mit wenig Recht der Menschenstimme verglichenen System von Zungenpfeifen an den Orgeln, der Fall war, an den Rahmen anschlug, sondern frei in demselben hin und her schwang, weil er fand, dass der Ton derselben weicher und

---

[10]) *Tentamen resolvendi problema ab academia scientiarum Petropolitana ad annum 1780 publice propositum: 1. Qualis sit natura et character sonorum litterarum vocalium* a, e, i, o, u *tam insigniter inter se diversorum, 2. Annon construi queant instrumenta ordini tuborum organicorum, sub termino vocis humanae noto similia, quae litterarum vocalium* a, e, i, o, u *sonos exprimant. Petropoli, 1781.*

der menschlichen Stimme ähnlicher war; eine Erfindung, die später von Verfertigern musikalischer Instrumente angewendet worden ist.

Damit war man wohl zur praktischen, aber nicht, was in diesem Falle wichtiger war, zur theoretischen Lösung des Problems gelangt. Es war einem Engländer, R. Willis, vorbehalten, uns diesem Ziele näher zu bringen. Er fand, dass eine Uhrfeder, welche die Zähne eines sich drehenden Zahnrades berührte, bei einer gewissen Länge den Vocal *a* gebe. Spannte er sie kürzer ein, so gieng dieser Vocal in *e* und *i* über, spannte er sie länger ein, in *o* und *u*. Wurde das Rad schneller oder langsamer gedreht, so erhöhte und vertiefte sich der Ton, aber der Vocal gieng nicht in einen andern über. Betrachten wir, was hier geschah. Jedesmal, wenn die Uhrfeder von einem Zahne absprang, gab sie der Luft einen Impuls, der auf unser Ohr übertragen wurde. Diese Impulse heifsen bei Willis die primären, und von der Geschwindigkeit, mit welcher sie einander folgen, hängt die Höhe des Tones ab; wird also das Rad schneller gedreht, so erhöht sich der Ton, wird das Rad langsamer gedreht, so vertieft er sich. Nachdem aber die Feder von einem Zahn abgeglitten ist, so kommt sie nicht sofort zur Ruhe, sondern sie schwingt wie jeder angestofsene elastische Körper um ihre Gleichgewichtslage hin und her. Diese Schwingungen erzeugen die von Willis sogenannten secundären Impulse. Letztere folgen einander rascher, wenn die Feder kurz eingespannt ist, langsamer, wenn dieselbe Feder länger eingespannt wird. Man kann sich hiervon überzeugen, wenn man die eingespannte Feder einfach mit dem Daumennagel aus ihrer Gleichgewichtslage bringt und sie dann zurückschwingen lässt. Hier hört man den sogenannten eigenen Ton der Feder, der bei derselben Feder um so höher ausfällt, je kürzer sie eingespannt ist. Beim Drehen des Rades wird er offenbar so oft wiederholt, als die Feder von einem Zahne abschnappt. Dieser eigene Ton der Feder ist es also, dessen Höhe nach Willis den Vocalcharakter bedingt. Eine gewisse Höhe desselben gibt *i*, eine geringere *e*, eine noch geringere *a*, eine noch geringere *o* und eine noch geringere *u*.

Hieraus erklärt sich zugleich, weshalb beim Erhöhen des Tones die Vocale von *u* angefangen nach einander unmöglich werden; denn der eigene Ton der Feder muss, wenn er einen Vocal

erzeugen soll, immer höher sein als der, welcher durch die primären Pulsationen bedingt wird, weil die Feder sonst nicht Zeit hat, zwischen den Zähnen des Rades hin und her zu schwingen. Denke ich mir, die Feder sei so eingespannt, dass sie bei langsamer Drehung des Rades *u* erzeugt, denke ich mir dann das Rad so rasch gedreht, dass die primären und secundären Impulse gleich rasch aufeinander folgen, so werden sie einander decken, und damit wird die akustische Ursache der Vocalbildung aufgehoben sein.

Beim Sprechen und Singen werden die Vocale durch Verlängerung und Verkürzung und anderweitige Gestaltveränderung des Ansatzrohres hervorgebracht, welche dem menschlichen Stimmwerke, dem Kehlkopfe, in Gestalt der Rachen- und Mundhöhle mitgegeben sind. Demgemäfs hat Willis gezeigt, dass man auch durch Verlängerung und Verkürzung eines künstlichen Ansatzrohres die Vocale *i*, *e*, *a*, *o*, *u* erhalten kann, wenn man dasselbe an ein Stimmwerk mit frei durchschlagender Zunge ansetzt. Wie vorher ein einzelner Stofs gegen die Uhrfeder schon einen musikalischen Ton repräsentierte, so repräsentiert hier ein einzelner Impuls der metallenen Zunge bereits einen musikalischen Ton, indem die Luftwellen in der Längsrichtung der Röhre hin und her reflectiert werden und dadurch die secundären Pulsationen entstehen, die bei der Uhrfeder von den Schwingungen repräsentiert wurden, durch welche sie in ihre Ruhelage zurückkehrt. Wie vorhin die Höhe des durch sie gegebenen Tones und somit der Vocallaut von der Länge der Uhrfeder abhieng, so hängt er jetzt von der Länge der Röhre ab, denn diese bestimmt die Geschwindigkeit, mit der die secundären Pulsationen einander folgen. So weit die Theorie von Willis. In der That erklärt sich nach ihr, dass in den hohen Tönen des Soprans kein *u* mehr hervorgebracht werden kann, weil die Periode der primären Pulsationen für dasselbe zu kurz wird im Vergleich zur Periode der secundären Pulsationen. Es erklärt sich auch, weshalb in der gewöhnlichen Sprache der Ton, mit dem die Stimme beim *i* tönt, etwas höher ist, als der, womit sie beim *u* tönt; denn es ist bekannt, dass bei allen Zungenpfeifen der eigene Ton des Ansatzrohres auf das Rohrwerk zurückwirkt und die Schwingungsdauer der Zunge modificiert. Man könnte auf den ersten Anblick einwenden, dass ja zur Hervorbringung der Vocale gar kein Ton nothwendig ist, dass man sie auch ohne Ton der Stimme, beim Flüstern, eben so gut

unterscheidet wie beim lauten Sprechen; aber dieser Einwand zerfällt bei näherer Betrachtung in nichts. Beim Geräusche sind so gut Impulse vorhanden wie beim Ton, sie folgen nur nicht wie bei diesem in gleichmäfsigen Intervallen, ja überhaupt nicht nach einer bestimmten Periode auf einander. Von dieser Periode der primären Impulse ist aber auch nach Willis nur die Tonhöhe abhängig, nicht die Natur des Vocals. Für diese letztere ist es also auch ganz gleichgiltig, ob überhaupt ein Rhythmus in den primären Pulsationen ist oder nicht; sie hängt lediglich ab von dem Echo, welches die primären Pulsationen in der Mundhöhle finden, von der Periode der secundären Pulsationen, die von jeder einzelnen primären Pulsation nach unwandelbaren Gesetzen hervorgerufen werden und von dem Vorhandensein einer Periodicität in den primären Pulsationen vollkommen unabhängig sind.

Ich habe die Fundamentalversuche von Willis wiederholt. Mit der Uhrfeder und dem Savart'schen Rade habe ich keine erkennbaren Vocale erhalten, wohl aber durch Verlängerung und Verkürzung eines mit einem Zungenwerke verbundenen Ansatzrohres. Sie sind zwar im Vergleiche zu denen der Sprache sehr undeutlich, indessen glaube ich doch, dass Willis einen wesentlichen Punct der Sache getroffen hat; denn bei der Hervorbringung der Vocale mit der Menschenstimme ist der Einfluſs der Verlängerung und Verkürzung des Ansatzrohres, d. h. des Rachen- und Mundcanals von der Stimmritze an gerechnet bis zur Mundöffnung, höchst auffallend. Wir werden dies später bei der Betrachtung der einzelnen Vocale sehen. Die gröfsere Deutlichkeit der natürlichen Vocale scheint mir auf verschiedenen Ursachen zu beruhen. Erstens darauf, dass der Ton der Menschenstimme mehr geeignet ist, Unterschiede der Vocale hervortreten zu lassen, als der aller bisher construierten Zungenwerke. Zweitens darauf, dass die festen Theile bei verschiedenen Vocalen verschieden mitschwingen und dadurch den Timbre verändern. So machte mich Hr. Deutsch, Director des hiesigen israelitischen Taubstummen-Institutes, darauf aufmerksam, dass beim *i* die Schädelknochen stärker als bei jedem anderen Vocale mitschwingen, während beim *a* die Resonanz der festen Theile am geringsten ist. Endlich drittens muss bemerkt werden, dass wir die Vocale beim Sprechen nicht allein durch Verlängerung und Verkürzung des Ansatzrohres hervorbringen, sondern dass wir dasselbe bei einzelnen Vocallauten auch in sei-

nem Verlaufe oder an seinem Ende verengern. Dass dies von sehr wesentlichem Einflusse sei, zeigt nicht nur die Beobachtung am lebenden Menschen, sondern auch das physikalische Experiment. Als Willis die Versuche von Kempelen widerholte und abänderte, fand er, dass ein an das Stimmwerk angesetzter Holztrichter von $\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe und $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser die Vocale *i*, *e*, *a*, *o*, *u* gibt, wenn man ihn durch ein vorgeschobenes Bret in verschiedenen Graden verschliefst, so dass er bei *u* bis auf einen kleinen Rest seiner Öffnung gedeckt ist.

Ich habe auch diesen Versuch widerholt und finde, dass die so erzeugten Vocale nicht schlechter sind, als diejenigen, welche durch Verlängern eines Ansatzrohres erzeugt werden, im Gegentheile etwas besser. Man kann kaum zweifeln, dass sie auch hier durch mehrfache Reflexion der Schallwellen erzeugt werden, aber die Bedingungen des Versuches bieten der mathematischen Analyse desselben, die, so viel ich weifs, bis jetzt noch nicht unternommen ist, eigenthümliche Schwierigkeiten dar. Im Allgemeinen ist auch dieser Versuch der Grundidee von Willis günstig, da vom *i* zum *u* die Ausflufsöffnung immer mehr verengert wird und man weifs, dass Verengerung der Ausflufsöffnung stets den Grundton eines als Ansatz- oder Pfeifenrohr dienenden Hohlkörpers vertieft.

Nach diesen Vorbemerkungen kann ich zur Hervorbringung der Vocale durch die Sprachwerkzeuge des Menschen übergehen. Nehmen wir zuvörderst an, dass sie möglichst deutlich und klingend, mit sogenannter heller Resonanz hervorgebracht werden sollen, und beginnen wir beim *u*.

U.

Hier ist das Ansatzrohr am meisten verlängert, indem sich der Kehlkopf nach abwärts senkt und die Mundwinkel sammt den Lippen vorgeschoben werden. Zugleich ist die Mundöffnung, also das offene Ende des Ansatzrohres verengt. Wir können zwar auch, wie schon Purkiňe bemerkt, bei der gewöhnlichen Stellung der Lippen und mäfsiger Öffnung des Mundes ein *u* hervorbringen, aber dann muss der Kehlkopf noch tiefer gesenkt werden, weil die vordere Verlängerung des Ansatzrohres wegfällt, und doch erhält das *u* nicht jene klangvolle Deutlichkeit wie vorher. Ich will

das auf die letztere Art gebildete *u* als das unvollkommen gebildete bezeichnen.

Hält man den Mund auch nur mäfsig geöffnet und zerrt mit den Fingern die Mundwinkel gegen die Ohren hin, so lässt sich gar kein *u* mehr hervorbringen, weil dadurch das Ansatzrohr vorn so viel an Länge verliert, dass dies nicht mehr durch weiteres Senken des Kehlkopfes eingebracht werden kann. Nähert man aber Kiefer und Lippen einander, so dass nur noch neben den in die Mundwinkel gebrachten Fingern oder auch nur neben einem derselben eine Öffnung bleibt, so kann man wieder ein *u* sprechen. Hier ersetzt also die Verengerung der Ausflufsöffnung die mangelnde Verlängerung des Ansatzrohres, gerade so wie wir dies früher bei den Versuchen mit Holztrichtern gesehen haben.

Beim *u* wird stets die Zungenwurzel den hinteren Gaumenbögen genähert; dies ist aber eine nothwendige Folge des Herabsinkens des Kehlkopfes, und es muss desshalb zweifelhaft bleiben, ob es an und für sich wesentlich zur Erzeugung des Vocallautes beiträgt.

I.

Beim *i* ist das Ansatzrohr am kürzesten, indem der Kehlkopf am höchsten steht und durch Verbreiterung der Mundwinkel auch nach vorn zu eine Verkürzung eintritt. Zugleich aber ist der Theil des Mundcanals, der zwischen dem Zungenrücken und dem harten Gaumen liegt, stark verengt, indem die Zunge sich zu beiden Seiten an den Gaumen anlegt und nur in der Mitte eine Rinne für die durchströmende Luft bildet. Welchen Einfluſs diese Verengerung des Mundcanals auf die Reflexion der Schallwellen hat, ist bis jetzt noch nicht erörtert worden; dass sie es aber ist, welche die stärkere Resonanz der Kopfknochen beim *i* bedingt, kann wohl mit grofser Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden.

Wenn man die Lippen wie zum *u* vorschiebt und zurundet, so ist es unmöglich ein *i* zu sprechen; man erhält stets nur ein *ü*. Ebenso macht ein tiefer Stand des Kehlkopfes das helle vollkommene *i* unmöglich; man kann zwar durch Verengerung des Mundcanals, welche in diesem Falle weiter nach hinten liegt, noch ein *i* hervorbringen, dasselbe hat aber immer einen dumpfen Klang, der dem eigentlichen *i* durchaus fremd ist. Man kann dieses *i* das unvollkommen gebildete nennen, wie ich das vorher beschrie-

bene dumpfe *u* als unvollkommen gebildet bezeichnet habe: denn bei ihm fehlt die Bedingung, welcher das gewöhnliche *i* die helle Resonanz verdankt. Es ist wegen seines dumpfen Klanges auch schon früher als das dumpfe oder tiefe *i* bezeichnet worden. Man findet es häufig bei Taubstummen, deren Sprache es dann in hohem Grade entstellt; es rührt davon her, dass man sie beim ersten Unterrichte nicht angewiesen hat, den Kehlkopf bei der Hervorbringung des *i* kräftig zu heben.

A.

Beim *a* ist das Ansatzrohr kürzer als beim *u* und länger als beim *i*, indem die Lippen weder vorgeschoben sind, noch die Mundspalte in der Quere erweitert, und indem der Kehlkopf höher steht als beim *u* und tiefer als beim *i*. Beim *a* hat das Zungenbein dieselbe Stellung wie in der Ruhe, aber der Kehlkopf ist ihm stärker genähert und dadurch etwas gehoben; geht man von *a* in *i* über, so behalten Kehlkopf und Zungenbein ihre gegenseitige Lage, aber steigen mit einander in die Höhe; geht man von *a* in *u* über, so entfernt sich der Kehlkopf so weit er kann vom Zungenbein, um sich nach abwärts zu senken. Das Zungenbein bewegt sich dabei etwas nach vorne, wahrscheinlich wegen der Lagenveränderung, welche die Zungenwurzel durch das Herabtreten des Kehlkopfes erleidet.

Der Mundcanal ist beim *a* in seiner ganzen Länge offen, weder in der Mitte verengt wie beim *i*, noch am Ende verengt wie beim *u*. Beides würde die Hervorbringung des reinen hellen *a* unmöglich machen; übrigens aber kann das *a* bei sehr verschiedener Weite des Mundcanals hervorgebracht werden.

---

i, *a* und *u* sind die drei Grundpfeiler des Vocalsystems: dies lehrt die Entwicklungsgeschichte der indo-europäischen und der semitischen Sprachen in Übereinstimmung mit der Physiologie. Die übrigen Vocale sind alle nur Zwischenlaute, von denen wir zuerst die der natürlichen Vocalreihe betrachten wollen, das heifst die, welche zwischen *i* und *a* und zwischen *a* und *u* liegen.

Gehen wir von der Stellung für das *a*, als von der ursprünglichen aus, so werden die Zwischenlaute gegen das *i* hin gebildet durch stufenweise Verkürzung des Ansatzrohres und Verengerung

desselben in der Mitte. Purkiňe hat zuerst richtig beobachtet, dass sich beim Übergange von *a* zu *e* der sogenannte Kehlraum, d. h. der Raum zwischen Kehlkopf, hinterer Rachenwand, Gaumensegel und Zungenwurzel erweitert und die Erweiterung auch beim *i* bleibt. Diese Erweiterung scheint mir eine nothwendige Folge der Muskelwirkungen zu sein, durch die der Zungenrücken dem Gaumen genähert und Zungenbein und Kehlkopf gehoben werden, ebenso wie wir vorhin gesehen haben, dass beim *u*, wo der Kehlkopf und das Zungenbein am tiefsten steht, der Kehlraum am engsten ist. Eine besondere Einwirkung des Kehldeckels auf den Vocallaut habe ich nicht finden können: denn wenn ich den Zeigefinger in den Rachen brachte, so machte es für die Hervorbringung der verschiedenen Vocale keinen Unterschied, ob ich ihn frei neben den Kehldeckel legte, oder ob ich den Kehldeckel durch ihn fixierte.

Die Zwischenlaute gegen das *u* hin werden hervorgebracht durch stufenweise Verlängerung des Ansatzrohres und stufenweise Verengerung der Ausflufsöffnung. Auf die Frage, wie viel Zwischenlaute man zwischen *i* und *a* und *a* und *u* unterscheiden solle, muss ich antworten: So viele, als ein gewöhnliches Ohr ohne besondere Übung zu unterscheiden vermag. Sogenannte feine Unterscheidungen, die von einzelnen, die sich auf ihr bevorzugtes Gehör berufen, gemacht werden, haben für die Lautlehre keine Bedeutung und beruhen oft mehr in der Einbildung als in der Natur der Sache. Jede Aussprache hat ihre gewisse Breite der Richtigkeit, die eben das Resultat des gemeinen Gehöres und der gemeinen Sprachgeschicklichkeit ist. Was sich in engere Grenzen zwängt, ist individuell, es gehört nicht mehr dem Volke und somit auch nicht mehr der Sprache als Ganzem an. Ich rathe hiernach drei Vocale zwischen *i* und *a* und drei andere zwischen *a* und *u* zu unterscheiden. Es bleibt mir noch übrig, die drei Hauptvocale und die Zwischenlaute durch Beispiele und Zeichen näher zu bestimmen. Ich mache den Anfang mit dem *i*, um mit *u* zu schliefsen, und erhalte somit neun Vocale in folgender Reihe:

1. Das *i* der Deutschen und Italiener und das *ee* der Engländer, z. B. dtsch. *wider*, it. *giro*, engl. *wheel*; ich bezeichne es mit *i*.
2. Das *é* der Franzosen. Es ist das hohe *é* im ungarischen *szép* (pulcher) und im neuslowenischen *bél* (albus). Im

Deutschen wird es lang gehört in: *ewig*, *selig*, kurz in: *werden*.

3. Das *è* der Franzosen und das *e* der Deutschen in: *Hehl*, *ehrlich*, *echt* u. s. w., welches ich e^a bezeichnen werde.
4. Das *ê* der Franzosen oder *ä* der Deutschen, welches ich a^e bezeichnen werde. Englisch *man*, *fat*, ungar. *fekete* (niger).
5. Das reine oder italienische *a* in *ballare*, *cantare* u. s. w.
6. Das tiefe *a* der Deutschen in *Wahl*, *Arm* u. s. w., welches auch im Ungarischen häufig gehört wird, z. B. *bal* (miser) und welches ich mit a^o bezeichnen will.
7. Der Zwischenlaut zwischen *a* und *o*, der im englischen *lord*, *scorn* und im französischen *encore* gehört wird. Ich bezeichne ihn o^a.
8. Das reine *o*, wie wir es in *Oper*, *Woge* u. s. w. und in den lateinischen Wörtern *bonus*, *nomen* u. s. w. sprechen; kurz wird es gehört im deutschen *Ordnung* und im lateinischen *orbis*, nach der jetzigen Aussprache. Ich bezeichne es mit *o*.
9. Das *u* der Deutschen in *Muth*, *Duldung*, oder das *ou* der Franzosen. Ich bezeichne es mit *u*.

Für diese neun Vocale haben wir im Deutschen sechs Zeichen, indem nur *i*, a^e und *u* ihr eigenthümliches Zeichen mit näherungsweise constantem Lautwerthe haben, dagegen *e* und e^a beide mit *e*, *a* und a^o beide mit *a*, und o^a und *o* beide mit *o* bezeichnet werden.

Indem wir die Verlängerung oder Verkürzung des Ansatzrohres und die theilweise Verengerung desselben gleichzeitig anwenden, stehen uns noch Vocale zu Gebote, die in der so eben beschriebenen Reihe *i*, *e*, e^a, a^e, *a*, a^o, o^a, *o*, *u* nicht enthalten sind.

Bringen wir ein *i* hervor und suchen aus demselben allmählich, ohne in *e* überzugehen, zum *u* zu gelangen, indem wir zunächst die Mundöffnung verengen, dann zur Verlängerung des Ansatzrohres nach vorne vorschieben und endlich die Zunge und das Zungenbein mit dem Kehlkopfe sinken lassen, so bringen wir eine Vocalreihe hervor, welche analog der vorigen bezeichnet werden kann,

$$i,\ i^u,\ u^i,\ u.$$

Das i^u ist das Ypsilon nach norddeutscher Aussprache z. B. in *Myrte* und *Physik*, das u^i ist das *ü* der Schriftsprache in *Würde*,

über u. s. w., das *u* der Franzosen. Diese Vocalreihe, welche Willis ganz aufser Acht lässt, ist für seine Theorie von wesentlichem Interesse. Schon Purkiňe, der die Arbeit von Willis noch nicht kannte, bemerkt, dass der Ton, mit welchem die Luft bei weit offener Stimmritze und verschiedenen Stellungen der Mundtheile durch die Mundhöhle streiche, mit der Vocalbildung zusammenhänge und dass an der unteren Grenze der Skala der Töne des Mundpfeifens beim Mittönen der Stimme ein *o* oder *u* erzeugt werde. Der Ton aber, welcher beim Mundpfeifen unter schwachem Anblasen erzeugt wird, ist der Grundton des Ansatzrohres, und dieser bedingt ja eben nach Willis die Natur des Vocals. Wenn man nun einen möglichst tiefen Ton zu pfeifen sucht, so bemerkt man, dass alle Theile von den Lippen bis zum Kehlkopf vollständig wie zum *u* gestellt werden, und sucht man den Ton zu erhöhen, ohne dass man dabei stärker bläst, so wird man bemerken, dass man in Stellungen für verschiedene Abstufungen des *ü* übergeht, die sich mit steigender Tonhöhe der für *i* immer mehr nähern, dieselbe aber nie erreichen, da für das reine *i* sich die Mundöffnung erweitern muss, womit das Pfeifen aufhört.

Man kann ferner beim Übergange aus *e* in *o* die Vocalreihe

$$e,\ e^{o},\ o^{e},\ o$$

bilden. Das o^e ist das deutsche *ö* in *Öl* und *hölzern*, das e^o ist im Deutschen ziemlich selten, am meisten wird es begreiflicherweise noch gehört in Wörtern, bei denen unsere Orthographie zwischen *e* und *ö* schwankt, z. B. in *zwölf* (plattdeutsch *twelw*).

Eben so kann man aus e^a in o^a übergehen, ohne die dazwischen liegenden Laute a^e, *a* und a^o zu berühren, und erhält dadurch neue Vocallaute. Unterscheidet man zwischen e^a und o^a nur einen Zwischenlaut, so ist dies der Vocal in den französischen Wörtern *veuve* und *soeur*, welchem Chladni bereits die richtige Stelle angewiesen hat [11]); man kann indessen auch mehrere unterscheiden, obgleich ihre Nuancierung nicht ohne Schwierigkeit ist und wohl kaum noch ein praktisches Interesse darbietet, da e^a und o^a in der natürlichen Vocalreihe einander bereits näher stehen als *i* und *u* und als *e* und *o*.

---

[11]) Über die Hervorbringung der menschlichen Sprachlaute, in Gilbert's Annalen der Physik und Chemie, Bd. 76, S. 187.

Die bis jetzt besprochenen Vocale lassen sich am besten in folgender Weise anordnen:

a

a^{e} *a*^{o}

e^{a} *a*^{oe} *o*^{a}

e *e*^{o} *o*^{e} *o*

i *i*^{u} *u*^{i} *u*

Man könnte der Symmetrie halber noch einen Vocal zwischen *i*^{u} und *u*^{i} unterscheiden, aber ich kenne keine Sprache und keinen Dialekt, der in seiner Aussprache so streng wäre, dass ein Zeichen für jenen Zwischenlaut erfordert würde.

Alle die bisher besprochenen Vocale sind vollkommen gebildete, das heifst, es wird vorausgesetzt, dass dabei alle Mittel in Gebrauch gezogen werden, welche die menschlichen Sprachwerkzeuge darbieten, um den Vocallaut deutlich unterscheidbar und klangvoll hervortreten zu lassen. Es gibt aber, wie ich bereits angedeutet habe, auch unvollkommen gebildete Vocale, das heifst solche, bei denen dieses nicht geschieht.

Wir haben gesehen, dass das *u* die helle Resonanz verliert, wenn die Mundöffnung nicht hinreichend verengt ist, und ebenso das *i*, wenn der Kehlkopf nicht hinreichend gehoben wird. Bringt man alle Vocale nacheinander mit der dumpfen Resonanz hervor, so wird man bemerken, dass die Bewegungen beim Übergang von einem zum anderen weniger ausgedehnt sind, als es zur Hervorbringung der hellen Resonanz nöthig ist. Namentlich ändert sich die Mundöffnung wenig oder gar nicht, und auch der Spielraum, innerhalb dessen sich der Kehlkopf auf und ab bewegt, ist kleiner. Beim dumpfen *u* wird er freilich tief hinabgezogen, dafür steht er aber auch beim dumpfen *i* viel niedriger als beim hellen. Ich werde als Zeichen für die dumpfe Resonanz, oder wie ich es auch sonst genannt habe, die unvollkommene Bildung, ein nach links offenes Häkchen unter dem Vocal gebrauchen. Die unvollkommen gebildeten Vocale sind namentlich häufig im Englischen, z. B. *ǫ* in *not*, *hot*, *cough*; *ʊ* in *could*, *should*; *ǫ*^{e} in *done*, *son*, *sun*; *ɨ* in *pin* u. s. w. Sie sind eben wegen ihrer unvollkommenen Bildung weniger scharf und charakteristisch von einander unterschieden als die Vocale mit heller Resonanz und es kann deshalb, namentlich wo sie kurz sind, Schwierigkeiten machen, ihren eigentlichen Charakter festzustellen. Ein solcher schwer zu

bestimmender Vocal ist das *y* der Polen. Ich höre es als ein unvollkommen gebildetes *ui* und eben so auch Herr Piotrowski, der es mir in verschiedenen Verbindungen vorsprach.

Es ist hier der Ort von dem Laute zu sprechen, welchen Lepsius (Das allgemeine linguistische Alphabet. Berlin, 1855. S. 24.) als den unbestimmten Vocal bezeichnet. Eine sorgfältige Untersuchung der Sprachen wird gewiss das Verbreitungsgebiet, welches man diesem Laute anweist, immer mehr einschränken; denn bald erkennt man in einem solchen scheinbar ganz unbestimmten Laute, bei dem Versuche ihn nachzubilden, ein kurzes *eᵒ*, bald ein unvollkommen gebildetes *oᵉ*, oder ein unvollkommen gebildetes *oᵃ* oder *aᵒᵉ*. In manchen Fällen, die für den unbestimmten Vocal angeführt werden, ist gar keiner vorhanden, sondern die Consonanten werden einfach aneinander gereiht. Dies lässt sich am schlagendsten nachweisen an der deutschen Infinitivendung *en*, wenn derselben ein *d* oder *t* vorhergeht, denn dann wird zwischen *d* oder *t* und *n* die Zunge, wie schon Purkiňe richtig angibt, nicht aus ihrer Lage gebracht, was vollkommen unmöglich wäre, wenn zwischen beiden Consonanten ein wie immer gearteter Vocallaut läge, da die Zunge in eben dieser Lage den Mundcanal verschliefst. In der gebundenen Rede, wenn der Vocal wirklich gesprochen wird, erkennt man ein kurzes accentloses *e*. Derselbe Vocalmangel lässt sich an der englischen Endsilbe *on*, z. B. in *mutton*, beobachten. Da es aber oft genug vorkommen wird, dass ein Vocallaut so unbestimmt ist, dass man ihn wirklich nicht classificieren kann, so wird es praktisch nützlich sein, für diesen Fall in der phonetischen Schreibweise ein eigenes Zeichen zu haben, wie denn Ludolf, Isenberg und andere *ɛ* gebrauchen, während Lepsius *ɐ* vorschlägt. Die wesentlichsten Momente, um einen Vocal undeutlich werden zu lassen, sind die Kürze und der Mangel des Accents. Es führt mich dies zu einer anderen Bemerkung, die ich nicht unterdrücken kann, da sie sich gerade auf die Abhandlung von R. v. Raumer bezieht, von der ich im Eingange gesprochen habe.

Herr R. v. Raumer sagt, indem er von den einfachen Vocalen zu sprechen anhebt: «Man pflegt die einfachen Vocale in kurze und lange einzutheilen und die langen als die Dehnung der kurzen zu bezeichnen. Die langen Vocale würden sich darnach von den kurzen nur dadurch unterscheiden, dass sie eine längere

Zeitdauer in Anspruch nehmen, qualitativ wären sie identisch. Wenn man auf dem *a* des Wortes *Bande* etwas länger verweilte, so erhielte man das *a* von *klare* und *schlafen*, und ebenso würde aus dem *i* von *binden* oder *wirken* das von *Bienen* oder *Stiere*, aus dem *e* von *lernen* das von *Ehre*. Diese Ansicht ist unrichtig. Die Vocale der zweiten Art sind nicht blos quantitativ durch die Zeitdauer von denen der ersten unterschieden, sondern auch qualitativ durch die Art der Hervorbringung und ihren Klang. Man überzeugt sich davon sofort, wenn man die kurzen Vocale wirklich unverändert längere Zeit forttönen lässt. Man halte z. B. eine halbe Note auf dem Vocal der ersten Sylbe von *binden* und man wird leicht gewahr werden, dass der Vocal trotz seiner Zeitdauer ein anderer bleibt als der von *Bienen*. Und will man beobachten, in wie fern die Stellung der Lautwerkzeuge bei dem zweiten Vocal eine andere ist als bei dem ersten, so halte man einen halben Tact auf dem *i* von *binden* und gehe in der zweiten Hälfte des Tactes auf das *i* von *Bienen* über. Am deutlichsten wird man sowohl die Verschiedenheit der beiden Laute als die Veränderung in der Stellung der Lautwerkzeuge beobachten, wenn man den Versuch in leiser Sprache (*vox clandestina*) macht. Ähnlich aber verhält es sich mit dem kurzen und langen *a*, *e* u. s. w. Wir finden bei genauerer Beobachtung überall nicht blos einen quantitativen Unterschied, sondern auch einen qualitativen im Klang und in der Art der Hervorbringung.»

Bei dem Mangel aller Terminologie für die verschiedenen Arten des Klanges kann es nicht wohl von Herrn von Raumer verlangt werden, die Art jener qualitativen Verschiedenheit näher zu bezeichnen, wohl aber hätte er dies in Rücksicht auf die Art der Hervorbringung thun müssen. Wo hier wirklich Unterschiede vorhanden sind, da lassen sie sich auch beschreiben.

Es wird nach dem, was oben über die Genesis der Vocallaute gesagt ist, dem Leser wohl bereits klar sein, dass der Vocallaut als solcher durch die Zeit, während welcher er andauert, nicht verändert, das heifst in einen andern umgewandelt werden kann, und dass mithin seine Qualität von seiner Quantität in diesem Sinne völlig unabhängig ist. Wird ein langer Vocal mehr und mehr verkürzt, so geht er nicht in einen andern über, sondern er bleibt derselbe, bis endlich seine Zeitdauer so weit beschränkt wird, dass es den Sprachwerkzeugen nicht mehr mög-

lich ist, vollständig in die Stellung für den intendierten Vocal überzugehen, und dem Ohre unmöglich ist, ihn noch zu unterscheiden. Es würde deshalb höchst unrichtig sein, wenn man die Vocale im Allgemeinen in lange und kurze eintheilen wollte, von denen die einen nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ von den anderen verschieden sein sollten.

Aber das will auch Herr von Raumer, wenn ich ihn anders recht verstanden habe, nicht; seine Behauptung geht nur dahin, dass, wenn wir die kurzen Vocale unserer deutschen Muttersprache continuierlich hervorbringen, nicht die gebräuchlichen langen Vocale entstehen, sondern andere, von diesen verschiedene. Indessen ist auch diese Angabe nur theilweise richtig. Allerdings werden das kurze *o*, das kurze *u* und das kurze *ö* oft unvollkommen gebildet, wenigstens in der gewöhnlichen Umgangssprache und lauten somit *ǫ*, *ʊ* und *ǫᵉ*, wogegen wir dieselben Vocale, wo sie gedehnt sind, stets vollkommen zu bilden pflegen. Eine ähnliche unvollkommene Bildung tritt häufig beim kurzen *i* ein, indem wir hier weniger als beim langen die Mundwinkel nach den Seiten ziehen und den Kehlkopf weniger heben. Dagegen finde ich bei *e*, *ä* und *a* keine Verschiedenheit der Bildung bei kurzer und langer Aussprache. Denn dass das kurze *e* nicht nur dem Buchstaben entsprechend als *e* und *eᵃ*, sondern auch als *eᵒ* gelesen wird, ist nur ein Provinzialismus und auch die schwankende Aussprache des kurzen *a* kann nicht für Hrn. v. Raumer angeführt werden, da auch das lange bald *a* bald *aᵒ* lautet. Ebenso wird das kurze *ü* im Deutschen meistens vollkommen gebildet.

Ich kann es deshalb auch nicht billigen, wenn man besondere Buchstaben für die kurzen und für die langen Vocale einführt. Das Vocalzeichen muss dem Vocale als solchem ausschliefslich angehören. Die Quantität ist eine accessorische Eigenschaft, die durch ein Hilfszeichen ausgedrückt werden muss, welches man entweder über den Vocal setzt, oder wie es im Deutschen geschieht, demselben folgen lässt. Es ist hier nicht der Ort, um auf den Werth der verschiedenen Dehnungs- und Kürzungszeichen einzugehen, nur das musste bemerkt werden, dass unsere deutsche Schrift im Recht ist, indem sie durch das Zeichen für den Vocal nicht auch zugleich dessen Quantität auszudrücken strebt, weil sonst jeder Vocal zwei verschiedene Zeichen führen würde, was bei einer phonetischen Schreibweise immer als eine Inconsequenz

gerügt werden muss, wenn nicht Gründe der Bequemlichkeit und Zeitersparnis beim Schreiben darüber hinwegsehen lassen.

B. Die Diphthonge.

Geht man aus der Stellung für einen Vocal in die für einen anderen über, und lässt während der Bewegung und nur während derselben die Stimme lauten, so entsteht bekanntlich keiner der beiden Vocale, sondern ein neuer Laut, ein Diphthong. Wir schreiben diese Laute, indem wir den Vocal der Anfangsstellung und den der Endstellung hinter einander setzen, täuschen uns aber mitunter über die Natur derselben, so schreiben wir *das Haus*, *die Häuser* und nicht wie wir schreiben sollten: *das Haus*, *die Häüser*. Ebenso ist es aufser Zweifel, dass der Vocal der Endstellung in dem Diphthong, den wir in *heute*, *Leute* etc. hören, kein *u*, sondern ein *ü* ist. Dem praktischen Bedürfnisse genügt aber unsere Schreibweise vollkommen, weil wir keine Bezeichnung für einen Diphthong haben, der zugleich noch für einen anderen diente.

Der Nasenton.

Alle Vocale, sowohl die einfachen als die Diphthonge, können rein und mit dem Nasenton hervorgebracht werden. Der Nasenton beruht darauf, dass die Luft in der Nasenhöhle durch die von den Stimmbändern ausgehenden Schallwellen in Mitschwingungen versetzt wird, was bei den reinen Vocalen nicht der Fall ist. Dzondi stellte in seiner verdienstvollen Abhandlung über die Functionen des weichen Gaumens [12]) den Satz auf, bei allen Selbstlautern bleibe das Gaumensegel unbewegt. Es hat sich hieraus bei manchen die Vorstellung gebildet, dass auch bei den gewöhnlichen oder reinen Vocalen (d. h. den Vocalen ohne Nasenton) die Luft, da der Weg durch die Choanen offen stehe, durch Mund und Nase gleichzeitig entweiche. Die Choanen oder hinteren Nasenöffnungen sind ein paar weite Öffnungen, welche aus der Rachenhöhle in die Nasenhöhle führen, und durch welche beim Schnaufen die Luft aus der ersteren in die letztere eindringt. Sie liegen über dem Gaumensegel und dies kann sich nicht nach hinten und oben umschlagen, um sie zu bedecken. Wenn also der Luft der Weg

[12]) Halle, 1813. 4. S. 29.

durch die Nase versperrt werden soll, so kann dies nur dadurch geschehen, dass das Gaumensegel sich der hinteren Wand des Rachens nähert und diesen dadurch in zwei Abtheilungen theilt, von denen die untere mit dem Kehlkopfe und der Mundhöhle, die obere dagegen nur mit der Nasenhöhle communiciert. Es ist beim Einblick in die Mundhöhle nicht leicht zu beurtheilen, ob die Trennung wirklich vollständig sei und desshalb ward die erwähnte Ansicht auf guten Glauben angenommen; aber ein einfacher Versuch zeigt, dass sie unrichtig ist. Man halte ein mit kleiner Flamme brennendes Licht, einen brennenden Wachsstock, so vor das Gesicht, dass die Flamme vom Hauch der Nase, aber nicht von dem des Mundes getroffen wird, und bringe einen reinen Vocal continuierlich hervor, so wird die Flamme unbewegt bleiben, sie wird aber anfangen zu flackern, wenn man demselben Vocale den Nasenton mittheilt. Es fragt sich nun: Wie verhält es sich mit der Richtigkeit von Dzondi's Angabe, dass das Gaumensegel bei allen Selbstlautern unbewegt bleibe. Er führt als Beweise für dieselbe den Augenschein und die Untersuchung mit dem Finger an, aber beide zeigen, dass sie unrichtig sei. Sobald man einen Vocal, z. B. das *a* rein ausspricht, so hebt sich das Gaumensegel nach oben und hinten, so dass es von dem Luftstrome nur an seiner vorderen Fläche getroffen wird und diesen ganz in die Mundhöhle hineinleitet, und wenn man die Lippen schliefst, so dass aus dem *a* ein *ab* wird, so presst die Luft das Gaumensegel fest gegen die Hinterwand des Rachens an, so dass es der Luft den Weg in die Nasenhöhle nach Art eines Ventils hermetisch verschliefst. Sobald man aber das *a* mit dem Nasenton hervorbringt, hängt das Gaumensegel schlaff herab und der Luftstrom theilt sich zwischen Mund und Nase. Es versteht sich übrigens von selbst, dass nicht der Ausflufs der Luft aus der Nase als solcher den Nasenton hervorbringt, sondern die Schwingungen der Luft in der Nasenhöhle, und dass man deshalb auch bei zugehaltener Nase und zwar sehr stark näseln kann, indem durch das Zuhalten weiter nichts geschieht, als dass ein offenes Ansatzrohr in ein gedecktes verwandelt wird. Man darf auch nicht mit Segond [18]), der sonst richtige Ansichten über den

---

[18]) *Memoire sur les modifications du timbre de la voix humaine. Archives generales de médicine. 4. Serie T. XVI. p. 346.*

Nasenton entwickelt, annehmen, dass beim Näseln mit offener Nase die Stimme nur in den hinteren Theilen der Nasenhöhle resoniere, da ja bekanntlich in jedem ungedeckten Ansatzrohre durch Reflexion der Schallwellen an dem offenen Ende secundäre Schwingungen erzeugt werden. Es ist nach dem Gesagten klar, dass der Nasenton in streng phonetischer Schreibweise durch ein Hilfszeichen an den Vocalen angedeutet werden müsste, aber wir kommen im Deutschen nicht in die Lage ein solches anzuwenden, da es im Deutschen keine Nasenvocale gibt, im Französischen dagegen sind sie ziemlich häufig. Es gelingt zwar jeden Vocal mit dem Nasenton hervorzubringen, doch macht mich H. Prof. Miklosich darauf aufmerksam, dass in allen ihm bekannten Sprachen nur *a*, *ã*, *õ* und *o* als Nasenvocale vorkommen. Ebenso führt mein hochverehrter Lehrer Herr Joh. Müller in seinem Lehrbuche der Physiologie nur diese Nasenvocale auf, die sich in der That leichter und bequemer als die übrigen bilden lassen. Ellis schreibt den Portugiesen nach den Mittheilungen eines Spaniers vermuthungsweise ein *i nasale* und den unbestimmten Vocal mit dem Nasenton zu.

Ich werde in dem Folgenden den Nasenton stets durch einen Querstrich unter dem Vocal anzeigen.

IV. Abschnitt.

Die Consonanten.

Die Namen Consonanten, Mitlauter im Gegensatze zu den Selbstlautern, könnten vermuthen lassen, dass nur den Vocalen ein selbstständiger Laut zukommt, die Consonanten einen solchen aber erst durch die Verbindung mit einem Vocale erhalten. Diese Ansicht, welche häufig genug gelehrt worden, ist längst widerlegt. Jeder, der den Taubstummen-Unterricht kennt oder auch nur ein Kind hat lautieren hören, muss von ihrer Unrichtigkeit überzeugt sein.

Wie wir die Unterschiede der verschiedenen Vocale unter einander genetisch aufgefasst haben, so müssen wir auch den Unterschied von Vocalen und Consonanten genetisch auffassen, nur dann werden wir auch die Stellung der sogenannten Halbvocale richtig zu würdigen wissen. Hier findet es sich nun, dass bei allen Consonanten im Mundcanale entweder irgendwo

ein Verschluss vorhanden ist oder eine Enge, welche zu einem deutlich vernehmbaren selbständigen, vom Tone der Stimme unabhängigen Geräusche Veranlassung gibt, während bei den Vocalen keines von beiden der Fall ist.

Bei der Eintheilung der Mitlauter muss man sich sofort klar machen, dass es sich hier ebenso wie bei den Selbstlautern nicht darum handelt, eine Anzahl von Consonanten, die man zufällig kennen gelernt hat, in Reihe und Glied zu stellen, sondern alle Möglichkeiten der Entstehung eines Consonanten in erschöpfender Weise zu classificieren. Wenn morgen eine neue Sprache entdeckt würde, welche, wie die indo-europäischen und semitischen Sprachen ausschliesslich auf exspiratorischer Lautbildung beruht, so müssten alle Laute derselben in unser System eingereiht werden können, wir müssten nicht nöthig haben, neue Abtheilungen zu schaffen, noch weniger die bereits geschaffenen wieder umzuwerfen.

Die Bedingungen nun, unter welchen Consonanten entstehen können, sind folgende:

1. Der Weg durch die Nase ist der Luft abgeschnitten und auch der Mundcanal ist irgendwo gesperrt. Dies sind die sogenannten *Mutae*, die *Tenues* sowohl, als die *Mediae*. Bei ihnen ist also die Luft eingesperrt und tritt sobald der Verschluss im Mundcanal geöffnet wird, mit stärkerem oder schwächerem Geräusche hervor, weshalb diese Laute auch den Namen *Explosivae* führen. Chladni nennt sie sehr passend Verschlusslaute.

2. Der Luft ist der Weg durch die Nasenhöhle abgesperrt und der Mundcanal ist an irgend einer Stelle so verengt, dass die ausströmende Luft an den der Enge benachbarten Theilen ein Reibungsgeräusch hervorbringt. Auf diese Art entstehen eine Menge Laute, die theils als Aspiraten, theils als Sibilanten, theils sogar als Halbvocale bezeichnet werden. Ich will hier nur die bekanntesten nach ihrer deutschen Bezeichnung aufführen.

f, hartes *s*, *ch*,
w, weiches *s*, *j*.

An diese Reibungsgeräusche schliefsen sich die *L*-Laute. Sie haben das mit ihnen gemein, dass sie einfach durch Herstellung einer Enge im Mundcanal gebildet werden, aber sie unterscheiden sich dadurch von ihnen, dass die Enge nicht in der Mittelebene des Mundcanals liegt, sondern zu beiden Seiten zwischen dem

Zungenrande und den Backenzähnen, so dass die durch sie ausströmende Luft an der Innenseite der Backen entlang und so zum Munde hinaus streicht.

3. Der Luft ist der Weg durch die Nase verschlossen und im Verlauf oder am Ende des Mundcanals ist irgend ein Theil so gestellt, dass er durch den Luftstrom in Vibrationen versetzt wird und dadurch ein Geräusch entsteht; dies sind die *R*-Laute oder, wie sie Chladni passend nennt, die Zitterlaute.

4. Der Weg durch den Mundcanal ist der Luft versperrt, aber der durch die Nase steht ihr offen. Dies sind die Laute, welche ich Resonanten nenne und die man sonst auch als *Nasales* oder *Semivocales* zu bezeichnen pflegt. Sie haben mit den Vocalen gemein, dass sie nicht wie die übrigen Consonanten ein von der Stimme unabhängiges eigenes Geräusch haben, sondern nur auf Resonanz beruhen, unterscheiden sich aber dadurch von den Vocalen, dass bei ihnen der Weg durch den Mundcanal verschlossen ist, und dass sie somit nicht wie jene zur Verbindung von Consonanten benützt werden können. Die deutsche Schrift hat nur für zwei derselben eigene Zeichen, für *m* und *n*.

Unter diese vier Rubriken können mit Ausschluss der bereits früher besprochenen Kehlkopflaute sämmtliche einfache Consonanten eingereiht werden. Jede dieser Rubriken aber zerfällt wiederum in drei Abtheilungen, je nach den Theilen, welche in der Mittelebene des Mundcanals einander genähert sind. In der ersten Abtheilung ist es die Unterlippe, welche mit der Oberlippe oder den oberen Schneidezähnen Verschluss oder Enge bildet. In der zweiten Abtheilung ist es der vordere Theil der Zunge, der mit den Zähnen oder dem Gaumen Verschluss oder Enge bildet. In der dritten Abtheilung sind es die Mitte oder der hintere Theil der Zunge, die mit dem Gaumen Verschluss oder Enge bilden.

Hieraus entstehen drei Doppelreihen von Consonanten. Jede derselben besteht aus einer tonlosen und einer tönenden oder, wie man sich unpassend ausdrückt, einer harten und einer weichen. Die erste beginnt, wenn wir die Verschlusslaute voranstellen, mit *p* und *b*, die zweite mit *t* und *d*, die dritte mit *k* und *g*.

Nach diesen drei Doppelreihen, deren hergebrachte Namen ich wegen der sich daran knüpfenden Confusionen sorgfältig vermeide, werde ich nun die einzelnen Consonanten durchgehen. Der Grund dafür, dass ich das Articulationsgebiet zum obersten Ein-

theilungsgrunde gemacht habe, die physikalischen Bedingungen der Consonantenerzeugung zum secundären, ist ein praktischer, indem bei dieser Anordnung die wunderbare Symmetrie des Consonantensystems am schlagendsten hervortritt. Eben so ist es aus praktischen Gründen gerechtfertigt, dass ich bei der Abgrenzung des Articulationsgebietes nur auf die Lage der Lippen und der Zunge in der Mittelebene des Mundcanals Rücksicht genommen habe: denn sonst würden z. B. die *L*-Laute ganz von ihren natürlichen Verwandten getrennt werden. Ich gebrauche deshalb auch den Ausdruck Articulationsstelle in etwas anderem Sinne als es gewöhnlich geschieht. Ich verstehe darunter stets nur die Stelle in der Mittelebene des Mundes, an der Enge oder Verschluſs gebildet wird. So schreibe ich z. B. dem *r*, dem *l* und dem *n* der Deutschen ein und dieselbe Articulationsstelle zu. Wollte ich wie andere die Articulationsstelle dahin verlegen, wo die wesentlichen Bedingungen für die Erzeugung des consonantischen Geräusches gegeben sind, so würde jeder dieser Consonanten eine andere Articulationsstelle haben, ja für den Resonanten *n* würde sich eine solche gar nicht mit Bestimmtheit angeben lassen. Das Princip, bei der Eintheilung nach Articulationsgebieten und Articulationsstellen immer nur die Lage der Lippen und der Zunge in der Mittelebene des Mundcanals in Betracht zu ziehen, und weder die Seitenöffnungen, welche die *L*-Laute erzeugen, noch die Communication mit den Choanen, welche die Resonanten erzeugt, zu berücksichtigen, ist schon von den Indern befolgt und nie ohne Nachtheil für die Übersichtlichkeit des Systems verlassen worden.

Erste Reihe.

Verschlusslaute der ersten Reihe.

Betrachten wir unter den Lauten dieser Art zuerst das *p*, so ist es bekannt, dass dasselbe gebildet wird, indem wir die Lippen schlieſsen, die Mundhöhle durch das Gaumensegel gegen die Nase absperren, bei erweiterter Stimmritze die Luft durch die Exspirationsmuskeln comprimieren, und sie dann durch Öffnen der Lippen frei lassen. Wir können auch einen *p*-Laut hervorbringen, wenn wir bei erweiterter Stimmritze und abgesperrtem Nasencanal die Lippen plötzlich schlieſsen, so dass dem Luftstrom sein Ausweg plötzlich abgeschnitten wird. Wenn wir z. B. das englische

Wort *midshipman* aussprechen, so bilden wir das *p* lediglich durch Herstellen des Verschlusses, nicht durch Aufheben desselben, da hier die Lippen für die Bildung des *m* geschlossen bleiben müssen.

Wir werden später noch hinreichende Gelegenheit haben, uns zu überzeugen, dass bei den Consonanten eben so wie bei den Vocalen, mit Ausnahme der Diphthonge, die Buchstaben niemals als Zeichen für eine active Bewegung der Sprachorgane aufzufassen sind, sondern als Bezeichnungen für gewisse Zustände, bestimmte Anordnungen der Mundorgane und der Stimmritze, in welchen sie sich befinden, während die Exspirationsmuskeln die Luft auszutreiben suchen. Halten wir dies auch für das *p* fest, so können wir sagen, es bezeichne abgesperrten Nasencanal und geschlossene Lippen bei erweiterter Stimmritze. Das *p* ist also ein stummer Consonant, eine Muta im eigentlichsten Sinne des Wortes, und der Laut, welchen wir ihm beilegen, entsteht entweder bei der Bildung oder bei der Lösung des Verschlusses oder bei beiden, je nach der Natur der Nachbarlaute.

Kempelen hat schon sehr genau und richtig auseinander gesetzt, dass das *b* sich vom *p* nur dadurch unterscheidet, dass bei ersterem die Stimme bei Lösung des Verschlusses tönt, bei letzterem aber der Ton der Stimme immer erst beginnen kann, nachdem der Verschluss bereits eine merkliche Zeit gelöst ist, ja dass man sogar beim *b* die Stimme schon einen Moment vor der Lösung des Verschlusses tönen lassen kann, indem man die Luft durch die zum Tönen verengte Stimmritze in den Blindsack, den die Mundhöhle bildet, hineintreibt, wie dieses bei den Franzosen in der That häufig geschieht, bei uns Deutschen aber selten. Eben so können wir ein *b* hervorbringen, wenn wir bei tönender Stimmritze und gesperrten Choanen die Lippen schliefsen, und thun dies z. B. wenn wir das Wort *abmühen* sprechen, ohne dabei, wie es gewöhnlich geschieht, das *b* in ein *p* zu verwandeln. Wir können also demnach sagen, das Zeichen *b* bedeute geschlossene Lippen und gesperrten Nasencanal bei zum Tönen verengter Stimmritze, und der Laut wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, eruptiv (explosiv) und prohibitiv gebildet, je nachdem es die Natur der Nachbarlaute mit sich bringt.

Reibungsgeräusche der ersten Reihe.

Betrachten wir das *f*, so ist es bekannt, dass dasselbe gebildet wird, indem wir die oberen Schneidezähne lose auf die Unterlippen setzen und zwischen beiden die Luft hindurch streichen lassen. Wir können aber auch ein *f* hervorbringen, indem wir die Enge, durch welche die Luft strömen muss, um das den Consonanten darstellende Reibungsgeräusch zu erzeugen, ohne Mitwirkung der Zähne und nur durch Annäherung der Lippen an einander herstellen. Dieses *f* ist etwas milder, als das gewöhnliche und wird von manchen Leuten da angewendet, wo wir im Deutschen ein *v* schreiben, während die meisten zwischen *f* und *v* gar keinen Unterschied machen. Dieses *f* unterscheidet sich nun, wie man leicht einsieht, vom *p* nur dadurch, dass bei diesem die Lippen geschlossen sind, bei dem milden *f* aber ein wenig geöffnet. Eben so ist es klar, dass man zu dem gewöhnlichen *f* auch das entsprechende *p* bilden kann, wenn man den Verschluss nicht, wie bei dem gewöhnlichen *p* mit beiden Lippen, sondern mit der Unterlippe und den Oberzähnen bildet. Bezeichne ich nun das gewöhnliche *p* als p^1, das letzere als p^2, so kann ich die ihnen entsprechenden *F*-Laute als f^1 und f^2 bezeichnen, von denen also das letztere unser gewöhnliches deutsches *f* ist. Purkiňe bemerkt, dass das *f* in mehreren amerikanischen Sprachen und in allen echt slavischen Wörtern fehlt.

Es ist bekannt, dass das *w* entsteht, wenn wir den Mund für das *f* einrichten, aber, anstatt nur die Luft herauszublasen, die Stimme tönen lassen, und dass sich mithin das *w* zum *f* verhält wie das *b* zum *p*, oder dass das *w* in derselben Weise aus dem *b* entstanden gedacht werden kann wie das *f* aus *p*. Da wir aber nun zwei *f* haben, so müssen wir auch dem entsprechend zwei *w* haben, und so ist es auch in der That, wie dies schon Joh. Wallis (*Gramatica linguae Anglicanae, editio sexta*, *1765*, S. 19, 20 u. 35) wusste, wenn er auch die beiden Arten nicht ganz richtig und erschöpfend bezeichnet hat. Wir haben beide Arten des *w* in der deutschen Sprache; das w^2 ist unser gewöhnliches *w*, das *v* der Franzosen und Engländer, das w^1 haben wir in den Wörtern, welche wir mit *qu* schreiben; z. B. *Quelle*, *Quirl*, *quälen* lautet: kw^1elle, kw^1irl, $kw^1a^{\cdot}len$. Kempelen beschreibt die Bildung dieser beiden Laute schon sehr richtig (a. a. O., S. 357),

das w^1 als w, das w^2 als v; er führt aber als Beispiele für das w (w^1) auf: *Wo*, *Wille*, *Wunde*, *Wahnwitz* u. s. w., während es wenigstens in Norddeutschland für correcter gilt, das w zu Anfange als w^2 zu sprechen.

Wir können die beiden Arten des w das labiale und das dentale nennen und ebenso unser gewöhnliches f als das dentale bezeichnen. Wir haben für diese drei Laute drei Zeichen, aber seltsamer Weise für das f eines zu viel und für das w eines zu wenig. Würden wir das w^1 mit w und das w^2 mit v bezeichnen, so würden wir uns nicht nur der Schreibweise der Franzosen, Engländer und Italiener nähern, sondern wir würden auch den Vortheil haben, dass das q in unserer Schrift entbehrlich würde, indem wir dann für *qu* einfach *kw* zu schreiben hätten.

Zitterlaut der ersten Reihe.

Wir können ferner unsere Lippen lose an einander legen wie zum p^1 oder b^1, und sie dann durch den hervorbrechenden Luftstrom in Schwingungen versetzen. Sie bilden hierbei ein Zungenwerk, dessen Schwingungen aber so langsam sind, dass die Stöfse einzeln als solche wahrgenommen werden. Wir können dies Zungenwerk durch den blofsen Hauch oder mit tönender Stimme aussprechen und erhalten dadurch zwei Laute, welche sich zu einander verhalten wie p zu b und f zu w. Ich will in Ermangelung eines gebräuchlichen Zeichens für diese Laute vorläufig den tonlosen mit φ, den tönenden mit $\varkappa$ bezeichnen. Bei uns im Deutschen kommen sie in der Schriftsprache nicht vor, sondern nur als Interjectionen der Verachtung und des Abscheues. Den tönenden Laut hören wir auch von den Kutschern, wenn sie ihren Pferden Halt gebieten. Dagegen soll nach Forster (Chladni l. c., S. 213) ein Lippenzitterlaut in dem Namen einer Insel nicht weit von Neuguinea und sonst in der dortigen Sprache vorkommen.

Resonant der ersten Reihe.

Wenn man endlich die Lippen schliefst wie zum b^1 und die Luft bei tönender Stimme zur Nase herausströmen lässt, so entsteht, wie bekannt, das m^1. Dieser Consonant hat kein eigenes vom Kehlkopf unabhängiges Geräusch, sondern er entsteht lediglich durch Resonanz der Stimme in der Mund- und Nasenhöhle; wenn man deshalb bei der Disposition der Mundorgane für das m

die Luft aus der erweiterten Stimmritze austreibt, so hört man ein blofses Schnaufen. Aus dem b^2 lässt sich natürlich ein m^2 ableiten, welches aber nicht gebräuchlich ist.

Zweite Reihe.

Verschlusslaute der zweiten Reihe.

Das *t*, mit dem wir die Betrachtung der Consonanten der zweiten Reihe beginnen, unterscheidet sich vom *p* bekanntlich nur durch den Ort, wo der Verschluss gebildet wird, und somit auch durch die Theile, welche ihn bilden. Beim *t* wird er hervorgebracht durch Contact des vorderen Theiles der Zunge mit dem Gaumen und den Zähnen. Es kann dies auf sehr verschiedene Weise geschehen, und ich habe aus Gründen, die später einleuchten werden, vier Arten des *t* aufgestellt.

1. Man presst die Seitenränder der Zunge an die oberen Backenzähne und legt den vorderen Theil sammt der Spitze an das hintere Zahnfleisch der oberen Schneidezähne so an, dass ein luftdichter Verschluss gebildet wird. Wegen dieses Anstemmens an den Alveolarfortsatz des Oberkiefers, d. h. an den Theil desselben, in dem die Wurzeln der Zähne stecken und der sich im Munde durch eine von ihm gebildete Convexität von dem concaven Gaumen unterscheidet, will ich diese Bildungsweise, welche bei uns die gewöhnliche ist, als die alveolare bezeichnen. Es ist dabei gleichgültig, ob die Zunge etwas höher oder etwas tiefer angelegt wird, nur darf sie einerseits nicht so tief liegen, dass sie ringsum nur noch die Zähne selbst berührt, andererseits nicht so hoch, dass ihre heraufgekrümmte Spitze sich vom Alveolarfortsatze entfernt und oben am höchsten Theile des Gaumengewölbes anliegt.

2. Diese letztere Lage, bei der die Unterseite der Zunge nach vorn convex wird und theilweise den Gaumen berührt, gibt eine zweite Art des *t*, das sogenannte linguale oder cerebrale *t* des Sanskrit. Die Bezeichnung lingual ist unbrauchbar, weil alle Arten des *t* mit der Zunge gebildet werden und aufserdem mit diesem Namen ganz andere Laute der semitischen Sprachen bezeichnet sind. Von der Bezeichnung cerebral haben Max Müller und Lepsius gezeigt, dass sie nur von einer falschen Übersetzung von *Murddhanya* (von *murddha*, *caput*, *cacumen*) herrührt, was

Max Müller durch *cacuminales*, Lepsius durch Gaumendachbuchstaben wiedergibt. Da indessen der Ausdruck Cerebralen so allgemein verbreitet ist und bei seiner Sonderlichkeit kein Misverständnis zulässt, so werde ich mich seiner nicht ganz entschlagen können und diese Art der Bildung mit dem Namen der cerebralen oder cacuminalen belegen.

3. Die dritte Art der Bildung des *t* werde ich als die dorsale bezeichnen. Sie besteht darin, dass man mit dem vorderen convex gemachten Theile des Zungenrückens gegen den vorderen Theil des Gaumens schliefst, während die Zungenspitze nach abwärts gebogen und gegen die unteren Schneidezähne gestemmt ist. Dieses *t* wird im Deutschen auch gebildet von Vielen z. B. im *st* und *ts* (*Zeit*), und muss schon deshalb besonders unterschieden werden, weil es in gewissen Combinationen, z. B. im *ť* der Czechen als die regelrechte Form des *T*-Lautes erscheint.

4. Die vierte Art der Bildung will ich mit dem Namen der dentalen belegen, indem es für sie wesentlich ist, dass die Zunge den Verschluss nur mit den Zähnen und nicht auch mit dem Gaumen bildet. Man kann dieses *t* bilden, indem man die Zahnreihen ein wenig von einander entfernt und den Spalt mit dem Zungenrande verstopft, oder indem man den Rand der flach liegenden Zunge ringsum an die obere Zahnreihe anpresst, oder endlich indem man die Spitze der flachliegenden Zunge nach abwärts biegt und hart über derselben durch festes Aufdrücken der oberen Schneidezähne den Verschluss bildet. Das *t dentale* wird vielfältig für das alveolare gebildet, ohne dass ihm im Alphabet ein eigenes Zeichen angewiesen wäre; es musste aber hier als besondere Form unterschieden werden wegen der Eigenthümlichkeit des ihm entsprechenden Reibungsgeräusches, von dem ich später handeln werde.

Unter diese vier Formen des *t* lassen sich alle *T*-Laute einreihen, sobald man sie von den fremdartigen Elementen befreit hat, die ihnen angehängt, und mit unter ihr Zeichen gestellt sind. So ist z. B. das *Tha* (ط) der Araber ein ganz gewöhnliches kräftig articulirtes *t alveolare*, wenn man von ihm den Vocal entfernt, der ihm im Auslaute als sogenannter vocalischer Nachschlag anhängt, und von der Wirkung absieht, die das Zeichen auf den dazu gehörigen Vocal ausübt.

Ich bezeichne diese vier Arten des *t* nach der Reihenfolge, in der ich sie beschrieben habe mit t^1, t^2, t^3, t^4. Die vier entsprechenden

Arten des *d* verhalten sich zu ihnen genau wie *b* zu *p*, das heifst, sie sind durch nichts als die zum Tönen verengte Stimmritze von ihnen verschieden. Auf sie ist, abgesehen von der veränderten Art des Verschlusses, alles anwendbar was vom *b* gesagt wurde. Ich bezeichne sie mit d^1, d^2, d^3, d^4. Das d^1 ist unser gewöhnliches *d*, das d^2 ist das *d cerebrale* des Sanskrit; vom Gebrauche des d^3 und d^4 wird weiter unten gehandelt werden. Wir haben im Deutschen für die *t*- und *d*-Laute die Zeichen *t*, *th*, *dt* und *d*. Die drei ersten werden in der Aussprache factisch von Deutschen nicht unterschieden, obgleich man sie unterscheiden kann, wie es auch Ausländer, die das Deutsche nur unvollkommen erlernt haben, nicht selten thun. Vom *d* ist zu bemerken, dass es im Auslaute nie den Ton der Stimme behält, sondern immer wie *t* lautet, so dass in phonetischen Transscriptionen deutscher Schriftstücke für *d* im Auslaute immer *t* substituiert werden müsste.

Reibungsgeräusche der zweiten Reihe.

Suchen wir nun aus den vier Arten des *t* die entsprechenden Reibungsgeräusche, die sich zu ihnen wie *f* zu *p* verhalten, zu entwickeln, indem wir den Verschluss nicht vollkommen machen, sondern vorn eine kleine Öffnung lassen, aus der die Luft ausströmen kann, so kommen wir durch das t^1 zu einem *S*-Laute, der vielfach gebraucht wird, aber im Ganzen, mit Ausnahme einer später zu beschreibenden Zusammensetzung, im Deutschen nicht für den normalen gilt. Er ist dagegen, nach den Angaben der von Wallin citierten arabischen Orthoepisten, sowohl das *Sin* als das *Sad* der Araber und auch ich habe beide nach diesem Typus bilden sehen.

Aus dem t^2 erhält man gleichfalls einen *S*-Laut, aber er ist weniger scharf und zischend als der vorige, mehr rauschend. Er sollte der Zischlaut der Cerebralreihe des Sanskrit sein, aber nach der jetzigen Aussprache kommt in der Cerebralreihe nur ein Zischlaut vor und dieser wird wie *sch* gesprochen.

Das t^3 gibt das deutsche harte (tonlose) *s*, wie es an *heisz*, *liesz*, *dasz*, *das* u. s. w. normal gebildet wird und wie auch der Engländer sein scharfes (*sharp hissing*) *s* bildet.

Das t^4 endlich gibt uns als entsprechendes Reibungsgeräusch das θ der Neugriechen, das *c* der Spanier vor *e* und *i*, das scharfe *th* der Engländer und das ث *(Tsa)* der Araber. Alle diese Laute sind untereinander gleich und es ist von keinem Belange, ob die Zungenspitze zwischen den Zähnen liegt oder sich an die unteren Schneidezähne anstemmt, oder ob sie endlich dicht hinter den oberen Schneidezähnen liegt; das Wesentliche für den Laut ist, dass die Zunge mit den oberen Schneidezähnen und zwar mit ihnen allein die Enge bildet, während das charakteristische Zischen des *s* daraus hervorgeht, dass die Enge nicht mit den Zähnen, sondern hinter den Zähnen gebildet wird und der durch die Enge hervorgetriebene Luftstrom durch seinen Anfall gegen die Zähne das Zischen hervorbringt. Deshalb musste das t^4, das rein dentale *t*, als ein besonderer Laut unterschieden werden, da es uns als Stammlaut für ein von den übrigen Sibilanten wesentlich verschiedenes Reibungsgeräusch dient. Im Russischen ist das griechische θ bekanntlich in *f* übergegangen, und dieser Lautwechsel erscheint in der That als sehr leicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass dazu weiter nichts nöthig ist, als dass der Schärfe der oberen Schneidezähne, deren natürliche Lage zwischen Zungenspitze und Unterlippe ist, die letztere statt der ersteren genähert werde, um mit ihr die Enge zu bilden. Es ist ferner leicht erklärlich, dass ein Theil der Araber das *Tsa* als *t* spricht, indem der Zungenrand die Zähne ringsum berührt und somit auch die enge Öffnung zwischen beiden, welche zur Bildung des eigentlichen Lautes des *Tsa* nöthig ist, verschlossen wird, während andererseits Perser und Türken aus diesem Laute ein scharfes *s* machen, indem sie die Enge etwas mehr nach aufwärts am Alveolarfortsatze bilden, so dass der durch die Enge schon gebildete Luftstrom gegen die Zähne anfällt.

Zu diesen vier Lauten, welche ich so eben beschrieben habe und mit s^1, s^2, s^3, s^4 bezeichnen will, muss ich durch Mittönen der Stimme vier entsprechende tönende Laute entwickeln können, die sich zu ihnen wie *w* zu *f* verhalten und in derselben Weise aus dem *d* entstanden sind, wie *s* aus *t*. Ich will sie mit z^1, z^2, z^3, z^4 bezeichnen.

Es ist klar, dass z^1, z^2 und z^3 tönende oder wie wir uns auszudrücken pflegen, weiche *S*-Laute sind und zwar z^3, unser

gewöhnliches weiches *s* in ***Sohn***, ***singen***, dem übrigens häufig genug das ziemlich gleich lautende z^1 substituiert wird. Das z^4 ist das weiche (tönende) *th* der Engländer, wie es in ***other*** und ***with*** lautet, das *ð* der Neugriechen und das ذ ***(Dzal)*** der Araber. Dass ein Theil der Araber diesen Laut mit *d* verwechselt, während die von Maskate, so wie die Perser und Türken es mit dem weichen *s* verwechseln, erklärt sich, so wie die Verwechselung des ***Tsa*** mit *s* und *t*.

Wenn das weiche *th* im Englischen ein Wort anfängt, so erfolgt die Lösung der Zunge von den Zähnen oft erst, wenn die Stimme hervorbricht, so dass man kein reines z^4, sondern ein d^4z^4 hört. Daher rührt der unglückliche Brauch das englische *th* mit *ds* zu transscribieren, den man in einzelnen in Deutschland erschienenen Wörterbüchern findet.

Wir haben im Deutschen, wie gesagt, zwei tonlose *S*-Laute s^1 und s^3, die wir wegen ihrer grossen Ähnlichkeit ***promiscue*** gebrauchen und zwei tönende z^1 und z^3, mit denen dasselbe geschieht. Wenn wir also ein Zeichen für das tonlose und eines für das tönende *s* hätten, so würde dies dem praktischen Bedürfnisse genügen. Statt dessen aber haben wir drei Zeichen, die doch ihrem Zweck nicht vollständig entsprechen, indem zwar *sz* nur für das tonlose *s* steht, dagegen *ſ* und *s* bald für das tonlose, bald für das tönende gebraucht werden.

Es ist bekanntlich streitig, ob man im Deutschen zwei Arten des tonlosen *s* zu unterscheiden habe, je nachdem auf gothischer Lautstufe schon ein *s* oder noch ein *t* gefunden wird. Da unser herrschendes *t* das t^1, das alveolare *T* ist, so könnte man glauben, dass sich aus diesem das gleichfalls alveolare s^1 entwickelt und als zweiter Laut neben das ursprüngliche dorsale s^3 gestellt habe. Sollte dies der Fall gewesen sein, so sind doch jedenfalls in der jetzigen Aussprache alle Spuren davon verwischt, und selbst diejenigen, denen, wie mir selbst, das Niedersächsische, in dem sich die *T*-Laute erhalten haben, Muttersprache ist, bilden das *S* bald alveolar, bald dorsal, ganz ohne Rücksicht darauf, ob der Laut im Niedersächsischen auch *s* ist oder *t*.

L-Laute.

Aus den vier Arten des *T* kann man noch eine zweite Gruppe von Reibungsgeräuschen entwickeln, wenn man den Ver-

schluss nach vorn zu, wie beim *T* vollständig macht, aber neben den hinteren Backenzähnen jederseits eine Öffnung lässt, so dass sich der Luftstrom auf der Zunge theilt und durch die besagten Öffnungen hindurch an der Innenfläche der Backen entlang zur Mundöffnung strömt. Die hierdurch entstehenden Geräusche will ich je nach der Art des *T*, dem sie entsprechen, mit λ^1, λ^2, λ^3, λ^4 bezeichnen. Es sind vier Arten des tonlosen *l*, auf dessen Existenz im Munde der Deutschen Joh. Müller aufmerksam macht und das nach Purkiňe im Polnischen vorkommt. Lässt man die Stimme mittönen, oder, was dasselbe heifst, entwickelt man die vier analogen Laute aus d^1, d^2, d^3 und d^4, so kommt man auf das gewöhnliche oder tönende *l*, dessen vier Arten ich mit l^1, l^2, l^3 und l^4 bezeichnen will. Das l^1 ist das gewöhnliche *l* der Deutschen, das l^2 ist nach Böthlingk der eigenthümliche *L*-Laut des Vedendialectes, den Bopp *lṛa* nennt [14]). Nach Böthlingk ist es zugleich das polnische *ł*. Schon Kempelen betrachtete es als solches und auch ich habe es in meiner ersten Abhandlung so dargestellt, da ein Wilnaer, der damals meinen Vorlesungen beiwohnte, es für richtig hielt. In neuerer Zeit wurden mir aber von Professor Miklosich Zweifel dagegen erweckt, und ich untersuchte deswegen mit einem jungen Polen, Herrn Piotrowski, die Sache auf's Neue. Er fand nun, dass er nicht nur l^2, sondern auch l^1 und l^4 abwechselnd mit dem Laute *l* und mit dem Laute *ł* hervorbringen konnte, und dass er im ersteren Falle mit dem gröfsten Theile des Zungenrandes Verschluss bildete und zu beiden Seiten je eine kleine Öffnung liefs, im letzteren aber nur den vorderen Theil der Zunge anstemmte, so dass jederseits eine grofse längliche Öffnung blieb. Man würde also hiernach bei der Transscription das polnische *ł* nicht durch das blofse Zeichen für l^2 ausdrücken können, sondern die abweichende Bildung noch besonders anzeigen müssen. Eine von den Angaben aller übrigen Schriftsteller abweichende Beschreibung gibt Purkiňe; sie ist aber gewiss um so beachtenswerther, als dieser genaue Beobachter die polnische Sprache schreibt und spricht, wenn sie ihm auch nicht Muttersprache ist. Er gibt an, dass der Zungenrücken den Gaumen, und zwar in der Lage wie beim *k* und *g* berühre,

[14]) Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Bopp's Grammatik der Sanskritsprache. Petersburg, 1845.

während die Luft zu beiden Seiten ausströmt. Hiernach würde das polnische *ł* gar nicht in diese Reihe gehören, sondern der Repräsentant der *L*-Laute für die folgende mit *g* und *k* beginnende sein, in der sonst keine *L*-Laute vorkommen. Nach Purkiňe kommt dieser *L*-Laut im Polnischen auch tonlos vor, z. B. in *szedł*. Das l^3 ist enthalten im *l mouillé*, von dem ich später handeln werde, und das l^4 wird namentlich von Leuten gebildet, welche lispeln. Wer übrigens eine vollständige obere Zahnreihe hat, der kann es dem l^1 substituieren, ohne dass es auffällig wird. Die Sanskritgrammatiker rechnen ihr gewöhnliches *l* zu den Dentalen, man kann aber daraus nicht mit Bestimmtheit schliefsen, dass es ein l^4 war, da sie die alveolare Articulationsstelle zwischen der dentalen und cerebralen nicht besonders unterschieden, also auch ein l^1 mit zu den dentalen rechnen konnten, wie sie s^1 factisch dazu rechneten.

Zitterlaute der zweiten Reihe.

Der Zitterlaut dieser Reihe ist das gewöhnliche oder Zungen-*r*. Ich will es, wenn es wie gewöhnlich den Ton der Stimme hat, mit *r*, wenn es tonlos ist, mit *ψ* bezeichnen. Die Zunge liegt dabei in der Gleichgewichtslage, von der aus sie in Vibration versetzt wird, ähnlich wie bei t^1 und s^1. Der Rand derselben liegt hinter den Alveolen der Oberzähne, aber er bildet keinen festen Verschluss, wie für das t^1, und auch keine rinnenförmige Enge, wie bei dem s^1, sondern er ist etwas nach aufwärts gebogen und frei beweglich, so dass der Impuls der aus den Lungen hervorgeblasenen Luft den vorderen Theil der Zunge zuerst nach abwärts drückt, worauf sie wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückschnellt, wieder herabgedrückt wird und so fort. Die Sanskritgrammatiker rechnen *r* zu den Cerebralen, und das Sanskrit-*r* müsste hiernach nicht vom d^1 sondern vom d^2 abgeleitet werden. Ich glaube aber nicht, dass es möglich ist, die Zunge aus der Cerebrallage in Vibrationen zu versetzen. Da die Inder die alveolare Articulationsstelle nicht unterschieden, so mussten sie *r* entweder zu den Dentalen oder Cerebralen zählen, und zogen, wahrscheinlich wegen des heraufgebogenen Zungenrandes, das letztere vor.

Resonanten der zweiten Reihe.

Bildet man den Verschluss im Mundcanal ganz wie zum d^1, d^2, d^3, d^4, und lässt dabei die Luft bei tönender Stimme zur

Nase heraustreten, so bilden sich n^1, n^2, n^3, n^4, die sich also zu den entsprechenden Arten des *d* ganz so verhalten, wie *m* zu *b*, und sich vom *m* nur durch die Art des Verschlusses unterscheiden. Das n^1 ist das gewöhnliche *n* der Abendländer, das *Noun* der Araber und wahrscheinlich auch das sogenannte *N dentale* des Sanskrit. Das n^2 ist das *n cerebrale* des Sanskrit, das n^3 ist im *n mouillé* enthalten und verhält sich zu ihm ganz wie das *l* zum *l mouillé*. Das n^4 wird individuel für das n^1 gebildet, ohne dass, so viel ich weifs, irgend eine Schrift es mit Bestimmtheit von demselben unterscheidet.

Dritte Reihe.

Verschlusslaute der dritten Reihe.

Es ist bekannt, dass sich das *k* vom *t* dadurch unterscheidet, dass hier nicht der vordere Theil der Zunge mit dem vorderen Theile des Gaumens, sondern der mittlere oder hintere Theil der Zunge mit dem mittleren oder hinteren Theile des Gaumens den Verschluss bildet. Man kann also im allgemeinen sagen, die Articulation des *k* beginne da, wo die für das *t* aufhört. Doch ist hierbei zu bemerken, dass man bei der Bildung des cacuminalen (cerebralen) *t* weit über die vordere Grenzlinie des *k* hinaus nach rückwärts greifen kann und doch immer noch ein *t* hervorbringt. Wenn man dagegen das dorsale *t* hervorbringt, welches in Rücksicht auf die Zungenlage dem *k* am nächsten steht, und nun mit dem Verschlusse langsam nach rückwärts fortschreitet, so lautet, nachdem man über eine gewisse Grenze hinausgekommen ist, unvermeidlich ein *k*. Hierauf beruht die Methode, Taubstummen das *k* beizubringen, indem man sie auffordert, ein *t* zu sprechen, und ihnen dabei mit dem Finger oder einem Mundspatel den vorderen Theil der Zunge herabdrückt, damit sie mit diesem den Verschluss nicht bilden können, sondern gezwungen sind, ihn mit dem hinteren Theile der Zunge zu bilden, wenn er überhaupt zu Stande kommen soll. Es scheint bei der Unterscheidung des *t* und *k* wesentlich auf die Gröfse des hinter dem Verschlusse liegenden Kehlraumes anzukommen, so dass derselbe beim *t* beträchtlich grösser ist als beim *k*. Daraus erkläre ich mir, dass das t^2, bei welchem, vermöge der nach rückwärts concaven Gestalt der Zunge, der Raum hinter dem Verschlusse gröfser ist als

beim t^3, noch an einer Articulationsstelle gebildet werden kann, an der es unmöglich ist, ein dorsales *t* zu bilden. Ich habe auch beim *k*, wenn sich die Explosion vorbereitet, ein Gefühl von activer Spannung im weichen Gaumen, als ob derselbe sich zusammenzöge, um den Kehlraum zu verkleinern, während dies beim *t* nicht der Fall ist.

Man muss zwei Arten des *k* unterscheiden, eine, welche am harten, und eine, welche am weichen Gaumen gebildet wird. Man fühlt die Grenze zwischen hartem und weichem Gaumen leicht, wenn man mit dem Zeigefinger, die Nagelseite nach abwärts gewendet, am Gaumen entlang und gegen den Rachen hin gleitet. Wenn man auf diese Weise die beiden ersten Fingerglieder in den Mund gebracht hat und dann auch das dritte hineinschiebt, so fühlt man, wie der Widerstand des Knochens unter dem Finger plötzlich schwindet und derselbe nun gegen einen weichen nachgiebigen Körper, den weichen Gaumen oder das Gaumensegel, ***palatum molle***, ***velum palatinum***, angedrückt wird.

Ich will die beiden Arten des *k* mit k^1 und k^2 bezeichnen und ***k palatale*** und ***k velare*** oder schlechtweg vorderes und hinteres *k* nennen. In beiden können, je nachdem der Verschluss weiter vorn oder weiter hinten liegt, noch Unterabtheilungen gemacht werden. Am meisten nach vorn liegt das *k*, welches im Italienischen mit ***ch***, z. B. in ***chiesa***, bezeichnet wird, an der hinteren Grenze des k^1 das ***Caf*** (ك) der Araber, unser deutsches *k* in ***wickeln*** steht zwischen beiden. An der vorderen Grenze des k^2 liegt das deutsche *k* in ***Stock*** und ***Ruck***, bei dem die Zunge gerade an der Grenze vom harten und weichen Gaumen schliefst, so dass ein in den Mund gebrachter Finger noch fest gegen den hinteren Rand des harten Gaumens angepresst wird. An der hinteren Grenze des hinteren *k*, also an der hinteren Grenze der sämmtlichen *K*-Laute und der Verschlussconsonanten überhaupt, liegt das ***Kaf*** (ك) der Araber. Es fragt sich nun eben, wodurch diese hintere Grenze gesteckt sei. Wir brauchen den hintersten Theil des Gaumensegels mit den hinteren Gaumenbögen, um den Kehlraum von der Nase abzuschliefsen, damit die Luft nicht durch diese entweicht, zugleich aber sollen wir die Zunge bis gegen das Gaumensegel erheben, um den Kehlraum gegen die Mundhöhle abzusperren, dies muss also beim ***Kaf*** so weit als möglich nach hinten geschehen, so dass also beim ***Kaf*** der Kehlraum, in den die Luft eingepresst

wird, kleiner ist, als bei irgend einem anderen Verschlussconsonanten. Wir können zwar Kehlraum und Mundhöhle noch etwas weiter nach hinten von einander trennen, indem wir die Zungenwurzel mit den vorderen Gaumenbögen und dem freien Rande des Gaumensegels in Contact bringen, aber dann wird es uns unmöglich, den Kehlraum auch gegen die Nase abzuschliefsen. Wir müssen also mit den Fingern die Nase verschliefsen, um die Luft einzusperren und durch die dann folgende Explosion ein dem *k* ähnliches Knacken hervorzubringen. Ein solcher Laut kommt begreiflicherweise in keiner Sprache vor, und wir sind somit am Ende der Verschlussconsonanten angelangt, die wir, Schritt für Schritt fortrückend, in ihrer tonlosen Modification vollständig erschöpft haben.

Man kann aber den eben erwähnten Verschluss bilden und bei tönender Stimme die Luft durch die Nase entweichen lassen, wodurch ein Resonant entsteht, und man kann hinwider den Kehlraum durch das Gaumensegel gegen die Nase abschliefsen und dabei die vorderen Gaumenbögen über der Zungenwurzel einander so nähern, dass vermöge der durch sie gebildeten Enge ein Reibungsgeräusch entsteht, dessen Articulationsstelle weiter nach hinten liegt als die für das *Kaf*. Ich werde deshalb die Reibungsgeräusche und die Resonanten dieser dritten Reihe unter drei Nummern bringen, während ich die Verschlusslaute nur unter zwei Nummern gebracht habe.

Das *g* wird aus dem *k* entwickelt, indem man die weit offene Stimmritze zum Tönen verengt. Es verhält sich mithin das *g* zum *k* genau ebenso, wie das *b* zum *p* und das *d* zum *t*. Es gibt eben so viel Arten des *g*, als es Arten des *k* gibt, oder richtiger gesagt, beide haben dasselbe und ein gleich grofses Articulationsgebiet. Das vorderste *g* ist das italienische *gh* vor *i*, z. B. in *ghirlanda*; unser deutsches *g* in *geben* liegt etwas weiter nach hinten, ist aber auch noch ein reines *g palatale*; dagegen liegt aber das *g* in *Gurt* und *Schmuggel* schon an der Grenze von hartem und weichem Gaumen.

Wir haben im Deutschen ein Zeichen, welches für das vordere und hintere *k*, und eines, welches für das vordere und hintere *g* dient. Dies ist kein Mangel, da man ein für alle Male weifs, dass man mit *e* und *i* das vordere, mit *a*, *o* und *u* das hintere *g* zu verbinden hat, ja wenn man dies auch nicht wüsste

würde es sich schon von selbst ergeben. Man braucht aus der Stellung für *e* und *i* den mittleren Theil der Zunge nur ein wenig zu erheben, um sogleich in den Verschluss für das k^1 und g^1 überzugehen, während beim *u* und *o* schon der hintere Theil der Zunge emporgewölbt und so die Stellung für g^2 und k^2 vorbereitet ist. Vom *a* aus lässt sich k^2 und g^2 leichter bilden als k^1 und g^1, weil bei den für *a* geöffneten Kiefern der Gaumen mit dem hinteren Theile der Zunge leichter zu erreichen ist als mit dem mittleren.

Mislicher ist es, dass das *g* im Auslaute bisweilen geschrieben wird, wo man statt seiner allgemein einen anderen Laut spricht. Dies ist zunächst überall der Fall, wo es im Auslaute dem Resonanten folgt, indem hier stets der Lautwerth *k* ist, wie z. B. in *Gang*, welches, wenn im Auslaute überhaupt ein Verschlusslaut gehört [15]) wird, *Gank* lautet.

Es gibt Leute, welche sich die Marter anthun, dieses *g* als solches aussprechen zu wollen, und glauben dadurch ihre Sprache zu verbessern; aber niemand spricht *und*, obgleich es doch geschrieben wird, sondern jedermann *unt*, und jenes *g* ist auch niemals gesprochen, ja nicht einmal immer geschrieben worden. Wollte man sich auf die Genitivendung berufen, so würde dies gerade so sein, als wenn man behaupten wollte, dass im Lateinischen nicht *pes* und *infans*, sondern *ped* und *infant* zu sprechen sei. Es ist auch leicht erklärlich, dass die Media im Auslaute nach dem Resonanten in die Tenuis übergeht oder ganz verschwindet. Wenn sie in dieser Combination tönen soll, so ist der Mundcanal bereits geschlossen; es erübrigt also nur noch, dass der Nasencanal verschlossen wird; dies gibt aber für sich allein kein einigermafsen auffälliges Consonantengeräusch, da wegen der Elasticität des Gaumensegels und der Luft die letztere noch eine kurze Weile während des Verschlusses durch die zum Tönen verengte Stimmritze hervorgetrieben wird und dabei ein Summen hervorbringt, welches im ersten Momente dem Resonanten sehr ähnlich ist, und ihm um so unähnlicher, zugleich aber auch um so schwächer wird, je mehr sich die Luft zwischen der Stimmritze

---

[15]) Einige unterdrücken den Verschlusslaut ganz und lauten mit dem Resonanten derselben Reihe aus, was jedoch wohl nur da zu empfehlen sein möchte, wo die Declinationsendung *e* weggefallen ist.

und dem Verschlusse verdichtet. Durch die nachfolgende Explosion kann man die Media auch nicht bemerklicher machen, denn dann müsste sie tönend sein und somit würde das Wort nicht in die Media selbst, sondern in einen ihr angehängten Vocal auslauten. Will man deshalb den Verschlusslaut am Ende mit derselben Energie wie die übrigen Consonanten hervortreten lassen, so muss man durch Eröffnen der Stimmritze bei Bildung des Verschlusses den Ton des Resonanten plötzlich abbrechen und dann die Luft tonlos explodiren lassen, das heifst, man muss die Tenuis statt der Media sprechen. Die Engländer thun dies nicht, sondern bringen ihre Media hinter dem Resonanten so gut hervor, als es eben geht. *b* und *d* sind dabei in ihrer Aussprache noch deutlich erkennbar, nicht aber das *g*, und es ist sogar bewusste und allgemeine Regel, hier mit dem Ton des Resonanten auszulauten und das *g* der Schrift, z. B. in *long*, *thing* u. s. w. in der Aussprache vollständig zu unterdrücken.

Auch nach *l* und *r*, z. B. in *Talg* und *Zwerg*, wird das *g* selten mit seinem eigenen Laute, häufiger als *k* und noch häufiger als *ch* ausgesprochen, ohne dass man eine der beiden letzteren Aussprachen als die regelrechte aufstellen könnte. Ja viele Deutsche verwandeln jedes *g* im Auslaute in ein *k* oder *ch*, so wie *d* im Auslaute in *t*, häufig auch *b* in *p*. Es ist dies nichts willkürliches, sondern wird einerseits befördert durch die Schwierigkeit, welche die markirte Aussprache der auslautenden Media darbietet, andererseits wird sie gerechtfertigt durch die ältere Schreibweise, indem erst im vierzehnten Jahrhundert die Media im Auslaute an die Stelle der Tenuis zu treten beginnt.

Reibungsgeräusche der dritten Reihe.

Suchen wir aus den verschiedenen Arten des *k* Reibungsgeräusche ganz in derselben Art abzuleiten, wie wir *f* aus *p* und *s* aus *t* abgeleitet haben, das heifst, indem wir den Verschluss nicht ganz vollständig machen, sondern in der Mittellinie des Zungenrückens eine Rinne bilden, durch welche die Luft ausströmen kann, so erhalten wir eine Reihe von Reibungsgeräuschen, die wir im Deutschen mit *ch* bezeichnen. Wie es für die *S*-Laute gemeinsam und charakteristisch war, dass der aus der Enge hervortretende Luftstrom gegen die Zähne anfällt, so ist es für die *Ch*-Laute charakteristisch, dass er gegen den Gaumen und nicht

die Zähne gerichtet ist. Das k^1 führt uns auf das *ch*, wie wir es nach *e* und *i* z. B. in *Recht* und *Licht* sprechen und wie das χ der Neugriechen vor einem *I*-Laute z. B. in $\chi\varepsilon\acute{\iota}\varrho$ klingt; das k^3 auf das *ch* nach *a*, *o* und *u*, z. B. in *Wache*, *Woche*, *Wucht*. Dem hintersten k^2, dem *Kaf* der Araber, entspricht das χ der Neugriechen, wie es vor α, o, $o\upsilon$ und ω lautet. Schon Purkiňe hat auseinandergesetzt, wie das *ch*, welches nach *a*, *o* und *u* folgt, weiter nach hinten liegen muss, als das, welches auf *e* und *i* folgt, weil bei *e* und *i* die Mittelzunge dem harten Gaumen, bei *a*, *o* und *u* aber die Hinterzunge dem weichen Gaumen mehr genähert ist, und er bemerkt, dass, wo ein hinteres *ch* auf *i* folgt, dies in das tiefe (dumpfe, unvollkommen gebildete) übergeht (wobei, wie wir gesehen haben, die Enge für das *i* weiter nach hinten rückt), oder sich zwischen *i* und *ch* ein sehr kurzes *a*, ein sogenanntes *a furtivum* einschiebt.

Ich habe vorhin erwähnt, dass es ein *ch* gibt, welches noch weiter nach hinten liegt und dem kein *k* mehr entspricht. Bei seiner Bildung wird der mittlere Theil des Gaumensegels stark nach hinten und oben gegen die hintere Rachenwand hingeschoben, die hinteren Gaumenbögen nähern sich von beiden Seiten, aber so dass zwischen ihnen noch ein Raum von etwa $1\frac{1}{2}$ Linien Breite bleibt, die vorderen Gaumenbögen verlieren ihre Krümmung, so dass sie zwei gerade Schenkel bilden, die oben in der Mittellinie des Gaumensegels in einem fast rechten Winkel zusammenlaufen, der hintere Theil der Zunge hebt sich und legt sich an die vorderen Gaumenbögen, die Mandeln und das Zäpfchen, aber so, dass neben dem letzteren zu beiden Seiten etwas Luft hindurchströmen kann, wodurch ein dem *ch* ähnlicher, aber tieferer und rauherer Laut erzeugt wird. Wir werden denselben später als Bestandtheil eines zusammengesetzten Consonanten kennen lernen; dass er in irgend einer Sprache für sich allein vorkommt, ist mir nicht mit Sicherheit bekannt. Ich will ihn mit χ^3 bezeichnen, indem ich das *ch*, das dem k^2 entspricht, mit χ^2, das, welches dem k^1 entspricht, mit χ^1 bezeichne.

Lassen wir zu dem letzteren die Stimme mittönen, so kommen wir auf das *Jot*, die *I consona* der Deutschen, welche ich mit y^1 bezeichnen will. Ebenso lässt sich aus dem χ^2 ein y^2 entwickeln, das im Plattdeutschen vorkommt, z. B. in dem Worte $la^{oe}y^2$ (Lüge). Diesem Laute entspricht auch das γ der Neu-

griechen vor α, o und ω; nur liegt es noch etwas weiter nach hinten und hat dieselbe Articulationsstelle mit dem *Kaf* der Araber. Sollte es also einmal nöthig erscheinen, drei Arten des *k* statt zwei zu unterscheiden, so würden dem dritten, dem *Kaf*, χ vor α, o und ω, und γ vor α, o und ω als tonloses und tönendes Reibungsgeräusch anzureihen sein.

Das letztere erhält durch die Reflexion der Schallwellen von dem elastischen gespannten Gaumensegel etwas überaus hartes vibrierendes, so dass es in Vocalverbindung anlautend leicht für einen *r*-Laut gehalten werden kann, wodurch schon sehr geübte Ohren getäuscht worden sind. Ich kann zwar nicht behaupten, dass nicht vielleicht die Uvala bisweilen wirklich mit in Vibration versetzt wird, aber ich kann den Consonanten in seiner vollen Härte und Rauhigkeit hervorbringen, ohne die geringste Bewegung des Zäpfchens oder der Zunge.

Aus dem vorhin ausführlich beschriebenen χ^3 lässt sich ein y^3 bilden, das wir später gleichfalls als Bestandtheil eines zusammengesetzten Consonanten kennen lernen werden.

Zitterlaut der dritten Reihe.

Wenn man sich ähnlich wie zum χ^2 einrichtet, aber in der Mittellinie der Zunge, da wo das Zäpfchen zu liegen kommt, eine tiefe Rinne bildet, so dass sich dasselbe frei bewegen kann, und es dann durch den heraustretenden Luftstrom in Schwingungen versetzt, so erhält man das tonlose *r gutturale*, oder richtiger *r uvulare*, welches ich mit ξ bezeichnen will, und wenn man die Stimme dazu mittönen lässt, das gewöhnliche tönende *r uvulare*, das provençalische *r* der Franzosen, welches jetzt auch in Paris häufig genug ist. Ich finde die Bildung dieses Lautes zuerst richtig beschrieben bei du Bois-Reymond, dem Vater, während er sonst bald von einem Zittern der Zungenwurzel, bald vom Zittern des Gaumensegels hergeleitet ward. Das Zittern der Zungenwurzel ist, wo es überhaupt vorkommt, nur secundär und hat mit der Erzeugung des Lautes nichts zu schaffen. Das Zittern des Gaumensegels ist eben so wenig wesentlich für den Laut; es macht ihn nur schnarrend und unangenehm, während man gerade wenn es vollständig vermieden wird, so dass nur das Zäpfchen allein vibriert, das Zungen-*r* am besten nachahmt.

Resonanten der dritten Reihe.

Wenn man den Verschluss des Mundcanals für g^1 und g^2 bildet, aber die Luft bei tönender Stimme zur Nase herausströmen lässt, so erhält man zwei Laute, die ich mit π^1 und π^2 bezeichnen will, und die sich zu dem entsprechenden g verhalten wie n zu d und m zu p. Das π^1 ist das n in ***Klingel***, ***Bengel***, das π^2 das in ***Wange***, ***Schwung*** u. s. w. Da man hier nicht den Nasencanal abzusperren hat, so kann man auch ein π^3 bilden, und ich habe früher mit Kempelen geglaubt, dass dies das *n nasale* der Franzosen in *un*, *en*, *dans*, *ranger* sei. Ich bin aber in neuerer Zeit zweifelhaft geworden, ob nicht Ségond recht hat, der angibt, dass das sogenannte *n nasale* der Franzosen gar kein Consonant sei, sondern nichts als der dem vorhergehenden Vocale mitgetheilte Nasenton. Es mag auf den ersten Anblick seltsam erscheinen, dass man zweifeln kann, ob in diesen so bekannten Lauten ein Resonant enthalten sei oder nicht; es wird dies aber weniger befremden, wenn wir uns daran erinnern, wodurch den Vocalen der Nasenton mitgetheilt wird. Es geschieht dies dadurch, dass sich das Gaumensegel herabsenkt, so dass es mit seinem freien Rande über der Stimmritze schwebt und sich mithin der Luftstrom zwischen Mund und Nase theilt. Dass die Vocale in *un*, *en*, *dans* u. s. w. den Nasenton haben, daran zweifelt niemand; es zweifelt also auch niemand, dass das Gaumensegel herabgesenkt sei; es handelt sich nur darum, ob es noch etwas von der Zungenwurzel entfernt bleibt, oder ob es sich wirklich so weit herabsenkt, dass es dieselbe mit seinem freien Rande berührt und somit den Verschluss für π^3 bildet. Ich glaube, dass dies nach der herrschenden Aussprache des Französischen nicht mehr der Fall ist, wenn man auch kaum zweifeln kann, dass hier früher ein Resonant war, da alle jene Wörter im Lateinischen und Italienischen ein *n* haben, und dasselbe auch im Französischen noch geschrieben wird.

V. Abschnitt.

Rückblick auf die einfachen Consonanten und ihr System.

(Zusammenhang von Laut und Zeichen. — Tenues und Mediae. — Aspiration und Aspiraten. — Liquidae.)

Bei den Verschlusslauten, die ich immer an die Spitze der Reihen gestellt habe, steht das Zeichen, wie ich bereits erwähnte, für den Verschluss, nicht für die bei Durchbrechung desselben stattfindende hörbare Explosion; denn diese kann fehlen, wie dies immer der Fall ist, wenn auf den Verschlusslaut der ihm entsprechende Resonant folgt, indem dann der Mundcanal für den Resonanten geschlossen bleiben muss und die Luft durch den Nasencanal ausgelassen wird. Das Zeichen steht auch nicht für das Klappen bei der Bildung des Verschlusses, denn dies kann gleichfalls fehlen, wie dies stets der Fall ist im Anlaut und sonst wenn dem Verschlusslaute ein anderer Verschlusslaut oder ein Resonant vorangeht.

Man könnte hiergegen einwenden, dass doch schwerlich die Erfinder der Zeichen *p*, *t* und *k* mit diesen etwas anderes als den Laut hätten bezeichnen wollen, aber so schlagend dieser Einwand auf den ersten Anblick erscheint, so zerfällt er doch bei näherer Betrachtung in nichts. Die Consonantenzeichen sind ursprünglich nicht als solche erfunden, sondern als Sylbenzeichen, und erst später sind sie durch Einführung eigener Zeichen für die mit ihnen zu Sylben verbundenen Vocale auf ihren jetzigen Lautwerth reduciert worden. Dies zeigen in verschiedener aber gleich deutlicher Weise die Dêvanâgirî und die semitischen Alphabete. Von der Intention des Erfinders kann also nicht mehr die Rede sein, sondern lediglich davon, in welchem Sinne sich jetzt die Zeichen consequent anwenden lassen und factisch angewendet werden. In letzterer Beziehung könnte man gegen die erwähnte Ansicht geltend machen die Verdoppelung der Verschlusslautzeichen und dies um so mehr, als in der That, da wo sie einfach stehen, sehr häufig entweder die Explosion oder das Geräusch der Bildung des Verschlusses unhörbar oder doch sehr schwach werden. Man könnte deshalb meinen, bei Verdoppelung

der Zeichen stehe das eine für das Geräusch der Bildung des Verschlusses, das zweite für die Explosion. Man würde aber hierdurch zu Consequenzen geführt werden, die nicht haltbar sind. Wir verdoppeln die Zeichen für die Reibungsgeräusche, Zitterlaute und Resonanten nach denselben Grundsätzen, wie die für die Verschlusslaute, wir müssten also auch annehmen, dass z. B. das Zeichen *s* nicht die Stellung für das *s* und den bei derselben tönenden Laut, sondern das Zustandekommen und Vergehen dieser Stellung, und das Zeichen *r* nicht Zittern der Zunge, sondern Anfangen des Zitterns und Aufhören des Zitterns bedeutet. Wir würden dies für alle Consonanten durchführen müssen und so zu der Auffassung kommen, dass die Consonantbuchstaben sämmtlich Bewegungszeichen und nur die einfachen Vocalbuchstaben Ruhezeichen seien — eine Ansicht, die schnurstracks der der Araber entgegenlaufen würde, welche die letzteren als Bewegungszeichen, die ersteren als Ruhezeichen betrachten. Die Sache ist auch bereits von anderen Gelehrten dahin erhlärt worden, dass wir durch die Verdoppelung der Consonantenzeichen etwas anzeigen wollen, was wir sonst durch Hilfszeichen ausdrücken müssten, nämlich dass der vorhergehende Vocal trotz des Accents, den die Sylbe trägt, kurz ist. Hierin vereinigen sich Orthographen von den verschiedensten Richtungen: Weinhold, der die historische Rechtschreibung vertheidigt, R. von Raumer, der sich an das Bestehende anlehnt, und Ellis, der das Bestehende zu Gunsten einer rein phonetischen Schreibweise zerstört wissen will. Letzterer verdoppelt niemals ein Consonantenzeichen, da er besondere Zeichen für die langen und kurzen Vocale eingeführt hat. Zugleich zeigt die Verdoppelung eines Consonanten im Inlaute meistens noch an, dass die Sylbengrenze in dem Consonanten selbst und nicht vor ihm liege. Wenn ich *Rip-pe* schreibe, so zweifelt niemand daran, dass die erste Sylbe mit der Bildung des Verschlusses schliefst und die zweite mit der Durchbrechung desselben anfängt, folglich trennt der Verschluss, die Pause, während welcher kein Laut tönt, die beiden Sylben. Der Verschluss kann aber auch unvollkommen sein, so dass während desselben etwas Luft ausströmt. Wenn ich z. B. *Schif-fe* spreche, so ist keine lautlose Pause vorhanden, es werden auch nicht zwei *f* gesprochen, sondern eines, welches die erste Sylbe schliefst und die zweite anfängt und somit als Verbindungsglied zwischen beiden

dient. Dasselbe findet Statt, wenn der Verschluss im Mundcanal vollkommen ist, die Luft aber zur Nase heraus kann, wie in *schwim-men* u. s. w. Wenn aber ein Consonant im Inlaute zwischen zwei Vocalen einfach geschrieben wird, so ist dies nicht der Fall; dann beginnt der Consonant nur die zweite Sylbe, ohne die erste zu schliefsen. Um die Mittel zu beurtheilen, durch welche in diesem Falle unter verschiedenen Umständen die Sylbentrennung bewirkt wird, muss man zunächst wissen, dass die kurzen Vocale accentuierter Sylben unter einem stärkeren Drucke hervorgebracht werden als die langen, das heifst: die Luft in der Lunge wird dabei durch eine plötzliche Verkleinerung des Thoraxraumes unter einen stärkeren Druck gesetzt. Man versuche z. B. *Rāăm* zu sprechen. Es gelingt, ohne dass der Ton der Stimme einen Augenblick aussetzt, aber man muss gegen das Ende die Exspirationsbewegung verstärken, um das kurze *a* zu markiren. Man überzeugt sich davon noch besser, wenn man die Hand auf die Brust legt und fühlt, dass sie nicht gleichmäfsig langsam einsinkt, sondern im Momente des kurzen *a* rascher. Wird nun der Effect dieses stärkeren Impulses durch einen Verschluss im Mundcanal unterbrochen, so schliefst jedenfalls das Geräusch bei Herstellung desselben die Sylbe. Ob der Verschlusslaut dabei als eine Media, wie in *Widder*, oder als eine Tenuis zum Vorscheine kommt, wie in *Gewitter*, hängt lediglich davon ab, ob die Stimmritze noch zum Tönen verengt ist oder ob sie sich unmittelbar vor der Herstellung des Verschlusses geöffnet hat. Statt des Verschlusses kann eine Enge gebildet werden, so dass ein Reibungsgeräusch erscheint, wie in *Schif-fe*; es kann der Luft der Weg durch die Nase offen bleiben, so dass ein Resonant articuliert wird, wie in *nim-mer* u. s. w. Stets schiebt sich der Consonant als Mittelglied zwischen die erste und zweite Sylbe. Soll dies nicht der Fall sein und soll der Consonant nur die zweite Sylbe anfangen, nicht die erste schliefsen, so muss der Effect des mehrerwähnten Impulses zur Zeit der Bildung des Consonanten bereits aufgehört haben oder seine Fortpflanzung bis in die Mundhöhle auf irgend eine Weise verhindert werden. Das erstere tritt ein bei unserer Aussprache des Altgriechischen, z. B. in ὅμαδος oder ἔθισμα, wo wir, um zugleich dem Accente und der Quantität gerecht zu werden, ο und ε durch einen ganz kurzen plötzlichen Stofs hervorbringen, dessen Wirkung ebenso rasch verschwindet;

das letztere geschieht in der arabischen Sprache durch plötzliches Verschliefsen der Stimmritze und wird durch das Zeichen *Hamze* angedeutet, über das ich später ausführlicher sprechen werde. In beiden Fällen verliert, wenn eine Tenuis oder Media folgt, dieselbe das Geräusch bei Herstellung des Verschlusses, da dies nur auf dem plötzlichen Abschneiden eines kräftigen Luftstromes beruht; es bleibt ihm also wie im Anlaut nur das Explosivgeräusch übrig. Im Deutschen kommen beide Fälle nicht vor, da hier alle Vocale in accentuierten Sylben, die durch keinen Consonanten geschlossen werden, gedehnt sind und somit trotz ihres sogenannten Accentes unter geringerem Drucke hervorgebracht werden. Wir trennen sie deshalb von dem folgenden Consonanten einfach dadurch, dass wir die Stimmritze leicht eröffnen und dadurch den Ton momentan schwinden lassen. Das *h* erhält hierdurch seinen Sinn als Dehnungszeichen, indem es hier wie überall offene Stimmritze bei vocalisch offenem, d. h. für die Bildung keines der Consonanten eingerichtetem Mundcanal bedeutet. Obgleich ich keineswegs behaupten will, dass das *h* auf diesen Grund hin mit Bewusstsein als Dehnungszeichen eingeführt ist, so lässt es sich doch am Sylbenende durch denselben rechtfertigen. Es ist hier ein wahres Verhauchen des Vocallautes, z. B. in *ahnen*, *sehnen*, *wähnen*, das man namentlich bei der emphatischen Rede auf der Kanzel und der Bühne wahrnimmt. Es liegt in ihm eine eigenthümliche Schönheit der deutschen Sprache, welche sich Ausländer, die das Deutsche erlernen, nur schwierig aneignen. Dass das *h* trotz der geöffneten Stimmritze nicht seinen vollen Lautwerth erhält, liegt daran, dass die Geschwindigkeit des aus der Lunge hervorquellenden Luftstromes zu gering ist. Wenn dem gedehnten Vocal oder dem Dehnungs-*h* ein Verschlusslaut folgt, so verliert er hier auch eben wegen der geringen Geschwindigkeit des Luftstromes sein Verschlussgeräusch, und es bleibt ihm nur das explosive, welches die folgende Sylbe anfängt. Hr. von Raumer bemerkt richtig, dass die Consonanten da, wo sie nach kurzen accentuierten Vocalen im Inlaut doppelt geschrieben werden, eine andere Quantität haben als nach langen. In der That ist das *m* in *Sommer* so lang wie das *m* in *Rum* mit dem *m* in *Meer* zusammengenommen, und er wendet dasselbe consequent auf die Verschlusslaute an, bei welchen also die Dehnung auf den Verschluss

fällt. Wenn wir gesagt haben, dass bei den Verschlusslauten das Zeichen für den Verschluss stehe, so liegt also bei *p*, *t*, *k* der Laut aufserhalb des Zeichens, er klebt ihm gleichsam nur äufserlich an; nicht so kann dies von *b*, *d* und *g* gesagt werden, weil hier während des Verschlusses durch die zum Tönen verengte Stimmritze etwas Luft aus der Lunge in die Mundhöhle gepresst werden kann, welche dann natürlich einen dumpfen, aber deutlich vernehmbaren Ton, den von Purkiňe sogenannten Blählaut, giebt, welcher die Pause ganz oder theilweise ausfüllt. Dies ist besonders deutlich in dem emphatischen *d* der Araber, dem ***Dhad*** (ض); aufserdem wird es fast immer gehört wo im Inlaute die Media doppelt geschrieben wird, im Englischen auch im Auslaute, wo es dazu dient, den Unterschied der Media von der Tenuis auffälliger für das Ohr zu machen; so sind z. B. ***hat*** (der Hut) und ***head*** (das Haupt) nicht nur durch den Vocal, sondern auch durch den auslautenden Consonanten von einander unterschieden.

Wir sind hier auf einen wichtigen Punct geführt worden, nämlich auf die Unterscheidung der Mediae als tönender Laute von den Tenues als tonlosen. In allen von Sprachforschern, die sich mit der vergleichenden Lautlehre beschäftigen, entworfenen Systemen sind die Mediae den tönenden Reihen einverleibt, weil sie sich sprachlich zu den tönenden Reibungsgeräuschen gerade so verhalten, wie die Tenues zu den tonlosen; doch stehen manche an, sie geradezu den tönenden Lauten beizuzählen, weil sie nicht dauernd mit dem Ton der Stimme hervorgebracht werden können. Hiergegen ist folgendes zu bemerken: Die Stimme tönt, wie wir soeben gesehen haben, nicht selten wirklich während des Verschlusses, und wenn dies nicht der Fall ist, so ist doch immer die Stimmritze während des Verschlusses zum Tönen verengt, was bei den tonlosen Consonanten nie der Fall ist; wenn also der Ton nichts desto weniger pausiert, so liegt es nur daran, dass der Unterschied zwischen dem Luftdrucke in Brust- und Mundhöhle nicht grofs genug ist, um eine Strömung zu veranlassen, durch welche die Stimmbänder in Schwingungen versetzt werden. Sie sind bei den Mediae während der ganzen Dauer des Verschlusses stets bereit, den Impuls zu empfangen, und die Stimme klingt deshalb, wenn sie ausgesetzt hatte, sofort wieder an, wenn der Verschluss durchbrochen wird. Dies ist der wesentliche Unterschied der Media von der Tenuis, und es knüpft sich daran eine

interessante Art, die Mediae bei Mangel eines besonderen Zeichens zu umschreiben, auf die mich Prof. Miklosich aufmerksam machte. Die Neugriechen drücken nämlich, da β und δ bei ihnen das Zeichen für υ^2 und $\varkappa^4$ sind, das b durch $\mu\pi$ und das d durch $\nu\tau$ aus. Beim μ muss die Stimmritze zum Tönen verengt, der Mund geschlossen, der Nasencanal offen sein, beim π Mund- und Nasencanal geschlossen, aber die Stimmritze offen. Man soll also, nachdem man die Lippen geschlossen und die Stimme hat anklingen lassen, sofort durch weites Öffnen der Stimmritze den Ton wieder schwinden lassen, dann den Nasencanal von der Mundhöhle abschliefsen und endlich das π durch Öffnen der Lippen explodieren lassen. Je rascher man diese Acte hinter einander auszuführen sucht, um so schwieriger wird es, sie auseinander zu halten. Zunächst verschliefst man den Nasencanal noch, ehe man die Stimmritze erweitert hat, und dann geht das μ in den Verschluss für b über; es erscheint statt des Lautes der von Purkiňe sogenannte Blählaut, der dem b angehört, und sobald sich nun bei der noch verengten Stimmritze die Lippen öffnen, explodiert dasselbe. Das μ ist also hier das Zeichen der zum Tönen verengten Stimmritze; es soll ein π mit zum Tönen verengter Stimmritze, das heifst ein b, gebildet werden. Ganz so verhält es sich mit dem $\nu\tau$, nur dass hier der Verschluss des Mundcanals nicht von den Lippen, sondern mittelst der Vorderzunge gebildet wird. Wahrscheinlich rührt diese Transscription daher, dass man den Laut der Resonanten mit dem der ihnen ähnlichen Purkiňe'schen Blählaute verwechselte.

Die zum Tönen verengte Stimmritze bildet also den wesentlichen Unterschied der Mediae von den Tenues, alle übrigen sind äufserliche, abgeleitete. Man hat gesagt, Tenues und Mediae unterscheiden sich durch die Stärke der Explosion, man könne dies wahrnehmen, wenn man die Hand dem Munde gegenüberhalte und dann abwechselnd eine Tenuis und die dazu gehörige Media ausspreche. Dann werde die Hand bei der Tenuis von einem sehr kräftigen, bei der Media von einem kaum merklichen explosiven Hauche getroffen; lege man dagegen die Hand auf die Brust, so fühle man dieselbe beim Explodieren des Tenuis deutlich einsinken, bei der Media aber nicht. Dies ist alles richtig, aber die Erscheinungen sind secundärer Natur. Bei der Media ist die Stimmritze zum Tönen verengt und somit das plötzliche Ausströ-

men der Luft aus den Lungen auch nach Eröffnung des Mundcanals noch gehindert, bei der Tenuis ist die Stimmritze weit offen, daher das plötzliche und gewaltsame Hervorbrechen der Luft bei Öffnung des Mundcanals und das correspondierende Zusammensinken des Brustkastens. Wenn Tenuis und Media sich nur durch die Explosion von einander unterschieden, so müsste der ganze Unterschied schwinden, sobald der entsprechende Resonant folgt, weil dann die Explosion ganz verloren geht, und doch weifs jedermann, dass sich das *p* im englischen Worte *midshipman* von dem *b* im englischen Worte *club-man* sehr deutlich unterscheidet. Man hat endlich gesagt, der wesentliche Unterschied bestehe nur darin, dass bei der Tenuis ein festerer Verschluss gebildet werde als bei der Media. Wahr ist es, dass dies in der Regel geschieht, aber auch diese Erscheinung ist eine secundäre. Bei der Tenuis steht die Stimmritze weit offen; der Luftdruck in der Mundhöhle ist somit dem in den Lungen gleich und der Verschluss im Mundcanale muss hinreichend fest sein, um eben diesem Drucke Widerstand zu leisten. Anders verhält es sich bei der Media; hier ist die Stimmritze zum Tönen verengt, das heifst die Stimmbänder sind einander bis zur Berührung oder doch fast zur Berührung genähert und werden erst durch den Luftstrom, der sie in Schwingungen versetzt, um ein weniges mehr von einander entfernt. Wird also hier der Verschluss gebildet, so braucht er nicht gleich fest zu sein, denn nur langsam wird die Luft durch die tönende Stimmritze in die Mundhöhle getrieben und ihre Spannung in derselben erhöht. Da die Dauer des Verschlusses beim Sprechen immer nur sehr kurz ist, so bedingt dies den merklichen Unterschied in der Kraft, mit der man den Verschluss bei der Tenuis und Media herstellt. Man mag aber den Verschluss noch so fest machen, wenn man ihn bei tönender Stimmritze eröffnet, so erscheint immer nur die Media, nie die Tenuis; man mag ihn noch so leicht machen, wenn man ihn bei weit offener Stimmritze durchbricht, erscheint immer die Tenuis, nie die Media.

Wenn auf die Tenuis ein Vocal folgt, so kann man entweder unmittelbar nach Durchbrechung des Verschlusses die Stimmritze zum Tönen verengern, so dass der Ton der Stimme sofort anklingt, oder man kann damit zögern, so dass eine kurze Weile der Athem frei durch die offene Stimmritze zum offenen Mund-

canal hinausfliefst und erst dann die Stimme einsetzt. Im ersteren Falle tönt die Tenuis rein, im zweiten aspiriert. Da der frei durch die offene Stimmritze und den offenen Mundcanal ausfliefsende Hauch mit *h* bezeichnet wird, so brauchen wir für die aspirierten Tenues kein besonderes Zeichen, sondern können sie *ph*, *th* und *kh* schreiben. Media, reine Tenuis und aspirierte Tenuis bilden eine Stufenfolge. Bei der Media ist die Stimmritze schon während des Verschlusses und während der Explosion verengt, bei der reinen Tenuis wird sie es, wenn nicht etwa ein tonloser Consonant folgt, sofort nach der Explosion, bei der aspirierten erst später. Ich mache auf diese Stufenfolge besonders aufmerksam, weil sie von Bedeutung ist für die Ansicht, welche man sich von der antiken Aussprache der Buchstaben φ, ϑ, χ zu bilden hat. Man hat bisweilen die griechischen Aspiraten als Tenues aspiratae, in unserem Sinne als *ph*, *th* und *kh*, aufgefasst und dabei β, δ, γ als Mediae, d. h. als *b*, *d*, *g*. Dann ist der Name μέσα ganz unverständlich, denn man begreift wohl wie eine bare Tenuis ein Mittelding zwischen einer Media und einer aspirierten Tenuis genannt werden könne, aber nicht wie sich die Mediae zwischen Tenues und Tenues aspiratae stellen lassen.

Wenn ein Consonant auf die Tenuis folgt, so kann sie zwar auch aspiriert werden, indem man ein *h* zwischen ihr und dem folgenden Consonanten hören lässt, aber es geschieht seltener, weil sich das *h*, bei dem der Mundcanal weit geöffnet sein muss, schlecht zwischen einen Verschlusslaut und einen anderen Consonanten einschiebt.

Wir Deutschen aspirieren vor Vocalen die Tenuis fast immer, wenn gleich nur schwach, so dass unser daran gewöhntes Ohr es gar nicht mehr bemerkt; es wird uns aber sogleich auffällig, wenn wir die reinen Tenues hören, welche die Slaven beim Deutschsprechen zu bilden pflegen. Vor einem tönenden Consonanten aspirieren wir bisweilen dadurch, dass wir mit dem Ton der Stimme erst einsetzen, wenn das eigene Geräusch des Consonanten bereits begonnen hat, so dass das erste Moment desselben tonlos ist; so hören wir z. B. *kλlaue* für *Klaue*, *kψra'u'ter* für *Kräuter* u. s. w. sprechen. Vor tonlosen Consonanten hören wir im Deutschen keine Aspiration.

Aus dem bisher gesagten wird wohl jedem Leser an und für sich klar sein, dass sich die Media nicht in dem Sinne wie

die Tenues aspirieren, d. h. unmittelbar mit einem *h* verbinden lassen. Da bei der Media die Stimmritze bei der Explosion zum tönen verengt ist, so muss ihr immer erst ein Vocal angehängt werden, ehe das *h* folgen kann, bei dem die Stimmritze weit offen ist. Wenn eine Sylbe mit einer Media schliefst und die nächstfolgende mit *h* anfängt, so berühren sich hier zwar beide Laute einander unmittelbar, aber dies ist keine Aspiration zu nennen, denn es wird nur nur durch die Sylbentrennung möglich. Ich muss, nachdem ich den Verschluss der Media gebildet habe, den Explosivlaut vermeiden und das Anhalten des Athems bei der Sylbentrennung dazu benutzen, zugleich die Stimmritze und den Verschluss im Mundcanal geräuschlos zu eröffnen und dann das *h* hervorstofsen. Ich muss dies hier bemerken, wegen der herrschenden Ansicht über die Medienaspiraten des Sanskrit, von denen später die Rede sein wird.

Fügen wir hieran einige Bemerkungen über die Reibungsgeräusche. Bis jetzt haben wir angenommen, dass sich der Verschluss der Tenuis plötzlich weit öffne, so dass bei nachfolgender Aspiration (das heifst bei zögerndem Einsatz der Stimme) diese als ein *h* gehört werde. Denken wir uns nun, dass der Verschluss nur ein wenig geöffnet wird, so muss der Tenuis als Aspiration das entsprechende Reibungsgeräusch oder, wie sich die Sanskritgrammatiker ausdrücken, «der correspondierende Wind» folgen. Wir erhalten *pf*, *ts* und *kχ*, von denen sich *ph*, *th* und *kh* lediglich durch die Gröfse der Öffnung unterscheiden, welche unmittelbar nach Lösung des Verschlusses im Mundcanal gebildet wird.

Die Grammatik belegt bekanntermafsen auch die tonlosen Reibungsgeräusche mit dem Namen Aspiraten, weil diese Benennung den Buchstaben *φ*, *θ*, *χ* inhäriert, von denen einige glauben, dass sie tonlose Reibungsgeräusche, andere, dass sie aspirierte Tenues in unserem Sinne waren.

Nennt man die tonlosen Reibungsgeräusche Aspiraten der Tenues, so gibt es auch Aspiraten der Mediae, nämlich die tönenden Reibungsgeräusche, die sich in Rücksicht auf ihre Entstehung zu den Mediae so verhalten, wie die tonlosen zu den Tenues. Die tönenden Reibungsgeräusche haben indessen in gewisser Beziehung eine noch gröfsere organische Verwandtschaft zu den Mediae als die tonlosen zu den Tenues, erstens weil bei den Mediae der Verschluss nicht so fest zu sein braucht, als bei den

Tenues, und zweitens weil bei den Medien die Luft in der Mundhöhle nicht so stark verdichtet wird und mithin das explosive Element schwächer ist. Daraus erklärt sich die Erscheinung, dass die griechischen Buchstaben β, δ, γ von dem Lautwerthe *b*, *d*, *g* in die Lautwerthe *w*, *z*[4], *y* so allmählich übergiengen, dass man die Zeit des Wechsels gar nicht mehr angeben kann, ja dass beide Aussprachen wahrscheinlich lange neben einander existierten [16]). Es kann uns dies kaum mehr auffallend erscheinen, wenn wir bedenken, dass wir uns mit dem *g* ganz in derselben Lage befinden, indem dasselbe in einem sehr grofsen Theile von Norddeutschland als Reibungsgeräusch gesprochen wird. Diese nähere Verwandtschaft zwischen den Medien und den Reibungsgeräuschen bewirkt sogar, dass tonlose Reibungsgeräusche in die correspondierende Media statt in die correspondierende Tenuis übergehen können. So geht im Deutschen *d* nicht nur parallel mit dem weichen (tönenden) sondern auch mit dem scharfen (tonlosen) *th* der Engländer, z. B. *thistle*, Distel, *thing*, Ding u. s. w. Hierdurch ist der Name Mediae, $\mu\acute{\varepsilon}\sigma\alpha$, gerechtfertigt, er hat aber, wie gesagt, nur einen Sinn, wenn man φ, ϑ, χ als Reibungsgeräusche, nicht wenn man sie als Verschlusslaute ansieht.

Bei den Verschlusslauten wurde der Nachdruck erzielt durch die längere Dauer des Verschlusses; durch diese wurde, wenn die exspiratorische Bewegung des Brustkastens einmal im Gange ist, schon an und für sich der Luftdruck hinter dem Verschlusse gesteigert und so eine kräftigere Explosion erzielt. Auf die Reibungsgeräusche wird in analoger Weise der Nachdruck gelegt, indem man sie länger aushält und die Luft mit gröfserer Gewalt durch die Enge treibt.

Zu den Reibungsgeräuschen habe ich auch die *L*-Laute gezählt und sie als Reibungsgeräusche mit Ausfluss der Luft an den Seiten der Zunge bezeichnet. Ich kann dies dadurch rechtferti-

---

[16]) Als Cyrillus im Jahre 862 n. Chr. das nach ihm benannte Alphabet aufstellte, war er genöthigt für *b* ein neues Zeichen zu erfinden, da es durch das Zeichen β nicht mehr ausgedrückt werden konnte, indem dieses schon den Lautwerth von *w*[3] erhalten hatte. Schon viel früher wird β zur Transscription des römischen *v* benutzt, daneben aber auch, ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen bis zu welcher Zeit, zur Transscription des *b*.

gen, dass sich das *l* tonlos hervorbringen lässt und dann das Reibungsgeräusch deutlich gehört wird; aber es ist beim tönenden *l* schwächer als bei den übrigen tönenden Reibungsgeräuschen und dieses tönende *l* verdankt seine Eigenthümlichkeit ebenso sehr der veränderten Resonanz der Stimme als dem mitlautenden Reibungsgeräusche. Namentlich gilt dies vom polnischen *ł*, bei dem, wie wir gesehen haben, die Seitenöffnungen weiter sind. Man kann deshalb nichts dagegen einwenden, wenn das *l* mit *r* und den Resonanten in die Gruppe der Liquidae gestellt wird; nur muss man immer vor Augen behalten, dass dieselbe sehr heterogene Elemente in sich vereinigt, die im Grunde physiologisch nichts mit einander gemein haben, als dass sie einfache Consonanten, aber doch weder Tenues noch Mediae noch Aspiratae sind.

Von einigen werden die Resonanten mit zu den Explosiven gerechnet und von den Tenues und Mediae als ***Explosivae nasales*** unterschieden. Dies ist aber durchaus zu verwerfen. Erstens ist schon für die Tenues und Mediae der Name ***Explosivae*** ungeschickt, weil die Explosion für sie nicht wesentlich ist und unter Umständen ganz fehlt. Zweitens aber haben die Resonanten mit den Explosiven zwar den Verschluss im Mundcanal gemein, aber es findet bei ihnen keine Explosion statt, da wegen des offenen Nasencanals die Luft nicht comprimiert werden kann. Öffnet sich der Verschluss im Mundcanale zur Hervorbringung eines Vocales, so ist dies ein einfacher Wechsel der Luftleitung, indem nun der Nasencanal gesperrt wird; hat der Vocal den Nasenton, so bleibt auch der Nasencanal offen, so dass sich der Luftstrom zwischen Mund und Nase theilt.

Was mein System im ganzen anlangt, so wird man sehen, dass die gegenseitige Abhängigkeit der symmetrisch gestellten Glieder eine durchaus unwandelbare ist; dass alle tonlosen Consonanten entsprechende tönende haben, die sich von ihnen durch nichts unterscheiden als durch den Zustand der Stimmritze; dass der Verschlusslaut aus dem dazu gehörigen Reibungsgeräusche immer abgeleitet werden kann durch nichts anderes als durch völliges Verschliefsen der gebildeten Enge; dass der Resonant von der Media nie durch etwas anderes als den offenen Nasencanal verschieden ist, und der *l*-Laut aus dem entsprechenden *d*-Laute nie durch etwas anderes abgeleitet wird als durch Bildung seitlicher Öffnungen zwischen Zunge und Backenzähnen. Es kommt

in dieser Beziehung auch nicht die kleinste Unregelmäfsigkeit vor. Hierdurch und dadurch, dass ich Schritt für Schritt alle Articulationsstellen, zu welchen die Zunge gelangen kann, durchwandert habe, ist es allein möglich geworden, alle einfachen Consonanten zu erschöpfen. Wäre ich diesen Weg nicht gegangen, sondern hätte mich damit begnügt, die mir aus der Erfahrung bekannten Laute zu ordnen, so würde ich in meinem Systeme nicht die Cerebralreihe des Sanskritalphabets verzeichnet gefunden haben, denn im Jahre 1848, als ich es ausarbeitete, hatte ich vom Lautsystem des Sanskrit noch nicht die allergeringste Kenntnis. Auch die Laute des Arabischen, soweit sie in der Mundhöhle gebildet werden, fanden leicht ihren Platz; nur glaube ich, dass es, wenn man auf dieses System eine Transscriptionsmethode gründen will, zweckmäfsig sein wird, das Articulationsgebiet des k^2 in eine vordere und hintere Abtheilung zu bringen, so dass man für das deutsche *k* in *Ruck*, das der vorderen angehört, und das arabische *Kaf*, das der hinteren angehört, Sonderbezeichnungen hat. Dem *Kaf* würden sich dann aus dem Neugriechischen γ und χ vor α, o und ω als entsprechende Reibungsgeräusche anschliefsen.

Die Geräusche, welche im Kehlkopfe und nicht in der Mundhöhle entstehen, habe ich aus Gründen, auf die ich später noch näher eingehen werde, nicht in das System aufgenommen, sondern für sich abgehandelt.

Auf die Schnalzlaute der Negersprachen habe ich keine Rücksicht nehmen können, da ich sie nur aus sparsamen mündlichen Mittheilungen von Reisenden kenne, die mich nicht zu einer systematischen Bearbeitung derselben befähigen.

Da in meinem System, wie in allen früheren, die Articulationsstelle als wesentlicher Eintheilungsgrund auftritt, so muss ich auch Laute, die, wie z. B. das deutsche *sch*, zwei Articulationsstellen haben, gesondert abhandeln. Da ferner die Art der Entstehung der zweite wesentliche Eintheilungsgrund ist, so mussten auch diejenigen Consonanten, welche gleichzeitig Reibungsgeräusch und Zitterlaut sind, für sich betrachtet werden. Die Elemente, durch deren Verschmelzung diese gemischten Laute entstehen, sind aber alle in dem System vorhanden, wie sich dies in dem folgenden Abschnitte, in dem ich von ihnen zu handeln habe, zeigen wird.

III

VI. Abschnitt.

Von den zusammengesetzten Consonanten.

Zusammengesetzt nenne ich die Laute, welche dadurch gebildet werden, dass die Mundtheile gleichzeitig für zwei verschiedene Consonanten eingerichtet sind. Ich will sie in der Weise bezeichnen, dass ich die einzelnen Consonanten hinter einander schreibe und sie durch Klammern verbinde. [17])

Solche Laute sind zunächst das *sch* der Deutschen und das *j* der Franzosen. Das deutsche *sch* ist nach der obenangeführten Bezeichnung zu schreiben [$s\chi$] und zwar nach seiner gewöhnlichen Bildung [$s^1\chi^2$]. Ich weifs, dass alle neueren Schriftsteller, welche von der Physiologie der Sprache handeln, das *sch* für einen einfachen Laut halten, aber ihre Angaben über dasselbe finde ich nirgends vollständig und genau. Nur Heusinger hält sichtlich das *sch* für einen zusammengesetzten Laut, denn er sagt [18]): „In manchen Gegenden Deutschlands wird das *sch* in seine beiden Laute *s-ch* zerfällt."

Nach der gewöhnlichen Nomenclatur, welche *x* und *z* zusammengesetzte Consonanten nennt, ist *sch* allerdings einfach; aber *x* und *z* sind keine zusammengesetzten Consonanten, sondern einfach zwei aufeinanderfolgende Consonanten, die der Bequemlichkeit halber mit einem Zeichen geschrieben werden, und ich hielt es nicht für räthlich, mich an eine Nomenclatur zu binden, die sich an einen Brauch knüpft, der Nutzen für Copisten und Setzer, aber keinen für die Lautlehre hat. Zieht man es jedoch vor, den Namen *Compositae* für diese Lautzeichen beizubehalten, so mag man meine zusammengesetzten gemischte oder *Concretae*, oder wie man sonst will, nennen; als *Consonantes simplices* aber darf man sie nicht bezeichnen, weil sie von diesen

---

[17]) In meiner ersten Abhandlung habe ich die einzelnen Zeichen der zusammengesetzten Consonanten durch einen darüber liegenden Bogen verjocht; aus typographischen Rücksichten habe ich statt dessen hier Klammern angewendet.

[18]) Magendie's Physiologie, übersetzt von Heusinger. Eisenach, 1834. Bd. I, S. 288

wesentlich verschieden sind. Für die Ansicht, dass *sch* ein einfacher Laut sei, kann zwar geltend gemacht werden, dass man in ihm weder ein reines *s* noch ein reines χ hört, und dass, wenn einer ein *s* und ein anderer ein χ spricht, daraus noch kein *sch* wird. Dies ist aber auch in Rücksicht auf die Definition, welche ich von zusammengesetzten Consonanten gegeben habe, nicht nöthig, sondern diese verlangt nur, dass bei ihrer Bildung die Anordnung der Mundtheile gleichzeitig verschiedenen Consonanten entsprechen soll, und dies ist beim *sch* allerdings der Fall. Man bringe nur zuerst ein *ch* hervor und beuge dann, ohne irgend etwas anderes zu verändern, den vorderen Theil der Zunge so weit nach aufwärts, dass er sich zum s^1 stellt, so wird in demselben Augenblicke das *ch* in *sch* verwandelt werden. Um sich noch sicherer von der Stellung der Mundtheile zu überzeugen, lege man sich eine Bleikugel auf die Zunge und bringe *sch* continuierlich hervor. So lange man den Kopf gerade hält, wird die Kugel, wenn sie nicht zu grofs ist, frei auf der Zunge liegen; wenn man den Kopf stark vorn überneigt, so rollt sie gegen ein Hindernis, die Enge für das *s*, und wenn man den Kopf stark hinunterbeugt, so rollt sie ebenfalls gegen ein Hindernis, die Enge für das *ch*. Im jüdischen Dialect findet sich ein *sch*, welches $[s^2\chi^3]$ zu schreiben ist. Eine unwesentliche Modification ist es, wenn sich hierbei die Zungenspitze fest gegen das Gaumengewölbe stemmt, so dass die Luft nicht über, sondern neben ihr aus zwei kleinen Öffnungen entweicht und so gegen die Zähne anfällt. Am meisten nach vorne von den Lauten, die $[s^1\chi^2]$ zu schreiben sind, liegt das *sch* im *c* der Italiener vor *e* und *i*, welches $t[s\chi]$ lautet, z. B. in *ciceri*, während das *ch* am Anfang und Ende des englischen *church* etwas weiter nach hinten, aber auch noch im Bereich von χ^2 gebildet wird.[19]) Max Müller, indem er erwähnt, dass zwischen diesen beiden Lauten ein Unterschied bestehe, äufsert die Ansicht, dass den ersteren nur ein Italiener

---

[19]) Wenn, wie ich im vorigen Abschnitte vorgeschlagen habe, im Bereich des k^2 eine Unterabtheilung gemacht wird, so dass nur das *k* in *Ruck* und *Stock* mit k^2, aber das *Kaf* der Araber mit k^3 bezeichnet wird, so müssen die Nummern des *ch* in analoger Weise rücken, dann ist das *c* in *ciceri* zu schreiben $t^1[s^1\chi^2]$, das *ch* in *church* aber $t^1[s^1\chi^3]$.

richtig aussprechen könne, wie sich dies bei der sicilianischen Vesper gezeigt habe. Ich glaube indessen, dass die Franzosen damals weder an der Unfähigkeit ihrer Organe scheiterten, noch an der reellen Schwierigkeit des Lautes, sondern dass sie unter den Dolchen der Sicilianer verbluteten, weil sie nicht hinreichend an phonetische Studien gewöhnt waren, um das wesentliche der Aussprache aufzufassen; denn jener Laut gehört in der That nicht zu denen, welche wie das *r* noch Schwierigkeiten in der Ausführung darbieten, wenn auch ihre Mechanik bereits richtig erkannt ist. Für die Mehrzahl der Deutschen, welche das Englische erlernt haben, könnte man das *th* dieser Sprache als Schiboleth gebrauchen, aber nur deswegen, weil sie ungeschickte Lehrer gehabt haben, nicht weil sie an und für sich unfähig wären, das *th* hervorzubringen, denn jeder, der im Besitz seiner Vorderzähne ist, kann es bei gehöriger Unterweisung in wenigen Minuten erlernen.

Ich glaube, dass es auch einen dieser Abtheilung angehörenden Laut gibt, der $[s\chi^1]$ zu schreiben ist, nämlich das *ś* der Polen. Nach dem Platze, welchen die vergleichende Lautlehre diesem Consonanten anweist, ist er ein mouilliertes *s*, d. h. nach dem Sinne des Ausdruckes, dem ich in dieser Abhandlung folge, ein *s* mit unmittelbar darauf folgendem χ^1. Herr Piotrowski sagt mir aber, dass im gewöhnlichen Verkehr der Laut so gesprochen werde, dass er in seiner Totalität ausgehalten, d. h. continuierlich hervorgebracht werden könne, was, wie wir im nächsten Capitel sehen werden, bei einem in unserem Sinne mouillierten nicht möglich ist. Nach einigen mislungenen Versuchen kam ich dahin, den Laut hervorzubringen. Ich finde, dass ich dabei die Enge für das vorderste χ bilde und zugleich den vorderen Theil der Zunge den Wurzeln der Schneidezähne so weit nähere, dass dadurch wie beim *s* ein Anfall des Luftstromes gegen die Zähne verursacht wird, der den Laut in einen Zischlaut verwandelt. Es treten hier also zwei Bedingungen der Consonantenerzeugung gleichzeitig ein, die bei dem ursprünglichen mouillierten *s* nur sehr rasch auf einander folgten.

Wenn man zum *sch* die Stimme mittönen lässt, so entsteht das *j* der Franzosen in *jamais*: dies ist also zu schreiben $[\varkappa y]$ und das englische *j* in *joy* ist zu schreiben $d^1[\varkappa^1 y^2]$, während das $d^1[\varkappa^1 y^2]$, welches dem italienischen *g* in *gibbo* entspricht,

sich nur dadurch unterscheidet, dass es ein weniges weiter nach vorn liegt.

Die Vorstellung, dass deutsch *sch* und französisch *j* einfache Consonanten seien, hat alle modernen Systeme in Verwirrung gebracht. Der Grund davon ist leicht einzusehen. Es gibt kein Consonantensystem, in welchem nicht die Articulationsstelle als Eintheilungsgrund auftritt. Nun haben aber deutsch *sch* und französisch *j* nicht eine Articulationsstelle, sondern zwei. Die ersten Regeln der Logik verbieten also, sie unter Laute einzureihen, die nur eine Articulationsstelle haben und nach der Lage derselben angeordnet sind.

Die Laute $t[s\chi]$, $[s\chi]$, $d[zy]$ und $[zy]$ sind in vielen indo-europäischen und auch in semitischen Sprachen in Worten entstanden, in denen früher an ihrer Stelle *k*, *χ*, *g* und *y* gesprochen wurde. Ja oft sind diese Laute nicht einmal zeitlich von einander getrennt, sondern existieren neben einander. So hört man in Venedig neben k^1iaw^2e *(clavis)*, $t^1[s^1\chi^2]iaw^2e$ und $t^1[s^1\chi^2]aw^2$, so hört man in Ägypten g^1im *(g littera)*, für welches Lautes Alter und Ursprünglichkeit das Hebräische und alte Transscriptionen aus dem Persischen[20]) sprechen, während im benachbarten Arabien jetzt $d^1[z^1y^2]im$ gesprochen wird; so hört man in England neben $n^1e^at^1[s^1\chi^2]r$ *(natura)* auch $n^1e^at^1\chi^1r$ und $n^1e^at^1\chi^1yr$.

Die Laute an sich sind so sehr verschieden, dass dieser Wandel nicht von einem Misgriff des Ohres, sondern nur von einem Misgriff der Zunge abgeleitet werden kann. In der That ist ein solcher in vielen Fällen leicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass die Stelle, an der die Zunge beim *i* und in geringerem Grade auch beim reinen *e* gegen den Gaumen gehoben wird, an der vorderen Grenze des Gebietes von *k* und *g* liegt und somit statt des Verschlusses für diese leicht der von *t* und *d* gebildet werden kann, und nun, da *k* und *g* selbst nicht mehr gebildet werden kann, ihr Reibungsgeräusch mit dem dem factisch gebildeten Verschlusse entsprechenden Reibungsgeräusche zu $[s\chi]$ oder $[zy]$ vereinigt nachfolgt. Es kommt indessen auch, wenn gleich weniger häufig, vor, dass *k* vor *a* in $t[s\chi]$ übergeht, z. B. im englischen *charm* (von *carmen*) oder in $[s\chi]$ wie im

[20]) *De Sacy, Grammaire arabe. Seconde édition. p. 18.*

französischen *charme*. Man könnte diesen Wandel für die Ansicht geltend machen, dass [$s\chi$] und [$\check{z}y$] einfache Consonanten seien, weil sie an die Stelle von einfachen Consonanten treten, aber es gibt keinen inductiven Beweis für ein Gesetz, welches lautete: Einfache Consonanten können nur wiederum in einfache übergehen. Durch ein so formuliertes Gesetz würde man auch zu dem Schlusse gelangen, dass t[$s\chi$] und d[$\check{z}y$] einfache Consonanten seien, wovon ja das Gegentheil zu Tage liegt, indem sie aus zwei aufeinanderfolgenden Lauten bestehen, von denen der erste eine, der letztere aber zwei Articulationsstellen hat. Erst muss der Verschluss für das t gebildet werden, dann wird dieser ein weniges gelöst, wobei t explodiert, und es entsteht die Enge für das s; gleichzeitig aber wird die Mittelzunge für das χ gehoben, so dass nicht s, sondern [$s\chi$] als dem t nachfolgendes Reibungsgeräusch erzeugt wird.

Aufser s und χ, $\check{z}$ und y gibt es noch andere Reibungsgeräusche, welche sich mit einander combinieren lassen, z. B. l und w, s und f, $\check{z}$ und w, s und ξ, $\check{z}$ und ϱ (unserer Bezeichnung), aber ich weifs nicht, ob diese Combinationen in irgend einer Sprache im Gebrauch sind. Ein tönender und ein tonloser Consonant können begreiflicher Weise nie combiniert werden, da die Stimmritze nicht gleichzeitig weit offen und zum Tönen verengt sein kann; ebenso kann ein Resonant mit keinem anderen Consonanten verbunden werden, weil alle übrigen einen verschlossenen Nasencanal erheischen; ebenso ungeeignet zu Combinationen sind die Verschlusslaute wegen des gesperrten Mundcanals. Aber es fragt sich, ob nicht Resonanten unter sich und Verschlusslaute unter sich combiniert werden können. Die Stellungen für zwei verschiedene Resonanten, z. B. m und n, können allerdings mit einander combiniert werden, aber nicht der Laut, indem nur immer der hintere Verschluss des Mundcanals, in unserem Beispiele der von n, wirksam ist, der vordere hingegen ganz werthlos. Wo also ein Wort mit mn anfängt, wie z. B. das griechische μνῆμα, muss das m immer früher gebildet werden als das n; wollte man beide gleichzeitig bilden, so würde das m ganz verloren gehen.

Ähnlich, jedoch etwas anders, verhält es sich mit den Verschlusslauten. Hier läfst sich die Stellung combinieren und bis zu einem gewissen Grade auch der Laut. Wenn ich πτόλεμος spreche und den Verschluss für p und t möglichst gleichzeitig

lõse, so erhalte ich einen Laut, der dem *t* näher steht als dem *p*, aber doch einen gewissen Beigeschmack von dem letzteren hat. Je mehr ich das *p* deutlich hervortreten lassen will, um so mehr muss ich seine Explosion von der des *t* trennen. Der bereits früher besprochene Laut der Medien, welcher während des Verschlusses tönt (Purkiňe's Blählaut), lässt sich eben so wenig combinieren wie der der Resonanten, indem nur immer der hintere Verschluss wirksam, dagegen der vordere unwirksam ist. Wenn ich also *βδέλλα* spreche, so muss ich erst den Verschluss für das *b* bilden und die Stimme anklingen lassen, dann erst die Zunge zur Bildung des *d* erheben. Wollte ich den Verschluss für beide gleichzeitig herstellen, so würde das *b* ganz verloren gehen.

Im Arabischen giebt es zwei Consonanten, die zwar an ein und derselben Articulationsstelle liegen, aber zugleich Reibungsgeräusch und Zitterlaut sind. Diese sind das ***Kha*** und das ***Ghaïn***. Das ***Kha*** besteht aus dem χ^3 und dem tonlosen *r uvulare*; ich will es deshalb [$\chi^3\xi$] schreiben. Beim *r uvulare* schlägt das Zäpfchen wie ein Klöpfel gegen den Gaumen; es ist also ganz nach vorn und aufwärts gewendet, und man kann hinter ihm oder vielmehr an seiner Basis mittelst der vorderen Gaumenbögen und der Zungenwurzel eine Enge bilden, durch welche ein Luftstrom hervortritt, der nicht nur das Zäpfchen in Schwingungen versetzt, sondern auch ein Reibungsgeräusch, das des χ^3 hervorbringt. Der so entstehende Laut, das ***Kha*** der Araber, wird passend verglichen mit dem Geräusche, welches gemeiniglich dem Ausspeien vorhergeht und von dem der bezeichnende französische Ausdruck ***cracher*** herrührt. Wenn man zum ***Kha*** die Stimme mittönen lässt, so erhält man das ***Ghain*** der Araber. Dieses ist also zu schreiben [$y^3\varrho$]. Es ist der Anfangsbuchstabe des französisierten Wortes ***razzia***. Die Franzosen haben das Reibungsgeräusch darin, für das sie kein Zeichen hatten, nicht berücksichtigt und den Zitterlaut, in dem sie ihr provençalisches ***R*** erkannten, durch *r* wiedergegeben.

Man mag erwarten, unter diesen Lauten, die aus einem Zitterlaute und einem Reibungsgeräusche zusammengesetzt sind, auch das Ersch (ř) der Czechen eingereiht zu sehen, aber ich habe mich überzeugt, dass bei demselben der Zitterlaut und das Reibungsgeräusch nicht gleichzeitig sind, sondern das erstere dem letzteren vorangeht. Das ř ist in einzelnen Wörtern tönend, wie

in *Obřiství*, in anderen tonlos, wie in *Přibram*. Im ersteren Falle ist es also nach unserer Bezeichnungsweise zu schreiben *r*[*ʒy*], im letzteren *ψ*[*sχ*]. Auch die Aussprache *r*[*sχ*] kann vorkommen, da Zitterlaut und Reibungsgeräusch zwar sehr rasch auf einander folgen, aber nicht gleichzeitig sind, so dass das erstere den Ton haben kann, während derselbe dem letzteren fehlt.

Purkiňe führt bereits an, dass das Ersch in *přes* und *patř* tonlos, dagegen in *řeka* und *dři* tönend sei. Die Eigenthümlichkeit des Lautes besteht aber nicht allein in der raschen Aufeinanderfolge des *r* und [*sχ*], sondern auch in der Kürze des *r*.

Von drei jungen Czechen, mit welchen ich mich über die Natur des Lautes unterhielt, wurde einer wegen seiner harten Aussprache von den anderen getadelt. Er gab dem *r* drei bis vier Vibrationen, während bei seinen beiden Landsleuten die Zungenspitze nur zweimal gegen den Gaumen schlug.

Noch schwächer wird das *r* in dem entsprechenden polnischen Laute *rz* gehört, so dass Purkiňe sagt, er betrachte das Zittern gar nicht mehr als zum Wesen des Lautes gehörig, und in Rücksicht auf den Mangel jenes Zitterns nicht nur auf die Aussprache einzelner Individuen, sondern auch auf den oberschlesischen Dialect hinweist.

Man kann alle tönenden Continuae mehr oder weniger leicht mit dem Zitterlaute des Kehlkopfs und seiner Modification, dem *Ain* verbinden, aber die so entstehenden Laute sind streng genommen nicht zusammengesetzter als die tönenden Continuae selbst, denn die Zeichen *w*, *l* u. s. w. bezeichnen nicht nur einen bestimmten Zustand der Mundtheile, sondern auch einen bestimmten Zustand der Stimmritze, durch den sich z. B. *w* von *f* unterscheidet. Ändert sich dieser Zustand der Stimmritze, so dass der einfache Ton der Stimme in das *Ain* umgewandelt wird, so kann dies zwar durch ein angefügtes Zeichen angedeutet werden, aber der Consonant wird dadurch in unserem Sinne nicht zusammengesetzt, weil wir den Kehlkopf für sich nicht als eigene Articulationsstelle angenommen und somit die Zeichen, welche sich lediglich auf seinen Zustand beziehen, nicht als volle Consonantenzeichen angesehen haben.

VII. Abschnitt.

Verschmelzung eines Consonanten mit einem Vocal.

Die meisten Consonanten sind von der Art, dass man die Bedingungen, durch welche sie hervorgebracht werden, nicht mit denen eines Vocals combinieren kann; es gibt hiervon aber zwei auffällige Ausnahmen.

Wenn man ein *u* hervorbringt und dabei die gerundete Mundöffnung so weit verengt, dass ein Reibungsgeräusch entsteht, so entspricht dieses, vom Ton der Stimme begleitet, dem w^1; der Ton der Stimme behält aber dabei den Charakter des *u*; es werden also der Vocal *u* und der Consonant w^1 wirklich gleichzeitig hervorgebracht. Diesen Laut will ich mit [uw^1] bezeichnen; er ist kein anderer als das englische *double U* wie es lautet, wenn es als Consonant gebraucht wird, z. B. in *water*.

Bringt man andererseits das *i* hervor und verengt dann den Raum zwischen Zunge und Gaumen da, wo er schon am engsten ist, noch weiter, so erzeugt man, weil eben hier die Articulationsstelle des y^1 liegt, ein *Jot*. Hierdurch geht der Vocallaut *i* nicht verloren, sondern man hört wirklich den Vocal *i* und den Consonanten *Jot* gleichzeitig. Ich will diesen Laut mit [iy^1] bezeichnen. Das passendste Beispiel dafür scheint mir das *Wy* der Engländer, wo es Consonant ist. Es lautet zwar, wenn noch ein *I*-Laut folgt, wie z. B. in *year*, ganz wie die *I consona* der Deutschen; wenn aber ein anderer Vocal folgt, so hört man in der Regel bei der gewählten Aussprache der Gebildeten vor demselben ein *i* leicht anlauten, was davon herrührt, dass bei der Hervorbringung des y^1 der Kehlkopf sich hebt und somit gleichzeitig die Bedingungen für das *i* hergestellt werden.

VIII. Abschnitt.

Mouillierte Laute.

Die bekanntesten mouillierten Laute sind das *l mouillé* und *n mouillé*, von denen ersteres im Italienischen durch *gl*, im ...ischen durch *ll*, im Portugiesischen durch *lh*, letzteres im

Italienischen durch *gn*, im Spanischen durch *ñ* (*N con tilde*) und im Portugiesischen durch *nh* ausgedrückt wird. Man kann das Wesen dieser Laute mit wenigen Worten bezeichnen, wenn man sagt, sie sind *l* und *n* mit unmittelbar darauf folgendem *Jot*. Chladni hat dies bereits vor zwei und dreifsig Jahren, wenn auch nicht ganz, doch nahezu richtig ausgedrückt, indem er sagt, das *l mouillé* sei eine Verschmelzung des *l* mit einem kurz darauf folgenden Mittellaute zwischen *i* und *j*. In neuerer Zeit haben aber viele Sprachforscher wieder angefangen, die mouillierten Laute als einfach zu behandeln, und es muss deshalb hier der Beweis geführt werden, dass sie dies nicht sind.

Dass in dem *n mouillé* ein *n* enthalten sei, daran zweifelt niemand, es ist aber leicht zu zeigen, dass es auch ein *Jot* enthält. Man spreche *campann* . . ., indem man das *n* alveolar bildet und längere Zeit hindurch aushält, so wird man bemerken, dass dies ohne alle Schwierigkeit gelingt und die Zunge dabei ganz ruhig vorn am Gaumen liegen bleibt. Man spreche nun *campagne* und versuche das *n mouillé*, mit dem dieses Wort schliefst, eben so auszuhalten, so wird man leicht bemerken, dass dies durchaus nicht gelingt, sondern dass man entweder nur ein reines *n* bildet, oder wenn man es bis zum Mouillieren gebracht, nun nicht mehr ein *n* aushält, sondern ein Reibungsgeräusch, welches man leicht für ein *Jot* erkennt. Diejenigen, welche nicht gewöhnt sind, zu lautieren und deshalb die baren Consonanten oft schwer erkennen, mögen dem ausgehaltenen Laute ein *a* anhängen, sie werden dann sofort ein deutliches „*ja*", die deutsche Affirmation, hören.

Man wird zugleich bemerken, dass in dem Augenblicke, wo man das *n* mouilliert, sich die Spitze der Zunge vom Gaumen entfernt und über die letztere ein dünner Luftstrom hinfliefst, während beim *n*, so lange es rein war, gar keine Luft zum Munde herausgieng. Dies ist der Luftstrom des tönenden Reibungsgeräusches *Jot*. Stellt man dieselben Versuche so an, dass man das *n* dorsal bildet (Typus n^3), so wird man bemerken, dass sich die Zunge beim Mouillieren viel weniger bewegt, weil ihre Lage der für das *Jot* nothwendigen schon viel näher steht; aber es wird dem aufmerksamen Beobachter doch nicht entgehen, dass im Augenblicke des Mouillierens sich der Verschluss zum *n* löst und hinter demselben eine Enge behufs der Bildung des *Jot* ent-

steht, dass ferner von diesem Augenblicke an Luft zum Munde herausfließt, was früher durchaus nicht der Fall war. In dem bisherigen liegt schon der Beweis, dass beim *n mouillé* von keiner Verschmelzung des *n* und *y* die Rede sein kann, denn *n* und *Jot* sind durchaus unverträgliche Consonanten, d. h. der eine schließt die gleichzeitige Bildung des andern aus. So lange *n* tönt, ist der Mundcanal geschlossen und der Nasencanal offen, und so lange kann *Jot* nicht tönen, weil beim *Jot* der Nasencanal gesperrt, aber im Mundcanal ein Durchgang für die Luft sein muss. Das *Jot* beginnt also erst in dem Augenblick, in dem das *n* aufhört. Die irrthümliche Vorstellung von der Verschmelzung des *n* und *Jot* hat, wie ich glaube, ihren Grund in der geringen Zeitdauer, welche ihnen meistens zukommt, so dass beide oft nicht mehr Zeit in Anspruch nehmen, als unter anderen Umständen auf die Aussprache eines einfachen Consonanten verwendet wird. Durch diese Eile, mit der namentlich der mouillierende Laut articuliert wird, erklärt sich auch das gänzliche Verschwinden desselben, was, wie wir in der Folge sehen werden, mehrfach beobachtet wird.

Beim *l mouillé* ist die Sache im Wesentlichen wie beim *n mouillé*. Der Unterschied ist folgender: Beim Mouillieren des *l* wird in dem Augenblick, wo sich auf der Zunge die Rinne für das *Jot* bildet, nicht der Nasencanal gesperrt, denn dieser ist beim *l* schon gesperrt, aber es werden die beiden seitlichen Öffnungen zwischen Zunge und Backenzähnen geschlossen, aus denen während des *l* die Luft hervorströmte. Für diejenigen, welche nicht gewöhnt sind, die Laute selbst physiologisch zu analysieren, sondern ihre Ansichten über dieselben aus den Wandlungen herleiten, welche die Laute erleiden, bemerke ich noch, dass das *l* im *l mouillé* bisweilen verschwindet und dann nur das *Jot* übrig bleibt. So hört man *ma* f^2*i*y^1 für *ma* f^2*il*$^3y^1$ *(fille)* und *hay*$^1\varrho^a$ für *hal*$^3y^1\varrho^a$ *(haillon)*. Auch geht das aus dem *i* entstandene *Jot* des *l mouillé* dieselbe Wandlung in französisches *j* ein, wie das *Jot*, welches als vom g^1 abgeleitetes Reibungsgeräusch auftritt. So heißt es im Venetianischen *mud*[ʒy]*er (mulier)* für *mol*$^3y^1e$ *(moglie)*. Nach demselben Principe geht das ry^1 *(r mouillé)* der slavischen Sprachen in einzelnen derselben in *r*[ʒy] oder ξ[sχ] (böhmisch ř) über, so dass auch diese Laute mit unter den mouillierten aufgezählt werden.

Es ist von einigen behauptet worden, der mouillierende Laut sei eigentlich kein *Jot*, sondern ein *i*, von anderen, er sei ein Mittelding zwischen *i* und *Jot*. Dass der Laut kein *i* ist, läfst sich leicht beweisen, durch das italienische *gli*. Man kann l^1i, l^2i, l^3i und l^4i aussprechen, ohne dass es diesem Laute entspricht; sobald man aber l^3y^1i oder l^1y^1i oder l^4y^1i spricht, so bringt man in allen drei Fällen *gli* richtig hervor. Ein Mittelding zwischen *i* und *y* ist mir als bestimmt charakterisierter Laut nicht bekannt, wohl aber ein *i*, bei dem die für dasselbe nöthige Verengerung des Mundcanals so übertrieben wird, dass dadurch das Reibungsgeräusch *Jot* anklingt. Ich habe im vorigen Capitel diesen Laut als [*iy*] bezeichnet und als Beispiel dafür das englische *y* angeführt. Dieser Laut scheint mir auch nicht beim Mouillieren gebildet zu werden, sondern ein blofses *Jot*, weil der Kehlkopf nicht so weit gehoben wird, als es zum *i* nöthig sein würde. Wenn ich z. B. das Wort *houille* ausspreche und dabei den Finger auf den Adamsapfel lege, so hebt sich derselbe bei dem Übergange von *u* durch *l* zu *Jot* nur wenig, wenn ich dagegen dem *l mouillé* noch ein *i* anhänge und z. B. *Neuilly* spreche, so hebt er sich sogleich viel stärker. Hierin mag es aber nach Nationen und Individuen Abstufungen geben, so dass beim Mouillieren der Kehlkopf bald mehr bald weniger gehoben wird [21]), ebenso wie dies beim *y* der Engländer der Fall ist, das häufig mit so wenig gehobenem Kehlkopfe gebildet wird, dass viele es geradezu für identisch halten mit dem deutschen *Jot*. Wichtiger ist es, dafs von den Lauten, welche ich mit y^1, y^2, y^3 bezeichnet habe, immer nur das wahre *Jot* zum Mouillieren dient, das heifst das y^1, dessen Articulationsstelle da liegt, wo beim *Jot* die Zunge dem Gaumen genähert wird, also das vorderste. Mit y^2 darf niemals mouilliert werden, nicht einmal mit einem y^1, das sich der Grenze des y^2 nähert. Je weiter man das *Jot* nach vorne schiebt, um so eleganter wird das *l mouillé* und *n mouillé*.

Es lassen sich zwar alle Arten des *n* mouillieren, aber nicht mit gleicher Leichtigkeit; am schwersten das n^2, am leichtesten das n^3 *(n dorsale)*, weil bei letzterem die Zunge nur eine

[21]) Herr Piotrowski sagt mir, dass bei den polnischen mouillierten Lauten der Mundcanal für das y^1 und χ^1 sehr stark verengt wird und dass der Kehlkopf dabei aufsteigt, wie beim *i*, während er beim *l* herabsinkt.

äufserst geringe Bewegung zu machen braucht, um aus der Stellung für das *n* in die Stellung für das *Jot* überzugehen. Dasselbe gilt vom l^3, was deshalb auch vorzugsweise für das *l mouillé* in Gebrauch gezogen wird. Hiermit hängt ein Irrthum von Kempelen zusammen, der das l^3 für das ganze *l mouillé* hielt, weil er die kleine Bewegung übersah, welche die Zunge macht, um aus der Stellung des l^3 in die des y^1 überzugehen.

Auch von den verschiedenen Arten des *d*, *t*, *z* und *s* werden vorzugsweise d^3, t^3, z^3 und s^3 mouilliert. Wenn ein tonloser Verschlusslaut mouilliert wird, so läfst es sich, da das *t* bei offener Stimmritze explodieren muss, nicht vermeiden, dass der Anfang des *Jot* den Ton verliert. Verengt man die Stimmritze nicht so bald als möglich, so verliert das *Jot* in seiner ganzen Ausdehnung den Ton und aus t^3y^1 wird dann $t^3\chi^1$. Wenn man z. B. das englische Wort *tube* ausspricht, so verliert das *Jot*, welches dem *u* vorhergeht und mit unter seinem Zeichen steht, einen Theil seines Tones dadurch, dass ein *t* vorhergeht, das als tonloser Verschlusslaut bei offener Stimmritze explodiert, und es gehört für den Deutschen einige Übung dazu, um nicht geradezu $t^3\chi^1\bar{u}b$ statt $t^3y^1\bar{u}b$ zu lesen. Etwas geringer ist die Schwierigkeit, wenn ein tonloses Reibungsgeräusch vorhergeht, z. B. in dem englischen *suit*. Es ist unrichtig $z^3y^1\bar{u}t$ zu sprechen, aber fast ebenso unrichtig $s^3\chi^1\bar{u}t$, die richtige Aussprache ist $s^3y^1\bar{u}t$.

Einen grofsen Reichthum an mouillierten Consonanten haben die slavischen Sprachen; bei ihnen verliert das mouillierende *Jot*, wenn der zu mouillierende Consonant tonlos ist, den Ton vollständig und geht in χ^1 über. Im mouillierten *r* der Böhmen und Polen (ř und *rz*) erleiden die mouillierenden Laute χ^1 und y^1 die, wie wir früher gesehen haben, so häufige Verwandlung in [*sχ*] und [*zy*]. Ich will hier eine Übersicht über die mouillierten Laute der slavischen Sprachen geben, wie ich sie vom Hrn. Prof. Miklosich erhalten habe.

Altslovenisch.

lj (љ) = l^3y^1; *nj* (њ) = n^3y^1; *rj* (рь) = ry^1.

Neuslovenisch.

= l^3y^1; *nj* = n^3y^1.

Serbisch.

lj (љ) $= l^2y^1$; nj (њ) $= n^2y^1$; dj (ђ) $= d^2y^1$; tj (ћ) $= t^2\chi^1$.

Grofsrussisch.

lj (ль) $= l^2y^1$: nj (нь) $= n^2y^1$; rj (рь) $= ry^1$; tj (ть) $= t^2\chi^1$; dj (дь) $= d^2y^1$ [22]); zj (зь) $= z^2y^1$; sj (сь) $= s^2\chi^1$; pj (пь) $= p^1\chi^1$; bj (бь) $= b^1y^1$; vj (вь) $= w^2y^1$; mj (мь) $= m^1y^1$.

Kleinrussisch.

lj (ль) $= l^2y^1$; nj (нь) $= n^2y^1$; tj (ть) $= t^2\chi^1$; dj (дь) $= d^2y^1$; cj (ць) $= t^2s^2\chi^1$; sj (сь) $= s^2\chi^1$; zj (зь) $= z^2y^1$.

Böhmisch.

$= n^2y^1$; $\check{r} = r[zy]$ oder $\psi[s\chi]$ (siehe oben bei den zusammengesetzten Lauten); $t' = t^2\chi^1$; $d' = d^2y^1$.

Polnisch.

$l = l^2y^1$; $\acute{n} = n^2y^1$; $rz = r[zy]$ (das r kaum hörbar); $\acute{c} = t^2s^2\chi^1$: $d\acute{z} = d^2z^2y^1$; $\acute{s} = s^2\chi^1$; $\acute{z} = z^2y^1$; $\acute{p} = p^1\chi^1$; $\acute{b} = b^1y^1$; $\acute{w} = w^2y^1$.

Oberlausitzisch.

$lj = l^2y^1$; $nj = n^2y^1$; $rj = ry^1$; $\acute{c} = t^2s^2\chi^1$.

Niederlausitzisch.

$lj = l^2y^1$; $nj = n^2y^1$; $rj = ry^1$; $\acute{s} = s^2\chi^1$; $\acute{z} = z^2y^1$; $\acute{c} = t^2s^2\chi^1$.

IX. Abschnitt.

Systematik der Sprachlaute bei Indern und Hellenen.

Nachdem ich dem Leser die Sprachlaute in derjenigen Zusammenstellung vorgeführt habe, welche ich für die natürliche und zweckmäfsige halte, wollen wir einen Blick zurückwerfen auf die systematischen Bestrebungen älterer und neuerer Zeit. Die Übersicht, welche ich gebe, macht keinen Anspruch auf Vollstän-

---

[22]) Im Russischen werden bei tj und dj die Laute χ^1 und y^1, die zur Mouillierung dienen, schwächer gehört als im Serbischen, wo sie stärker als in anderen slavischen Sprachen hervortreten.

digkeit. Ich berücksichtige nur die vorzüglichsten derjenigen Systeme, welche wirklich eine physiologische Grundlage haben, aber selbst bei diesen wird man sich mit der Idee vertraut machen müssen, dass die Baumeister oft die Symbole statt der Dinge classificiert und deshalb kein symmetrisches Gebäude zu Stande gebracht haben. Eine andere Klippe, an der die Systematiker fast noch häufiger scheiterten, war das *sch* der Deutschen mit dem dazu gehörigen tönenden Laute, indem sie nicht bemerkten, dass dasselbe zwei Articulationsstellen hat und somit nicht den übrigen sogenannten Sibilanten, die nur eine Articulationsstelle haben, zugeordnet werden kann, wenn die Articulationsstelle, wie dies in allen Systemen der Fall ist, mit als Eintheilungsgrund auftritt.

Beginnen wir mit dem in den Scholien zu Pânini (herausgegeben von Otto Bohtlingk. Bonn. 1839.) enthaltenen Systeme der Sanskritlaute, in dem dieselben nach den Articulationsstellen eingetheilt sind. Die einzelnen Laute werde ich, um die Sanskritbuchstaben zu vermeiden, nach Bopp bezeichnen.

Kehllaute.

a, k, k', g, g', n, h.

Wir haben früher gesehen, dass es unpassend ist, die Vocale wie die Consonanten nach Articulationsstellen eintheilen zu wollen, weil ihre Entstehung auf ganz anderen Principien beruht; wenn man aber diesen Misgriff einmal gemacht hat, so begeht man keinen neuen, indem man wie die Inder das *a* der Kehle, das *i* dem Gaumen und das *u* den Lippen zutheilt. *k* und *g* dieser Reihe sind bei ihrer Zusammenordnung mit *a* und *h* als k^2 und g^2 unserer Bezeichnung, also als das *k* in *Rock* und das *g* in *Schmuggel* auszusprecheu. k' und g' sind Aspiraten von *k* und *g* und sollen nach der Überlieferung wie *kh* und *gh* gelesen werden. Ich will dies vorläufig auf sich beruhen lassen und am Schlusse von den Sanskritaspiraten im Zusammenhange sprechen. *n* ist das *n* in *Wange* und *wanken*, also der zugehörige Resonant, das π^2 unserer Bezeichnung. Dass das *h* unter die Kehllaute versetzt wurde, ist, sobald man es überhaupt in einem System der Consonanten unterbringen will, in der Ordnung, und der Name *guttural* ist offenbar passender für *h* als für *k* und *g*, welche am weichen Gaumen gebildet werden. Schwer ist es, zu begreifen, weshalb die Inder bei einer anderweitigen, übrigens

vollkommen richtig durchgeführten Eintheilung der Consonanten in tonlose und tönende, das *h* mit zu den tönenden rechnen. Man kann den Indern, die in Rücksicht auf Sprachlaute so viel Beobachtungsgabe an den Tag legten, nicht wohl zutrauen, dass sie den bloſsen Hauch für tönend hielten. Die Dêvanâgarî ist eine Schrift, welche durch die Inconstanz der Vocalzeichen noch deutlich die Spuren des Syllabischen an sich trägt, und vielleicht nahmen die Inder, als sie das *h* den tönenden Lauten zuordneten, wegen der Schwäche seines consonantischen Elementes, weniger auf dieses als auf den damit verbundenen Vocal Rücksicht.

Auch Purkiňe führt das *h* unter den tönenden Lauten auf, indem er sagt, es entstehe, wenn sich der Hauchlaut mit einem gelinden dumpfen Tone verbinde. Er bemerkt sehr richtig, dass dem *h* die qualitativen Verschiedenheiten der sämmtlichen Vocale, wie allen übrigen Kehlkopflauten mitgetheilt werden könne, je nach der Form, welche man dem Rachenmundcanale gibt, je nachdem man ihn für *i*, *a*, *u* u. s. w. einrichtet. Aber ich sehe hierin keinen Grund, das *h* als tönend zu bezeichnen, denn gerade im Augenblicke, wo die Stimme zu tönen beginnt, schwindet das, was für das *h* charakteristisch ist, der Hauchlaut, und man kann die Combination *aha* nicht aussprechen, ohne beim *h* einen wenn auch noch so kurzen Zeitmoment mit der Stimme auszusetzen.

Über die alte indische Aussprache des *h* ist man nicht im Reinen. Benfey bemerkt, dass es in den griechischen Transscriptionen im Anlaut nie ausgedrückt wird, woraus er schlieſst, dass es nur schwach gehaucht wurde, im Inlaute konnte es durch χ transscribiert und z. B. *βραχμάν* für *brahman* geschrieben werden; dass *h* im In- und Auslaute in ein hinteres χ übergeht, ist bekanntlich auch in anderen Sprachen keine seltene Erscheinung. Schon Purkiňe führt Beispiele dafür aus dem Böhmischen an, und im Deutschen finden sich solche zwar nicht in der Schriftsprache, wohl aber in oberdeutschen Dialecten, wo es z. B. $[s^1\chi^2]\bar{u}\chi^2$ oder $[s^1\chi^2]\bar{u}a\chi^2$ für *Schuh* heiſst. Nach dem *i* geht hier das *h* nicht in χ^2, sondern in χ^1 über, z. B. *du si*χ^1*st* für *du siehst*. Wenn wir übrigens die groſsen Dialectverschiedenheiten in lebenden Mundarten berücksichtigen, so können wir leicht vermuthen, dass auch im alten Indien das *h* nicht überall und zu allen Zeiten gleich gelautet habe.

Gaumenlaute.

i, *ć*, *c̃*, *ǵ*, *g̃*, *ñ*, *y*, *ṡ*.

Diese Reihe ist nach der jetzigen Art zu lesen bunt durcheinander gewürfelt. Sie enthält neben dem Vocal *I* den Consonanten *J* (deutsches *Jot*, oder hier wohl richtiger englisch *y*) und das *n mouillé*, während *ć* wie *t*[*sχ*] (englisch *ch*) und *ǵ* wie *d*[*zy*] (englisch *j*) gesprochen wird. *ṡ* soll ein Zischlaut sein, der nach Benfey zwischen deutsch *sch* und *s* liegt.

Da die indischen Grammatiker sonst keine Spuren von der Ideenverwirrung an den Tag gelegt haben, welche zur Construction dieser Reihe erforderlich gewesen wäre, wenn die Buchstaben damals schon ihren jetzigen Lautwerth gehabt hätten, so hat Ellis versucht mit Rücksicht auf die übrigen im Sanskrit-Alphabet vorkommenden Laute und die Gesetze der Symmetrie die Aussprache zu restaurieren. Nach ihm wurde *k̃* wie unser k^1, *ǵ* wie unser g^1 und *ṡ* wie χ^1 ausgesprochen. Für *k* und g ist die Sache sehr einleuchtend. Es ist schon früher die überaus grofse Häufigkeit der Verwandlung von k^1 in *t*[*sχ*] und von g^1 in *d*[*zy*] besprochen worden. Lepsius führt ferner mit Recht an, dass *k* und *g* verdoppelt würden, was doch nicht möglich sei, wenn sie von jeher den zusammengesetzten Lautwerth gehabt hätten, der ihnen jetzt eigen ist. Max Müller führt an, dass durch die Lesart k^1 und g^1 Lautähnlichkeiten mit Schwestersprachen hervortreten, die durch die jetzige Aussprache verwischt sind. So erkennen wir nicht in *t*[*sχ*]*atwar*, wohl aber in *katwar* das *quatuor* der Römer und das *keturi* der Lithauer; nicht in *rad*[*zy*]*a*, wohl aber in *raga* das *rex*, *regis* des Lateinischen. Nach Benfey wird dagegen die jetzige Aussprache durch chinesische Transscriptionen gerechtfertigt. Ich bin nicht in der Lage, das Alter derselben zu beurtheilen, aber jedenfalls kann man aus ihnen nur auf die Aussprache ihrer Zeit, nicht auf eine ältere schliefsen.

Die von Ellis vorgeschlagene Deutung des *ṡ* als χ^1 scheint mir nicht gerechtfertigt. Nach Benfey geben die Chinesen den Laut durch [*sχ*] wieder, während er andererseits in indischen Schriften mit dem einfachen *s* abwechselt. Vielleicht entspricht das *ṡ* dem durch Mouillierung entstandenen *ś* der Polen[23]) und

[23]) Vergl. den VI. Abschnitt.

war erst das ursprüngliche *s* des Sanskrit, entsprechend dem s^3, dem dorsalen *s*, welches, da die Zungenstellung bei demselben der für *I consona* und *I vocalis* so äufserst nahe steht, leicht mit zu den Palatalen gerechnet werden konnte, und noch leichter, wenn es später mit einem χ^1 zum polnischen *ś* verbunden wurde. Ich sage das ursprüngliche *s* des Sanskrit, dann das jetzige *s*, das wir bei der Dentalreihe kennen lernen werden, scheint mir nicht von vornherein im Lautsystem vorhanden gewesen zu sein. Vielmehr scheint mir das Zeichen dafür den Lautwerth des tonlosen *r* (ψ unserer Bezeichnung) gehabt zu haben. Benfey theilt ein System mit, in dem die Laute von den Indern in solche getheilt waren, die den Ton der Stimme hatten und solche, die ihn nicht hatten [24]). Dieses unterscheidet

1. Tönende, zu denen keine entsprechende Tonlose vorhanden sind. Dies sind die Vocale, die Resonanten, das *l*, das *y* und das w^2 unserer Bezeichnung.

2. Tonlose, zu denen keine entsprechende Tönende vorhanden sind. Diese sind *ś* der Palatalreihe, und *ṣ*, welches wir in der folgenden Reihe, der Cerebralreihe, kennen lernen werden, und das seiner jetzigen Aussprache nach dem *sch* der Deutschen entspricht.

3. Tönende und Tonlose, die einander entsprechen.

Hier stehen in der tönenden Reihe die Medien mit ihren Aspiraten und das *r*, in der tonlosen die Tenues mit ihren Aspiraten und das *s*. Nun kann man aber doch die alten Grammatiker, welche diese übrigens so vortrefflich durchgeführte Eintheilung schufen, nicht für stumpfsinnig genug halten, um das *s* für ein tonloses *r* anzusehen. Es bleibt also, so weit ich die Sache übersehen kann, nichts übrig, als anzunehmen, dass das Zeichen, welches jetzt für *s* steht, früher für das tonlose *r* stand; dass aber dieser Laut wegen seiner grofsen Schwierigkeit später in s^1 überging. Ein solcher Wechsel scheint nicht so unmöglich, wenn man bedenkt, dass die Zungenstellung für das *r* der für

[24]) Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Leipzig, 1852. S. 18. Benfey nennt diese Eintheilung eine solche in harte und weiche, wir sind aber bereits gewöhnt, diese allegorische Bezeichnung für tonlos und tönend zu finden. Die Betrachtung der Laute, welche in den einzelnen Abtheilungen eingereiht sind, lässt auch nicht den geringsten Zweifel über den Eintheilungsgrund aufkommen.

s^1 analog ist und dass das Ausbleiben des Zitterns die Intention für das tonlose r leicht in s^1 überführen kann, aber ich äufsere diese meine Vermuthung doch nur mit Zögern und Mistrauen und lediglich deshalb, weil mir eben jener Wechsel immer noch wahrscheinlicher vorkommt, als ein ganz unbegreiflich grofser Misgriff in einer Eintheilung, in der alles übrige vollkommen richtig ist.

Wenn man das s der Dentalreihe als s^1 und das $\dot{s}$ der Palatalreihe als s^2 ansieht, so würde es sich leicht erklären, dass sie, wie Benfey angibt, mit einander abwechseln, denn im Deutschen thun dies s^1 und s^2 in dem Grade, dass die Schrift sie gar nicht von einander unterscheidet und vielleicht nicht hundert Menschen in Deutschland gefunden werden, die wissen, dass das s ihrer Muttersprache auf zwei verschiedene Arten gebildet wird.

Ich sehe hiernach die Nothwendigkeit nicht ein, das $\dot{s}$ als aus einem χ^1 entstanden zu betrachten, wie es von Ellis und Lepsius befürwortet wird; es gibt aber noch einen anderen Umstand, welcher gleichfalls erwähnt zu werden verdient. Wir werden nämlich später sehen, dass wenn wir das $\acute{k}$ als k^1 unserer Bezeichnung deuten, wie es Ellis und Lepsius thun, und zugleich nach den eigenen Angaben der Sanskritgrammatiker den ursprünglichen Lautwerth der Aspiraten wiederherstellen, dass dann im Sanskritalphabet bereits ein χ^1 enthalten ist.

Es scheint mir hiernach, so weit ich die Sache übersehen kann, gerathen, dem $\dot{s}$ der Palatalreihe vorläufig seinen Werth als Zischlaut zu lassen. Dagegen mufs, wenn man die Gesetze der Symmetrie streng durchführen will, das n dieser Reihe eine Veränderung erleiden; es kann dann nicht als n *mouillé* gesprochen werden, sondern mufs entsprechend dem π^1 unserer Bezeichnung lauten, wie das n in *Schwinge*, *Schminke*, *Menge*, *Gelenke*, u. s. w. Der Grund hiervon wird jedem klar sein, der sich an das erinnert, was früher über die Resonanten der g Reihe und über die mouillierten Laute gesagt ist.

Cerebrallaute.

$\underset{.}{r}$, $\underset{.}{t}$, $\underset{.}{\acute{t}}$, $\underset{.}{d}$, $\underset{.}{\acute{d}}$, $\underset{.}{n}$, r, $\underset{.}{\acute{s}}$.

t, d und n dieser Reihe sind das t^2, d^2 und n^2 unserer Bezeichnung und bereits früher besprochen. $\underset{.}{\acute{s}}$ entspricht nach der überlieferten Aussprache dem *sch* der Deutschen oder vielleicht

[illegible] den der jüdischen Inscriptionen, dem ich hier näher erwähnen, dass derselbe ein auch bereits das [illegible] zu schreiben sei, eine [illegible] enthält. Dass wir das r in dieser Reihe anderen, als mich auffassung, als ob jener es entweder in der Dentalen oder Gutturalen zählen müssten, da es unserer gewöhnlichen Zwischenlaute zwischen beiden, der das r eigentlich angehört, nicht unterscheidet. Auch hier als Zeichen für den sogenannten Vocal r, dem die sanskritischen der syllabischen Lautwerth ri zugeschrieben wird. Hier muss darauf aufmerksam machen, dass man in Wörtern, welche zwischen zwei Consonanten entstanden, leicht ein kurzes i hören dem r zu hören glaubt, wo in der That gar kein Vocal vorhanden ist, was aber man doch leicht beim ungeschickten Nachsprechen dieser Wörter ein solches hervorbringt. Sobald nämlich die Vibrationen des r nachlassen und noch sogleich der folgende Consonant beginnt, nimmt die in der Zwischenzeit fortdauernde Stimme wegen des gehobenen Kehlkopfs und der gehobenen Zunge den Vocalton i an. Dass der Laut gedehnt werden kann (wobei sich seinem Zeichen ein Häckchen anhängt), weist in ihm kein vocalisches Element nach, denn jeder Consonant kann gedehnt werden, mit Ausnahme der Verschlusslaute, und selbst diese, wenn man die Dehnung nicht auf den Laut, sondern auf den Verschluss bezieht. Nur wenn das Zeichen für den entsprechenden gedehnten Laut einem r mit angehängtem langen i entsprächte, so würde das Ohr jeder Täuschung enthoben sein.

Dentallaute.

l. ḷ. t. d. ṭ. n. ṇ. s.

In dieser Reihe haben *t, d, n* mehr den gewöhnlichen Lautwerth wie im Deutschen und Lateinischen. Ebenso *s*, nur ist es tonlos, und hatte, wie bereits oben erwähnt wurde, vielleicht nicht immer seinen jetzigen Lautwerth, sondern im ältesten Sanskrit den eines tonlosen *r*. *l* steht hier als Zeichen für den sogenannten Vocal *ḷ*, dem der syllabische Lautwerth *li* zugeschrieben wird. Es gilt von ihm im wesentlichen das, was über den sogenannten Vocal *r* gesagt wurde.

Labiallaute.

m. p. p̄. b. b̄. m.

Diese Reihe bedarf keiner weiteren Erklärung, abgesehen von die Bezeichnung von m^2 als Lippenzahnlaut.

Der Vocal *e* wird als Kehlgaumenlaut bezeichnet und *o* als Kehllippenlaut. Die Inder dachten sich nämlich *e* allgemein als durch Verschmelzung von *a* und *i*, *o* allgemein als durch Verschmelzung von *a* und *u* entstanden, da *e* und *o* sich im Sanskrit in dieser Weise entwickelt haben. In den Veden findet sich endlich noch ein eigenthümlicher *L*-Laut, den einige durch *lr* wiedergeben, während Wilkins ihn dem *ll* des Wälischen ähnlich findet, Max Müller ihn für ein *L mouillé* hält und Böthlingk darin das *l* der Cerebralreihe, also das l^2 unserer Bezeichnung sieht.

Es liegt mir nun noch ob, von den Aspiraten zu sprechen, über welche ich bisher hinweggegangen bin. Die Aspiraten der Tenues wurden in den obigen Reihen gemäfs der Transscription von Bopp durch die Tenues mit darüber gesetztem Spiritus asper angedeutet, ebenso die entsprechenden tönenden Laute durch die Medien mit darüber gesetztem Spiritus asper. In der Dêvanâgarî aber haben ihre Zeichen nichts gemein mit denen der dazu gehörigen Verschlusslaute, nur das Zeichen für t^2 (*t* der Cerebralreihe) hat eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem seiner Aspirata. Es muss dies hier hervorgehoben werden, weil die fast vollständige Zusammenhangslosigkeit der Zeichen für die Beurtheilung der Natur der Laute nicht ganz ohne Bedeutung ist.

Nach der jetzigen Aussprache sind die tonlosen Aspiraten nichts als aspirierte Tenues und somit unter Berücksichtigung der mit der Palatalreihe vorgenommenen Restauration zu schreiben nach unserer phonetischen Bezeichnung: k^2h, k^1h, t^2h, t^1h, p^1h. Dies war nach der unter den Sanskritisten allgemein verbreiteten Ansicht auch im Alterthum ihre Aussprache. Ich muss aber hiergegen auf eine Mittheilung von Max Müller, der übrigens selbst der gangbaren Ansicht folgt, aufmerksam machen. Auf Seite XXXII seines Werkes heifst es: *According to Sanskrit-grammarians, if we begin to pronounce the tenuis, but in place of stopping it abruptly, allow it to come out with what they call the corresponding „wind" (flatus, wrongly called sibilans) we produce the aspirata, as a modified tenuis, not as a double consonant. This however, is admissible for the tenuis as-*
-ly and not for the media aspirata. Other gramma-
-fore, maintain that all mediae aspiratae are for-
-nouncing the media with a final 'h, the flatus lenis

being considered indentical with the spiritus: and they insist on this principally because the aspirated mediae could not be said to merge into, or terminate by, a hard sibilant.

Fassen wir zuerst diesen Passus in's Auge, so weit er die Tenuisaspiraten, d. h. die tonlosen Aspiraten angeht. So weit giebt er nicht dem geringsten Zweifel Raum, da Max Müller auf S. XXVII erwähnt, dass die Reibungsgeräusche von den Sanskrit-Grammatikern *winds* genannt werden. Es wird in ihm die Ableitung der tonlosen Reibungsgeräusche aus den tonlosen Verschlusslauten beschrieben. Kein Mensch konnte eine Beschreibung von solcher Einfachheit und Wahrheit erfinden, wenn diese Reibungsgeräusche nicht in der Sprache existierten. Die jetzige Aussprache der tonlosen Aspiraten ist somit nicht die ursprüngliche; stellen wir diese nach der obigen unzweideutigen Beschreibung wieder her, so erhalten wir unter gleichzeitiger Wiederherstellung der ursprünglichen Aussprache von *ć* und *ǵ* der Palatalreihe, nach unserer phonetischen Bezeichnungsweise

$$\chi^2,\ \chi^1,\ s^2,\ s^4,\ f^1,$$

sämmtlich Consonanten, welche dem jetzigen Lautsysteme des Sanskrit fehlen, aber mit Ausnahme des cerebralen *s* in seinen Schwestersprachen und den von ihnen abstammenden eine weite und reichliche Verbreitung haben. Nehmen wir aus dieser Reihe das dem Sanskrit eigenthümliche cerebrale *s* fort, so stimmen die übrigbleibenden Aspiraten, wie ich später näher begründen werde, genau mit denen des Altgriechischen φ (f^1), ϑ (s^4) und χ (χ^1 und χ^2) überein. Wäre es nicht auch in der That seltsam, dass die alten Inder, welche Zeichen für fünf Tenues und ein Zeichen für das *h* hatten, bei welchen ferner die Bildung von Gruppenzeichen durch Zusammenfügung zweier Buchstaben eine solche Ausdehnung hatte, wäre es nicht seltsam, dass diese Inder für die fünf tonlosen Aspiraten neue Zeichen erfunden haben, wenn eben diese Aspiraten nichts wären als die correspondierenden Tenues mit angehängtem *h*?

Gehen wir hiernach zu den Medienaspiraten über. Auf diese soll nach Max Müller das, was über die Tenuisaspiraten gesagt ist, keine Anwendung finden, sondern sie sollen gebildet werden dadurch, dass man der Media ein *'h* anhängt. Nach Bopp und Benfey ist dies *'h* eben ein *h*, ich habe aber bereits früher im

fünften Abschnitt in meinen allgemeinen Bemerkungen über die Verschlusslaute gezeigt, dass eine unmittelbare Aneinanderfügung einer Media mit *h* nur durch Sylbentrennung möglich wird, dass sich in allen andern Fällen zwischen der Media und dem *h* ein Vocallaut einschiebt, da die Media bei zum tönen verengter Stimmritze explodiert und diese erst Zeit haben muss, um sich für die Bildung des *h* zu erweitern. Sollte nun die Dêvanâgarî, die zwei auf einander folgende Consonanten, selbst wenn sie einander unmittelbar berühren, abgesehen von der in ihrem Lautwerth veränderten Palatalreihe, nie durch ein einfaches Zeichen, sondern immer durch ein zusammengesetztes ausdrückt, sollte die Dêvanâgarî fünf Buchstaben haben, deren Lautwerth eine Media mit darauf folgendem Vocal und darauf folgendem *h* war? Das Unwahrscheinliche dieser Vorstellung von der Natur der Medienaspiraten tritt noch stärker in's Licht, wenn man sieht, wie sie sich mit tönenden Consonanten, die Resonanten nicht ausgenommen, verbinden. Nehmen wir z. B. die Verbindung *ġn*. Wir sollen sie nach der angeführten Angabe sprechen *ghn*. Versuchen wir dies, so werden wir bemerken, dass sich sowohl dem *h* als dem *g* ein Vocal anhängt und die Gruppe zweisylbig wird, und doch finden wir die Zeichen von *ġ* und *n* so zusammengefügt, dass die Verbindung nach den allgemeinen Regeln, welche der Anwendung der Dêvanâgarî zu Grunde liegen, frei von jedem Vocallaute sein muss. Diesen Schwierigkeiten scheint Max Müller ausweichen zu wollen, indem er das *h* mit dem Spiritus lenis versieht (*'h* steht an anderen Stellen des Buches für das *g* im holländischen *dag* und im deutschen *Tage*). Offenbar ist hier in so weit der Kern der Sache getroffen, als dem hier angebrachten Spiritus lenis das Bewusstsein zu Grunde liegt, dass man die Media nicht in eine Aspirata verwandeln könne, indem man ihr einen tonlosen Laut, d. h. einen solchen anhängt, bei dem die Stimmritze weit geöffnet sein muss [25]). Dem *h* entspricht aber kein

[25]) In der beigegebenen Synopsis der Laute des Sanskrit, Hindostani, Persisch u. s. w. ist übrigens die Aspiration der Medien in den Beispielen geradezu durch *h* wiedergegeben und die Berührung mit der Media durch Sylbentrennung ermöglicht, z. B. *land-holder*. Auch die Beispiele für die Tenuisaspiraten sind alle von dieser Art, z. B. *lanthorn, inkhorn, church history, top-heavy*. Es kann doch sicher Niemand glauben, dass diese Beispiele auf die alte

tönender Laut mit consonantischem Elemente, weil es selbst kein Consonant ist. Die tönenden entstehen aus dem tonlosen einfach dadurch, dass sich die Stimmritze zum tönen verengt, und geschieht dies beim *h*, so erscheint eben der reine Ton der Stimme ohne alles Nebengeräusch. Will man hierfür ein Zeichen einführen, so kann man dazu den Spiritus lenis der Griechen wählen, aber man darf nicht glauben, an einer Media etwas ändern zu können dadurch, dass man ihr einen tönenden Hauch anhängt, der kein consonantisches Element hat, denn dieser tönende Hauch ohne consonantisches Element ist eben die Stimme selbst, die bei jeder Media *eo ipso* hervortritt, sobald sich ihr Verschluss öffnet. Wenn sich aber die Medien und ihre Aspiraten in nichts von einander unterschieden hätten, so würden sie in der Dêvanâgarî sicher auch gemeinsame Zeichen haben.

Da wir auf diesem Wege aus einer Unwahrscheinlichkeit in die andere verfallen, so wollen wir einmal die Möglichkeit in's Auge fassen, dass die fünf Medienaspiraten ursprünglich die den fünf Medien entsprechenden tönenden Reibungsgeräusche gewesen seien. Wir würden dann erhalten:

$$y^2,\ y^1,\ z^2,\ z^4,\ w^1,$$

fünf Laute, die mit Ausnahme des cerebralen z^2 auch in den europäischen Sprachen eine ausgedehnte Verbreitung haben.

Gegen diese Auffassung wendet Benfey ein, dass in Transscriptionen der Aspiraten meist nur die Media wieder erscheint. Er führt als Beispiel an *Αβισάρης*, in welchem Worte die Aspirate von *b* durch *β* transscribiert ist. Erstens scheint mir dieses Beispiel nicht glücklich gewählt, denn obgleich die griechischen Laute *β*, *δ*, *γ* ihren Charakter als Verschlusslaute erst im Laufe der Zeit verloren haben, so transscribierte man doch schon im Alterthume das römische *w* (w^2) durch *β*; man schrieb *Σεβῆρος* für *Severus* und *Βάῤῥων* neben *Οὐάῤῥων* für *Varro*. Um so eher konnte man das w^1 durch *β* wiedergeben. Zweitens muss ich bemerken, dass die Griechen mit den Indern zu einer Zeit in Berührung kamen, zu der das Sanskrit bereits seine wesentlich-

---

Aussprache passen, da von derselben nach Max Müller ausdrücklich gesagt wird, dass die Aspirate als eine modificierte Tenuis, nicht als ein doppelter Consonant laute.

sten Metamorphosen durchgemacht hatte und die ursprüngliche Aussprache der Medienaspiraten vielleicht schon verloren gegangen war.

Es lässt sich ferner einwenden, dass von den auf diesem Wege erhaltenen Reibungsgeräuschen eines, nämlich das y^1, bereits im jetzigen Lautsysteme als sogenannter Semivocal der Palatalreihe vorhanden ist. Aber es muss bemerkt werden, dass die aus dem g abgeleiteten Reibungsgeräusche so zahlreiche Abstufungen darbieten, dass es nicht wunderbar wäre, wenn die Inder deren drei unterschieden hätten. Eine, die ihrem hinteren g entsprach, eine, die ihrem vorderen g entsprach, und eine, die noch mehr nach vorn lag und nicht mehr als Aspirata betrachtet wurde, weil die dazu gehörige Media sich nicht in der gangbaren Sprache vorfand. Vielleicht enthielt der sogenannte Semivocal der Palatalreihe auch wirklich ein vocalisches Element neben dem consonantischen, da die Engländer ihn durch ihr y ([*iy*] unserer Bezeichnung) wiedergeben. Endlich muss berücksichtigt werden, dass wir bei der Ableitung der Reibungsgeräusche von der restaurierten Palatalreihe, nicht von der jetzigen ausgegangen sind. Wenn im Laufe der Zeiten g^1 in $d[zy]$ übergieng, so musste das davon abgeleitete Reibungsgeräusch zunächst in $[zy]$ übergehen, also den Laut von französisch *j* annehmen. Von jener Zeit an, in welcher dieser Wechsel eintrat, war also auf alle Fälle ein doppeltes Zeichen nöthig, eines für das y, den Semivocal der Palatalreihe, und eines für die Aspirate des g der Palatalreihe. Der Leser wird fragen, weshalb ich einer Reihe von vagen Vermuthungen Worte leihe, ohne bestimmtere Anhaltspuncte in Händen zu haben; aber vielleicht erhalten wir noch einmal positive Beweise dafür, dass die Medienaspiraten ursprünglich tönende Reibungsgeräusche waren. Ich habe mich schon oben auf ein von Benfey angeführtes System berufen, in welchem die tönenden Laute, zu denen entsprechende tonlose vorhanden sind, diesen gegenüber gestellt werden. Hier stehen die Medienaspiraten stets den Tenuisaspiraten ihrer Reihe gegenüber. Benfey gibt das Alter und die Quelle dieses Systems nicht an. Sollte es sich nachweisen lassen, dass dasselbe seinen Ursprung in einer Zeit hatte, in der die Tenuisaspiraten noch ihren ursprünglichen Lautwerth als tonlose Reibungsgeräusche besafsen, so würde ich dies

als einen Beweis ansehen, dass die Medienaspiraten die entsprechenden tönenden Reibungsgeräusche waren, denn der Begründer jener Eintheilung hat durch die symmetrische Zusammenordnung der Medien und Tenues zu gut gezeigt, dass er wusste, wie sich ein tönender Laut zu dem entsprechenden tonlosen verhält, als dass man ihm nicht auch in Rücksicht auf die Aspiraten volles Vertrauen schenken sollte.

Gehen wir hiernach zu der Lauteintheilung der alten Griechen über.

Was uns von derselben erhalten blieb, besteht in zerstreuten Notizen, die mit Vorsicht benützt werden müssen, da wir über die Aussprache des Altgriechischen in mehreren Puncten ungewiss sind.

Sie theilten bekanntlich die Vocale in kurze (ε und o), lange (η und ω) und unbestimmte (α, ι, υ). Über die Aussprache der Vocale in der Blüthezeit der attischen Litteratur ist man trotz der zahlreichen Schriften, die darüber existieren, nicht im Reinen. Nur einzelne Puncte sind wohl durch unzweideutige Angaben als erledigt zu betrachten, und dahin gehört meiner Meinung nach der Streit, ob das η immer wie i ausgesprochen worden sei oder nicht, indem Henrichsen [26]), wie mir scheint, der Reuchlinischen Aussprache gegenüber die Erasmische hier siegreich vertheidigt hat. Das η konnte nicht wie i ausgesprochen worden sein, denn die Alten drückten das Blöcken der Schafe, in dem kein wohl organisierter Mensch ein i, sondern jeder nur ein $\bar{e}$ oder $\bar{a}$ hören kann, durch $\beta\tilde{\eta}$ aus. Es kann sich nur darum handeln, ob der Laut des η ein $\bar{e}$ oder $\bar{a}$ war. Mir scheint für das erstere zu sprechen, dass bei Einführung des ionischen Alphabetes in Athen das η an Stellen trat, an denen früher ein ε (also e) gestanden hatte, während für das zweite berücksichtigt werden muss, dass ein Dialect, der dorische, für η das α einsetzte. Vielleicht entsprach das η dem e^a unserer Bezeichnung, vielleicht kamen auch im hellenischen Munde die Vocale e, e^a und a^e alle drei lang vor, ohne dass sie in der Schrift besonders unterschieden worden wären.

---

[26]) Die neugriechische oder sogenannte Reuchlinische Aussprache der hellenischen Sprache. Deutsch von Friedrichsen. Parchim und Ludwigslust, 1839.

Unzweifelhaft scheint es mir ferner, dass der Laut von *υ* im Alterthume nicht wie jetzt *ι* war; denn noch in Theodosii Grammatica p. 4. Göttl. heifst es: das *υ* werde mit verengten Lippen (*μύοντες τὰ χείλη*) gesprochen, wie auch das o. Ebenso heifst es in den Scholien zum Dionysius Thrax, dass die Aussprache des *υ* die Lippen zusammenziehe. So endlich Dionysius von Halikarnassos, der unter allen griechischen Schriftstellern die besten und fasslichsten Beschreibungen der Sprachlaute giebt. Nachdem er vom *ω* und der dabei stattfindenden Zusammenziehung der Lippen gesprochen hat, sagt er: *ἔστι δὲ ἧττον τούτου τὸ υ· περὶ γὰρ αὐτὰ τὰ χείλη συστολῆς γενομένης ἀξιολόγου πυίγεται καὶ στενὸς ἐκπίπτει ὁ ἦχος* (*de compositione verborum c. 14*). Nun ist es, wie wir früher gesehen haben, unmöglich, ein *ι* mit verengten Lippen hervorzubringen. Es ist möglich, dass das *υ* nicht gerade dem *u* unserer Bezeichnung entsprach, sondern nur dem *ü*; aber ein *ι* kann es nach dieser Beschreibung unmöglich gewesen sein.

Dionysius von Halikarnassos spricht auch unmittelbar darauf vom *ι*, das er ganz abweichend vom *υ* folgendermafsen beschreibt: *ἔσχατον δὲ πάντων τὸ ι· περὶ τοὺς ὀδόντας τε γὰρ ἡ κρότησις τοῦ πνεύματος γίνεται, μικρὸν ἀνοιγομένου τοῦ στόματος, καὶ οὐκ ἐπιλαμπρυνόντων τῶν χειλέων τὸν ἦχον*. Die geringe Entfernung der Kiefer (*μικρὸν ἀνοιγομένου τοῦ στόματος*) beim *ι* muss hier wohl unterschieden werden von der Zusammenziehung der Lippen (*ἡ περὶ αὐτὰ τὰ χείλη συστολή*) beim *ü*. Dass das *ι* seinen charakteristischen Laut dem Anfalle der Stimme gegen die Zähne verdanke, ist eine Vorstellung, der man auch später öfter begegnet. Die niedrige Stufe, auf welche Dionysius das *ι* in Rücksicht auf seinen rhetorischen Werth stellt, ist den unbedingten Vertheidigern der neugriechischen Aussprache eben nicht besonders günstig.

Die Aussprache von *α*, *ι*, *ε*, o und *ω* wird nicht bezweifelt; ebenso scheint man ziemlich einig zu sein, dass *ου* wie *u* lautete. In Rücksicht auf die mit doppelten Zeichen geschriebenen Vocallaute *αι*, *ει*, *οι* bin ich zu keiner bestimmten Ansicht gelangt.

Dagegen liegt die Aussprache der Consonanten und ihre Eintheilung, wie mir scheint, ziemlich offen zu Tage. Die Griechen theilten sie bekanntlich in *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα*. Letzteres

wird gewöhnlich mit *mutae* übersetzt, und von einigen so gedeutet, als ob diese Laute, nämlich

$$\pi,\ \tau,\ \varkappa,$$
$$\beta,\ \delta,\ \gamma,$$
$$\varphi,\ \vartheta,\ \chi,$$

sämmtlich Verschlusslaute seien.

Dies ist aber nicht nothwendig. Bleiben wir bei der unmittelbaren Bedeutung des Wortes stehen: ἄφωνα sind solche Consonanten, welche den Ton der Stimme nicht haben. Es ist klar, dass dies auf π, τ, $\varkappa$, φ, ϑ, χ passt, welche im Neugriechischen den Lautwerth *p*, *t*, *k*, *f*, s^4, χ haben. Nicht so auf β, δ, γ. Diese lauten im Neugriechischen wie w^2, z^4 (tönendes *th* der Engländer) und y^1 und y^2 je nach dem Vocale, der auf γ folgt. Es sind also tönende Reibungsgeräusche. Aber sie haben im Laufe der Zeiten ihre Natur verändert. Die Neugriechen können *b* nicht mehr durch β und *d* nicht mehr mehr durch δ ausdrücken, sondern umschreiben ersteres durch $\mu\pi$, letzteres durch $\nu\tau$, die alten Griechen aber transscribierten sowohl das *b* als das *v* der Römer durch β. Man muss hieraus schliefsen, dass β, δ, γ, wie es auch unsere schulmäfsige Aussprache annimmt, ursprünglich die Verschlusslaute der tönenden Reihen waren, und der Verschluss nur so locker und nachlässig gebildet wurde, dass sie eine grofse Neigung hatten, in die tönenden Reibungsgeräusche überzugehen, ja vielleicht in einer Provinz schon als solche gesprochen wurden, während sie in einer andern noch ihren Charakter als Verschlusslaute behaupteten. Sieht man aber β, δ, γ als den Lauten *b*, *d* und *g* entsprechend an, so liegt es nahe, dass sie die Griechen denen beizählten, welche den Ton der Stimme nicht haben, denn *b*, *d* und *g* werden ja noch heute von vielen den Stimmlosen beigezählt, weil während des Verschlusses die Stimme schweigt, wenn sie nicht mit Nachdruck gesprochen werden und somit keine Luft in die abgeschlossene Mundhöhle gepresst wird. Obgleich ich, wie ich oben auseinander gesetzt habe, nicht der Ansicht bin, welche *b*, *d* und *g* zu den tonlosen stellt, so zeigt doch ihre grofse Verbreitung, dass sie eine naheliegende ist, und es kann uns nicht befremden, dass auch die Griechen ihr huldigten.

Mit der Auffassung, dass π, τ, $\varkappa$, β, δ, γ, φ, ϑ, χ einfach die Consonanten sind, welche den Ton der Stimme nach

der Meinung der alten Griechen nicht hatten, stimmt auch ihre Eintheilung gut überein. *π*, *τ* und *κ* sind *ψιλά*, nackte, bare, solche, bei denen gar kein Wind ausgelassen wird; *β*, *δ*, *γ* mittlere (*μέσα*) und *φ*, *θ*, *χ* *δασέα*, das ist *densae*, solche, die mit dem dichtesten, dem reichlichsten Hauche gesprochen werden. Für diese Interpretation von *δασέα* kann ich mich auf Dionysius von Halikarnassos berufen, der geradezu (*l. c.*) die *δασέα* solche nennt, welche *τῷ πνεύματι πολλῷ* gesprochen werden; auch die Bedeutung *asperae*, rauhe, würde besser für Reibungsgeräusche passen als für Verschlusslaute, denen ein *h* angehängt ist. Die Benennung und Eintheilung der Laute steht sonach nicht entgegen der gewöhnlichen sich auf die neugriechische Aussprache stützenden Annahme, dass *φ*, *θ*, *χ* alle drei tonlose Reibungsgeräusche seien. *φ*, als vom römischen *f* verschieden und milder, war vielleicht f^1, das heifst labiales *f*, während es bei den Neugriechen dem f^2, dem gewöhnlichen dentalen, entspricht [27]). *θ* und *χ* würden denselben Laut haben wie bei den Neugriechen, *θ* den von s^4 (tonloses *th* des Engländer), *χ* den von χ^1 oder χ^2, je nach dem Vocal, mit dem es verbunden ist.

Die übrigen einfachen Consonanten *λ*, *μ*, *ν*, *ϱ*, *σ*, die *ἡμίφωνα*, würden solche sein, die den Ton der Stimme haben. Sicher ist dies für die *ὑγρά*, *λ*, *μ*, *ν*, *ϱ*, zweifelhaft erscheint es da-

---

[27]) Die Griechen transscribierten das römische *f* mit *φ*, die Römer aber das *φ* bekanntlich durch *ph*, wie sie das *θ* durch *th*, das *χ* durch *ch* ausdrückten; *φ* erschien ihnen also dem *p* näher verwandt, als ihr dentales *f*, was mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das labiale *f* hinweist. Diese Wahrscheinlichkeit wird sehr beträchtlich verstärkt durch Dionysius von Halikarnassos, der (a. a. O.) sagt: *τρία μὲν ἀπὸ τῶν χειλέων, τὸ π καὶ τὸ φ καὶ το β, ὅταν τοῦ στόματος πιεσθέντος τὸ προβαλλόμενον ἐκ τῆς ἀρτηρίας πνεῦμα λύσῃ τὸν δεσμὸν αὐτοῦ.* Also mit den Lippen wurde *φ* gebildet, nicht mit der Oberlippe und den Zähnen, von denen Dionysius gleich darauf beim *τ*, *θ* und *δ* spricht. Man könnte aus dieser Stelle schliefsen, dass *φ* eigentlich *p'f'* gelautet habe, ebenso wie das *χ* im Munde der Neugriechen bisweilen *kχ* lautet, aber das wird schwer zu entscheiden sein, da *p* vor *f* so leicht verschwindet. Ist doch z. B. in Norddeutschland die Aussprache des *pf* so nachlässig, dass die Eingebornen oft das Plattdeutsche zu Rathe ziehen müssen, um sich zu erinnern, ob sie *pf* oder einfaches *f* zu schreiben haben.

gegen für σ, da dies im Neugriechischen tonlos ist. Das Zeichen der Neugriechen für das tönende *s* ist ζ; dies war aber im Alterthum ein Zeichen für zwei auf einander folgende Consonanten, nämlich nach unserer Bezeichnungsweise *dz*, und das *d* ist erst im Laufe der Zeiten verloren gegangen; es ist deshalb nicht unmöglich, dass früher σ auch gebraucht wurde, um wie das *s* der Deutschen, Franzosen und Italiener neben dem tonlosen auch das einfache tönende *s* anzuzeigen und man es deshalb mit zu den ἡμίφωνα rechnete. Ja es lassen sich sogar positive Zeugnisse dafür anführen, dass der Unterschied zwischen tonlosem und tönendem *s* nicht immer streng beobachtet wurde. So sagt Aristoteles, dass in jedem der drei Laute ψ, ζ, ξ ein σ enthalten sei (Metaph. *N* 6, 1093, b. 23) und Dionysius Thrax (p. 632 Bekk.) und Sextus Empiricus (adv. Gramm. I. 103) sagen, dass ζ aus δ und σ bestehe. Dies würde aber unrichtig sein, wenn σ immer tonlos sein müsste, da dann nur die Combination τσ (*Zett* der Deutschen), aber nicht die Combination δσ möglich wäre, wie dies nach dem Früheren jeder sogleich einsehen wird. Anderseits aber rechnet Plato im Theaetet (203 B.) das σ zu den ἄφωνα. τὸ σίγμα, heifst es, τῶν ἀφώνων ἐστί, ψόφος τις μόνον, οἷον συριττούσης τῆς γλώττης. Dies zeigt ganz unzweifelhaft, dass ἄφωνα zu Plato's Zeiten die Laute waren, welchen der Ton der Stimme abgieng, nicht aber die *mutae* in der späteren Bedeutung des Wortes als Verschlusslaute. ψ und ξ waren bekanntlich wie noch jetzt Zeichen für *ps* und *ks*, verdienten also ebenso wenig wie ζ in das System der einfachen Consonanten aufgenommen zu werden. Sie wurden demgemäfs mit ζ von den Griechen als σύμφωνα διπλᾶ bezeichnet.

Es ist nicht schwer zu begreifen, dass der Verschlusslaut im ζ verloren gehen konnte, während er in ψ und ξ erhalten wurde. Erstens steht in ψ und ξ ein tonloser Verschlusslaut vor einem tonlosen Reibungsgeräusche, bei welcher Combination sich das explosive Element immer stärker geltend macht, als wenn ein tönender Verschlusslaut vor einem tönenden Reibungsgeräusche steht, so dass sich das deutsche *Zett* durch den Laut stärker vom tonlosen *s* unterscheidet, als das griechische ζ sich vom tönenden *s* unterschied. Ferner haben in ψ und ξ Verschlusslaut und Reibungsgeräusch verschiedene Articulationsstellen, während

sie in ζ eine gemeinsame hatten, wodurch das Verlorengehen des Verschlusslautes offenbar erleichtert wird.

Wenn sich ἄφωνα nicht ursprünglich auf den Mangel der Stimme bezöge, so hätte es schwerlich durch das gleichbedeutende ἄφθογγα ersetzt werden können, und der Rest der einfachen Consonanten würde im Kratylus nicht bezeichnet werden als solche, die keine Vocale aber doch nicht stimmlos sind (τὰ φωνήεντα μὲν οὔ, οὐ μέντοι γε ἄφθογγα).

Sextus Empiricus (adv. Gramm. I. 102) giebt allerdings eine andere, unserer modernen entsprechende Erklärung von den ἄφωνα, indem er sagt: ἄφωνα δέ ἐστι τὰ μήτε συλλαβὰς καθ' ἑαυτὰ ποιεῖν δυνάμενα, μήτε ἦχων ἰδιότητας, αὐτὸ δὲ μόνον, μετὰ τῶν ἄλλων συνεκφωνούμενα. Zu diesen rechnet er selbst aber nur π, τ, κ, β, δ, γ, wogegen er φ, θ, χ ausdrücklich zu denen stellt, ὅσα δι' αὐτῶν ῥοῖζον ἢ σιγμὸν ἢ μυγμὸν ἤ τινα παραπλήσιον ἦχον κατὰ τὴν ἐκφώνησιν ἀποτελεῖν πεφυκότα.

Er führt freilich zugleich an, dass einige (τινές, ἔνιοι) φ θ, χ nicht zu den ἡμίφωνα, sondern zu den ἄφωνα rechnen, dies wird aber hinreichend durch den früheren Sprachgebrauch erklärt, nach welchem ἄφωνα eben die Laute waren, welchen den Ton der Stimme nicht hatten, zu denen also natürlich auch φ, θ, χ gerechnet werden mussten.

Die tonlosen Sanskritaspiraten, welche man für die Ansicht geltend macht, dass φ, θ, χ Verschlusslaute gewesen seien, können eher gegen dieselbe sprechen, da sie ihrer ursprünglichen Aussprache nach eben auch tonlose Reibungsgeräusche waren und erst später in aspirierte Verschlusslaute umgewandelt wurden. Eben so wenig beweisend scheint mir die Art der Römer φ, θ, χ durch *ph*, *th* und *ch* zu transscribieren. Nehmen wir an, diese Laute hatten den Werth von f^1, s^4 und χ. Die Römer hatten kein χ, kein s^4 und auch kein f^1, sondern nur ein f^2. Sie erkannten aber, dass alle drei Laute ein ähnliches Verhältnis zu *k*, *t* und *p* hatten und hiengen deshalb den Buchstaben dieser Laute ein *h* als conventionelles Zeichen an, um die fremden Laute, für welche ihnen Zeichen fehlten, anzudeuten. Dies ist leicht denkbar und im natürlichen Lauf der Dinge. Die Griechen dagegen erkannten im *f* der Römer ihr φ und transscribierten z. B. *Fufius* Φούφιος. Wäre dies im natürlichen Laufe der Dinge, wenn φ gar kein

Reibungsgeräusch, sondern ein Verschlusslaut gewesen wäre? Wäre es im natürlichen Laufe der Dinge gewesen, das indische *brahman* mit βραχμάν zu transscribieren, wenn χ ein Verschlusslaut gewesen wäre?

Berücksichtigen wir dies alles, so kommen wir zu dem Schlusse, dass die älteste griechische Eintheilung der einfachen Consonanten, die in tönende: λ, μ, ν, ρ, und in tonlose, π, τ, κ, β, δ, γ, φ, θ, χ war, während σ bald zu den einen, bald zu den andern gerechnet wurde. Später wechselten nicht die Namen, aber die Bedeutung wurde eine andere, so dass die Eintheilung, welche Sextus Empiricus adoptierte, der modernen in Explosivae (π, τ, κ, β, δ, γ) und in Continuae (λ, μ, ν, ρ, σ, φ, θ, χ, zu denen Sextus ungeschickter Weise auch die Gruppenzeichen ξ, ξ und ψ stellt), entspricht. Auch die drei Hauptarticulationsstellen waren den Griechen bekannt und sie benannten sie richtiger als unsere modernen Schriftsteller, indem sie als erste die Lippen, als zweite die Zähne und als dritte nicht die Kehle (*guttur*, λάρυγξ), sondern den Gaumen (οὐρανός) bezeichneten.

X. Abschnitt.

Systematik der Sprachlaute bei den Arabern.

Das Lautsystem der Araber ist tief durchgebildet, aber für den Abendländer auf den ersten Anblick schwer verständlich. Ich hoffe jedoch, dass es mir gelingen wird, den Nichtorientalisten eine Vorstellung von der Construction desselben beizubringen, so gut wie ich sie aus de Sacy's und Hezel's Grammatiken, aus Wallin's Abhandlung über die Laute der arabischen Sprache[28]) und aus mündlichen Besprechnngen mit Hrn. Anton Hassan, Professor des Arabischen am hiesigen polytechnischen Institute, gewonnen habe.

Der erste Schrit hiezu ist, zu bemerken, dass die Vocalzeichen *Fatha* (*a*), *Kesre* (*i*) und *Damma* (*u*) im Sinne der Araber etwas ganz anderes sind als unsere Vocalzeichen. Die letzteren bezeichnen die Stellung, in der der Vocal tönt, die ersteren aber den Übergang in diese Stellung, darum heifst auch der Vocal bei

[28]) Zeitschrift d. deutsche morgenländischen Gesellschaft. Bd. 9, S. 1.

den Arabern Bewegung. Aufserdem aber existieren drei Buchstaben, welche im Sinne unserer abendländischen Bezeichnungsweise denselben drei Vocalen entsprechen, nämlich[29]) *Elif* (*a*), *Ya* (*i*) und *Waw* (*u*). Diese Vocalzeichen waren die älteren und ihre Stellung im System ist durch die Einführung der neuen einigermafsen verändert worden.

Ya macht mit dem *Kesr* ein langes *i*, mit dem *Fath* den Diphthong *ai*; es thut also hier seinen Dienst als Vocal, dagegen dient es gerade so wie das englische *Wy* auch als Consonant, wovon der Grund leicht einzusehen ist, wenn man sich an das erinnert, was über die Laute gesagt ist, die durch Verschmelzung eines Vocals mit einem Consonanten entstanden sind.

Ebenso bildet das *Waw* mit dem *Damma* ein langes *u*, mit dem *Fatha* den Diphthong *au*; es ist also hier durchaus Vocal. Aufserdem aber dient es wie das englische *double u* auch als Consonant (w^1 oder besser [uw^1]), was wiederum nach dem früher auseinandergesetzten nicht auffallen kann, da die Stellung für das *u* der für das w^1 ebenso ähnlich ist, wie die Stellung für das *i* der für das y^1 (*I consona*).

Beim *Elif* (*a*) ist der ganze Mundcanal weit geöffnet; hier ist keine Enge, die in irgend einer Verbindung einen Consonanten hervorbringen könnte; da aber *Ya* und *Waw* einmal unter den Consonanten eingereiht sind und man nur noch die Bewegungszeichen Vocale nennt, so wird *Elif* mit unter die Consonanten gerechnet, obgleich dies durch die Natur des Lautes, für den das Zeichen steht, nach unseren Begriffen keineswegs gerechtfertigt ist.

Man könnte sagen, das sogenannte consonantische *Elif* sei der tönende Laut zu unserem *h*, das auch nicht mit unter die Consonanten gehört; denn während dieses offene Stimmritze bei vocalisch offenem Mundcanal bezeichnet, bedeutet jenes zum Tönen verengte Stimmritze bei vocalisch offenem Mundcanal. Es muss hier bemerkt werden, dass die Begriffe Vocal und Consonant überhaupt erst von den abendländischen Sprachforschern in die arabische Grammatik hineingetragen sind. Der Araber kennt nur Bewegungszeichen (*Fatha*, *Kesre* und *Damma*) und Sprachelemente, welche bewegt werden oder respective ruhen. Zu ihnen

[29]) Die Namen dieser Zeichen und der folgenden sind nach der Orthographie von de Sacy geschrieben.

gehören *Elif*, *Ye* und *Waw*, ganz ohne Unterschied der Verbindung, in welcher sie vorkommen.

i, *a* und *u* sind also im wesentlichen die Laute sowohl der ruhenden als der Bewegungsvocale; die Zwischenlaute werden im allgemeinen nicht durch neue Zeichen ausgedrückt[30]), sondern durch das Zeichen des ihnen zunächst stehenden, d. h. ihnen am nächsten verwandten der drei Bewegungsvocale (*Fatha* für *a*, *a°* *a'*, *e'*, *Kesre* für *i* und *e*, und *Damma* für *o* und *u*), und der dazugehörige Consonant ist es, welcher den Leser über den jeweiligen Lautwerth des Vocalzeichens, wo dies überhaupt durch die Schrift geschieht, belehrt. Hierin trägt die arabische Schrift noch die Spuren des syllabischen an sich; denn syllabisch war sie bis zur Einführung der Bewegungsvocale, da bis dahin das Consonantenzeichen nicht nur für den Consonanten, sondern auch für den damit zur Sylbe verbundenen Vocal stand. Wir dürfen uns deshalb auch nicht wundern, wenn wir bisweilen zwei verschiedene Buchstaben finden, deren Laute sich in den wesentlichen Stücken, die ihre Stellung im System bedingen, völlig gleichen und nur durch die Manier der Articulation und die Wirkung auf den Lautwerth des dazu gehörigen Vocalzeichens verschieden sind.

Der zweite Punct, den wir zunächst zu beachten haben, ist der, dass die Araber drei Consonanten besitzen, welche wir nicht als solche in unser System aufgenommen haben, nämlich ح *Ha*, das ist das im zweiten Abschnitt beschriebene heisere, geräuschvoll hervorgestofsene *h*, *Hé* ه, ein leicht gehauchtes *h* wie im französischen *hameau* oder im deutschen *Halle*, und *Ain* ع, welches ebenfalls im zweiten Abschnitte beschrieben worden ist[31]).

Die übrigen einfachen Consonanten waren nach der Aussprache des Hrn. Hassan (aus Cairo) folgende:

---

[30]) Eine Ausnahme macht das *e*, das in Texten ohne Vocalzeichen (unpunctierten) durch ه (*h*) ausgedrückt wird.

[31]) In der Synopsis der Laute des Arabischen, Persischen u. s. w., die sich in Max Müller's Werk findet, ist das *g* im deutschen *Tage* als Beispiel für das *Ain* angeführt. Es muss dies wohl ein Druckfehler sein, da beide Laute nicht die geringste Ähnlichkeit mit einander haben. Auch in Hezel's Grammatik wird irrthümlicher Weise dem *Ain* eine Ähnlichkeit mit *g* zugeschrieben.

Verschlusslaute.

ب *Ba* (*b*[1]).

ت *Ta* und ط *Tha*; beide entsprechen dem *t*[1], was die Lage der Zunge anlangt; sie unterscheiden sich aber sehr wesentlich durch die Stärke; das *Ta* ist ein leises, dem deutschen analoges *t*, nach dem der folgende Vocal den weichen Laut hat; beim *Tha* dagegen dauert der Verschluss länger, die Luft bricht gewaltsam hervor und auch im Auslaut hört man die zur Bildung des *Tha* eingefangene Luft nach Lösung des Verschlusses mit beträchtlichem Geräusche herausfahren. Dies ist der sogenannte Nachschlag, der nach Wallin beim *Tha* normaler Weise ein vocalisches Element hat, indem sich dem Explosivgeräusche ein kurzer Vocal anhängt. Wenn dem *Tha* ein Vocal folgt, so geht der vocalische Nachschlag natürlich in diesem auf, dann erhält aber der Vocal den harten Laut. Wie mir scheint, geschieht dies dadurch, dass, während die vorher stark comprimierte Luft ausströmt, die Stimmritze plötzlich stark verengt wird und deshalb der Vocal plötzlich und mit hartem Timbre antönt, während er nach dem *Ta* ت weicher anklingt, weil hier die Stimmbänder von beiden Seiten her mehr allmählich in den unter geringerem Drucke ausfliefsenden Luftstrom hineingeführt und einander vielleicht überhaupt nicht so weit genähert werden als nach dem *Tha*. Beim Flüstern ist es schwer, nach einigen Orthoepisten unmöglich, beide Consonanten von einander zu unterscheiden.

Dal د und *Dhad* ض entsprechen nach Hrn. Hassan's Aussprache beide dem *d*[1] und unterscheiden sich von einander wie *Ta* und *Tha* nur durch die Wirkung auf den Lautwerth des Vocalzeichens und durch die Energie der Articulation. *Dhad* ist der stärkere Laut; sein Verschluss dauert länger und man hört während desselben die Stimme tönen vermöge der Luft, welche aus der Brusthöhle in die Mundhöhle hinübergepresst wird; der ihm folgende Vocal hat immer den harten Laut. Es soll von einem Theile der Araber, so wie von Persern und Türken theils als ز theils als *dz* (vielleicht z^4 oder d^4z^4?) ausgesprochen werden (Hezel, de Sacy). Wahrscheinlich wegen dieser Aussprache wird *Dhad* zu den schwachen Buchstaben gerechnet, unter welcher Benennung die tonlosen und tönenden Reibungsgeräusche

vereinigt sind. Ebenso bezieht sich wahrscheinlich auf diese Aussprache die Angabe, dass es am Zungenrande gebildet werde.

ك *Caf* und ق *Kaf* entsprechen dem vorderen und hinteren *k* in der Weise, dass *Caf* noch ein k^1 ist, aber schon an der hinteren Grenze desselben liegt, während *Kaf* an der hinteren Grenze des k^2, also an der hinteren Grenze der Verschlusslaute überhaupt liegt. *Kaf* unterscheidet sich aufserdem vom *Caf* durch seine Wirkung auf den Lautwerth des Vocalzeichens und wird auch von Wallin zu den Vocalexplosiven gerechnet, d. h. zu denen, die den beim *Tha* besprochenen vocalischen Nachschlag haben.

Djim ج entspricht nach der ägyptischen Aussprache dem vorderen *g*, und dieser Lautwerth ist auch nach alten Transscriptionen, deren de Sacy erwähnt, der ursprüngliche. Jetzt wird es in Arabien selbst wie $d^1[z^1y^2]$ gesprochen, hat also dieselbe Lautwandlung erlitten wie das vordere *g* beim Übergange aus dem Lateinischen in das Italienische: *generosus* = *generoso*.

Reibungsgeräusche.

ف *Fa* entspricht dem f^2.

س *Sin* und ص *Sad* entsprechen beide dem s^1, aber unterscheiden sich durch ihre Dauer und den Grad der Luftcompression, in welchen beiden Puncten *Sad* dem *Sin* überlegen ist. Auch wirken sie verschieden auf den Lautwerth des Vocalzeichens, so dass *Sad* sich zu *Sin* ähnlich verhält wie *Tha* zu *Ta* und *Dhad* zu *Dal*.

ز *Za* und ظ *Dha* entsprechen beide dem z^1 und unterscheiden sich wie *Sin* und *Sad*. *Za* ist der tönende Laut zu *Sin*, das stärkere *Dha* der tönende Laut zu *Sad*.

ث *Tsa* und ذ *Dzal* entsprechen dem s^4 und z^4, also dem harten und dem weichen *th* der Engländer.

Hierzu kommt noch das gewöhnliche *l* (*Lam*) ل, die Resonanten م *m* und ن *n* (*Mim* und *Noun*), der Zungenzitterlaut ر *r* (*Ra*) und die zusammengesetzten Laute ش *Schin*, خ *Kha* und غ *Ghain*. Das *Schin* entspricht unserem *sch*; *Kha* ist das hinterste *ch* (χ^3), bei dem zugleich das Zäpfchen vibriert; dadurch entsteht gleichzeitig ein tonloses *R uvulare* und der Laut ist mithin nach unserer Bezeichnungsweise zu schreiben $[\chi^3\xi]$; das *Ghain* entsteht, wenn man zum *Kha* die Stimme mittönen lässt, es ist also zu schreiben $[y^3\varrho]$.

Die arabischen Orthoepisten theilen ihre Consonanten ein in leise und in laute, wie de Sacy übersetzt, *lettres proférées à voix basse* und *lettres proférées a voix haute.*

Die erstern sind: *Hé*, *Ha*, *Kha*, *Sad*, *Sin*, *Schin*, *Tsa*, *Fa*, *Ta* und *Caf*, die beiden letzten sind Explosivae, die andern Continuae. Alle übrigen Consonanten werden zu den lauten gerechnet, also auch *Tha* und *Kaf*, obgleich im Augenblick, wo sie gebildet werden, weder die Stimme tönt, noch überhaupt die Stimmritze zum Tönen verengt ist; offenbar also lediglich wegen des vocalischen Nachschlages. Von den lauten Consonanten sind *Ba*, *Dal*, *Djim*, *Kaf* und *Tha* als Explosivae (Verschlusslaute nach unserer Terminologie) wieder in eine Gruppe vereinigt. Das *Dhad* ض wird, wie ich erwähnte, den Explosiven nicht beigezählt. Nach de Sacy nennen die Araber das *Dhad lettre d'extension*, während sie die fünf erwähnten Explosiven als *lettres retentissant* bezeichnen. Fünf andere derselben: *Ain*, *Lam*, *Ra*, *Mim* und *Noun* bilden entsprechend den Liquidis der abendländischen Grammatiker eine zweite Gruppe. Die übrigen: *Ghain*, *Dha*, *Za*, *Dzal*, *Ye* und *Waw* sind tönende Reibungsgeräusche, von denen eines, *Ghain*, von einem Zitterlaut begleitet ist, und die beiden letzten, wie wir gesehen haben, einen Vocal (*i* und *u*) enthalten, zu diesen tritt noch das *Elif*, das, wie erwähnt, gar kein Consonant ist, und ein Hilfszeichen, das *Hamze*, welches dem Spiritus lenis der Griechen verglichen wird. Schon Purkiňe gibt an, dass das *Hamze* als Explosivlaut (Verschlusslaut nach unserer Terminologie) der Stimmritze gebildet werde, und in der That bedeutet das Zeichen *Hamze* im Sinne der Phonetik: verschlossene Stimmritze. Wird aus dieser Stellung ein Vocal angegeben, so kann demselben kein Hauch oder *h* vorhergehen, denn dazu müsste die Stimmritze vorher hinreichend weit geöffnet sein. Es muss sogleich der Ton der Stimme erklingen und deshalb fällt das *Hamze* an dem Vocale, der ein Wort beginnt mit dem Spiritus lenis zusammen. Ebenso erklärt sich aus der Bedeutung, «verschlossene Stimmritze,» das plötzliche Abbrechen des Vocallautes, da wo *Hamze* eine Sylbe endigt, und die darauf folgende Explosion, die bei Wiedereröffnung der Stimmritze eintritt und dem Nachschlage der Verschlusslaute entspricht. Dieser Nachschlag ist vocalisch, das heifst tönend, wenn die Stimmritze dabei nur sehr wenig und in Form einer ganz schmalen Spalte

geöffnet wird, tonlos, wenn die Stimmritze sogleich weit geöffnet wird. Fängt die folgende Sylbe mit einem tonlosen Consonanten an, so muss begreiflicherweise der Nachschlag des *Hamze* seinen Ton verlieren, da er mit dem Beginne des Consonanten zeitlich zusammenfällt, tönend ist er dagegen, wenn der Anfangslaut der nächsten Sylbe ein tönender ist, kann aber begreiflicherweise von diesem nicht mehr als ein besonderes Moment unterschieden werden. Hieraus ergibt sich zugleich als Corollar, dass *Hamze*, wenn es zwischen zwei Vocallauten steht, das Zeichen des *Hiatus* ist, nur soll hier während der Pause die Stimmritze geschlossen werden, was bei unserem *Hiatus* nicht nothwendig ist, da wir ihn auch durch eine bloſse Discontinuität in der tonerregenden Exspirationsbewegung hervorbringen. Wallin läſst es unentschieden, ob die Hemmung des Luftstromes beim *Hamze* durch eine Annäherung der Kehlkopfränder (?) gegeneinander, oder durch Herabsenkung der Epiglottis über den Kehlkopf oder ob nur durch freiwilliges Zurückhalten des Athems bewirkt werde. Durch die Herabsenkung der Epiglottis können wir zwar den Kehlkopf von obenher decken, so dass die Speisen während des Schlingactes nicht hineingelangen, aber wir können der Luft dadurch nicht den Ausweg versperren. Andererseits sind in Wallin's und der Orthoepisten Angaben bestimmte Anzeichen vorhanden, dass die Hemmung nicht bloſs durch freiwilliges Anhalten des Athems, sondern wirklich durch Aneinanderdrücken der Stimmbänder gegen einander erfolgt. Erstens erklärt sich nur daraus die Bedeutung des *Hamze* als Spiritus lenis, denn beim bloſsen freiwilligen Anhalten des Athems, das heiſst bei einer bloſsen Discontinuität in der Exspirationsbewegung, könnte die Stimmritze ebenso gut offen stehen und somit dem Vocal eine Aspiration, ein *h*, vorhergehen. Aus demselben Grunde spricht für die Annäherung der Stimmbänder der an und für sich vocalische, d. h. tönende Nachschlag, der seinen vocalischen Charakter nur durch Einwirkung anderer Laute einbüſst. Ferner hebt Wallin hervor das ganz plötzliche Verstummen der Stimme und ihr plötzliches Wiederanklingen, was er als das «schärfste Staccato der Stimmbänder» bezeichnet, und was durch plötzliches Verschlieſsen der Stimmritze viel vollkommener erreicht wird, als durch bloſse Discontinuität in der Exspirationsbewegung. Endlich gibt der Adnotator der *Gezeriyé* an, dass der Nachschlag des *Hamze* dem Laute des

Ansatzes zum Vomiren ähnlich sei, was gleichfalls auf geschlossene Stimmritze hinweist.

Wir haben also, wie wir im *Ain* und dem Kehlkopf-*R* der Niedersachsen Zitterlaute des Kehlkopfs hatten, hier den Verschlusslaut desselben, der sich zum *Ain* verhält wie *d* zu Zungen-*R*. Wir könnten noch die *vox clandestina* oder das *Ha* der Araber als Reibungsgeräusch des Kehlkopfes hinzubringen, und es mag dann die Frage aufgeworfen werden, weshalb ich nicht diese Laute als besondere Consonanten aufgestellt habe, da sie doch in ihrem gegenseitigen Verhältnisse und in der Art, wie sie hervorgebracht werden, eine gewisse Analogie mit den übrigen Consonanten zeigen. Aber diese Ähnlichkeit ist in der That nur eine oberflächliche, sie sind sehr wesentlich von ihnen verschieden. Die Laute, welche ich als einfache Consonanten aufgeführt habe, sind nämlich im Vergleich mit den Kehlkopfgeräuschen als zusammengesetzt zu betrachten. Das Zeichen für einen Kehlkopflaut wie *Hamze* und *Ain* zeigt nur einen Zustand des Kehlkopfs an, jedes Consonantenzeichen aber zeigt den Zustand der Mundtheile an, die den Consonanten bilden und aufserdem den Zustand der Stimmritze, ob dieselbe zum Tönen verengt sei oder weit geöffnet, indem wir schon durch das bloſse Consonantensymbol und ohne Hilfszeichen *b* und *p*, *d* und *t*, *g* und *k* u. s. w. von einander unterscheiden.

Ich muss bei dieser Gelegenheit auf eine Ansicht von Wallin eingehen, die auch Max Müller adoptiert hat und die eines erläuternden Commentars bedarf. Wallin führt nämlich an, dass das *Ain* sich zum *Ha* verhalte wie das *Ghain* zum *Kha*, dass mithin *Ain* der tönende Laut zu dem tonlosen Laute *Ha* sei. Man kann hierfür nicht nur die Analogie der Zeichen ع, ح, غ, خ anführen, sondern Wallin gibt richtig an, dass, wenn man das *Ha* hervorbringe und dann die Stimme mittönen lasse, sogleich das *Ain* gehört werde. Man kann sich hiervon leicht überzeugen, aber auch zugleich davon, dass beim Anklingen des *Ain* sofort das eigenthümliche Reibungsgeräusch des *Ha* verschwindet, während das eigene Geräusch jedes anderen tonlosen Consonanten keineswegs verschwindet, wenn man durch Intonation aus ihm den entsprechenden tönenden entwickelt. Wenn ich ein hartes *S* hervorbringe und darauf durch Mittönen der Stimme das weiche, so besteht das specifische Reibungsgeräusch im vor-

deren Theile der Mundhöhle fort trotz der Veränderung, welche in der Stellung der Stimmbänder vor sich geht. Nicht so, wenn ich vom *Ha* in das *Ain* übergehe, denn allsobald geht die wesentliche Bedingung für das Reibungsgeräusch des *Ha* verloren, nämlich die, dass die Luft zwischen den nicht schwingenden Stimmbändern durch die verengte Stimmritze hervorgetrieben wird.

Wenn man die Kehlkopflaute den Lippenlauten vergleichen will, deren Bildung man am leichtesten zur unmittelbaren Anschauung bringen kann, so entspricht das *Ha* einem kräftigen f^1 unserer Bezeichnung, einem Blasen durch die verengten Lippen, als ob man Staub wegbliese. Das Kehlkopf-*R* der Niedersachsen entspricht dem gewöhnlichen Zitterlaute der Lippen und das *Ain* der Modification desselben, die man erhält, wenn man die Lippen stärker an einander presst und die von dem tönenden Laute zum f^1, vom w^1, von Grund aus verschieden ist. Das Geräusch, welches das *Ain* unter die Consonanten gestellt hat, ist kein Reibungsgeräusch und macht auch auf das Ohr nicht den Eindruck eines solchen. Es hängt vielmehr ab von einer Reihe von rasch auf einander folgenden kleinen Explosionen in der Stimmritze. Deshalb kann ich auch das *Ain* nicht als tönendes Reibungsgeräusch, sondern nur als einen Zitterlaut des Kehlkopfes betrachten und finde darin die Stellung bei den Liquidis *l*, *m*, *n* und *r*, welche ihm die arabischen Orthoepisten geben, gerechtfertigt.

Von geringem Interesse ist es für uns, dass die Araber die Explosiven, zu denen sie auch das *Hamze* rechnen, als starke, die Liquidae als mittlere und die übrigen Consonanten als schwache Laute bezeichnen. Viel wichtiger für uns ist das, was sie über den Ort der Lautbildung sagen. *Hè*, *Elif*, *Hamzé*, *Ha*, *Ain*, *Ghain* und *Kha* versetzen sie in die Kehle. *Kaf* und *Caf* versetzen sie auf zwei verschiedene Stellen der Zungenwurzel, deren Grenze sie offenbar weiter nach vorn ausdehnen, da nach unserer Art, in Vorder-, Mittel- und Hinterzunge oder Zungenwurzel zu theilen, *Caf* noch der Mittelzunge angehören würde. Auf diese verlegen sie *Schin*, *Djim* und *Ya*. Die Bildung von *Lam* und merkwürdiger Weise auch die von *Dhad* schreiben sie dem Zungenrande zu. Die Zungenspitze bildet nach ihnen *Ta*, *Dal* und *Tha* gegen den vorderen Theil des Gaumens; *Tsa*, *Dzal* und *Dha* soll die Zungenspitze mit dem Zahnfleisch bilden, was für *Tsa* und *Dzal* nach der jetzigen Aussprache entschieden ungenau

ist, da nach dieser (s^4 und z^4), dem harten und weichen *th* der Engländer entsprechend, die Enge, welche den Laut verursacht, einerseits von der Zunge, andererseits von den Zähnen selbst gebildet sein muss. Noch wird angeführt, dass *Sin* und *Sad* mit frei schwebender Zungenspitze (dem s^1 entsprechend) gebildet werden, *Noun* mit gebundener.

Die Lippen haben zwei Articulationsstellen, eine für *Mim*, *Ba* und *Waw*, die andere für *Fa*.

Alles dies ist ohne weitere Erklärung verständlich uud es erübrigt nur noch ein allgemeiner Rückblick auf das Lautsystem des Arabischen. Die Zahl der demselben angehörigen Vocallaute kann ich nicht mit Sicherheit angeben, und es möchte dies wohl der vielen Übergänge halber auch für einen Kenner der Sprache selbst Schwierigkeiten haben. Es ist mir erschienen, als ob bei denselben nicht allein der Vocallaut und sein Timbre variiere, sondern selbst die Tonhöhe innerhalb weiterer Grenzen schwanke, als dies in den meisten abendländischen Sprachen der Fall ist. Was die Consonanten anlangt, so finden wir, abgesehen von den Kehlkopflauten *Ha*, *He*, *Ain* und *Hamze*, als einfache Elemente die Verschlusslaute b^1, t^1, d^1, k^1, k^2, g^1, die Reibungsgeräusche f^2, w^1, s^1, s^4, z^1, z^4, χ^2, χ^3, y^1, y^2, y^3, das l^1, die Zitterlaute r, ξ und ϱ, und die Resonanten m^1, n^1 und π, letzteres durch *Noun* in gewissen Verbindungen ausgedrückt.

Von diesen einfachen Elementen kommen χ^2 und y^2 nur in den Verbindungen $[s^1\chi^2]$ und $d'[z^1y^2]$ vor, χ^3, y^3, ξ und ϱ nur in den Verbindungen $[\chi^3\xi]$ und $[y^3\varrho]$.

XI. Abschnitt.

Systematische Bestrebungen der neueren Zeit.

Unter den Systemen der neueren Zeit ist das älteste mir bekannte das von J. Wallis, welches 1653 zuerst veröffentlicht wurde. [32]) Er theilt die Vocale wie die Consonanten in *Gutturales*, *Palatinae* und *Labiales*, und in jeder dieser Gruppen unterscheidet er wiederum je nach der Mundöffnung drei verschiedene Vocale, so dass er im ganzen 9 zählt. Bei den unzurei-

[32]) a. a. O. 35.

chenden Grundlagen dieses Systems musste dasselbe nothwendig mangelhaft ausfallen und wir brauchen hier nicht näher auf dasselbe einzugehen. Dagegen verdient sein System der Consonanten die gröfste Aufmerksamkeit. Er hat hier ebenfalls drei Abtheilungen, *Labiales*, *Palatinae* und *Gutturales*, die unseren drei Doppelreihen entsprechen. In jeder Reihe unterscheidet er *Muta* und *Semimuta* (tonlosen und tönenden Verschlusslaut), *Aspirata* (Reibungsgeräusch) *subtilior* und *pinguior*, jede von beiden tonlos und tönend; ferner den *Semivocal* (Resonanten) und endlich in der Palatalreihe noch das *R* und das *L*.

In der Labialreihe sind demnach zusammengeordnet: *p*, *b*, *f*, englisch *v*, englisch *w* (als *Aspirata pinguior*) und *m*.

In der Palatalreihe: *t*, *d*, hartes (tonloses) *s*, weiches (tönendes) *s* (beide als *Aspirata subtilior*), hartes *th* der Engländer, weiches *th* der Engländer (beide als *Aspirata pinguior*), *n*, *l* und *r*.

In der Gutturalreihe: *k*, *g*, *χ* (*che*), das *Ghaf* der Perser, was nach Wallis die Schotten in *light* und *night* und die Iren in *logh* sprechen, *Jot*, *h* (letztere beide als *Aspiratae pinguiores*) und das *N nasale* (*ɲ* unserer Bezeichnung). Vom [*sχ*] (*sche*) wusste Wallis bereits, dass es ein zusammengesetzter Laut sei, der sich in dem System der einfachen Sprachlaute nicht unterbringen lässt.

Wenn man davon absieht, dass das *h* fälschlich an der Stelle des vorderen *χ* eingereiht ist, so kann man nicht genug den Tiefblick bewundern, mit welchem der berühmte Geometer und Sprachforscher die Consonanten anordnete, und man begreift kaum, wie sich, nachdem ein solches Beispiel gegeben war, die Verwirrung in unseren Grammatiken bis auf den heutigen Tag fortpflanzen konnte.

Wie wenig Wallis verstanden wurde, sehen wir unter anderem daran, dass Amman, der doch nicht wie viele andere über die Sprachlaute schwatzte, sondern gründliche Studien über sie gemacht, ja, wie er versichert, selbständig den Taubstummenunterricht erfunden hatte, in einem von Amsterdam aus an ihn gerichteten Briefe sagt, er wundere sich, dass Wallis nicht bemerkt habe, dass sein *sh* (*sche* [*sχ*]) nichts sei als ein stärkeres *s* und keineswegs ein zusammengesetzter Laut.

Der gelehrte Court de Gebelin wusste mehr als hundert Jahre später die Consonanten der französischen Sprache nicht besser anzuordnen als folgendermafsen [33]):

	Starke:	Schwache:
1. *Labiale*	*p*	*b*
2. *Dentale*	*t*	*d*
3. *Nasale*	*n*	*m*
4. *Linguale*	*r*	*l*
5. *Gutturale*	*ca*	*ga*
6. *Siflante*	*s, ce*	*z, t* (zwischen zwei Vocalen)
7. *Chuintante*	*ch*	*j, ge*
8. *Labio-dentale*	*f*	*v*
9. *Mouillé*	*ill*	*gn*
10. *Gutturale-siflante*	*x*	
11. *Gutturo-labiale*	*que*	*gue*

Aufserdem giebt er drei analoge Tabellen über die hebräischen, chinesischen und arabischen Consonanten.

Kempelen, der sich über diese unlogische Einleitung mit Recht wenig günstig ausspricht [34]), theilt die Consonanten in

1. ganz stumme: *p*, *t*, *k*;
2. Windmitlauter: *f*, *h*, *ch*, *s*, *sch*;
3. Stimmmitlauter: *b*, *d*, *g*, *l*, *m*, *n*, *r*;
   (Die Stimmmitlauter theilt er wieder in einfache und zusammengesetzte. Als letztere bezeichnet er die drei Medien, weil sich bei der Hervorbringung ihres Lautes die Lage der Mundtheile ändert.)
4. Wind- und Stimmmitlauter: *w*, weiches *s*, französisch *j* und deutsches *j*.

Diese Eintheilung hat vom Standpuncte des Erfinders und Erbauers einer sprechenden Maschine aus gewiss ihre volle Berechtigung; sie ist aber aufserdem dadurch interessant, dass hier das gegenseitige Verhältnis von Stimme und eigenem Geräusch der Consonanten als wesentlicher Eintheilungsgrund auftritt und dadurch eine Beziehung zwischen Medien und Liquiden aufgedeckt wird, die in anderen Systemen weniger zu Tage liegt.

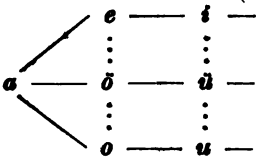
---

[33]) *Monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, ou origine du language et de l'écriture. Paris, 1757. 4. Chapt. IV, p. 131.*

[34]) a. a. O. 223.

Vocale unterschied Kempelen zwölf. Er ordnete sie nach der Weite des Zungencanals, d. h. bei ihm des Raumes zwischen Zunge und Gaumen, folgendermafsen an: *i*, *ü*, *é*, *e*, *ö*, tiefes *a* der Ungarn, *a* der Deutschen, *a* des Lateinischen, *ä*, *au* der Franzosen, *o* der Franzosen, *u*, ferner nach der Gröfse der Mundöffnung *u* und *ü*, *au* der Franzosen und *ö*, *i* und *é*, *e*, *o* der Franzosen, tiefes *a* der Ungarn, *a* der Deutschen, *a* des Lateinischen, *ä*.

Im Jahre 1812 veröffentlichte du Bois-Reymond, der Vater, in den Musen[35]), zwei Fragmente aus einem von ihm angekündigten Werke «Cadmus oder allgemeine Alphabetik», das leider nicht erschienen ist. In dem ersten dieser Fragmente, das von den Vocalen handelt, sind dieselben ihrer natürlichen Verwandtschaft gemäfs zusammengestellt:



Er scheint zu dieser naturgemäfsen Anordnung nur durch eine scharfsinnige Betrachtung und richtige Würdigung der Bewegungen der Zunge und der Lippen geführt worden zu sein.

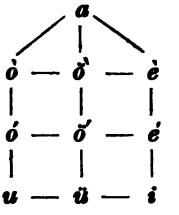
In dem zweiten Fragmente, das von den Consonanten handelt, stellt er sieben Reihen derselben in folgender Weise tabellarisch auf:

Hemmungen.	geschlossene	engoffene	weitoffene	trillernde
1. Labiolabial.	*b*	*w* (englisch)		*r* (ironisch)
2. Labiodental.		*w*		
3. Linguodental.	*ge* (italienisch)	*z* (französisch)	*j* (französisch)	*r* (polnisch)
4. Linguopalatal antérieure	*d*	*th* (englisch)		*r*
5. Palatale laterale		*l mouillé*	*l*	
6. Palatale moyenne.	*ge* (norddeutsch)	*j*		
7. Palatale posterieure.	*g*	*j* (spanisch)		*r* (schnarrend)

[35]) Norddeutsche Zeitschrift, redigiert von de la Motte-Fouqué.

Es muss bemerkt werden, dass du Bois von seiner Tabelle die *Semivocales* (Resonanten) ausschloss und ebenso die tonlosen Consonanten als bloſse Modificationen der entsprechenden tönenden.

Im Jahre 1824 erschien in Gilbert's Annalen das System von Chladni[36]). Seine so berühmt gewordene Vocaltafel ist nur eine Erweiterung der von du Bois zwölf Jahre früher aufgestellten, ja eine ähnliche Erweiterung war bereits von du Bois selbst besprochen worden[37]). Die Vocaltafel lautet:



Eine Erklärung derselben ist nach dem, was ich im dritten Abschnitte über die Vocale gesagt habe, wohl nicht nöthig.

Die Consonanten theilte er ein:

1. Verschlusslaute:
   Lippenverschlusslaut: *b* und *p*,
   Gaumenverschlusslaut: *d* und *t*,
   Kehlenverschlusslaut: *g* und *k*;
2. Nasenlaute:
   Lippennasenlaut: *m*,
   Gaumennasenlaut: *n*,
   Kehlennasenlaut: *ñ* (*n nasale*, *ñ* unserer Bezeichnung);
3. Stemmlaute:
   Lippenstemmlaut: *f*,
   Zungenstemmlaut: *l*,
   Gaumenstemmlaut: *j*;
4. Zischlaute:
   Lippenzischlaut: *w*,
   Zungenzischlaut: *s* (hart und weich),
   Gaumenzischlaut: *sch* (hart und weich),
   Kehlenzischlaut: *ch*;
5. Zitterlaute:
   Lippenzitterlaut,
   Zungenzitterlaut: *r*,
   Kehlzitterlaut: *r uvulare*;
6. Hauchlaut *h*.

---

[36]) Bd. 76, S. 187.

[37]) Biester's neue berlinische Monatsschrift. Novemberstück von 1811.

In diesem System bilden die Verschlusslaute, die Nasenlaute (Resonanten) und die Zitterlaute symmetrische und vollständig gegliederte Gruppen. Dagegen sind die Stemmlaute und die Zischlaute offenbar gänzlich verfehlt.

Purkiňe (1836) theilt die Sprachlaute zunächt in tonlose und betonte (tönende), demnächst nach der Stärke des Luftstromes in gelinde, mittlere und starke. Nach der Einwirkung der Enge oder Verschluss bildenden Mundtheile in offene, bewegte und geschlossene. Nach der Dauer in kurze und verlängerte. Endlich nach dem Organe in:

I. Stimmritzenlaute (*soni glottidis*),
II. Kehldeckel-Schlundlaute (*epiglottido-pharyngei*),
III. Zungenwurzel-Gaumensegellaute (*radicis linguae et veli palatini*),
IV. Gaumensegel-Choanenlaute (*choano-velales*),
V. Zungenrücken-Hartgaumenlaute (*dorsi linguae et palati duri*),
VI. Zungenrand-Gaumenlaute (*marginis linguae et palati duri*),
VII. Zungenspitz-Gaumenlaute (*cuspidis linguae et palati*),
VIII. Zungenspitz-Gaumenlaute (*cuspido-dentales*),
IX. Lippenzahnlaute (*labio-dentales*),
X. Lippenlaute (*labiales*).

Die einzelnen Laute bezeichnet er dann nach der Art der Action näher als Hauchlaute, Sauselaute, Dränglaute, Drucklaute, Blählaute, Schnüffellaute u. s. w. Es muss zur Verständigung darüber bemerkt werden, dass die ganze Betrachtungsweise Purkiňe's von der, in welche ich den Leser einzuführen gesucht habe, vollständig verschieden ist. Wir haben die Laute nur in so weit betrachtet, als sie bestimmten Stellungen der Mundorgane entsprechen. Purkiňe aber stellt an sein Sprachelement durchaus nicht die Anforderung, dass die Mundtheile dabei in Ruhe sein sollen, sondern betrachtet den wechselnden Laut der Sprache im Zusammenhange mit den Bewegungen, aus denen er hervorgeht. So sind bei ihm *ts* und *dz* Drängelaute, indem ein Verschluss durchbrochen und dann die Luft durch die gebildete Öffnung gewaltsam hindurch gedrängt wird; so sind

gn, *kn*, *ghn*, *kchn*,
dn, *tn*, *dhn*, *tchn*,
bm, *pm*, *bhm*, *pchm*

bei ihm eigene Laute, welche durch Schliefsen und Öffnen der Gaumenklappe hervorgebracht werden; so nennt er das, was wir als *m* betrachtet haben, einen Nasenvocal, und sagt, dass erst durch Verbindung desselben mit der explosiven Action der Lippen der Consonant *m* entstehe u. s. w.

Dieser übrigens sehr verbreiteten Auffassungsweise gegenüber habe ich die meinige schon in dem bisherigen gelegentlich zu rechtfertigen gesucht und werde später, wo von der Schrift gehandelt wird, noch wiederum darauf zurückkommen.

Mein hochverehrter Lehrer, Hr. Joh. Müller, stellt in den Untersuchungen über die Sprache, welche er in seinem Handbuche der Physiologie niedergelegt hat, kein eigenes System der Vocale auf. Die Consonanten theilt er folgendermafsen ein:

A) in Consonanten mit *strepitus aequalis seu continuus*. Diese sind:
   1. *Continuae orales* durch den ganz offenen Mundcanal; einziger Repräsentant das *h*,
   2. *Continuae nasales* durch den ganz offenen Nasencanal: *m*, *n* und *ñ* (*ñ* unserer Bezeichnung),
   3. *Continuae orales* durch klappenartige Opposition von Mundtheilen gegen einander: *f*, *ch*, *sch*, *s* (aus denen durch Mittönen der Stimme *w*, *Jot*, franz. *je* und weiches *s* entwickelt werden), *r* und *l* (welche letztere gleichfalls tonlos und tönend hervorgebracht werden);

B) in Consonanten mit *strepitus explosivus*:
   1. *Explosivae simplices b*, *d*, *g*,
   2. *Explosivae aspiratae p*, *t*, *k*.

Einer besonderen Untersuchung müssen wir noch das von Alexander John Ellis in seinen *Essentials of phonetics* niedergelegte System unterziehen, da dasselbe die Grundlage einer bereits mehrfach angewendeten phonetischen Schreibweise bildet.

Die Vocaltafel von Ellis ist der von du Bois und von Chladni analog gebildet, indem 17 Vocale in drei Reihen zu einer Pyramide angeordnet sind, deren Basis die drei Vocale *i*, *ü* und *u* bilden; aber an der Spitze der Pyramide, noch über den *A*-Lauten, steht der unbestimmte Vocal, oder, wie ihn Ellis nennt, der Ur- (Original-) Vocal.

Dies ist ein offenbarer Misgriff, denn der unbestimmte Vocal ist ebenso weit von *a*, wie von jedem anderen Vocale entfernt.

Will man ihn in einem figurierten Vocalsystem unterbringen, so muss die Figur körperlich sein. Er muss in der Spitze einer dreiseitigen Pyramide liegen, deren Basis die Vocaltafel mit den drei Ecken *i*, *a* und *u* bildet, so dass der unbestimmte Vocal mit steigender Deutlichkeit in jeden der bestimmten und vollkommen gebildeten Vocallaute übergeführt werden kann, ohne den Ort eines anderen derselben zu berühren. In einer solchen Vocalpyramide, die sich aber auf dem Papier, d. h. in der Ebene nicht wohl darstellen lässt, würden auch die früher von mir besprochenen unvollkommen gebildeten Vocale untergebracht werden können.

Der Misgriff, den unbestimmten Vocal in die Vocaltafel einzureihen, rührt übrigens eigentlich von Rapp [88]) her, der ihn zwischen *a* und *ö* stellte, und den Ellis, wie er selbst sagt, vielfältig benutzt hat.

In Rücksicht auf Dr. Rapp's eigenes System muss ich den Leser auf dessen Werk verweisen, da es der Raum dieser Abhandlung nicht gestattet, den tabellarischen Anordnungen einen so ausführlichen Commentar mitzugeben, wie es nöthig sein würde, um den Verfasser vor einer ungerechten Beurtheilung zu schützen, der seine gelehrte und mühevolle Arbeit vermöge der dunkeln und oft allegorischen Ausdrucksweise ohnehin nur zu leicht verfällt.

Ellis unterscheidet aufser den langen und kurzen Vocalen und den Diphthongen die *Coalescents* (englich *w* und englisch *y*, welches er für identisch mit *Jot* der Deutschen hält), neun Hauche (1. Spiritus lenis; 2. 3. 4. 5. 6. fünf Arten der Aspiration oder des *h*, darunter die Sanskritaspiration und das *Ha* der Araber; 7. *Hamze* der Araber; 8. *Hiatus*; 9. *Ain* der Araber) und die Consonanten, welche er wieder eintheilt in:

Explodents:

p, *b*, *t*, *d*, *k*, *g*;

Continuants:

f, *v*, englisch hartes *th* und weich *th*, hartes *s* und weiches *s*, deutsch *sch*, französich *je*, deutsch *ch* und einen entsprechenden weichen Laut, für den er das *g* in *König* als Beispiel anführt;

Liquids:

r, *l*, *m*, *n* und *n nasale* (*π* unserer Bezeichnung).

---

[88]) Versuch einer Physiologie der Sprache. Stuttgart u. Tübingen, 1836.

Aufserdem theilt Ellis sowohl die Vocale als die Consonanten nach den Organen ein, vermöge welcher sie gebildet werden. Bei den Vocalen basiert dies wie im Sanskrit darauf, dass *i* palatal, *a* guttural und *u* labial ist. Die Zwischenlaute zwischen *i* und *a* werden als postpalatal bezeichnet, was in ähnlichem Sinne nicht unpassend erscheint; dagegen aber sehe ich nicht ein, weshalb die Zwischenlaute zwischen *a* und *u* als postlabial bezeichnet werden. Näher müssen wir auf die nach den Organen eingetheilten Consonanten eingehen.

Explodents:

1. ***Labial explodents:*** *p* und *b*;

2. ***Dental explodents:*** *ṭ* und *ḍ*, bei denen die Zunge am Zahnfleisch der Oberzähne schliefsen soll;

3. ***Palatal explodents:*** *t* und *d*, bei denen die Zungenspitze an der Mitte des harten Gaumens schliefsen soll; dies soll auffallender Weise das *d* sein, welches sich mit *Jot* verbindet, indem der Zungenrücken gehoben wird, während die Zungenspitze in ihrer Lage bleibt.

Hier wird ausdrücklich das *ť* und *ď* des Böhmischen angeführt, während Czech [39]) diese Laute als dorsal gebildet beschreibt, was nach dem, was wir über die mouillierten Laute bereits kennen gelernt haben, auch viel natürlicher ist;

4. ***Postpalatal explodents:*** *ṭ́* und *ḍ́*, bei denen die Zunge nach aufwärts umgebeugt wird, so dass sie mit ihrer unteren Fläche den Gaumen berührt, entsprechend unserem t^2 und d^2;

5. ***Pharyngal explodents:*** *c* (*k*) und *g*. Ferner beschreibt Ellis unter dieser Rubrik einen tonlosen und einen tönenden Laut, von dem er sagt, er sei halb eine Continua, indem er in den Laut von *Jot* oder englisch *y* übergehe. Die Beschreibung der Mundstellung zeigt, dass Ellis das vordere *k* und das vordere *g* meint, und die Beispiele, welche er anführt, die französischen Worte *quelque*, *quête* und *queue* enthalten in der That nichts von einem *Jot*-Laute. Ellis hält, wie oben erwähnt, diese Laute für das *ć* und *ǵ* der Palatalreihe des Sanskrit, das heifst, er ist der Meinung, dass *ć* und *ǵ* der Palatalreihe früher einmal den Lautwerth von k^1 und g^1 nach unserer Bezeichnung hatten.

---

[39]) Versinnlichte Denk- und Sprachlehre. Wien, 1838. S. 88 und 92.

Continuants:

1. ***Labial continuants:*** *w* (englisch *w* in *way*), *v̇* (w^1 unserer Bezeichnung, welches Ellis irrthümlicher Weise für das gewöhnliche deutsche *w* hält), *ɑ* (ein Laut, den die Engländer fälschlich statt des *ou* im französischen *Oui* hervorbringen), *f* und *v* (f^2 und w^2 unserer Bezeichnung);

2. ***Dental continuants:*** das harte und weiche *th* der Engländer;

3. ***Palatal continuants:*** hartes und weiches *s*, bei dem die Spitze der Zunge nahe an den Zähnen, der gerundete Rücken derselben nahe am Gaumen liegt. Hier ist auch der Verbindung des *s* mit *Jot* unter dem Namen des geschwächten *s* erwähnt;

4. ***Postpalatal continuants:*** deutsches *sch* und französisches *je*;

5. ***Pharyngal continuants:*** englisch *y* (den entsprechenden tonlosen Laut dazu findet Ellis in den englischen Wörtern *hew* und *human*), *k* und *g* (das *ch* in *Milch* und das *g* in *Regierung*, letzteres offenbar nach norddeutscher Aussprache, bei welcher es sich dem *Jot* nähert oder in dasselbe übergeht; die Laute *k* und *g* sind also χ^1 und y^1 unserer Bezeichnung), endlich *k̇* und *ġ*, wofür das deutsche *ch* in *Buch* (χ^2) und das *Ghimel* der Hebräer als Beispiele angeführt werden.

Liquids:

A) Oral-Liquids:

1. ***Labial or Lip-Liquids:*** Zitterlaut der Lippen;

2. ***Lateri-Lingual-Liquids:*** *l̇*, bei dem die Zunge gegen die Oberzähne oder deren Zahnfleisch gestemmt ist, ist nach Ellis Meinung das *ł* der Polen, *l* (gewöhnliches *l* der Engländer, bei dem die Zunge weiter oben gegen den Gaumen gestemmt ist), *L mouillé* wird durch Hebung des Zungenrückens und dadurch hervorgebrachten *Jot*-Laut aus dem vorigen entwickelt;

3. ***Tip-tongued Liquids:*** *R linguale*; dasselbe kann mouilliert d. h. mit *Jot* verbunden werden. Ellis bemerkt dabei, dass er hierfür kein Beispiel in lebenden Sprachen aufzufinden wisse; wir haben aber solche bei Gelegenheit der mouillierten Laute in slavischen Sprachen kennen gelernt. Hier wird auch die tonlose und tönende Verbindung von *r* und *sch* an-

geführt, welche dadurch entstehen soll, dass bei der Hervorbringung des *sch* oder französisch *je* ([$s\chi$] oder [$\varkappa y$]) die Zungenspitze vibriert. Es ist aber unmöglich, dass ein *r linguale* und ein [$s\chi$] oder [$\varkappa y$] wirklich gleichzeitig hervorgebracht werden können, gerade so wie es unmöglich ist, ein *r linguale* gleichzeitig mit einem harten oder weichen *s* hervorzubringen, denn der vordere Theil der Zunge kann nicht zu gleicher Zeit als Klappe vibrieren und die Enge für das *s* bilden. Die wahre Natur dieser Laute haben wir bereits kennen gelernt, wo von den zusammengesetzten Consonanten, insonderheit vom ř der Czechen gehandelt wurde; wir haben gesehen, dass der Zitterlaut dem Reibungsgeräusche vorhergeht, aber bei guter Aussprache nur zwei oder drei Vibrationen hat;

4. ***Root-tongued Liquids:*** *r* durch Zittern der Zungenwurzel mit oder ohne Mitwirkung des Zäpfchens, wovon Ellis zwei Arten unterscheidet, die sich zu einander wie das *k* und *ḳ* seiner Bezeichnung verhalten sollen, was mir nicht vollständig klar geworden ist.

B) Nasal-Liquids:

1. ***Labial:*** *m*;

2. ***Dental:*** *n*, entsprechend dem *d* und *l*;

3. ***Palatal:*** *n*, gewöhnliches *n*, bei dem die Zungenspitze am vorderen Theile des Gaumens anliegt. Von diesem leitet Ellis das *N mouillé* ab, wie er von dem entsprechenden *l* das *L mouillé* ableitet;

4. ***Postpalatal:*** *ŋ*, entsprechend unserem n^2;

5. ***Pharyngal:*** *N nasale*, d. h. das *n*, wie es im Deutschen vor *g* und *k* gesprochen wird (π unserer Bezeichnung).

Von Lepsius ist in neuerer Zeit ein allgemeines Alphabet aufgestellt worden, welches er für die Transscription aus fremden Sprachen empfiehlt [40]). Die Vocale sind zunächst nach dem du Boís-Chladni'schen Schema angeordnet, nur unterscheidet Lepsius zwischen *i* und *a* und *a* und *u* eine Zwischenstufe mehr als Chladni, wie ich dies in meiner 1849 publicierten Arbeit auch schon gethan habe. Zwischen *i* und *u*, *e* und *o* u. s. w. unterscheidet Lepsius wie Chladni nur je eine Zwischenstufe. Demnächst bespricht er den sogenannten unbestimmten Vocal. Er sagt

[40]) Das allgemeine linguistische Alphabet. Berlin, 1855. 8.

von ihm, dass er den Liquidae und den tönenden Reibungsgeräuschen inhäriere und dass diese deshalb zuweilen als Sylben bildend auftreten. Hier ist aber der sogenannte unbestimmte Vocal nichts als der Ton der Stimme selbst. Dass die Laute als Sylben bildend auftreten, beweist durchaus kein vocalisches Element in ihnen, denn man kann gewisse Combinationen aneinandergereihter Consonanten ohne Vocal mit Leichtigkeit und Sicherheit aussprechen, indem man aus der Stellung für jeden einzelnen Consonanten in die für den nächstfolgenden übergeht, ohne dabei die Stellung von irgend einem Vocale zu passieren. Wirkliche Verschmelzung eines Consonanten mit einem Vocal findet sich nur in den Combinationen [uw^1] und [iy^1]; sucht man dagegen z. B. *s* mit den verschiedenen Vocalen zu verschmelzen, so bemerkt man, dass man ihm zwar durch Erhebung der Zunge und des Kehlkopfes einen helleren, durch Herabsenken des Kehlkopfes und Vorschieben der verengten Mundöffnung einen dumpferen Ton geben kann, dass aber keine wahren Vocale zu Stande kommen, weil sich deren Bedingungen in ihrer Totalität nicht gleichzeitig mit der Enge für das *s* herstellen lassen, und ähnlich verhält es sich mit allen übrigen tönenden Consonanten.

Aufserdem wird die Nasalierung und die Quantität der Vocale besprochen.

Die Consonanten sind in sieben Reihen getheilt: ***Faucales***, ***Gutturales***, ***Palatales***, ***Cerebrales***, ***Linguales***, ***Dentales***, ***Labiales***; die einzelnen Reihen zerfallen wieder in ***Explosivae*** oder ***Dividuae*** (***orales*** und ***nasales***), ***Fricativae*** oder ***Continuae*** und ***Liquidae***. Die ***Explosivae orales*** sind unsere Verschlusslaute, die ***Explosivae nasales*** unsere Resonanten, die ***Fricativae*** unsere Reibungsgeräusche, die ***Liquidae*** unsere *r*- und *l*-Laute.

Beginnen wir mit der Faucalreihe.

Hier sehen wir das ***Ain*** der Araber als ***Explosiva oralis fortis***. Es kommt dadurch in eine Verticalreihe zu stehen mit den stummen Consonanten *k*, *t* und *p*. Das ***Ain*** ist aber kein tonloser Laut, sondern ein tönender. Das ***Ain*** ist ferner keine ***Explosiva*** in dem Sinne wie *p*, *t* und *k*, sondern wird von den arabischen Orthoepisten unseren ***Liquidis*** angereiht und kann in der That so gut wie *l* und *r* continuierlich hervorgebracht werden, und endlich ist es kein Faucallaut, sondern ein Gutturallaut, indem es im Kehlkopf gebildet wird.

Als *Explosiva oralis lenis* sehen wir den Spiritus lenis der Griechen, dem Lepsius das *Elif* der Araber gleichstellt. Der Spiritus lenis kommt hierdurch in eine Verticalreihe mit *b*, *d*, *g* und müsste also der entsprechende tönende Laut zu dem tonlosen Laute *Ain* sein, was schon deshalb nicht möglich ist, weil *Ain* selbst ein tönender Laut ist.

Als *Fricativae seu continuae* dieser Reihe werden die beiden Hauptarten des *h*, das *Ha* der Araber und das gewöhnliche *h*, aufgestellt.

Die Laute der zweiten Reihe führen bei Lepsius den Namen der *Gutturalen*, und hier finden wir diejenigen, welche zwischen Zungenwurzel und Gaumensegel gebildet werden. *Guttur* ist aber, wenn es nicht blofs den vorderen Theil des Halses, sondern ein inneres Organ bedeutet, der Kehlkopf oder auch der Kehlkopf sammt der Luftröhre, und doch steht in dieser Reihe kein einziger Consonant, der vom Kehlkopfe ohne Beihülfe anderer Organe gebildet wird. Da sich in dieser Reihe mehrere Laute finden, welche im *Isthmus faucium* gebildet werden, so könnte man glauben, dass durch einen Druckfehler die Benennung *Faucales* vor die erste anstatt vor die zweite und die Benennung *Gutturales* vor die zweite anstatt vor die erste Reihe gesetzt sei; aber Seite 34 heifst es: „Es ist leicht zu bemerken, dass wir diesen Hauch (das *h*) hinter dem Gutturalpuncte sprechen und zwar unmittelbar am Kehlkopfe.“ Es geht hieraus also hervor, dass Lepsius unter *Guttur* nicht den Kehlkopf und die Luftröhre, sondern die Gegend zwischen Zunge und Gaumensegel versteht. Es ist zwar ein durch das Alter geheiligter Misbrauch, alle Laute, die nach rückwärts von der Mittelzunge gebildet werden, als Gutturalen zu bezeichnen, aber man sollte doch wenigstens nicht die wahren Gutturalen unter dem Namen der *Faucales* von ihnen abtrennen und den nun ganz unrichtigen Namen auf den übrigen hängen lassen.

Wir finden in dieser zweiten Reihe das hintere *k* mit einer Sonderbezeichnung für das *Kaf* der Araber und das hintere *g*. Hiermit ist zusammengestellt das *n* in *enge* und *singing*; dies ist aber ein offenbarer Misgriff, da dieser Laut in die folgende, die Palatalreihe gehört. Zu dem hintern *k* und *g* gehört das *n* in *Schwung* und im englischen *monk*, das π^2 unserer Bezeichnung. Als *Fricativae* dieser Reihe werden aufgeführt einerseits das

ch in *Ach*, andererseits das neugriechische *Gamma* in γέφυρα und das *Ghain* der Araber. Über das Verhältnis dieser beiden letzteren Laute zu einander habe ich mich bereits früher ausgesprochen. Als *Liquida* ist dieser Reihe das *r uvulare* zugetheilt; sie enthält also Laute von sämmtlichen drei Nummern meiner *K*- und *G*-Reihe.

Die dritte oder Palatalreihe entspricht im Allgemeinen der Nro. 1 meiner *K*- und *G*-Reihe, aber es fehlt dieser Reihe ihr Resonant, der fälschlich in die vorige gesetzt ist, und an seiner Stelle ist das *n* in dem italienischen *gnudo* eingeschaltet. Dies ist das *n mouillé* der Franzosen und das *n con tilde* der Spanier. Ich habe früher nachgewiesen, dass in diesem Laute *n* und *I consona* aneinandergefügt sind, und er kann mithin nicht unter die einfachen Sprachlaute eingereiht werden. Eben so wenig kann ich die Einreihung des *L* im italienischen *gli*, d. h. des *L mouillé*, in diese Reihe billigen. Für das tönende Reibungsgeräusch dieser Reihe ist kein Beispiel angeführt; dagegen steht die *I consona* der Deutschen, identificiert mit dem *y* der Engländer, als Halbvocal in derselben.

Die vierte Reihe ist die der Sanskrit-Cerebralen mit Ausschluss der Aspiraten. Als tönendes Reibungsgeräusch ist das *ź* im polnischen *poźno* eingeschaltet. Es ist dies der tönende Laut zu dem *ś*, wovon Abschnitt VI und VIII bereits gehandelt ist.

In dieser Reihe stellt Lepsius auch den eigenthümlichen *L*-Laut des Veda-Dialects auf, worin er der von Böthlingk (Bemerkungen zur zweiten Auflage von Bopp's Sanskrit-Grammatik, aus dem *Bulletin historico-philologique*, *Tom. III*, Petersburg, 1855) geäufserten Ansicht gefolgt ist.

Die Laute der fünften Reihe nennt Lepsius die *Linguales*. Sie besteht aus Lauten, welche dem Arabischen entnommen sind, und beginnt mit dem *Tha*. Lepsius sagt Seite 39: „Die Lingualclasse gehört ausschliefslich der arabischen und verwandten Sprachen an. Sie wird gebildet, indem die breite Zunge mit nach unten gebogener Spitze den ganzen vorderen Raum des harten Gaumens bis zu den Zähnen berührt oder ihm sich nähert.“ Er hat unstreitig vielfältig Gelegenheit gehabt, sich über die Art, wie diese Laute gebildet werden, zu belehren. Die arabischen Orthoepisten aber lassen das *Tha* ebenso wie das *Ta* mit gegen den vorderen Theil des Gaumens gelegter Zungenspitze, also nach

meiner Bezeichnung alveolar bilden. Ich selbst habe es so bilden gesehen und mich überzeugt, dass der Unterschied des *Tha* vom *Ta* nicht in der Articulationsstelle lag, sondern in der Dauer des Verschlusses, dem Grade der Luftcompression, dem Nachschlag und der Wirkung auf den bewegenden Vocal. Ebenso erscheinen in der Eintheilung nach den Articulationsstellen, die Wallin mittheilt (vergleiche Abschnitt X: Lautsystem der Araber) *Sin* und *Sad* an derselben Stelle, und ich habe mich überzeugt, dass der Unterschied auch hier in der Dauer des Lautes (entsprechend der Dauer des Verschlusses beim *Tha*) in der Stärke der Luftcompression und in der Art liegt, wie der zugehörige Vocal afficiert wird. Es sind mir sonach die Gründe nicht klar, aus welchen Lepsius die arabischen Buchstaben *Tha*, *Dhad*, *Sad* und *Dha* (ظ, ض, ص, ط) den abendländischen *T*-, *D*- und *S*-Lauten, die er nicht sowohl — wie es scheint — in Rücksicht auf die Lage der Zunge als auf die Reibung des Hauches an den Zähnen als dental bezeichnet, als Lingualreihe gegenüberstellt. Er hat dieser Lingualreihe auch ein *n* eingefügt, für welches er jedoch kein Beispiel anführt.

Die nun folgende Dentalreihe enthält das abendländische *t*, *d*, *n*, *l* und *r*. Das Sanskrit-*R* ist aber bereits in der Cerebralreihe der indischen Anordnung gemäfs aufgeführt worden. Lepsius ist also der Meinung, dass es verschieden von dem abendländischen articuliert worden sei. Ich weifs nicht, ob hierfür noch andere Gründe als die Einfügung in die Cerebralreihe sprechen, die ich schon bei Gelegenheit der Sanskrit-Laute zu erklären gesucht habe. Dieser allein würde mir zu schwach erscheinen, gegenüber den Schwierigkeiten, welche sich der Bildung des *R* entgegenstellen, wenn es aus einer anderen als der bei uns üblichen Zungenlage hervorgebracht werden soll.

Als Reibungsgeräusche dieser Reihe erscheinen das tonlose und das tönende *s*, das harte und weiche *th* der Engländer und aufserdem *sch* und französisch *j* ([*sχ*] und [*ʒy*]). Ich habe bereits oben auseinandergesetzt, weshalb ich die Einreihung dieser Consonanten unter die einfachen nicht billigen kann.

Die letzte, die Labialreihe, enthält *p*, *b*, *m*, *f*, französisch *v* und als Halbvocal das englische *double U*.

Max Müller hat im Jahre 1855 unter dem Titel «*The languages of the seat of war in the east*» ein nicht nur für

den Sprachforscher, sondern auch für den Laien eben so anziehendes und interessantes als lehrreiches Buch veröffentlicht. In diesem theilt er die Consonanten, wie Sextus Empiricus, in Mutae und Semivocales. Die Mutae sind die Tenues und Mediae in der gewöhnlichen Weise angeordnet. Die Semivocales zerfallen in *Flatus sibilantes asperi* und *lenes*, *Liquidae* und *Nasales*. Die *Flatus asperi* entsprechen unseren tonlosen, die *lenes* unseren tönenden Reibungsgeräuschen, die *Nasales* unseren Resonanten. Zu den *Liquidis* stellt er aufser *r* und *l* noch das englische *w*, das englische *y* und das holländische *g* in *dag*. Nach den Organen wird in *Labiales*, *Dentales* und *Gutturales* getheilt. Als Hauche treten hinzu der Spiritus asper und der Spiritus lenis.

In Rücksicht auf die Vocale ist zu bemerken, dass Max Müller den sogenannten unbestimmten Vocal, eben so wie Ellis und Lepsius, bisweilen an Orten sucht, an denen er gar nicht vorhanden ist, sondern an denen die Consonanten einfach aneinander gereiht werden. So führt er an, dass der unbestimmte Vocal nicht geschrieben, aber gesprochen werde in *el-m*, *mar-sh*, *schis-m*, *ryth-m*, und doch wird niemand in diesen Worten mehr vom unbestimmten Vocal hören als z. B. in *written*, und sich wiederum bei diesem Beispiele überzeugen, dass hier das Vorhandensein eines Vocales zwischen *t* und *n* bare Unmöglichkeit ist, weil die Zunge zwischen *t* und *n* ihre Verschluss bildende Position nicht verlässt, sondern dem *t* das *n* einfach durch Eröffnen der Choanen (Rachennasencanal) angereiht wird.

Es muss ferner bemerkt werden, dass Max Müller das *e* und *o* für Diphthonge hält, die sich von den wahren Diphthongen wie englisch *I* und *ou* in *out* nur dem Grade nach unterscheiden. Es ist kaum begreiflich, wie ein Mann von Max Müller's Geist, nachdem er die Untersuchungen von Willis gelesen hatte, noch einen solchen, wenn auch noch so verbreiteten Irrthum vertheidigen konnte. Der Grund dieses speciellen Irrthums ist, wie mir scheint, ein anderer Irrthum von gröfserer Tragweite, den er leider mit vielen anderen Sprachforschern theilt, welche der Meinung sind, dass die Natur eines Sprachlautes ermittelt werden könne auf dem Wege der historischen und comparativ philologischen Forschungen, denn nur diese können hier mit der *theoretical analysis* gemeint sein, auf welche sich der Verfasser beruft. Diese ermittelt, wie die Laute in verschiedenen Zeiten und

Buchstabe. Man strebt hier nach dem Ziele, an die Stelle der lückenhaften conventionellen Alphabete und ihrer unlogischen Anwendung ein vollständiges Alphabet zu setzen, welches consequent in der Weise gebraucht wird, dass jedes Zeichen überall ein und dieselbe Bedeutung hat. So lange wir uns im Kreise der indoeuropäischen, semitischen und turanischen Sprachen bewegen, also nicht mit inspiratorischen Sprachlauten, Schnalzlauten u. s. w. zu thun haben, begegnen wir keinen Sprachelementen, welche wir nicht bereits in unserem Systeme kennen gelernt hätten. Es würde sich also zunächst darum handeln, für die einzelnen Glieder desselben Zeichen festzustellen und mit diesen Zeichen Laut für Laut zu transscribieren. Hier bieten sich aber sogleich zwei verschiedene Wege dar. Sollen wir uns an das conventionelle Zeichensystem anschliefsen und nur dessen Lücken auszufüllen suchen, oder sollen wir ein durchweg neues erfinden? Alle, welche sich bisher mit diesem Gegenstande beschäftigten, sind den ersteren Weg gegangen. Wir wollen sehen, welche Gründe dafür und dawider sprechen. Die Gründe, welche dafür sprechen, liegen nahe:

1. Es ist leichter, sich in ein Zeichensystem hineinzufinden, welches viel mit den vorhandenen bereits bekannten gemein hat, als in ein ganz neues.

2. Die Erfindung eines Alphabetes auf ganz neuen Grundlagen ist kein leichtes Unternehmen; es kann mit gröfserem oder geringerem Glücke ausgeführt werden, und ist als verloren zu betrachten, wenn es nicht so ausfällt, dass es sich die allgemeine oder wenigstens eine sehr ausgedehnte Anerkennung erwirbt.

Wenn die Aufstellung eines Alphabets auf neuen Grundlagen sich als nothwendig oder doch sehr nützlich zeigen sollte, so würde eben der Versuch gewagt werden müssen; es handelt sich also nur um den ersteren, der beiden Gründe. Die Realität desselben lässt sich nicht bestreiten, aber sein Werth ist in hohem Grade zweideutig. Denn an bekannte Schriftzeichen pflegen sich manche kleinere und gröfsere Fehler in der Aussprache zu knüpfen, die mit dem Lautwerthe der Zeichen in der Muttersprache zusammenhängen und denen man nicht ausgesetzt gewesen wäre, wenn man es von vorn herein mit rein auf physiologische Grundsätze basierten Symbolen zu thun gehabt hätte. Wie soll man ferner den Lautwerth der römischen Buchstaben fixieren, um das, was vor allem noth thut, eine Einigung der Sprachforscher ver-

schiedener Nationen, zu erzielen, da jeder für die Orthographie seiner Muttersprache so viele Anknüpfungspuncte als möglich verlangen wird? Die divergierenden Vorschläge, die bis in die neueste Zeit gemacht worden sind, zeigen zur Genüge, wie weit man davon entfernt ist, eine Einigung zu erzielen. Es fragt sich deshalb, ob man sich bei dem Bestreben, die Transscription zu vervollkommnen, durch die starren Formen der hergebrachten Alphabete noch länger die Hände binden lassen soll. Was die Transscription früher geleistet hat, ist bekannt. Es ist bekannt, dass Deutsche, die aus Büchern so vollkommen englisch gelernt hatten, dass sie es geläufig und correct schrieben, auf dem Boden Albion's keine andere Antwort erhielten als: *I don't understand German!* Und Max Müller erzählt: „Es hat sich ereignet, dass Reisende, welche die Dialecte der Stämme des Kaukasus und an den Grenzen von Indien sammelten, Verzeichnisse von Wörtern nach Hause brachten und veröffentlichten, die sie an demselben Orte und unter demselben Volk zusammengestellt hatten und die in ihrer Schreibart doch so verschieden waren, dass hinterher derselbe Dialect in ethnologischen Werken unter zwei verschiedenen Namen figurierte.» In neuerer Zeit ist freilich durch Ellis ein grofser Schritt geschehen, aber man darf sich durch die Freude über denselben nicht verblenden lassen über die Zukunft. Das phonetische Journal ist dem Vernehmen nach eingegangen und Lepsius und Max Müller haben sich Ellis nicht angeschlossen, sondern neue Alphabete aufgestellt, ohne dass die Sache dadurch wesentlich vorgerückt wäre. Wenn man Ellis vorwirft, dass er die Diphthonge mit einfachen Zeichen schreibt und ebenso die Consonantengruppen *t*[*sχ*], *d*[*ʒy*], [*ly*], dass er willkürlich gewisse Sprachelemente mit Symbolen ohne Notation schreibt und denen anderer, blofs weil sie fremden Sprachen eigenthümlich sind, ein Hülfszeichen beigibt, so treffen diese Vorwürfe theilweise auch Max Müller und Lepsius, und weil diese das unerreichbare Ziel anstrebten, ihr Alphabet für die Transscription Laut bei Laut und gleichzeitig für die Transscription Buchstabe bei Buchstabe tauglich zu machen, so sind sie in den noch gröfseren Fehler verfallen, einzelne Zeichen aufzustellen, die nicht einem bestimmten einfachen Sprachelemente entsprechen, sondern semitischen Consonantenzeichen mit schwankendem, ja nicht

einmal auf den Consonanten selbst beschränktem Lautwerthe, wie dies mit den Zeichen für *Tha*, *Dhad* und *Sad* der Fall ist.

Es ist klar, man wird sich über kein allgemeines Alphabet einigen, das nicht vor den bisher aufgestellten wesentliche Vorzüge hat. Wenn man einmal mit Zeichen schreiben soll, welchen kein tieferer Sinn innewohnt, so liegt einem wenig daran, ob sie so oder so aussehen, und es erscheinen einem die als die besten, bei denen man am wenigsten Neues zu lernen hat. Es geht mit dem Alphabet wie mit Münzen, Mafs und Gewicht. So lange es kein Decimalsystem gab, war keine Aussicht auf eine allgemeine Einigung, und die Kreise, welche sich bildeten, hiengen von politischen und nationalen Einflüssen ab, nicht von der Erkenntnis des Besseren. Das Decimalsystem breitet sich unbeirrt von nationalen und politischen Sympathien und Antipathien langsamen aber sicheren Schrittes über den civilisierten Theil der Erdoberfläche aus.

Es handelt sich zunächst darum, ein möglichst vollständiges allgemeines Zeichensystem für die Zwecke der Sprachforschung zu haben. Wer Sprachen aus Büchern studiert, studiert sie nach Abbildungen, und wenn die Farben schlecht waren, welche dem Maler zu Gebote standen, so wird er bei aller Geschicklichkeit mit seinem Bilde so weit hinter der Natur zurückbleiben, dass auch die Vorstellungen, welche dem Beschauer erweckt werden, der Wirklichkeit nicht entsprechen können.

Ein Alphabet, für diesen Zweck bestimmt, kann nicht einfach sein durch die Einfachheit und geringe Anzahl der Zeichen, denn es wird Reichthum an Mitteln von ihm verlangt; es kann nur einfach sein vermöge der Ordnung, welche in ihm herrscht, vermöge der Symmetrie, welche uns mit wenig Blicken in alle Einzelnheiten hineinzusehen gestattet. Es muss mit durchsichtiger Klarheit den Gang des ganzen Sprachmechanismus zu Tage legen und kein willkürlicher Putz oder Schnörkel darf ihn irgendwo verdecken.

Es ist keine Frage, dass die Lettern eines solchen Alphabetes ein bedeutendes Capital repräsentieren würden und dass anfangs nur wenige Druckereien in der Lage sein möchten, es anzuschaffen; aber wo es sich um Dinge handelt, welche auf Jahrhunderte hinaus wirken, sollte man heutzutage am wenigsten vor einer Capitalsanlage oder technischen Schwierigkeiten zurückschrecken. Jetzt, wo man nicht allein mit Holz und Kupfer,

Schriftmetall und Stein, sondern auch mit Zinkblech, ja mit einem gefirnissten Stück Papier druckt, wird man auch da nicht in Verlegenheit sein, eine Schrift zu vervielfältigen, wo es noch an beweglichen Lettern fehlt. Übrigens behält das Alphabet nur so lange seine complicierte Gestalt, wie es dazu dient, Sprachen so abzubilden, dass auch der, welcher noch nichts von ihnen weifs, ihre Eigenthümlichkeiten erkennt. Für die Zwecke der Missionen, welche Bücher in bestimmten Sprachen drucken und zwar für Menschen, welche diese Sprachen bereits sprechen, vereinfacht es sich ebenso sehr wie jedes andere Alphabet und hat vermöge der in ihm herrschenden Grundgesetze den grofsen Vorzug der Übersichtlichkeit vor allen bestehenden Alphabeten voraus.

Das allgemeine Alphabet würde die wohlgeordnete Sammlung sein, aus der man die Alphabete für die einzelnen Missionen zusammenlesen könnte.

Diese Betrachtungen waren es, welche mich bewogen, die Grundsätze niederzuschreiben, nach welchen man meiner Meinung nach bei Aufstellung eines solchen neuen Alphabetes zu Werke gehen muss. Die Schnalzlaute der Negersprachen sind dabei noch nicht berücksichtigt, weil sie bis jetzt zu wenig physiologisch untersucht sind, als dass ich bestimmen könnte, wie man bei ihrer Bezeichnung zu verfahren habe.

Die Buchstaben.

Die Orthographie aller gebildeten Völker des Abendlandes beruht auf einem gemeinsamen Grundprincip, nämlich auf dem, durch aneinander gereihte Zeichen eine Reihe von einander folgenden Stellungen der Sprachwerkzeuge anzugeben. Da es von einer Stellung zur andern nur immer einen kürzesten Weg gibt, so ergeben sich die zu machenden Bewegungen, die Sprachbewegungen von selbst. Die Buchstaben sind wie eine Reihe von Merksteinen, welche der Schreiber dem Leser hinlegt, damit dessen Augen und Zunge seinen Schritten folgen können. So oft dieses Princip auch im einzelnen mit Füfsen getreten ist, so lässt es sich im ganzen doch niemals verkennen, und die Verstöfse gegen dasselbe rühren theils davon her, dass die Aussprache sich geändert hat, die Schrift aber geblieben ist, theils von dem übel angebrachten Eifer kurzsichtiger Weltverbesserer, seltener, wie es scheint, von dem Ungeschick der ursprünglichen Bauleute. Das

Princip an und für sich ist so natürlich, so einfach und so praktisch, dass es wohl nie mehr bei Construction eines neuen Gebäudes verlassen werden wird.

Die Buchstaben unserer conventionellen Alphabete zeigen den Zustand des Stimmwerkes, das heifst des Kehlkopfes an, insofern wir besondere Zeichen für die tonlosen und für die tönenden Laute haben, und aufserdem die jeweilige Gestalt des Ansatzrohres, welches sich vom Kehlkopfe bis an die Mund- und Nasenöffnung erstreckt. Jedes Zeichen thut dies in seiner Weise, ohne dass seine Gestalt seine natürliche Verwandtschaft verriethe und ohne dass die Symbole für den Zustand des Stimmwerkes und die Gestalt des Ansatzrohres sich in ihm von einander schieden. Hierdurch wird nicht nur die Einsicht in das Alphabet erschwert, sondern es werden auch für die phonetische Transscription ungebührlich viele Zeichen nothwendig. Suchen wir ihre Anzahl also zu reducieren.

Wenn wir n-Fälle zu bezeichnen haben, so brauchen wir nur n-1-Zeichen, indem wir einen Fall und zwar nach der goldenen Regel der Bequemlichkeit den häufigsten unbezeichnet lassen. Nun gibt es keinen tonlosen Consonanten, der sich nicht durch Mittönen der Stimme in einen entsprechenden tönenden verwandelte; wir brauchen also nur eigene Zeichen für die tönenden Laute und, wo der Ton der Stimme aussetzt, zeigen wir dies durch ein Hilfszeichen, z. B. durch einen Strich unter der Linie an. Diese Idee verfolgte offenbar schon du Bois-Reymond, der Vater, als er in seinem System der Consonanten die tonlosen gänzlich fortliefs. Wir haben hierdurch das Consonantenzeichen ganz zum Symbol für die jeweilige Form des Ansatzrohres und seine Gestalt vom Zustande des Stimmwerkes unabhängig gemacht. Diesem letzteren haben wir ein anderes Zeichen unterhalb der Linie zugewiesen. Es ist dies ein Fortschritt in dem natürlichen Entwicklungsgange der Alphabetik. Von den Zeichen, die ganze Wörter repräsentierten, kam man zu solchen, die Sylben repräsentierten, und von diesen zu den Buchstaben. Aber für die Zwecke der Wissenschaft muss die Analyse noch weiter getrieben und das, was der einzelne Buchstabe bezeichnet, noch wiederum in seine Factoren zerlegt werden.

Die Consonanten haben eine doppelte Verwandtschaft mit einander, erstens in Rücksicht auf ihre Articulationsstelle, zweitens in Rücksicht auf die Art wie sie entstehen, sofern sie Ver-

schlusslaute, Reibungsgeräusche, *L*-Laute, Zitterlaute oder Resonanten sind. Wir brauchen also zunächst fünf möglichst einfache Zeichen, die folgende Bedeutung haben:

1. Gesperrter Mundcanal und gesperrter Nasencanal (Verschlusslaut);

2. Enge im Mundcanal und gesperrter Nasencanal (Reibungsgeräusch);

3. In der Mitte gesperrter, aber zwischen Zunge und Backenzähnen geöffneter Mundcanal und gesperrter Nasencanal (*L*-Laut);

4. Vibrieren eines Mundtheils bei gesperrtem Nasencanal (Zitterlaut);

5. Gesperrter Mundcanal und geöffneter Nasencanal (Resonant).

Diese fünf Zeichen müssen mit einer Reihe anderer, welche die Articulationsstelle angeben, zu den Consonantenzeichen unseres neuen Alphabetes verbunden werden.

Wenn wir, was ich für zweckmäfsig halte, eine eigene Articulationsstelle für arabisch *Kaf* und neugriechisch χ und γ vor α, o und ω annehmen, so würde man zehn dergleichen Zeichen gebrauchen, zwei für die *B*-Reihe, vier für die *D*-Reihe und vier für die *G*-Reihe. Diese würden mit den fünf anderen Zeichen fünfzig Combinationen geben, von denen aber nur vierunddreifsig solchen Consonanten entsprechen, die nachweislich im Gebrauche sind oder doch im Gebrauche waren.

Die Verwandtschaft in Rücksicht auf die Articulationsstelle ist aber eine entferntere, insofern zwei Consonanten ein und derselben Reihe, der *B*-Reihe, der *D*-Reihe oder der *G*-Reihe angehören, und eine nähere, insofern sie innerhalb dieser Reihe nach unserer bisherigen Bezeichnungsweise ein und denselben Index führen. Jene entferntere Verwandtschaft besteht z. B. zwischen dem *d cerebrale* des Sanskrit, dem *th* der Engländer in *these* und dem *l* der Deutschen, oder zwischen dem *Jot* der Deutschen in *ja*, dem *n nasale* der Deutschen in *schwung* und dem *r uvulare*. Die nähere Verwandtschaft besteht z. B. zwischen dem rein dentalen *d* und dem *th* der Engländer in *these*, zwischen dem gewöhnlichen alveolaren *l* und dem gewöhnlichen alveolaren *d*, dem gewöhnlichen *n* der Deutschen und dem *r*, ferner zwischen dem *Jot* und dem *n nasale* in *schwingen*, zwischen

dem *n nasale* in *Schwung* und dem *g* in *Schmuggel* u. s. w. Es wäre wünschenswerth, diese nähere und entferntere Verwandtschaft im Zeichen kenntlich zu machen, so dass jedes Consonantenzeichen in seiner Gestalt drei charakteristische Züge trüge, von denen der eine die Qualität der Lauterzeugung, ob Reibungsgeräusch, Zitterlaut, Resonant u. s. w., anzeigte, der zweite die Reihe, der der Consonant angehört, und der dritte die Unterabtheilung der Reihe, welche ich in meinen bisherigen Transscriptionen durch den Index bezeichnet habe.

Die Vortheile einer solchen gesetzmäfsigen Abhängigkeit der Gestalt der Zeichen von ihrer Stellung im System scheinen mir sehr bedeutend. Erstens ist es klar, dass ein geschulter und an Ordnung gewöhnter Geist sich in ein solches Zeichensystem viel leichter hineinfinden wird, als in ein anderes, bei dem die Zeichen nach Willkür erfunden sind. Zweitens werden in der vergleichenden Lautlehre mit einem solchen Zeichensysteme gemachte Transscriptionen die Gesetze, welche man sucht, sogleich nackt und in ihrer wahren Gestalt zu Tage legen und dem Leser den phonetischen Charakter der Sprache in scharfen und markierten Zügen zeichnen.

Die zusammengesetzten Consonanten wie [*sχ*] [*xy*] u. s. w. müssen deshalb der Anschaulichkeit wegen nicht durch einfache Zeichen, sondern durch Verjochung oder Ineinanderwirkung ihrer Factoren dargestellt werden; ebenso sind einfache Zeichen für zwei aufeinanderfolgende Consonanten wie *ts* (*z* der Deutschen), *dz* (*z* der Italiener), *ny*[1] (*ñ* der Spanier) in einer phonetischen Schrift sorgfältig zu vermeiden.

Es handelt sich nun zunächst darum, die Art zu bestimmen, wie die Vocalzeichen, welche ich nach abendländischer Weise zwischen den Consonanten auf der Linie zu schreiben vorschlage, sich zu den Consonantenzeichen verhalten und wie sie von ihrer gegenseitigen Verwandtschaft abhängig sein sollen.

Bei der phonetischen Schrift kommt es mehr als bei der gewöhnlichen darauf an, dass sie sich leicht und sicher liest; denn in der gewöhnlichen Schrift lesen wir in der Regel nur Wörter, welche uns ihrer Aussprache nach schon bekannt sind, die phonetische Schrift soll uns aber auf den ersten Anblick mit der Aussprache des Wortes bekannt machen, auch wenn wir dasselbe nie gekannt haben. Hierzu ist es nöthig, dass die Vocale

so sehr als möglich in die Augen fallen und sich bereits in ihren Grundzügen von den Consonanten vollständig unterscheiden. Man wird sorgfältig erwägen müssen in wie weit man dieser Rücksicht die Leichtigkeit, mit der die Schrift aus der Feder fließt, aufopfern dürfe, damit man hierin weder zu viel noch zu wenig thue.

Es kann nicht schwierig sein, Vocalzeichen zu finden, welche den Ort des Vocales im Systeme andeuten, wenn man die pyramidale Anordnung zu Grunde legt, welche ich im ersten Theile beschrieben habe.

Das Zeichen für den unbestimmten Vocal ist mit Vorsicht zu gebrauchen, und ehe man es anwendet hat man sich immer zu fragen, ob sich durch sorgfältige Beobachtung der scheinbar unbestimmte Vocal nicht als unvollkommene Bildung eines der bestimmten Vocale erkennen lässt. Die unvollkommene Bildung und die Nasalierung würde ich rathen mittelst Hilfszeichen oder kleiner Abänderungen, nicht durch ganz neue Charaktere zu bezeichnen, wie dies schon im ersten Theile bei den erwähnten Modificationen besprochen ist. Die hier etwa zu verwendenden Hilfszeichen müssten aber mit auf der Linie stehen und könnten vielleicht als Punct und Häkchen im und am Vocalzeichen angebracht werden. Über oder unter der Linie dürfen sie nicht stehen, da hier der Raum eine andere Bestimmung hat.

Die Kehlkopflaute.

Nachdem wir Vocale und Consonanten besprochen haben, müssen wir zu denjenigen Sprachelementen übergehen, welche wir im Systeme von beiden ausgeschlossen haben. Diesen Sprachelementen entsprachen Zeichen, die sich nur auf den Zustand des Kehlkopfes bezogen und nichts Bestimmtes über die Stellung der Mundtheile aussagten. Die einzige Bezeichnung dieser Art, die wir bis jetzt eingeführt haben, war ein horizontaler Strich unter der Linie, der die weit offene Stimmritze und mithin die Stimmlosigkeit der auf der Linie stehenden Consonanten bedeutet. Die Consequenz erheischt es, dass wir auch die übrigen unter die Linie stellen. Hier bedürfen wir zunächst eines Zeichens für die *vox clandestina* und zweier verwandter Zeichen für den gewöhnlichen Zitterlaut des Kehlkopfes, wie er im Plattdeutschen statt *r* gebraucht wird (Kehlkopf-*R* der Niedersachsen), und für das *Ain* der Araber. Beide lassen sich mit Vocalen verbinden (ja auch

mit tönenden Consonanten, obgleich dies, so viel ich weifs, in keiner Sprache gebräuchlich ist), wie Purkinje dies bereits allgemein für die in der Stimmritze gebildeten Laute bemerkt hat. Geschieht dies, so muss das Zeichen unter dem Vocalzeichen stehen. Wo dagegen der Zitterlaut nur anlautet und dann ein Vocal mit dem gewöhnlichen Tone der Stimme folgt, hat das Zeichen des ersteren vor dem Vocalzeichen, aber gleichfalls unter der Linie zu stehen. Unter die Linie müssen ferner ebenso die Zeichen für das *Ha* der Araber und für das *Hamze* gestellt werden. Es ist nicht nöthig für alle diese Laute ganz neue Zeichen zu erfinden, es ist vielmehr wünschenswerth, dass man unter Benutzung der Factoren der Consonantenzeichen auszudrücken sucht, dass *Hamze* ein Verschlusslaut ist, *Ha* ein Reibungsgeräusch, und *Ain*, wie das Kehlkopf-*R* der Niedersachsen, ein Zitterlaut.

Wir haben jetzt noch das gewöhnliche *h* zu besprechen, sein Zeichen ist aber schon gegeben; es ist das der weit offenen Stimmritze, also der horizontale Strich unter der Linie. Scheint es unpassend, diesen isoliert stehen zu lassen, so kann man nur darüber auf die Linie das Zeichen des unbestimmten Vocales setzen, welches man ebenso über den Zeichen von arabisch *Ha* und *Ain* verwenden kann. Denn das Zeichen des unbestimmten Vocales bedeutet ja nichts als eine Stellung der Mundtheile, bei der der Mundcanal zwar vocalisch offen ist, aber doch so wenig charakteristisch gestaltet, dass kein bestimmt ausgeprägter Vocal entsteht. Wird diesem Zeichen kein Nebenzeichen unter der Linie mitgegeben, so hat es, wie dies für alle übrigen Zeichen auf der Linie gilt, selbstredend den Ton der Stimme und ist nun der unbestimmte Vocal; wird ihm der horizontale Strich, das Zeichen der erweiterten Stimmritze mitgegeben, so ist es *h*, wird ihm das Zeichen für *Ain* mitgegeben, so ist es *Ain* u. s. w.

Die Quantitätszeichen.

Die Quantität, von der ich hier rede, ist nicht zu verwechseln mit der metrischen. Die Metrik hat es zu thun mit der Länge und Kürze der Sylben, wir haben es hier nur zu thun mit den Zeiträumen, welche die einzelnen Sprachelemente in Anspruch nehmen und die summiert erst die Sylbenlänge geben. Das gewöhnliche Dehnungszeichen, ein horizontaler Strich über dem Buch-

staben, würde auch für die phonetische Schrift verwendbar und über alle gedehnten Vocale zu setzen sein, ferner über solche Consonanten, die eine mehr als gewöhnliche Zeitdauer in Anspruch nehmen, wie z. B. das *Dhad* und *Sad* der Araber. Aufserdem hätte es im Inlaute über solchen Consonanten zu stehen, deren Zeichen wir in der gewöhnlichen Orthographie verdoppeln; es wird hier aber, wie wir weiter unten sehen werden, durch methodische Sylbentrennung entbehrlich. Das Zeichen der Kürze würde auf Consonanten nur dann anzuwenden sein, wenn man andeuten will, dass dieselben eine so kurze Dauer haben, dass sie kaum noch wahrgenommen werden, wie dies in slavischen Sprachen bisweilen mit dem *r* der Fall ist, wenn es mit [*xy*] combiniert wird oder mit dem *s* in der Verbindung $t^3s^3\chi^1$. Hiernach würde also den Consonanten im allgemeinen wenigstens in den europäischen Sprachen selten ein Quantitätszeichen mitzugeben sein. Ebenso kann man den gewöhnlichen kurzen Vocal unbezeichnet lassen, und das Zeichen der Kürze würde somit auf vollkommen gebildete Vocale niemals Anwendung finden, denn wenn einem Vocale eine geringere Zeitdauer als die des gewöhnlichen kurzen Vocales zugemessen wird, so verliert er seine vollkommene Bildung, weil die Mundtheile nicht mehr Zeit finden, sich für dieselbe einzurichten.

Vom Accent.

Alle Zeichen, welche wir bis jetzt besprochen haben, bezogen sich auf Zustände der Mund- und Rachenhöhle und des Kehlkopfes. Die Zeichen, welche wir in diesem Abschnitte besprechen werden, beziehen sich auf unsere Exspirationsmuskeln.

Wenn wir eingeathmet haben und die Thätigkeit unserer Inspirationsmuskeln nachlässt, so treiben die vereinten elastischen Wirkungen des Brustkorbes, der Bauchwandungen und der in den Eingeweiden angesammelten Gase die Luft langsam wieder aus, und ist die Stimmritze dabei zum Tönen verengt, so wird der Ton der Stimme gehört. Er wird allmählich schwächer in dem Grade als die Spannungsdifferenz zwischen der Luft in der Brusthöhle und der Atmosphäre sich mindert. Will man dem Ton eine gleiche Stärke erhalten, so muss man dies mittelst der Ausathmungsmuskeln thun; eine Zusammenziehung derselben, welche den Druck für eine Sylbe mehr als für die andere verstärkt, heifst

Accent. Man unterscheidet bekanntlich nach der relativen Stärke der Muskelcontraction den Hauptaccent und den Nebenaccent, man hat sie aber in der Praxis nicht immer hinreichend von der Quantität unterschieden. Sylben, welche eine längere Zeit in Anspruch nehmen, wiegen bei gleicher Stärke des Tones für das Gehör schwerer als solche, welche nur eine kurze Zeit in Anspruch nehmen. Man schreibt deshalb oft dreisylbigen Wörtern einen Haupt- und Nebenaccent zu, bei denen zwei oder gar alle drei Sylben unter ganz gleichem Exspirationsdrucke gesprochen werden. Man sollte deshalb auch in der phonetischen Schrift nicht zu freigebig mit Accenten sein, sondern sie nur da setzen, wo man sich wirklich von ihrer Existenz überzeugt hat und ihr Mangel zu einer unrichtigen Betonung Veranlassung geben könnte. Es kann ferner vorkommen, dass der Nachdruck nicht gleichmäfsig auf der ganzen Sylbe liegt, sondern mit einem plötzlichen Stofse auf einen einzelnen Consonanten fällt. Diesen Fall würde ich dadurch anzeigen, dass ich den Accent nicht wie gewöhnlich über den Vocal der Sylbe setzte, sondern über den betreffenden Consonanten selbst.

Was die Wahl der Zeichen anlangt, so kann der Hauptaccent in der phonetischen Schrift durch den Acut, der Nebenaccent durch den Gravis ausgedrückt werden. Die Annahme einer dritten Art ven Accent ist nicht in der Natur begründet.

In drei- und mehrsylbigen Wörtern können zwei Sylben unter stärkerem Exspirationsdruck gesprochen werden als die übrigen und wiederum kann derselbe bei ihnen beiden verschieden sein, so dass man Accentlosigkeit, Hauptaccent und Nebenaccent hat. Eine vierfache Gradation ist aber weder für das Ohr, noch für das subjective Gefühl des Sprechenden erkennbar.

Dagegen aber bedürfen wir eines Zeichens, das Stillstand der Exspirationsbewegung anzeigt, welche die Luft zur Stimmritze heraustreibt. Dieser Stillstand hat ähnliche trennende Eigenschaften wie das *Hamze*, unterscheidet sich aber von ihm, indem er nicht mittelst plötzlichen Abschneidens des stimmgebenden Luftstromes trennt, sondern dadurch, dass die Triebkraft für denselben momentan aufgehoben wird. Da, wo dieser Stillstand zwei Vocale von einander trennt, ist er unter dem Namen des Hiatus bekannt. Er kommt aber auch in anderen Situationen vor, in denen er weniger beachtet wird. Im allgemeinen ist es Regel,

dass, wenn ein Vocal, gleichviel ob lang oder kurz, im In- oder Auslaute steht und ihm ein Consonant vorangeht, nicht er, sondern dieser letztere, die Sylbe beginnt. Es gibt aber Fälle, bei denen es nicht so ist wie z. B. in *grund-ehrlich*, *Schwarzammer* u. s. w. Hier müssen die Vocale *e* und *a* von den vorhergehenden Consonanten durch einen augenblicklichen Stillstand der Brustwände und des Zwergfells abgetrennt werden, und dies ist durch unser Zeichen anzudeuten.

Es ist ferner Regel, dass, wenn ein kurzer accentuierter Vocal im An- oder Inlaute steht, nicht er die Sylbe endigt, sondern der ihm folgende Consonant. Soll dies nicht der Fall sein, so muss, wenn der Vocallaut nicht durch ein *Hamze* abgeschnitten wird, wieder durch einen plötzlichen Stillstand der Brustwandungen und des Zwergfells der kurze Vocal von dem ihm folgenden Consonanten abgetrennt und dies durch ein Zeichen angedeutet werden.

Wenn ein langer Vocal im In- oder Anlaut steht, so ist es die Regel, dass er seine Sylbe schliefst, wenn ihm ein Vocal oder nur ein Consonant folgt, und nur wenn ihm mehrere Consonanten folgen, wird der erste derselben zum Abschluss der Sylbe verwendet; es gibt aber auch hiervon Ausnahmen, bei denen sich der Consonant ganz an den ihm vorhergehenden Vocal anschliefst und von dem ihm folgenden vollständig getrennt ist, wie z. B. *Uhr-ahn*, *hoch-edel* u. s. w. Auch hier muss die Trennung, wenn ihr nicht ein *Hamze* zu Grunde liegt, durch das beregte Zeichen angedeutet werden. Was die Gestalt des Zeichens anlangt, so mag es ein senkrechter Strich, ein Häkchen in Form des Apostrophs oder ein Punkt sein; daran liegt wenig; wesentlicher ist, dass es über der Linie stehe in einer Reihe mit den Accenten, weil es sich wie diese auf den Exspirationsdruck bezieht.

Schlussbemerkungen.

Ich habe in dem Vorigen den Plan zu einem Zeichensysteme entworfen, das sich auf den ersten Anblick von den gewöhnlichen Alphabeten wenig unterscheidet, in dem aber doch die Analyse der Sprache viel weiter fortgeschritten ist. Alle Zeichen, die unter der Linie stehen, beziehen sich auf die Zustände des Kehl-

kopfes selbst, alle Zeichen auf der Linie auf die Zustände des Ansatzrohres. Diese letzteren Zeichen sind wiederum so gewählt, dass die sie zusammensetzenden Elemente bestimmten Zuständen einzelner Organe entsprechen und dass, wenn man die Zeichen nach ihrer Gestalt classificieren wollte, sie ein System bilden würden, dem gleich, welches wir durch die Classification der Sprachlaute selbst erhalten haben.

Die Zeichen über der Linie endlich beziehen sich auf die Dauer der Zustände, welche auf und unter der Linie angezeigt sind und auf den Luftdruck, unter welchem während derselben die Sprachlaute selbst hervorgebracht werden.

Der Zweck dieses Zeichensystemes ist nicht nur ein möglichst getreues Abbild des Gesprochenen zu geben, sondern auch dem Leser den ganzen Sprachmechanismus stets vor Augen zu halten. Es soll durch die phonetische Schrift die Sprache nicht nur in die Phantasie des Gehörs sondern auch in die Phantasie des Gesichts übertragen werden.

Man mag fragen, weshalb ich dem entworfenen Plane nicht einen Versuch ihn auszuführen beigegeben habe? Ich habe mich allerdings überzeugt, dass er auf verschiedene Art ausgeführt werden kann, ich bin aber weit entfernt, meine Versuche vor die Öffentlichkeit zu bringen, da ich fühle, wie weit sie hinter dem zurückstehen, was sich mit besseren Kräften erreichen lässt. Vor allem scheint mir der Rath und die Hilfe eines erfahrenen Typographen nöthig und demnächst die Hand eines Künstlers, der Züge zu erfinden und zu gefälligen Gestalten zu vereinigen weifs. Aufserdem aber scheint mir die Mitwirkung einer Anzahl productiv thätiger Sprachforscher wünschenswerth, damit sie auf das, was ihnen nöthig scheint, aufmerksam machen und dem neuen Alphabet die Anwendung zunächst innerhalb eines bestimmten Kreises sichern. Sollte aber auch dieser Plan nie zur Ausführung kommen, so glaube ich doch, dass schon die Auseinandersetzung desselben nicht ganz ohne Nutzen für die Verbreitung einer klaren Einsicht in den Zusammenhang von Sprache und Schrift gewesen ist.

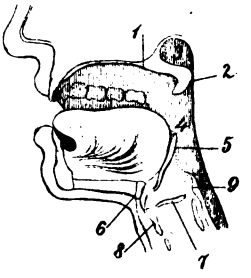
Erklärung der Tafel.

In der beiliegenden Tafel sind Stellungen der Mundtheile für verschiedene Sprachlaute in der Weise versinnlicht, dass die Figur gezeichnet ist, welche ein während der Hervorbringung des Lautes in der Mittelebene des Kopfes und der Mundhöhle geführter Schnitt darbieten würde. Die einzelnen Theile sind nur in der Figur für *a* bezeichnet, da sie in allen übrigen auf dieselbe Weise wiederkehren. 1 ist die Grenze zwischen dem harten und dem weichen Gaumen, die man in der auf Seite 44 angegebenen Weise leicht an sich selber auffinden kann. Von 1 nach 2 erstreckt sich der weiche Gaumen oder das Gaumensegel, welches bei 2 die hintere Rachenwand berührt und so den oberen Theil der Rachenhöhle (3), der mit der Nasenhöhle communiciert, von dem unteren absperrt. Bei 2 sieht man ferner das Zäpfchen (*uvula*) herabhängen. Um dasselbe, sowie die von ihm nach rechts und links herabsteigenden vorderen und hinteren Gaumenbögen mit den zwischen ihnen liegenden Mandeln oder Tonsillen an sich selbst zu beobachten, wendet man sich gegen ein Fenster, durch welches das Licht frei einfällt, hält sich einen kleinen Handspiegel vor und bringt nun mit weitgeöffnetem Munde ein *a* oder *h* continuierlich hervor. 4 ist der sogenannte Kehlraum, d. h. der Raum zwischen Kehlkopf, Zungenwurzel, Gaumensegel und hinterer Rachenwand, in den die Luft, nachdem sie aus dem Kehlkopfe ausgetreten ist, zunächst gelangt und der nach vorn in die Mundhöhle, nach hinten und unten in den Schlund übergeht. 5 ist der Kehldeckel. Man kann ihn an sich selbst durch das Getast wahrnehmen, wenn man einen Mundwinkel mit dem Zeigefinger zur Seite drängt, und diesen letzteren dann so lange auf der Zunge nach hinten und nach abwärts schiebt, bis man mit der Spitze gegen den Rand eines elastischen, klappenartig an der Zungenwurzel hervorragenden Körpers stößt. 6 ist das Zungenbein; man findet es an sich selber auf, wenn man da, wo die

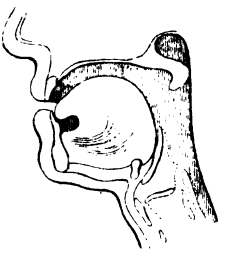
vom Kinn nach rückwärts verlaufende Linie des Profils in die absteigende des Halses übergeht, die Fingerspitzen in der Richtung von unten und vorn nach oben und hinten eindrückt. 7 ist das wahre Stimmband; wenig darüber ist das falsche durch eine zweite Linie angedeutet. Der Raum zwischen beiden entspricht dem Zwischenraume zwischen der wahren und falschen Stimmritze, der nach beiden Seiten in taschenartige Vertiefungen, die sogenannten Morgagnischen Ventrikel, ausgeht. 8 ist der Schildknorpel; man sieht ihn an der vorderen Seite des Halses als Adamsapfel hervorragen; von vorne an diesen, nicht auf ihn, legt man die Spitze des Zeigefingers um das Auf- und Absteigen des Kehlkopfes bei der Bildung der verschiedenen Vocale zu beobachten. 9 ist der rechte der beiden Gießbeckenknorpel, an welche die Stimmbänder, sowohl die falschen als die wahren, nach hinten zu befestigt sind, und von deren Stellung es abhängt, ob die Stimmritze offen oder zum Tönen verengt ist.

Zunächst habe ich die drei Hauptvocale *a*, *i* und *u* abgebildet, ferner das *ü*, um die Vermischung der Stellungen von *i* und *u* zu versinnlichen. Die Consonanten der ersten Doppelreihe habe ich ganz übergangen, weil sich bei ihnen alles wesentliche leicht vom Munde absehen lässt. Dagegen habe ich die vier Modificationen der Verschlusslaute der zweiten Reihe und zwei Modificationen der Verschlusslaute der dritten Reihe dargestellt. Um die entsprechenden Reibungsgeräusche daraus abzuleiten, hat man sich nur an der Stelle des Verschlusses eine kleine Öffnung zu denken. Die *L*-Laute waren nicht besonders darzustellen, da sie sich nur durch die Seitenöffnungen von den Verschlusslauten der zweiten Reihe unterscheiden. Eben so wenig sind die Zitterlaute abgebildet, da das wesentliche derselben, die Vibration, nicht ausgedrückt werden konnte. Von den Resonanten ist beispielsweise einer, das gewöhnliche alveolare *n*, dargestellt, um zu zeigen, wie er sich von dem entsprechenden Verschlusslaute durch nichts als durch das herabhängende Gaumensegel unterscheidet. Endlich ist noch eine Figur, die letzte, dem *sch* der Deutschen gewidmet, um die zwei Articulationsstellen desselben zu versinnlichen.

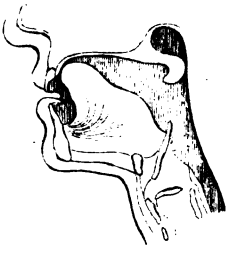
a.



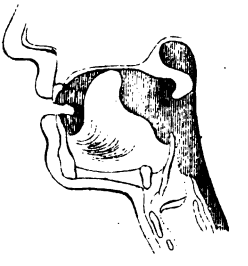
i.



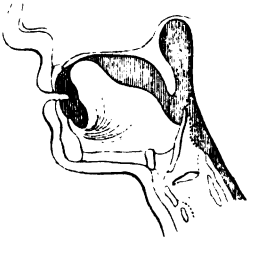
t.¹ u. d.¹



t.² u. d.²



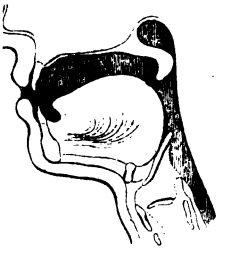
n.¹



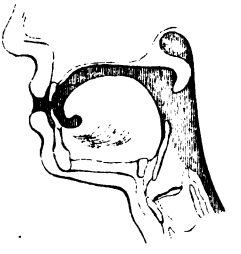
k.¹

Dr. Anton Elfinger lith.

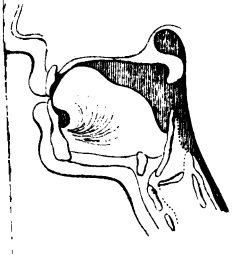
u.



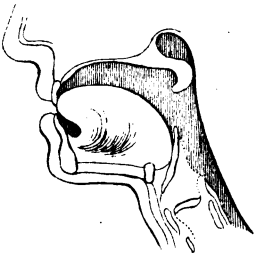
u^{i}.



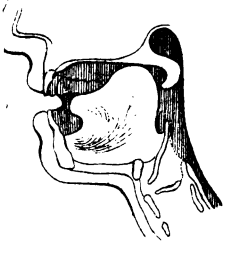
t^{3}*u.d*^{3}



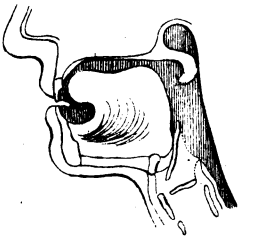
t^{4}*u.d*^{4}



k^{2}



(*s'χ*^{2})



Gedr. b. Reiffenstein & Rösch in Wien.

Elementar- und Formenlehre

der

Lateinischen Sprache

für Schulen.

Bearbeitet

von

Dr. Heinrich Schweizer-Sidler,
Professor am Gymnasium und an der Universität zu Zürich.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1869.

Vorwort.

Schon vor längerer Zeit äußerte der verehrte Herr Verleger dieses Büchleins gegen uns den angelegentlichen Wunsch, daß wir für seinen Verlag eine kurze lateinische Grammatik, zunächst wenigstens eine lateinische Elementar- und Formenlehre entwerfen möchten, in welcher die Ergebnisse der historischen Sprachforschung für Schulen verwertet wären. Wenn wir mit der Zusage zögerten, so hatte das seinen Grund nicht etwa in dem Zweifel daran, ob es gut gethan sei, schon beim lateinischen Elementarunterrichte solche Ergebnisse zu verwenden, sofern das nur mit Einsicht und Tact geschieht; denn schon seit zwanzig Jahren kämpfen wir dafür, daß auch hier statt des Truges und Scheines möglichst die Wahrheit Platz greife, und bei langjährigem Unterrichte in den untersten Gymnasialclassen hatten wir ja die bestimmte Erfahrung gemacht, daß überdies auf diesem Wege das der Schule gemeiniglich gesteckte Ziel schneller und sicherer erreicht werde. Das Zögern hatte seinen Grund lediglich darin, daß schon einige Werke, unter denen wir namentlich die lateinische Schulgrammatik unseres verehrten Collegen Dr. J. Frei hervorheben, existierten, in welchen mindestens ganz wesentliche Resultate einer wissenschaftlichen Sprachforschung Eingang und schulmäßige Darstellung gefunden haben. So mußte es uns vorkommen, daß wir die uns außerordentlich karg zugemessene Mußezeit vielleicht besser andern noch nicht gethanen Arbeiten zuwendeten. Wenn wir schließlich doch ein Jawort abgaben, so lag das an der entschiedenen Erklärung des Herrn Verlegers jedesfalls ein Werkchen der Art unter seinen Verlagsartikeln haben zu wollen, an der Meinung, daß bei der Allgemeinheit des Lateinlernens wol auch mehrere Lehrmittel ähnlicher Beschaffenheit neben einander bestehen können, an der hoffentlich nicht anmaßenden Ansicht, daß wir nach dem Charakter unserer Studien und unserer Berufstellung immerhin noch etwas

Besonderes, was nicht ohne Wert sei, geben könnten. Von ähnlichen Principien ausgehende Lehrbücher, welche während des Druckes des unsrigen erschienen sind, konnten uns nicht mehr abhalten den Druck fortgehen zu lassen; ob das recht gethan war, wissen wir nicht, da wir erst nach der Herausgabe unserer Schrift jene Arbeiten zur Hand nehmen werden.

Ueber die methodische Verwendung des hier niedergelegten Stoffes erwarte man für einmal außer den im Drucke liegenden Andeutungen keine weitere Anleitung; jüngere Lehrer mögen aber unsere Bitte, sich darüber bei Grotefend, Mager, Frei und in früher von uns veröffentlichten Abhandlungen umzusehen, freundlich aufnehmen.

Zu wie großem Danke für die Sachen wir Ritschl, Corssen, Bücheler, Neue u. A. verpflichtet sind, das muß jeder Kundige bald sehen; manche Bemerkung verdanken wir auch unserm einstigen Schüler und nunmehrigem lieben Freunde Thomann, welcher nach allen Richtungen innige Theilname an diesem Werkchen bekundet hat; endlich dürfen wir der gefälligen Mithilfe des Herrn Dr. Delbrück in Halle an der Correctur und durch einzelne gute Winke nicht vergessen. Daß das Büchlein nicht vollkommen ist, wissen wir wol und werden für Beurtheilungen, welche auf die Sache gehen, ein offenes Ohr haben, während wir Recensionen, welche die Empirie lobpreisen, nicht beachten dürfen. Wir bedauern schon jetzt Ritschels neueste Schrift und Weihrichs commentatio de gradibus comparationis nicht mehr haben benutzen zu können.

Findet die Elementar- und Formenlehre gute Aufname, so wird nach nicht zu langer Zeit von andern oder von uns, oder von mehrern zusammen eine Syntax folgen, in welcher die neuen Errungenschaften gewissenhaft verwertet werden.

Schließlich bitten wir noch um sofortige Verbesserung der auf Seite 138 verzeichneten Druckfehler, welche sich nebst andern unbedeutendern und einigen Unebenheiten in der deutschen Orthographie trotz aller Fürsorge eingeschlichen haben.

Zürich, am 1. Juni 1869.

Dr. H. Schweizer-Sidler.

Einleitung.

1. Lateinisch, eigentlich Latinisch, heißt die in diesem Buche behandelte Sprache als Sprache des Stammes der italischen Lătīnī.

Die Lătīnī haben ihren Namen erhalten von Lătium, „Fläche, Ebene," und es ist die Ebene gemeint, welche zwischen dem linken Ufer der Tiber, den Vorbergen des Apennin, den Albanerbergen und dem Meere liegt. Nur für die Zeit ihrer höchsten Entwickelung in der Litteratur dürfte diese Sprache die Sprache der Römer oder die römische heißen.

Die nächsten Schwestern des Lateinischen (in welchem selbst einige Mundarten, Faliskisch, Pränestinisch u. s. f. mehr oder minder deutlich hervortreten) und in wesentlichen Eigenthümlichkeiten mit ihm übereinstimmend sind die umbrisch-sabellischen Sprachen, d. i. die Sprachen der Umbrer, der Samniten (oskisch) und der aus denselben abgezweigten kleinern Völker. Diese mittelitalischen und nach Südwesten sich ausbreitenden Stämme stehen, soweit uns erkennbar, in scharfem Gegensatze gegen die nördlichen Etrusker und die im Südosten angesessenen Messapier; füglich wird zunächst auch das Keltische in Oberitalien von ihnen getrennt.

2. Die alten Sprachen Mittelitaliens, eigentlich nur Dialekte Einer Sprache, bilden einen Zweig des mächtigen indogermanischen Sprachstammes, dessen äußerste Glieder das (ârische) Indische im Osten von Asien, das Keltische, nach früherer Kenntniß das Germanische, im Westen Europas sind. Demnach steht das Lateinische in engster Verwandtschaft mit dem Umbrisch-Sabellischen und gehört in eine Gattung mit dem Arischen in Ostindien (Vedensprache, Sanskrit, arisch-indische Dialekte), dem Persischen oder Iranischen (Baktrisch im Avesta, Altpersisch in den Keilinschriften, iranische Dialekte), dem Armenischen, dem Griechischen, dem Illyrischen, dem Litauisch-Slavischen, dem Germanischen und dem Keltischen. Um das Lateinische wissenschaftlich aufzufassen, d. h. um es möglichst in seinem eigensten Wesen zu erkennen, müssen zunächst die Dialekte Mittelitaliens, dann die übrigen indogermanischen Sprachen zu Rate gezogen werden.

3. Für die indogermanischen Sprachen überhaupt ist charakteristisch vollständige Scheidung von Stoff und Form (von stofflichen, **nennenden** Wurzeln und dem Ausdruck der Beziehungen, **deutenden** Wurzeln), von Nomen und Verbum, eine treffliche Gliederung aller Satzverhältnisse. Vgl. Steinthal, Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, Berlin 1860.

4. Gegenüber dem Griechischen, mit welchem die mittelitalischen Sprachen häufig in nähere Beziehung gebracht werden, zeigen dieselben namentlich folgende Eigenthümlichkeiten: sie besitzen einen charakteristischen Consonanten f, welcher nicht mit φ zusammenfällt; die eigentlichen aspiratae (affricatae) sind im Italischen zertrümmert und an deren Stelle sind entweder, zumal im Anlaute, die Spiranten f oder h, oder, zumal im Inlaute, die weichen momentanen Laute

g, d, b getreten. Dagegen haben die Italer die den Griechen ungenehmen Haucher s, v, j reichlich erhalten, wenn auch nicht ohne einzelne Verluste. Für die Gestalt der italischen Wörter und Beugungsformen ist von dem mächtigsten Einflusse die wol erst allmählich erfolgte Wendung und Zurückziehung des Tones, wodurch namentlich die ursprünglich auslautenden Vokale für immer gelitten haben, während in der classischen Zeit, mindestens im Lateinischen und Oskischen, die ursprünglich schließenden oder nach Abwerfung von Vokalauslaut auslautend gewordenen Consonanten minder gefährdet waren als im Griechischen. Die italische Declination ist reicher als diejenige der Schwestersprache an lebendigen Casus, hat aber von den Numeri den poetischen Dualis nur in todten Spuren erhalten. In der italischen Conjugation fehlt das Augment, und sie ist zu umfangreicherer Zusammensetzung mit einem Verbum des „Seins" gezwungen; an der Stelle des griechischen Mediopassivums erscheint hier eine auch anderswo spürbare mit dem allgemeinsten pronomen reflexivum gebildete Form; endlich sind Supinum und Gerundium gegenüber dem Griechischen den italischen Sprachen eigenthümlich.

5. Wenn so gegenüber dem Griechischen die italischen Sprachen ein Ganzes ausmachen, so zeigt seinerseits das Lateinische auch wieder gegenüber dem Umbrisch-Sabellischen größere, und zeigen die Mundarten des letztern unter sich kleinere Verschiedenheiten. So erscheint p statt des alten k (qu) im Umbrisch-Sabellischen häufiger, und besonders im Zahlworte und Pronomen, die Spirans f hat hier noch ein größeres Gebiet; die demonstrativen Pronomina sind anders gestaltet, und auch in der Declination und Conjugation zeigt sich bei im Ganzen durchaus gemeinsamem Charakter vereinzelt Abweichendes. Die umbrisch-sabellischen Dialekte unter sich unterscheiden sich wesentlich nur in der lautlichen Form. (Mommsen, röm. Geschichte I.[4] S. 13 ff.)

6. Aber das Lateinische hat auch als solches eine Geschichte, welche sich als besonders wichtig herausstellt auf dem lexikalischen und syntaktischen Gebiete. Für die Laute und Formen haben wir zunächst zwei umfassende Zeiträume zu scheiden: den archaischen, dessen Gebilde uns oft die Volkssprache erhalten hat, und den Zeitraum der Classicität, welcher durch die Thätigkeit von Dichtern, auch in ihrer Eigenschaft als Grammatiker, und unter unverkennbarem Einflusse des Griechischen vorbereitet ward. Den Höhepunkt einer historischen Entwickelung der formalen Seite der Sprache bezeichnet uns etwa Quintilian (Ritschl). Innerhalb des archaischen und classischen Zeitraums sind bei genauerer Behandlung wieder verschiedene Stufen zu scheiden, und die Classicität ward bald in manigfacher Weise durchbrochen. (Vgl. Ritschl's akademische Schriften, Corssen, Aussprache, Vokalismus und Betonung, 2. Aufl. 1868, Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins.)

7. Quellen der lateinischen Grammatik sind: 1) die auf verschiedenartigem festem Materiale oder durch zuverlässige handschriftliche Tradition uns erhaltenen Inschriften; 2) die Nachrichten der Nationalgrammatiker; 3) die schriftlich erhaltenen Zeugen der römischen Litteratur in derjenigen Form, wie sie die ältesten und besten Handschriften uns liefern; 4) die metrische Composition der verschiedenen Dichtungen, durch welche wir nicht bloß über die Prosodie unterrichtet werden. Diese Quellen sind theilweise erst in neuerer Zeit entdeckt, theilweise erst in den letzten Jahrzehnten genauer untersucht und methodisch ausgebeutet worden. Epochemachend sind hier die Arbeiten von Bücheler, Corssen, Fleckeisen, Halm, Keil, Lachmann, Mommsen, Ritschl u. a.

Grammatik.

§. 1. Die Grammatik zerfällt in drei Haupttheile: 1) in die Lehre von den Elementen des Worts (Laute [sammt ihren Zeichen] und Silben) — Lautlehre; 2) in die Lehre von den Formen der Wörter — Formenlehre; 3) in die Lehre von der Verwendung der Wörter und Wortformen im Satze — Satzlehre (Syntax).

I.

Lautlehre.

A. Alphabet. Lautzeichen.

§. 2. Die sämmtlichen italischen Alphabete sind griechischen Ursprungs. Die verschiedenen Formen des griechischen Alphabets sind verschiedene Fortbildungen des phönikischen.

Dasjenige griechische Alphabet, welches einerseits dem etruskisch-umbrisch-sabellischen, anderseits dem lateinisch-faliskischen zu Grunde liegt, aber den Latinern und Etruskern zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Orten aus zugeführt wurde, ist das chalkidische der griechischen Colonien in Campanien.

Das lateinische Alphabet besteht von Anfang an aus 21 Buchstaben:

A B C D E F Z H I K L M N O P Q R S T V X.

Die Halbvokale v und j ermangeln besonderer Zeichen; ihre Zeichen fallen mit denjenigen für die nahe verwandten Vokale u und i zusammen. Die media C (weicher Gutturallaut) und die tenuis K (harter Gutturallaut) wurden allmählich ungefähr gleichlautend, und es wurde so das zweite dieser Zeichen unnütz. Sehen wir von nicht durchgedrungenen Grammatikersatzungen ab, so hat sich K nur in einigen sehr alten Wörtern und zwar meist in deren abgekürzter Schreibung erhalten, in KAL (endae) erster Tag des Monates, K(aeso) u. s. f., während C z. B. in C(aius), Cn(aeus) noch den weichern Ton bezeichnet. Nachdem aber die Media im Unterschiede von der Tenuis sich wieder herausgehoben hatte, erforderte sie ein neues Zeichen, welches, ein leicht modificiertes C (G), im sechsten Jahrhundert an die Stelle des nutzlos gewordenen Z gesetzt worden ist. Erst gegen Ende der Republik wurden die griechischen Laute und Lautzeichen Y und Z am Schlusse des Alphabets aufgenommen und in Fremdwörtern verwendet, während früher in den latinisierten Fremdwörtern griechisches *Y* durch u, zuweilen durch i, griechisches *Z* durch s wieder gegeben worden waren.*) Kurze Zeit vorher finden wir die griechischen aspiratae tenues als CH, TH, PH in Rom eingeführt und auch jetzt nur selten in lateinischen Wörtern, wie pulcher gebraucht. Die ursprünglich griechischen Zeichen für aspiratae

*) Z war schon ein Zeichen des lateinischen Alphabets gewesen, ist aber als solches für uns nur noch auf Münzen der St. Cosa vorhanden. Y erscheint unter den lateinischen Lautzeichen einige Jahrzehnte früher als das wieder eingeführte Z.

tenues dienen in Latium als Zahlzeichen, wie CIↃ d. i. Φ für 1000, ⊙ d. i. ϕ für 100 (später C), eine zweite Form desselben ⊗ für 10, ⊥ ⊥ ⊥ (im Gegensatze gegen ⅂ l) d. i. X für 50. Das Bedürfniß die langen Vokale von den gleichartigen kurzen zu unterscheiden rief verschiedene Versuche hervor, von denen aber keiner nachhaltig ins Leben übergegangen ist. Der Dichter Accius (620—680) setzte dafür die schon vorher nicht ungebräuchliche und auch anderwärts als in Italien angewendete Verdoppelung der Zeichen für ā, ē, ū (nicht für ō) theoretisch fest, schrieb aber für ī EI. Etwas später diente zu diesem Zwecke der sogenannte apex (/\ ı) und für ī außer und neben EI das sogen. I longum. Dieses und II dienten gegen Ende der Republik auch zum Ausdrucke des halbvokalischen j zwischen zwei Vokalen, I longum in der Kaiserzeit ebenso für anlautendes j. Das Zeichen : für ein vor s ausgefallenes n scheint nie häufig gewesen zu sein, und die vom Kaiser Claudius eingeführten zum Theil nicht unzweckmäßigen Buchstaben sind bald wieder abgekommen.

Neben dem oben dargestellten Alphabete entwickelte sich allmählich die kleinere Cursivschrift, und nun entstand ein klarer Unterschied zwischen Majuskel und Minuskel (große Anfangsbuchstaben neben kleinen). Die Majuskel brauchen wir jetzt in Eigennamen und, doch nicht immer, im Anfange eines Satzes nach dem Punktzeichen. Außerdem bezeichnen wir oft zu schulmäßigen Zwecken die Länge der Vokale mit —, (unrichtig auch mit dem Zeichen des Circumflexes ^), die Kürze mit ⏑ und deuten mit übergesetzten ¨ an, daß zwei mit einander verbundene Vokale nicht als Diphthonge (Mischlaute) zu sprechen seien; lēx, pāter, aër.

Das heute gebrauchte lateinische Alphabet ist:

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V X Y Z
a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v x y z.

B. Die Laute und ihre Aussprache.

§. 3. Uebersicht der echt lateinischen Laute nach den Organen (Sprachwerkzeugen) und der Qualität (Art); (Schleicher, Compendium der indogermanischen Sprachen. 2. Aufl. S. 79.)

	Consonanten (Mitlauter)						Vokale (Selbstlauter) und Diphthonge (Doppellauter).	
	Momentane Laute.		Dauerlaute (Spiranten).		Nasale.	R-Laute (liquidae).		
	harte (tenues)	weiche (mediae)	harte (tenues)	weiche (mediae)				
guttur.	c, q, k	g	h	—	n		ă ā	ŏ, ō, au ou, oi (oe)
palat.	—	—	—	j	—		ĕ, ē, ăı (ae), ei	
lingu.	—	—	—	—	—	r, l		
dent.	t	d	s	(s)	n		ı ī	ui
labiales.	p	b	f	v	m		ŭ ū	eu

gutturāles = Kehllaute; palatales = Gaumenlaute; linguales = Zungenlaute; dentales = Zahnlaute; labiales = Lippenlaute.

§. 4. Für die Aussprache der Vokale ist wesentlich die richtige Hervorhebung von Kürze und Länge, also hŏmo, bŏne, Athēniēnsis u. s. f. Für die ursprünglich klaren Diphthonge ae, oe hat sich bei uns eine Aussprache festgesetzt, durch welche sie einem einlautigen ä, ö gleich kommen.

Von den Gutturalen wurde c bis ins siebente Jahrhundert nach Christus auch vor e, i, ae, oe, y als gutturale tenuis k gesprochen, viel früher muß ci, wenn ihm noch ein Vokal folgte, dem zi ähnlich geklungen haben (so in audācia u. s. f.); qu (auf das vor u statt c stehende q: qūrā u. s. f. ist hier keine Rücksicht genommen) ist weder ein Doppelconsonant noch eine Silbe, sondern lautet gleich c mit labialem vokalischem Nachklange. In derselben Weise ist u in gu, su (lingua, suāvis) aufzufassen. H muß anlautend und inlautend in der Regel sehr schwach gelautet haben, da es einzeln ganz verschwindet: anser Gans, vgl. mit χήν, ĕrus Herr, vgl. mit χείρ und hērēs, nēmo niemand aus nĕ hĕmo, letzteres alt für hŏmo. T muß theilweise schon früh vor i mit weiter folgendem Vokale in lat. Wörtern eine dem deutschen z ähnliche Aussprache angenommen haben (so in jūstitia), welche bei vorhergehendem x, s, t unterbleibt: mixtio (Mischung), hostia (Opferthier), Attius (ein Eigenname), und auch in der alten passivischen Infinitivendung — ier (nītier = nītī sich stemmen) nicht stattfinden soll. S lautete scharf im Anlaute, inlautend nach und vor Consonanten, seltener zwischen zwei Vokalen: mīser, causa, in manchen Fällen auch im Auslaute: lūpōs. F lautet gleich dem deutschen f, v aber gleich dem deutschen w.

Im Allgemeinen gilt das Gesetz, daß der Unterschied von media und tenuis im Auslaut bei vorausgehendem Vokale geringer ist als im Anlaute und Inlaute; daher ob für op, gr. ἐπί, in der Kaiserzeit illut für illud, quot für quod, at für ad u. s. f.

C. Die wesentlichsten Lautgesetze.

I. Vokale.

§. 5. Auch im Lateinischen finden sich noch Spuren von einer solchen Steigerung der Vokale, welche die Bildung grammatischer Formen begleitete, demnach vorzüglich bedeutsam werden konnte, wie in tĕgo, tŏga; nĕcis des Verderbens, Todes, nŏceo; — dĭcus sagend, dīcis causa zum Scheine, dīco; dūcis des Führers, dūco. Auf diese Weise sind manche Diphthonge entstanden, z. B. in caedo neben scindo, augeo neben * ugeo, vĭgĕo, alt vĕgĕo „bin kräftig, eig. gedrungen", loidus, loedus alt für ludus u. s. f. Dieser Zulaut ist lebendiger im Griechischen und Deutschen.

§. 6. Zur Erkenntniß bloß lautlich gebliebener mit durch den Accent bedingter Schwächung der einfachen Vokale ist wesentlich die Kenntniß des Gewichtes derselben, welches absteigend durch folgende Reihe bestimmt wird: a, o, u, e, i. Wo demnach Vokalschwächung eintritt, wird ă zunächst zu ŏ, ŏ zu

ŭ oder ĕ, ĕ zu ĭ. Vgl. die Endung des Genitives Singul. dritter Decl. „Des Fußes" hieß urſprünglich: păd-as, dann pĕd-ŏs, pĕd-ŭs, pĕd-ĕs, endlich pĕd-ĭs; ŏpŭs altlat. ŏpŏs u. ä. Nur in einzelnen beſtimmten Fällen vertritt ĕ ein urſprünglicheres ĭ, wie im Auslaut in turpĕ ſchimpflich, St. turpi, im Accuſ. Sing. cīvem, St. cīvi u. ſ. f. Eine (in den meiſten griechiſchen Dialekten durchgeführte) Schwächung iſt es auch, wenn latein. urſprüngliches oder unurſprüngliches u in gewiſſen Fällen nach i hinneigt, wie in den Wörtern lĭbet neben lŭbet (W. lŭb), linter neben lunter, in der Superlativendung — tĭmus (für — tămas) neben tŭmus.

§. 7. Lange Vokale ſind nicht ſelten durch Zuſammenziehung, ō, ū, ī, in früherer Zeit ē, ganz ſelten ā durch Verdichtung von Diphthongen entſtanden: Clōdius (ein Eigenname) neben Claudius, lōtus neben lautus (gewaſchen) von lăvĕre, plōstrum neben plaustrum, glōria für glauria (urſpr. cravasja vgl. κλέϝος) — beſonders vor Zahnlauten; ū in ūnus, mūnus, lūdo für oenus, moenus, loedo, in pūblicus, nūntius für POVPLICVS, NOVNTIVS, ī im Nominativus und Dativus Plur. der O-ſtämme aus oi, oe, im Dativus und Abl. Plur. der A-ſtämme aus ai, ae, alſo servi (Sklaven) für servoi u. ſ. f. Das Lateiniſche iſt demnach ſehr geneigt Diphthonge allmählich zu einfachen Längen zu verdichten.

§. 8. Die Diphthonge ſind entweder durch Zulaut (ſ. §. 5) entſtanden oder durch das Zuſammenſprechen einſt ſelbſtändig nebeneinander geſprochener oder nur durch ſchwache Conſonanten getrennter Vokale: ſo familiae für familiăī, familiāī, cui in huĭc, cuī, außerdem nur in huī! eu in der claſſiſchen Sprache in neuter neutiquam, (in der ältern Sprache noch nicht), in neū = neve, seu = sive, ceu für ceve, außerdem nur in den Interjectionen heus! eu!, ei in deĭnde u., ä., außerdem in ei! — oe in oboedio für obovidio (Wurzel av, vgl. auscultare, auris).

§. 9. Die Vokale kürzen ſich, ſchwächen ſich, fallen weg, namentlich im Auslaute, der regelmäßig accentlos iſt, und bei Ausdehnung der Formen durch Reduplication, Wortbildung, Zuſammenſetzung. Grad und Art der Schwächung, wie Ausfall und Abfall ſind oft durch die umgebenden Conſonanten, zumal durch folgendes l, r, m beſtimmt und bedingt. So iſt der lange Stammvokal der nominalen A-ſtämme allmählich zu ă geworden (fābulă); ein ŏ der O-ſtämme iſt allmählich abgefallen in pŭĕr, pulcer; ein ĭ (ŏ) der I-ſtämme in ănĭmăl, cĕler, in Quīrīs für altes Quīrītis u. ä. Nebeneinander ſtehen perīcŭlum, perīclum, īnfĕrā, īnfrā. In den engen Zuſammenſetzungen mit Präpoſitionen gehen in den Verben ă und ĕ in offenen, d. h. vokaliſch ſchließenden Silben, wo nicht andere Lautgeſetze entgegenſtehen, meiſt in ĭ, ă in geſchloſſenen in ĕ über: făcio, perfĭcio, perfectum, aber fĕro, perfĕro (wegen des folgenden r), tango, contingo (wegen ng); ae wird in denſelben Fällen in der claſſiſchen Sprache zu ī, quaero, requīro, au zu ō, ū plaudere, explōdere, claudere, exclūdere. Der Vokal fällt aus in surgo für surrigo, subrigo, pergo für perrĭgo, wie in der claſſiſchen Sprache auch in den nicht präpoſitionalen Zuſammenſetzungen pūrgo für altes pūrĭgo, jūrgo für altes jūrĭgo u. ä. Gekürzt und geſchwächt iſt ū, einſt OV, in pĕjĕro, auch perjĕro für perjūro. In reduplicierten Nomi-

nal- und Verbalformen finden sich ähnliche Vorgänge: cădo, cĕcĭdi, părio, pĕpĕrī, caedo, cĕcĭdi, cĭcindēla.

Anm. Archaisch ist die Schwächung von ă in ŭ in dĕrŭpere für späteres derĭpere u. ä., während diese Schwächung in ŭ die gewöhnliche ist, wo ă vor lt, ls etc. zu stehen kommt: sătio, desultum u. s. f. In ĕ schwächt sich ă in defĕtĭgo, depĕciscor.

Wo in verschiedenen Zeiträumen oder in einer und derselben Zeit langer und kurzer Vokal unter sich wechseln, da ist der kurze der später entwickelte, so in ŭbĭ mihĭ, tŭbĭ etc.

§. 10. Unmittelbares Zusammentreffen von Vokalen bewirkt oft Zusammenziehung derselben oder Ausfall des einen Lautes, oder übt Einfluß auf deren Gestaltung. Das Lateinische hat besonders eine natürliche Scheu vor dem Zusammentreffen der flüssigen uu, ii, (ebenso der halbvokalischen v und j mit u, i: vu, ji), wo nicht der ursprünglich verschiedene Charakter des einen dieser Vokale nachwirkte, wie in pĕtĭi, pĕrĭi, exĭi, filiī u. s. f. Für dĭi tritt demnach meist dĕī oder dī, für ĭi („diejenigen") ĕī oder ī, für dējicio dĕĭcio u. s. f., für ii in pietas u. ä. immer ie ein. Streitig ist der Grund der Erscheinung, daß bis gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. der Genetivus Singularis von Substantivstämmen auf ĭŏ mit einfachem ī auslautet: filī, St. filio, consilī, St. consilio. Statt uu, vu heißt es in der ältern Zeit uo, vo, für quu steht quo oder cu: assĭdŭŏs, acervŏs, ĕquŏs oder ĕcŭs, quom oder cum (Conj.).

§. 11. Auch Assimilation, d. h. Anähnlichung ist auf vokalischem Gebiete wirksam, theilweise Assimilation bei unmittelbar auf einanderstoßenden Vokalen, vollständige unter Vokalen verschiedener Silben. Nach ersterer tritt statt der erwarteten ia, io, iu, eine Form mit e ein in ĕăm „dieselbe" und „ich gehe" ĕŏ, ĕunt, mĕus; von letzterer zeugen sĭmĭlis für sĕmŭlis, consĭlĭum für consŭlium, sŏbŏles für sŭbŏles u. a. Eher Dissimilation ist es, wenn sich nach i, e, ein ursprüngliches o länger erhält: fīlĭŏlus, mallĕŏlus. (Vgl. §. 10.)

§. 12. Viel seltener als der Ausfall von Vokalen findet sich im Lateinischen Vokalzusatz, der sich nach den umgebenden Consonanten richtet und meist in ursprünglich griechischen Wörtern erscheint in der Weise, daß im ältern Latein zwischen c-m, ch-m, c-n, ch-n, c-l, m-n, t-r ein Hülfsvokal tritt: Alcŭmēna, drachŭma, cŭcĭnus = cycnus, tĕchĭna, Amucŭlae, mĭna für mna, gumĭnasium = gymnasium, Casentĕra für Cassandra; zwischen l und p im lateinischen volup „willkommen." Sehr häufig ist der Hilfsvokal e vor einem nach Consonanten auslautenden r: pulcer, ācer u. s. f.

II. Consonanten.

§. 13. 1. Einzelne.

Vereinzelt findet sich auch allein stehende tenuis in media erweicht im Anlaute und Inlaute; im Inlaute zwischen Vokalen oder flüssigen oder Nasallauten und Vokalen (über das Schwanken im Auslaute §. 4.). So in gurgŭlio neben

curculio, gubernare neben κυβερνᾶν, nēgōtium für necotium (nec „nicht", verschieden von neque), nūgae, naugae für naucae von nux, trīgintā für tricinta, pingere neben ποικίλος, pūblicus für pūplicus, quadrāgintā etc. für quatraginta etc.

B ist im Anlaute oft aus du (dv) hervorgegangen, in bellum, bis u. s. f.; inlautend häufig für härteres f, so in den Adjectiven auf ber: sălŭber, cĕlĕber und in vielen andern Bildungen und einzelnen Wörtern.

V ist nicht selten anlautend und inlautend Ueberbleibsel eines gv, das sich zum Theile aus einfachem g entwickelt hat: vīvere = gvigvere, vŏrare für gvŏrare (neben gŭla), brĕvis, griechisch βραχύς.

D geht in einzelnen Fällen in r oder l über, wie in mĕrīdiēs für medidies, lăcrŭma neben altem dacrŭma, lēvir Schwager neben δαήρ.

Sehr ausgedehnt ist der Uebergang von s in tönendes r zwischen zwei Vokalen und vor v, m, n im Inlaute, und nach Vokalen im Auslaute, während nie umgekehrt r in s übergeht. ĕro für ĕso (esjo); gĕnĕrīs für gĕnĕsīs, ămŏr für amōs, mājŏr für mājōs, audiŏr für audiōs u. s. w.

R und späteres L wechseln nicht selten innerhalb von Bildungen aus derselben Wurzel oder in derselben Ableitungssilbe. So in vŏrare neben gŭla, nach bestimmtem Gesetze um der Dissimilation willen in den Ableitungen auf — āris und — ālis: fămiliaris, singularis, virginalis u. ă.

§. 14. 2. Doppelte gleiche Consonanten sind theils aus zwei verschiedenen Lauten durch Assimilation entstanden, wie ss aus st, rs; ll aus lj, lt, ln u. s. f. (vgl. §. 17 ff.), theils scheinen sie nur die starke Aussprache eines einfachen Consonanten ausdrücken zu sollen. Doppelt geschrieben wurden die geminierten Laute überhaupt erst seit Ennius (gegen Ende des sechsten Jahrhunderts der Stadt.)

§. 15. Wegfall von einfachen Consonanten findet nicht selten statt im Auslaute. Immer weggeblieben ist in der classischen Sprache das d des abl. sing., das d der Adverbia auf ō und das d des Imperativs, alt pŏpŭlōd, făcĭlŭmēd, estōd; s ist weggeblieben in ille neben ollus, ipse u. s. f. Im Inlaute schwindet etwa h, v, s; h auch anlautend: nēmo für nehĕmo, praeda für praehĕda, mănĭbiae oder mănŭbiae f. manuhíbiae, amāsti f. amāvisti, praes f. praeves, pl. praevĭdes, diēi für diēsi, Cĕrĕālis für Ceresalis, vēr für vĕsĕr, anser für hanser. Das consonantische i vokalisiert sich nach Ausfall eines folgenden Vokals und fließt mit i in eine Länge zusammen in bīgae Zweigespann für bijŭgae, quadrīgae für quadrijugae. Aehnlich v, sobald ein Consonant unmittelbar anstößt: nauta für nāvita, cautum für cāvitum. Silbenausfall des Wohllautes wegen in consuētūdo für consuetitudo, vēnēficium für venenificium, lăpĭcīda für lapidicida.

§. 16. Treffen mehrere Consonanten, sei es nach Vokalausfall, sei es ohne solchen zusammen, so gilt das allgemeine Gesetz, daß die mediae (die weichen Verschlußlaute) und h vor den tenues (harten Verschlußlauten) in die tenues ihres Organes übergehen: lēx für leg-s; lēc-tum von lĕgere, vec-tum von vĕh-ere, nūp-si, nūp-tum von nūb-ere. Schreibungen wie urbs sind rein etymologisch.

§. 17. Wichtig für die Erkenntniß der Wortformation ist die Frage, welche Lautgruppen im Lateinischen anlautend, auslautend und inlautend möglich, welche Verbindungen zwar möglich, aber minder beliebt seien. Wesentlich ist hier der Satz, daß im Auslaute kein geminierter Laut und nicht zwei momentane Consonanten stehen dürfen und daß diese ebensowenig im latein. Anlaut vorkommen.

A. Gruppen mit beginnendem C-Laute.

Anlautend nur: CL, CR: claudo, crēdo für cred-do, ich schenke Vertrauen. Bisweilen ist hier C in G erweicht: glōria neben clūo, inclūtus, grăcĭlis neben altem crăcentes = gracilēs; oder auch ganz abgestoßen: lūdo für clūdo, laus für claus, rīdeo für crideo, — CN im Anlaute ursprüngl. griechischer Wörter öfters in GN erweicht, stößt im echt lateinischen Anlaute sein C ab: nĭdor, wie auch CV in văpor; auslautend nur CS = X: lēx, rēx.

Inlautend: CC häufig in Bildungen wie bacca u. ă. CL wird GL in nēglĕgo. CM ist unlateinisch, wird GM oder verliert die Gutturalis: segmentum; limus schräg, līmen, līmes, vgl. lic-ĭnus, ob-līquus, lūmen für lucmen, tēmo für tecmo. Von CN ist C ausgeworfen in vānus für vac-nus. Statt CR findet sich vereinzelt rr in serra für sec-ra. CT ist nicht selten, wird aber doch einerseits in t vereinfacht in sētius, invītus, anderseits zu x: fixus u. ă. — XC = CSC ist sowol im einfachen Worte als in der Zusammensetzung unbeliebt: misceo für micsceo, disco für dicsco, sescenti für sexcenti. Von XD wird X ausgeworfen in sēdecim u. ă. XF findet sich einzeln geschrieben in exfŏdio u. s. f. neben gewöhnlichem ecfodio, effodio. Von XJ, XL, XM, XN, XN fällt X aus: sējūgis; tēla für * texla, subtīlis, ala für * axula, * axla, aula ōla „Topf" für * auxula; subtēmen für subtexmen, sēmestris für sexmestris; sēni für sexni; sēvir. XT ist nicht selten geschwächt, z. B. in Sēstius neben Sextius, mistum neben mixtum.

B. Gruppen mit beginnendem G-Laute

kommen im Auslaute nicht vor, im Anlaute GN meist nur in der ältern Sprache: gnātus, gnāvus, gnaevus, Gnaeus; GR und GL sind nicht selten, aber zuweilen erst aus CR, CL entstanden (s. unter C). So auch in congruere. Von anlautendem GL fällt G weg in lăc (alt lacte), und von GV immer: vīvere, vŏrare.

Im Inlaute ist assimiliertes G (gg) häufig. Von GD fiel im Inlaute g in nūdus für nugdus, von GL in pĭla v. pangere. GN ist nicht selten: āgnus māgnus u. ă; ebenso GR; aber GM kommt assimiliert vor oder wird bisweilen zu m vereinfacht: ueben agmen, exămen für exagmen, contămen für contagmen, flămen für flagmen, aber flamma für flagma; stĭmulus für stĭgmulus. Besonders zerstörend wirkte auf vorhergehendes G ein theilweise erst nachentwickeltes V und consonantisch gewordenes I: vivere, brĕvis für brĕgvis, lĕvis für lĕgvis, frŭor für fruvor, frugvor; ājo für agio (vgl. ădăgium, cōgito, nĕgo) mājor für magior, mēio für migio. Hier wie auch in einigen frühern Fällen ist auf die Dehnung des Vokales zu achten. H geht nach dem oben §. 16. dargelegten Gesetze vor T und S in c über: tractus, vexare.

C. Gruppen mit beginnendem T-Laute.

Im Anlaut ist TR nicht selten, während von TL T abgeworfen wird: lātus „getragen" neben tollo, wie denn TL auch im Inlaute unbeliebt ist. Im Auslaute geht TS durch SS in S über: cōs für cot-s, pĕdĕs, abiēs, Quirīs für Quirit-s, Arpīnās, damnās für damnats, damnatus. TN ward erst SN, dann NN in penna, pesna für petna. TR ist in DR erweicht in quadrāgintā, quadriduum etc.; vereinzelt assimiliert es sich in parricīda. TS gieng durch ss mit Dehnung des vorhergehenden Vokales in s über in mīsi, vīso für (vi)-vit-so, (veraltete Desiderativform). TSP und TST für dsp und dst gehen in SP, ST über in astāre, aspicio u. s. f. TT sei es ursprünglich, sei es aus dt entstanden, verwandelt sich regelmäßig in st und geht dann oft weiter in ss oder in s mit vorausgehendem verlängertem Vokale über: infestus, confestim, fessus, gressus, quassus, cassus (v. căndo) und cāsus. TTR wird STR in claustrum, castrum für scattrum, scadtrum von W. scad decken.

D. Gruppen mit beginnendem D-Laute.

Im Anlaut ist DR selten und verliert in der Regel D; răcēmus für dracemus. Von DJ bleibt nur J übrig: Jovis. Anlautendes DV wird in der classischen Zeit entweder b: bis, bellum, oder es fällt d (vīgintī) oder v (dis) weg. — Im Inlaut assimilieren sich DC, DQV in cc, cqu: accedere, quicquam; esca zeigt sc statt dc, hoc für hod-ce Ausfall von d, DL wird LL: grallae für gradlae u. ä. DM ist in m vereinfacht in rāmus = radmus (vgl. rădius). DN wird NN: mercennarius, Herennius, oder N mit Verlängerung des Vokales: fīnis. DV wird d in suādeo süß sein „rathen," während in demselben Wortstamm v allein übrig bleibt in suāvis für suādvis.

E. Gruppen mit beginnendem N.

NS im Auslaute ist häufig für NTS: amans, mons etc., NT in den Verbalendungen, NC in hunc u. s. f. für hunce. Inlautendes NC bleibt mit gutturalem N, ist in ecce assimiliert. NCT verliert sein C in quīntus. NG ist nicht selten; kommt N in der Zusammensetzung vor GN zu stehen, so fällt es aus: cōgnōsco, ignārus; und in cōnītor, cōnīveo ist vor dem zweiten n auch der Consonant g geschwunden. N in NL assimiliert sich: corolla u. ä. NCN wird einfaches N: quīni. NT ist oft in NS übergegangen: mānsum. Consequent stellt sich ursprüngliches NST und NTT als NS dar in pīnsum von Wurzel pi(n)s, cēnsum von Wurzel ce(n)s; dēfēnsum, sēnsim; doch einzeln ist NTT vereinfacht zu NT: contentus von contendere, vŏluntas u. s. f. Vor J, S, V muß N von con- sehr weich gesprochen worden sein und wurde oft nicht geschrieben: cōīcio für conjicio, conicio, cojunx für conjunx, tōtiēs neben totiens, cūrās für curans, coventio, classisch cōntio. — cōhortor hat nicht n, sondern m verloren.

F. Gruppen mit beginnendem S.

Im Auslaute ST in est. Anlautend sind häufig, wenn auch gar nicht immer als solche ursprünglich SC, SP, ST: scando, sperno, sto, und mit weiterem R: scrūtor, sprētum, struo; mit l: splendeo. Aber auch diese Gruppen sind der Zerstörung ausgesetzt: s fehlt in căreo, căveo, tōrus, taurus, tĕgo, truncus, parco, pŏpulari; c in sirpea. STL ist anlautend und inlautend unbeliebt: st fiel ab in lātus breit für stlatus, stratus (zu trennen von lātus Seite,

Lătium für plătus, Plătium) in lŏcus, lis. SP fiel vor L in lien für splien. ST iſt im Inlaute SS in der Superlativendung issimus. SL, SN, SR finden ſich im claſſiſchen Latein weder anlautend noch inlautend. Standen dieſe Laute im Anlaute urſprünglich beiſammen oder kommen ſie im Inlaute durch die Wortbildung aneinander, ſo muß S ſchwinden, wobei außer in deutlichen Ableitungen von Subſtantivſtämmen auf -us Vokaldehnung eintritt: nūrus f. snūrus, nervus f. snervus, cēna f. cesna (scesna); pōno f. posno, doch veternus f. vetusnus; Rōma f. Srōma, Srouma (auf Inſchriften ROΛA) quālum, pīlum, corpŭlentus f. quaslum u. ſ. f. Daſſelbe gilt für SF, SM: fides, σφίδη, fallo, σφάλλω, mirus f. smirus, mĕmor f. smĕmor, smesmor v. W. smar, rēmus f. rĕsmus, dūmus f. dusmus. In committere f. cosmittere iſt Aſſimilation, in carmen rm f. sm; SV findet ſich anlautend in suāvis, suādeo, wirft aber in sāvium neben suavium ſein v ab. Mit Einfluß auf den folgenden Laut iſt v geſchwunden in sŏror, sŏpor, somnus, sōpio, sūdor, und s inlautend in r verwandelt in Minerva. SD hat ſein s verloren in nīdus, idem; daß SS, entſtanden aus DT, ST, TT nach langen Vokalen oft einfach geſchrieben wurde, darüber unter T: aussus, ausus, ēsum, haesum, causa (f. caus-ta) u. ſ. f.

G. Gruppen mit R oder L beginnend.

Im Auslaute findet ſich RS für RTS, RDS in mors f. morts, mortis, concors u. ä., während RCS = RX bleibt: arx f. arcis (fers iſt zuſammengezogen aus fĕrīs). Im Inlaute ſtoßen RCS, RCT das mittlere C aus, und T geht dann nicht ſelten ſelbſt in S über: sparsum, sparsi, ursus (ἄρκτος), sartum, fartum, tortum. RDT, RTT werden RS: morsum f. morstum. RG aſſimiliert ſich ausnamsweiſe in nārrāre für gnārigāre. Von RJ verſchwindet der erſte Laut mit Verlängerung des Vokales in pējĕro neben ſeltenem perjero, zuweilen erſcheint auch pējūrus neben perjūrus. RL aſſimiliert ſich zu LL in polliceri u. ä. RN wird RR in garrire. RS kann ſich vorwärts oder rückwärts aſſimilieren, erſteres in russum f. rursum, rūsum, prōsa, letzteres in terreo, torreo, horreo. RSC verliert ſein R in poscere, tesca, compescere (für compercscere vgl. parca), wie in der Regel auch RST: tostum, pestis. S fiel in hirtus aus. RT iſt in RR aſſimiliert in den Superlativformen auf -errimus. Ausnamsweiſe ſchwindet r vor t: sempiternus, häufiger vor D, pēdere f. perdere, πέρδω. Für LCS (LX) gelten dieſelben Geſetze wie für RCS, für LCT wie für RCT. LGM, LCM verliert G, C: fulmen, fulmentum f. fulcmentum von fulcire. LJ aſſimiliert ſich in LL in fallere u. ä., LN in vellus, LS in vellem, LT in mellis und in den ſechs Superlativen auf -illimus. LV iſt ſonſt, wie RV beliebt, doch zu ll geworden in dem alten sollus, fellis v. fel u. a.

H. Gruppen mit beginnendem P-Laute.

Im Anlaut findet ſich PL in Plautus, plaudere u. a. Von PL fiel P ab in laetus (vgl. lex Laetoria neben Plaetoria), lătus „Seite" (πλατύς), lunter oder linter (πλέω). Im Auslaute iſt nicht ſelten PS für P-S u. B-S (dieſes meiſt bs geſchrieben.) Inlautend iſt PL in BL erweicht in pūblicus, Publicola. PM verlor ſein P in rūmentum = abruptio, ămes f. ăpmes; BM ſein B in glŏmus, ŏmittere f. obm. u. a. PN wurde zu MN in somnus, wie BN in Samnium. PS, urſprünglich und für BS, iſt nicht ſelten, aber BS (PS), wie BT (PT) zu SS geworden in jussi, jussum. Von PSP für BSP iſt der erſte

Laut ausgeworfen in asportare u. ſ. f., von PST in ostendere u. ſ. f. neben abstinēre. In proximus ſcheint der Diſſimilation wegen ps zu x geworden zu ſein. PT in Bildungen iſt häufig und ſo beliebt, daß es nach einem Naſal auch erſcheint, wo es ſich etymologiſch nicht rechtfertigen läßt — temptare, pedetemptim u. ſ. f. —

L. Gruppen mit beginnendem M.

M vor Gutturalen in engem Anſchluſſe geht in gutturales n über, z. B. hunc, vor Zahnlauten in n, mit t und s kann es durch p vermittelt werden, aſſimiliert ſich aber dem s in pressi, pressum für premsi, premsum.

K. Gruppen mit beginnendem V.

VR ſtand urſprünglich im Anlaut von rōs, rigare; VL in lăqueus. Statt eines VS, VT im Inlaut erſcheint CS (X) CT in vīxi, victum, strūxi, strūctum etc., aber hier liegt gv zu Grunde.

§. 18. Beliebt iſt im Lateiniſchen die Verſetzung von R, wodurch viele Fälle mit anlautendem CR u. ä. vermieden werden: bardus βραδύς, caro κρέας, cerno κρίνω, circus κρίκος, corcodilus κροκόδειλος, porro ſ. protro, tertius τρίτος u. a.

§. 19. Verhalten der Präpoſitionen in innigem Anſchluſſe an Verba und Nomina. Vorherrſchend iſt das Streben nach Aſſimilation; Nichtaſſimilation iſt meiſt nur Theorie gewiſſer Grammatiker. Beliebt iſt die Aſſimilation von d vor c u. t: accuso, attingo, aber zur Zeit der Republik ad tribuo (getrennt). Vor p wird d (t) zu p: appārēre. Vor f und s, beſonders vor letzterm iſt Nichtaſſimilation häufiger. (Ueber asto, aspicio ſiehe §. 17. C.)

Com vor Lippenbuchſtaben erhalten, mit con u. co wechſelnd auch vor v. Vor l u. r bringt die Aſſimilation von n in con erſt ſpäter durch, in der republik. Zeit conrigere, conlocare. Dasſelbe gilt für das urſprüngliche n von in, das auch vor Lippenbuchſtaben oft bleibt: imponere und inponere. Vor Vokalen bleibt com in comitium, comĕdere; meiſt aber verſtummt deſſen m vor Vokal und h: coarguo, coĕo, cōmo verſchmolzen aus co-ĭmo, cohortor.

Circum folgt, nur nicht in gleichem Umfange, demſelben Geſetze wie com. Das r von inter, per, por (für port) wird folgendem l bald aſſimiliert, bald nicht: perlĕgo, perlĭgo, pellĭgo.

Von einer Anzal von Präpoſitionen gibt es vollere und kürzere Formen. So erſcheinen meiſtens nur noch vor Vokalen die urſprünglichen prōd, rĕd, sēd; prodeo, redeo, seditio. In rettuli, rettudi aber und in reppuli, repperi (alt reccidi) ſind die Doppellaute Ueberreſte einſtiger Reduplication ſ. rep(ĕ)puli u. ſ. f.

Schließendes s iſt nicht bloß euphoniſch, ſondern alte Bildung in abs (ſ. aps), obs (ſ. ops), subs (ſ. sups), ex, denen wir dis und trans anſchließen. Die erſten vier ſtehen nur vor tenues, und zwiſchenſtehendes b geht dabei nicht ſelten unter, vgl. §. 17. Fängt das Grundwort mit sp, st u. ſ. f. an, ſo wird nicht ſelten nur Ein s geſchrieben: expecto, extinguo, obstinātus. Ex ſteht auch vor Vokal und h; vor f hat ſich ec früh aſſimiliert: effŏdio und ecfŏdio. Ab ſtellt ſich ein vor l, r, n, h und vor Vokalen, ā erſcheint vor m, v und vor f der Wurzel fu: āfui, āfŏre; au vertritt ab in aufĕro, aufugio. Das s von trans kann auch vor weichen Conſonanten, vor

Naſalen, vor l, j, v bleiben, oder es fällt vor dieſen Lauten ſammt n aus: transdo, trado; dis bleibt vor den tenues; vor den mediae, vor den Naſalen und vor l, r, v verliert ſich s, wol nach vorausgegangener Aſſimilation mit Erſatzdehnung (dī): dimminuo, dīminuo. Vor j kann s bleiben, wird aber einzeln dī (dijudicare); auch dissicere findet ſich geſchrieben; vor f findet immer Aſſimilation ſtatt: diffidere; vor Vokalen und h wird s zu r: dirīmere; diribēre für urſprüngliches dishibere; aber dishiascere.

§. 20. Silbenabtheilung. Die Silbe kann beſtehen aus einem Vokale, oder Vokal und vorausgehendem oder ſchließendem Conſonanten, oder der Vokal iſt von einzelnen oder mehrern Conſonanten eingeſchloſſen. Für die Silbenabtheilung mehrſilbiger Wörter ſind zu unterſcheiden:

a) Formen, welche ein untheilbares Ganzes bilden oder zu bilden ſcheinen;
b) deutlich trennbare Zuſammenſetzungen.

Hauptgeſetze für die erſtern ſind: α) folgt auf einen Vokal ein einfacher Conſonant, ſo beginnt damit die nächſte Silbe: a-go, rō-sa; β) folgen dem Vokale mehrere Conſonanten, ſo beginnt mit dieſen die nächſte Silbe, ſofern damit ein griechiſches oder lateiniſches Wort anlauten kann, oder wenn die Laute mutae cum liquidis ſind. Deutliche und unverſtümmelte Zuſammenſetzungen werden nach ihren Beſtandtheilen geſchieden: de-pōno, post-eā, aber vae-neo, se-muncia, ma-gnanimus.

Proſodie.

§. 21. *Προσῳδία* bezeichnet im Alterthum ſowol die Betonung (und deren Zeichen), als die Quantität, das Maß der Silben. Mag bei der Bildung der Sprache der Ton das Maß mitbedingt haben, ſo ſteht doch für die Zeit der litterariſchen Periode des Lateiniſchen im Ganzen der Satz feſt, daß die Quantität durchaus ſelbſtändige Geltung habe und theilweiſe ihrerſeits den Accent beherrſche.

§. 22. Die dichteriſche und litterariſche Bearbeitung der Sprache hat ein beſtimmtes Quantitätsverhältniß begründet, welches an ſich in dieſer Schärfe nicht in der Sprache liegt. In der Metrik und Grammatik nehmen wir ein einfaches und ein doppeltes Maß (Größe von Einem Zeittheile [mŏra] und von zwei Zeittheilen), Kürze und Länge an, und bezeichnen erſtere mit ⏑, letztere mit –. Silben, welche bald lang, bald kurz lauten, heißen zweizeitige (ancipites) ⏒.

§. 23. Die Vokale ſind theils an und für ſich lang (naturā) — lange Vokale und Diphthonge —, theils bilden ſie eine Länge durch Poſition, d. h. durch die Stellung des Vokales vor zwei oder mehrern in beſtimmter Weiſe beſchaffenen Conſonanten.

§. 24. Vgl. §. 5 ff. Die langen Vokale und Diphthonge beruhen auf beſtimmten uns nicht mehr immer erkennbaren Bildungs- und Lautgeſetzen: 1) iſt

die Länge bedingt durch die Wortbildung und Flexion: fāris, fātum neben fāteor, nōtus neben nōta, lābi neben lābare, dūco neben dūcis von dux, dīco neben indīcis des Anzeigers, fūgi neben fūgio, lēgi neben lēgo, vīci neben pervīcax, pācis neben pāciscor; sēdēs neben sēdēo, aedes Tempel, Feuerstätte von einer W. idh; in den Endungen im dativus, ablativus sing. und plur. der zweiten Declination, im ablat. sing. und plur. der ersten; im nomin. accus. plur. der dritten und vierten u. s. f., in der Conjugation in der ersten Person Sing. des Perfects, ursprünglich auch in der dritten; in den Endungen -bām, -bās u. s. f.

Anm. Manche der langen Vokale in der Flexion sind es durch Zusammenrückung, wie Is aus a͡is, o͡is u. s. f.

2) entstehen Längen und Diphthonge nicht selten aus Zusammenziehung zweier zusammentreffender Vokale: prōles f. prooles, cōps f. coops, cōpia, cōmo f. co-imo, bīgae f. bijugae.

3) ist langer Vokal Ersatz für ausgefallene Consonanten: dīvīsus f. divissus, vīso f. visso, rēmus f. resmus, pōno f. posno, dīruo f. dirruo, īlico f. in loco u. ä., auch nicht selten im Wortschlusse, in einsilbigen: pēs f. pĕds, pār f. păr-s, bei vorhergehendem i in mehrsilbigen: pariēs f. parietis. Manche Fälle sind unbestimmt, weil es unsicher ist, ob der Vokal an sich lang war, so in līmus für licmus u. a.

Anm. Wenn in den einen Wortformen derselben Wurzel der Vokal kurz, in den andern lang erscheint, so ist das im Innern des Wortes in den meisten Fällen in der Wirkung des Gesetzes der Vokalsteigerung begründet: fĭdes, fīdo; zweitens liegt der Grund in der Versetzung des Accentes, wie denn diese in gesicherten Beispielen auch die Aufhebung der durch zwei gleiche Consonanten gebildeten Position bewirken kann: mōles f. mog-les, aber mŏlestus; drittens entsteht eine solche Länge durch Zusammenziehung und Verlust von Consonanten: hūmanus, humnānus, hŏmnanus, hŏminanus. — Die Kürzung einer ursprünglichen Länge ist nicht selten Folge der allgemeinen sprachlichen Entwicklung, so besonders in den Vokalen der letzten Silbe, in den Vokalen des zweiten Theiles eines Compositums u. s. f. Vgl. die Endung ŏ in der Conjugation, ĕ des Abl. der dritten Declination, mīlĕs u. ä., die Endsilben, in welchen auf ursprünglich langen Vokal die Consonanten r, t folgen: ardŏr Hitze, accūsăt. Einfluß des Rhythmus zeigt sich in den ursprünglich im Auslaut lang gemessenen Wörtern mălĕ, bĕnĕ, căvĕ, pŭtă; cognĭtus u. s. f. neben nōtus.

§. 25. Positionslänge. Als durch Position lang gilt die Silbe, in welcher auf einen Vokal zwei oder mehrere Consonanten folgen oder ein Doppelconsonant (x, z). In der scenischen Poesie aber und jederzeit in der Prosa bilden muta cum liquida (r-l) keine Position.

Anm. 1. Nur in bĭjŭgus, trĭjŭgus u. ä. erscheint der Vokal vor j kurz, sonst steht davor entweder Naturlänge: Pompējus, oder Ersatzlänge: ājo f. ăgjo, mājor f. măgior.

Anm. 2. Sehr oft ist mit Positionslänge Naturlänge verbunden. Der Vokal ist immer lang: 1) vor folgendem -ns außer in sōns: legēns, audiēns. Oft erscheint dieses ns assimiliert oder in s vereinfacht: formōssus, formōsus; curās f. curans u. ä. 2) vor folgendem nf: cōnfero, īnferus. 3) vor folgendem

gn, mindeſtens im Inlaute der Wörter: māgnus, rēgnum, sīgnum. 4) Vor x finden ſich ā und ē in māximus, āxilla, tāxillus, pāxillus, vēxillum. Außerdem findet ſich Naturlänge vor Poſition in den Inchoativen auf -ēsco, nur nicht in quiēsco, ſie bleibt in jūstus, Mārcus, Mārs, nārro, pālūstris, scrīptus, findet ſich aber auch in einigen partic. perf. pass. und mit gleichen Conſonanten anlautenden Bildungen, wie āctus, ēmtus, lēctus, strūctus, victum von vīvere, ūnctus, ebenſo in den Nomina bēstia, crīspus, crūstum, fēstus, lictor, ōrdo, ōrnare, pāstor, prīscus, quīnque, Sēstius, trīstis, Vīpsanius. Dagegen herrſcht Kürze vor nt, nd, rn (-ĕrnus, -ŭrnus), vor st (-ĕstus, ĕstis, -ĕster, -ŭstus, -ŭster), ſofern vor den mit s anlautenden nicht ſchon der Stammvocal lang war.

Anm. 3. Zuweilen braucht das archaiſche Latein NS in griechiſchen Wörtern, um die Länge des vorhergehenden Vokales zu bezeichnen: thensaurus, Onensimus, wie denn überhaupt naſalierte Vokale im Lateiniſchen beliebt ſind: vgl. pinguis, jungo u. ſ. f.

§. 26. Kommt ein urſprünglich langer Vokal vor andere Vokale oder h zu ſtehen, ſo verkürzt er ſich leicht. In mehr als zweiſilbigen Wörtern iſt dieſe Kürzung mit Zurückziehung des Tones verbunden. Solche Kürzung findet ſich z. B. in Genitiv- und Dativendungen, wie a͡e (alt -āī), -ēī fĭdēī ſ. altes fĭdēī, altĕrīus, in vielen Eigennamen auf -īus (alt -ēius, -ĭus) Lūcius, in manchen in alter Zeit aus dem Griechiſchen aufgenommenen Wörtern: balnĕum, platĕa, in den zweiſilbigen Formen ăīs „du ſagſt“ (alt āīs, ăīs) ăīt (alt āīt, ăīt), spĕī, rĕī, dĕus, im Präſens und Perfect der Verba auf -uo: flŭo, plŭit. Fio finden wir allmählich mit -ĭ in den Formen mit -r. Dē, sē (Partikel), prae werden dĕ, sĕ, prae͡: dĕhinc, sĕorsum, præeunt, præhendo, prĕhendo.

Accent.

§. 27. Accentus, Zugeſang, ein aus der Muſik genommener Ausdruck, bezeichnet urſprünglich Höhe und Tiefe des Tones; wir verſtehen darunter den ſtarken Ton und nennen die in mehrſilbigen Wörtern nicht mit demſelben verſehenen Silben unbetonte. Jedes nicht bloß zuſammengeſchriebene, ſondern als Einheit geſprochene Wort kann nur Einen Accent haben, welcher nach der Ueberlieferung entweder ein einfacher, ſcharfer (acutus ´), oder ein zuſammengeſetzter, gebrochener (circumflexus ^) iſt.

§. 28. Im Griechiſchen und Lateiniſchen darf der Accent zur Zeit der völlig entwickelten Sprache nicht über die dritte Silbe vom Ende aus zurückgehen. In mehr als zweiſilbigen Wörtern fällt der Ton auf die vorletzte Silbe, ſofern ſie von Natur oder durch Poſition lang iſt, ſonſt auf die drittletzte. Der Ton iſt gebrochen ^ auf der vorletzten Silbe, wenn der Vokal lang und die letzte Silbe kurz, auf einſilbigen Wörtern, wenn der Vokal an ſich lang iſt: vôcis, vôx.

§. 29. Von einfachen Wörtern machen die Eigennamen auf -ĭus, (Vergilius etc.) eine ſcheinbare Ausname, indem ſie auch bei Kürze

der vorletzten Silbe im G. Vocat. den Ton nicht minder als in den übrigen Casus auf jener behalten. Dasselbe gilt für die Genitivformen auf I von Stämmen auf -io: Vergĭlĭ, consĭlĭ u. ä.

§. 30. In den uneigentlichen Zusammensetzungen von Verbis intransitivis mit -făcio und fio wurden in alter Zeit beide Theile, später facio und fio betont: árefăcio, arefăcis, nicht aréfacis. Beim Antritte gewisser unselbständiger Wörter (encliticæ), wie -mĕt, nĕ (fragend), quĕ, vĕ u. dgl. fällt der Ton auf die ihnen unmittelbar vorhergehende Silbe: omniáne, armáve, armáque, pleráque, utráque (wegen utérque, plerĭque).

Anm. Wir sind berechtigt anzunehmen, daß sich die zuletzt angeführte Betonung erst allmählich entwickelte, und der Accent zunächst bei mehr als zweisilbigen Wortformen, in denen die vorletzte kurz war, vorrückte, z. B. perĭcŭlăve.

II.

Lehre von der Wortbiegung (Flexion).

§. 31. Vorbemerkung 1. Den zweiten Teil müßte in streng wissenschaftlicher Behandlung die Lehre von der Wurzel- und Stammbildung beginnen, welche wir aus praktischen Rücksichten ans Ende der Formenlehre verlegen.

Vorbemerkung 2. Im indogermanischen Sprachstamm finden sich neun Wortarten:

1) Substantivum, welches einen Gegenstand bezeichnet; 2) Adjectivum, welches eine Beschaffenheit eines Gegenstandes angibt; 3) Pronomen, welches auf einen Gegenstand hindeutet ohne weitere Bezeichnung desselben; 4) Numerale, welches die Zahl der Gegenstände angibt. (Substantivum, Adjectivum, Pronomen und Numerale heißen als ein Ganzes Nomina.) 5) Verbum, welches eine Thätigkeit oder ein Leiden als Prädicat ausdrückt; 6) Adverbium, welches Art und Weise oder Zeit oder Ort der Handlung oder des Seins angibt; 7) Präposition, welche die in den Casus liegenden Verhältnisse von Raum, Zeit, Ursache näher bestimmt; 8) Conjunction, welche die Beziehungen ausdrückt, in welchen Wörter oder Sätze zu einander stehen; 9) die weder einen Begriff noch eine Beziehung ausdrückende Interjection, Ausdruck der Empfindung.

Anm. Adverbien, Conjunctionen, oft auch Präpositionen, lassen sich als erstarrte Casus nachweisen. Die Präpositionen sind Exponenten von Casusverhältnissen. Von diesem Gesichtspunkte aus ließe sich wissenschaftlich unschwer eine einfachere Eintheilung obiger Wortarten durchführen.

§. 32. Aus der Wurzel (über diese vgl. den Abschnitt „Wortbildung"), welche ursprünglich in den indogerm. Sprachen immer einsilbig ist, entwickelt sich der Stamm (Thema), welcher durch die Art

der Flexion (der bis zu einem bestimmten Grade veränderlichen Abbeugung, welche durch innige Zusammensetzung des Stammes mit Beziehungsausdrücken bewirkt wird) sich zum Verbum oder Nomen gestaltet.

Die Abbeugung des Nomens in ihrer Ganzheit (als vollständiges System) heißt jetzt **Declination** (mit Beschränkung des ursprünglichen Wortsinns). Die einzelnen Flexionen bezeichnen einzelne verschiedene Casus (Fälle) des Wortes, da der mit diesem angedeutete Gegenstand durch jene als in gewissen in der Syntax näher zu bestimmenden Stellungen oder Lagen sich befindend dargestellt wird. Das System der lateinischen Declination umfaßt sechs Casus, welche mit theilweise höchst verkehrten und unübersetzbaren Namen heißen: Nominatīvus, Genetīvus, Datīvus, Accusatīvus, Vocatīvus, Ablatīvus. Außerdem zeigen sich bestimmte Spuren von reinen locativi (orts- und zeitbestimmenden Casus). Der Nominativus und Vocativus heißen mit übertragenen Namen: cāsūs recti, die übrigen: cāsūs oblīqui.

§. 33. Aber die Flexion hat nicht nur die Verhältnisse der Beziehungen von Gegenständen im Satze darzustellen, sondern an ihr haftet auch die Bezeichnung der Zahl (Numerus). Die italischen Sprachen begnügen sich in ihrer logischen Strenge mit dem Ausdrucke der Einzahl (n. singulāris) und der Mehrzahl (n. plurālis), zeigen aber von dem der Zweizahl (n. duālis) nur vereinzelte todte Spuren. Wir erhalten demnach bei vollständiger Declination zweimal sechs Casus, wenn auch niemals zweimal sechs verschiedene Casusformen.

§. 34. Die Indogermanen legen kraft ihrer schaffenden Phantasie auch den an und für sich ungeschlechtigen Gegenständen und Begriffen oft ein Geschlecht bei, so daß die ganze Masse dieser unter dem Gesichtspunkte des Geschlechtes in drei Arten zerfällt. Sie sind entweder masculīna (männlich) oder femininа (weiblich) oder neutra, d. h. sie fallen weder unter den Begriff des männlichen noch unter denjenigen des weiblichen Geschlechtes, sind ungeschlechtig. Unterarten bilden diejenigen Wörter, welche männlich und ungeschlechtig oder männlich und weiblich zugleich sind u. s. f. Diejenigen Wörter, welche männlich und weiblich zugleich sind, heißen commūnia (gemeinsame), bei lebenden Wesen aber nur dann, wenn sie als masculina auf männliche, als feminina auf weibliche gehen. Von den natürlich geschlechtigen Wesen abgesehen prägt auf diesem Gebiete jede der indogermanischen Sprachen ihre besondern Anschauungen aus. Uns Deutschen ist der Baum männlich, den Römern gilt arbor als Mutter und ist weiblich u. s. f. Die Ungeschlechtigkeit wird durch die Flexion insofern bezeichnet, als die Neutra den Nominativus und den Accusativus gleich bilden, im Nom. Sing. aber niemals das nur den geschlechtigen Wörtern zukommende s annehmen (außer mißbräuchlich

bei Adjectiven und Participien), sondern, wo sie im Nom. Sing. ein Flexionszeichen aufweisen, mit -m (im Pronomen auch mit -d) erscheinen, im Nominativ Plur. immer auf allmählich verkürztes -a (im Pronomen auch auf -i) ausgehen. Außer den durch die Bedeutung bestimmten Geschlechtsregeln können wir auch solche, welche auf der Stammbildung beruhen, aufstellen, indem gewisse Stammbildungen allein oder vorzugsweise dem einen oder andern Geschlechte angehören. Die Participia, Adjectiva, adjectivischen Pronomina und Numeralia sind in ihrem Geschlecht mobil, d. h. dasselbe wird durch die Substantiva, auf welche sie sich beziehen, bestimmt, ist also veränderlich.

Anmerkung. Epicoena oder promiscua nennt die Grammatik solche Thiernamen, welche ohne Rücksicht auf das natürliche Geschlecht grammatisch bestimmt männlich oder weiblich sind, wie aquila, der Adler, vom Männchen und Weibchen. Wird es nothwendig das natürliche Geschlecht hervorzuheben, so geschieht das durch Hinzufügung von mas oder masculus und femina. Einzelne Thiernamen sind ohne Rücksicht auf das natürliche Geschlecht bald männlich, bald weiblich (incerta): wie anguis, serpens.

§. 35. Bestimmung des Geschlechtes von Sachnamen nach der Bedeutung.

Masculina sind überwiegend die Namen der Flüsse, Winde, Monate, und, jedoch mit zahlreichen Ausnamen, diejenigen der Berge (fluvius, amnis; ventus; mensis; mons): Albula (m. u. f.); Tiberis; Auster; Aprīlis; December; Lucretīlis.

Anm. Bei den Flußnamen auf -ă existieren daneben oft oder dürfen angenommen werden Formen auf -as.

Feminina sind überwiegend, wo die Bildung nicht entschieden Einsprache thut:

1) die Namen der Städte (urbs), Länder (terra), Inseln (insula), Halbinseln (pæninsula).

Anm. Vom Anfange des siebenten Jahrhunderts an sehen wir einzeln mehrere Städtenamen, welche sonst als feminina gelten, auch als neutra gebraucht, so Saguntum, Corinthum, Ephesum neben Saguntus, Corinthus, Ephesus.

2) sind überwiegend feminina die Namen der Bäume (arbor): mālus (Apfelbaum; aber masc. mālus Mast) īlex, ăbiēs, quercus, vītis. Masculina sind die Stämme auf -trŏ (-ter), pīnaster u. ă., und die meisten Gesträuchnamen: dūmus u. s. f. Neutra: ăcer, Ahorn; sūber, Korkeiche.

Neutra sind: unveränderliche Substantiva: fās, nĕfās; Wörter und Wortverbindungen, Lautbezeichnungen u. s. f., welche, ohne declīniert werden zu können, zu Substantivbegriffen erhoben werden, wie meum philosophari, ultimum vale, longum a u. dgl. Diejenigen Neutra, welche sich durch ihre Flexion als solche ausweisen, sind hier nicht aufgeführt.

Declination.

§. 36. Sie theilt sich in die Declination der Substantiva und Adjectiva und in die Pronominaldeclination, welche besondere Eigenthümlichkeiten hat.

Wie §. 32 bemerkt ist, beruht die Declination auf der Verschmelzung gewisser meist sich gleich bleibender Casusendungen mit bestimmten Wortstämmen, und wissenschaftlich dürfte man die Arten der Einen Declination nur nach den Wortstämmen aufstellen. Die überlieferte Grammatik nimmt deren fünf an und stellt sie in eine nicht zu rechtfertigende Rangordnung. In die erste fallen die Ā stämme, in die zweite die Ă- d. h. die lateinischen Ŏ stämme, in die dritte die Consonantenstämme, die I stämme und zwei Stämme auf Ū, in die vierte die Ŭ stämme, in die fünfte die Ē stämme und einige ES stämme.

§. 37. Casusendungen der Substantiv- und Adjectiv-Declination.

	Singularis.	Pluralis.
Nom.	m. u. f.: s; n. bloß Stamm od. -m	-ĕs, -i; n. -a
Genet.	-ĭs (alt ŏs, ŭs, ĕs); ī	-ūm (alt ōm); -rūm (alt sōm)
Dat.	-ī (alt ei, ē)	-bŭs, -ĭs
Accus.	-m (-em)	-s (mit vorhergeh. Länge für -ns); n. -a
Ablat.	-ĕ (alt -ĕd).	-bŭs, -ĭs.

Wie sich diese Casusendungen mit den einzelnen Stammauslauten verschmelzen, wird sich aus den Beispielen ergeben. Die alte Endung des Ruhelocatives war -ī (lat. ī). Der Vocativus hat seiner Natur nach keine eigene Endung. Im Lateinischen erscheint er nur in den Ŏ stämmen in anderer Form als der Nominativus, indem sich im Vocativus -ŏ des Stammes zu -ĕ schwächt.

§. 38. Erste Declination.

Stämme auf -ā, welches im Nomin. Genit. und Dat. Singul. und im Nom. Plur. allmählich ă wird und in letztern mit i, e verschmilzt, im Dativus und Ablativus Plur. mit -ĭs in -ĭs aufgeht.

	Singularis.	Pluralis.
Nom.	fabulă die (eine) Fabel.	fabul*ae* die Fabeln (Fabeln).
Gen.	fabul*ae* der (einer) Fabel.	fabulā-*rum* der Fabeln.
Dat.	fabul*ae* der (einer) Fabel.	fabulīs den Fabeln.
Acc.	fabula-*m* die (eine) Fabel.	fabulās die Fabeln.
Abl.	fabulā durch die (eine) Fabel.	fabulīs durch die Fabeln.

Anm. 1. Die Nominativendung -s fehlt in den Femininstämmen auf ursprüngliches ā in allen indogerman. Sprachen, ist aber im Lateinischen in der Regel auch in den Masculina auf -ă geschwunden: collēga, agricola, poēta.

Anm. 2. Ganz vereinzelt erscheint der Genit. Sing. auf -ais in Prosepnais = Proserpinae. In älterer Zeit ist dessen Form 1) -ās, erhalten selbst noch im classischen Latein in păterfamilias, mātersfamilias, filiusfamilias. 2) -ā-ī in wirklich oder nachgeahmt feierlichem Stile noch später gebräuchlich in Femininstämmen, und in älterer Zeit auch in griechischen Eigennamen erscheinend: magnāī, aulāī, Calliclāī. Aus āī entwickelte sich die gewöhnliche Form -ai, ae.

Anm. 3. Im Genitiv Plur. ist die gewöhnliche, dem Pronomen entnommene, Endung -rūm (ursprüngl. -sōm). Daneben hat sich die einfachere Endung -ūm (alt -ōm aus āōm) erhalten in einigen ursprüngl. griechischen Maß- u. Münzbestimmungen, drachmum, sehr selten, amphorum, nur mit dem Zusatz duo milia u. s. f., dagegen regelrecht amphorārum septēnum (s. septenarum); in griechischen und barbarischen Völkernamen wie Metropolitum (heteroklitisch); nur dichterisch und später prosaisch in den griech. Patronymika auf -des, da: Aenĕădum, und in den Zusammensetzungen mit -gĕna, -cŏla: Troiugenum, caelicolum.

Anm. 4. Im Dativus und Ablativus Plur. findet sich die ältere Form ā-bus statt īs, wenn der Zusammenhang der Rede und die bestimmte Formel eine unterscheidende Bildung wünschbar machen: filiābus neben filiīs, deīs deābusque, libertis libertābusque.

§. 39. Geschlecht. Die ā-stämme sind feminina. Es sind aber in diese Declination auch ursprünglich anders gebildete Masculinstämme geraten, wie scrība Schreiber u. s. f. Einige Personennamen sind communia, wie incŏla. Incerta sind: dāma Damhirsch, talpa Maulwurf.

§. 40. Zweite Declination.

Stämme auf -ŏ, das sich oft in ŭ verwandelt:

Masculinum und Femininum.

	Singularis.	Pluralis.
N.	lŭpu-*s* der Wolf.	lupī die Wölfe.
G.	lupī des Wolfes.	lupō-*rum* der Wölfe.
D.	lupō dem Wolfe.	lupīs den Wölfen.
Ac.	lupu-*m* den Wolf.	lupōs die Wölfe.
V.	lupĕ o Wolf.	lupī o Wölfe.
Ab.	lupō von dem Wolfe.	lupīs von den Wölfen.

Neutrum.

	Sing.	Plur.
N.	bellu-*m* der Krieg u. s. f.	bellă die Kriege u. s. f.
G.	bellī	bellō-*rum*
D.	bellō	bellīs
Ac.	bellu-*m*	bellă
V.	bellu-*m*	bellă
Ab.	bellō.	bellīs.

Anm. 1. Der Stammauslaut, ursprünglich ă, ist bis gegen das sechste Jahrhundert Roms vorherrschend ŏ, von da an ŭ, außer nach v und u, wo sich ŏ bis ins erste Jahrhundert nach Chr. erhalten hat.

Anm. 2. Die Neutra dieser Declination haben im Nominativ, Vocativ und Accusativ Sing. in Uebereinstimmung mit den verwandten Sprachen ein Flexionszeichen, und zwar -m.

Anm. 3. Die Subſtantivſtämme auf -iŏ bilden bis über die Mitte des erſten Jahrhunderts n. Chr. den Genetivus Sing. vorwiegend auf ī: Vergĭli neben Vergilii.

Anm. 4. Der Vocat. Sing. der Wörter auf -us iſt ohne Flexion und ſchwächt ſtammhaftes -ŏ in -ĕ. Aber die Eigennamen auf -ĭus und -jus und die Wörter fīlius und gĕnius ſammt mĕus (alt mīus) bilden den Vocat. auf -ī ſtatt -ĭĕ: Vergĭli, Pompēī, fīlī, genī, mī. Dĕus bleibt im Vocativ.

Anm. 5. Der Genetivus auf -ūm, alt. -ōm, iſt beſonders erhalten in Ausdrücken, welche auf Geſchäftsverkehr, amtliche Stellungen, Familienverhältniſſe u. ſ. f. gehen: nummum der Seſtertien, mŏdium, dīgītum (von digitus der Finger als Maß), decemvīrum, centŭria fabrum, līberum, deum; dichteriſch beſonders in Völkernamen: Argīvum.

Anm. 6. In pīlumnoe poploe, Fesceninoe, ŏloes (d. i. illis) ſind uns noch alte Formen des genet. singul., des nom. plur. und des dat., abl. plur. erhalten.

Anm. 7. Auf Inſchriften des 6ten und 7ten Jahrhunderts, bei Plautus und ſonſt vereinzelt, zeigt ſich im Nomin. Plur. die Endung -ēs, -eis, īs: vīreis = viri, ŏcŭlīs = oculi u. ſ. f., beſonders in den Pronominalſtämmen: hīs = hi. Dieſe Endung iſt nach Analogie des Nomin. Plur. der I-ſtämme gebildet.

Anm. 8. Viele Stämme, welche vor dem Stammauslaut -ŏ ein -r haben, werfen in Uebereinſtimmung mit den übrigen italiſchen Dialekten -ŏs (-us), -ĕ ab und ſchieben, wenn dem -r unmittelbar Conſonanten vorhergehen, im Nominativus und Vocativus einen Hilfsvokal -ĕ ein; sŏcer, soceri; puĕr, pueri; vīr, viri; lēvir, lēviri; ăper, apri u. a.; aber ĕrus (herus), nŭmĕrus, ūmĕrus (richtiger als humerus), ūtĕrus. Aehnliches bei den Adjectivſtämmen ſiehe unten.

Anm. 9. Dĕus kann durch die ganze Declin. ĕ behalten; aber neben dĕī, dĕīs kommen dī, dīs und dīī, dīīs vor.

§. 41. Geſchlecht. Die Stämme auf -ŏ ſind vorwiegend, wie in den verwandten Sprachen, männliches Geſchlechtes oder ungeſchlechtig. Außer den §. 35 beſtimmten Ausnamen ſind hier als Feminina zu nennen:

alvus Unterleib,	hūmus Erdboden,
cŏlus Spinnrocken,	vannus Wanne.

Dazu kommen eine Anzahl griechiſcher Wörter, welche erſt in ſpäterer Zeit herübergenommen ſind: ătŏmus, dialectus, diphthongus, mĕthŏdus, paragrăphus, periŏdus.

Neutra auf -us, d. h. mit ſtammhaftem, aber in den casibus obliquis geſchwundenem -s ſind die Singulare vīrus Gift und volgus (vulgus) Volksmaſſe (dieſes ſelten mascul.), ferner das griechiſche pelagus Meer.

§. 42. Nach der zweiten und ersten Declination werden die Adjectiva auf -us (-er), -a, -um abgewandelt.

§. 43. Dritte Declination.

Sie umfaßt die Stämme auf -ı, zwei einsilbige auf -ū, und die consonantisch auslautenden.

Vorbemerkungen: 1) Der Stamm erscheint auch in den casibus obliquis häufig nicht ganz rein. Im Nomin. Sing., welcher in den geschlechtigen Wörtern mit -s zu bilden wäre, sind in Folge der lat. Auslautsgesetze mancherlei Veränderungen vor sich gegangen. Nach diesen können ls, ursprüngliche rs, ns; ts, ds, ss im Lateinischen nicht auslauten, sondern es fällt in den erstern s (sol, păter, flāmĕn), seltner n (sanguĭs), in den letztern eines der durch Assimilation entstandenen ss: ĕquĕs, laus, mās, pulvĭs, vīs. Eine Media g, b muß vor s zur Tenuis, also g-s zu x, bs zu ps werden; letzteres wird jedoch meist etymologisch bs geschrieben.

2) Es scheinen viele Stämme consonantisch auszulauten, welche sich theils durch ältere noch daneben stehende Formen, theils durch den Genit. Plur. als entweder ursprünglich vokalische oder früh vokalisch gewordene ausweisen, und einige wenige ursprünglich consonantisch auslautende haben im Nom. Sing. i angenommen. — So ist der Stamm von mors nicht mort, sondern morti, von urbs nicht urb, sondern einst urbes, dann urbi; von juvenis nicht juveni, sondern juven, von cănis nicht căni, sondern căn.

§. 44. A. Consonantenstämme.

a) Auf Nasale schließende:

α) auf m nur hiem-s f. Winter.

β) auf n. Sehr zahlreich. Die meisten Masculina und alle Feminina werfen im Nomin. Sing. nach Analogie des Deutschen, aber im Gegensatze gegen das Griechische s der Endung sammt dem stammhaften n ab und verkürzen allmählich das nun auslautende -o. (sanguĭs, sanguĭnis, m., pollĭs, pollĭnis, c., behalten -s; pectĕn, m., lĭĕn, m., Anĭĕn, m., rēn, m., flāmĕn, m., behalten -n). Den Neutren wie carmen muß -n bleiben. Der dem -n vorausgehende Vokal ist gesteigertes -o meistens in den masculinis: leŏ (leōnis), ligo (ligonis), pŭgio (pugionis), scĭpio (scipionis), sermo (sermonis), ăquĭlo (aquilonis), centŭrio (centurionis), in den feminınis auf -ıon, -tion: lĕgio (legiōnis), ŏpĭnio (opinionis), rătio (rationis); oder derselbe ist in offener Silbe in den casibus obliquis allmählich schwaches ı gewordenes ŏ, wie in den einfach abgeleiteten masculinis cardo (cardĭnis), margo (marginis), ōrdo (ordinis), turbo (turbinis) und hŏmo (hominis), in den femininis auf -dŏn, -gŏn: libĭdo (libidĭnis), ŏrĭgo (originis), virgo (virginis), in den mehrfach abgeleiteten auf -tudŏn: consuetūdo (-tudinis) für consuetitudo u. A. Die Neutra und die schon angeführten Mascul. mit im Nomin. Sing. beibehaltenem -n haben davor in geschlossener Silbe ĕ, in den cass. obl. -ı. căro (carŏn) f. stößt den Vokal in den cass. obl. aus: carnis u. s. f.

§. 45. Geſchlecht der Stämme auf -n.

Dem Obigen iſt nur beizufügen, daß von Subſtantiven auf -ĭōn bloß die Concreta Masculina ſind.

§. 46. b) Stämme auf -r und -l.

α) Stämme auf -r. Der Vokal vor r iſt in den Masculinis auf -tor durchweg -ō-, welches allmählich vor auslautendem -r verkürzt wird. Als -ă erſcheint er in dem Neutr. jŭbăr, als ŏ in den Neutris æquor, ădor und marmor, als ŭ in den reduplicierten furfŭr, m., und turtŭr, m., in voltŭr, m., in dem Plur. lĕmŭres, m., fulgŭr, n.; als -I in dem ſeltenen assir, n., Blut, als ĕ (im Nomin. alt -ē) in den Stämmen auf -ter: frāter, māter, pāter, acclpĭter, m., in mŭlier, papāver, m. n., passer, m., anser, m., u. a., als ē in dem contrahierten vēr für vĕsĕr, n. — In den cass. obl. der Stämme auf -ter fällt ĕ aus: pātris u. ſ. f., in der alten Volksſprache kann es auch im Nom. Sing. ſchwächer lauten.

β) Stämme auf -l: consul, exul, sōl, vĭgĭl, pŭgĭl.

§. 47. Geſchlecht der -r und -lſtämme.

Masculina:	Neutra:
auf -ur, -tur:	Die übrigen Wörter auf ŭr (ŏris) und ŏr (ŏris): fĕmur Oberſchenkel, mit doppelten cass. obliq. femŏris u. femĭnis, und auf ĕr, ĕris:
furfur Kleie,	cădāver Leichnam,
turtur Turteltaube,	ŭber Euter,
vultur Geier.	verber Schlag;
auf -er, -ĕris nur:	Baum- und Gewächsnamen auf -ĕr:
ag-ger Damm,	ăcĕr Ahorn,
asser Stange,	Iter (gen. itĭneris) Reiſe,
carcer Kerker,	spintēr (griech.) Armband.
lăter Ziegelſtein,	
und die griechiſchen	
āēr Luft, aethēr Aether,	
gen. āĕris, aethĕris.	

Die Stämme auf -l ſind männlich und können als Perſonenbezeichnungen communia ſein: sāl Salz iſt ſelten neutr.

§. 48. c) Stämme auf die Zahnlaute -t, -d.

ănăs (anătis, veralteter Nom. Plur. anites) f., interprĕs (interprĕtis), hospĕs (hospĭtis), ăbiēs (abiĕtis), pariēs (pariĕtis), m., caput (capĭtis), n., sacerdōs (sacerdōtis), c., vās (vădis), pēs (pĕdis), m., lăpĭs (lăpĭdis), m., hērēs (hērēdis), mercēs (mercēdis), f., custōs (custōdis) c., pĕcŭs (pĕcŭdis), f., pălūs (palūdis), f.

Es hält ſchwer die zu reinen Dentalſtämmen gewordenen Stämme von ſolchen mit urſprünglichem und oft nachwirkendem -i zu trennen. Die geſchlechtigen Dentalſtämme aſſimilieren im Nomin. Sing. den Zahnlaut dem -s der

Nominativendung und vereinfachen dann ss zu s, in einſilbigen und bei vorausgehendem i mit Erſatzdehnung: pēs, pariēs. Caput ſchwächt in den cass. obl. ſein u in i. Die Stämme mit ĭ (urſprüngl. ă) und ſolche mit urſprüngl. i vor t verbreitern dieſes im Nom. Sing. in -ĕ: pĕdĕs, mīlĕs, ālĕs, cŏmĕs. Der Neutralſtamm melt geht in mell über, welches im Nom. Sing. mĕl wird. cord, n. wirft im Nom. Sing. ſein d ab: cŏr (cŏrdis).

§. 49. Masculina ſind nur folgende mit kurzem Vokale vor dem thematiſchen Zahnlaut: pes, lapis und alle auf -ĕs, ītis, auch pariēs, außer merges Garbe. Die übrigen außer den genannten Neutra caput, mel und cor ſind Feminina.

§. 50. d) Stämme auf -s.

Sie verwandeln im Inlaute zwiſchen zwei Vokalen -s in -r: mōs, mōris, ŏnŭs, ŏnĕris. In den mehrſilbigen Masculinis auf -ōs wird allmählich auch im Auslaute des Nom. Sing. -s, nach welchem das Nominativzeichen geſchwunden iſt, zu -r: flōs, aber hŏnōs, ſpäter hŏnŏr, ebenſo arbōs (mit Erſatzdehnung) ſpäter arbŏr. Außerdem bleibt im Nom. S. -s in cĭnis, cĭnĕris, m., vŏmis, vŏmĕris (neben vomer), m., cŭcŭmis, cucŭmĕris, m., Cĕrēs, Cĕrĕris, Vĕnŭs, Vĕnĕris, lĕpŭs, lĕpŏris m., tellūs, tellūris f. Die ungeſchlechtigen auf -ŭs, -ŏr-is oder ĕr-is behalten außer rōbur (rōbustus) im Auslaute ſtammhaftes -s. Das -ō- verkürzt ſich allmählich vor auslautendem -r; von den kurzen Vokalen vereinigen ſich mit dem Charakter von r am leichteſten ŏ und ĕ. -ŭs lautete einſt im Nom. Sing. -ŏs: ŏpŏs, Vĕnŏs.

Eine große Anzahl Feminina auf -es (N. Sing. -ēs) haben das ſtammhafte -s in den cass. obl. ganz aufgegeben und ſind meiſt in die -i Declination übergetreten, welche zuweilen ſchon in den Nom. gedrungen iſt: clādēs, sēdēs, fidēs und fidĭs Saite; außerdem das Commune vātēs Dichter, -in, Seher, -in, und das Masc. verrēs, is Eber. Manche ſind im Nom. Sing. allmählich verkürzt worden: mercēs, mercĭs, merx, plēbēs, plēbĭs, plēbs. Der Neutralſtamm farr (Nom. Sing. fār) hat aus rs aſſimiliertes rr.

§. 51. Zuſatz über das Geſchlecht.

Neutra ſind auch die einſilbigen:

fās (göttl.) Recht, nĕfās Frevel.	crūs, crūris Schenkel.
vās, vāsis Gefäß.	jūs, jūris 1. Recht; 2. Brühe.
aes, aeris (für ajes) Erz.	rūs, rūris Land.
ōs, ōris Mund.	tūs, tūris Weihrauch.

Meiſt liegen hier vollere Formen auf -ŏs, -ŭs zu Grunde.

§. 52. e) Stämme auf Gutturale: -c, -g.

dūx (dūcis), auspex (auspĭcis), judex (jūdĭcis), caudex (caudĭcis), ālēc, n., und ālĕx, c., (ālēcis) Fiſchlake, jūnix junĭcis, vōx (vōcis), rēmex (remĭgis), lēx (lēgis), rēx (rēgis). Im Nom. Sing. verbindet ſich c, g mit s in den geſchlechtigen zu -x: dux, remex. Ein ĭ ſenkt ſich vor x oft in ĕ: judĕx, aber calix -ĭcis, fornix -ĭcis, pix, pĭcis, nix, nĭvis f. nigvis.

§. 53. Zuſatz über das Geſchlecht.

Feminina ſind alle einſilbigen d. h. als unabgeleitet erſcheinenden außer grex, grĕgis, m., ſelten fem., und dem zuſammengeſetzten trādux, tradūcis, m., Weingeſenk. Die auf -ex, -icis und auf -ix, -icis ſind meiſt masculina, communia cortex Rinde, imbrex Hohlziegel, ŏbex Riegel, sīlex Kieſelſtein, vārix Krampfader, ſelten feminina frūtex Strauch, lātex das Naß, häufiger fem. forfex Zange. Feminina ſind fornāx Ofen und die Wörter auf -ix; commune cĕlōx Jacht.

§. 54. f) Labialſtämme: -p, -b, -v.

daps (dăpis) f., princeps (principis), auceps (aucūpis), cælebs (caelĭbis). Das -i der Stämme auf -p und -b ſenkt ſich im Nom. Sing. in ŭ, ebenſo das ältere -ŭ von aucup. Die feminina auf ps, bs, wie stirps, urbs, plebs ſind keine Labialſtämme, ſondern verkürzte -s ſtämme (§. 50). Stämme auf -v ſind bōs (bŏvis), c., und fel (fellis) für fell, felv, n.

§. 55. B. Vokaliſch auslautende Stämme.

a) Stämme auf -i.

Stämme auf -i, welche dieſes im Nom. Sing. aufweiſen, ſind reichlich erhalten, ſeien ſie nun ſcheinbar einfach mit -i abgeleitet oder alte Bildungen auf -ti, -ni, -vi u. ſ. f.: fustis, vectis, crinis, civis; aber beſonders participienartige Bildungen auf -nti, mons (monti-um), fons (fonti-um), frons, f., (fronti-um), dann Bildungen auf -di, -ndi, laus (laudi-um neben laudum), fraus (fraudi-um), glans, f., (glandi-um), frons, f., (frondi-um), die Femininbildungen auf -ti, wie mors (morti-um), ars (arti-um) u. a., die Stämme auf -ri, -tri wie imber (imbri-um), linter (lintri-um), uter (utri-um), venter (ventri-um), die Bildungen auf āti, īti (wie Arpīnās (Arpinati-um), Quīris (Quiriti-um), auf -tāti wie civitas (civitati-um neben civitatum), auf -tūti wie virtūs (virtūti-um neben virtūtum) ſtoßen i im Nom. Sing. in der claſſiſchen Sprache aus. Ein übrig bleibender Zahnlaut wird mit der Nominativendung zu -s: laus, fraus, dōs, cīvitās u. ſ. f. Die Stämme auf -ri lauten im Nom. in -er aus: imber, m., linter, c., uter, m., venter, m. Der Stamm assi „As" bildet den Nominativ ās, der Stamm ossi f. für osti Knochen ŏs. Die Neutralſtämme auf -l verwandeln daſſelbe auslautend in -ĕ: mărĕ, lactĕ alt f. lac; in den Bildungen auf -āli, -āri aber (calcăr, calcāri-um, animāl, animāli-um) und gewöhnlich in lactĕ fällt im Nomin. Sing. i (e), in letzterm ſammt t ab.

§. 56. Geſchlecht der Iſtämme Die im Nomin. Sing. auf is ausgehenden Stämme ſind feminina außer folgenden masculina:

axis Axe.	fascis Bündel.
būris Krummholz (am Pfluge).	follis Blaſebalg.
caulis Stengel.	fustis Knittel.
collis Hügel.	mensis Monat.
ensis Schwert.	mūgilis ein Meerfiſch.

orbis Kreis.
piscis Fiſch.
postis Pfoſten.
torris brennendes Scheit.
unguis Klaue, Nagel.
vectis Hebebaum.
vermis Wurm.

Die meiſten auf -nis:
amnis Strom.
crīnis Haar.
fūnis Strick.
ignis Feuer.
pānis Brot.

Die Stämme auf -ri, außer linter, meiſt femininum; dann die pluralia tantum: antes, antium Reihen, casses, cassium Jägergarn, mānes, mānium Seelen (der Todten); ebenſo iſt masc. das im Nomin. verkürzte ās, assis, ein As.

Mehrere auf -is ſind communia:

callis Fußſteig,
cānālis Kanal,
corbis Korb,
clūnis Hüfte,
fīnis Ende,
rētis (neben rēte, n.) Netz,
scrōbis Grube,
torquis (neben torques), Kette,

und die meiſt nur im Plural. vorkommenden:

sentēs Dornen,
tōlēs Kropf,
vēprēs Dornen.

Neutra ſind die Stämme auf āri (Nom. -ăr) und āli (Nom. -ăl), und lacte, gewöhnl. lac, nebſt einigen andern auf -i, die im Nomin. auf -ĕ auslauten, wie mārĕ, rētĕ; ebenſo ōs für osse Knochen.

Eigentlich Adjectiva ſind dem zu ergänzenden Subſtantivum nach männlich:

annalis (liber) Jahrbuch.
iūgālis (equus) pl. iugales: Geſpann.
mōlāris (lapis oder dens) Mühlſtein, Backenzahn.
nātālis (dies) Geburtstag.
pūgillāres (codices) Schreibtafeln.

Femin. iſt nōvālis (terra) Neubruch.

Die Subſtantiva auf -nti (nom. -ns) ſind mascul. außer (fem.) gens Stamm, mens Geiſt und gewöhnlich lens Linſe und frons Stirne.

Feminina ſind die Stämme auf -ti (Nom. -s) mit vorhergehendem r, auf -tāti (Nom. -tas) und -tūti (Nom. -tūs): ars, vēritās, virtūs.

Eigentlich Participia, ſind den zu ergänzenden Subſtantiven nach männlich: ŏriens (sol) Oſten; occidens (sol) Weſten.
torrens (amnis) Waldbach, confluens (fluvius) Zuſammenfluß.
sāliens, pl. salientes, (fons, fontes) Springbrunnen.

Meiſt femininum iſt contīnens (terra) Feſtland.

Feminina ſind die Stämme auf -di: frons Laub, glans Eichel, fraus Betrug, laus Lob.

§. 57. b) Stämme auf -ū.

Nur zwei Thiernamen, welche communia ſind:
grū-s Kranich; sū-s Schwein.

Zusammenstellung der Geschlechtsregeln für Declination III.

1. Die Concreta auf -io sind m.
   Die Abstracta auf -io sind f.
   Die auf -do -dĭnis und -go -gĭnis sind f.
   Die übrigen auf -o ōnis und -o -ĭnis nebst ordo, cardo, margo sind m.
2. Die auf -ās -ātis, -ēs -ētis, -ĭs -ĭtis, -ōs -ōtis, -ūs -ūtis und -ūdis sind f.
3. Die Parisyllaba auf -ēs sind f.
4. Die Parisyllaba auf -is sind f.
   Männlich aber die auf -nis
   und axis, caulis, collis, ensis,
   fascis, follis, fustis, mensis,
   orbis, piscis, postis, sentis,
   torris, unguis, vectis, vermis.
5. Die auf -ĭs -ĭdis sind f. außer lăpis, lapidis m. der Stein.
6. Die auf -ĭs -ĕris und -ĭs -ĭnis sind m.
7. Die auf -ĕs -ĭtis sind m. außer merges mergĭtis f. die Garbe.
8. Die auf s mit vorhergehendem Consonanten sind f. außer dens, fons, mons und pons, diese m.
9. Die auf x sind f. außer calix, fornix, grex und denen auf -ex -icis. (Ueber Weiteres vgl. §. 53.)
10. Die auf -ōs -ōris, -ŏr -ōris, -ĕr -ris sind m.
11. Neutra sind die auf -ĕr -ĕris, -ŏr -ŏris,
    -ŭr -ŭris und -ŏris,
    -ŭs -ĕris und -ŏris.
    -ūs -ūris monosyllaba,
    -ăl -ālis, -ăr -āris,
    -ĕ -is und ĕn -ĭnis.
    Weiblich arbor Baum allein,
    männlich later Ziegelstein,
    carcer Kerker, agger Damm,
    furfur Kleie, pecten Kamm.
12. Zwanzig monosyllaba, 5 m., 5 f., 10 n.
    5 m. ās assis, rēn rēnis, săl sălis, sōl sōlis und mūs;
    5 f. fraus fraudis, laus laudis, grūs gruis, sūs suis und vīs;
    10 n. æs æris, ōs ōris, ŏs ossis, fār farris und fĕl,
    vās vāsis, vēr vēris, cŏr cordis, lāc lactis und mĕl.

Anm. 1. Nicht inbegriffen in obigen Regeln sind die Masculina pēs pĕdis Fuß (aber compĕdes Fußfesseln ist f.) und pariēs pariĕtis Wand, die Feminina ānās anătis Ente, sĕgĕs sĕgĕtis Saat, tĕgĕs tegĕtis Decke und pĕcŭs pecŭdis ein Stück Vieh; endlich das Neutrum căput capitis Haupt.

Anm. 2. Die scheinbar ungeschlechtigen Thiernamen, wie lepus lepŏris Hase sind m.

Anm. 3. Die aus dem Griechischen entlehnten, wie aër, æther, behalten ihr ursprüngliches Geschlecht bei.

§. 58. Paradigmata der dritten Declination.

A. Masculina und Feminina.

	Singularis.	Pluralis.
N.	leŏ Löwe.	leōn-*ēs* die Löwen.
G.	leōn-*ĭs* des Löwen.	leōn-*um*
D.	leōn-*ī*	leōn-I-*bŭs*
Ac.	leōn-*ĕm*	leōn-*ēs*
Ab.	leōn-*ĕ*.	leōn-I-*bŭs*.
N.	pătĕr der Vater.	pătr-*ēs* die Väter.
G.	pătr-*ĭs*	pătr-*um*
D.	pătr-*ī*	pătr-I-*bŭs*
Ac.	pătr-*ĕm*	pătr-*ēs*.
Ab.	pătr-*e*.	pătr-I-*bŭs*
N.	rēx der König.	rēg-*ēs* die Könige.
G.	rēg-*ĭs*	rēg-*um*
D.	rēg-*ĭ*	rēg-I-*bŭs*
Ac.	rēg-*ĕm*	rēg-*ēs*
Ab.	rēg-*ĕ*.	rēg-I-*bŭs*.
N.	nūbēs die Wolke.	nūbēs die Wolken.
G.	nūbĭs	nūbi-*um*
D.	nūbī	nūbi-*bŭs*
Ac.	nūbĕm	nūbēs
Ab.	nūbĕ.	nūbi-*bŭs*.
N.	cIvI-*s* der Bürger.	cIvēs die Bürger.
G.	cIvĭs	cīvi-*um*
D.	cIvī	cīvi-*bŭs*
Ac.	cIvĕm	cIvēs
Ab.	cIvĕ.	cīvi-*bŭs*.
N.	ars die Kunſt.	artēs die Künſte.
G.	artĭs	arti-*um*
D.	artī	arti-*bŭs*
Ac.	artĕm	artēs
Ab.	artĕ.	arti-*bŭs*.

B. Neutra.

N.	carmen, das Gedicht.	carmIn-*ă* die Gedichte.
G.	carmIn-*ĭs*	carmin-*um*
D.	carmIn-*ī*	carmin-I-*bŭs*
Ac.	carmen	carmin-*ă*
Ab.	carmIn-*e*.	carmin-I-*bŭs*.
N.	corpŭs der Leib.	corpŏr-*ă* die Leiber.
G.	corpŏr-*ĭs*	corpŏr-*um*
D.	corpŏr-*ī*	corpŏr-I-*bŭs*
Ac.	corpŭs	corpŏr-*ă*
Ab.	corpŏr-*ĕ*.	corpŏr-I-*bŭs*.

	Singularis.	Pluralis.
N.	mărĕ das Meer.	mări-*ă* die Meere.
G.	mări*s*	mări-*um*
D.	mări	mări-*bŭs*
Ac.	mărĕ	mări-*ă*
Ab.	mări.	mări-*bŭs.*
N.	animăl das Geſchöpf.	animăli-*ă* die Geſchöpfe.
G.	animăli*s*	animăli-*um*
D.	animălĭ	animăli-*bŭs*
Ac.	animăl	animăli-*ă*
Ab.	animălĭ.	animăli-*bŭs.*

Bemerkungen zur dritten Declination.

§. 59. Im Accuſativus Singul. hat ſich -i-m erhalten:

a) 1) immer in folgenden einzelnen Subſtantiven auf -i-s:

ămussis Richtſchnur,	(ad amussim nach der Richtſchnur),
būris Krummholz,	cucūmis (Acc. cucumim) Kürbis,
rāvis Heiſerkeit,	sĭtis Durſt,
tussis Huſten,	vis Gewalt,

und im ſpäter nur adverbialen partim.

2) meiſtens, wechſelnd mit e-m, in

fĕbris Fieber,	restis Strick,
pelvis Becken,	secūris Beil,
puppis Schiffshinterbord,	turris Thurm.

3) ſelten, wechſelnd mit -e-m, in

clavis Schlüſſel, navis Schiff, sementis Saat.

b) in ſolchen aus dem Griechiſchen aufgenommenen Nominibus, welche dort den Accuſ. auf -ιν, oder auf -ιδα und -ιν bilden, beſonders in Orts- und Flußnamen, ebenſo in barbariſchen und lateiniſchen Flußnamen auf -is: Ibi-m, Isim, Phălărim, Nēăpŏlim, Albim Elbe, Tibĕrim etc.

§. 60. Im Ablat. Sing. haben -ī ſtatt ĕ behalten: a) die Subſtantivſtämme auf -is, welche im Accuſ. Sing. im haben, (restī iſt zweifelhaft). Außerdem erſcheint nāvī häufiger als nāvim, ferner bipennī von bipennis zweiſchneidige Axt; beſonders in beſtimmten Formeln ignī von ignis; und ī zeigen nicht ſelten:

amnis Strom,	cănālis Kanal,
ăvis Vogel,	civis Bürger,
axis Axe,	fustis Prügel,
bilis Galle,	imber Platzregen u. a.

b) Die Neutralſtämme auf ī (ĕ), ăl für -āle, -ăr für -āre. Ausgenommen ſind rētĕ mit dem Netze (vom Nom. rētis); die Städtenamen auf -ĕ: Cærĕ, Praenestĕ, und auf -ar: iŭbārĕ (von iubar

Lichtglanz des Morgensterns), baccărĕ (von baccar, ein griech. Pflanzenname), nectărĕ (von nectăr, griech. Göttertrank).

c) Von andern Substantivstämmen auf -ī findet sich in der classischen Sprache die Ablativendung -ī selten, z. B. sortī neben sortĕ v. Nom. sors, St. sorti Loos.

d) Die meisten Adjectiva auf is behalten ī auch wenn sie substantivisch gebraucht sind, so die Monatsnamen auf -er, -is: November, Aprīlis, dann aequalis Altersgenosse, familiaris Freund, affinis Verschwägerter, contubernalis Zeltgenosse, annālis Jahrbuch ꝛc., aber meist ædīlĕ von ædīlis, volucrĕ von volucris Vogel; e herrscht in den als Eigennamen gebrauchten: Cīvīlis Ablat. Cīvīle; Jŭvenālis Abl. Juvenāle u. s. f.; immer juvene von juvenis Jüngling.

e) Die Adjectivstämme auf -nti, -r-ti, -ā-ti haben im substantivischen Gebrauch zum Theil vorherrschend ĕ, so innocens Unschuldiger, sapiens Weiser, consors Theilnehmer, Arpīnās Arpinate, auch supplex Schutzflehender.

Anm. Von diesen Ablativen sind auszuscheiden die ursprünglichen Locative auf -ī: orbī auf dem Erdkreise, rurī auf dem Lande, Lacedaemonī zu Lacedämon, Tiburī zu Tibur ꝛc.

§. 61. Im Nom. und Accus. Plur. Neutr. behalten i:

a) Die Neutra der Substantive mit ursprünglich auslautendem i (die Neutra auf -ĕ, -ăl, -ăr).

b) Die Neutra der meisten Adjectiva und Participia dieser Declination.

§. 62. Im Genetivus Plur. behalten i:

a) Die Neutra auf -ĕ, -ăl, -ăr.

b) Die Parisyllaba auf -ēs u. -īs (im Nom. Sing.) ausgenommen:

cănis Hund,	vātēs Seher,
iŭvĕnis Jüngling,	mensis Monat,
sēdēs Sitz,	seltener ăpis Biene.

Anm. Ebenso haben ium die ursprünglichen -i stämme: imber, linter, uter, venter, sequester (Mittelsperson bei Bestechungen), Insuber (Volksname). Dagegen haben, wo sie entschieden Substantiva sind, das i ausgestoßen: cĕlĕr in tribunus cĕlĕrum, compar Kamerad und vorherrschend volucris Vogel.

c) Die ursprünglichen -ti stämme:

1) Die Gentilia auf -ās (für -ātis) und īs (für itis): Arpīnās, Quīrīs; aber nicht ist -ium in den männlichen Zunamen, wie: Asprēnātum, Maecēnātum.

2) Die auf -ti (N. S. s) mit vorausgehendem langem Vokale: dōs Mitgift, līs Streit, nicht selten die Abstracta auf -tāti: cīvitātium, hērēditātium, seltener diejenigen auf tūti: virtūtium.

Ausnamen: Kein i stamm ist nĕpōs (nĕpōtis) Enkel, und sacerdōs (sacerdōtis) Priester hat sein thematisches i aufgegeben: gen. pl. nĕpōtum, sacerdōtum.

3) Die auf ti mit vorhergehendem Consonanten:

nox (noctium) Nacht, ars (artium) Kunst,
dens (dentium) Zahn, sūmis (semissium) Hälfte eines As,
ās (assium) As, ŏs (ossium) Gebein,
puls (pultium) Brei,

4) Meistens die ursprünglichen Participia auf -nti (ns): parentum und parentium (der Eltern), sapientum und sapientium (der Weisen).

d) Oft die Stämme auf -di:

frons (frondium) Zweig, fraus (fraudium) Betrug, laus (laudium) Lobspruch; selten pālūs (paludium) Sumpf, Bruch, compēs (compĕdium) Fußfessel, aber pēs (pĕdum) Fuß.

e) Die einsilbigen auf -x mit vorhergehendem Consonanten oder Diphthonge (eigentlich Stämme auf es oder -ī):

arx (arcium) Burg, falx (falcium) Sichel, merx (mercium) Waare, faux (fauces, faucium) Schlund.

f) Die einsilbigen auf -ps, -bs (meist ursprüngliche Stämme auf -es:

urbs (urbium) Hauptstadt, stirps (stirpium) Stamm. Doch ŏps, ŏpes (ŏpum) Macht, hiems (hiemum) Winter.

Die mehrsilbigen Stämme auf -p (N. S. -ps) wie princeps Fürst haben regelmäßig -um.

g) Einzelne Wörter mit -ium:

glīs (glīrium) Haselmaus, vīs (vīrium) Kraft, mās (mārium) Mann, mūs (mūrium neben mūrum) Maus, lār (lārium) Hausgott, nix für nigvis (nīvium) Schnee, rēnes (rēnium u. renum) Nieren, liĕn (liĕnium und lienum) Milz.

§. 63. Im Accus. Plur. weisen diejenigen Wörter, welche im Genit. Plur. -ium haben, neben -ēs in der Zeit der Classiker auch -īs auf.

Anm. Der Accus. Plur. der dritten Declination lautete einst auf -ins, -ens aus. Nach Analogie dieses Accus. finden wir -ēs, selten -īs auch im Nom. Plur. der consonantischen Themata. Der Abl. Sing. lautete einst auf -ī -ei -ē aus, der Dativus auf ei, ē und ī (ein e des Dativs ist noch in der class. Zeit in einzelnen Formeln erhalten in jure, aere); der Pronominalgenit. -rum drang in der Volkssprache einzeln auch in die dritte Declin. ein: boverum = boum. Für mensum finden wir mensuum, für alitum alituum.

§. 64. Unregelmäßige Declination.

Bōs, bŏvis, c., Rind; Gen. Plur. bŏum; Dat. Abl. Plur. bōbus und būbus für boubus.

sūs, sŭīs c. Schwein. Dat. Abl. Plur.: sŭībus, sūbus, sŭbus.

vīs Kraft, mit seltenem Genetivus ꝛc., noch seltnerem Dativus Sing.: Gen. vīs, Dat. vī; vim, vī; vīres, vīrium u. s. f.

Jūpiter aus Jŏupăter, Jŏvipăter; in den übrigen Casus: Jŏvis, Jŏvi etc. Alterthümlich auch im Nom. Jŏvis.

supellex Hausgeräte (Singulare tantum), gen. supellectilis; abl. supellectili und supellectile, eigentlich Adjectivum.

fēmur, n. Schenkel, Gen. fēmŏris und fēmĭnis u. ſ. f.
jĕcur n. Leber, Gen. jĕcŏris und jĕcĭnŏris (jĕcĭnĕris, jĕcĭnŏris).
Iter, n. Reiſe, Gen. Itineris, alterthüml. im Nom. Sing. itiner und Gen. Itĕris.

§. 65. Vierte Declination.
(ŭ-ſtämme.)

Die Neutra verlängern auffallender Weiſe im Nom. Acc. Voc. Sing. den Stammvokal und ſind übrigens in dieſen Caſus ohne Endung.

Die meiſten geſchlechtigen u-ſtämme ſind masculina; immer feminina ſind dŏmŭs Haus, Idūs (plur. tantum) Name eines Kalendertages, mănus Hand, portĭcus Säulenhalle, quinquātrūs (pl. t.) ein Minervafeſt; communia ſind ăcus Nadel; pĕnus Vorrat.

A. Masculina und Feminina.

	Singularis.	Pluralis.
N.	sensŭ-*s* der Sinn.	sens*ūs* die Sinne.
G.	sens*ūs*	sensu-*um*
D.	sensŭ-ī (-ŭ)	sensi-*bŭs*
Ac.	sensu*m*	sens*ūs*
Ab.	sensū.	sensi-*bŭs*.

B. Neutra.

N.	cornū das Horn.	cornŭ-*ă* die Hörner.
G.	corn*ūs*	cornŭ-*um*
D.	cornŭ-ī (-ŭ)	cornI-*bŭs*
Ac.	cornū	cornu-*ă*
Ab.	cornū.	corni-*bŭs*.

§. 66. Zuſätze.

1) Der Genit. Sing. endigt urſprünglich auf -u-ŏs, dann bis in die Zeit der Claſſiker hinein auf -u-Is neben ūs (oft ſpäter noch uus geſchrieben), im geſchlechtigen Nomen ſelten, im ungeſchlechtigen häufiger auf -u. Die Endung I = ui, uis iſt einzeln ſehr lange haften geblieben, wie in senāti, tumulti etc.

2) Im Dat. und Abl. Plur. iſt das ſtammhafte ŭ in I geſchwächt bei allen deutlichen Verbalſubſtantiven; und überall ſonſt geht -ibus neben -ubus her außer in arcus Bogen, acus Nadel, quercus Eiche, tribus Zunft. Alſo artūbus u. artibus v. artūs Gliedmaßen, gĕnubus u. genibus v. genu Knie, lăcubus u. lacibus v. lacus See, portubus u. portibus v. portus Seehafen, spĕcubus u. specibus v. specus Höle, tonitrubus u. tonitribus v. tonitru Donner, verubus u. veribus v. vĕru Bratſpieß, von porticus Säulenhalle iſt zufällig nur porticibus erhalten, und von partus Geburt iſt partubus die claſſiſche Form.

3) Dŏmus hat in der claſſiſchen Sprache aus der zweiten Decl. ausſchließlich nur den Abl. dŏmō, dŏmI für älteres dŏmuI iſt im claſſiſchen Latein Locativus. Neben domuum kommt domōrum, neben dŏmūs im Accuſ. häufiger dŏmōs vor. (vgl. §. 82.)

§. 67. Fünfte Declination.

(ē-stämme und einige es-stämme.)

Die Substantiva dieser Declination sind Feminina, außer diēs Tag, meridiēs Mittag (für mediidies), jedoch ist dies besonders in der Bedeutung Frist zuweilen femin. Der Nom. Sing. der ē-stämme nimmt (abweichend von den verwandten Sprachen) -s an.

	Singul.	Plur.
N.	diēs der Tag	diēs die Tage
G.	diē-*ī* des Tages	diē-*rum* der Tage
D.	diē-*ī*	diē-*bus*
Ac.	die-*m*	diēs
Ab.	diē.	diē-*bus*.

§. 68. Zusätze.

1) In den weit aus meisten Fällen geht dem ē ein I voraus, und dann ist die Entstehung von ē aus ā dem Einfluß des i zuzuschreiben. Häufig wechseln unter sich ursprünglichere -iă und -iē stämme: luxuria und luxuriēs Ueppigkeit, materia und materies Stoff, mollitia u. mollitiēs Weichlichkeit u. a., und die Formen auf -ia sind im Genit. u. Dativ Sing. und im Plur. vorherrschend. Ueberhaupt sind in der fünften Declination Genit. und Dat. Plur. nur für dies u. res Sache gebräuchlich.

2) Abweichender Bildung, d. h. nicht ē stämme sind diēs, fămēs Hunger, fĭdēs Treue, plēbēs Volk, spēs Hoffnung (eigentlich Stämme auf -es).

3) Genit. u. Dat. Sing. behalten ē bei vorausgehendem I, sonst verkürzen sie frühzeitig ē in ĕ, also fidēī, alt fidēī.

4) Eine alte Endung des Genit. ist -ēs (răbies, dies), und neben -ēī, -ĕī finden sich auch folgende kürzere Formen: diē, fămē, fĭdē; dīī, famī, fidī; häufig ist besonders der Genit. plēbei, plēbī; z. B. plēbīscitum Volksentscheidung.

5) fămēs und plēbēs (plēbs) gehen gewöhnlich in die dritte oder i Declin. über, aber im Abl. Sing. heißt es in der classischen Zeit immer famē.

Griechische Declination.

§. 69. Vorbemerkung. Wir haben in der Hinübernahme von griechischen Wörtern (vorzüglich Eigennamen) ins Lateinische zunächst zwei Perioden, dann in der zweiten Periode Prosa und Poesie, endlich die verschiedenen Gattungen der Poesie zu unterscheiden. In älterer Zeit wird auch dem Fremden lateinische Form gegeben, welche, einmal eingebürgert, theilweise immer geblieben ist. Selbst noch die classische Prosa liebt es zu latinisieren und dasselbe geschieht in den römischem Leben näher stehenden Gattungen der Poesie, der Satire und poetischen Epistel. Griechische Sklavennamen nehmen immer lateinische Form an, als Achilla, Apella u. a., und als längst für den mythischen Marsyas diese Form galt, hieß das römische Standbild fortwährend Marsya.

§. 70. Erſte Declination.

	1. Masculinum. Singularis.		2. Femininum. Singularis.
	a.	b.	
N.	Anchīsēs	Aenēas	crambē Kohl
G.	Anchīsae	Aenēae	crambēs
D.	Anchīsae	Aenēae	crambae (ē)
Ac.	Anchīsēn	Aenēan	crambēn
V.	Anchīsē	Aenēā	crambē
Ab.	Anchīsē	Aenēā	crambē

Nach 1a gehen die meiſten Wörter und Namen auf -ēs, beſonders diejenigen auf -tēs: Olympionīces, tetrarches Vierfürſt, anagnōstes Vorleſer, comētēs Schweifſtern, pyrītes Feuerſtein, sophistēs Sophiſt (Ōrestes u. Thyestes zeigen früh Uebergang in die III. Decl.); ferner die wirklichen Patronymica auf -dēs, wie Atrīdēs, Pēlīdēs u. ſ. f.; während die mit patronymiſchen Endungen gebildeten Individualnamen in der claſſiſchen Zeit im Singul. nach der 3. Declin. flectiert werden, ſo Alcibiădes, Eurīpĭdes. Doch lautet der Accuſ. Sing. in beiden Fällen auf -ēn.

Nach 1b. gehen z. B. Gorgias Borĕas, Bergwind, Nordwind, Anaxăgŏras, tiāras Turban, Callicrătīdās.

sātrăpēs griech. Form für ksatrapes, Vorſteher einer perſiſchen Provinz, hat den Genitiv satrapīs, geht übrigens meiſt nach der erſten griechiſchen oder lateiniſchen Declination.

Nach 2. gehen eine Maſſe griechiſcher Eigennamen auf -ē, dann alŏē, epitŏmē, neben epitŏmă, u. ſ. f. Neben ihnen ſtehen griechiſche Namen auf ă wie Electră u. ſ. f. Accus. Electrān.

§. 71. Anmerkung. Die völlig latiniſierten Wörter erſter Declination, wie schema, schemae, cratēra, cratērae, Salamīna, ae, bleiben hier noch unberückſichtigt. Es tritt aber oft Miſchung der griech. u. latein. Decl. ein, wie ſie ſchon die Paradigmata aufweiſen. Ueberdies wird der Plur. durchweg lateiniſch gebildet. Häufig findet ſich der Accuſ. auf -am neben den Nominativen auf -ās und ēs, der Vocat. auf -ă, beſonders in Stämmen auf -tes, Polydectă, Orestă, zuweilen derjenige auf ā: Anchīsā, und in den Patronymicis: Aeacīdā. Von den Gentilia auf -ātēs, -ītes, ōtes darf der Accuſ. heteroklitiſch nach Decl. III. auf -em ausgehen: Spartiātem, Stagīrītem, Heracleōtem. Von Femininen auf -e kommt im Ablativus neben übrigens griechiſchen Caſusformen -ā vor: Leucātā.

§. 72. Zweite Declination.

	Masc. u. Fem.	Masc. u. Fem.
N.	Arctŏs ein Sternbild.	Athōs Athos
G.	Arctī	Athō
D.	Arctō	Athō
Ac.	Arctŏn	Athō u. Athōn
V.	Arctĕ	
Ab.	Arctō	Athō.

§. 73. Anmerkungen.

1) Die Namen auf -ŏs und -ŏn werden in der gebildeten Prosa meistens lateinisch declíniert; Aegyptus, Aegyptum, Arctus, Arctum, Regium.

2) Die griechische Endung -oeo erscheint in dem Enníanischen Metioeo Fufetioeo, häufiger die griech. Endung -ū in geographischen Namen und in den Dibaskalien der alten Komiker: Gordiū tíchos, turris Eudierū; Graeca Menandrū. Selten ist im Nom. Plur. -oe: canēphŏroe, Adelfoe, im Genitiv -ōn in Heimatsnamen und Büchertiteln: Theraeōn, bucolicōn, georgicōn, epōdōn. Das contrahierte Panthūs lautet im Voc. Panthū.

3) Von Androgĕōs ist der Genit. Androgeō oder lateinisch Androgĕī, von Teōs der Accus. auch Teum. Nebenform von Cōs ist Coŭs, Abl. Coō.

4) Die Nomina auf e͡us gehen oft mit Ausname des Nominatives auf -e͡us u. des Vocatives auf -e͡u ganz in die latein. zweite Decl. über: Gen. Orphĕī (Orphe͡ī, Orphī), Dat. Orpheō (Orphe͡o), Accus. Orpheum.

§. 74. Dritte Declination.

Dahin gehören Stämme auf -i, -ō, -y, -eu, -ăt, -ēt, -ān, -ĭn, -ōn, -ȳn, -ēr, -yr, -ant, -ang etc. Wir stellen keine Paradigmata auf und beschränken uns auf einige wesentliche Bemerkungen.

1) Der griech. Genitiv Singul. auf -ŏs, ist mit Ausname weibl. Patronymica auf -ĭs, -ăs (Persēidŏs) selbst bei den Dichtern der classischen Zeit nicht häufig. Der griechische Genitiv von Femininen auf -ō (Didō) lautet auf ūs. Noch seltener ist der griechische Dat. auf -ī. (Mĭnōĭdī), und äußerst selten der Dat. auf -ō von Femin. auf -ō (Ĕrătō) und auf -ȳ von Wörtern auf -ys (Ĭtȳ).

2) Am häufigsten ist der Accus. auf -ă, welcher sich nicht nur in der Poesie sondern auch in der weniger classischen Prosa, zumal in geographischen Namen (Helicōna), und in aēra und aethera selbst bei Cicero geltend macht. Die Endungen -ĭn, -ȳn (poēsin, Ĭtyn) sind vorzugsweise dichterisch. Von den Stämmen auf -ō lautet der griech. Acc. auf -ō, sehr selten auf -ōn. Oft gebraucht und durchaus nicht auf Dichter und spätere Prosa beschränkt ist die Accusativendung -ēn in masculinis auf -ēs: Sōcrătēn, Dēmosthĕnēn, Ŭlixēn.

3) Der Vocativus der Wörter auf -is, -ȳs, -e͡us ist ohne s: Daphni, Tēthy, Orpheu. Die Feminina auf -ō haben -ō: Didō; die männlichen Namen auf -ās, -antis lauten im Vocat. auf -ā: Atlā, diejenigen auf -ēs (genet. -is) auf -ĕ: Achillĕ.

4) Der Abl. von Wörtern auf -ys lautet auf -ȳ̆, -ȳ, von fem. auf -ō auf -ō, von Wörtern auf -ēs (-ĭs) auf -ĕ.

Pluralis.

5) Gar nicht selten sind Nominative auf -ĕs (lampădĕs etc.) und Accus. auf -ăs (diese auch in der historischen Prosa) seltener Nominative und Accus. auf -ē von Stämmen auf -ōs (mĕlē) und Genitive auf -ōn, z. B. in Büchertiteln wie in metamorphōsĕōn, selten und bloß dichterisch die Dative auf -si, -sin, wie Trōasin.

6) Wie schon oben bemerkt, gehen mehrere Namen, welche im Griechischen der ersten Decl. folgen, im Latein. in der gebildeten Sprache nach der dritten, so aber, daß sie in einzelnen Formen auch die erste zulassen, und im Plur. ist die erste Decl. Regel: Thucydĭdās (Accusativ), Hyperīdae, Naucrătae etc.

7) Die gewöhnl. Decl. der Namen auf -eus iſt §. 73, 4. angegeben. Piraeeus kann in Piræus, Accuſ. Piræum verkürzt werden. Perseus, N. des maked. Königs, ſchwankt bei einigen der beſten Autoren in die Decl. derer auf -ēs hinüber: Nom. Perses, Gen. Persae (Persis), Dat. Persī, Acc. Persen (Persem, Persam) Abl. Persĕ. Die im Griech. auf -ευς auslautenden Achilles und Ulixes geſtatten den Genitiv auf -ĕī, -e͡ī, -ī. Derſelbe Genit. auf -ī findet ſich nach falſcher Analogie in den beſten Quellen auch bei andern Namen auf -ēs, als Periclī, Miltiădī, Archimēdī etc.

8) Mehrere griech. Namen auf -ης, εος u. -ητος, haben im Latein. ebenfalls doppelte Formen, nehmen aber ſolche vereinzelt auch ohne entſprechende griechiſche an: Chrĕmes, Chrĕmis (Chremi) Chremētis, Voc. Chremē (lat. Chremĕs), ebenſo Thăles, im Accuſ. auch Thalen.

9) Die Feminina auf -ō ſchieben in der ältern Poeſie und bei Spätern oft nach Analogie der Stämme auf -on ein n ein: Didō, Didōnis; auch Atho, Athōnis.

10) Die griechiſchen Namen auf -ont bilden mit etwaiger Ausname derjenigen auf -phont den Nomin. in der claſſ. Proſa auf -on, die Namen auf -on (-ōnis und -ōnis) regelmäßig, doch mit vielen Ausnamen beſonders in der Bezeichnung von Städten, Bergen und Flüſſen, auf -o: Leon, Leontis, Xenophon, Xenophontis, Calliphon, Calliphontis und Callipho, Calliphōnis, Plătō, Sōlō, Amphīo und Amphīon, Marathon.

11) Die griech. Neutra auf -ma (St. -mat) bilden in der guten Proſa den Dat. und Abl. Plur. häufig auf -ıs ſtatt -ıbus: poēmatıs, emblematıs.

12) Sehr viele Wörter dieſer Decl. haben ſich ſo in lateiniſche umgeſtaltet, daß ſie vokaliſch auslautenden Stamm angenommen haben: crātēra u. crēterra stătēra, crĕpĭda, Ancōna, Crĕtōna, in älterer Zeit schema, ae etc.; abacus, delphinus, elephantus (neben ſpäterm elephas, -antis), pelagus (Nom., Acc.), Erebus, Erўcus neben Eryx, Tarentus und Tarentum ſ. Τάρας, Agrigentum ſ. Ἀκράγας, Sipontum ſ. Σιποῦς.

§. 75. Weſentliche Unregelmäßigkeiten im Gebrauch der Subſtantiva.

I. Einigen wenigen Subſtantiven fehlen die Declinationsformen, nicht aber die Verwendung in allen Caſus (Indeclinabilia). So den Namen der Buchſtaben (zuweilen hoc e, huius e etc.) und übrigens declinationsfähigen Wörtern, wo ſie in grammatiſcher Beziehung gebraucht werden, wie legimus Pelia Cincinnatus etc. obgleich auch ab Romulo Roma u. dergl. Die fremden cummi oder gummi, misy können im Genetivus gummis oder gummi, misyos oder misyis oder misy bilden, und git, gith wie zumal bei ſpätern Schriftſtellern manche barbariſche, beſonders bibliſche Namen ſind völlig indeclinabel. Pondo heißt bei libra, as, uncia „an Gewicht;" wo bei einer Mehrzahl der Ausdruck libra oder ein ähnlicher fehlt, kann pondo mit Pfund überſetzt werden, wie argenti pondo XX mīlia. Sēmis (½) finden wir zuweilen undecliniert dem Ganzen beigefügt: sestertios singulos sēmis.

II. §. 76. Defectiva heißen ſolche Wörter, welchen eine grammatiſche Form fehlt. Es gibt

a) defectiva casibus und

b) defectiva numero.

§. 77. a) Defectiva casibus.

Aus dieſen, die ſchon die alte Grammatik weiter in ſolche eintheilt, welche nur in Einem, in zwei Caſus u. ſ. w. vorkommen, heben wir hervor:

astu (ἄστυ) Stadt (nur acc. sing.).
astus Liſt (meiſt nur abl. sing.).
dicis (causa, gratia, ergo) des Zeigens, des Scheines wegen.
fās Recht; nĕfās Unrecht (nom. u. acc. sing.).
fors Zufall, forte durch Zufall; aber Fors Fortuna, Fortis Fortunae etc.
instar, ſelten im nom. sing., meiſt als abſoluter acc., nach dem Bilde, der Größe.
infitiās (ire) läugnen, nur acc. plur.
pessum, nur acc. sing., zu Grunde (dăre, ire).
sĕcus Geſchlecht, nur acc. s. und meiſt abſolut.
sponte aus freiem Willen, eigenem Antriebe, ſelten genet. sing. spontis.
suppetiae und suppetias (ire) Hilfe, Beiſtand.
Neben tābi des Eiters nur noch tābō.
vaenum (vēnum) (dăre, ire), ſelten vaeno (veno) zum Verkauf.
nēmo erſetzt Genitiv und Abl. durch nullius, nullo.
Dem sing. tantum: dicionis der Weiſung, Botmäßigkeit fehlt der nom. sing.

Sehr viele Verbalia auf -tu(s), -su(s) kommen nur im Abl. Sing. vor: mandātu aus Auftrag, permissu mit Erlaubniß u. ſ. f.; andere bloß im accus. u. abl. sing., wie die supina.

Manchen Subſtantiven fehlen alle Caſus des Sing. außer dem Abl., während ſie vollen Pluralis haben: ambāgĕs, compĕdĕs, faucĕs, verbĕrĕs (ſelten gen. verberis), doch dieſe nur poetiſch und in der Proſa der ſilbernen Latinität, prĕcĕs.

Oft fehlt nur der Nom. Sing., wie in vicis des Wechſels; in manchen Wörtern ſind genet., dat. u. abl. sing. nicht belegt, in andern fehlt der eine oder andere dieſer Caſus. Von ōs Mund, Geſicht finden ſich in der gebildeten Proſa vom plur. nur nom. u. acc., von calx, dăps, faex, fāx, pāx u. a. iſt kein genet. dieſes Numerus nachgewieſen, von mĕstus erſcheinen im plur. wieder nur nom. u. acc., wie von den meiſten ēſtämmen der fünften Declin.

§. 78. b) Defectiva numero.

Streng genommen dürfen wir hierher ſolche Ausdrücke nicht rechnen, welche Gegenſtände bezeichnen, die nur in der Einzahl oder Mehrzahl gedacht werden können. Im Ganzen genommen geſtalten die alten Sprachen den Plur. häufiger als die neuern von einem nom. propr., welches als Appellativum verwendet wird: Sōcrătae, Cătōnes, Leute von den Eigenſchaften eines Socrates, Cato, Jŏves Jupiterbilder; von Länder- und Städtenamen: Galliae (in ſeinen verſchiedenen Theile
Delphi, Athenae, Circēji etc. nach der Lage, dem Zuſammenzi

mehrerer Oertlichkeiten, den Bewohnern ꝛc., von Ausdrücken für flüssige und trockene Dinge, welche gemessen oder gewogen, nicht gezählt werden, sobald einzelne Stücke, Arten gemeint sind: frumenta Getraidearten, nīves Schneegestöber; von Abstracten, wo mehrfache Aeußerungen des Seins hervorgehoben werden: mortes Todesarten, Tod mehrerer einzelner ꝛc.

Selten ist der umgekehrte Fall, daß im Lateinischen Gegenstände, die vielfach vorkommen, im Gegensatze gegen unsere Sprachen als sich gleichbleibende Einheit zusammengefaßt werden, wie vēr, vesper, Namen von Hülsenfrüchten, wie cicer, Erbsen, fāba, Bohnen u. dgl.

§. 79. I. Singularia tantum d. h. Substantiva, die nur im Sing. vorkommen, sind z. B. plēbs Volk (erst spät auch Plur.), prōsāpia Nachkommenschaft, sālūs Heil, specīmen Beweis, vesper Abend, vēr Frühling, meistens jūsjūrandum Eid, indōles Naturanlage.

§. 80. II. Pluralia tantum d. h. Substantiva, die nur im Plur. vorkommen, sind z. B.:

exta Eingeweide, praecordia Zwerchfell;

excūbiae Wache, arma Schutzwaffen, exūviae erbeutete Kriegsrüstung, mānūbiae oder manibiae d. i. manuhibiae Feldherrnbeute, insīdiae Hinterhalt, indūtiae Waffenstillstand;

moenia Ringmauer, pāriētīnae Gemäuer, Ruinen, cancelli Gitter;

utensīlia Geräte, crēpundia Klapper, clītellae Saumsattel, scōpae Besen, dīvitiae Reichthum, phālērae Brustschmuck von Menschen und Pferden;

nūptiae Hochzeit, līberi Kinder;

primītiae Erstlinge, inferiae Todtenopfer;

rēlīquiae Ueberbleibsel, dūmēta Dorngebüsch, rūbēta Brombeergebüsch;

salīnae Salzgrube, tēnēbrae Finsterniß, nūgae Possen, praestīgiae Blendwerk, Ränke; die Namen der ersten Wochentage: Kalendae (Calendae, Rufetag, erster Monatstag), Nonae die neunten von den Iden aus, also der fünfte oder siebente, Īdus der 13. oder 15te Monatstag, nūndinae s. novendīnae noundīnae, die neun Tage, Markttag; eine große Anzahl von Festnamen, von Namen für Städte, (Delphi, Pompeji etc.) von Inselgruppen u. s. f.

Anmerkung. Manche Substantive haben im Plur. eine etwas andere, meist mehr concrete Bedeutung als im Singul. und können in dieser letztern als pluralia tantum aufgeführt werden.

aedes (Feuerstätte) Tempel. aedēs, ium Haus (oder mehrere Tempel).

auxīlium Hilfe.	auxīlia Hilfstruppen.
castrum Deckung, Burg.	castra Lager.
cōpia Fülle, Vorrat.	cōpiae Vorräte, Truppen.
facultās Vermögen, abstr.	facultātes Besitzthümer.
fīnis Ende.	fines Grenzen, Gebiet.
fortūna Glück.	fortūnae Glücksgüter.

littera Buchſtabe.	litterae Buchſtaben, Brief, Schriften, Wiſſenſchaften.
ŏpera Mühe.	operae Arbeitskräfte, Arbeiter.
pars Theil.	partes Partei, Rolle.

§. 81. III. Abundantia nennen wir ſolche Wörter, welche mehrfache Form und Geſchlecht haben, oder mehrfacher Declination folgen können. So finden wir:

angiportum, i und	angiportus, ūs Enggaſſe.
băcŭlus, i	băcŭlum, i Stock.
clĭpeus, i	clĭpeum, i Schild.
cȳtĭsus, i	cytisum, i Klee.
fĭmus, i	fimum, i Dünger.
frĕtum, i Ablat.	frĕtu Meerenge.
mendum, i	menda, ae Fehler.

mūnia, im Nom. und Accuſ. Plur. neben munera: Amtsverrichtungen.
pălātus, i und palatum, i Gaumen.
pĕnus, ūs, häufig pĕnus, ŏris, ſeltener pĕnus, i, c. und pĕnum, i Vorrat.
vesper, vesperis, vespere, Accuſ. vesperum u. vesperam Abend u. ſ. f.

Nicht ſelten iſt, wie ſich ſchon in den obigen Beiſpielen zeigt, die Miſchung mehrerer Declinationen und dieſelbe oft mit Wechſel des Geſchlechtes verbunden:

Argos, n. nur im Nom. Accuſ. Singul. neben Argi, orum. Abdēra, ae und Abdēra, Abderorum; ebenſo Ostia, Hierosŏlўma, Mĕgăra (Abl. auch Megaribus).

balneum (balĭnĕum): balneae, arum Bad.
ĕpŭlum, i u. epulae, arum Schmaus.

§. 82. Wechſel der Declin. ohne Wechſel des Geſchlechtes.

Zunächſt in einer Reihe von Baumnamen der zweiten Declination, welche einzelne Caſus nach der vierten Declination bilden; nie aber finden wir hier den Genetivus und Dat. Plur. nach der vierten Decl. gebildet, ſelten den Dat. Sing., alſo cornus Kornelkirſchbaum, Gen. corni u. cornūs, Dat. corno, Abl. corno und cornu. Nom. Accuſ. Plur. cornūs neben den Formen der zweiten Declin. Ebenſo ficus Feigenbaum, laurus Lorbeer, pīnus Fichte, Pinie, cŭpressus Cypreſſe; fāgūs im Nom. Acc. Plur. iſt ſeltener; auch myrtūs findet ſich in denſelben Caſus. Demſelben Geſetze mit dieſen Namen folgt cŏlus Rocken. Domus Haus declinirt (vgl. §. 66. 3):

Sing.	Plur.
N. V. dŏmūs	*N. V.* dŏmūs
G. dŏmūs	*G.* dŏm*uum* u. dŏmō*rum*
D. dŏmuī	*D. Abl.* dŏmĭ*bus*
Acc. dŏmum	*Acc.* dŏmōs, ſelten dŏmūs.
Abl. dŏmō, ſelten dŏmū	
Loc. dŏmī, alt dŏmuī.	

Quies lautete im Abl. Sing. ſelten quiē neben quiēte, requies decliniert ſowol nach der dritten Decl. requiētis, als nach der fünften requiēi u. ſ. f. vās, vāsis bildet den Plur. zu dem veralteten Sing. vāsum: vāsa, vāsōrum etc. Zu dem gebräuchl. Sing. jūgerum lautet der Plur. nach der dritten Decl.: jugera, jugerum, jugeribus etc.

Der Genetivus von Feſtnamen auf -ālia kann auch nach der zweiten Decl. gebildet werden: Sāturnaliorum etc.

§. 83. Eine große Anzahl von Subſtantiven hat ohne Wechſel der Declination im Plur. anderes Geſchlecht als im gewöhnlichen Sing., oder auch doppeltes. So geſtatten viele Namen von Oertlichkeiten, welche im Singul. -ūs haben, daneben einen Plur. auf -ă: Tartărus: Tartăra.

Im Sing. Neutr., im Plur. Mascul.: Thūrium: Thurii.

Im Sing. Femin., ſelten Mascul., im Plur. Neutr.:
carbăsus Leinwand, carbasa Segel.

Doppelter Plur. findet ſich in:
călămistrum Brenneiſen: calamistri u. -a.
frēnum Zügel: frēni und frēna.
jōcus Scherz: jōci und jōca.
lōcus Ort: lōci (Punkte in geiſtiger Beziehung, Bücherſtellen), lōca Oerter, Oertlichkeiten.
rastrum Karſt: rastri und rastra.
tignum Balken: tigni und tigna.

Adjectiva.

§. 84. Die Adjectiva und Participia der alten Sprachen werden mit Einer Ausname wie die Subſtantiva declíniert; aber das Lateiniſche hat nur vereinzelte Spuren von Adjectivſtämmen auf u, keine auf ē, ſo daß die u- und ē-Declin. hier wegfällt. Das durchgehende Geſetz der Congruenz geſtaltet im Adject. dreifaches Geſchlecht, welches je nach der Natur der Stämme bald vollſtändig, bald nur ſehr unvollſtändig bezeichnet iſt.

Anmerkung. Ein vereinzelter Reſt der -u Decl. ſind die Compoſita mit mănus, wie anguimanus, centimanus, unimănus, welche im Nom. Accuſ. Sing. u. Plur. männlich und weiblich erſcheinen. Die in den verwandten Sprachen als u-ſtämme erſcheinenden Adjectivſtämme endigen im Lateiniſchen auf -vi, -ui und gehen als ſolche nach der dritten Decl.: ſanskr. svādu, ἡδύς, lat. suavis, ſanskr. răghu, gr. ἐλαχύς, lĕvis u. ſ. f.

§. 85. Nach dem Geſchlechtsausdrucke im Nom. Sing. theilen ſich die Adjectiva in mobilia (veränderliche) und immobilia (unveränderliche).

Die mobilia zerfallen in
a) Adjectiva dreier Endungen.
b) Adjectiva zweier Endungen.

§. 86. Dreier Endungen ſind:

I. Die Ŏ-ſtämme (Nom. Sing. -ŭs, nach r häufig abgeworfen, -ă, -um) als:

bŏnus, bŏnă, bŏnum gut.
doctus, doctă, doctum gelehrt.
mĕrus, mĕră, merum ungemiſcht, lauter.
mĭser, mĭseră, mĭserum unglücklich.
săcer, săcră, săcrum geweiht, heilig.
sătŭr, sătŭră, sătŭrum ſatt.

Anmerkung 1. Die Adjectiva auf -ro, -ĕro, werfen im Nom. Sing. den Stammvokal mit wenigen Ausnamen, wie prŏpĕrus eilig, praepropĕrus voreilig und praepostĕrus verkehrt, weg. Verkürzt aus -ĕro ſind:

asper, ĕra, ĕrum rauh, gibbĕr, ĕra, ĕrum buckelig,
lăcĕr, ĕra, ĕrum zerriſſen, lĭber, ĕra, ĕrum frei,
mĭser, ĕra, ĕrum elend, arm, prospĕr, ĕra, ĕrum glücklich,
tĕner, ĕra, ĕrum zart,

und die mit den Stämmen -fĕro -gĕro zuſammengeſetzten pestifer, -fera, -ferum Verderben bringend; corniger, -gera, -gerum gehörnt, außer mōrĭgerus willfährig. In der Declination von dexter, recht, rechts, beſonders in den Formen mit a, wird ĕ bald behalten, bald ausgeworfen:

dextera und dextra; die ältere Sprache behält ĕ.

Anmerkung 2. Die Adjectiva auf -ro ſetzen im Nom. Sing. Masc. und vor dem Superlativzeichen e ein, z. B. vom St. crebro: creber, creberrimus.

II. Die Stämme auf -ri, welche im Nom. Sing. den Stammvokal abwerfen, wie

ācer (acri) ācris, ācre ſcharf.
cĕlĕber (celebri) berühmt, cĕler (celeri) ſchnell.

Anmerkung 1. Nur celer behält ſein ĕ durch die ganze Declination, da lr eine unbeliebte Lautverbindung iſt.

Anm. 2. Neben dem Nominativus auf -er geht die volle Form auf -ris her, die in den meiſten Fällen veraltet oder dichteriſch iſt; doch ſind pūtris faul und sălūbris heilſam auch in der guten Proſa gebraucht. Veraltet aber iſt das Femin. auf -er, wie ălăcer f. alacris.

Anm. 3. Nicht alle Stämme auf -ri werfen im Nom. Sing. den Stammauslaut ab; nicht:

mediŏcris mittelmäßig,
mŭliĕbris die Frau betreffend,
inlūstris berühmt,
lūgūbris zur Trauer gehörig,
sēmēstris ſechsmonatlich.

§. 87. Zweier Endungen sind die adjectivischen i-stämme: lēvis, e leicht; lēvis, e glatt, und die mobilen Substantive auf -tor, -trix (trīc); -ter, -tera und -tra; magister, -tra; hospes (hospit), hospita gastlich u. ä.

§. 88. Alle übrigen Adjectiva sind Einer Endung (immobilia), Sie gehen als Consonantenstämme od. einstige -i stämme nach der 3. Decl.

Neben mĕmŏr hat sich noch mĕmŏris, neben pār noch păris, neben dem Neutr. dīves ein dīte, neben Arpinās Arpinātis u. s. f. erhalten.

In den Stämmen, welche im Nom. Masc. und Femin. ein -s annehmen, ist dasselbe unorganisch auch im Neutrum geblieben: dīves, anceps, docens etc.

Solche immobilia sind:
praeceps (St. praecipit, alter Nom. praecipes) kopfüberstürzend.
princeps erster, Gen. principis.
caelebs unverheiratet, Gen. caelibis.
Arpīnās (St. Arpināti) Arpinatisch.
ămans (St. amant [i]) liebend.
dīves (St. divit) reich; hĕbĕs (St. hebĕt) stumpf.
iners (St. inerti) strebungslos, träg.
Samnīs (St. Samnīti) Samnitisch.
bipēs (St. bipĕd) zweifüßig; dēsĕs (St. dēsĭd) müßig.
concors (St. concordi) einträchtig.
audax (St. audāci) kühn; ātrox (St. atrōci) schrecklich.
pernix (St. pernīci) durchdringend, behend, und die adjectivisch gebrauchten Substantiva wie artifex (St. artifīci) künstlerisch.
exŏs (St. exossi) knochenlos; vĕtŭs alt; paupĕr unbemittelt.
dēgĕner entartet; bicŏlŏr zweifarbig; vigil wach.

§. 89. Bemerkungen über die Declination der Adjectiva.

a) Die Adjectivstämme auf-iŏ bilden den Genit. Sing. in der classischen Litteratur meist auf -ii, den Voc. Masc. auf -ie: egregii, egregie. Der Genit. Plur. von -ŏ stämmen lautet archaisch und poetisch ebenfalls oft auf -um: magnanimum.

b) Im Allgemeinen bilden die adjectiva mobilia der dritten Decl. als -i stämme den Abl. auf -ī, das Neutr. Nom. u. Accus. Plur. auf -ia, den Gen. Plur. auf -ium.

Zusatz 1. Aber weder in der Prosa noch besonders in der Poesie ist die Ablativendung -e unerhört (aus der alten Endung ī, e͡ī, ē sind sowol ī als ĕ hervorgegangen). Außer den schon beim Substantiv bemerkten Fällen des -ĕ ist dieses mehr oder minder gebräuchlich, wo Adjectiva als Substantiva aufgefaßt werden können, wie de Calliphana Velīensĕ (die eine Velienserin ist), a Lātĕrensĕ (Laterensis, ein cognomen), Mālūginensĕ. Immer heißt es von einem unbelegten Nominativus * cognominis, gleichnamig, im Ablativ cognomine.

Im Ablativus der Comparative herrscht ĕ weit vor, weil sie keine i stämme sind.

Zusatz 2. Dichter stoßen oft und gar nicht nur bei substantivischem Gebrauche das i des Genit. Plur. aus: agrestum, caelestum; während in der Prosa auch substantivisch agrestium, caelestium, aber volucrum neben volucrium.

c) Von den Adjectiven Einer Endung haben I im Abl. Sing. die meisten mit deutlich vorhandenen Nominalstämmen zusammengesetzten, als āmens kopflos, concors einträchtig, consors theilhaftig (selten und substantivisch consorte), anceps zweiköpfig, zweifach, praeceps kopfüber stürzend, discŏlor mißfarbig (Ausn. dichter.), dēgĕner entartet, ingens ungeheuer, iners träg (Ausn. dichterisch) ꝛc.; doch meistens quădrŭpĕde, und immer compŏte.

2) Von den mit Verbalstämmen zusammengesetzten Adjectiven haben die mit plĭc (-plex) zusammengesetzten in guter Prosa -ī, mehr participial oder substantivisch findet sich aber auch supplĭce (v. supplex schutzflehend); locuplēs, begütert, hat -ĕ oder ī, ebenso præpĕs und perpĕs; redŭx zurückkehrend hat i, in participialer Verwendung ĕ. Sehr selten bilden die Adjectiva auf -ceps (von căpio) den Abl. auf ī, aber immer haben e: pauper wenig erwerbend, unbemittelt, dēsĕs müßig, superstĕs überlebend.

3) Die Stämme auf -āc, -ōc, -ūc, -ĭc (richtiger aci u. s. f.) haben als reine Adjectiva im Abl. in guter Prosa -ī, ebenso die Stämme auf -ĕt außer hēbĕs stumpf, tērĕs rund; dīves hat divite selten diviti, aber immer dītī; die Stämme auf -āti (Nom. -ās), -ĭti (Nom. -ĭs) wie Arpīnas, Samnīs u. ä. bilden in rein adjectivischem Gebrauch den Ablat. auf -ī (aber immer Cærīte oder Caerēte von Caeres); i im Abl. haben ebenso die Stämme auf -nt (-nti) wie Veiens und die Participia, sofern dieselben rein adjectivisch d. h. nicht participial oder substantivisch verwendet werden; aber stets me libente, me imprudente u. dgl. cælebs ehelos hat den Abl. cælibe. Von den Stämmen auf -r (ri) haben wir părī, imparī, mĕmŏri, immemorī, ūberī; von dem doppelt gesteigerten prīmoris (Genit.) primore oder primorī; vĕtus lautet im Abl. vĕtĕre, pūbēs und impubes: pubere, impubere.

4) Die noch adjectivisch gebrauchten Substantiva haben in der Regel im Abl. i: artĭfici mănu mit kunstreicher Hand, ălĭti curru mit dahinfliegendem Wagen, victrīce und victrici manu mit siegreicher Schaar; aber nur sĕne von senex, und unter dem Einflusse des Metrums nur sospīte, hospīte.

d) Der Accus. Plur. kann, zumal von den Adjectiven, die im Genit. Plur. -ium haben, auf -īs auslauten.

e) Der Nom. Acc. Plur. Neutr. wird auf -ia gebildet mit Ausname von vĕtĕra und ūbera. Dabei ist zu bemerken, daß von sehr vielen Adjectiven diese Casus gar nicht vorkommen. Für dīves gilt ditia, neben dem Abl. quadrupede etc. quadrupedia u. s. f.; die Comparative haben -a, doch für plūra sagten die Frühern plūria, und complūria kommt vereinzelt neben complūra vor.

f) Von der Bildung des Genit. Plur. auf -ium kommen als Ausnamen in unsern Texten vor:

1) von Zusammensetzungen mit deutlich vorhandenen Substantiven diejenigen mit -pes, wie quadrupedum u. s. f., inŏpum von inops arm (als Substantivum).

2) von den mit Adjectiven zusammengesetzten compŏtum v. compŏs mächtig, theilhaftig; doch locuplēs begütert hat locuplētium und locuplētum.

3) von den mit Verbalstämmen zusammengesetzten die substantivisch gebrauchten: supplĭcum v. supplex, artifĭcum von artifex. vigil hat vigilum; sospes sospitum.

4) Außerdem diejenigen, welche im Ablat. Sing. ĕ haben, auch memor eingedenk, immemor uneingedenk. Von den Comparativen haben nur plures und complures den Genetivus auf -ium.

Uebrigens ist zu merken, daß neben dem -ium der t (ti)-stämme die Formen auf -um nicht ganz selten sind: amantum neben amantium u. s. f.

Einige wesentliche Unregelmäßigkeiten der Adjectiva.

§. 90. Indeclinabilia, d. h. eigentlich casuelle Adverbia sind nēquam nichtswürdig aus ne aequam, pŏtis und pŏte, Accusative des Neutr. Sing. für potius im Stande, vermögend, frūgi, Dat. von frux wacker, mactĕ, von der W. mag wachsen, gesegnet, nĕcessus, necessĕ (aus necessis) wol alter Genit., nötig, neben nĕcessum, vŏlŭpe und volup erwünscht (Accus.) perĕgrī, peregrĕ fort, auswärts. (Lokat.) damnas s. damnatus u. damnati; quŏt wie viele, tŏt so viele für quŏtī, tŏtī.

§. 91. Auch unter den Adjectiven gibt es Defectiva, namentlich mehrere, von denen sich kein Nom. Sing. Masc. und solche, in denen sich nur der Nom. Sing. findet. Es findet sich z. B. kein ceterus, posterus, ludicer, sons; nur exspes u. s. f.

§. 92. Abundantia entstehen hier wesentlich durch Schwächung der Endsilbe, wie wenn die Stammformen auf -ŏ in solche auf -i übergehen, z. B.

hĭlărus heiter (eigentl. glänzend), hilaris.
imberbus unbärtig, imberbis.
inermus unbewaffnet, inermis.
exănimus entseelt, exănimis u. s. f.

In mehrern Fällen reicht diese Kürzung noch weiter, wie z. B. neben præcŏquus frühreif, praecox, neben inquiētus unruhig, inquiēs, neben ŏpulentus reich opulens erscheint.

Sehr nahe stehen sich oft in ihrer Bedeutung Formen auf -āris und -ārius, wie auxiliāris und auxiliārius, ālāris und ālārius.

Steigerung der Adjectiva und Adverbia.

§. 93. Die indogermanischen Sprachen unterscheiden drei Stufen, in welchen die Eigenschaft einem Gegenstand beigelegt werden kann:

grădus positīvus (in welchem d. Eigenſchaft ſchlechthin geſetzt wird),
grădus comparatīvus (in welchem Vergleichung unter zweien angezeigt iſt),
grădus superlatīvus (in welchem Vergleichung mit allen übrigen, und Erhebung über dieſelben angezeigt iſt).

§. 94. Der gradus comparativus wird in der claſſiſchen Sprache mit -ĭōs gebildet, welches im Nom. Sing. Masc. und Femin. zu -ĭŏr, in den casibus obliquis zu -iōr wird, im Neutr. des Nom. Sing. aber als -iŭs erſcheint. Dieſe Endungen treten unmittelbar an den Stamm, von welchem ein auslautender Vokal davor ausgeſtoßen wird: altŏ (hoch), alt'ior, grăvī (ſchwer) grav'ior, divit (reich) divitior oder dītior, nēquam (Adv.) St. nēquo: nequior u. ſ. f.

Anm. 1. Archaiſch iſt die Form -iōs, für noch urſprünglicheres, aber etymologiſch dunkles -ions, erhalten in meliōsem u. ſ. f., und vereinzelt finden wir in älterer Zeit auch im Nom. Sing. Neutr. die Form -ior für -ions, -iōs. In ſehr alten Inſchriften leſen wir maiŏ und minŏ mit Verluſt von -s. Es kann ſich aber -ios auch in -ŏr, -us verkürzen (mĭnor, mĭnus), und -ios, -ius ſich in -īs zuſammenziehen (măgīs adv. Accuſ.).

Anm. 2. Eine zweite Bildung des Comparatives im indogermaniſchen Sprachſtamm iſt diejenige mit -ro, -tero, welche das Lateiniſche und die übrigen mittelitaliſchen Dialekte vorzüglich in ortsbeſtimmenden, Ort von Ort ſcheidenden Adjectiven und Adverbien verwenden: superi die obern, inferi die untern, alter der andere, dexter recht, sinister link. Wie hier, ſo iſt auch in mag-is-ter, min-is-ter und in umgekehrter Folge in exterior u. ſ. f. doppeltes Comparativzeichen erhalten.

§. 95. Die Endungen des Superlatives ſind -to (Nom. -tus) in den Ordinalzahlwörtern; -mo oder -umo, -imo (Nom. -mus) -tŭmo od. -tĭmo (Nom. -tŭmus, -timus). Die letzte erſcheint am häufigſten in der Form -sŭmus, -simus und zwar in der Regel angeſetzt an den auf -is verkürzten Comparativſtamm, wie in

alto	*altis	altissimus
gravi	*gravis	gravissimus
divit	*divitis	divitissimus
	*(dītis)	(dītissimus)

u. ſ. f., ſelten unmittelbar an den Stamm wie in maximus der größte u. ä.

§. 96. Diejenigen Stämme auf -ro (Decl. II.), -ri (Decl. III.), welche im Nom. Sing. Masc. das Nom. -s ſammt dem auslautenden Stammvocale abwerfen, bilden den Comparativus regelmäßig auf -r-ior, den Superlativus auf er-rimus, indem t von -timus ſich dem vorausgehenden -r aſſimiliert. Vor dem comparativiſchen -ior

bleibt oder fällt -e nach Analogie der vokalisch beginnenden Endungen des Positives, also

mĭser arm,	miserior,	miserrimus.
pulcher schön,	pulchrior,	pulcherrimus.
cĕler schnell,	celerior,	celerrimus.
ācer scharf,	acrior,	acerrimus.

Immer dexterior der mehr rechts, sinisterior der mehr links, Superl. dextimus, sinistimus.

Ebenso müssen vetus alt, Gen. veteris, pauper arm, über reichlich ihre Grade bilden. Für das veraltete veterior ist vetustior gebräuchlich. Während sonst die Adjective auf -rus mit vorausgehendem langem Vokale den Superl. auf -issimus haben, läßt matūrus, reif, neben maturissimus maturrimus zu.

§. 97. Sechs Stämme auf -ĭli (Nom. -ilis) setzen die Endung -timus (assimiliert -limus) ebenfalls unmittelbar an den Stamm mit Verlust des auslautenden Vokals:

făcilis leicht,	facilior,	facillimus.
difficilis schwer,	difficilior,	difficillimus.
grăcilis schlank,	gracilior,	gracillimus.
hŭmilis niedrig,	humilior,	humillimus.
sĭmilis ähnlich,	similior,	simillimus.
dissimilis unähnlich,	dissimilior,	dissimillimus.

§. 98. Die von Adjectiven stammenden Adverbia bilden ihren Comparativus auf -iŭs (Acc. Sing. Neutr.), ihren Superlativus auf -ē (für -ēd Abl. Sing. Neutr.): doctē, doctius, doctissime u. s. f. und nach deren Analogie

diū lange,	diūtius (St. diūto)	diutissime.
saepe oft,	saepius	saepissime.
nŭper neulich,	—	nuperrime.
săt, sătis genug,	satius besser.	—
sĕcus anders,	sētius schlechter, minder.	—

Wesentliche Unregelmäßigkeiten der Steigerung.

§. 99. Die Adjectiva auf -dĭcus, -vŏlus, -fĭcus bilden ihre Grade von Formen auf *-dĭcens, *-vŏlens, *-fĭcens, also:

benĕvolus wolwollend, benevolentior, benevolentissimus.

So: malĕdicus schmähsüchtig, malĕvolus übelwollend, magnificus großartig, mūnificus (nicht im Compar.) freigebig u. s. f.

§. 100. Die localen, eigentlich schon comparativischen Adjectiva exterus (im Nom. Sing. Masc. selten) außen befindlich, inferus u. infer (im Nom. Sing. Masc. nur archaisch) unten befindlich, superus u. super (Nom. Sing. Masc. archaisch) oben befindlich und *posterus (kommt im Nom. Sing. Masc. nicht vor) hinten befindlich bilden einen nochmaligen Comparativus auf -ior, daneben exterus, superus, posterus einen Superlativus auf -mŭs aus ihren entsprechenden Locativen;

außerdem besteht bei exterus und posterus ein Superlativus auf -timus, -tumus, bei superus ein Superlativus auf -mus von den reinen Stämmen. Infi-mus (vom reinen St.) gilt als Superl. von inferus, und dieser kann sich in ifimus, imus zusammenziehen. Citer (archaisch u. nur im Nom. Sing. Masc. vorkommend) diesseitig bildet einen Comparativus citerior und einen Superlativus ci-timus. Also:

citer diesseitig, citerior, citimus.
exterus außen befindlich, exterior, extrēmus und extimus.
inferus unten befindlich, inferior, infimus und imus.
superus oben befindlich, superior, suprēmus u. summus s. supmus.
posterus hinten befindlich, posterior, postrēmus und postumus.

Ein adject. Positivus findet sich nicht, wol aber adverbialer Abl. Sing. Fem. zu den Comparativen interior der innere, ulterior der jenseitigere, welche ihre Superlative auf -timus vom reinen Stamm bilden:

intrā (alt intĕrā), interior, intimus der innerste, innigste.
ūltrā jenseits, ulterior, ultimus der jenseitigste, letzte.

Ihnen reihen sich an mit der Endung -simus für -timus im Superlativ:

prŏpe nahe, propior, proximus.
pro (prī locativus) vor, prior, primus mit der Endung -mus.

Das defective anterior, -ius ist erst in der sinkenden Latinität aufgekommen.

§. 101. Eine in vielen der verwandten Sprachen wieder erscheinende Unregelmäßigkeit der Steigerung zeigen die Wörter mit den Begriffen: gut, schlecht; groß, klein; viel, wenig. Der Grund dieser Unregelmäßigkeit liegt in der Steigerung von magnus einfach darin, daß die Comparativ- und Superlativendung nicht an den Participialstamm magno (von mag wachsen), sondern an den Wurzelstamm mag antritt und dann aus magior (vgl. mag-is) mā(g)jor entsteht; in den übrigen Fällen tritt in beiden Steigerungsstufen ein aus anderer Wurzel gebildeter Stamm, für bonus sogar in jeder derselben ein besonderer und natürlich ursprünglich auch eine verschiedene Anschauung derselben Eigenschaft gewährender ein:

bŏnus (alt duŏnus) gut,	mĕlior, optimus (alt optumus).
mălus schlecht,	pējor, pessimus.
māgnus groß,	mājor, maximus.
parvus klein,	minor (der mindere), minimus.
multus viel,	plūs (neutr. ein Mehreres; Gen. plūris höhern Wertes); plūres mehrere; plūrimus (alt plusimus).

Anm. In minor ist das i der Endung ausgeworfen. Aeltere Form für plus ist plous für plo-i-os ein volleres, daneben für plūres pleōses, pleōres, d. h. ple(i)ōses. In dem alten plisimus für ploisimus und in ploirumus ist das i des Comparativs erhalten. Die Superlativendung ist u-mus.

Das Adverb zu bonus lautet bĕnĕ, zu mājor māgis.

12. XII.	duŏdecim (ſelten decem duo)	duodecimus
13. XIII.	trĕdecim (ſelten decem tres, decem et tres, tres et decem)	tertius decimus (ſelten decimus tertius, tertius et decimus)
14. XIV.	quattuordecim (decem quattuor, decem et quattuor)	quartus decimus (ſelten decimus quartus, quartus et decimus)
15. XV.	quīndecim	quintus decimus u. ſ. f.
16. XVI.	sēdecim (decem sex decem et sex)	sextus decimus (decimus sextus u. ſ. f.)
17. XVII.	septendecim (decem septem decem et septem septem et decem)	septimus decimus (decimus septimus septimus et decimus)
18. XVIII.	duodēvīgintī (decem octo decem et octo octo et decem octodecim)	duodevicēsimus (ſelten octavus decimus)
19. XIX.	undēvīgintī (ſelten decem novem decem et novem novendecim)	undevicesimus (ſelten nonus decimus)
20. XX.	vīgintī	vicēsimus (ſelten vigēsimus, alt vicensimus)
21. XXI.	unus et viginti	unus et vicesimus (fem. auch unetvicesima) ſeltener: primus et vicesimus, vicesimus primus.
28. XXVIII.	duodetrīgintā (octo et viginti vigintī octo)	22. alter et vicesimus (alter vicesimus, Cic.), vicesimus alter, vicesimus et alter, duoetvicesimus
29. XXIX.	undetriginta (novem et viginti vigintī novem)	23. tertius et vicesimus, vicesimus tertius (tertius vicesimus, Cic.)
30. XXX.	trīgintā	tricesimus (trigesimus)
40. XL.	quadrāgintā	quadragesimus
44. XLIV.	quadraginta quattuor, quattuor et quadraginta, quattuor quadraginta	
50. L.	quīnquāgintā	quinquagesimus

60.	LX.	sexāgintā	sexagesimus
70.	LXX.	septuāgintā	septuagesimus
80.	LXXX.	octōgintā	octogesimus
90.	XC.	nōnāgintā	nonagesimus
99.	IC.	undecentum (novem et nonaginta nonaginta novem)	
100.	C.	centum	centēsimus
109.	CIX.	centum et (ac) novem (centum novem)	centesimus et nonus centesimus nonus nonus et centesimus
200.	CC.	dŭcenti, ae, a	ducentesimus
209.	CCIX.	ducenti et (ac) novem (ducenti novem novem et ducenti)	
300.	CCC.	trĕcenti, ae, a	trecentesimus
400.	CCCC.	quadringenti	quadringentesimus
500.	IↃ od. D.	quĭngenti	quingentesimus
600.	DC.	sexcenti, sescenti	sexcentesimus
700.	DCC.	septingenti	septingentesimus
800.	DCCC.	octingenti	octingentesimus
900.	DCCCC.	nongenti	nongentesimus
1000.	CIↃ; ↀ; M.	mīlle	millesimus
2000.	CIↃCIↃ; M M.	duo mīlia (mīllia) (bīna milia, bis mille)	bis millesimus
10000.	CCIↃↃ.	decem milia (dēna milia)	decies millesimus
100000.	CCCIↃↃↃ.	centum milia (centēna milia).	centies millesimus.

Anmerkungen zu den Cardinalia.

1) Die urſprüngliche Bedeutung der Zahlwörter, welche mit Ausname von 1 und 1000 u. ſ. f. in allen indogermaniſchen Sprachen dieſelben ſind, iſt größtentheils dunkel, und die Sprache war um dieſer Dunkelheit willen um ſo freier in der Zerſchellung und neuen Zuſammenſetzung dieſer Wörter. Von decem nahm ſie den zweiten Theil, um die Zehner zu bilden, und in den Hundertern hat ſie wieder nur daſſelbe Element. Das Wort für I iſt ein altes Pronomen oenus, d. h. oe-nus, deſſen oe zu ū wird (vgl. poena, punire). In den Zehnern und Hundertern wird mehrfach c zu g erweicht. Von andern Erweichungen und Zuſammenziehungen abgeſehen heben wir noch als bemerkenswert hervor (urſprüngliches) auslautendes -m in septem, novem, dĕcem, und das wol nur nach Analogie eingefügte n in quadringenti, während daſſelbe in octingenti aus einer ältern Form herrühren kann.

2) Declination. Adjectiviſch decliniert werden unter den Einern nur 1—3, dann die Hunderter, ſubſtantiviſch der Pluralis von mille (milia oder millia, milium etc.). Unus, ein altes Pronomen, folgt, wie ſein Deminutivum ūllus (für ūnulus) und das

in der Bedeutung ihm naheſtehende sōlus „allein“ der Pronominaldeclination, alſo:

N.	ūnus,	ūna,	ūnum
G.	ūnīus,	ūnīus,	ūnīus
D.	ūnī,	ūnī,	ūnī

im übrigen nach der adjectiviſchen Flexion.

Der Plur. uni u. ſ. f. ſteht bei den pluralia tantum, unae litterae ein Brief u. ſ. f.; im Gegenſatze zu alteri die andern, und in der Bedeutung „allein,“ uni Suēbi die Schwaben allein u. ſ. f.

Das Zahlwort duo und nebſt ihm ambo beide haben im Nom. Sing. Masc. und Neutr. noch die Dualform erhalten, welche in der claſſiſchen Sprache meiſt auch im Accuſ. bleibt; alſo:

N.	duo,	duae,	duo
G.	duōrum (duum),	duārum,	duōrum (duum)
D.	duōbus,	duābus,	duōbus
A.	duo (duos),	duas,	duo.

Das Zahlwort trēs declíniert regelmäßig als ístamm:

trēs,	trēs,	tria
trium,	trium,	trium
trībus,	tribus,	tribus
tres (trīs),	tres,	tria
tribus,	tribus,	tribus.

Regelmäßig adjectiviſch iſt die Declination der Hunderter, ſelten kommt bei Geld- und Gewichtangaben ein accus. sing. neutr. ſubſtantiviſch vor, wie mille quingentum æris u. ſ. f. Erſtarrte Declination herrſcht in den Zehnern, von denen vīgintī ein Dualis, die folgenden plurale Neutra (im Nom. oder Accuſ.) zu ſein ſcheinen.

Septuāgintā, octōgintā und nonāgintā zeigen in ihrem erſten Theil zufällige Analogie mit den Ordinalzahlen.

3) Zuſammenſetzung der Zahlen. 11—19 werden in der Regel durch Vorſetzung der Einer gebildet; von 20—100 geht in der Verbindung mit Einern entweder der Einer voran mit et, oder er folgt ohne et nach (doch auch viginti et septem, viginti et duo). In Verbindung der Hunderter mit kleinern Zahlen gehen meiſt die erſtern voran, und die kleinern folgen mit ac oder et, oder ohne Bindewort. Dieſelbe Regel, daß die größere Zahl vorangeht, herrſcht bei noch umfangreichern Reihen vor.

Anmerkung zu den Ordinalia.

Mit Ausname von 2 (secundus von sequi der folgende, oder alter der andere) und mit zweifelhafterer Ausname von 7 (septimus), 8 (octavus), 9 (nonus), 10 (decimus) u. ſ. f. ſind alle Ordinalia Superlative mit der einfachern Endung -tus oder mit der vollern -timus. Tertius ſteht für tritius, indem dem Suffix -to noch -io hinzugefügt ward. Vicēsimus und die folgenden haben -cēsimus oder -gēsimus aus centi-timus, cens-timus, censimus, und -ēsimus wurde dann unverſtanden in die Bildung der Hunderter und Tauſender hinübergenommen.

§. 109.

	Distributiva. (Theilungszahlen.)	Quotientiva. (Zahladverbia.)
1.	singuli, ae, a einzelne, je einer	sĕmĕl einmal
2.	bīnī, ae, ae je zwei	bīs zweimal
3.	trīni und terni	ter
4.	quaterni	quater
5.	quīni	quinquiēs
6.	sēni	sexies
7.	septēni	septies
8.	octōni	octies
9.	novēni	novies
10.	dēni	decies
11.	undēni	undecies
12.	duodēni	duodecies
13.	terni deni	terdecies
14.	quaterni deni	quaterdecies
15.	quini deni	quinquies decies (quindecies)
16.	seni deni	sexies decies (sedecies)
17.	septeni deni	septies decies
18.	octoni deni (duodeviceni)	octies decies
19.	noveni deni (undeviceni)	novies decies
20.	vīcēni	vicies
21.	viceni singuli	semel et (ac) vicies (vicies semel, vicies et (ac) semel)
28.	viceni octoni (duodetriceni)	duodetricies
29.	viceni noveni (undetriceni)	undetricies
30.	trīceni	tricies
40.	quadrāgeni	quadragies
50.	quinquāgeni	quinquagies (bei Plaut. quinquagensiens)
60.	sexāgeni	sexagies
70.	septuāgeni	septuagies
80.	octōgeni	octogies
90.	nonāgeni	nonagies
100.	centeni	centies
109.	centeni noveni	centies et novies (centies novies)
200.	dūceni	ducenties
300.	trĕceni	trecenties
400.	quadringeni	quadringenties
500.	quingeni	quingenties
600.	sexceni	sexcenties
700.	septingeni	septingenties
800.	octingeni	octingenties
900.	nongeni	nongenties
1000.	singula milia (selten milleni)	milies

2000. bina milia	bis milies
10000. dena milia	decies milies
100000. centena milia.	centies milies.

Anmerkungen zu den Distributivzahlen.

1) Deren Bildung. Mit Ausname von singuli (einem Deminutivum für sin-culi, desselben Stammes wie semel) sind die Distributivzahlen von den Cardinalia mit -no abgeleitet, nur daß bini und terni, trini, quaterni sich näher an die Zahladverbien anschließen. So stehen nun quini für qui(n)cni etc., viceni für vicentni, duceni für ducentni u. s. f. centeni ist nach falscher Analogie gebildet und ebenso das seltene millēni.

2) Zusammensetzung. Bis 19 gehen die kleineren Zahlen ohne et voraus, von viceni an können die kleinern Zahlen mit oder ohne et vorangehen oder folgen.

3) Vereinzelt kommen Distributiva (in Prosa besonders trinum nundinum) im Sinne von Multiplicativen auch im Singul. vor. Der Genetivus Pluralis geht gewöhnlich auf -um aus.

4) Bei den plur. tantum stehen die Distributiva auch statt der gewöhnlichen Cardinalia; dann aber findet sich hier uni statt singuli, und trini statt terni, welches letztere als eigentliches Distributivum gilt, also una castra, ein Lager, trina arma u. s. f.

Anmerkungen zu den Zahladverbien.

1) Deren Bildung. Auch hier steht die Bildung für I von derjenigen der übrigen Wörter ab und ist ein verstümmeltes Neutr. Sing. von similis (alt semolis). In ter und quater ist auslautendes s geschwunden, welches sich in bi-s d. h. dvi-s erhalten hat. Dieses s ist eine Verkürzung aus ursprünglichem comparativischem -iēns, -iēs. Die Endung -iēs (alt -iens) wird an die Zahlwörterstämme mit verschiedenem Grade der Verstümmelung jener angesetzt; am stärksten ist dieselbe bei den Zehnern. Dieselbe Bildung findet sich noch in quotiens, totiens (multotiens), pluries.

2) Zusammensetzung. Bis 19 geht die kleinere Zahl der größern ohne et voran, von da an folgt die kleinere mit oder ohne et (ac), oder die kleinere geht mit et (que) voraus. Bis vicies heißt vierzigmal u. s. f.

3) Die Zahladverbien werden oft mit Distributivzahlen verbunden: septenos octies, besonders bei höhern Summen: vicies centena milia, aber auch vicies centum milia, dagegen sind bis duo etc. bis auf bis mille, ter mille nur dichterisch.

§. 110. Adjectiva multiplicativa oder proportionalia.

1. simplex einfältig, einfach	simplus einfach
2. dŭplex zweifältig, doppelt	duplus doppelt so groß
3. trĭplex	trĭplus
4. quadrŭplex	quadrŭplus
5. quincŭplex	quincŭplus

7. septemplex — septüplus
10. decemplex — 8. octüplus.
100. centüplex, und
multíplex vielfach.

Die Adjectiva auf -plex ſind Zuſammenſetzungen mit dem Verbalſtamme -plec (plec-t-o) wie unſer -falt, -fältig; diejenigen auf -plus mit dem Verbalſtamme -plo, -ple füllen.

Pronomina.

§. 111. 1) Die Pronomina oder Pronominalia vertreten nach dem Namen gewiſſermaßen die Nomina, aber nicht nach ihrem ſtofflichen Inhalt, ſondern nur durch Bezeichnung der Anſchauungsverhältniſſe, ſie ſind Verhältnißwörter oder Deutewörter. So ergibt ſich natürlich, daß ihrer wenige ſind. Ihre gewöhnliche Eintheilung, welche freilich wiſſenſchaftlich kaum zu rechtfertigen iſt, iſt folgende:

I.) Pronomina personalia substantiva (perſönliche): ĕgŏ ich u. ſ. f. Das Verhältniß iſt ein dreifaches: der Gegenſtand, auf welchen hingedeutet wird, iſt entweder der Redende ſelbſt oder der Angeredete oder ein dritter von beiden verſchiedener.

II.) Pronomina personalia adjectiva oder possessiva (beſitzanzeigende): meus mein u. a. Sie bezeichnen das Verhältniß der Angehörigkeit als eine Art von Attribut eines Gegenſtandes.

III.) Pronomina demonstrativa (zeigende): hic dieſer u. a.

IV.) Pronomina determinativa (beſtimmende): is derjenige, īdem derſélbe, ipse (er) ſelbſt. Abermalige Bezeichnung eines Gegenſtandes oder einer Handlung, Hervorhebung, daß eben der in Rede ſtehende Gegenſtand oder die in Rede ſtehende Handlung gemeint iſt.

V.) Pronomina interrogativa (fragende): quis wer? Ausdruck des Wunſches nach näherer Bezeichnung eines Gegenſtandes oder einer Handlung.

VI.) Pronomina relativa (bezügliche): qui, der, welcher. Unbeſtimmte Hindeutung auf einen Gegenſtand, welcher in einem damit in Verbindung ſtehenden Satze näher bezeichnet wird.

VII.) Pronomina indefinita (unbeſtimmte): quis, aliquis, irgend einer.

Anm. 1) Als beſondere Pronominalia können diejenigen Wörter aufgeführt werden, welche die Beſchaffenheiten, d. h. die Qualität und Quantität im Allgemeinen andeuten. qualis wie beſchaffen? quantus wie groß? u. ſ. f.

2) Die Declinationsformen der Pronomina weichen mehrfach von denjenigen der Nomina ab und erſcheinen beſonders in den pronomina personalia ſehr eigenthümlich.

§. 112. Pronomina personalia substantiva.

(Diejenigen der beiden ersten Personen sind ohne Geschlechtsunterscheidung.)

		a. erste Person.	b. zweite Person.
Sing.	*N.*	ĕgŏ ich	tū du
	G.	mĕī meiner	tŭī deiner
	D.	mihĭ (mī) mir	tibĭ dir
	Ac.	mē mich	tē dich
	Ab.	ā mē von mir.	ā tē von dir.
Plur.	*N.*	nōs wir	vōs ihr
	G.	nostrī unser (nostrūm unter uns)	vostrī, vestrī euer (vostrūm, vestrūm unter euch)
	D.	nōbīs uns	vōbīs euch
	Ac.	nōs uns	vōs euch
	Ab.	ā nobīs von uns.	ā vōbīs von euch.

Anmerkungen. 1) Der Nomin. ĕgŏ, nur in ältester Zeit mit ō, ist ohne Casuszeichen, aus zwei Pronominalelementen zusammengesetzt, deren keines mit dem Stamme der casūs obliqui zusammenhängt. — Der Nom. tū ist endungslos, aber gleiches Stammes mit den casibus obliquis.

2) Die Genitive mĕī und tŭī sind Genitive von meum das meinige und tuum das deinige; übrigens steht meum für meium, mīum, d. h. der alte Stamm von mă erscheint im Lateinischen sonst in mi geschwächt, und in mīus gesteigert.

Neben diesem Genetivus bestand eine ältere und noch bei Plautus vorkommende Form: mis, welche aus mius zu erklären sein, d. h. die gewöhnliche pronominale Genitivendung enthalten wird; vgl. magis für magius u. s. f.

3) Im Dativus mihĭ haben wir eine uralte Verstümmelung aus mihjam für mabhjam, d. h. eine Bildung mit demselben Suffixe, welches anderwärts den Locativ bildet (u-bĭ, i-bĭ etc.); mī ist Zusammenziehung aus mīhi.

4) Der Accusativus mē scheint durch Verwechselung aus dem Ablativus mē hervorgegangen, da noch in Plautus Zeit im Accusativus auch die Form mēd gegolten hat. Diese aber enthält das ächt ablativische d (t).

5) Der Nominativus und Accusativus Plur. nōs enthalten ursprünglich keine grammatische Endung; auf die Länge des o übte aber die Analogie des Accusativus Einfluß.

6) Der Genetivus nostri (in welchem der Stamm nos auftritt) ist Genetiv. Sing. von nostrum; nostrūm Genetiv. Plural. desselben für nostrorum, nostrarum, nostrorum, welche in älterer Sprache noch oft daneben vorkommen.

7) Der Dativus nobis ist zu zerlegen in nos-bi-s mit pluralischem s, ebenso der Ablativus.

Die Casusbildung ist dieselbe in dem Pronomen der zweiten Person tū, wohl für tŭa, Dat. tĭ-bi für tvi-bi u. s. f. Der Plur. hat den Stamm vos. Neben dem Genetivus tui erscheint auch hier ein älteres tis.

c.

Als persönliches Pronomen der dritten Person dienen die casus obliqui des pronomen determinativum: is, ea, id.

		Masc.	Fem.	Neutr.	
Sing.	*N.*	[is	ĕa	id]	[derselbe, dieselbe, dasselbe]
	G.	ējus	ējus	ējus	seiner, ihrer, seiner,
	D.	ĕī	ĕī	ĕī	ihm, ihr, ihm,
	Ac.	ĕum	ĕam	id	ihn, sie, es,
	Ab.	ĕō	ĕā	ĕō	(von) ihm, (von) ihr, dadurch.
Plur.	*N.*	[ĕī, ii	ĕae	ĕă]	[dieselben]
	G.	ĕōrum	ĕārum	ĕōrum	ihrer,
	D.	ĕīs, iis	ĕīs	ĕīs	ihnen,
	Ac.	ĕōs	ĕās	ĕă	sie,
	Ab.	ĕīs, iis	ĕīs	ĕīs	(von) ihnen.

Anmerkungen. 1) Archaisch lautete der Nom. Sing. Masc. eis, ĭs, also mit Steigerung des i-stammes. Das Femininum ĕă steht für eia, ēa mit derselben Steigerung von i und der in der Declination dieses Pronomens vorherrschenden Weiterbildung durch -o (eio-, ēo-, ĕo-).

2) Der Nom. Acc. Neutr. Sing. haben in den geschlechtigen Pronom. vorherrschend die Endung -d, also id.

3) Im Genit. Sing. der geschlechtigen Fürwörter wird der Stamm durch I erweitert und an den so erweiterten Stamm tritt die ältere Endung -ŭs an. In den ursprünglich dreisilbigen Formen erhält i conson. Geltung, in den mehrsilbigen bleibt es vokalisch. Also vom gesteigerten Stamme eio-, ēo-, Genit. ēius, ējus.

4) Die ältere Form der Dativendung Sing. war -e͡ī. Davor tritt in den geschlechtigen Pron. ebenfalls I an den Stamm. Von is lautete der Dat. ursprünglich ei-ei, ēī, ĕī, e͡ī.

5) Im Pluralis tritt in älterer Zeit einzeln gesteigerter Vokal auf, so im Dativus eieis, ēeis, class. ēīs (iis), ĭs. Im Nominat. lautet das Mascul. alt: eeis, ieis, gewöhnlich ēī (ii), ī.

6) Als alte Formen erwähnen wir noch: Accus. Sing. em und im = eum, unmittelbar vom Stamme gebildet, wie Dat. Plur. ĭbus. Von einem Stamme gleicher Bedeutung so- sind nur einzelne Casus übrig: sapsa = ipsa, sam = eam, sōs = eos.

Pronomen reflexivum der dritten Person.

Singularis und Pluralis lauten gleich.

Nom. fehlt.
Gen. suī: seiner, ihrer, seiner; ihrer.
Dat. sibĭ: sich (ihm, ihr, ihm); sich, ihnen.
Acc. sē, sēsē sich (ihn, sie, es); sich, sie.
Abl. sē, sēsē (von) sich (von ihm, von ihr, von ihm); (von) sich, (von) ihnen.

Anm. Der eigentliche Stamm ist sva, die Decl. dieselbe wie diejenige von tu.

§. 113. Pronomina personalia adjectiva (possessiva).

a) Der erſten Perſon Sing.:
mĕus (alt mĭus) mĕă, mĕum, mein ꝛc.

b) der erſten Perſ. Plur.:
noster, nostra, nostrum, unſer.

c) der zweiten Perſon Sing.:
tuus, tua, tuum, dein, deine, dein.

d) der zweiten Perſon Plur.:
vester, vestra, vestrum, euer ꝛc.; älter voster.

e) der dritten Perſ. Sing. (reflexiv):
suus, sua, suum { ſein, ſeine, ſein. / ihr, ihre, ihr.

f) der dritten Perſ. Plur. (reflexiv):
suus, sua, suum, ihr, ihre, ihr.

Das nicht reflexive Pronomen wird durch den Genit. Sing. oder Plur. von is, ea, id ausgedrückt.

Anm. 1. Die Declination iſt die regelmäßige adjectiviſche. meus hat im Voc. Sing. mī von dem alten mius.

Anm. 2. Die beiden Poſſeſſiva noster und vester ſind mit dem Comparativſuffixe -ter (-τερος) gebildet. Tuus und suus lauteten alt tovos, sovos, ſind alſo unmittelbar von den Stämmen tu, su mit dem Suffix -o und geſteigertem Stammvocal abgeleitet. Neben den vollen Formen finden ſich in der alten Sprache auch sōs, sās, sīs ſtatt suos etc. Meus, mius iſt vom St. mi abgeleitet.

Anm. 3. An den pronomina personalia finden wir verſchiedene Verſtärkungen. Die einfachſte iſt die Verdoppelung der Caſus, die nur in sese ganz gebräuchlich iſt. Häufig wird an tu noch te angefügt (tute). Oft erſcheint der Zuſatz met, eig. smet ſelbſt; doch nicht tumet allein ſtatt tutemet oder tute, nicht vestrimet, nostrimet.

Bei dem Pron. poſſeſſ. fügt ſich met beſonders gern an suō, suā, suōs, mĕă und suă (n. plur.), suis.

Eine fernere Verſtärkung iſt pte (eig. pote eher, gerade), ſo alt mepte, mihipte, vopte für vospte, und im Poſſeſſivum zunächſt an den Ablativen des Sing. Vereinzelt ſtehen sepse = sese und mehe mit demſelben Zuſatz wie im deutſchen mi-h (für *māgha).

§. 114. Pronomina demonstrativa.

1) hīc, haec, hōc dieſer, dieſe, dieſes.
2) istĕ, istă, istŭd dieſer da, ꝛc.
3) ille, illa, illud jener, jene, jenes.

1)

Sing.			Plur.		
hīc,	haec,	hōc	hī,	hae,	haec
hūjus,	hūjus,	hūjus	hōrum,	hārum,	hōrum
huĭc,	huĭc,	huĭc	hīs,	hīs,	hīs
hunc,	hanc,	hōc	hōs,	hās,	haec
hōc,	hāc,	hōc.	hīs,	hīs,	hīs.

Anm. 1. Der Zuſatz c, nur in den angegebenen Formen zum integrierenden Beſtandtheile des Pronomens geworden, lautet in ſeiner vollen, auch in hic etc. bis gegen die Mitte des 7ten Jahrhunderts oft verbliebenen Form ce (urſprüngl. cē, cei), und iſt Locativ eines Demonſtrativſtammes, der ebenſo in cĭterior, cēteri zu Grunde liegt. In der claſſiſchen Sprache hat ſich die volle Form ce nur bei auslautendem s erhalten: huiusce, hosce u. ſ. f., und wenn fragendes nĕ angehängt wurde: hicĭne. Die ältere Sprache hat nicht nur horunce, harunce und horunc etc., ſondern auch im Nom. Plur. hīsce, hīce, hīc, im Femininum haec, welche letztern, namentlich haec, vereinzelt bis in die claſſiſche Zeit ſich hineinerſtrecken. Hŏc ſteht für hod-ce; hunc, hanc für hum-ce, ham-ce.

Anm. 2. Für die Declin. iſt noch beſonders zu merken, daß hier ſchon im Nom. Sing. hīc und haec, d. h. ho-i-c, ha-i-c ein demonſtratives i angetreten iſt; dagegen dürfte i im Nom. Plur. N. haec (f. ha-i-c) Neutralendung ſein. Der Stamm iſt ho. Der Dativus Plur. konnte archaiſch hībus d. i. ho-i-bus lauten.

2)

Sing.			Plur.		
istĕ,	istă,	istud	istī,	istae,	istă
istīus,	istīus,	istīus	istōrum,	istārum,	istōrum
istī,	istī,	istī	istīs,	istīs,	istīs
istum,	istam,	istud	istōs,	istās,	istă
istō,	istā,	istō.	istīs,	istīs,	istīs.

Anm. Entſchieden iſt iste aus is-tus, isto verkürzt. Das Pronomen iſt zuſammengeſetzt aus den Stämmen i (Neutr. id) u. to- (vgl. tum, tam u. ſ. f.).

3)

Sing.			Plur.		
illĕ,	illă,	illud	illī,	illae,	illă
illīus,	illīus,	illīus	illōrum,	illārum,	illōrum
illī,	illī,	illī	illīs,	illīs,	illīs
illum,	illam,	illud	illōs,	illās,	illă
illō,	illā,	illō.	illīs,	illīs,	illīs.

Anm. 1. ille iſt aus illus, illŏ verkürzt und weiter aus ollus geſchwächt, welches ſelbſt als aus ŏnŏlus, Deminutiv von einem veralteten St. ŏno, entſtanden anzuſehen iſt.

Anm. 2. Auch an iste und ille kann ce (vgl. hic) angefügt werden, verkürzt in c in denſelben Fällen wie in hic, aber nur illisce u. ſ. f. Das demonſtrative i findet ſich in denſelben Fällen vor c, wie in hic. Istūc und illūc ſind aus istōc und illōc geſchwächt, wie istŭd, illŭd aus istŏd, illŏd.

§. 115. Pronomina determinativa.

1) is, ĕă, id, dérſelbe, (der) dieſelbe, dásſelbe.
derjenige, diejenige, dasjenige.
2) īdem, ĕădem, īdem, eben derſelbe, derſélbe.
3) ipse, ipsă, ipsum, [er] ſelbſt.

1) Siehe §. 103c.

2)	Sing.			Plur.	
Idem,	ĕădem,	Idem	ĕidem (Iidem),	ĕaedem,	ĕădem
ējusdem,	ējusdem,	ējusdem	ĕōrundem,	ĕārundem,	ĕōrundem
ĕidem,	ĕidem,	ĕidem	ĕisdem(Iisdem),	ĕisdem,	ĕisdem
ĕundem,	ĕandem,	Idem	ĕōsdem,	ĕāsdem,	ĕădem
ĕōdem,	ĕādem,	ĕōdem.	ĕisdem,	ĕisdem,	ĕisdem.

Anm. 1. Die älteſte Form für Idem war eisdem, Isdem, und für Idem findet ſich eidem, Idem. Der Nom. Plur. lautete einſt auch eisdem, Isdem für eeisdem. Eidem im Nom. Plur. und eisdem im Dat. Plur. werden häufig in eidem, eisdem, Idem, Isdem zuſammengezogen.

Anm. 2. is-dem heißt eigentlich eben der.

3) ipse declíniert wie ille, nur daß ſein Neutr. Sing. auf -m endigt, ipsum.

Anm. Ein alter Nominativus iſt ipsus. Ipse iſt zuſammengeſetzt aus is und pse für pte, und wird in älterer Zeit häufig in ſeinem erſten Theile declíniert: eumpse u. ſ. f. Daher reăpse d. h. re eapse in Wirklichkeit. Auch an ipse tritt zuweilen met an.

Zuſatz. Auf allgemeine Quantitäts- und Qualitätsbeſtimmungen gehen tantus, a, um ſo groß (tantum ſo viel), tōt ſo viele, tālis ein ſolcher; den Gegenſatz von Idem bilden ălius und alter.

§. 116. Pronomina interrogativa.

1) quis? quid? wer? was? (ſubſtantiviſch.)
2) qui? quae? quod? welcher? welche? welches? (adjectiviſch.)
3) ŭter? ŭtră? ŭtrum? wer (welcher) von beiden?

1)	Mascul. u. Fem.	Neutr.
Sing. N.	quis? wer?	quid? was?
G.	cūjus? weſſen?	— —
D.	cui? wem?	— —
Ac.	quem? wen?	quid? was?
Ab.	quō?	quō? (wodurch?)

Anm. In der Declination dieſes Pronomens ſind zwei Stämme verbunden. Vom Stamme qui ſind der Nom. und Accuſ. Sing. quis quem und quid gebildet, vom Stamme quŏ die übrigen Caſus, und zwar der Genetivus und Dativus wieder mit dem demonſtrativen Zuſatze i.

Wie quis geht quisnam, quidnam wer denn? was denn?

2)	Sing.	Plur.
N.	qui, quae, quŏd	qui, quae, quae
G.	cūjus, cūjus, cūjus	quōrum, quārum, quōrum
D.	cui, cui, cui	quibus, quibus, quibus
Ac.	quem, quam, quŏd	quōs, quās, quae
Ab.	quō, quā, quō.	quibus, quibus, quibus.

Anm. Der Accuſ. Sing. Masc. iſt vom Stamme quī gebildet, ebenſo Dat. u. Abl. Plur., die übrigen Caſus vom Stamme quŏ, und deſſen Declination gleich den entſprechenden Caſus vom Stamme ho (hic, vgl. §. 114.).

Ebenſo quinam, quaenam, quodnam? welcher denn? (ſelten.)

3) Sing.	Plur.
ŭter? ŭtra? ŭtrum?	utrī, utrae, utră?
utrīus, utrĭus, utrĭus?	utrōrum, utrārum, utrōrum?
utrī, utrī, utrī?	utrīs, utrĭs, utrĭs?
utrum, utram, utrum?	utrōs, utrās, utră?
utrō, utrā, utrō?	utrīs, utrĭs, utrĭs?

Anm. uter entſpricht dem griechiſchen πότερος für κότερος, deutſch wĕder, und iſt der Comparativus vom Stamm quŏ. Utrĭus für utro-i-us, utri für *utro-i-ei, *utreiei.

Zuſatz. Auf allgemeine Quantität und Qualität gehen quantus wie groß? quot wie viele? qualis wie beſchaffen?

§. 117. Pronomina relativa.

quī, quae, quŏd welcher u. ſ. f.
quīcunque, quæcunque, quodcunque jeder welcher, welcher immer.
quisquĭs, quidquĭd (quicquid) jeder welcher, wer immer; was immer, alles was.
quiqui, quaequae, quodquod welcher immer.
ŭter, ŭtra, ŭtrum welcher von beiden.

Anm. 1. quicunque iſt = quiquomque wer wann auch immer. Von quisquis ſind nur wenige Formen gebräuchlich: quisquĭs, quidquĭd (quicquid), in älterer Zeit quemquem; von quiqui häufig cŭicŭimodi für cuiuscuiusmodi, cŭiscŭismodi, ſelten Nom. Plur. quiqui, Abl. Sing. quoquo, m. u. n., ſpäter quaqua, ſchon bei Liv. quibusquibus.

Anm. 2. Die Declination iſt dieſelbe wie bei den Fragepronomina. Archaiſche Formen ſind quōius, quoiei, quoi, Nom. Plur. quēs. In alter Zeit findet ſich auch quis als ſubſtantiviſches Relativum gebraucht und ebenſo quid in quid volet = quod volet. Nicht ſelten iſt ein Ablat. quī vom Stamme quī, beſonders in quīcum, und dieſes in der claſſiſchen Sprache vorzüglich in allgemeinem Sinne. Im Relativum wird der Dativus, Abl. Plur. häufig vom Stamme quŏ gebildet: quĭs.

Anm. 3. In der ältern Sprache findet ſich oft quisque, quaeque etc. für quisquis oder quicunque, und umgekehrt quisquis für quisque.

Anm. 4. Vom Relativum wird, wie vom Interrogativum, ein Poſſeſſivum quoius, cūius, von wem, welchem, gebildet.

Zuſatz. Auf allgemeine Quantität oder Qualität gehen: quantus wie groß, quot wie viele, qualis wie beſchaffen.

§. 118. Pronomina indefinita.

quis oder quī, quă oder quae, quid oder quod: jemand, etwas; ein, eine (enklitisch).
aliquīs oder aliquī, aliquă oder aliquae, aliquid oder aliquŏd: jemand, irgend ein, etwas; irgend ein.
quisquam, quidquam (quicquam): irgend jemand, irgend etwas; irgend ein.
quispiam, quaepiam, quidpiam oder quodpiam: etwa jemand, etwas; etwa ein.

Fragend: ecquīs oder ecqui, ecquă oder ecquae, ecquid oder ecquod? irgend jemand? irgend etwas? irgend ein?
quīdam, quaedam, quiddam oder quoddam ein gewisser.
quisque, quaeque, quidque oder quodque jeder.
quīvīs, quaevīs, quidvīs oder quodvīs jeder beliebige.
quīlĭbet, quaelĭbet, quidlibet oder quodlibet jeder beliebige.
ūllus, ūlla, ūllum irgend ein einziger.
nūllus, nūlla, nūllum kein.
nonnūllus, nonnūlla, nonnūllum mancher.
ălius, alia, aliud ein anderer.
alter, altera, alterum der eine oder andere (von zweien).
alteruter, alterautra, alterumutrum der eine oder andere (von zweien).

Ueber die letztern vergl. §. 115. Anm. 2. zu Ende.

ŭterque, ŭträque, ŭtrumque jeder von beiden.
ŭtervīs, ŭträvīs, utrumvis jeder (beliebige) von zweien.
ŭterlĭbet, ŭträlĭbet, ŭtrumlĭbet jeder (beliebige) von zweien.
neuter, neutră, neutrum keiner von beiden.

Anmerkungen. 1) Die Formen auf -is, neben welchen solche auf I existieren, werden vorherrschend substantivisch gebraucht, während die letztern vorherrschend adjectivisch verwendet werden. Beinahe ausschließlich adjectivisch sind die Formen auf -od, substantivisch diejenigen auf -id. Die Femininformen werden fast nur in adjectivischer Fügung gebraucht, und in vorclassischer Zeit gelten die Formen quis, quisquam auch für weibliches Geschlecht. Neben der einfachen Femininform qua findet sich in den mit qui zusammengesetzten auch quae d. i. qua-i, im Neutr. Plur. von aliqui nur das einfache aliquă.

2) Archaisch ist die Ablativform auf -I statt derjenigen auf -ō in quīquam, quīpiam u. ă.

3) Die Declination aller dieser Wörter ist die pronominale, d. h. der Genetivus endigt auf -I-us, der Dativus auf ī.

In alius (verkürzte Formen sind ălis, ălid) verschmilzt mit dem I der Endung -ius stammhaftes I, alter hat alterius, verkürzt aber sein I im Verse häufiger als die übrigen Genitive derselben Art. Aber neben den pronominalen Formen zeigen sich bei einzelnen, namentlich im Femininum, auch die gewöhn-

lichen, wie Dat. alio, nullo, Genit. u. Dat. aliae, solae, alterae, im grammatischen Sinne immer generis neutri. Vielfach ist der Genit. auf i nur ein scheinbarer, d. h. einsilbige Aussprache von -ius mit Verlust von s. Alīus kommt selten vor und wird oft durch alterius vertreten. Von alteruter können beide Theile oder nur der zweite flectiert werden.

4) Die pronomina indefinita quis, qui sind derselben Form, wie die interrogativa und relativa. Außer ihnen findet sich auch dem relativen und fragenden ŭter entsprechend ein indefinites ŭter, jedoch nur nach si und in ne-uter nicht irgend einer von zweien. Aliquis ist mit ali (St. alio) zusammengesetzt und heißt eigentlich: anders wer („irgend ein anderer" heißt alius quis oder alius aliquis). Das singulare tantum quisquam heißt wer irgend wie, in irgend welchem Grade, quispiam d. h. quis-pe-iam wer gerade eben. Ecquis ist mit en verbunden; quidam aus qui-dam irgend welcher eben, wer nun, quisque wer auch, jeder. Quīvīs und quīlĭbet sind aus quī mit vis du willst und lĭbet zusammengesetzt. Ullus ist = unulus, nullus = ne ullus; neuter erst allmählich aus ne-uter zusammengeschmolzen, in älterer Zeit dreisilbig gesprochen.

§. 119. Daran schließen wir die Correlativa der Quantität und Qualität, welche ebenfalls Pronominalia sind:

quŏt, für quŏtī, wie viele? (quŏtus der wie vielte?)
tŏt (für tŏtī) so viele.
aliquŏt irgend wie viele, etliche.
quantus (für quavantus) wie groß? tantus so groß.
aliquantus irgend wie groß.
quālis (d. i. qu'ālis) wie beschaffen?
tālis so beschaffen.
quālis irgend wie beschaffen.

Die interrogativa sind zugleich die relativa und können als solche auch verdoppelt werden oder -cunque ansetzen: quotquot, quotcunque.

Vgl. oben unter den determinativa, interrogativa, relativa.

Conjugation.

§. 120. Die Conjugation entsteht durch Ansetzung von Personalendungen an einen Verbalstamm.

Das Lateinische bezeichnet drei Personen (personae) ohne Geschlechtsunterschied und dieselben in zwei Zahlen (numeri).

§. 121. Durch die Endungen wird zugleich der Zustand des Subjectes bezeichnet, d. h. ob es sich thätig oder leidend oder thätig und leidend verhalte. Diesen Zustand (respective seine Ausdrucksform) nennen die Grammatiker mit einem nach falscher Analogie vom Nominalstamme genommenen Ausdrucke genus. Nach der Form unterscheiden wir im Lateinischen zwei genera, das genus activum

und das genus passivum: thätige und leidende Zustandsform.

§. 122. Zwischen Verbalstamm und Endung tritt die Bezeichnung des modus, d. h. der Aussageart. Der mödi unterscheidet das Lateinische drei, den indicativus, d. h. die anzeigende Aussageart, durch welche eine Handlung als wirkliche dargestellt wird (es fehlt jedes Moduszeichen), den imperativus, die befehlende Aussageart, durch welche eine Handlung von einem zweiten gefordert wird (es fehlt jedes Moduszeichen, und die Endung wird verkürzt oder verdoppelt), den conjunctivus d. h. die verbundene Aussageart, durch welche eine Handlung als von andern abhängig, als bloß möglich dargestellt wird (angedeutet durch ein bestimmtes Moduszeichen).

§. 123. Der Zeiten (tempŏra), in welche eine Handlung oder ein Zustand versetzt wird, bezeichnet das Lateinische zweimal drei:

1) imperfecta: praesens, praeteritum, futurum;
2) perfecta: praesens, praeteritum, futurum,
   oder: praesens, imperfectum, futurum;
   perfectum, plusquamperfectum, futurum exāctum.

Der wesentliche Ausdruck der Tempora liegt in den Tempusstämmen, die wiederum einfache und (spätere Bildungen) zusammengesetzte sein können. Im Lateinischen werden mehrere Formen mit Hilfe des Verbums sein, esse, geradezu umschrieben.

§. 124. Die durch Personalzeichen bestimmten Formen heißen verbum finitum.

§. 125. Als verbum infinitum, d. h. als nominale Theile der Conjugation erscheinen im Lateinischen: infinitivus, participium, supinum, gerundium.

Es gibt im Lateinischen

einen infinitivus imperfecti activi und passivi,
einen infinitivus perfecti activi,
ein participium imperfecti activi,
ein participium perfecti passivi
  und einen daraus und dem Verbum esse zusammengesetzten infinitivus perfecti passivi,
ein participium futuri activi
  und einen daraus und dem Verbum esse zusammengesetzten infinitivus futuri activi,
ein supinum auf -tum (-sum) und -tu (-su),
  und einen aus dem erstern und iri zusammengesetzten infinitivus futuri passivi,
ein gerundivum (participium necessitatis, weniger richtig participium futuri passivi)
  und ein daran sich schließendes gerundium.

Anmerkungen zu §. 120 ff.

1) Die Endungen des Activums sind bei Zusammensetzung mit dem Verbalstamm modificierte Pronominalstämme, diejenigen der zwei ersten Personen die Stämme der pronomina personalia substantiva, diejenigen der dritten der Stamm -ta. Sie erscheinen im Lateinischen

im sing. 1. Person als -m (oder die Endung fehlt)
" " 2. Person als -s (perf. -tī für tā; imperat. -tŏ̄(d), oder die Endung fehlt)
" " 3. Person als -t (imperat. -tō(d).

im plur. 1. Person als -mŭs, für älteres mŭs
" " 2. Person als -tis (imperat. -tĕ oder tōtĕ)
" " 3. Person als -unt (imperat. -unto [d]).

Eine erste Person des Imperativs ist nicht vorhanden.

Ursprünglich lauteten diese Endungen im Singularis:
-mă, mī (vgl. mi-hi)
-tva, ta, ti, si, imperat. -dhi (vgl. tŭ, ti-bi)
-ta, ti (vgl. -tud in istud).

Die Endungen des Pluralis sind Plurale der Singularformen und lauteten ursprünglich:
-masī
-tas
-anti, -nti.

Die volleren Formen des Imperativs sind durch Verdoppelung des Personalzeichens entstanden.

2) Die Form des lateinischen Passivums ist ursprünglich eine Reflexivform, d. h. es ist das allgemeine Reflexivum sva, sĕ an das Activum gefügt. Dessen s ist aber im Auslaute außer in der zweiten Person Singul. (wo das s der Activendung diesen Wandel erlitten hat) in r erweicht worden, z. B.

lĕgo-r (für lego-se)
legĕr-is (für legis-is)
legĭt-u-r (für legit-u-s.)
legimu-r (für legimu(s)-s)
legunt-u-r (für legunt-u-s.)

Kaum liegt in dem scheinbaren Bindelaut noch ein Rest der vollen Endungen vor. Ein m der Activendung schwindet vor -r z. B. legēba(m)-r. Die zweite Person Plur. ist der versteinerte Nom. Plur. eines reflexiv-passiven Participialstammes des jedesmaligen Tempusstammes, z. B. legimini „gelesen werdende" (näml. seid ihr); für die zweite und dritte Person des Imperativs bestand in alter Zeit auch eine Singularform dieser Art: z. B.
progredimino (näml. esto.)

3) Formal unterscheidet das Lateinische nur zwei genera. In der Reflexivform hat sich aber die Bedeutung des Passivums entwickelt. Daneben erscheinen auch mit abgetrenntem Pronomen gebildete Reflexiva, und nehmen für uns besonders in den Participien manche verba transitiva zu-

gleich den Sinn von Reflexiven an: verto „ich wende“ und „ich wende mich,“ res moventes „bewegliche Habe.“

4) Verba transitiva heißen diejenigen, welche ein Object im Accusativus zu sich nehmen; verba transitiva können ein vollständiges Passivum bilden. Verba intransitiva heißen diejenigen welche kein Object oder ein Object in einem andern Casus als im Accusativus bei sich haben; die erstern heißen auch verba neutra.

5) Der Modusbezeichnungen sind im Indogermanischen zwei, die eine bestehend im Zusatze eines pronominalen ă, die zweite im Zusatze eines ja, welches oft in i zusammengezogen wird. Im Lateinischen ist die letztere vorwiegend, und die Form des Optativs umfaßt hier die Bedeutungen des coniunctivus und optativus. Die Silbe ja ist eine Wurzel „gehen,“ welche auch dazu dient ein durratives Präsens zu bilden, z. B. cupio.

6) Ueber die Tempusstämme siehe §. 127 u. 135.

7) Der infinitivus activi ist ursprünglich ein dativus sing. eines unmittelbar vom Verbalstamm gebildeten ungeschlechtigen nomen actionis auf -us und lautete in der ältern Sprache auf -sĕ aus. Allmählich erweichte sich s (zwischen zwei Vokalen stehend) in r und das tonlose ĕ wurde ĭ. Erhalten ist das s in es-se und in dem damit zusammengesetzten Infinitivus Perf. Einem vorhergehenden r ist s assimiliert in fer-re, einem l in vel-le. Die alte Länge der Endung ist erhalten in fierī (alt auch fiere).

Der ursprüngliche infinitivus imperfecti passivi lautet auf -ier aus: amārier, docērier, audīrier, legier; in der gewöhnlichen Litteratursprache steht dafür amā-ri, docēri, audī-ri, legi.

8) Das participium imperf. activi ist gebildet mit -n-t (n-ti), welches an den Präsensstamm antritt: ama-nt(i), doce-nt(i), audient(i), lege-nt(i); Nom. ama-ns u. s. f. Von einem partic. imperf. passivi auf -mi-no, m-no sind nur vereinzelte Spuren vorhanden.

9) Ein part. perf. act. als integrierender Theil der Conjugation fehlt. Das partic. perf. pass. ist gebildet auf -to, Nom. tŭ-s, -tă, -tŭm, angesetzt unmittelbar an den Verbalstamm. Statt des t stellt sich nicht selten s ein. Eine zweite Bildung auf -no wird nur adjectivisch verwendet; māgnus gewachsen; vā-nus u. s. f. für vac-nus; plēnus.

10) Das part. fut. activi ist die Adjectivform zu einem nomen agentis auf -tŏr, -sŏr, welches unmittelbar vom Stamm gebildet ist: ama-tor, amatūrus; doc-tor, doctūrus; audi-tor, auditūrus, lĕc-tor, lectūrus. Ursprünglich ist es ohne specifische Futurbezeichnung.

11) Fälschlich wird zuweilen participium fut. pass. genannt die Adjectivform, welche durch Ansetzung von n-do (n-dus, n-dă, n-dum) an den Präsensstamm gebildet wird (gerundivum, participium necessitatis.) Sie

bezeichnet einen Gegenstand als zum Bewirken, Hervorrufen einer Handlung oder eines Zustandes befähigt, geeignet.

Das gerundium besteht aus den casus obliqui sing. des substantivischen Neutrums dieser Adjectivform: -ndi, -ndo etc. und dient dazu, die Declination des infinitivus imperfecti zu vervollständigen.

12) Das supinum auf -tum (-sum), welches keinen integrierenden Theil der Conjugation ausmacht und nur mißbräuchlich als dritte Stammform neben Präsens, Perfectum und Infinitivus Imperfecti aufgeführt wird, ist Accus. von subst. actionis auf -tu (-su), welches an den Stamm angesetzt wird. Daneben besteht ein Ablativus auf -tū (-sū).

Wir lassen die vollständigen Paradigmata der regelmäßigen Conjugation nach den überlieferten vier Arten und in gewöhnlicher Reihenordnung folgen. Die nominalen Formen der Conjugation stellen wir abgesondert auf.

Activum.

	Indicativus.	Conjunctivus.
Imp. praesens.	ămŏ ich liebe	amem ich liebe
	amās du liebst	amēs du liebeſt
	amăt er liebt	amĕt er liebe
	amāmus wir lieben	amēmus wir lieben
	amātis ihr liebet	amētis ihr liebet
	amant ſie lieben.	ament ſie lieben.
Imp. preterit.	amābam ich liebte	amārem ich liebte (würde lieben)
	amābās du liebteſt	amārēs du liebteſt
	amābăt er liebte	amārĕt er liebte
	amabāmus wir liebten	amarēmus wir liebten
	amabātis ihr liebtet	amarētis ihr liebtet
	amābant ſie liebten.	amārent ſie liebten.
Imp. futurum.	amābo ich werde lieben	amatūrus sim ich werde lieben
	amābĭs du wirſt lieben	-a sĭs du werdeſt lieben
	amābĭt er wird lieben	-um sĭt er werde lieben
	amābĭmus wir werden lieben	amaturi sĭmus wir werden lieben
	amābĭtis ihr werdet lieben	-æ sĭtis ihr werdet lieben
	amābunt ſie werden lieben.	-a sint ſie werden lieben.
Perf. praesens.	amāvĭ ich habe geliebt	amāvĕrim ich habe geliebt
	amavistĭ du haſt geliebt	amaverĭs du habeſt geliebt
	amavit er hat geliebt	amaverĭt er habe geliebt
	amāvĭmus wir haben geliebt	amaverĭmus wir haben geliebt
	amavistis ihr habet geliebt	amaverĭtis ihr habet geliebt
	amavērunt ſie haben geliebt.	amaverint ſie haben geliebt.
Perf. preterit.	amāvĕram ich hatte geliebt	amavissem ich hätte geliebt
	amaverās du hatteſt geliebt	amavissēs du hätteſt geliebt
	amaverăt er hatte geliebt	amavissĕt er hätte geliebt
	amaverāmus wir hatten geliebt	amavissēmus wir hätten geliebt
	amaverātis ihr hattet geliebt	amavissētis ihr hättet geliebt
	amāverant ſie hatten geliebt.	amavissent ſie hätten geliebt.
Perf. futurum.	amāvero ich werde geliebt haben	
	amaverĭs du wirſt geliebt haben	
	amaverĭt er wird geliebt haben	
	amaverĭmus wir werden geliebt haben	
	amaverĭtis ihr werdet geliebt haben	
	amaverint ſie werden geliebt haben.	

Imperativus.

Sing.	amā liebe	Pl.	amāte liebet
	amāto du ſollſt lieben		amatōte ihr ſollt lieben
	amāto er ſoll lieben		amanto ſie ſollen lieben.

no, amāvi, amātum, amāre lieben.

Passivum.

Indicativus.	Conjunctivus.
amŏr ich werde geliebt	amĕr ich werde geliebt
amāris du wirst geliebt	amēris du werdest geliebt
amātur er wird geliebt	amētur er werde geliebt
amāmur wir werden geliebt	amēmur wir werden geliebt
amāmīni ihr werdet geliebt	amēmini ihr werdet geliebt
amantur sie werden geliebt.	amentur sie werden geliebt.
amābăr ich wurde geliebt	amārer ich würde geliebt
amabāris du wurdest geliebt	amarēris du würdest geliebt
amabātur er wurde geliebt	amarētur er würde geliebt
amabāmur wir wurden geliebt	amarēmur wir würden geliebt
amabāmini ihr wurdet geliebt	amarēmini ihr würdet geliebt
amabantur sie wurden geliebt.	amarentur sie würden geliebt.
amābor ich werde geliebt werden	
amabĕris du wirst geliebt werden	
amabĭtur er wird geliebt werden	
amabĭmur wir werden geliebt werden	
amabĭmĭni ihr werdet geliebt werden	
amabuntur sie werden geliebt werden.	
amatus sum ich bin geliebt worden	amatus sim ich sei geliebt worden
-a es du bist geliebt worden	-a sĭs du seist geliebt worden
-um est er ist geliebt worden	-um sĭt er sei geliebt worden
amati sŭmus wir sind geliebt worden	amati sĭmus wir seien geliebt worden
-æ estis ihr seid geliebt worden	-æ sĭtis ihr seiet geliebt worden
-a sunt sie sind geliebt worden.	-a sint sie seien geliebt worden.
amatus ĕram ich war geliebt worden	amatus essem ich wäre geliebt worden
-a erās du warest geliebt worden	-a essēs du wärest geliebt worden
-um erăt er war geliebt worden	-um essĕt er wäre geliebt worden
amati erāmus wir waren gel. worden	amati essēmus wir wären gel. worden
-æ erātis ihr waret geliebt worden	-æ essētis ihr wäret gel. worden
-a erant sie waren geliebt worden.	-a essent sie wären geliebt worden.
amatus ĕro ich werde gel. worden sein	
-a erĭs du wirst gel. worden sein	
-um erit er wird gel. worden sein	
amati erĭmus wir werden gel. w. sein	
-æ erĭtis ihr werdet gel. w. sein	
-a erunt sie werden gel. w. sein.	

Imperativus.

Sing. amāre werde gel., laß dich lieben
amātor du sollst geliebt werden
amātor er soll geliebt werden

Pl. amāmĭni werdet gel., laßt euch l.
(amēmini ihr sollt geliebt werden)
amantor sie sollen geliebt werden.

Zweite Conjugation: dŏceo, docui

Activum.

	Indicativus.	Conjunctivus.
Imp. praesens.	dŏcĕŏ ich lehre	docĕăm ich lehre
	docēs du lehrſt	doceās du lehreſt
	docĕt er lehrt	doceăt er lehre
	docēmus wir lehren	doceāmus wir lehren
	docētis ihr lehret	doceātis ihr lehret
	docent ſie lehren.	doceant ſie lehren.
Imp. praeteri.	docēbam ich lehrte	docērem ich lehrte (würde lehren)
	docebās du lehrteſt	docerēs du lehrteſt
	docebat er lehrte	docerĕt er lehrte
	docebāmus wir lehrten	docerēmus wir lehrten
	docebātis ihr lehrtet	docerētis ihr lehrtet
	docebant ſie lehrten.	docerent ſie lehrten.
Imp. futurum.	docēbo ich werde lehren	docturus sim ich werde lehren
	docebĭs du wirſt lehren	-a sis du werdeſt lehren
	docebĭt er wird lehren	-um sĭt er werde lehren
	docebĭmus wir werden lehren	docturi sĭmus wir werden lehren
	docebĭtis ihr werdet lehren	-ae sĭtis ihr werdet lehren
	docebunt ſie werden lehren.	-a sint ſie werden lehren.
Perf. praesens.	dŏcŭi ich habe gelehrt	docuĕrim ich habe gelehrt
	docuistĭ du haſt gelehrt	docuerĭs du habeſt gelehrt
	docuit er hat gelehrt	docuerĭt er habe gelehrt
	docuĭmus wir haben gelehrt	docuerĭmus wir haben gelehrt
	docuistis ihr habet gelehrt	docuerĭtis ihr habet gelehrt
	docuērunt ſie haben gelehrt.	docuerint ſie haben gelehrt.
Perf. praeteri.	docuĕram ich hatte gelehrt	docuissem ich hätte gelehrt
	docuerās du hatteſt gelehrt	docuissēs du hätteſt gelehrt
	docuerat er hatte gelehrt	docuissĕt er hätte gelehrt
	docuerāmus wir hatten gelehrt	docuissēmus wir hätten gelehrt
	docuerātis ihr hattet gelehrt	docuissētis ihr hättet gelehrt
	docuerant ſie hatten gelehrt.	docuissent ſie hätten gelehrt.
Perf. futurum.	docuĕro ich werde gelehrt haben	
	docuerĭs du wirſt gelehrt haben	
	docuerĭt er wird gelehrt haben	
	docuerĭmus wir werden gelehrt haben	
	docuerĭtis ihr werdet gelehrt haben	
	docuerint ſie werden gelehrt haben.	

Imperativus.

ing.	dŏcē lehre	Pl.	docēte lehret
	docēto du ſollſt lehren		docetōte ihr ſollt lehren
	doceto er ſoll lehren		docento ſie ſollen lehren.

doctum, docēre lehren.

Passivum.

Indicativus.

dŏcĕor ich werde gelehrt
docēris du wirſt gelehrt
docētur er wird gelehrt
docēmur wir werden gelehrt
docēmĭni ihr werdet gelehrt
docentur ſie werden gelehrt.

docēbar ich wurde gelehrt
docebāris du wurdeſt gelehrt
docebātur er wurde gelehrt
docebāmur wir wurden gelehrt
docebāmini ihr wurdet gelehrt
docebantur ſie wurden gelehrt.

docēbor ich werde gelehrt werden
doceběris du wirſt gelehrt werden
docebĭtur er wird gelehrt werden
docebĭmur wir werden gelehrt werden
docebĭmĭni ihr werdet gelehrt werden
docebuntur ſie werden gelehrt werden.

doctus sum ich bin gelehrt worden
-a es du biſt gelehrt worden
-um est er iſt gelehrt worden
docti sŭmus wir ſind gelehrt worden
-ae estis ihr ſeid gelehrt worden
-a sunt ſie ſind gelehrt worden.

doctus ĕram ich war gelehrt worden
-a erās du wareſt gelehrt worden
-um erăt er war gelehrt worden
docti erāmus wir waren gelehrt word.
-ae erātis ihr waret gelehrt worden
-a erant ſie waren gelehrt worden.

doctus ĕro ich werde gel. worden ſein
-a erĭs du wirſt gel. worden ſein
-um erĭt er wird gel. worden ſein
docti erĭmus wir werden gel. worden ſein
-ae erĭtis ihr werdet gel. worden ſein
-a erunt ſie werden gel. worden ſein.

Conjunctivus.

dŏcĕar ich werde gelehrt
doceāris du werdeſt gelehrt
doceātur er werde gelehrt
doceāmur wir werden gelehrt
doceāmini ihr werdet gelehrt
doceantur ſie werden gelehrt.

docērer ich würde gelehrt
docerēris du würdeſt gelehrt
docerētur er würde gelehrt
docerēmur wir würden gelehrt
docerēmini ihr würdet gelehrt
docerentur ſie würden gelehrt.

doctus sim ich ſei gelehrt worden
-a sĭs du ſeieſt gelehrt worden
-um sĭt er ſei gelehrt worden
docti sĭmus wir ſeien gelehrt worden
-ae sĭtis ihr ſeiet gelehrt worden
-a sint ſie ſeien gelehrt worden.

doctus essem ich wäre gelehrt worden
-a essēs du wäreſt gelehrt worden
-um essĕt er wäre gelehrt worden
docti essēmus wir wären gel. worden
-ae essētis ihr wäret gelehrt worden
-a essent ſie wären gelehrt worden.

Imperativus.

Sing. docēre werde gelehrt, laß dich l.
docētor du ſollſt gelehrt werden
docētor er ſoll gelehrt werden

Pl. docēmini werdet gelehrt, laßt euch l.
(doceāmini ihr ſollt gelehrt werden)
docentor ſie ſollen gelehrt werden.

Activum.

	Indicativus.	Conjunctivus.
Imp. praesens.	lĕgŏ ich leſe	lĕgăm ich leſe
	legĭs du lieſeſt	legās du leſeſt
	legĭt er lieſt	legat er leſe
	legĭmus wir leſen	legāmus wir leſen
	legĭtis ihr leſt	legātis ihr leſet
	legunt ſie leſen.	legant ſie leſen.
Imp. praeterit.	legēbam ich las	lĕgĕrem ich läſe (würde leſen)
	legēbās du laſeſt	legĕrēs du läſeſt
	legēbăt er las	legĕret er läſe
	legebāmus wir laſen	legerēmus wir läſen
	legebātis ihr laſet	legerētis ihr läſet
	legebant ſie laſen.	legĕrent ſie läſen.
Imp. futurum.	lĕgam ich werde leſen	lecturus sim ich werde leſen
	legēs du wirſt leſen	-a sĭs du werdeſt leſen
	legĕt er wird leſen	-um sit er werde leſen
	legēmus wir werden leſen	lecturi sīmus wir werden leſen
	legētis ihr werdet leſen	-ae sītis ihr werdet leſen
	legent ſie werden leſen.	-a sint ſie werden leſen.
Perf. praesens.	lēgī ich habe geleſen	lēgĕrim ich habe geleſen
	lēgistī du haſt geleſen	legerĭs du habeſt geleſen
	lēgĭt er hat geleſen	legerit er habe geleſen
	lēgĭmus wir haben geleſen	legerĭmus wir haben geleſen
	legistis ihr habet geleſen	legerĭtis ihr habet geleſen
	legĕrunt ſie haben geleſen.	lēgĕrint ſie haben geleſen.
Perf. praeterit.	lēgĕram ich hatte geleſen	lēgissem ich hätte geleſen
	legerās du hatteſt geleſen	legissēs du hätteſt geleſen
	legerăt er hatte geleſen	legisset er hätte geleſen
	legerāmus wir hatten geleſen	legissēmus wir hätten geleſen
	legerātis ihr hattet geleſen	legissētis ihr hättet geleſen
	lēgĕrant ſie hatten geleſen.	legissent ſie hätten geleſen.
Perf. futurum	lēgĕro ich werde geleſen haben	
	legerĭs du wirſt geleſen haben	
	legerit er wird geleſen haben	
	legerĭmus wir werden geleſen haben	
	legerĭtis ihr werdet geleſen haben	
	lēgĕrint ſie werden geleſen haben.	

Imperativus.

Sing.	lĕgĕ lies	Pl.	lēgĭte leſet
	legĭto du ſollſt leſen		legitōte ihr ſollt leſen
	legĭto er ſoll leſen		legunto ſie ſollen leſen.

ēgi, lēctum, lĕgĕre leſen.

Paſſivum.

Indicativus.	Conjunctivus.
lĕgŏr ich werde geleſen	lĕgăr ich werde geleſen
legĕris du wirſt geleſen	legāris du werdeſt geleſen
legĭtur er wird geleſen	legātur er werde geleſen
legĭmur wir werden geleſen	legāmur wir werden geleſen
legimĭni ihr werdet geleſen	legāmini ihr werdet geleſen
leguntur ſie werden geleſen.	legantur ſie werden geleſen.
legēbăr ich wurde geleſen	lĕgĕrer ich würde geleſen
legebāris du wurdeſt geleſen	legerēris du würdeſt geleſen
legebātur er wurde geleſen	legerētur er würde geleſen
legebāmur wir wurden geleſen	legerēmur wir würden geleſen
legebāmini ihr wurdet geleſen	legerēmini ihr würdet geleſen
legebantur ſie wurden geleſen.	legerentur ſie würden geleſen.
lĕgar ich werde geleſen werden	
legĕris du wirſt geleſen werden	
legētur er wird geleſen werden	
legēmur wir werden geleſen werden	
legēmini ihr werdet geleſen werden	
legentur ſie werden geleſen werden.	
lectus sum ich bin geleſen worden	lectus sim ich ſei geleſen worden
-a es du biſt geleſen worden	-a sis du ſeieſt geleſen worden
-um est er iſt geleſen worden	-um sit er ſei geleſen worden
lecti sŭmus wir ſind geleſen worden	lecti sĭmus wir ſeien geleſen worden
-ae estis ihr ſeid geleſen worden	-ae sĭtis ihr ſeiet geleſen worden
-a sunt ſie ſind geleſen worden.	-a sint ſie ſeien geleſen worden.
lectus ĕram ich war geleſen worden	lectus essem ich wäre geleſen worden
-a erās du wareſt geleſen worden	-a essēs du wäreſt geleſen worden
-um erăt er war geleſen worden	-um essĕt er wäre geleſen worden
lecti erāmus wir waren gel. worden	lecti essēmus wir wären geleſen worden
-ae erātis ihr waret geleſen worden	-ae essētis ihr wäret geleſen worden
-a erant ſie waren geleſen worden.	-a essent ſie wären geleſen worden.
lectus ĕro ich werde geleſen worden ſein	
-a erĭs du wirſt geleſen worden ſein	
-um erĭt er wird geleſen worden ſein	
lecti erĭmus wir werden gel. worden ſein	
-ae erĭtis ihr werdet gel. worden ſein	
-a erunt ſie werden gel. worden ſein.	

Imperativus.

Sing. lĕgĕre werde geleſen, laß dich l.
legĭtor du ſollſt geleſen werden
legĭtor er ſoll geleſen werden

Pl. legĭmini werdet geleſen, laßt euch l.
(legāmini ihr ſollt geleſen werden)
leguntor ſie ſollen geleſen werden.

Vierte Conjugation: audio, audīv

Activum.

	Indicativus.	Conjunctivus.
Imp. praesens.	audiŏ ich höre	audiam ich höre
	audīs du hörſt	audiās du höreſt
	audīt er hört	audiăt er höre
	audīmus wir hören	audiāmus wir hören
	audītis ihr hört	audiātis ihr höret
	audiunt ſie hören.	audiant ſie hören.
Imp. praeterit.	audiēbam ich hörte	audīrem ich hörte (würde hören)
	audiebās du hörteſt	audirēs du hörteſt
	audiebăt er hörte	audirĕt er hörte
	audiebāmus wir hörten	audirēmus wir hörten
	audiebātis ihr hörtet	audirētis ihr hörtet
	audiēbant ſie hörten.	audīrent ſie hörten.
Imp. futurum.	audiam ich werde hören	auditurus sim ich werde hören
	audiēs du wirſt hören	-a sīs du werdeſt hören
	audiet er wird hören	-um sĭt er werde hören
	audiēmus wir werden hören	audituri sīmus wir werden hören
	audiētis ihr werdet hören	-ae sītis ihr werdet hören
	audient ſie werden hören.	-a sint ſie werden hören.
Perf. praesens.	audīvī ich habe gehört	audīvĕrim ich habe gehört
	audivistī du haſt gehört	audiverĭs du habeſt gehört
	audivīt er hat gehört	audiverĭt er habe gehört
	audivīmus wir haben gehört	audiverĭmus wir haben gehört
	audivistis ihr habet gehört	audiverĭtis ihr habet gehört
	audivērunt ſie haben gehört.	audīvĕrint ſie haben gehört.
Perf. praeterit.	audīvĕram ich hatte gehört	audivissem ich hätte gehört
	audiverās du hatteſt gehört	audivissēs du hätteſt gehört
	audiverăt er hatte gehört	audivissĕt er hätte gehört
	audiverāmus wir hatten gehört	audivissēmus wir hätten gehört
	audiverātis ihr hattet gehört	audivissētis ihr hättet gehört
	audīverant ſie hatten gehört.	audivissent ſie hätten gehört.
Perf. futurum.	audīvero ich werde gehört haben	
	audiverĭs du wirſt gehört haben	
	audiverĭt er wird gehört haben	
	audiverĭmus wir werden gehört haben	
	audiverĭtis ihr werdet gehört haben	
	audīverint ſie werden gehört haben.	

Imperativus.

Sing.	audī höre	Pl.	audīte höret
	audīto du ſollſt hören		auditōte ihr ſollt hören
	audīto er ſoll hören		audiunto ſie ſollen hören.

ıdītum, audīre hören.

Passivum.

Indicativus.	Conjunctivus.
audior ich werde gehört	audiar ich werde gehört
audīris du wirſt gehört	audiāris du werdeſt gehört
audītur er wird gehört	audiātur er werde gehört
audīmur wir werden gehört	audiāmur wir werden gehört
audīmini ihr werdet gehört	audiāmini ihr werdet gehört
audiuntur ſie werden gehört.	audiantur ſie werden gehört.
audiēbar ich wurde gehört	audīrer ich würde gehört
audiebāris du wurdeſt gehört	audirēris du würdeſt gehört
audiebātur er wurde gehört	audirētur er würde gehört
audiebāmur wir wurden gehört	audirēmur wir würden gehört
audiebāmini ihr wurdet gehört	audiremini ihr würdet gehört
audiebantur ſie wurden gehört.	audirentur ſie würden gehört.
audiar ich werde gehört werden	
audiēris du wirſt gehört werden	
audiētur er wird gehört werden	
audiēmur wir werden gehört werden	
audiēmini ihr werdet gehört werden	
audientur ſie werden gehört werden.	
auditus sum ich bin gehört worden	auditus sim ich ſei gehört worden
-a es du biſt gehört worden	-a sis du ſeieſt gehört worden
-um est er iſt gehört worden	-um sit er ſei gehört worden
auditi sūmus wir ſind gehört worden	auditi sīmus wir ſeien gehört worden
-ae estis ihr ſeid gehört worden	-ae sītis ihr ſeiet gehört worden
-a sunt ſie ſind gehört worden.	-a sint ſie ſeien gehört worden
auditus ĕram ich war gehört worden	auditus essem ich wäre gehört worden
-a erās du wareſt gehört worden	-a essēs du wäreſt gehört worden
-um erăt er war gehört worden	-um esset er wäre gehört worden
auditi erāmus wir waren gehört worden	auditi essēmus wir wären gehört worden
-ae erātis ihr waret gehört worden	-ae essetis ihr wäret gehört worden
-a erant ſie waren gehört worden.	-a essent ſie wären gehört worden.
auditus ĕro ich werde gehört worden ſein	
-a erīs du wirſt gehört worden ſein	
-um erīt er wird gehört worden ſein	
auditi erīmus wir werden geh. word. ſein	
-ae erītis ihr werdet geh. worden ſein	
-a erunt ſie werden geh. worden ſein.	

Imperativus.

Sing. audīre werde gehört, laß dich hören
auditor du ſollſt gehört werden
auditor er ſoll gehört werden

Pl. audīmini werdet gehört, laßt euch hör.
(audiāmini ihr ſollt gehört werden)
audiuntor ſie ſollen gehört werden.

Die nominalen Formen der Paradigmen der vier Conjugationen.

Infinitivus:				
imperfecti activi:	amāre lieben	docēre lehren	lĕgĕre leſen	audīre hören
perfecti activi:	amavisse geliebt haben	docuisse gelehrt haben	lēgisse geleſen haben	audīvisse gehört haben
futuri activi:	amatūrus (m) ... esse lieben werden	doctūrus (m) ... esse lehren werden	lectūrus (m) ... esse leſen werden	auditūrus (m) ... esse hören werden
imperfecti passivi:	amāri geliebt werden	docēri gelehrt werden	lĕgī geleſen werden	audīri gehört werden
perfecti passivi:	amātus (m) ... esse geliebt worden ſein	doctus (m) ... esse gelehrt worden ſein	lectus (m) ... esse geleſen worden ſein	auditus (m) ... esse gehört worden ſein
futuri passivi:	amatum īri werden geliebt werden.	doctum iri werden gelehrt werden.	lectum iri werden geleſen werden.	auditum iri werden gehört werden.
Gerundium:				
Gen.:	amandi	docendi	legendi	audiendi
Dat.:	amando	docendo	legendo	audiendo
Acc.:	(ad) amandum	(ad) docendum	(ad) legendum	(ad) audiendum
Abl.:	amando	docendo	legendo	audiendo
	des Liebens u. ſ. f.	des Lehrens u. ſ. f.	des Leſens u. ſ. f.	des Hörens u. ſ. f.
Participium:				
imperfecti activi:	amāns liebend	docēns lehrend	legēns leſend	audiēns hörend
perfecti passivi:	amātus geliebt	doctus gelehrt	lēctus geleſen	auditus gehört
futuri activi:	amatūrus lieben werdend	doctūrus lehren werdend	lectūrus leſen werdend	auditurus hören werdend
necessitatis oder *gerundivum:*	amandus ein zu liebender einer, der geliebt werden muß oder ſoll u. ſ. f.	docendus ein zu lehrender.	legendus ein zu leſender.	audiendus ein zu hörender.
Supinum:				
auf *um:*	amātum um zu lieben	doctum um zu lehren	lēctum um zu leſen	auditum um zu hören
auf *ū:*	amātu zu lieben.	doctu zu lehren.	lēctu zu leſen.	auditu zu hören.

Paradigma eines Präſensſtammes der dritten Conjugation auf -io.

Imperfectum praesens.

căpio	capiam	capior	capiar
capĭs	capiās	capĕris	capiāris
capĭt	capiăt	capĭtur	capiātur
capĭmus	capiāmus	capĭmur	capiāmur
capĭtis	capiātis	capĭmini	capiāmini
capiunt.	capiant.	capiuntur.	capiantur.

Imperfectum praeteritum.

capiēbam	capĕrem	capiēbar	capĕrer
capiēbas	capĕrēs	capiebāris	caperēris
u. ſ. f.	u. ſ. f.	u. ſ. f.	u. ſ. f.

Imperfectum futurum.

capiam	capiar		
capiēs	capiēris		
capiĕt	capiētur		
capiēmus	capiēmur		
capiētis	capiēmini		
capient.	capientur.		

Imperativus.

capĕ	capĕre
capĭto	capĭtor
capĭto	capĭtor
capĭte	capĭmini
capitōte	(capiāmini)
capiunto.	capiuntor.

Infinitivus imperf. act.: capĕre. Gerundium: capiendi u. ſ. f.

Participium - - capiēns. Gerundivum: capiendus, -a, -um.

§. 126. Die Conjugation zerfällt in eine ſolche mit durch ă gebildetem Imperfectthema und in eine ſolche ohne daſſelbe. Ueber letztere vgl. die Anomala. Weil die erſtere in abgeleiteten oder abgeleiteten ähnlich geſtalteten Stämmen durch Contraction der Vokale im Präſens verſchiedene Form angenommen hat, ſo werden nach dieſen Präſensformen vier Hauptconjugationen aufgeſtellt: die erſte mit dem Kennlaute ā, die zweite mit dem Kennlaute ē, die dritte mit dem Kennlaute ă, der aber Schwächung in ŏ, ŭ, ĭ erleidet, die vierte mit dem Kennlaute ĭ. Der erſten, zweiten und vierten liegt ein gemeinſamer Ausgang aja, der vierten auch ija zu Grunde.

§. 127. Die dritte Conjugation, welche meist unabgeleitete Verba begreift, theilt sich nach der Stammgestaltung im Präsens in mehrere Unterarten.

1) Der Präsensstamm stimmt in der classischen Zeit mit dem Verbalstamme überein: ăgo, vĕho.

2) Der Präsensstamm hat verstärkten Wurzelvokal (ū = ou, ī = ei): dūco (alt douco), dīco (alt deico), fīdo. Hieher gehören ursprünglich auch die unabgeleiteten Stämme auf ŭ: flŭo, alt flŏvo, flūō, und nach ihnen richteten sich sternuo und die deutlich abgeleiteten auf auslautendes u: metuo. U ist hier etwa zu v geworden, z. B.: solvo; lv, rv vielleicht einzeln zu ll, rr.

3) Der Präsensstamm hat Reduplication mit I (ĭ) in der Reduplicationssilbe: gigno. Dahin gehören auch bibo, sisto, sĕro säen, dieses mit ursprünglichem (nicht thematischem) Vokale.

4) Der Präsensstamm hat den Zusatz -no (nach Vokalen und Halbvokalen): si-no, po(s)-no, cer-no, contem-no. (Oft wol ll = ln: vello.)

5) Im Präsensstamme ist ein Nasal in die Wurzel gedrungen: rumpo, frango, scindo.

6) Der Präsensstamm hat den Zusatz -to (nach Gutturalen): pecto, necto, plecto.

7) Der Präsensstamm fügt -jo, -Io an: cap-io, jacio, rapio, sapio. (lj, rj, tj oft ll, rr, tt.)

8) Der Präsensstamm nimmt -sco an: disco für dicsco, posco für porcsco. Diese Bildung findet sich oft auch in abgeleiteten Verbis: ardēsco, invĕterāsco, obdormīsco.

Anm. 1. Einige Präsensstämme sind mehrfach gebildet, wie frūniscor alt für fruor, conquīnisco zusammenkauern, nanciscor.

Anm. 2. In einer Anzahl Verben findet sich der Zusatz -n nach Vokalen, -in nach liquidis nur bis ins sechste Jahrhundert und — vielleicht zufällig — mit Ausname von Einem unsichern Beispiele nur in der dritten Person Plur. des Präsens: dănunt = dant, nequīnunt = nequeunt, prodīnunt = prodeunt, interserīnuntur = interseruntur.

Anm. 3. Die Präsensstämme gehen oft mehr oder minder consequent in Verbalstämme über, namentlich diejenigen mit eingeschobenem Nasal: jungo, pingo, fungor.

Anm. 4. Die Conjugation vieler Verba ist wirklich oder scheinbar aus abgeleiteten (schwachen) und ursprünglichen*) (starken) Stämmen

*) So sind sedĕo, venio u. a. entschieden ursprünglich unabgeleitete Stämme, welche erst allmählich in die Classe der abgeleiteten übergiengen: sedeo für sedio, sedjo, gr. ἕζομαι, venio = venjo = gr. βαίνω für βάνϳω.

gemiſcht: sĕdeo, sēdi, sedĕre; vĕnio, vēni, vĕnire; pĕto, (pĕtīvi, pĕtere; dăre „geben" bildet die einſilbigen Formen dās und dă nach Analogie der ā-Conjugation. Stāre wird in den temp. imperf. flectiert wie die ā-ſtämme.

§. 128. Vom Präſensſtamme werden gebildet:
als Theile des verbum infinitum: infinitivus imperfecti, particip. imperf., participium necessitatis und gerundium;
als Theile des verbum finitum: praesens indicat. und conjunct., imperf. indic. und conjunct., futurum indic.

§. 129. Im praesens indic. fehlt die Endung in der erſten Perſon Sing., aber das thematiſche o iſt lang, allmählich mittelzeitig, und ebenſo war einſt das aus a, o geſchwächte thematiſche i in -is, -it (der dritten Conjugation) lang. — O der erſten Conjugation iſt aus ăjo, ao, au verſchmolzen, -ĕo der zweiten und -īo der vierten ſtehen für ĕjo, ījo. In der dritten Perſon Plur. iſt a der erſten und e der zweiten, ă der dritten (in der Schwächung ŏ, ŭ) erhalten, in der vierten ſteht i neben u (für ŏ, ă).

Das I der Präſensſtämme auf -Io (capio) etc. ſchwindet überall vor I und ĕr: capis, capit, capimus, capitis, capĕre.

§. 130. Imperativus. Die Verba dīco, făcio, dūco, fĕro, von den beiden letztern auch die Compoſita, werfen regelmäßig in der claſſiſchen Sprache in der zweiten Perſon Sing. das thematiſche ĕ ab: dīc, făc, dūc, fĕr; ēdūc, cōnfer. Auch ingĕr für ingere findet ſich. Von scio werden in der Regel nur die ſtarken Formen: scīto, scitōte, ebenſo von habeo im Sinne von scio: habēto, habetote gebraucht.

§. 131. Das praes. conjunctivi iſt in Conjugation II, III, IV durch Verlängerung des thematiſchen a (eig. ă + ă) gebildet, lautet alſo auf -am, -ās, -āt; -āmus, -ātis, -ant; in Conjugation I tritt zu ā das eigentlich optativiſche i, welches mit jenem zu ē verſchmilzt: -em, -ēs, -ĕt; -ēmus, -ētis, -ent.

§. 132. Das imperfectum praeteritum indicativi wird gebildet durch Zuſammenſetzung mit -bam, -bās, -băt; -bāmus, -bātis, -bant, vor welchem der thematiſche Vokal ĕ in Conjug. III und IV nach Analogie von Conjug. II lang (— ē —) erſcheint.

Anm. -bam iſt ein altes Imperfectum von fuo, werden, ſein, ſteht alſo für fuam, bvam.

§. 133. Der entſprechende Conjunctivus iſt zuſammengeſetzt mit -rem, -rēs, -rĕt; -rēmus, -rētis, -rent, deſſen r für ein urſprüngliches s ſteht. Vor r erſcheint der Themavokal ă als ĕ.

Anm. -sem, d. i. esem, esēs etc. iſt optativus vom imperf. esam (eram).

§. 134. Das futurum ist in der ersten und zweiten Conjugation gebildet durch Zusammensetzung mit -bŏ, -bis, -bit; -bimus, -bitis, -bunt.

Anm. -bo steht für -bjo, fuio ich werde.

Das fut. der dritten und vierten Conjugation ist in der 1. Person Sing. ein Conjunctiv, im Uebrigen ein Optativ, wobei das alte thematische ă mit — i — zu ē verschmilzt:

lĕgă-is = legēs u. s. f.

Archaisch findet sich auch die erste Person Sing. optativisch gebildet: attinge(m), accipie(m).

Anm. 1) Die Endung -im etc. (für -jām, -jās etc., -iē-m, -iē-s etc.) liegt noch klar vor in sim, vĕlim, erscheint archaisch auch in ĕdim und duim für dem von einem Stamme dŭ für dŏ neben -duam in crēduam. Die Formen verberit, carint etc. sind entweder veraltete Indicative oder verdorbene Ueberlieferung.

Anm. 2. Archaisch und allgemein dichterisch finden sich im imperf. indic. die zusammengezogenen Formen auf -ībam: audībam, molībar u. ă.

Anm. 3. Archaisch erscheint die Futurbildung mit -bo auch in den Stämmen auf -i und in einem wurzelhaften ă stamme, nicht sicher ausgemacht in Stämmen mit thematischem ă: audībŏ, expĕrībor, (regelmäßig in ībo, quībo), reddībo; von Grammatikern überliefert: dicēbo, fidēbo, exŭgēbo.

Anm. 4. In der zweiten Person Sing. des Passivums findet sich, namentlich im Futurum, häufig -rĕ statt -ris, d. h. Abwerfung des -s und Lautsenkung von -i: delectare, vidēre, delectabare u. s. f. Für das Präsens findet sich diese verkürzte Form vorherrschend im Deponens.

Perfectum.

§. 135. Perfectstamm. Derselbe wird gebildet:

1) mit dem Bildevokal — ī — und Reduplication der Wurzel; die Reduplication ist zuweilen in späterer Zeit geschwunden.

2) mit dem Bildevokal — ī — und positionslanger oder durch Steigerung des Vokales lang gewordener Wurzel — starkes Perfectum;

oder 3) durch Zusammensetzung der meist positionslangen oder durch gesteigerten Vokal lang gewordenen Wurzel mit einem veralteten Perfectum von sum: (e) si;

4) durch Zusammensetzung des Verbalstammes oder der Wurzel mit dem Perfectum von fuo: -fuī (-uī, -vī), wobei unmittelbar vorausgehender Vokal ursprünglich immer lang erscheint — schwaches Perfectum.

§. 136. Flexion. Die dritte Person Plur. ist mit -sunt — von esse — zusammengesetzt und mit Formen von esse sind auch die zweite Person Sing. u.

Plur. gebildet. Der Bildevokal — I — verkürzt sich in der ersten Pers. Plur. und geht in der dritten in ē über. Zuweilen wird auch dieses ē kurz und sehr selten und archaisch fällt ĕ ganz aus: dedrot, dedro für dedērunt.

Die Flexion des Perfectums mit dem Bildevokal lautet:

Sing. -I (ei), -istī, -it (alt -ĭt, -eit)
Plur. -imus, -istis, -ērunt (-ēre, -ĕrunt).

§. 137. Der Vokal der Reduplication ist echt lateinisch derselbe mit dem Stammvokale, nur daß dem aus urspringl. -ă- geschwächten -ŭ, -I und dem aus ae getrübten I in der Reduplicationssilbe ein ĭ gegenübersteht. Die Reduplicationssilbe ist kurz; würde sie durch Position lang, so fällt der erste Consonant des Stammes ohne Ersatz aus: stĕ-ti für ste-sti, spŏ-pondi für spo-spondi.

§. 138. Der Wurzeltheil der uns erhaltenen reduplicierten Stämme erleidet in der gewöhnlichen Sprache durch Verlust des Accentes mehrfach Einbuße, d. h. ein ă vor einfachem Consonanten wird -I-, seltener -ŭ, -ĭ (-ŭ durch Einfluß von l, ĭ durch denjenigen von r): cĕ-cĭdī, pĕ-pŭlī, pĕ-pĕrī; ae verdichtet sich in ī, cĕ-cī-dī; ein als unwurzelhaft gefühltes n bleibt weg: pango, pĕ-pĭgī; tango, tĕ-tĭgī, pungo, pŭ-pŭgi, tundo, tŭ-tŭdī.

Es findet sich aber noch eine Spur davon, daß auch in der reduplicierten Form der Wurzelvokal gesteigert wurde, wenn man von einzeln vorkommendem contoudimus, contŭdimus auf tutŭdi schließen darf.

Anm. Zuweilen schwindet in der classischen Sprache die Reduplication, so in scĭdi für altes sciĭcĭdi, tŭli für altes tetŭli und besonders in Zusammensetzungen außer in den Composita mit dăre (wovon nur abscondi für abscondĭdi vorherrschend ist), mit stāre, sistere, discere, poscere; in den Compositis mit currere wechseln beide Formen.

§. 139. Die der zweiten Bildung des starken Perfects angehörenden Perf. steigern den Vokal, wenn er kurz ist und vor einfachem Consonanten steht, und zwar ă zu ē, seltener zu ā, ŭ zu ū (alt ou), I zu ī (alt ei), ĕ zu ē, ŏ zu ō: scăbo, scābi; făcio, fēci; fundo (W. fŭd) fūdi; vinco (W. vĭc) vīci; lĕgo, lēgi; fŏdio, fōdi; aber cūdo, cūdi; defendo, defendi; verto, verti u. s. f. Ursprüngliche Reduplication ist in diesen Formen im Lateinischen nicht nachweisbar.

Schwache Perfectstämme.

§. 140. Nach §. 135 bildet das Lateinische

a) eine Anzahl Perfectstämme meist von starken (nicht abgeleiteten) Verben durch innige Zusammensetzung mit (e)si, dem alten Perfectum von sum, welches unmittelbar an die Verbalwurzel antritt. Der Wurzeltheil hat in der Regel durch Position oder durch Steigerung

oder durch Ersatz langen Vokal: pinxi, hausi, dīxi; und für die Perfecta auf -exi ist uns die Steigerung von ē durch alte Grammatiker bezeugt: illēxi.

§. 141. Das Lateinische bildet

b) schwache Perfectstämme durch innige Zusammensetzung mit fui (-vi, -ui), dem Perfectum von fuo. Das Perfectum auf -ui, -vi gehört zunächst den abgeleiteten Stämmen an. Oft tritt statt -ēvi, seltener statt -āvi, -īvi — ui ein, d. h. der stammauslautende Vokal schwächt sich in ĕ, ĭ und fällt schließlich aus. Nach Analogie der abgeleiteten Stämme bilden das Perfectum:

1) auch andere vokalisch auslautende Wurzeln, oder solche, welche den Vokal durch Metathesis ans Ende setzen, wie nō-vi, crē-vi, strā-vi, trī-vi;

2) treten mehrfach consonantisch, zumal mit den Liquidis l, r, oder den Nasalen m, n auslautende Wurzeln im Perf. in diese Bildung über: cŏlui, sĕrui, gĕmui, gĕnui.

Anm. Es läßt sich nicht sicher entscheiden, ob die auf -ŭ auslautenden Wurzeln und Stämme, wie lŭo (für lūo, lŏvo), mĕtŭo und die Verba juvo, căveo, păveo, fŏveo, mŏveo u. a. ihr Perfectum stark oder ursprünglich schwach auf -vi, -ui gebildet haben. Wir führen sie unten unter den starken Bildungen auf.

§. 142. Von dem Perfectstamme sind:

perfectum praesens conjunctivi,
perfectum praeteritum indic. u. conj.,
endlich das perf. futuri,

gebildet durch Zusammensetzung mit Formen des Verbums esse:

a) das perf. praes. conj. aus dem Perfectstamme auf ĭ mit -sim, -sīs, etc., dessen s, zu r geworden, den Vokal i in ĕ übergehen läßt;

b) das perf. praet. ind. aus dem Perfectstamme auf ĭ mit (ĕ)sam u. s. f., dessen s, zu r geworden, den Vokal i in ĕ übergehen läßt;

c) das perf. praet. conj. aus dem Perfectstamme auf ĭ mit (e)ssem u. s. f.

d) das perf. fut. ind. aus dem Perfectstamm auf -ĭ, mit (e) so, für -sjo, -sĭs etc. dessen s, zu r geworden, den Vokal i in ĕ übergehen läßt.

Anmerkungen. 1) Nicht selten fällt v aus in den Formen -īvĕr-, -īvērunt; in den Formen -ivist-, -iviss- schwindet in der Regel v und ii wird ī: audīsti, audīssem, audīsse. Seltener sind die Formen -ii, -iit und besonders -iimus außer in ire, petere und deren Compositis; vereinzelt und dichterisch wird dieses ii in den-

ſelben Formen von ire, petere und desinere noch weiter in ī zuſammengezogen. Archaiſch iſt sīris, sirit, siritis, sirint für sieris, sīveris etc.

In den Formen auf -āvĕr, -ēvĕr, -ōvĕr; -āvērunt, -ēvērunt, -ōvērunt; -āvist-, -ēvist-, -ōvist-; -āviss-, -ēviss-, -ōviss- kann, ſofern v nicht zur Wurzel gehört, durch Tilgung des v und Zuſammenziehung der Vokale die Silbe -vi, -vĕ, -vē ganz ausfallen. Das kann auch in den betreffenden Formen von möveo ſtatt finden; jūro ſtatt jūvero, jūrim ſtatt jūverim ſind archaiſch, vereinzelt und dichteriſch iſt jūrint. Sehr ſelten und nicht bei den ſceniſchen Dichtern der Silbenauswurf in der dritten Perſon Sing. und in der erſten Perſon Plur.

2) Beſonders häufig bei Dichtern iſt die Ausſtoßung des si in den mit si gebildeten Perfectis vor st, ss: dixti, dixem, dixe u. ſ. f.

3) Nur archaiſch mit Ausname von faxo, faxim und ausim ſind die Formen auf -sim, -so, Infin. -sĕre: locassim, locasso, locassere; habessim, habesso; amissim, amisso; capsim, capso; ambissim etc. -assim, -essim, -issim ſind aus -avīsim, -evīsim, -ivīsim, hervorgegangen; ausim aus ausisim. Capsim u. ä. ſind aus capsisim zu erklären. Die Formen auf -sim haben nicht Perfect-, ſondern Aoriſtbedeutung.

4) Spuren eines ſtarken Aoriſts ſind namentlich in den Conjunctiven erhalten: attĭgas (von attingo), attŭlas, abstŭlas, fuam, fuas, fuat, fuant (wie siem, duim nur in den zweiſilbigen Formen), und im Participium părens, parentes Vater, Mutter, Eltern, pŏtens. Selten erſcheinen auch im Indicativ die unverſtärkten Stämme: tăgo, păgunt.

§. 143.*) Die tempp. perfecta des Paſſivums werden gebildet durch Zuſammenſchreibung des Part. Perf. Paſſ. mit den erforderlichen Formen des Verbum sum. Nur wenige Ueberbleibſel einer einfachen Paſſivform finden ſich in den archaiſchen Formen auf asso u. ſ. f.: turbassitur.

Anm. 1. Selten ſind in der guten Proſa die Formen: amatus fui, fueram, fuero gleichbedeutend mit amatus sum u. ſ. f.; amatus fui heißt in der Regel „ich bin geliebt geweſen" u. ſ. f.

Anm. 2. Fŏre mit dem Partic. Perf. bildet das fut. exactum des Infinitivs.

Anm. 3. Fŏrem mit dem Partic. Perf. dient 1) um ein Perfect. Futur. des Conjunctivs zu bilden; 2) iſt es beſonders in Bedingungsſätzen Nebenform von essem mit dem Partic. Perf.

§. 144. Der inf. fut. passivi kann gebildet werden aus dem Supinum auf -tum (-sum) mit iri gegangen werden: amatum iri daß zum Lieben gegangen werde, werden geliebt werden. Häufig wird dieſer Infinitivus noch weitläufiger umſchrieben.

---

*) Ueber die Bildung des Participium Perfecti und des Supinums vgl. das Nähere §. 148.

curro, cucurri, cursum, 3. laufen.
fallo, fefelli, falsum, 3. betrügen.
pario, pepĕri, partum, 3. erzeugen, gebären.
do (Wurzel dă), dĕdi, dătum, dă-re geben.
(Compoſ.: -do, -dĭdi, -dĭtum, -dĕre; z. B. addo.)
sto (W. stă), stĕtĭ, stătum, stāre ſtehen.
(In den Compoſ.: -stĭti; ſelten part. perf. -stātus, -stĭtus, part. fut. -stāturus, ſehr ſelten -stĭturus.)
sisto, stĭti, — 3. ſtellen, ſich ſtellen.
bĭbo (Wurzel bă), bĭbi, bĭbitum (ſpät), 3. trinken.

Mehrere reduplicierende Verba bilden das Präſens nach Conjug. II, d. h. mit ableitendem e:

mordeo, mŏmordi, morsum, 2. beißen.
pendeo, pependi, —, 2. hangen.
tondeo, tŏtondi, tonsum, 2. ſcheeren.
spondeo, spŏpondi, sponsum, 2. geloben.
Veraltet teneo, tetĭni f. tenui, 2. halten.

Der Vokal der Reduplication iſt ausgefallen in

rĕpello, reppŭli, repulsum, 3. zurücktreiben.
rĕpĕrio, reppĕri, repertum, 4. finden.
rĕfero, rettuli, relātum, referre, zurückbringen.
rĕtundo, rettudi, retūsum, 3. abſtumpfen.

Die Reduplicationsſilbe iſt weggefallen in

findo, fĭdi, fissum, 3. ſpalten.
scindo, scĭdi, scissum, 3. zerreißen.
percello, percŭli, perculsum, 3. erſchüttern.

§. 150. b) Verba, welche ihr Perfectum auf i bilden ohne Reduplication.

lambo, lambi (nach den Grammatikern), —, 3. lecken.
scābo, scābi (nach den Grammatikern), —, 3. ſchaben.
capio, cēpi, captum, 3. nehmen.
rumpo, rūpi, ruptum (rumptum), 3. brechen.
mando, mandi, mansum, 3. kauen.
pando, pandi, pansum (passum), 3. ausbreiten.
prandĕo, prandi, pransum, 2. frühſtücken.
scando, scandi, scansum, 3. ſteigen.
ĕdo, ēdi, ēsum, 3. eſſen.
sĕdĕo, sēdi, sessum, 2. ſitzen.
ac-cendo, accendi, accensum, 3. anzünden.
dē-fendo, defendi, defensum, 3. vertheidigen.
of-fendo, offendi, offensum, 3. treffen, beleidigen.
prĕhendo (praehendo), prehendi, prehensum, 3. ergreifen.
fŏdio, fōdi, fossum, 3. graben.

vĭdeo, vīdi, vīsum, 2. ſehen. — sĭdo, sēdi (sīdi) —, 3. ſich ſetzen.
strĭdeo und strĭdo, strĭdi, — 3. pfeifen, knarren.
cūdo, cūdi, cūsum, 3. ſchmieden.
fundo, fūdi, fūsum, 3. gießen.
verto, verti, versum, 3. wenden.
ăgo, ēgi, āctum, 3. treiben, handeln, verleben.
frango, frēgi, fractum, 3. brechen (tranſit.).
pango, pēgi, pactum, 3. fügen. (vgl. §. 149.)
fŭgio, fūgi, fŭgĭtum, 3. fliehen.
făcio, fēci, factum, 3. machen. — jăcio, jēci, jactum, 3. werfen.
(ĭcio), ĭci, ictum, 3. ſtoßen, ſchlagen.
ămĭcio, amĭci (ſpät und nicht häufiger als amicui, amixi), amictum, 4. umwerfen, kleiden.
linquo, lĭqui, lictum, 3. laſſen.
vinco, vĭci, victum, 3. ſiegen. — psallo, psalli, —, 3. ſpielen.
vello, velli (neben ſpäterm vulsi), vulsum, 3. reißen.
verro, verri, versum, 3. fegen, kehren.
ĕmo, ēmi, emtum (emptum), 3. kaufen. (So unter den Zuſammenſetzungen die mit im Präſ. kurz bleibendem Vokale: adĭmo, redĭmo; aber prōmpsi, dēmpsi, sūmpsi).
vĕnio, vēni, ventum, 4. kommen.
vĭso, vīsi, vīsum, 3. ſehen wollen, anſehen.

Hier führen wir auch die Stämme mit auslautendem wurzelhaftem ŭ oder v auf, deren Analogie die abgeleiteten auf u folgen (§. 141. Anm.).

căveo, cāvi, cautum, 2. vorſehen, ſich hüten.
jŭvo, jūvi, jūtum, 1. unterſtützen, fördern.
lăvo, lāvi, lautum (lōtum) und lavātum, 1. waſchen.
făveo, fāvi, fautum, 2. günſtig ſein.
păveo, pāvi, —, 2. niedergeſchlagen ſein, zagen.
ferveo, fervi (neben ferbui), —, 2. brauſen.
fŏveo, fōvi, fōtum, 2. wärmen, hegen.
mŏveo, mōvi, mōtum, 2. bewegen.
vŏveo, vōvi, vōtum, 2. geloben.
volvo, volvi, volūtum, 3. wälzen. — solvo, solvi, solūtum, 3. löſen.

Mit urſprünglich im Perfectum langem, allmählich gekürztem -u:

exŭo, exŭi, exūtum, 3. ausziehen.
indŭo, indŭi, indūtum, 3. anziehen.
congrŭo, congrŭi, —, 3. zuſammenkommen, übereinſtimmen.
imbŭo, imbŭi, imbūtum, 3. tränken, befeuchten.
adnŭo, adnŭi, —, 3. zuwinken.
lŭo, lŭi, —, 3. löſen, büßen. — ablŭo, ablŭi, ablūtum, 3. abwaſchen.
plŭo, plŭi, —, 3. regnen.
rŭo, rŭi, rūtum (neben altem rūtum), 3. ſtürzen.

sŭo, sŭi, sūtum, 3. nähen.
spŭo, spŭi, spūtum, 3. ſpeien.

Mit der Bildung: nu.

mĭnŭo, minŭi, minūtum, 3. mindern.
sternŭo, sternŭi, —, 3. nieſen.

Mit anderer Ableitung:

argŭo, argŭi, argūtum, 3. ans Licht ſtellen, überweiſen (für argūtum meiſt convictum).
ăcuo, acŭi, acūtum, 3. ſchärfen.
delĭbuo, delĭbŭi, delĭbūtum, 3. benetzen, beſtreichen.
trĭbuo, tribŭi, tribūtum, 3. zutheilen.

Deutlich von tu ſtämmen abgeleitet:

mĕtŭo, metŭi, —, 3. fürchten.
stătuo, statŭi, statūtum, 3. aufſtellen, beſchließen.
bătuo, batŭi, —, 3. ſchlagen.

B. Verba mit ſchwacher Perfectbildung.

§. 151. A. Perfectum auf -si.

scrĭbo, scrīpsi, scrīptum, 3. ſchreiben.
jŭbeo, jūssi, jussum, 2. befehlen.
nūbo, nūpsi, nuptum, 3. heiraten (von der Frau).
carpo, carpsi, carptum, 3. pflücken.
scalpo, scalpsi, scalptum, 3. ſchneiden.
serpo, serpsi, serptum, 3. kriechen. — rēpo, rēpsi, reptum, 3. kriechen.
sculpo, sculpsi, sculptum, 3. meißeln.
saepio, saepsi, saeptum, 4. umzäunen.
sorbeo, sorpsi (neben sorbui), sorptum, 2. ſchlürfen.
prĕmo, pressi, pressum, 3. drücken.

Compoſ.: comprimo, -pressi, -pressum, 3. u. a.

con-cŭtio, -cussi, -cussum, 3. erſchüttern

vom einfachen quătio, —, quassum, 3.

mitto, mīsi, missum, 3. ſenden, laſſen.
sentĭo, sensi, sensum, 4. fühlen.
ardeo, arsi, arsum, 2. brennen.
cēdo, cēssi, cessum, 3. weichen, gehen.
claudo, clausi, clausum, 3. ſchließen.
dīvĭdo, divīsi, divīsum, 3. theilen.
laedo, laesi, laesum, 3. verletzen.
lūdo, lūsi, lūsum, 3. ſpielen.
plaudo, plausi, plausum, 3. klatſchen.
rādo, rāsi, rāsum, 3. ſchaben. — rōdo, rōsi, rōsum, 3. nagen.
suādeo, suāsi, suāsum, 2. rathen.
trūdo, trūsi, trūsum, 3. ſtoßen.
ēvādo, -vāsi, -vāsum, 3. entkommen.
flecto, flexi, flexum, 3. beugen.

pecto, pexi, pexum (ſelten pectitum), 3. kämmen.
gĕro (ſ. geso), gessi, gestum, 3. tragen, führen.
haereo (ſ. haeseo), haesi, haesum, 2. haften.
haurio (ſ. hausio), hausi, haustum, 4. ſchöpfen.
ūro (ſ. ūso), ūssi, ūstum, 3. brennen.
cŏquo, coxi, coctum, 3. kochen
torqueo, torsi, tortum, 2. drehen.
dīco, dīxi, dictum, 3. ſagen (zeihen).
dūco, dūxi, ductum, 3. führen (ziehen).
farcio, farsi, fartum, 4. ſtopfen. — (confercio; refertus).
fulcio, fulsi, fultum, 4. ſtützen.
al-lĭcio, al-lexi, al-lectum, 3. anlocken.
Während die Perfectbildung -ui bei den übrigen Compoſitis von -lăcio ſelten iſt, iſt ſie in
elicio, elicui, elicitum, 3. herauslocken
die gewöhnliche.
lūceo, lūxi, —, 2. leuchten.
mulceo, mulsi, mulsum, 2. ſtreicheln.
sancio, sanxi (ſelten sancivi), sanctum (ſelten sancitum), 4. heiligen.
sarcio, sarsi, sartum, 4. flicken.
-spĕcio, spexi, spectum, 3. ſehen, ſpähen.
(aspĭcio, conspĭcio u. ſ. f.)
vincio, vinxi, vinctum, 4. feſſeln, binden.
algeo, alsi, —, 2. frieren.
augeo, auxi, auctum, 2. vermehren.
cingo, cinxi, cinctum, 3. gürten, umgeben.
fingo, finxi, fictum, 3. bilden, erdichten.
fīgo, fīxi, fixum, 3. feſtheften.
frīgo, frīxi, frictum (ſelten frixum), 3. röſten.
af-flīgo, -flīxi, -flictum, 3. zu Boden ſchlagen.
con-flīgere ſich ſchlagen u. ſ. f.
in-dulgeo, -dulsi, -dultum, 2. nachſichtig ſein.
jungo, junxi, junctum, 3. binden.
dĭlĭgo, dilēxi, dilectum, 3. ſchätzen, lieben.
intel-lĕgo, -lēxi (-lēgi), -lectum, 3. verſtehen.
nēg-lĕgo, -lēxi (-lēgi), -lectum, 3. vernachläſſigen.
lūgeo, lūxi, luctum, 2. trauern, betrauern.
mingo, minxi, mictum (ſelten minctum), 3. beſchmutzen.
ē-mungo, ē-munxi, ē-munctum, 3. ausſchnäuzen.
mergo, mersi, mersum, 3. tauchen.
mulgeo, mulsi, mulsum, 2. melken.
pingo, pinxi, pictum, 3. malen.
plango, planxi, planctum, 3. (auf die Bruſt) ſchlagen.
rĕgo, rēxi, rectum, 3. lenken.
spargo, sparsi, sparsum, 3. ſprengen.
di-stinguo, -stinxi, -stinctum, 3. auszeichnen.
stringo, strinxi, strictum, 3. ſtreichen, ſtreifen.

sūgo, sūxi, suctum, 3. ſaugen.
tĕgo, texi, tectum, 3. bedecken.
tergeo und tergo, tersi, tersum, 2 u. 3. abwiſchen.
tingo (tinguo), tinxi, tinctum, 3. benetzen.
turgeo, tursi, —, 2. ſtrotzen.
ungo (unguo), unxi, unctum, 3. ſalben.
urgeo (urgueo), ursi, —, 2. drängen.
trăho, traxi, tractum, 3. ziehen, ſchleppen.
vĕho, vexi, vectum, 3. fahren.
vīvo (für vigvo), vīxi, vīctum. 3. leben.
fluo (entwickelt zu fluvo, flugvo), fluxi, (fluxum), 3. fließen.
struo (entwickelt zu struvo, strugvo), strūxi, strūctum, 3. ſchichten, bauen.
cōnīveo, cōnixi, —, 2. die Augen zumachen.
rāvio, rausi, (rausurus), 4. ſich heiſer reden.

§. 152. B. Perfectum auf -vi. Beſonders bemerkenswerte Verba auf -vi.

1) Von einem zum Theile im Präſens mit beſonderer Bildung verſehenen vokaliſch auslautenden Stamme.

pā-sco, pā-vi, pāstum, 3. weiden.
nō-sco, nō-vi, nōtum, 3. kennen lernen.

In den Compoſ. -gnītum außer ignōtum v. ignōscere verzeihen.

crē-sco, crē-vi, crētum, 3. wachſen.
quiĕ-sco, quiē-vi, quiētum, 3. ruhen (mit im Präſens von Natur kurzem ĕ).
suēsco, suē-vi, suētum, 3. ſich gewöhnen (Denominativum v. suus).
adŏlēsco, adolē-vi, adultum, 3. heranwachſen; vgl. ălere.
abolēsco, abolēvi, —, 3. abkommen.
ex-olēsco, exolēvi, exolētum, 3. veralten.
obs-olēsco, obsolēvi, obsolētum, 3. veralten.
neo, nēvi, nētum, 2. ſpinnen.
compleo, complēvi, complētum, 2. erfüllen.
fleo (ſ. flĕveo), flēvi, flētum, 2. weinen, beweinen.
dēleo, dēlēvi, dēlētum, 2. zerſtören, vertilgen.
abŏleo, abolēvi, abolĭtum, 2. abſchaffen.
sĕro (redupliciert), sē-vi, sătum, 3. ſäen, pflanzen.
lĭ-no, lē-vi (ſelten līvi), lĭtum, 3. beſtreichen.
sĭ-no, sī-vi, sĭtum, 3. laſſen.

So im ältern Latein auch
pōno, d. i. posĭno, pŏsīvi (gewöhnlich posui), pŏsĭtum, 3. legen.

2) Von Wurzeln, die durch Metatheſis auslautenden Vokal erhalten.

tĕro, trī-vi, trītum, 3. zerreiben.
cer-no, crē-vi, (crētum), 3. ſcheiden, ſehen.
decerno, decrēvi, decrētum, 3. entſcheiden u. ſ. f.

sper-no, sprē-vi, sprētum, 3. verſchmähen.
ster-no, strā-vi, strātum, 3. hinſtrecken.

3) Von andern Wurzeln dritter Conjugation.

cŭpio, cupīvi, cupītum, 3. begehren.

In älterer Zeit: săpio, sapīvi, ſpäter sapio, sapui, —, 3. weiſe ſein.
quaero (ſ. quaeso), quaesīvi, quaesītum, 3. ſuchen.

So acquīro, 3. erwerben u. ſ. f.
rŭdo, rudīvi, —, 3. ſchreien (vom Eſel).

Dann in einer Reihe von Verbis meditativis auf -esso f. -esjo:
arcesso, arcessīvi, arcessītum, 3. (v. cieo) kommen laſſen.
incesso, incessīvi, —, 3. gegen einen losgehen.
căpesso, capessīvi, capessītum, 3. heftig ergreifen.
făcesso, facessīvi, facessītum, 3. (nicht facessi), eifrig machen.
lăcesso, lacessīvi, lacessītum, 3. reizen, angreifen.

§. 153. Perfecta auf -ui.

1) Verba der erſten Conjugation mit Perfect auf -ui:

crĕpo, crepŭi, crepĭtum, 1. knarren.
Selten partic.: increpātus.
cŭbo, cubui, cubĭtum, 1. liegen (neben cubāvi).
dŏmo, domui, domĭtum, 1. bezähmen.
frĭco, fricui, fricatum und frictum, 1. reiben.
mĭco, micui, —, 1. ſchimmern.
(Aber von anderm Stamme:
dī-mĭco, dī-micāvi, dī-micatum, 1. kämpfen.)
nĕco, necavi und necui, necatum, ſelten nectum (aber gebräuchlich: ēnectum), 1. tödten.
ap-plĭco, ap-plicavi und -plicui, applicatum und applicĭtum, 1. anſchließen
und ſo in den übrigen Compoſ. mit plicare, beſonders häufig implicui, implicitum.
sĕco, secui (ſelten secāvi), sectum (part. fut. secatūrus), 1. ſchneiden.
sŏno, sonui (ſelten sonāvi), sonĭtum (ſelten sonatum, aber sonaturus), 1. tönen.
tŏno, tonui, —, 1. donnern. attonĭtus betäubt.
vĕto, vĕtui, vetĭtum, 1. (alt vŏto), verbieten.

2) Verba der vierten Conjugation mit Perfect auf -ui:

ăpĕrio, aperui, apertum, 4. öffnen.
ŏpĕrio, operui, opertum, 4. zudecken.
sălio, sălii d. i. salīvi, ſelten salui, saltum, 4. ſpringen.
In den Compoſit.: exsilire, desilire etc. iſt -ui die gewöhnliche Form; supin.: -sultum.

3) Verba der dritten Conjugation mit Perfect auf -ui.

1) ſolche, deren Wurzel auf Naſal oder r, l auslautet:

frĕmo, fremui, fremĭtum, 3. brummen, brauſen.
gĕmo, gemui, gemĭtum, 3. ſeufzen.
trĕmo, tremui, —, 3. zittern.
vŏmo, vomui, vomĭtum, 3. ſich erbrechen.
gigno (alt gĕno), gĕnui, genĭtum, 3. erzeugen.

Die Compoſ. von sĕro, aneinanderreihen, knüpfen, ſo

dĕsero, deserui, desertum, 3. verlaſſen.
ălo, alui, alĭtum und altum, 3. ernähren.
cŏlo, cŏlui, cultum, 3. bebauen, verehren.
cōnsŭlo, consului, consultum, 3. berathen, ſorgen.
excello, excellui (ſelten), —, 3. ſich auszeichnen.
mŏlo, mŏlui, molĭtum, 3. mahlen.
occŭlo, occului, occultum, 3. verbergen.
vŏlo, volui, —, velle wollen.

2) Außerdem:

răpio, rapui, raptum, 3. reißen, rauben.

Compoſ. alt: corrŭpio, corrŭpui, corruptum, 3. gewöhnlich: cor-rĭpio, -ripui, -reptum, 3. ergreifen u. ſ. f.

strĕpo, strepui, strepĭtum, 3. Geräuſch machen.
sterto, stertui, —, 3. ſchnarchen.
depso, depsui, depstum, 3. kneten.
pinso, pinsui und pinsi, pinsĭtum, pistum und pinsum, 3. ſtoßen.
texo, texui, textum, 3. weben (W. tex).

3) Die eigentlich inchoativ gebildeten:

compesco (ſ. compercsco), compescui, —, 3. binden.
dispesco, dispescui (dispestum), 3. losbinden.

Eine Art Doppelbildung (durch Denominativa veranlaßt) iſt in:

mĕto, messui (meiſt messem feci), messum, 3. abſchneiden, ernten.
necto, nexui (neben nexi), nexum, 3. knüpfen.

Anmerkungen:

1) Von manchen Verben iſt uns kein Perfectum oder erſt aus ſinkender Latinität überliefert, wie es von andern doppelt überliefert iſt. So kennen wir aus guter Zeit kein Perfectum von fŭro (insanĭvi), von fĕrio (percussi), vādo gehen, aber in-vādo, -vāsi; von quatio, aber con-cussi etc.; von glūbo, ambĭgo, glisco, hisco (aber Infin. dehĭsse), keines zu manchen Intranſitivis der zweiten Conjugation, wie mæreo, scăteo, vĭgeo, immĭneo, promĭneo, zu ineptio, keines zu den meiſten Deſiderativis auf -tūrio, -sūrio, doch esurisset (Plin.).

2) Diejenigen verbalen Inchoativa, neben welchen die Stammverba noch vorkommen, bilden das Perfect, falls es überhaupt gebräuchlich iſt, nach den Stammverben, z. B.:

incălēsco, incalui; ardēsco, exarsi;
coălēsco, coalui; contĭcēsco (conticisco) conticui;
ingĕmisco, ingemui; adhaerēsco, adhaesi;
revīvisco, revixi; concŭpisco, concupīvi;
obdormīsco, obdormīvi.

3) Außer den in obigem Verzeichniß aufgeführten und den unter den Deponentia aufzuführenden verkürzten Formen des supinum oder partic. perf. ſind zu merken:
doctum von docēre,
contentus zu tenēre,
mixtum, beſſer als mistum, zu miscēre,
tostum für torstum zu torrēre,
sĕpultum neben archaiſchem sepelītum von sĕpĕlīre,
pōtus (pōtum) neben potātum iſt von der einfachen Wurzel gebildet.
censum von censeo ſteht neben ſeltenem censītus.
Von cio, cieo lautet das partic. cītus,
von con-cio, -cieo meiſt con-cītus,
von per-cio, -cieo meiſt per-cītus u. ſ. f.
aber von ac-cio, -cieo meiſt accītus,
von excieo, -cio: excītus und excĭtus.

4) Von ſehr vielen, namentlich intranſitiven Verben iſt uns kein supinum oder partic. perf. erhalten.

5) Das partic. fut. activi ſchließt ſich in ſeiner Bildung meiſt dem supinum oder partic. perf. an; aber es gibt Fälle,
α) wo es exiſtiert, ohne daß wir ein supin. od. part. perf. kennen,
β) wo es eine beſondere Bildung hat.

α) Vereinzelt ſtehen:
cărītūrus von carēre; dŏlītūrus von dolēre; fŭgĭtūrus von fŭgĕre;
pārĭturus von pārēre; vălĭtūrus von valēre.

β) Anderer Bildung ſind
von Stämmen auf ŭ-o: ablŭtūrus von ab-luo; nŭĭturus v. nuo; ruĭtūrus von ruo neben ērŭtūrus von ēruo; argŭĭtūrus v. arguo; frŭĭturus v. fruor; ferner mŏrĭturus v. mŏrior; ŏrĭturus v. orior; parĭturus v. părio; hausūrus für haussūrus neben haustūrus v. haurio; discĭturus v. disco u. noscĭturus v. nosco (ſpätere Gebilde); agnōturus v. agnōsco.
Von nītor nur nīsurus, adnīsurus, ēnīsurus.
Außer von fŭturus wird der genet. plur. des part. fut. ſelten gebraucht.

6) Die Bedeutung des part. perf. iſt in der Regel die paſſive; doch gibt es außer den aufzuführenden deponentia und semideponentia Fälle, wo das partic. perf. von Intranſitiva die active Bedeutung behält; z. B.:
adultus: herangewachſen; cēnatus: der die Malzeit eingenommen;
cŏălĭtus: zuſammengewachſen; con-crētus: geronnen; con-iūratus:

verſchworen; conspiratus: verſchworen; fluxus: aufgelöst, flüchtig; iūratus: einer der geſchworen hat; ſehr oft ōsus, exōsus, perōsus: haſſend; plăcĭtus: beliebt; pōtus: betrunken; pransus: der das Frühſtück eingenommen; quiētus: ruhig; tăcĭtus ſchweigend. Consĭderatus überlegt u. a. ſind völlig Adjectiva geworden und nehmen Gradation an.

§. 154. Verba defectiva von Seiten der Form ſind ſchon die verba intransitiva überhaupt, da ſie nur in der dritten Perſon sing. ein Paſſivum bilden können.:

venĭtur, ventum est, veniendum est.

§. 155. Es gibt eine Anzahl von Verben, deren Conjugation in der claſſiſchen Sprache aus beiden Genera gemiſcht iſt, die ſog. semideponentia oder neutropassiva, die nach keiner von beiden Seiten hin, weder in der Form noch in der Bedeutung, ganz paſſiv ſind. Sie haben bei durchgängig activer Bedeutung entweder in den tempp. perfectis oder in den tempp. imperfectis paſſive Form:

a) in den temporibus perfectis:

audeo, ausus sum, 2. wagen. fĭdo, fīsus sum, 3. trauen. con-fĭdo, -fīsus sum, 3. vertrauen. dif-fĭdo, -fīsus sum, 3. mißtrauen. gaudeo, gavīsus sum, 2. ſich freuen. sŏleo, sŏlĭtus sum, 2. pflegen.

Anm. ausus wird auch passive gebraucht.

b) in den temporibus imperfectis:

revertor, reverti, reversum, 3. zurückkehren, und vorherrſchend: assentior, assensi, assensum, 4. beiſtimmen.

Zu den erſtern gehören noch:

lĭbĭtum est neben lĭbuit: es hat beliebt.
lĭcĭtum est neben lĭcuit: es iſt erlaubt geweſen.
placĭtum est neben placuit: es iſt beſtimmt.
pŭdĭtum est neben pŭduit: es hat geſchämt.
beſonders pertaesum est für taeduit es hat verdroſſen.

§. 156. In viel größerer Anzahl ſind die unrichtig ſo genannten deponentia vorhanden, d. h. ſolche Verba, welche die active Form abgelegt, aber active Bedeutung beibehalten haben ſollen. Wie oben §. 125, A. 2. geſagt iſt, iſt das lat. Paſſivum mit dem Reflexivum gebildet, und in den Deponentia liegt urſprünglich noch reflexive Bedeutung vor. Dieſe iſt nur theilweiſe noch klar, meiſtens ſo verfeinert, daß in ihnen bloß die beſondere Erregung des Subjectes hervortritt.

Neben den Deponentia beſtehen oft noch namentlich in archaiſcher Zeit ſcheinbar ohne Unterſchied der Bedeutung die entſprechenden Activformen.

Von den Participien der deponentia haben activ Form und activ Bedeutung:

das partic. imperf. und futuri,

passiv Form und activ Bedeutung:

das part. perfecti,

passiv Form und passiv Bedeutung:

das gerundivum oder partic. necessitatis.

Anmerkung. Dabei ist zu beachten, daß die Genusbedeutung in den Participien überhaupt unsicherer ist. Von manchen Deponent. kommt das partic. perfecti activ und passiv vor, z. B. adeptus „erlangt habend" und „erlangt," so jedoch, daß die passive Bedeutung meistens auf die Verbindung mit sachlichen Gegenständen beschränkt ist: adeptā libertate, nicht adepto marīto.

§. 157. Die wichtigsten Deponentia nach den Conjugationen geordnet:

I. Conjugation, besonders reich an deutlichen Denominativa.

adversor, adversatus sum, ari ich zeige mich als adversus, widersetze mich.
āversor, aversatus sum, aversari verabscheue.
aemŭlor, aemulatus sum, ari eifere nach.
arbĭtror, -atus sum, -ari urtheile, meine.
augŭror, -atus sum, -ari weißage.
auxĭlior, -atus sum, -ari helfe.
comĭtor, -atus sum, -ari begleite, neben seltenerm comito begleite, comitor werde begleitet, aber oft comitatus „begleitet."
contemplor, -atus sum, ari betrachte.
dŏmĭnor, -atus sum, ari herrsche.
glōrior, -atus sum, ari rühme mich.
gratulor, -atus sum, ari wünsche Glück.
indĭgnor, -atus sum, ari halte meiner für unwürdig, bin empört.
insĭdior, -atus sum, ari stelle nach.
interprĕtor, -atus sum, ari mache an mir den Ausleger, deute.
jŏcor, -atus sum, ari scherze.
laetor, -atus sum, ari freue mich, juble.
mĭnor, -atus sum, ari drohe.
mĭror, -atus sum, ari wundere mich.
mŏderor, -atus sum, ari mäßige, lenke.
mŏror, -atus sum, ari verzögere.
opĭnor, -atus sum, ari meine, wähne.
prĕcor, -atus sum, ari bete, bitte.
recordor, -atus sum, ari erinnere mich.
suspĭcor, -atus sum, ari argwöhne, vermute.
văgor, -atus sum, ari schweife.
vĕnĕror, -atus sum, ari verehre u. s. f.

in Frequentativform:

cunctor, -atus sum, ari bedenke mich, zaudere.
hortor (alt horītor), -atus sum, ari ermahne.
imītor, -atus sum, ari ahme nach.
versor, -atus sum, ari befinde mich, bewege mich.

Weniger deutliche Denominativa:

adūlor, adulatus sum, ari schmeichele.
aspernor (für abspernor), -atus sum, ari verschmähe.
cōnor, -atus sum, ari denke darauf, versuche.
consōlor, -atus sum, ari tröste.
vēnor, -atus sum, ari jage.

II. Conjugation.

Denominativa:

fāteor, fassus sum, fatēri bekenne.
Compos.: con-fīteor, -fessus sum, -fitēri bekenne u. s. f.
misereor, miserītus u. misertus sum, miserēri erbarme mich.
liceor, licitus sum, ēri biete auf etwas.
polliceor, — licitus sum, ēri erbiete mich, verheiße (aus port-liceor).
mĕdeor, medēri heile.
rĕor, rātus sum, rēri berechne, glaube.
rātus glaubend, adj. berechnet, festgestellt, giltig.
tuor u. tueor, tuitus sum u. tūtus sum, tuēri schütze, sehe auf etwas.
tūtus meist adj. sicher.
vĕreor, verītus sum, verēri scheue mich, fürchte, (sich gewaren.)

III. Conjugation.

Viele Inchoativa, einzelne Denominativa.

ad-īpiscor, adeptus sum, adipisci erlange.
com-mīniscor, commentus sum, comminisci erdenke, sinne aus.
ex-pergiscor, experrectus sum, expergisci erwache.
frūniscor, frunītus sum, frunisci genieße, (archaisch).
īrāscor, irātus sum, irasci (denom.) zürne.
nanciscor, nanctus u. nactus sum, nancisci trage für mich davon, erlange.
nāscor, nātus sum, nasci (nasciturus) werde geboren, entstehe.
oblīviscor, oblītus sum, oblivisci vergesse.
păciscor, pactus sum, pacisci mache einen Vertrag, bedinge. pactus oft passiv: bedungen.
proficiscor, profectus sum, proficisci mache mich auf, verreise.
ulciscor, ultus sum, ulcisci räche mich, räche.
vescor — vesci esse.

Sonst:

am-plector, amplexus sum, amplecti umfasse.
fruor, fructus, seltener frūitus sum, frui (frūiturus) genieße.
fungor, functus sum, fungi bekleide ein Amt.

grădior, gressus sum, grădi schreite.
lābor, lāpsus sum, labi gleite.
lŏquor, locūtus sum, lŏqui spreche.
mŏrior, mortuus sum, mŏri (morĭturus) reibe mich auf, sterbe.
(mortuus eig. Adjectivbildung.)
nītor, nīsus oder nixus sum, nīti stütze mich, strebe.
(nīsus strebend, nixus sich gestützt habend, adnīsus anstrebend, adnixus sich entgegenstemmend.)
pătior, passus sum, păti leide.
quĕror (s. quesor), questus sum, queri klage.
sĕquor, sĕcūtus sum, sĕqui folge.
ūtor (alt oetor), ūsus sum, ūti gebrauche, genieße.

IV. Conjugation.

Nicht selten Denominativa, so
blandior, blandītus sum, blandīri thue schön, schmeichle.
largior, largītus sum, largīri gebe reichlich, spende.
mētior, mensus sum, metīri messe.
mentior, mentītus sum, mentīri, lüge.
mōlior, molītus sum, moliri unternehme.
partior, partītus sum, partiri theile.
pŏtior, pŏtītus sum, pŏtiri bemächtige mich.
sortior, sortītus sum, sortiri lose.

Sonst:
experior, expertus sum, experīri erfahre.
(expertus auch passiv.)
opperior, oppertus oder opperītus sum, opperīri warte ab.
ordior, orsus sum, ordīri fange an.
ŏrior, ortus sum, (orītūrus) orīri entstehe.

Anm. 1. Orior kann mit Ausname des infinitivus imperfecti nach der dritten Conjugation (mit I vor dem Themavokale) conjugiert werden, und dies ist im Präsens vorherrschend:

ŏrior, ŏrĕris, ŏrĭtur;
ŏrīrer und ŏrĕrer.

Ebenso in den Compositis außer in adorior greife an, welches vollständig der vierten Conjugation folgt.

Anm. 2. Dasselbe gilt von pŏtior bemächtige mich.

§. 158. Mehr und minder defectiv auch rücksichtlich der Person sind die sogen. verba impersonalia.

1) Der Naturerscheinungen:
pluit es regnet. ningit es schneit (selten ninxit).
tŏnat es donnert. fulgurat und fulmĭnat es blitzt.

rōrat es thaut. grandĭnat es hagelt.
lăpĭdat es regnet Steine; auch lapidātum est.
lucēscit und illucescit (illuxit) es wird Tag.
vesperāscit u. advesperascit es wird Abend.

Anm. Einzeln treten hier beſtimmte Subjecte hinzu: Jūpiter tonat, inferiora fulminant, dies illucescit u. ſ. f.

2) des Affectes:
mĭsĕret und miserētur es erbarmt.
paenitet es gereut. pĭget es verdrießt.
pŭdet es ſchämt (ſchlägt nieder). taedet es ekelt (macht voll). Selten vĕrētur es ergreift Scheu.

Anm. Selten tritt zu dieſen Verbis ein beſtimmtes, häufiger ein durch neutrales Pronomen bezeichnetes Subject. Freiern Gebrauches ſind auch hier die Participialformen, wie paenitens, pudendus etc.

3) oportet es iſt (zunächſt rechtliche) Pflicht.
lŭbet oder lĭbet es beliebt. lĭcet es iſt erlaubt.
dĕcet es geziemt. dēdĕcet es geziemt nicht.

Anm. Es finden ſich auch: hoc lĭbet, haec lĭbent, hoc lĭcet, haec lĭcent, rēs decet, rēs decent u. ſ. f.; lĭbens gern, mit Luſt; lĭcens zügellos, lĭcĭtus erlaubt.

4) Neben dem perſ. Gebrauche unperſ. cănit es bläst, būcinat es bläst.

§. 159. Defectiva temporibus.

In der claſſiſchen Sprache ſind ohne die Formen des Imperfectums:

coepi ich habe angefangen.
mĕmĭni ich erinnere mich.
ōdi ich haſſe.

a) *perf. praes.:* coepi, coeperim.
perf. praet.: coeperam, coepissem.
perf. fut.: coepero.
part. perf.: coeptus.
part. fut.: coepturus.

Anm. Die ſceniſche Sprache hatte noch die tempp. imperfecta; eigentlich coipio (apiscor) ich knüpfe an.

b) *perf. praes.:* mĕmĭni, meminerim.
perf. praet.: memĭnĕram, meminissem.
perf. fut.: meminero.

In der claſſiſchen Sprache ohne partic.; aber imperat.: mĕmento, mementote. Wurzel: man durch Denken ergreifen.

c) *perf. praes.:* ōdi, ōderim.
perf. praet: ōderam, ōdissem.
perf. fut.: ōdero.
part.: ōsus, ōsurus.

ōdi eig. = reppuli, habe abgewieſen.

§. 160. Als vereinzelte defectiva führen wir auf:

1) ājo, ich behaupte, ſage.

imp. praes. indic.			*imp. praes. conj.*	
ājo,	āīs,	āīt.	—	ājās, ājat.
		ājunt.	—	— ājant (ſpät.)

imperf. praet. indic.
ājēbam (aîbam) etc.

Imperativ: ai (archaiſch)
Partic.: ājens.

ājo = ahio oder agio. *praes.* urſpr. āīs, āīt.
dann ăīs, ăīt.
ăīs, ăīt.
aîs, aît, aîn?

2) fāri ſich äußern, ſagen und ſeine Composs.

Indicativus.

imperf. praes. — fāris (unbelegt), fātur
affamur, famini, affantur (alle nicht häufig.)
imperf. praet.
af-fabar, — —
praefabantur.
imperf. fut.
af-fabor, ef-fabĕre.
af-fabimur.
perf. praesens fātus est.
perf. praet. fātus eram, — fātus erat.

Conjunctivus.

imperf. praes. praefarer (ſpät).

Imperativus:

fāre, effāre.
praefato und praefamino (archaiſch).

Infinit: fari. *Gerundium:* fandi, fando.
Partic. imperf. fans.
part. perf. fātus.
part. necessitatis: fandus.
Supinum: effatu.

3) salvēre, ăvēre gegrüßt ſein.

Außer dieſen Infinitiven beſonders die Imperative:

	salve, salvēto.	ăve avēto.
	salvete.	avete.
fut.	salvebis.	

4) Zweifelhaft, ob Imperative:

cĕdŏ gib her! cette gebt her!

5) quaeso ich bitte
quaesūmus wir bitten,
in die Rede eingeſchoben. Dieſes ſind ältere Formen von quaero.

Vereinzelte Anomalien.

§. 161. 1) Verba, die die erſte Perſon Sing. Imperf. Präſ. noch auf m bilden.

a) das Verbum sum ich bin.

Indicativus.	Conjunctivus.
imperf. praes.	
sing. sum, ĕs, est	sim, sīs, sĭt
pl. sŭmus, estis, sunt.	sīmus, sītis, sint.
imperf. praet.	
sing. ĕram, erās, erăt	essem, essēs, esset
pl. erāmus, erātis, erant.	essēmus, essētis, essent.
imp. fut.	
sing. ĕro, erīs, erĭt	
pl. erīmus, erītis, erunt.	
perf. praes.	
sing. fŭi, fuisti, fuit	fŭerim, fuerīs, fuerit
pl. fuĭmus, fuistis, fuērunt.	fuerĭmus, fuerītis, fuerint.
perf. praet.	
sing. fŭĕram, fueras, fuerat	fuissem, fuissēs, fuisset
pl. fuerāmus, fuerātis, fuerant.	fuissēmus, fuissētis, fuissent.
perf. fut.	
sing. fŭĕro, fuerīs, fuerĭt	
pl. fuerĭmus, fuerītis, fuerint.	

Imperativus:
ĕs, esto
esto
este, estōte
sunto.

Infin. imperf. esse.
perf. fuisse.
fut. fŏre oder fūtūrum esse.

Partic. imperf. absens abweſend.
præsens anweſend.
fut. fūtūrus, a, um.

Anm. 1. Die Conjugation iſt zuſammengeſetzt aus den Wurzeln ES und FU.

Anm. 2. Die Conjugation von FU iſt regelmäßig. Von dieſer Wurzel fu kommt auch fŏrem (neben essem) beſonders in bedingten Sätzen, und fŏre. Sie ſtehen für fŏvĕrem (v. *fŏvo) und fŏvĕre.

Anm. 3. Die Wurzel ES hat ein ſehr ſchwaches ĕ, welches im Präſens 1. Sing. und 3. Plur., in der ältern Poeſie nach Vokalen, nach -m, nach -s mit vorausgehendem kurzem Vokale ſehr häufig auch im Präſens 2. u. 3. (dictu's,

dictust) abfällt. Das s dieſer Wurzel geht zwiſchen zwei Vokalen in r über: eram, ero u. ſ. f.

Anm. 4. Das Präſens wurde eigentlich ohne thematiſchen Vokal gebildet, aber da die Laute sm unausſprechbar ſind, entwickelte ſich vor m der dunkle Vokal u, welchen einige dem i näher ſprachen (vgl. optūmus, optŭmus). Alte Form für sunt war sont.

Anm. 5. Aeltere und vollere Formen des Präſens Conjunctivi ſind

siem, siēs, siet
sient,

für siām u. ſ. f. aber nie findet ſich dreiſilbiges siēmus, siētis.

Anm. 6. Im Imperfect. Präterit. Indicat. iſt ā archaiſch durch alle Perſonen geblieben.

Anm. 7. Das Futur iſt eine durative Form auf -io, urſprünglich esjo, esio u. ſ. f.; aber das Bildungs-i fiel vor dem Themavokal aus. Selten iſt erint für erunt. Nicht Futurum, ſondern altes Inchoativum iſt esco für essco.

Anm. 8. Das Imperf. Prät. Conj. iſt zuſammengeſetzt aus essem, d. i. es u. altem (e)saim.

Anm. 9. Im Inf. Imperf. ſteht esse für esese. Das Partic. Imperf., erhalten in zwei Zuſammenſetzungen, lautete: -sens; absens, praesens.

Anm. 10. Zuſammengeſetzte:

abesse weg ſein. āfui, absens.
adesse dabei ſein. praesens gegenwärtig.
dēesse fehlen. inesse darin ſein.
interesse dazwiſchen, darunter ſein.
obesse entgegen ſein, ſchaden. praeesse (praesse) vorſtehen.
prodesse nützen, behält das alte d vor Vokalen.
subesse zu Grunde liegen. posse, alt potesse, können.

b) possum ich kann.

Indicativus.	Conjunctivus.
imperf. praes.	
possum, pŏtes, pŏtest	possim, possīs, possit
possŭmus, potestis, possunt.	possīmus, possītis, possint.
imp. praet. potĕram u. ſ. w.	possem etc.
imp. fut. potĕro u. ſ. w.	
perf. praes. potŭi u. ſ. w.	potuerim u. ſ. f.
inf. imperf. posse.	*perf.* potuisse.

Anm. 1. possum iſt zuſammengeſetzt aus potis (pote) sum; potis, pote eigentl. adverbial gewordenes Neutrum des Comparatives potior. Dichteriſch, beſonders in älterer Zeit oft potis oder pote sum. Vollere Formen ſind noch potesse und potesset. Aber nicht ſelten und auch bei Cicero findet ſich potisse und potissent für posse, possent.

Anm. 2. Nicht gerade häufig leſen wir ſtatt poterunt poterint.

Anm. 3. Archaiſch iſt das Paſſivum: potestur, possitur, poterātur etc. beim paſſiven Infinitivus.

c) Ein zweites (drittes) Verbum auf -m iſt inquam ich ſage.

	Indic.	Conj.
imperf. praes.	inquam, inquīs, inquit	inquiat.
	inquīmus, inquītis (ſpät), inquiunt.	
imperf. praet.	inquiēbat.	
imperf. fut.	inquiēs, inquiet.	
perf. praes.	inquii, inquisti.	
Imperat.	inque, inquīto.	
	Ohne infinitivus und participium.	

Anmerkung. Offenbar liegt eine Zuſammenſetzung mit in zu Grunde.

§. 162. 2) fio ich werde, geſchehe.

	Indic.	Conj.
i. praes.	fĭo, fīs, fĭt	fĭam u. ſ. f.
	— — fĭunt.	
i. praet.	fīēbam u. ſ. f.	fĭerem u. ſ. f.
i. fut.	fĭam u. ſ. f.	
perf. praes.	factus sum u. ſ. f.	
Imperativus:	fī (fĭto)	
	fĭte.	factus sim u. ſ. f.
Inf. imperf.	fĭerī	
i. perf.	factum esse.	
i. fut.	factum iri.	
	futurum esse, fŏre (v. W. fŭ.)	
Part. perf.	factus.	
p. fut.	fŭtūrus (von Wurzel fŭ.)	

Anm. 1. Die Conjugation iſt zuſammengeſetzt aus dem Intranſitivum fĭo d. i. fu-i-o (vgl. φυίω neben φύω) und dem Paſſivum von făcio. Der Infinitivus fĭĕrī iſt nicht eine Paſſivform, ſondern ein Ueberreſt der ältern Infinitivbildung des Activums fierei, fierī; daneben beſteht ein altes fiere. Nur vor urſprünglichem ĕ (fiĕrem, fiĕri) wurde I des Stammes allmählich verkürzt.

Anm. 2. Die Paſſivformen von fĭo, (fītur, fīēbantur) ſind archaiſch.

Anm. 3. Die loſen Zuſammenſetzungen mit făcio, d. h. diejenigen mit Verbalſtämmen oder Adverbien, welche den Vokal des Stammes nicht ſchwächen, bilden ihr Paſſivum in der Regel mit fio, die innigen Zuſammenſetzungen, d. h. diejenigen mit Präpoſitionen und Schwächung des Stammvokales, in der Regel mit facio (-ficior), calefĭo „ich werde warm," conficior „ich werde aufgerieben;" doch finden ſich Beiſpiele von -fio im letztern Falle nicht ſelten: confĭt u. ſ. f.; dahin auch infit er, ſie hebt an.

§. 163. 3) fĕro, ich trage.

Activum.

Indic.	Conj.
i. praes. fero, fers, fert ferĭmus, fertis, ferunt.	feram, ferās, ferăt etc.
i. praet. ferēbam etc.	ferrem etc.
i. fut. feram, ferēs etc.	
perf. praes. tŭli, tulisti etc.	tulerim etc.
p. praet. tuleram.	tulissem etc.
p. fut. tulero.	

Imperat.: fer, ferto, ferto.
ferte, fertōte, ferunto.

Infinitivus imperf. ferre. *Partic. imperf.* ferens.
i. perf. tulisse. *p. fut.* lātūrus.
i. fut. lātūrum esse.

Passivum.

Indic.	Conj.
i. praes. fĕror, ferris, fertur ferĭmur, ferĭmĭni, feruntur.	ferar u. ſ. f.
i. praet. ferebar u. ſ. f.	ferrer, ferrēris u. ſ. f.
i. fut. ferar u. ſ. f.	
perf. praes.: lātus sum u. ſ. f.	Imperativus: ferre, fertor, fertor
Inf. imperf. ferri.	ferĭmini, feruntor.
i. perf. lātum esse.	*Partic. necessitatis:* ferendus.
i. fut. lātum iri.	*p. perf.:* lātus.

Anm. 1. Die Conjugation iſt zuſammengeſetzt aus den Stämmen fero und tollo, deſſen perf. urſprünglich und archaiſch tĕtŭli, part. perf. urſprünglich mit Metatheſis tlātus lautete.

Anm. 2. fero verliert den Themavokal ĕ und I außer vor m.

Anm. 3. Compoſita:
affĕro, attŭli, allātum, bringen.
aufĕro, abstŭli, ablātum, wegtragen.
differo, distŭli, dilātum, ſich unterſcheiden, verſchieben.
refĕro, rettŭli, relātum zurückbringen u. ſ. f.

§. 164. 4) vŏlo ich will. nōlo ich will nicht. mālo ich will lieber.

a) vŏlo.

Indic.	Conj.
impf. praes. vŏlo, vīs, volt (vult) vŏlŭmus, vŏltis, (vultis), vŏlunt.	vĕlim, vĕlīs, vĕlit vĕlīmus, vĕlītis, vĕlint.
i. praet. vŏlēbam u. ſ. f.	vellem.
i. fut. vŏlam, vŏlēs u. ſ. f.	
Inf. imperf. velle.	*Part. impf.* vŏlens.
perf. vŏluisse.	

Anm. Der Grundvokal ŏ (für ă) geht vor ll und vor r der folgenden Silbe in ĕ über. Der Themavokal ĕ, ī, fällt aus. vīs steht für vŏl-s, vel-s, vil-s (nicht vil, weil das Zeichen der zweiten Person erhalten bleiben soll.) Vin? f. visne willst du? sīs f. si vīs wenn du willst; sultis für si voltis wenn ihr wollt.

b) nōlo ist gleich nĕvolo, nŏvŏlo.

In der classischen Sprache galten:

Indic.	Conj.
Impf. praes. nōlo, non vīs, non volt (non vult) nōlumus, non voltis, (non vultis) nōlunt.	nōlim etc.
i. praet. nōlēbam etc.	nōllem etc.
i. fut. (nōlam), nōlēs etc.	
perf. praes. nōlui etc.	nōluerim etc.
p. praet. nōlueram etc.	nōluissem etc.
fut. nōluero etc.	
Inf. imperf. nōlle.	Imperativus.
i. perf. nōluisse.	nōlī, nōlīto; nōlīto.
Part. imperf. nōlens.	nōlīte, nōlītōte; nōlunto.

Anm. 1. Bei Plautus auch nevīs, nevolt (wie nequeo, nescio, neparcunt), non velim, non vellem.

Anm. 2. Der Imperativus ist nach Analogie des Conjunctivus gebildet, vielleicht nōlī ursprünglich geradezu für nōlīs.

c) mālo ist gleich ma-volo, măg (măge, măgis) volo.

In der classischen Sprache gelten:

Indic.	Conj.
Impf. praes. mālo, mavīs, mavolt mālŭmus, mavoltis, malunt.	malim etc.
i. praet. mālebam.	māllem etc.
i. fut. (mālam) mālēs etc.	
perf. praes. mālui u. s. f.	māluerim etc.
Inf. impf. malle.	
i. perf. maluisse.	

Anm. Plautus hat neben diesen Formen noch oft die vollern mavolo, mavolet, mavelim, mavellem etc.

§. 165. 5) eo ich gehe.

Activum.

Indic.	Conj.
i. praes. ĕo, īs, īt	ĕam, ĕās, ĕăt
īmus, ītis, eunt.	ĕāmus, ĕātis, ĕant.
i. praet. ībam, ības etc.	īrem, īrēs etc.
i. fut. ībo, ībis etc.	
perf. praes. īvi (ĭi) etc.	īverim, (ierim) etc.
p. praet. īveram.	īvissem.
p. fut. īvĕro.	

Imperativus:
I, Ito; Ito.
Ite, Itōte; eunto.
Inf. impf. Īre.
i. perf. Ivisse (iisse, Isse).
i. fut. Iturum esse.
Gerund. eundi, eundo etc.
Particip. impf. iens, euntis.
p. fut. Itūrus.
Supinum Itum.

Anm. Die Wurzel ist I, wird aber überall außer im Sup. u. Part. Fut. in ei, I gesteigert, welches sich vor Vokalen allmählich verkürzt. Das alte ei geht vor den Vokalen ă, ŏ, ŭ in ĕ über. Mit Ausname vom praes. indic. 1. Pers. u. praes. conj. ist die Conjugation ohne thematisches ă. Vgl. griech. εἶμι. Das Perfectum folgt der Analogie der vierten Conj. Die Form ii ist besonders in den Compositis die herrschende.

Anm. 2. ire und seine intransitiven Composita bilden ein unpersönliches Passivum, die transitiven ein vollständiges: adeor etc.

Anm. 3. Als Zusammensetzung von ire ist besonders perīre, als Zusammenrückung vaeneo (vēneo), vaenire (aus vænum ire) zu merken. Diese beiden Intransitiva vertreten das Passivum von perdo und vendo. (Von perdo ist im Passivum nur perdĭtus, von vendo nur vendendus, vendĭtus gebräuchlich.)

Anm. 4. Archaisch ist das Passivum von vaenire (vaeniri etc.)

Anm. 5. Neben der Futurform ĭbit erscheint in den Compositis nicht ganz selten -iet: vaeniet, transiet u. s. f.

§. 166. 6) queo ich vermag.
nequeo ich vermag nicht, bin nicht im Stande.
Diese conjugieren ganz nach eo; es fehlen ihnen aber imperativus und gerundium. Für nequeo etc. findet sich häufiger: non queo, non quīs, non quĭt.

Anm. Archaisch ist das Passivum in Verbindung mit dem Infinit. Pass., z. B. nequĭtur subĭgi etc.

§. 167. 7) ĕdo ich esse.
Dieses Verbum hat keine weitere Unregelmäßigkeit, als daß es außer vor m den Themavokal ĕ, I auswerfen kann, wonach es vor Zahnlauten sein d in s verwandelt; überdies kann der Imperativus 2te Pers. Sing. ēs heißen. Also:
ĕdis oder ēs, ĕdit oder est.
ĕderem oder essem s. ed-sem u. s. f.
ĕdere oder esse; ĕditur oder estur u. s. f.

Anm. Der Conjunctiv des Präsens heißt neben ĕdam, comĕdam auch alterthümlicher ĕdim, comĕdim.

Adverbia.

Conjunctionen. Präpoſitionen.

§. 168. Wir handeln über dieſe in einem Anhange zur Flexionslehre, weil ſie größtentheils caſuell ſind, alſo ihre Bildung zu Adverbien u. ſ. f. nicht weſentlich in die ſpeciellere Wortbildung gehört.

Entſchiedene Accuſative ſind:

§. 169. a) die ſubſtantiviſchen dōmum nach Hauſe, rūs aufs Land, vicem im Wechſel, für, dum die Zeit hindurch, während, auch in vixdum kaum noch, nondum noch nicht, ăgĕdum wolan denn u. ſ. f. dūdum längſt, alle von diu-s Tag, Zeit, jam, eben, ſchon, -dam in quidam irgend einer eben, -dem in quidem irgend wie eben (von derſelben Wurzel div, aus welcher diu-s hervorgegangen iſt), ferner eine reiche Anzahl von adv. auf -tim oder -sim: contemptim verächtlich, sensim allmählich, und nach deren Analogie fūrtim verſtohlen, paullātim allmählich u. ſ. f. —

fōrās hinaus; alt: nūgās zur Poſſe.

Von Adjectiven und Pronominen ſtammen:

§. 170. b) accus. sing. neutr.: făcĭlĕ leicht, (ſpäter faciliter), difficilĕ ſchwer (ſeltener als difficĭliter u. difficulter), facul (archaiſch), sĭmŭl (alt semol) d. i. simile zugleich, sĕmĕl Ein Mal, prŏcŭl in einiger Ferne, d. i. procile; vŏlŭp (archaiſch) nach Luſt, d. i. volupe, impūne ſtraflos, ſicher, recens neulichſt, commŏdum gerade, eben, minimum-wenigſtens, potissimum am eheſten, cēterum übrigens, iterum zum andern, zweiten Male, prīmum zum erſten Male, erſtens, postrēmum zum letzten Mal, zuletzt, summum höchſtens, dēmum erſt, circum um — herumkreiſend, versum, gegen, und ſeine Compoſita retrorsum rückwärts, rursum d. i. revorsum wieder, seorsum für ſich, abgeſondert, tantum nur, nōn=ne ūnum (alt noenu) nicht, -tem in ĭtem ebenſo, autem aber, ĕnim für enem, enom, einom denn, cum mit, quom, cum, wann, tum dann, ferner alle adverbialen Comparative wie doctius gebildeter, ācrius feuriger, mĭnus weniger, măgis mehr und nach den letztern versus gegen, tĕnus bis, sĕcus anders, prōtĕnus und prōtĭnus ſofort, cōmĭnus in der Nähe, ēminus aus der Ferne, sătis genug neben săt, pŏtis u. pŏte vermögend, wie măge neben măgis, prōtinis archaiſch = protinus.

§. 171. c) accus. sing. fem.: bĭfāriăm zwiefach u. ſ. f., cōram vor Augen von corus aus co u. os, prōtĭnam ſofort (archaiſch für protinuam), prōmiscam (archaiſch für promiscuam) durcheinander, perpĕram ἄλλως, verkehrt (vgl. perendie), clam für * călam, anders gebildet als das arch. calim heimlich, tam ſo, quam wie, nam denn.

§. 172. d) accus. plur. neutr.: cēterā im Uebrigen, frūstrā umſonſt von fraud (fraus), in alter Zeit immer mit ā, in claſſiſcher Zeit nach Analogie von intrā etc. als Abl. behandelt.

§. 173. e) accus. plur. fem. ăliās ſonſt, alterās ein zweites Mal.

Entſchiedene Ablative ſind:

§. 174. a) die ſubſtantiviſchen: rūre vom Lande, dŏmo von Hauſe, noctu bei Nacht, oppĭdo auf der Stelle, sponte freiwillig, magnŏpĕre ſehr, hŏdiē neben hōcedie heute, pĕrendiē am andern Tage, übermorgen, hĕrī, hĕrĕ geſtern, lūcī, lūcĕ am Tage, mānī, mānĕ früh, am Morgen, vespĕrī und vesperĕ am Abend, temporī, temperī, temporĕ zur Zeit, mŏdŏ nach dem Maße, nur; gratīs umſonſt, ingratiis, ingratīs wider Dank, unfreiwillig, forīs draußen, quotannis jährlich, multimodis ſ. multīs modīs vielfach.

§. 175. b) ablat. sing. neutr. auf ō.

1) Von Adjectiven, zunächſt in den Zeitadverbien: perpĕtŭo immerwährend (neben ſeltenerm perpetue) contĭnŭo unmittelbar darauf, cotidiano täglich, mātūtīno früh morgens, crēbro häufig, rāro ſelten, sēro ſpät, repentīno plötzlich, subĭto plötzlich, prīmo anfänglich.

2) Häufig von Partic. Perf. Paſſ.: auspicāto unter guter Vorbedeutung, augurāto nach Anſtellung von Augurien, compŏsĭto nach Verabredung, improvīso unverſehens, sortīto nach Loſung, bipertīto zweifach getheilt, indŏpīnato und nĕcopinato unvermutet, inconsulto unbeſonnen, cĭtŏ (mit gekürztem o) ſchnell, falso falſch, merĭto mit Recht, sēcrēto geheim.

3) Außerdem viele andere adjectiviſche, wie arcāno geheim, fortŭito zufällig, mūtuo wechſelsweiſe, gegenſeitig, prĕcārio bittweiſe, sērio im Ernſt, praesto bereit, certo für gewiß, vēro in Wahrheit (unterſchieden von certe, vere), ergo alſo, prōd, prō hervor, für.

§. 176. c) ablat. sing. neutr. auf ē (ēd).

Dieſe Adverbialbildung iſt die gewöhnliche für Adjectivſtämme auf -ŏ, alſo auch für alle Superlativſtämme: longē, docte, facilumed (archaiſch), doctissime etc., fortwährend im Auslaute verkürzt nach urſprünglich metriſchem Geſetze in mălĕ ſchlecht, bĕnĕ gut, wohl. Dahin gehören auch fērē und fermē faſt (derſelben Wurzel mit firmus) vgl. μάλιστα.

§. 177. d) abl. sing. neutr. ſind ferner: quī wie, quiquam irgendwie, alioquī ſonſt etc. und wol auch proclīvĕ abwärts, rĕpentĕ plötzlich, ſchnell; hier ſchließen wir noch an: *antĭd in antīdeo etc., *postĭd in postīdeā nachher, daraus antĕ, poste, post, sĕd für ſich, ohne, aber, dē für ded, rĕd-rĕ-.

§. 178. e) Entſchiedene abl. sing. femin. ſind nicht ſelten, beſonders in Fällen, wo die Richtung bezeichnet wird, oft noch mit deutlicher Ellipſe: ergā gegen, contrā (für contĕrā) gegen, intrā innerhalb, extrā außerhalb, infrā unterhalb, circā ringsherum, juxtā neben, nahebei, dextrā rechts, sinistrā links, rectā gerade aus, hāc hier, quā wo, wie, eā da, unā zugleich (sc. operā), eădem und eādem operā zugleich u. ſ. f.

§. 179. f) ablat. plur. in alternis abwechſelnd.

§. 180. g) An dieſe Adverbia ſchließen ſich am einfachſten an diejenigen auf -tus (ſanskr. -tās) wie funditus von Grund aus, pĕnitus vom innerſten heraus, ins innerſte, stirpitus vom Stamme aus, vom Grunde aus, antīquitus

von Alters her, vor Alters, divĭnitus aus dem Göttlichen, göttlich, hūmānitus menſchlich, intus von innen, inwendig etc.; -tur in dem archaiſchen simĭtur neben simĭtu für simitus.

§. 181. Dativformen ſehen wir in quō wohin, eō dahin, illō, illōc, illūc dorthin, istō, istōc, istūc dorthin, wo du biſt, hōc, hūc hieher.

§. 182. locat. sing. der Ruhe auf ĭ, ī findet ſich in: domī zu Hauſe, hūmī auf dem Boden, zu Boden, rurī auf dem Lande, peregrĕ in anderm Lande, fort, diē septimei am ſiebenten Tage u. ſ. f., quotidiē an dem wievielten Tage, immer, täglich, postridie am nachfolgenden Tage, pridie am Vortage, prae und *prī vorher, vor, pōnĕ, hinten, aus posne. hīc hier, istī und istīc, illī und illīc (istī und illī archaiſch) dort, sīc ſo, ūtī (ut), wie u. a., nē (nei, nī) nicht, damit nicht.

§. 183. locativus der Ruhe auf -bĭ: ūbi wo, ibi da, ibidem ebenda, sicubi wenn irgendwo, utrōbi und utrūbi auf welcher der beiden Seiten, alībi und aliūbi (von den Stämmen ali-alio) anderswo u. ſ. f.

§. 184. locativus der Bewegung von einem Orte her auf -im für ſiem ſind: exim darauf, olim einſt, illim, istim, gewöhnl. illin-c, istin-c, von dort, hin-c von hier, interim inzwiſchen, utrimque beiderſeits, unquam jemals. Sehr häufig iſt die Partikel de angeſetzt, inde von da, deinde hierauf, proinde demnach, unde woher? alicunde irgend woher, aliunde anders woher etc. Auslautendes m wird n in alioqui-n ſonſt, eigentl. anderswie, dein, proin u. ſ. f. (wol durch die Form -inde hindurch). An andere Adverbia auf -im tritt sĕcus: altrin-sĕcus von der andern Seite her, extrinsĕcus von außen, intrinsĕcus von innen.

§. 185. Die Schwierigkeit die Form der Adverbien, Conjunctionen und Präpoſitionen zu beſtimmen, wie ſie oben ſchon einzeln uns entgegengetreten iſt, ſteigert ſich in andern Bildungen wie in saepe, paene, prope, welche wir für Locative halten, in ităd, welches ein Ablativus oder Inſtrumentalis zu ſein ſcheint, in quandō, aliquandō, welche man ebenfalls für Ablat. oder Inſtrument. zu halten hat, in usque, usquam, nusquam, uspiam, ex, abs-, obs-, subs-, cis, uls, penes, trans, deren s comparativiſch oder genitiviſch ſein dürfte, super, welches wol ein locativiſches i abgeſtreift hat, haud (hau) nicht, vix kaum, mox bald, die auf einen Locativus Plur. ſchließen laſſen (-σι). Beſonders iſt hier die Adverbialbildung auf -ter (meiſt an -i und Conſonantenſtämmen, doch auch einzeln an -oſtämmen) hervorzuheben, welche ſicher einſt Caſusbildung hatte. Beiſpiele ſeien: brĕvĭter kurz, audaciter und audacter kühn, săpienter weiſe, humanĭter menſchlich, propter wegen (ſ. prŏpĭter), praeter außer u. ſ. f. Daran ſchließt ſich igitur daher, alſo.

§. 186. Viele Adverbien ſind zuſammengerückte Bildungen, wobei namentlich Präpoſitionen eine große Rolle ſpielen, und wo ſie theilweiſe noch ohne ihre gewöhnliche Rection (adverbial) erſcheinen. So in antĕă (antideă, interĕă, postĕă (postideă), interim, interibi, antehāc, posthāc, interdiū und inter-

dius unter Tages. Regelmäßig sind admodum sehr, extemplo (alt extempulo) sogleich, unmittelbar vom Schauplatze, interdum unter der Zeit, bisweilen, ilico für illico, in loco auf der Stelle, invicem gegenseitig, auf Wechsel, obviam entgegen, obiter obenhin, postmŏdum und postmodŏ (s. modom) hernach, (nach dem Maße), propediem nahe am Tage, nächster Tage, sublimen und sublime unter die obere Schwelle hinauf, hoch. In Zusammensetzungen wie: parumper, nūper, semper, paulisper, aliquantisper etc. ist die Präposition nachgesetzt. Noch loser sind Formen wie quemadmodum wie, quamobrem weswegen. Außerdem nennen wir als Zusammenrückungen: nūdius tertius nun der dritte Tag, vorgestern u. ä. forsan es frägt sich gerade ob, vielleicht, forsitan vielleicht, fortasse für und neben fortassis d. i. forte an si vis vielleicht, identidem immerfort. Adverbien aus ganzen Sätzen sind vidēlicet man kann sehen, augenscheinlich, nämlich, gewiß, scilicet man kann wissen, offenbar, nämlich, ilicet man kann gehen, sofort, für vidēre, scire, ire, licet; dumtaxat (taxare frequentat. von tango) soweit es reicht, eben nur. Zu den Zusammenrückungen gehören noch manche der unten aufgeführten Conjunctionen und Interjectionen.

§. 187. Verzeichniß der Präpositionen.

a) Die untrennbar gewordenen.

ambi, amb-, am-, an- um-herum, nach beiden Seiten.
dis- entzwei, zer-.
port-, por- hin-, dar- (porrigĕre darreichen).
rĕd-, rĕ- wieder.
sēd-, sē- für sich, beiseits.

b) Trennbare.

1) Mit Accusativus.

ad an, zu.
adversum, adversus, exadversum, gegen.
ante vor.
ăpŭd bei.
circā, circum um — herum.
cis, citra diesseits.
contrā gegen.
ergā gegen.
extrā außerhalb.
infrā unterhalb.
subter unter.
suprā oberhalb.
inter unter, zwischen.
intrā innerhalb.
juxtā neben, nahe bei.
ŏb gegen, wegen.
pĕnĕs bei, in Händen.
per durch.
pōnĕ hinter.
praeter daneben vorbei, außer.
prŏpĕ nahe bei, neben, wegen.
sĕcundum längs, gemäß.
trans jenseits.
ultrā jenseits, über — hinaus.

2) Mit Ablativus.

ab, ā, abs von.
absque ohne (veraltet).
cōram in Gegenwart.
cum mit.
dē von — herab, über.
ex (ec), ē aus.
prae vor.
prō vor, für.
sinĕ ohne.
tĕnus bis an.

3) Mit Accusativus und Ablativus.

In in.	sŭper über.
sŭb unter.	subter unter.

Verzeichniß der Conjunctionen.

§. 188. I. Coordinierende.

1) conjunctive:
et, -que, atque (= at -que) oder āc und.
quŏque, ĕtiam (et iam) auch.
nĕque oder nĕc (ne-que) und nicht.
nē-quidem nicht einmal, auch nicht.

2) disjunctive:
aut (für au-ti) oder.
vel (für vĕlis) oder -vĕ oder.
sive und seu oder wenn, oder.

3) adversative:
at, ast aber.
sĕd, alt auch sedum aber, (indeſſen).
autem (au-tem) aber.
atquī aber nun, irgendwie ja gewiß, aber.
cēterum, vērum, vero übrigens, aber.
Mit vero zuſammengeſetzt: enimvero ja aber.
tămĕn ſo auch, doch. at-tamen aber doch. verumtamen aber doch.
at ĕnim und sed enim aber ja.

4) limitierend: quidem irgendwie eben, zwar, nebſt ĕquidem.

5) corrigierend: immo, īmo im innerſten, vielmehr.

6) cauſal: ĕnim, ĕtenim, nam, namque nämlich, denn.

7) concluſiv: ergo daher, ităque daher, igĭtur daher, von da aus.

8) optativ: ŭtīnam daß doch! nē doch nicht!

9) fragend: -nĕ, nonnĕ, necnĕ, num, numnĕ, utrum-ăn, annĕ;
cūr warum? quidnī warum nicht? ubĭ wo? u. ſ. f.

§. 189. II. Subordinierende.

1) comparative: ŭtī, ut, sīcut, vĕlut wie.
prout demgemäß wie, præut im Verhältniß wie.
ceu wie, quam wie ſehr.
tamquam, tamquam si, quăsi gleichwie, gleichſam.

2) temporale: quom (cum) wann.
quando wann, dum während, bis.
dōnec (alt donicum) bis.
priusquam, antequam, anteāquam bevor als, bevor.
postquam, posteāquam nachdem.
simulatque, simulac ſobald als.
ut wie, als; ubi wann, als.

3) causale: quom (cum), quoniam, quod, quia weil.
quippe, utpŏtĕ wie ja, weil ja.

4) conditionale: sī wenn;
sīn (eig. wenn nicht, ſondern) wenn, wenn aber; vgl. εἰ δὲ μή.
nīsĭ, nī wenn nicht.
sīve, seu oder wenn.
dummŏdŏ, mŏdŏ, dum wenn nur.

5) concessive: etsi, etiamsi wenn auch, tametsi wenn auch.
quamquam, quamvis, quantumvīs, wenn auch noch ſo ſehr, obgleich.
licet es iſt erlaubt, obgleich.

6) finale: uti, ut damit, ſo daß.
quō damit dadurch, damit deſto.
quōmĭnus damit dadurch weniger, damit deſto weniger, damit nicht.
quĭn (wie nicht) daß nicht.
nē damit nicht.
nēve, neu oder damit nicht.
nēdum geſchweige daß.

§. 190. Verzeichniß der gebräuchlichſten Interjectionen.

a bei Verdruß und in der Warnung.
ăhŏ beim Ausrufe.
ei; eheu, heu beim Schmerz.
eiă, ĕhĕm bei Ermunterung und freudiger Ueberraſchung.
euoe, iō bei bacchantiſcher Freude.
em deiktiſch, beſonders bei Demonſtrativen,
zu unterſcheiden von
ēn, ecce und Zuſammenſetzungen, ſieh da!
hem zum Ausdrucke der Freude, wie des Schmerzes, der Ueberraſchung, Beſtürzung.
heus! höre! beim Zuruf.
nē vor Pronomina, verſichernd.
prō bei Bewunderung und Abſcheu.
vae bei Bedauern und Drohung.

Außer dieſen und ähnlichen dienen einzelne Nominalformen und Verbalformen als Interjectionen, wie mălum zum Henker! macte (virtute) Heil dir! ăgĕ wolan! u. ſ. f. und nicht wenige zuſammengerückte Wörter, wie neben hercŭles, hercŭle, hercle (auch die letztern Nominative mit abgeworfenem s), mēhercules, mēhercule, mēhercle möge mich Herkules beſchützen! (Schwur der Männer), mēcastor, möge mich Caſtor beſchützen! (Schwur der Frauen), neben pol d. i. Pollux (Pollūces, etrusk. Pultuke, *Πολυδεύκης*) ēdepol o Gott Polluχ, wie ēcastor, mēdius Fĭdius (dius = *Ζεύς*, Fĭdius von W. fĭd trauen) u. a.

Wortbildung.

§. 191. Die Wortbildung beschreibt die Art und Weise, wie Stämme aus Wurzeln, weiter Stämme aus Stämmen gebildet werden; und wie Wörter aus Zusammensetzung erwachsen.

§. 192. Unter Wurzel verstehen wir hier nur die eine Art derselben, nämlich die Bedeutungswurzeln oder die nennenden im Gegensatze der Deutewurzeln oder bloß die Beziehung ausdrückenden; wir behandeln demnach nur die wichtigsten Bildungsformen der abgeleiteten und zusammengesetzten Verba, Substantiva und Adjectiva. Aber auch unter den Bedeutungswurzeln scheiden wir nicht zwischen primären und secundären Wurzeln.

§. 193. Die indogermanischen Wurzeln sind durchaus einsilbig, übrigens in ihrer Lautgestaltung unbeschränkt. Sie werden gefunden durch Ablösung aller Beziehungselemente, welche ihnen nachfolgen, und durch Zurückführung des Wurzelvokales auf den bezüglichen Grundlaut. lĕg ist W. von lĕg-o, legio etc.; mĕn W. von mens, mentio, mŏneo u. s. f.; sŏp W. von somnus, sŏpor, sōpire u. s. f.

§. 194. Die Ableitungen sind primäre oder secundäre, d. h. solche, in denen nur eine einfache Ableitung aus der Wurzel stattfindet, oder solche, wo an eine erste Ableitung noch eine zweite u. s. f. antritt. Es gibt demnach auch primäre und secundäre Ableitungssuffixa; nicht selten ist aber im Lateinischen dasselbe Suffix zugleich primär und secundär. In weiterem Sinne heißen alle diejenigen Nominal-Suffixa primäre, welche an Verbalstämme antreten, seien diese letzteren einfach oder schon abgeleitet.

I. Abgeleitete Verba.

§. 195. Von den Verbalstämmen fallen die Bildungen der Tempus-, Modus- und Genusstämme hier aus unserer Betrachtung weg, also auch die sogenannten verba inchoativa auf -sco.

§. 196. Alle abgeleiteten Verba sind ursprünglich mit -ja gebildet. Die Silbe -ja tritt entweder unmittelbar an das einfache Verbalthema auf (ursprüngliches) ă mit oder ohne Einfluß auf den Wurzelvokal, oder an ein schon bestehendes oder vorausgesetztes Nomen. Die ersteren sind ursprünglich causativa zu ihren Stammverben, die letztern denominativa in engerem Sinne. Der Vokal vor -ja erscheint als ă, (ŏ), ĕ, ĭ, ŭ: dōna-j-o, mone-j-o, audi-j-o, argu-j-o. Die verschiedene Färbung der Vokale a, e, i war ursprünglich durch den Auslaut der Stämme, welche der Ableitung zu Grunde liegen, bedingt, oder durch Schwächung herbeigeführt, nach und nach bildeten sich bestimmte Analogien. Das inlautende j ist im Lateinischen durchweg geschwunden.

Nichts hindert Verbalableitung auch von solchen Wortstämmen anzunehmen, deren schließender Vokal abgeworfen ist, wie laedere für lavidere von lavid(o), W. lu.

§. 197. Verba causativa. Sie finden sich besonders in Conj. II., wie monēre mahnen, von mĕn (memini); torrēre dörren neben τέρσομαι, terra; terrēre schrecken von W. ters; nocēre schaden, neben nex; ciēre in Bewegung

ſetzen von W. ci u. ſ. w., in Conj. I.: dŏmāre zahm machen, von W. dem, in Conj. IV. sōpīre einſchläfern, von W. sŏp.

§. 198. Verba denominativa im engern Sinne. Hier überwiegt die Bildung auf -āre, welche ſich auch in Fällen eindrängt, wo der Stamm auf Conſonant oder U auslautet und häufig den leichten Stammvocal I verdrängt: nōmināre nennen, von nomen, aestuare wallen, von aestus, lĕvare erleichtern, erheben, von lĕvis. Vorherrſchend ſind die verba denominativa von Conj. I. und IV. tranſitiv, diejenigen von Conj. II. intranſitiv (ein Sein ausdrückend). Die denominativa von Conj. III. ſind meiſtens tranſitiv: mĕtuĕre fürchten, arguĕre überweiſen, laedĕre verletzen.

Einige Hauptarten von denominativa ſind:

§. 199. a) Die verba meditativa (von meditari auf etwas ſinnen), gebildet auf -esso, -isso. So capessĕre heftig ergreifen, arcessĕre (von cĭĕo) kommen laſſen, incessĕre losgehen, lacessĕre reizen, petessere, petissĕre heftig erſtreben, incipissere eifrig beginnen. — Dieſe Verba ſind entſtanden aus abſtracten Subſtantiven auf -ăs, lat. -ŭs.

§. 200. b) Verba frequentativa oder intensiva, welche ein häufiges (frequentare) oder ein angeſtrengtes (intendĕre) Thun bezeichnen. Sie ſind gebildet auf -tāre, -sāre, -titāre, -sitāre und ſchließen ſich zunächſt an participia perfecti an. Aber oft iſt das einfache Verbum daneben nicht mehr gebräuchlich, wie bei gustare koſten von * gusto-, * guso, deutſch kiusu, gr. γεύω ſ. γεύσω, hortāri, alt hŏrĭtari, ermahnen, von archaiſchem horior, 3. Perſ. hŏrĭtur, cunctari zaudern; oder es iſt eine Participialform auf -ĭto ſtatt -to vorausgeſetzt, wie in agitāre treiben, cogitāre denken, oder auf -ĭto ſtatt -āto, wie in vocitāre laut rufen von vocāto-, vocare. Solche Intenſiva oder Frequentativa ſind nun, abgeleitet vom einfachen Stamme: cantare ſingen vom St. canto-, cănĕre, dictare oft ſagen, vorſagen, vom St. dicto-, dīcĕre, dormītāre ſchlafen vom St. dormīto-, dormīre. Schon von einem Frequentativum gebildet ſind cursītāre hin und her laufen vom St. cursīto- ſ. cursāto, cursāre, currĕre, dictītāre vom St. dictīto- ſ. dictato, dictare. Oft iſt das erſte Frequentativ nicht mehr gebräuchlich, wie in scrīptitāre häufig ſchreiben neben scrībĕre, lēctitāre häufig leſen, neben lĕgere.

§. 201. c) Verba desiderativa, die ein Verlangen (desiderāre) ausdrücken, gebildet auf -tūrio, -sūrio, von einer nicht ſtarken Form des Suffixes -tūrus (tūro) oder deſſen Stammform -tor: ēsūrīre zu eſſen wünſchen, hungern, cēnatūrīre die Malzeit einzunehmen wünſchen, emptūrīre zu kaufen wünſchen.

Anm. Das einzige lateiniſche unmittelbar von einem Verbum ſtammende Deſiderativum iſt vīsĕre ſehen wollen, beſehen, für (vi)vidsere.

§. 202. d) Verba deminutiva, welche die Handlung ins Kleinliche ziehen (deminuere), gebildet auf -illāre. Sie ſetzen nomina deminutiva auf -illo voraus: sorbillare ſchlürfen vom St. sorbillŏ-; conscribillāre kritzeln; cantillare trillern. Daneben pullulāre hervorſproſſen, albicāre weißeln, ins Weiße ſpielen, fŏdicāre ſtechen (ſticheln), missiculāre oft ſchicken, pensiculāre kleine Dinge abwägen.

Anm. 1. Eine Menge abgeleiteter Verba können nicht mehr sicher auf ein noch nachweisbares Nomen zurückgeführt werden und sind entweder ursprüngliche Causativa oder nach der Analogie von Denominativen gebildet.

Anm. 2. Wahrscheinlich ist es, daß, wie im Griechischen, neben diesen Classen noch eine solche mit dem Vocal o vor j existiert habe, wie arguere für * argoere, aegrōtus von * aegroere u. a.

Zusammengesetzte Verba.

§. 203. Zu unterscheiden sind die uneigentlichen Composita, in denen Verben mit Verben, mit Substantiven und Adverbien zusammenrücken, und eigentliche Composita mit Formpartikeln. (Präpositionen).

§. 204. 1. Zusammensetzung von făcere und fieri mit andern Verben. Diese Verba erscheinen als Formen auf ĕ, und sind meist noch vorhandene verba intransitiva der zweiten Conjugation. Der Vokal e ist in der scenischen Poesie lang, wenn lange Silben, kurz, wenn kurze vorangehen; in der dactylischen Poesie kann er immer lang sein. Die damit zusammengesetzten facio und fio behalten den Accent; aber ursprünglich waren auch die ersten Theile betont. Solcher Zusammensetzungen gibt es eine Masse, z. B.

călĕfăcĕre = calēre f. warm machen, und calfăcere.
excandēfacere = candere f. flammen machen.
perfrigēfacere = perfrigere f. erkälten.

So lăbĕfacere (lăbāre f.) wankend machen, lĭquĕfieri (liquere f.) schmelzen, mădĕfacere feucht machen, expergēfactus aufgeweckt, pūtrēfacere faulen machen, pūtēfacere stinken machen, pallēfacere erblassen machen, pătēfacere offen machen, tĕpēfacere warm machen, trĕmēfacere zittern machen. Der Sinn von facere tritt ganz zurück in allĭcĕfăcere anlocken, condŏcĕfăcere abrichten, commŏnĕfăcere erinnern, perterrēfăcere erschrecken, erschrecken machen.

§. 205. Von diesen Bildungen sind scharf zu unterscheiden:

1) denominative Verba, wie aedificāre erbauen etc.

2) die Zusammenrückung mit Adverbien, wie fabrēfacere kunstreich machen, vacuēfacere leer machen neben vacēfieri leer werden, die Neubildung purēfacere u. a.

§. 206. 2. Zusammenrückung von Verben und Substantiven: animadvertere bemerken, für animum advertere, mānūmittere frei lassen, ūsūcapere durch Nutznießung nehmen, vaenumdăre und vendere verkaufen, vaenum ire und vaenire (von eo) verkauft werden, pessum dare zu Grunde richten, lucrīfacere gewinnen, crēdere Glauben schenken von cred, einem unmittelbar aus der Wurzel gebildeten Substantivum, und dăre.

§. 207. 3. Zusammenrückung von Verben mit Adverbien: satisfăcere und satisdăre Genüge leisten, bĕnĕdīcere gut reden, bĕnĕfăcere wol thun, mălĕdīcere übel reden, introīre hinein gehen, mālle lieber wollen, nōlle nicht wollen, nĕquire nicht können, und bei Plautus noch andere mit nĕ, wie nĕparcere nicht schonen. Vereinzelt steht ignoscĕre für ingnoscere, vgl. ἀτίω neben τίω u. a.

Zuſammenſetzung mit Formenpartikeln.

§. 208. a) mit ſolchen, die in der claſſiſchen Sprache oder überhaupt im Lateiniſchen nicht mehr ſelbſtändig vorkommen:

1) mit ambi (ἀμφί), amb-, am-, an- von beiden Seiten, rings-um, hin und her. So ambīre herumgehen, ambigere hin und her treiben, zweifeln, amplecti umfaſſen, anhēlāre beiderſeits, heftig keuchen.

2) dis- entzwei, d. i. in zwei, auseinander-, ent-, weg-, miß-: discurrĕre aus einander laufen, diffundere verbreiten, dīrimere auseinander nehmen, auflöſen, dīdĕre vertheilen etc.

3) port-, porr-, por- (vor l- pol- u. ſ. f.) hin-, zu-: portendĕre entgegenſtrecken, vorbedeuten, porrigere darreichen, porrīcere darbringen, pollicēri anbieten, verſprechen, possidere ſ. porssidere beſetzen, beſitzen, wohl auch pōnere ſ. posnere, pors-sinere.

4) red-, re-, zurück-, wieder-, ab-, los-: reddĕre, wiedergeben, abſtatten, reccĭdere, rēcĭdere, recĭdere zurückfallen, redīre zurückkehren, resolvĕre auflöſen, rescindĕre los-, abbrechen.

5) sēd-, sē-, für ſich, beiſeits, abgeſondert: sēpărāre trennen, sēlĭgere auswälen; sēditio Zwietracht ſetzt ein sēdire voraus.

§. 209. b) mit trennbaren, d. h. ſelbſtändigen Formpartikeln, Präpoſitionen:

ab, abs, ā (au), ab-, weg-, ver-: abīre weggehen, abducere wegführen, abscondere verbergen, āmittere verlieren, aufŭgere entfliehen.

ad zu-, hinzu-, an-, herbei-: adīre hinzugehen, adducere hinzuführen, afferre herbeitragen, assĭdēre dabei ſitzen, hinſitzen.

ante, vorher-, voraus-: antepōnere voranſtellen, antecurrere voranlaufen.

circum, circu-, um-, herum-: circumsaepīre umzäunen, circuīre herumgehen.

com, con, co-, zuſammen-, mit-, oft, weil concentrierend, verſtärkend: cŏmĕdĕre verzehren, contingere berühren, coīre zuſammengehen, neben comitium, cohaerēre zuſammenhangen, cōgere d. i. co-igere zuſammenbringen, zwingen, cōmere d. i. coëmere zuſammennehmen, ordnen.

dē hinab-, herab-, ab-: dēcurrĕre herab-, hinablaufen, dēpōnĕre ablegen.

ec, ex, ē, aus-, heraus-, hinaus-: ecfŏdere und effodere ausgraben, exĭgere hinaustreiben, excēdere hinausgehen, ēgĕrĕre hinaustragen.

in, ein-, auf-: inclūdĕre einſchließen, impōnere auflegen.

ob, obs entgegen-: obsistĕre entgegen treten, ostendere entgegen ſpannen, zeigen, neben obtendere vor (etwas) legen, vorgeben.

per durch-, hindurch-, ver-: perăgrāre durchwandern, pellĭcere verlocken.

post nach-, hintennach-: posthabēre gegen etwas anderes nachſetzen.

prae voran-, voraus-, vor-, zuvor-: praecēdere vorangehen, praedĭcere vorausſagen, praevenire zuvorkommen, praehendere, prehendere vorn anfaſſen, ergreifen.

praeter vorbei-, über-: praeterire vorbeigehen, übergehen.

prōd, prō, prŏ hervor-, vorwärts-, fort-, für-: prodīre hervor-, hinausgehen, propellere forttreiben, verjagen, provĭdēre Vorſorge treffen, fürſorgen.

sub, subs, unter-, unten weg-, von unten hinauf-: subīgere unterwerfen, surrīpere untenwegreißen, suscīpere unternehmen, über sich nehmen, suspĭcere hinaufschauen.

subter unter weg-: subterfŭgere entfliehen u. s. f.

sŭper überhin-, darüber hinaus-: superfundere überhingießen, superaddĕre noch hinzufügen.

trans (trā) hinüber-: transcurrere hinüberlaufen, trājĭcĕre hinüberwerfen, übersetzen.

An Stelle der eigentlichen Composita mit diesen Partikeln kommen auch, namentlich in der ältern Zeit, noch uneigentliche vor, wie contractare neben contrectare, exaestumare neben existumare, exquaerere neben exquirere, und in guten Zeiten getrennt ad tribuere.

II. Bildung der Nomina.

§. 210. Es gibt eine Anzal Nomina ohne Ableitungssuffix, 1) solche, welche von der Declinationsendung abgelöst, in der Form von reinen Wurzeln erscheinen, wie pĕd- Fuß (N. pēs), grĕg- Herde, (N. grex), cord- Herz (N. cor), dŭc- Führer (N. dux), nĕc- Tod (N. nex), farr- für fars (N. fār) Spelt u. s. f., besonders auch zusammengesetzte Wörter: praesĭd- Vorsitzer (N. praeses), conjŭg- Gatte, Gattin (N. conjux), interprĕt- Ausleger, Zwischenperson, (N. interprĕs);

2) solche, in denen bloß der Wurzelvokal verlängert ist: rōs Thau, vās Gefäß neben vasa, vasorum, vorzüglich vor Gutturalen: lūc- Licht (N. lux), lēg- Gesetz (N. lex), pāc- Friede (N. pax), rēg- König (N. rex), vōc- Stimme (N. vox) u. s. f.

3) zälen wir hierher eine Reihe von Wörtern, welche durch Reduplication gebildet sind, wie carcĕr m. Gefängniß, furfŭr m. Kleie, Mar-mar m. Name des Mars, marmŏr n. Marmor, murmŭr n. Gemurmel, turtŭr m. Turteltaube, Gurgures montes im Sabinerlande.

Von diesen Wörtern mögen freilich einige ein Ableitungssuffix verloren haben.

§. 211. Nicht selten sind Ableitungen mit bloßen Vokalen ă (ŏ, ŭ) ā̆, ŭ, ĭ. Die dreigeschlechtigen Stämme auf Ŏ haben ein Femininum auf Ă.

§. 212. Das Suffix Ŏ (alt Ă), Ŭ bildet Adjectiva und Substantiva, erstere primär oder secundär. Die primär gebildeten adjectiva stehen in ihrer Bedeutung meist den activen Participien sehr nahe: fĕrus wild, mĕrus rein, lauter, vāgus schweifend; oft mit Steigerung des Vokales: fīdus treu, rūfus roth, mīrus (passiv) wunderbar, vērus; reduplicīert querquĕrus schaurig, zum Fiebern kalt ꝛc. Secundär ist o in den Formen auf -ōro (orus), wie dĕcōrus von dĕcor, und in vielen andern.

Substantiva masculina, oft nomina agentis, aber auch n. actionis und daraus erwachsene concreta: āvus Großvater (der Liebende), cŏquus Koch, vīr (f. vīro) Mann (Wehrender), cădus Krug, tōrus f. stōrus Lagerstätte; pāgus Dorf, Gau, lūdus Spiel, vīcus Weiler, Quartier (Ansiedlung); farfărus Huflattich ꝛc.

Substantiva neutra: aurum (Leuchtendes) Gold, fōrum (Einschließung) Marktplatz, mendum Fehler, pīrum Birne u. s. f.

Substantiva feminina auf Ŏ und Ă.

1) Besonders Baumnamen, wie fāgus Buche, pĭrus Birnbaum; dŏmus Haus, hūmus Erdboden, cŏlus Spinnrocken. 2) Viel reicher sind diejenigen auf ă̆, wie ĕra die Herrin, neben ĕrus, lūpa Wölfin neben lūpus, porca Sau neben porcus, funda Schleuder, sponda Bettgestell, ulŭla Eule; secundāre wie nūgae (naugae), für naucae, Possen von nux Nuß u. s. f.

§. 213. Besonders zu merken sind die masculina auf -ă̆, alt -as, welche die thätige Person bezeichnen (griech. -ης): scrība Schreiber, lixa Marketender, und besonders zusammengesetzte: agrĭcŏla Ackerbauer, aurīga (aureae, agere) Fuhrmann; zuweilen passiv: collēga (Verbundener), Amtsgenosse, indigĕna Eingeborner; Eigennamen wie Galba, von denen ursprüngliche Feminina, wie Sura, Scaevola zu unterscheiden sind.

§. 214. Die masculina und feminina auf -ĕ̄ sind nur scheinbar solche: dies hat stammhaftes -s, und ebenso sind plēbes, fĭdes S Stämme, requies von einem Stamme auf T u. s. f.; die Wörter auf -iē, wie răbies etc., sind Stämme auf IA.

§. 215. Das Ableitungssuffix -ŭ findet sich in allen drei Geschlechtern im Substantivum, nur noch in Spuren im zusammengesetzten Adjectivum.

Substantiva masculina: arcus Bogen, currus Wagen, impĕtus Angriff, lăcus Teich, See.

Substantiva neutra: gĕnū Knie, gĕlū Kälte, pĕcū Vieh.

Substantiva feminina: ăcus Nadel, ānus die Alte, īdus Vollmondtage, mānus Hand u. s. f. Auffallend ist die secundäre Verwendung in nūrus Sohnsfrau, Schnur, und socrus Schwiegermutter; quinquātrūs Minervafest.

Anm. 1. Nicht selten wechseln die Suffixe O und U, wie in dŏmus u. a. Besonders bei diesem Suffixe spricht manches dafür, daß ihm vollere Formen auf vŏ, vă zu Grunde liegen.

Anm. 2. Im Adjectivum zeigen sich von U stämmen nur Spuren in den Zusammensetzungen mit manus; sonst treffen wir hier statt der U stämme der verwandten Sprachen solche auf -vi: lĕvis neben ἐλαχύς, grăvis neben βαρύς, brĕvis neben βραχύς, suāvis neben ἡδύς.

§. 216. Das Suffix I zeigt sich 1) in Substantiven, a) in den männlichen orbis Kreisung, Kreis, piscis Fisch ꝛc., b) in den weiblichen ăvis Vogel, ŏvis Schaf, nāvis Schiff ꝛc., c) in den ungeschlechtigen mări Meer (N. mărĕ), conclāvi Gemach (N. conclāve); 2) in Adjectiven: dulcis süß, jūgis beständig, zusammenhängend, turpis häßlich ꝛc.

Anm. 1. Sehr häufig ist, namentlich in Adjectiven, das wortbildende i nicht ursprünglich, sondern aus ĕ, ŏ geschwächt, wie inermis neben inermus u. a., und in manchen Fällen tritt im Substantivum ein I statt des Suffixes ES ein, caedēs, caedis, g. caedis u. s. f.

Anm. 2. An die Bildungen auf I schließen sich substantiva feminina und einige masculina auf i-ōn an, wie commūnio Gemeinschaft, rebellio Aufruhr, pellio Pelzarbeiter.

§. 217. Suffix JO, IO, fem. JA, IA.

Primär in Adjectiven: exīmius ausnehmend, vorzüglich, nīmius übermäßig, plūvius regnerisch, saucius verwundet;

2) in Substantiven: a) mascul.: gĕnius Schutzgeist, glădius Schwert, rădius Stäbchen, sŏcius Genosse, Māmŭrius alt = Martius. b) neutr.: fŏlium Blatt, lăbium, Lippe, ŏdium Haß ꝛc. c) femin.: plŭvia Regen, vĕnia Gnade, Gunst, und neben solchen auf ia manche auf -iēs: acies Schärfe, Schneide, sĕries Reihe, spĕcies Anblick ꝛc.

Anm. An diese Bildung auf -io, -ia schließen sich subst. fem. auf -iōn an: obsĭdio Besetzung, lĕgio (Lese) Legion, rĕgio (Richtung) Gegend, ŏpĭnio Meinung, Glaube u. s. f., und einige männliche, wie centŭrio Hauptmann, (vom secundär gebildeten centŭria), pŭgio Dolch, scīpio Stab, curcŭlio Kornwurm u. a.

§. 218. Secundär, wenn nicht vielmehr an denominative Verbalstämme angefügt 1) in -ejo (aeo), -io, -ĕo, -īo. a) in einer Reihe von Gentilnamen: Flavējus, Flavius, Opetrējus, Opetrius von Ŏpiter, dem der Großvater Vater ist; Pompējus, Pompius; Lucējus, Lucĭus, Lucīus; Luccaeus, Luccējus, Luccius u. s. f. Vgl. die Gentilnamen auf -ēdius, -īdius, -ĭdius, -ēlius, -īlius: Lucĭdius, Lucīlius u. a. b) in Adjectivformen aus Stoffnamen, auf -ĕus: aureus golden, argenteus silbern, plumbeus bleiern, ferreus eisern ꝛc.

2) Entschieden secundär ist -jo, -io häufig in vielen Adjectiv- und Substantivbildungen, wie in Adjectiven auf -ārio; in Substantiven auf -ārio (-ārium): grānarium Kornkammer, meist plur.; -cĭnio (cĭnium): patrōcinium Schutz, -mōnio (mōnium): [patrimonium väterliches Erbgut, -tōrio (tōrium): portorium Zoll u. a., in sehr vielen weiblichen, wie in denen auf -antia, -entia: scientia u. a.

Anm. Neben -ia erscheint einzeln -ĕa: cochlea Schnecke u. a.

§. 219. Suffix -vo, -uo, -uu (-vus, -uus), zuweilen mit Schwächung -vi, -ui, primär und secundär.

1) Primär. a) Adjectiva: parvus s. sparvus klein, salvus heil, ganz, arduus hoch, conspĭcuus sichtbar, văcuus leer ꝛc.

Anm. Neben vacuus findet sich vacīvus (vocīvus), neben nocuus schädlich nocīvus u. a; -ĭvus auch in subsecīvus, rĕdĭvĭvus von W. dĭv, Grădivus.

b) Substantiva. Subst. m.: nervus Sehne, Band, equus Pferd u. a.
Subst. n.: aevum Lebensalter, arvum Ackerland.
Subst. f.: alvus Unterleib, larua, larva Gespenst, Maske, pelvis Becken.

2) Secundär. a) Adjectiva: aestīvus sommerlich u. s. f.

b) Substantiva: patruus Vatersbruder, cervus (Gehörnter) Hirsch, jānua Thür von Janus.

Suffixe mit beginnender Labialis.

§. 220. Nicht selten werden Adjectiva und Substantiva mit -bo, -ba gebildet. So die Adjectiva ăcerbus herb, balbus stotternd, superbus übermüthig, prŏbus rechtschaffen;

die Substantiva glŏbus Kugel, morbus Krankheit; verbum Wort, plumbum Blei; barba Bart, herba Grünes, Kraut, glaeba Erdscholle, turba Schaar, Lärm, tŭba Trompete, columba Taube.

Dieſes b iſt aber verſchiedenen Urſprunges. In balbus, globus, verbum, barba u. a. iſt es Wurzelbeſtandtheil; in acerbus, superbus, morbus u. ſ. f. iſt es Ueberreſt der Wurzel fu- „ſein."

§. 221. Die Suffixe -brŏ, -brĭ bilden 1) eine Reihe meiſt ſecundär abgeleiteter Adjectiva: crēbro (N. creber) häufig, cĕlĕber berühmt, sălŭber heilſam, fūnĕbris zur Leiche gehörig, lūgŭbris traurig, mūlĭēbris zum Weibe gehörig, weibiſch, auch die Monatnamen september, october, november, december, nämlich mensis. 2) -bro bildet a) substantiva masculina, wie făber Schmied, Mulcĭber (gen. -bĕri und -bri od. -bĕris, -bris) Name des Vulcan;

b) substantiva neutra (Bezeichnung des Mittels): crĭbrum Sieb, delūbrum Reinigungsſtätte, Heiligthum; ſecundär candelābrum Leuchter.

c) -bra für substantiva femin., (Bezeichnung des Mittels): dōlābra Axt, lĭbra Wage, tĕrĕbra Bohrer; ſecundär: tĕnĕbrae Finſterniß.

§. 222. Mit dieſem Suffixe iſt weiter gebildet -bernus in hibernus winterlich, -berna in tăberna Bude.

§. 223. Wie wir das Suffix -bro erklären mögen, ſicher bleibt, daß aus demſelben durch leichte lautliche Veränderung die Geſtalten -bŭlo, -bŭla, -bĭli entſpringen:

1) in den substantiva neutra, wie stăbulum Stall, păbulum Futter.

2) in den substantiva feminina: făbula Erzählung, fĭbula d. h. figbula Haſtel, sŭbula Schuſteraleſe.

3) -bĭli in einer großen Zal von Adjectiven: ămābilis liebenswürdig, nōbilis kennbar, edel, meiſt mit paſſiver Bedeutung, aber namentlich archaiſch und dichteriſch auch activ: flēbilis, illacrimābilis etc.

§. 224. Suffix -mo, -ma, im Adjectivum primär und ſecundär; -mo, -ma in Subſtantiven.

1) Adjectiva: formus, archaiſch, warm = θερ-μός, almus nährend, hold, firmus ſtark, līmus für licmus ſchräg, ŏpīmus fett; ſecundär patrīmus den Vater —, matrīmus die Mutter noch am Leben habend.

2) Substantiva masculina: animus Geiſt, armus Schulterblatt, culmus Halm, fimus Miſt, fūmus Rauch (= θυμός), līmus ſ. slimus Schlamm.

Subst. neutra: arma, -ōrum die (angepaßten) Waffen, pōmum Baumfrucht.

Subst. fem., meiſt das Reſultat einer Handlung bezeichnend: fāma Gerücht, flamma ſ. flagma Flamme, forma die (feſte) Geſtalt, gemma (vgl. γέμω) Sproß, Edelſtein, līma Feile, rīma ſ. rīgma Ritze (vgl. ringor, rictus).

§. 225. -mĕn, -mĭnis, primär, bildet subst. neutra meiſt activer Bedeutung: āgmen Zug, flūmen Fluß, lūmen Lichtkörper, nōmen Name, tĕgŭmen, tĕgĭmen, tegmen Decke u. a. und das subst. mascul. flāmen Einzelprieſter ſ. flagmen.

§. 226. -mentum d. h. men-tum, als ganzes genommen primäres Suffix, welches Subſtantiva bildet, die beſtimmter als -men ein Mittel bezeichnen: ălimentum Nahrungsmittel, ĕlĕmentum, ebenfalls von W. al (el), Grundſtoff,

mŏnĭmentum und mŏnŭmentum Denkmal, tormentum f. torquimentum. Ar-mentum Herde ſcheint eigentlich Zuſammenfügung, Hauſe zu bedeuten; jūmentum f. jugmentum das Gejochte, Zugvieh.

Anm. Seltener und archaiſch ſind Feminina auf -menta: armenta = armentum, Carmenta neben Carmentis f. Casm.

§. 227. -menti in sēmentis Saat neben sēmen Same.

§. 228. -met bildet einige subst. masc. (von welchen Zuſammenſetzungen wie comes, -itis der Mitgehende, Begleiter, trāmes Fußpfad und das fem. sēmita Seitenweg zu unterſcheiden ſind: āmes f. ap-mes Tragſtange, fōmes Feuerſtoff (von fŏveo), limes für licmes Querweg, palmes Schößling, tarmes der (durchbohrende) Holzwurm, termes Olivenzweig (Zärtling).

§. 229. -mĭno, -mĭna, -mno, -mna, d. h. măno etc.

Substantiva masculina: terminus Grenze, ălumnus Zögling, Vertumnus Gott der Wendung, Frühlingsgott, Volumnus neben fem. Volumna von vŏlo; ſecundär in autumnus Herbſt (Sättigungszeit), Vĭtumnus Lebensgott.

Substantivum neutrum ſcheint damnum, doch iſt zu merken, daß ſonſt die zugehörigen Neutra auf -men ausgehen.

Substantiva feminina: aerumna Mühſal, ălumna weiblicher Zögling, cŏlumna Säule, lāmina (vgl. ἐλαύνω d. h. ἐλα-νύω) Metallblech. Weiterbildung: călumnia Ränke.

§. 230. -mōn primär und ſecundär subst. masc. bildend: Almo (von ălere) Göttername, pulmo Lunge, Sēmo Göttername, sermo Rede, termo archaiſch neben terminus. Secundär: Tellūmo Gott der Erde.

§. 231. -mōnio, -mōnia, primär und ſecundär.

Subst. neutra: ălimonium Unterhalt; ſecundär: mercimonium Waare, mātrimonium Ehre, pātrimonium väterliches Erbgut, testimonium Zeugniß.

Subst. feminina: ălimonia Unterhalt, quĕrimonia Klage; ſecundär: ācrimonia Schärfe, parsimonia Sparſamkeit u. a.

§. 232. -mŭlo, subst. masc., primär: cŭmulus Hauſe, fămulus (οἰκεῖος) Diener, stĭmulus (f. stigmulus) Treibſtachel, tŭmulus Hügel (vgl. tŭmēre, tumor). Adject.: aemulus nacheifernd (vgl. imitari).

Weiterbildung: fămilia Geſinde.

§. 233. -mōr, primär, subst. masc.: crĕmor Brei, rūmor Gerücht. Andere Subſtantiva auf -mor ſtammen von Verben in denen m ſchon vorhanden iſt, wenn dieſes urſprünglich immerhin nominal ſein mag: trĕmor von trĕmĕre, tĭmor von tĭmēre.

§. 234. Von weiter mit -mo, -ma zuſammengeſetzten Suffixen nennen wir noch -mec, -mic in cīmex Wanze, pūmex Bimsſtein, rāmex plur. die Lungengefäße.

Suffixe mit Dentalen.

1) Suffixe mit D, welche eigentlich aus einem Verbalſtamme entſpringen mögen.

§. 235. -do, -di, primär und besonders zur Bildung von Adjectiven dienend, welche participialartig sind. Meist liegen Verbalstämme auf ē zu Grunde: āvīdus (von avēre) begierig, crūdus roh, rauh, lūcidus licht, mādidus feucht, nūdus d. h. nugdus nackt, rāpidus reißend, sāpidus schmackhaft, absurdus mißtönend, ungereimt, ūdus od. ūvidus feucht, vīrīdis grün u. s. f. Als -da in dem fem. forda trächtige Kuh.

§. 236. Mit demselben zunächst in -di geschwächten Suffixe sind gebildet: fraus f. (Bruch) Betrug, laus f. Lob, mercēs f. Lohn, hērēs m. Erbe; ferner cāpis f. Henkelgefäß, cassis f. Metallhelm, f. scassis, scattis von W. skad decken, lāpis m. Stein, pēcus f. ein Stück Vieh, pālus f. Sumpf, custōs c. Wächter, Wächterin etc.

§. 237. Weiterbildungen mit -ōn sind die Fem.: albēdo Weiße, dulcēdo Süßigkeit, cupīdo Begierde, formīdo Furcht, libīdo Lust u. s. f. Secundär ist d'on in Bildungen wie -tūdon (consuetudo), -undon (hīrundo Schwalbe), -ūdon (hīrūdo Blutegel, testūdo Schalenthier, Schildkröte) u. s. f.

§. 238. Dasselbe Suffix -do scheint enthalten in -ndo (-undo, -endo) des Gerundiums und der participia necessitatis, welche letztern ursprünglich auch active Bedeutung haben konnten, wie lābundus gleitend, sēcundus folgend, rōtundus (Rad machend) rund.

§. 239. Immer activ sind die Formen auf -bundus, -cundus: cunctābundus zaudernd, errābundus irrend, gĕmĕbundus seufzend, lūdībundus spielend; fācundus beredt, jūcundus erfreulich, angenehm. Die Formen auf -bundus sind aus der Wurzel fu hervorgegangen, diejenigen auf -cundus sind Weiterbildungen von Stämmen auf -co.

Suffixe mit T.

§. 240. Schon in der Flexionslehre wurde das Suffix -to, -so für das Participium Perf. Pass. behandelt. Durch dasselbe werden außerdem eine große Anzal von Adjectiven, die zum Theile ursprüngliche Participien sind, und von Substantiven gebildet. Es ist primär und secundär.

§. 241. 1) Primär in Adjectiven: aptus (daran) gebunden, passend, beātus beglückt, castus f. cad-tus (καθαρός) rein, certus (cerno) entschieden, gewiß, cunctus f. cojunctus gesammt, curtus (von W. scur) gestutzt, fēstus heiter, festlich, infestus f. infe(n)d-tus (auf einen stoßend) feindselig, lātus breit f. stlatus d. i. strātus, pĕrītus erfahren, pūtus (vgl. pūrus) rein ꝛc.

Secundär: lībertus freigelassen, augustus ehrwürdig von *augus, jūstus gerecht, ōnustus beladen, rōbustus von robur, ursprünglich robus, scĕlestus verbrecherisch neben sceleratus, auch modestus bescheiden von *mŏdus n. (vgl. moderari); in den superlativischen Bildungen wie quartus f. quātertus der vierte u. s. f. Besonders aber sind zu merken eine Anzal passiver Adjective, welche participialartig gebildet sind, wie ăcŭleatus mit einem Stachel versehen, von *aculeare, von aculeus, barbatus bärtig, fācētus heiter, witzig von *fācēre, fax, aurītus geöhrt von *aurīre, auris, āvītus großväterlich, mārītus vermählt, aegrōtus krank von * aegroere, argūtus scharfsinnig von * argoere, cornūtus

gehörnt, nāsūtus gut mit Naſe verſehen, versūtus gewandt von versus, eigentlich Wendung, u. ſ. f.

§. 241. 2) Substantiva masc.: cŭbĭtus neben cŭbĭtum Ellbogen, dĭgĭtus (Empfänger, δέχομαι, δέκομαι) Finger, hortus Garten (vgl. cohors), lectus Bett (W. λεχ), ventus (wehender) Wind.

Subst. masc. auf -tă nach griechiſcher Analogie: citharista Lautenſchläger, lănista Fechtmeiſter, poēta Dichter; ſecundär in nauta und navĭta Schiffer.

Subst. neutr.: zum Theile ſubſtantiviſch gebrauchte Participia, wie factum That, responsum Antwort; dann ăcētum Eſſig, frĕtum Meerenge (Brauſendes), frustum Stück von W. frud, vgl. fraus, frustra, lētum Tod, lŭtum (Spülicht) Koth, tectum Dach, scūtum Schild, von W. scu, vgl. obscurus.

Dieſes Suffix wird auch verwendet, um Collectiva zu bilden, welche Orte bezeichnen, die reich mit Bäumen oder Geſträuchen bewachſen ſind (die Formen auf -ē-tum ſetzen verba denominativa auf -ēre voraus): arbustum Baumpflanzung, frutectum und fruticētum Geſträuch, virgultum Gebüſch, von virgula, ŏlīvētum Olivengarten u. ſ. f.

Substantiva feminina auf -ta, -sa: hasta Lanze, multa Geldſtrafe, porta Thor, secta Partei, Schule, testa ſ. tersta Schale, Scherbe, noxa Schade u. ſ. f. In ărista ſteckt ein Superlativſuffix. Mit vorausgehendem ĭ: ămĭta Vaterſchweſter, cūcurbita Kürbis, culcita Kiſſen, orbita Einſchnitt, Geleiſe. Mit vorausgehendem ĭ: pĭtuita Naſenſchleim. Entſchieden ſecundär in juventa Jugend, senecta Greiſenalter.

Monēta Zuname der Göttin Juno und monēta Geld (Münze) ſind von monēre abgeleitet; Mātūta, die Frühe, ſetzt ein Verbum matuĕre oder matoĕre voraus.

§. 242. 3) Suffix -ti, -si bildet primär und ſecundär Adjectiva und Subſtantiva.

Adjectiva primär: trīstis u. a.

Substantiva masculina: fustis Prügel, hostis Feind, postis Pfoſten, vectis Hebel.

Substantiva feminina: messis Ernte, sĭtis Durſt, vestis Kleid, vĭtis Windung, Weinrebe.

Anm. -tiōn iſt eine häufige Erweiterung von -ti, um weibliche Abſtracta zu bilden: ambĭtio Ehrgeiz, dēdĭtio Uebergabe u. ſ. w.

Secundär. 1) Adjectiva und Subſtantiva, welche die Heimat, das Angehören bezeichnen: Cămers (Camertis) aus Camerīnum, Pīcens (Picentis) aus Picēnum, aber meiſt mit vorhergehendem ā, ĭ, ſelten ē, welche Vokale auf vorauszuſetzende Denominativa hindeuten: Arpīnas (Arpinatis) aus Arpinum, Infīmas (infimatis) aus dem unterſten Gebiete, nostrās aus unſerm Lande, optimātes die zu den optimi gehörenden, Samnīs aus Samnium, Caeres, Caerētis oder Caerītis aus Caere etc.

Anm. Die volleren Formen auf -tis ſind archaiſch.

2) Adjectiva, welche das Befinden an einem Orte bezeichnen: agrestis ländlich, caelestis himmliſch u. a.

Anm. Hier ſcheint -ti an die Bildung auf -ensis angefügt.

§. 244. Suffix -t, aus -to, -ti verkürzt, bildet primär und secundär Adjectiva und Substantiva.

1) Eigentliche Adjectiva (primär): locuplēs begütert, indigĕs eingeboren, superstĕs überlebend, oft mit vorausgehenden ĕ, ī: dīves (glänzend) reich, hĕbĕs stumpf, tĕrĕs gedreht, rund.

2) Participia imperfecti. Eigentlich participia imperf. sind auch: frĕquens (vollmachend) häufig, prūdens (providens) klug, rĕcens frisch, rĕpens plötzlich.

Substantiva (primär): cŏmes c. Begleiter, Begleiterin, dens m. Zahn, fons m. Quelle, mons m. Berg, ars f. Kunst, mens f. Geist (neben archaischem mentis), quiēs Ruhe etc. Mit vorausgehendem ĕ, ī gurges m. Strudel, poples m. Kniekehle, vēles Plänkler, mīles Soldat, āles Vogel, merges f. Garbe, sĕges f. (secare) Saat. Secundär in caeles Himmelsbewohner, ĕques Reiter (vgl. ἱππότης), pĕdes Fußsoldat; und weiter bildend ist t in ăbiēs f. Tanne, ăries m. Widder, Sturmbock, păries m. Wand, Hausmauer.

§. 245. Suffix -ento bildet Adjectiva und Substantiva. Die Adjectiva sind participialartig.

Adjectiva: cruentus blutig, fluentus flüssig, und secundär, wie es scheint, verba denominativa auf -ēre voraussetzend in -ŏlentus, ūlentus (solche Adjectiva bezeichnen eine Fülle): lūtulentus schmutzig, ŏpulens und opulentus reich, violens und violentus gewaltsam, sanguĭnolentus blutig.

Substantiva: argentum (Glänzendes) Silber, plăcenta Kuchen, Laurentum etc.

§. 246. Suffix -tāti (-tāt), secundär, bildet substantiva fem. abstracta und collectiva: cīvitas Bürgerrecht, Bürgerschaft, făcultas Vermögen (abstract), lĭbertas Freiheit, mājestas Hoheit, paupertas Unbemitteltheit, vărietas Mannigfaltigkeit, vĕnustas Anmuth, vŏluntas Wille s. volunt-tas, vŏluptas Vergnügen (vom archaischen volup) u. s. f.

Daneben gehen mit derselben Bedeutung einige auf -tūti (-tūt): jŭventus Jugend, sĕnectus Greisenalter, servitus Knechtschaft, tempestus archaisch ueben tempestas, virtus Mannhaftigkeit, Tugend.

§. 247. Aus drei Suffixen besteht das secundäre Suffix -tū-d'-on, welches substantiva feminina abstracta aus Nomina bildet: aegritudo Kummer, consuetudo Gewohnheit, fortitudo Tapferkeit, valētudo und valĭtudo s. valititudo Gesundheitszustand u. a. Vgl. unter Suffix -do.

§. 248. Ein ferneres Suffix zur Bildung von Abstracten und Collectiven aus Nomina ist -tio (-tiu), -tia, -tiē (fem.); servitium Sclavenstand, ăvārĭtia Habsucht, mollitia und mollitiēs Verweichlichung etc.

Primär ist das Suffix -tium d. h. -t'ium als Ganzes in initium Anfang spătium Raum.

Anm. Manche Nomina erzeugen aus sich für denselben Begriff mehrfache Formen, welche freilich oft nicht zu derselben Zeit gebräuchlich sind; so:

duritia, durities, duritas;
segnitia, segnities, segnitas;
pulcritas, pulcritudo;
vastities, vastitas, vastitudo u. s. f.

§. 249. -tī-co bildet (secundär) Adjectiva, welche das Angehören bezeichnen: domesticus im Hauſe ſich befindend, rūsticus auf dem Lande lebend, bäuriſch, aquāticus im Waſſer lebend, wäſſerig u. ſ. f.; aber als Ganzes primär in vēnāticus zur Jagd gehörig.

In canticum Geſang, trīticum Weizen iſt -co an die Participialform canto, trīto (Nom. -um) angetreten.

§. 250. Das Suffix -ter (offenbar nur eine geſchwächte Nebenform des im folgenden § beſprochenen Suffixes) bildet (primär) wenige Wörter, die urſprünglich die thätige Perſon bezeichnen: pāter eigentlich Schützer, Erhalter, von W. pa, frāter eigentlich Träger, Erhalter, von W. fer, māter eigentlich Wirkerin, von W. ma, arbĭter Zeuge, Schiedsrichter, eigentlich Hinzugehender, von W. ba. — Dazu ſtellen wir noch vultur m. Geier, voller vulturius, vulturis, guttur ſ. cūtur (vgl. *κύ-τος*), arch. m., dann n., aber nicht culter Meſſer von W. kart.

Anm. Sŏror Schweſter ſteht für svosor, svostor ohne Femininendung, wie uxor.

§. 251. Das regelmäßige Suffix, um die handelnde Perſon zu bezeichnen, iſt -tor, -sor, fem. -trīc (N. -trix): amātŏr Liebhaber, audītor Zuhörer, doctor Lehrer, lēctor Leſer, tōnsor Scherer. Secundär in glădiātor Fechter, fundītor Schleuderer, ŏlĭtor oder richtiger hŏlĭtor (von olus, holus) Küchengärtner, vīnītor Winzer.

Anm. jānĭtor, alt janitos, ſteht für janituos Thürhüter.

-trix in vēnatrix Jägerin, tonstrix ſ. tond-trix Schererin u. ſ. f.

§. 252. Durch Erweiterung mit Suffix -o und -a ſind gebildet die ſogenannten participia futuri activi auf -tūro, -sūro und die substantiva fem. auf -tūra, -sūra, welche die Handlung und das Amt bezeichnen: cultura Anbau, tonsura Scheren, Schur, pictura Gemälde (That des pictor), censura ſ. censtura Amt des Cenſors.

§. 253. -tōrio, -sōrio bildet 1) Adjectiva, welche das einem Handelnden Zukommende, ihn Betreffende bezeichnen: ădulatorius ſchmeichleriſch, ăleatorius den Würfelſpieler betreffend, tonsorius zum Scherer gehörig;

2) substantiva neutra zur Bezeichnung von Ort und Mittel: auditorium Zuhörerſaal, adjutorium Hilfeleiſtung.

§. 254. -trŏ n. und -tra f. bezeichnen ein Mittel: ărātrum Pflug, claustrum ſ. claudtrum Verſchluß, fĕrĕtrum Tragbare, lūstrum Reinigungsopfer, monstrum Vorzeichen, Ungeheuer, rostrum ſ. rodtrum Schnabel u. ſ. f.

Anm. Lustrum, monstrum u. a. ſind genau genommen Secundärbildungen.

Substant. femin.: fenestra Fenſteröffnung (mit nŏminalem s), mulctra Melkeimer.

§. 255. Suffix -trīna (durch denominative Verba hindurchgegangen: -tor, -trīre, -trina). Dieſes Suffix bildet Subſtantiva für die Handlung ſelbſt oder für den Ort: doctrīna Unterricht, lātrīna ſ. lăvatrīna Bad, pistrīna Bäckerei.

Das Neutralſuffix -trĭno bezeichnet den Ort der Handlung: pistrinum Stampfmühle.

§. 256. Suffix -tĭlis, -sĭlis (vgl. -bili, -ili) bildet Adjectiva, welche die Fähigkeit bezeichnen, eine durch den Stamm angedeutete Eigenſchaft zu erwerben, dann den wirklichen Beſitz derſelben: ductĭlis zieh-, dehnbar, coctilis gekocht. Secundär oder durch denominative Verba hindurchgegangen erſcheint -ā-tilis, um das zu etwas Gehörende, darin Lebende, die Art von etwas Tragende zu bezeichnen: āquātilis zum Waſſer gehörend, im Waſſer lebend, plūmatilis flaumartig u. a.

§. 257. Suffix -tĭ-no bildet (ſecundär) Adjectiva mit Zeitbezeichnung: crastĭnus morgig, diūtĭnus lange dauernd, prĭstĭnus vormalig u. a.

§. 258. Suffix -tĭno bildet (ſecundär) Adjectiva, welche das an einem Orte oder in einer Zeit ſich befindend bezeichnen: intestĭnus inwendig, vespertinus abendlich, mātūtĭnus frühmorgendlich, rĕpentĭnus für repent-tinus plötzlich.

§. 259. Suffix -ter-no, -tur-no bildet Adjectiva mit Zeitbezeichnung: aeternus ſ. aeviternus, diūturnus lange dauernd, hesternus geſtrig.

§. 260. Suffix -tur-no aus -tor-no bildet Adjectiva und Subſtantiva, die eine bleibende Thätigkeit ausdrücken: taciturnus ſchweigſam, Sāturnus alt Saĕturnus, Volturnus Name eines Fluſſes und Gottes, Jūturna, Manturna.

§. 261. -trŏ (-tru). Letzteres in tonitrus neben tonitruum. -tro an Numeralia angeſetzt bezeichnet einen gewiſſen Tag nach den Iden, ſo urſprünglich quinquātro, dann bei den Römern Quinquatrūs, uum (vgl. unter Suffix -u) neben Quinquatres, Quinquatria (vgl. -ber in September u. ſ. f.)

§. 262. -astro (N. -aster) bildet Adjectiva und Subſtantiva mit verſchlechternder Bedeutung: surdaster ein wenig taub, ŏlīvaster ein wilder Oelbaum, philosophaster ein Sophiſt, pullastra eine wilde Henne, mentastrum wilde Münze.

§. 263. Suffix -s-tri (N. -stris, -ster), bildet Adjectiva, die 1) einfach eine Beziehung zum Stammworte bezeichnen, 2) ſolche, die örtliche Beziehung ausdrücken. Es iſt entſtanden durch ein an -t (-s) tretendes -tri: ĕquestris (equester) von equit-, den Ritter, Reiter betreffend, pălūstris (palūd) zum Sumpf gehörig, bīmēstris (mensis) zweimonatlich, an vorauszuſetzendes -ĕt (-it) oder -ensis (vgl. bimestris) in terrestris auf der Erde befindlich, campestris in der Ebene befindlich u. ſ. f.

§. 264. Suffix -tu, -su (mit ſtammhaftem u, N. -tus, -sus) bezeichnet die Handlung und deren Ergebniß: aestus Hitze, (αἴθω), mĕtus Bedenken, questus Klage, saltus Sprung u. ſ. f.

§. 265. Suffix -ā-tu (N. ātus) von Nomina, durch ein denominatives Verbum hindurchgegangen, bildet Subſtantiva, die eine meiſt amtliche Stellung bezeichnen, und Collectiva: bīmātus Alter von zwei Jahren, consulatus Conſulwürde, mägistratus Beamtung, sĕnatus Senat u. ſ. f.

§. 266. In s ist t übergegangen vor ursprünglichem i:

1) in dem Suffixe -ensi f. enti oder -entio, welches Adjectiva bildet, die meist Herkunft oder Aufenthaltsort bezeichnen: Fălēriensis von Falerii, Ambrăciensis von Ambracia, Sicĭliensis, von Sicilia und nach der Analogie von solchen auch Atheniensis von Athenae, Corinthiensis von Corinthus, aber Parmensis von Parma, castrensis im Lager befindlich, von castra, fōrensis zum forum gehörig u. s. f.

§. 267. 2) in -ōso, alt -onso, -osso f. -ontio, -oventio, welches Suffix (secundär) Adjectiva der Fülle bildet: ăquosus wasserreich, piscosus fischreich u. s. f.

§. 268. Ohne ursprünglich folgendes I ist T in S übergegangen in manchen der oben verzeichneten Bildungen auf -so, -sa, -su, -silis, in den Deminutivformen auf -sillus, -silla, wie taxillus Knöchel, paxillus Pfahl, maxilla Kinnbacken u. s. f.

Suffixe mit ursprünglichem S, welches häufig in R übergegangen ist.

§. 269. Nur wenige mit S gebildete Wörter zeigen vor diesem ein I: vōmis Pflugschar, neben vōmer, cĭnis, cineris Asche, cūcūmis, cucumeris Gurke, pulvĭs, pulveris Staub.

Die gewöhnlichen Formen sind:

§. 270. Die Neutra auf -ŭs (alt -ŏs), gen. -ŏris, -ĕris: corpus, corpŏris Leib (Gemächte), dĕcus, decoris Zierde, Ruhm, foedus, foederis Bündniß, frīgus, frigoris Kälte, gĕnus, generis Geschlecht, ŏpus, operis Werk, rōbus neben späterem robur, roboris Stärke, scĕlus, sceleris Verbrechen, tempus, temporis Zeit u. a.

Anm. 1. Einige so gebildete Wörter sind einsilbig geworden: aes, aeris, sanskr. ajas, Erz, vgl. umbr. ahesnus, lat. ahenus, jūs, jūris, d. h. jous, jovos Recht, rūs, rūris Land u. s. f.

Anm. 2. Das Suffix -us tritt auch secundär an, wie făcinŭs, facinoris That, fūnus, funeris Leiche, volnus, volneris Wunde; und die Genitive jĕcinoris der Leber, ītĭneris der Reise, setzen solche Nominative voraus; lĭtus, litoris Ufer, pectus, pectoris die Rippenfügung, Brust.

§. 271. Besonders sind aufzuführen das männliche lĕpŭs (alt lepos), lĕpŏris Hase, die Feminina arbōs (arbŏr), arbŏris (Wachsender) Baum, Vĕnus, Veneris (Anmut) Venus, und das Adjectiv vĕtus (Fέτος) urspr. jährig, vorjährig, während es von genus degĕner heißt.

§. 272. Dem Lateinischen wesentlich eigenthümlich ist das Suffix -ōs (or), um (meist primär) substantiva abstracta zu bilden. Immer erhält sich im Nominativ das alte s in den einsilbigen flōs Blume, mōs Sitte und rōs Thau. Solche Masculina sind ferner: honŏr neben honōs Ehre, ămor Liebe, călor Wärme, cŏlōs und color Farbe, dĕcor Anstand, Schönheit, lăbor Arbeit u. a. Secundär oder durch denominative Verba hindurchgegangen ist die Bildung in aegror Krankheit, nigror Schwärze u. a.

§. 273. Wieder dem Lateinischen eigenthümlich sind Substantiva auf ES der dritten und fünften Declination: vātes Seher, Seherin, verres Eber, nūbes Wolke, sēdes Sitz, fāmēs Hunger, plēbēs Volk u. a.

§. 274. An die männlichen auf -or ſchließen ſich mit ſecundärem Suffixe O an Adjectiva, wie cănōrus ſangreich, hŏnōrus ehrenvoll und einige Subſtantiva: aurōra Morgenröte, Flora u. ſ. f. Vgl. Suffix O.

Suffixe mit n-Laut.

§. 275. Suffix -no bildet primär und ſecundär eine Reihe von Nomina.

1) Primär bildet es participialartige Adjectiva: dignus würdig f. dicnus, magnus (gewachſen) groß, plānus f. placnus flach, eben, plēnus voll, vānus f. vacnus leer, eitel u. ſ. f.

2) Secundär bildet es Adjectiva, welche eine Beziehung im Allgemeinen ausdrücken, oder die ſtoffliche Eigenſchaft bezeichnen: diurnus f. diusnus einen Tag dauernd, hodiernus heutig, hornus d. i. hojornus heurig, paternus vom Vater herrührend, veternus alt, vernus im Frühling herrſchend, ficulnus von ficula aus Feigenbaumholz, pōpulnus aus Pappelholz, quernus f. quercnus eichen, salignus aus Weidenholz, und vielleicht nach deren Analogie abiegnus von Tannenholz, ſelbſt oleāginus vom Oelbaum u. a.; juncīnus aus Binſen.

Anm. Oft verbindet ſich mit -no im letztern Sinne noch -eo (n'eo): ĕburneus elfenbeinern, rōburneus aus Eichenholz u. a.

3) Iſt -no nicht ſelten an locale Comparativformen und Adverbien angeſetzt: externus äußerlich, internus innerlich, supernus obenbefindlich, prōnus vorwärts geneigt von prō, pŏnĕ f. posne eigentlich Locativus: hinten.

4) Bildet -no die diſtributiven Zalwörter: bīni je zwei, terni, quīni, sēni u. ſ. f.

§. 276. Dieſes gleiche Suffix bildet (primär) Subſtantiva:

1) masculina: alnus (die wachſende) Erle, furnus Backofen, pugnus Fauſt, somnus f. sop-nus Schlaf.

2) neutra: dōnum Geſchenk, frēnum Zügel, regnum Königreich, signum Zeichen, tignum Balken.

3) feminīna (-na): cena f. cesna, scesna Malzeit, lūna f. lucna Mond, penna f. pesna Feder, prūna f. prusna Kohle, vēna f. vehna Ader u. ſ. f.; -nu mit -no wechſelnd in pinus Fichte.

Anm. Secundär ſind gebildet: alburnum Splint, căverna Höle, lucerna Leuchte, lanterna Lampe u. ſ. f.

§. 277. Suffix -ni bildet (primär) Subſtantiva und Adjectiva.

a) Adjectiva: immānis wild, inclīnis ſich neigend, segnis träge u. ſ. f.

b) Subſtantiva: fīnis f. fidnis Ende, ignis Feuer, pānis Brod u. ſ. f.

§. 278. -īno, -īna bildet primär und ſecundär Adjectiva u. Subſtantiva.

1) Adjectiva: licinus aufwärts gekrümmt; ſecundär: faecinus und aecinius Hefe bildend (vgl. unter -nus).

2) Subſtantiva: āsinus Eſel, dominus Herr, pāgina Blattſeite, Prōserpīna, sarcina Gepäck; ſecundär: pĕdīcinus Fuß der Kelter, pastinum Hacke, sūcinum Bernſtein, fiscina Korb, păriĕtinae Gemäuer.

Anm. Weiterbildung in Līcinius.

§. 293. Bloßes -r mit vorausgehendem kurzem Vokale zeigt sich primär in mehrern Adjectiven und Substantiven; 1) in über reichlich, als Substantivum Fülle, Euter, cicur zahm. 2) in den Substantiven anser m. Gans, gibber m. Höcker, läter m. Ziegelstein, im fem. mulier Weib; in den neutra: ăcer Ahorn, cicer Kichererbse (in welchem aber r stammhaft sein dürfte), verber Schlag, vēr f. veser Frühling.

§. 294. Suffix -ārus: ăvarus habsüchtig, ămarus bitter.

§. 295. Suffix -āris, secundär, Adjectiva und Substantiva bildend und mit -alis wechselnd in der Weise, daß, wenn im Stamme schon ein l sich findet, dann -aris steht, aber -alis, wenn im Stamme ein r sich findet.

1) Adjectiva: ālĕaris zum Würfelspiel gehörig, auxiliaris Hilfe leistend, consularis den Consul betreffend (substantivisch: gewesener Consul), mīlitaris im Kriegswesen erfahren, zu den milites gehörend u. a.

2) substantivisch: prīmipīlaris gewesener primipilus, pūgillares Schreibtafel, und einige Neutra auf -ăr f. -āre: calcar Sporn, exemplar Vorbild, pugillaria = pugillares, pulvīnar Götterpolster.

§. 296. -ārio, -āria, zum Theile aus -aris weiter gebildet, zum kleinsten Theile für -āsio — das letztere in Pinarii —, erscheint in Adjectiven und Substantiven.

1) Adjectiva: balnearius und balnearis zum Bade gehörig, mănipularius und manipularis zu einem manipulus gehörig, adversarius gegnerisch, agrarius zu den agri gehörend, auxiliarius zur Hilfe gehöre, honōrarius Ehren halber geschehend, nĕcessarius notwendig, tēmĕrarius unbesonnen.

2) substantivisch, männlich, besonders um Namen von Handwerkern und Künstlern zu bilden: argentarius Wechsler, carbōnarius Kohlenbrenner, ferrarius Eisenarbeiter; die weiblichen Bildungen bezeichnen je nach der Ergänzung eine Werkstätte, ein Gewerbe u. s. f.: auraria Goldmine, argentaria Silbermine, Wechslerladen, Wechselgeschäft u. s. f.; die ungeschlechtigen Bildungen bezeichnen für gewisse Gegenstände gleicher Art eingerichtete Oertlichkeiten: ăpiarium Bienenstand, grānarium Kornkammer, pōmarium Obstgarten, Obstkammer, vīvarium Thierbehälter, Fischteich.

§. 297. Suffix -ēro primär in sĕverus ernst, gălerus und galerum behaarte Haube.

§. 298. -ūris in den archaischen gnāruris = gnārus und ignaruris = ignārus, und in dem Substantivum sĕcuris f. Beil, dann in der Weiterbildung pēnūria Mangel. Hier dürfte r aus s entstanden sein.

§. 299. Nicht selten erscheint r mit anderen Suffixen verbunden, wo freilich R oft aus S entstanden ist, wie in Minerva f. Minesva von W. man streben, denken. Suffix -erto erscheint in lăcertus Oberarm, lăcertus und lacerta Eidechse; Suffix -erna in căverna Höle, vielleicht f. cavesna, lŭcerna Leuchte, tăberna Bude. In lanterna Lampe ist ter-na; Suffix -urnus in mensurnus (spät) allmonatlich, und in somnurnus im Schlafe gesehen, Bildungen nach Analogie von diurnus, diuturnus; in den Substantiven alburnus Weißfisch, laburnum Markweide, viburnum Mehlbeerbaum, Schlingbaum. Vgl. unter Suffix -NO.

Suffixe mit L.

§. 300. -lo, -la bildet primär wenige männliche, mehr weibliche und ungeſchlechtige Subſtantiva: *-pu-lus, neben puer, in discipulus, mālus m. Maſtbaum, f. Apfelbaum; bellum Krieg, fīlum Faden, pīlum Mörſerkeule und Speer, prēlum Preſſe, rallum Pflugſcharre, tēlum Geſchoß, caulae Hölungen, pīla Pfeiler, scālae Treppe u. ſ. f.

§. 301. Suffix -li in subtīlis ſein f. subtexlis. Nicht gehören hieher incīlis, incīle und ancīle. 2) im Subſtantivum caulis Stengel (W. cu). In fidēlis iſt -li ſecundär.

§. 302. Oft erſcheinen die Suffixe -lo und -li mit vorausgehendem kurzen Vokale I, U, um primär oder ſecundär theils Adjectiva, theils Subſtantiva zu bilden: 1) ĭlo in ăquĭlus ſchwarz, stĕrilus neben sterilis unfruchtbar, sībilus ziſchend und sībilus m. das Ziſchen, nūbilus wolkig, pū-m-ilus zwerghaft und subst. Zwerg, mit der erweiterten Nebenform pumilio. Dahin gehört auch caelum f. cavilum Himmel.

§. 303. 2) -ĭlis, derſelben Bedeutung mit -bĭlis, d. h. die meiſt paſſive Fähigkeit bezeichnend, in ăgilis beweglich, dŏcilis gelehrig, făcilis leicht zu machen, frăgilis zerbrechlich u. ſ. f.; ſecundär in hŭmilis niedrig, părilis, in den oben behandelten auf -tĭlis und -sĭlis u. ſ. f. Subſtantiviſch: strĭgilis Striegel, tĕgile Decke; mit abgeworfenem i vĭgil wachend, Wächter u. a.

§. 304. -ŏlo, -ŭlo, -ŭla (primär) in einer Anzal von Adjectiven, die ein häufiges Thun bezeichnen, und (primär und ſecundär, doch im letzteren Falle wol urſprünglich deminutiv) in Subſtantiven, die meiſt ein Mittel bezeichnen.

1) Adjectiva: bĭbulus trinkluſtig, crēdulus leichtgläubig, quĕrulus leicht klagend, trĕmulus zitternd u. ſ. f. In dem poetiſchen caerulus neben caeruleus blau f. caelulus iſt ŭlo ſecundär.

2) Subſtantiva, männl.: angulus Ecke, căpulus Griff, ŏculus Auge; ſecundär in cŭmulus Haufe, fămulus Diener, tŭmulus Hügel (vgl. Suffix -MO); ungeſchl.: spĕculum Spiegel, tĕgulum Decke, torculum Preſſe, vinculum und vinclum Band u. ſ. f.; weiblich: cōpula Band, muscipula Mausfalle, rēgula Richtſchnur, spĕcula Warte u. a.

§. 305. In dieſem § faſſen wir die Deminutivbildungen zuſammen. Die einfachſte Bildung von deminutiven Adjectiven und Subſtantiven, zunächſt aus der A- und O-Declination, iſt

a) diejenige auf -ŏlo, -ŏla bei vorausgehendem E, I, V, ſonſt in der claſſiſchen Sprache auf -ŭlo, -ŭla.

1) Adjectiva: aurĕolus goldartig, eburneolus elfenbeinartig, lacteolus milchweiß, frīvolus etwas abgerieben, helvolus gelblich, albulus weißlich, parvolus und parvulus ganz klein, fĕrōculus etwas unbändig.

2) Subſtantiva: alvĕolus kleine Wanne, fīliolus Söhnchen, rīvulus Bächlein, circulus kleiner Kreis, hortulus kleiner Garten, rēgulus kleiner König, Fürſt, calculus Steinchen, nĕpōtulus Enkelchen; Neutra: balnĕolum kleines Badezimmer, praedĭolum Landgütchen, grānulum Körnchen, capĭtulum Köpfchen; Feminina: bractĕola Goldblättchen, fīliola Töchterchen, cēnula kleine Malzeit, făcula kleine Fackel, aetātula weichliches Jugendalter.

b) -allo erſcheint faſt nur als Zuſammenziehung von -ar-ulo und -an (ann)-ulo: rallus ſ. rarulus ſehr fein, vallus ſ. vannus Getreideſchwinge.

c) -ello, -ella entſteht

1) in der Regel durch Aſſimilation von l in ulo mit ſtammhaftem R, N, oder Vereinigung mit ſtammhaftem L: mĭsellus arm, elend, ăgellus Aeckerchen, castellum Feſtung, puella Mädchen, pŏpellus Völkchen, tăbella Täfelchen, gĕmellus verſchwiſtert, ‚bellus (bŏnus) artig, asellus Eſelchen, catella Kettchen, femella Weibchen.

2) aus ul-ulo (doppelte Deminutivform): catellus junges Hündchen für catululus, capitellum Köpfchen, cistella Kiſtchen.

d) -illo, -illa in derſelben Weiſe entſtanden, wie -ello, bei Aſſimilation mit Einfluß eines vorhergehenden I: transtillum kleiner Querbalken (transtrum), bŏvillus (bŏvīnus) zum Rinde gehörig, pulvillus (pulvīnus) kleines Kiſſen, lapillus Steinchen ſ. lapidulus, sigillum ſ. sig(i)nulum Bildchen, salillum (salīnum) Salzfäßchen, pistrilla (pistrīna) kleine Stampfmüle, pusillus winzig ſ. pusululus von pusus, pauxillus und pausillus wenig ſ. pauxululus, codicilli Schreibtafel ſ. codicululi, oscillum kleines Geſicht, Grübchen an den Pflanzen, auricilla oder oricilla Oehrchen (auricula) u. a.

e) -olla: corolla ſ. corōnula Kränzchen, ōlla ſ. * aux-ula.

f) -ullo, -ulla: satullus ſ saturulus ſatt, ullus ſ. ūnulus irgend einer; Sulla ſ. Sūrula, Catullus ſ. Catonulus, ampulla ſ. amporula Flaſche.

§. 306. Suffix -āli, gleichbedeutend und wechſelnd mit -āri, ſecundär, meiſt Adjectiva bildend: arvalis ſich auf die Felder beziehend, vaenalis verkäuflich, rēgalis eines Königs würdig, talis ſo beſchaffen, qualis wie beſchaffen; cănalis Waſſerröhre, sŏdalis geſellſchaftlich, Genoſſe. Subſtantiviſch gebrauchte Neutra werfen im Nom. Sing. i (e) ab: animăl lebendes Weſen u. ſ. f.

§. 307. -ēla (ella), primär und ſecundär Subſtantiva bildend, welche meiſt die Handlung bezeichnen: lŏquela und loquella Reden, Rede, mĕdela und medella Heilung, Heilmittel, suādela das Zureden; candela Kerze, cĭcindela Leuchtwurm; cautela Vorſicht, clientela Schutzverhältniß, custōdela Bewachung.

§. 308. -ēli bildet ſecundär einige Adjectiva und Subſtantiva; ſo die Adjectiva crūdelis grauſam, patruelis vetterlich, und die Subſtantiva carduelis Diſtelfink, albuelis eine Rebengattung. Weiterbildung in -ēlio, -ēlia: Aurelius, contumelia Beſchimpfung.

§. 309. Sehr häufig iſt -īlis in ſecundär gebildeten Adjectiven und Subſtantiven. 1) in Adjectiven: ănilis altweibermäßig, cīvilis bürgerlich, ĕrilis dem Hausherrn gehörig u. ſ. f. 2) Subſtantiviſch: aedilis Aedil, cŭbile Lagerſtätte, hastile Schaft, ŏvile Schafſtall u. a.

§. 310. -ŭli bildet primär ſelten, meiſt ſecundär Adjectiva: ĕdulis eßbar, īdulis zu den Idus gehörig, februlis (reinigend), Beiname der Juno; ſubſtantiviſch: trĭbulis Zunftgenoſſe.

Anm. Streng wiſſenſchaftlich gefaßt dürfte man nur von Suffixen -lo, -li ſprechen, indem der vorausgehende Vokal entweder auslautender Stammvokal eines Nomens oder eines beſtehenden oder vorauszuſetzenden Verbums iſt.

Suffixe mit Gutturalis.

§. 311. Suffix -gon -gĭnis bildet weibliche substantiva abstracta, die aber leicht in concreta übergehen können. Je nach dem Stammauslaute (primitiver oder denominativer Verba) gehen dem Suffix die Vokale ā, ū, ĭ voraus: aerugo Kupferroſt, albugo Weiße, weißer Fleck, cāligo Finſterniß (Schwärze), imago Bild, ŏrigo Urſprung, vŏrago Schlund u. ä.

Anm. Vielleicht liegen in dieſen Bildungen Zuſammenſetzungen mit W. ag (agere) vor, vgl. Suffix -don und Verba wie purgare u. ſ. f.

§. 312. Suffix -co bildet (ſecundär, ſelten primär) viele Nomina.

1) Adjectiva: cascus (W. cas, vgl. casnar der Alte) uralt, parcus für sparcus ſparſam, pauci wenige, civicus bürgerlich, hiulcus klaffend, hosticus feindlich, mŏdicus mäßig, publicus (populicus) öffentlich, prīscus uralt; Africus, Faliscus von Falerii, Hernici von herna Fels.

2) Männl. Subſtantiva: jŏcus (Erheiterung) Scherz, lŏcus alt stlocus Stätte, Ort, mĕdicus Arzt, vīlicus Hausmeier.

Weibl. Subſt.: esca f. edica Nahrung, Köder, vacca Kuh, vŏmica Beule; mănica Aermel, pĕdica Fußfeſſel u. a.

Anm. Ueber -ti-co vgl. unter -to, -ti.

§. 313. Suffix -āco findet ſich nur in wenigen Adjectiven, wie mĕracus rein, von mĕrus, vielleicht in opacus dunkel (abliegend).

Suffix -āca in den Subſtantiven cloāca f. clovaca, und in dem entſchieden ſecundär gebildeten verbēnaca Eiſenkraut u. ſ. f.

§. 314. Suffix -ūco: căducus zum Falle neigend, hinfällig; -ūca in den Subſtantiven ēruca Kohlraupe, ĭruca Raupe, verruca Warze; aeruca künſtlicher Grünſpan, festuca Grashalm.

§. 315. Suffix -ĭco in den Adjectiven amicus befreundet, apricus ſonnig, pudicus ſchamhaft; anticus vorn befindlich, posticus hinten befindlich; -ĭco, -ĭca in einer Reihe von Subſtantiven: umbĭlicus Nabel, formica Ameiſe, vēsica Blaſe, lectica Sänfte, lōrica Riemenpanzer, rubrica rothe Erde, urtica Brenneſſel.

Anm. Longinquus fern und propinquus nahe ſcheinen für longicus, propicus zu ſtehen.

§. 316. Suffix -ĭc (Nom. -ex, -ix) bildet eine Reihe meiſt männlicher Subſtantiva: ăpex Spitze, Spitzmütze, cortex Rinde, frŭtex Staude, lătex Flüſſigkeit, Naß, sĭlex (ſelten fem.) Kieſel, sĕnex Greis, vertex Wirbel; weiblich: Kräuter- und Baumnamen, wie ĭlex Steineiche. I auch im Nominativ zeigt appendix Anhängſel. Entſchieden ſecundär iſt dieſes Suffix in imbrex c. Hohlziegel, fornix m. Schwibbogen, sentix m. Hagebuttenſtrauch.

§. 317. Reich ſind die Bildungen namentlich von Adjectiven, in welchen dem -ci, -c ein langer Vokal, ā, ō, ĭ (ſelten ē) vorausgeht, ſo daß ſich ſchließlich als Suffixe der betreffenden Adjectiva -āci, -ōci, -ĭci und als Suffixe der betr. Subſtantiva -āc, -ōc, -ĭc, -ēc herausſtellen.

1) -āci (Nom. ax) bildet Adjectiva, welche eine große Neigung zu einer Thätigkeit bezeichnen: audax kühn, fŭgax zum Fliehen geneigt, mĭnax drohend, vērax wahrhaftig u. ſ. f.

Subſtantiva: fornax Ofen u. a.

2) -ōci (Nom. ox): atrox furchtbar, fĕrox wild, kühn, vēlox ſchnell.

Subſtantiv: cĕlox c. Jachtſchiff.

3) -ĭci (Nom. ix): fēlix glücklich.

Subſtantiva a) primär gebildet: rādix Wurzel, strŭix Haufe u. a.; b) ſecundär: cervix Nacken, cornix Krähe, cŏturnix Wachtel, coxendix Hüfte; juvenix und jūnix junge Kuh, und die Bildungen auf -trix, wie victrix u. ſ. f.

Vervex Hammel iſt mit -ōc gebildet.

§. 318. Häufig verbindet ſich das Suffix -co mit andern Suffixen. Wir führen hier nur einige Verbindungen an. Sehr gebräuchlich iſt das Doppelſuffix -co-lo (-cu-lo), um zunächſt aus Conſonanten-, E-, I-, U-ſtämmen deminutive Nomina zu bilden.

1) Adjectiva, wie dulciculus ſüß, und beſonders von Comparativſtämmen: meliusculus etwas beſſer, tardiusculus etwas langſam u. a.

2) Subſtantiva a) masculina: amniculus Flüßchen, avunculus (kleiner Großvater) Mutterbruder, carbunculus Köhlchen, Edelſtein, flosculus Blümchen, igniculus Flämmchen, versiculus Verschen u. a. b) feminina: nāvĭcula Schiffchen, spēcula kleine Hoffnung. c) neutra: corculum Herzchen, crĕpusculum Dämmerung, mūnusculum Geſchenkchen, ŏpusculum Werkchen u. a.

Anm. 1. Auch -ciōn bildet einige Deminutiva: homuncio, senecio.

Anm. 2. Suffix -cello, -cella; -cillo, -cilla d. i. -cululo etc. bildet deminutive Adjectiva und Subſtantiva: mollicellus etwas weich, nāvicella Schiffchen, pēnicillus und penicillum Pinſel.

Anm. 3. Eine Bildung auf -xillus d. i. -c-s-illus iſt pauxillus (pausillus) klein.

§. 319. -cĭ-no und -cĭ-n'io. So vātĭcinus weiſſagend, und in den Subſtantiven: lātrōcinium Straßenraub, tīrōcinium erſter Soldatendienſt, vaticinium Weiſſagung.

§. 320. -cro, -cri bildet

1) Adjectiva, welche participiale Bedeutung haben: ălăcer (alacris) geſchwind, munter, von W. ar, lūdicrus und ludicer unterhaltend, vŏlucer fliegend. Entſchieden ſecundär iſt mĕdiocris mittelmäßig.

Anm. Derſelben Art, mit l ſtatt r, ſind rĭdiculus lächerlich; ſecundär: anniculus jährig.

2) Ungeſchl. Subſtantiva (in den Formen -cro, -clo, -culo), welche Mittel, Werkzeug, Ort bezeichnen: lăvācrum Bad, lūcrum Gewinn, sĕpulcrum Grab, băculum Stock, neben baculus, perĭculum und periclum Verſuch, Gefahr, pōculum und poclum Becher, vehĭculum Fahrzeug u. a. (Vgl. -ber, -brum, -bulum; -tor (-ter), -trum (im Umbriſchen -tlum).

Anm. Einige ſehen in dieſen Formen Zuſammenſetzungen mit W. cer machen, wie in denen auf -ber Zuſammenſetzungen mit fer tragen, in denjenigen auf -ter, -tor Zuſammenſetzungen mit ter durchführen.

§. 321. Suffix -ăc-eo bildet Adjectiva, welche ein zu etwas Gehöriges, Derartiges bezeichnen: arundĭnaceus rohrähnlich, crētaceus kreidenähnlich, lĭliaceus lilienartig, rōsaceus aus Rosen u. a.; auch ērĭnaceus m. Igel.

Daneben Suffix -ăc-io in helvēnacius gelblich, und in manchen Eigennamen: Patulacius neben Patulcius, Veracia u. a.

§. 322. Suffix -ĭc-ĕo bildet einige Stoffadjectiva: palmiceus aus Palmen bestehend, pāniceus aus Brod bestehend.

Suffix -ĭc-io bildet 1) Adjectiva des Stoffes, 2) solche, die das einem Gegenstande Angehörige bezeichnen: lātĕricius aus Ziegeln bestehend, strāmenticius aus Stroh bestehend, aedĭlicius vom Aedilen ausgehend, trĭbunicius vom Tribunen ausgehend, patricius von den patres ausgehend u. s. f.; auch ērĭcius Igel.

§. 323. Suffix -ĭc-io in nŏvicius neu, sonst besonders an Participien auf -to: adventicius von außen kommend, collāticius zusammengetragen, facticius nachgemacht u. a.

§. 324. Suffix -ŭc-eo, -ŭc-io in pannuceus, pannucius zerlumpt.

Anm. Andere seltnere Verbindungen des Suffixes -co, wie in Ofincius neben Ofinius u. s. f. übergehen wir.

Compositĭon der Nomina.

§. 325. Es ist zu unterscheiden zwischen bloßer Zusammenrückung mehrerer Wörter und wahrer Composition.

§. 326. Durch wahre Composition werden Wörter, d. h. selbständige und bereits geformte Sprachelemente, in der Art unter sich verbunden, daß ein neues Wort mit eigenem Begriffe daraus hervorgeht. Das zweite Wort ist in der Regel Grundwort, das erste Bestimmungswort.

§. 327. Die Zusammensetzungen zerfallen in eigentliche und uneigentliche. Die uneigentlichen sind solche, in welchen entweder eine Construction vorausgegangen und nun im Ganzen untergegangen ist, z. B. enormis = qui ex norma est, oder in welchen der erste Theil noch flectiert erscheint: legislator; und uneigentliche Zusammensetzungen dürfen auch Ausdrücke wie respublica, jusjurandum heißen.

§. 328. In den eigentlichen Zusammensetzungen ist oft die Form des zweiten Wortes nur zum Zwecke der Composition gebildet, d. h. kommt selbständig nicht vor, wie dicus, vŏlus u. a.; und nicht selten ist dasselbe durch Auswerfung von Vokalen verkürzt, wie in privignus Stiefsohn u. a. Aber auch den ersten Theil der Zusammensetzung treffen mehrfache Veränderungen. Endigt derselbe auf die Vokale a, o, so schwächt sich dieser vor Consonanten meistens in -i: signifer Feldzeichenträger, causidicus Anwalt; oder das so entstandene i fällt aus: Opiter = Avipiter, Naepor = Naevipuer; echtes u kann zu i werden oder ganz ausfallen, wie in manip(u)lus Manipel, manifestus handgreiflich, manceps Unternehmer; ursprüngliches I verschwand in naufrăgus schiffbrüchig, sinciput Hinterkopf, selbst ein schon durch starke Verkürzung in den Auslaut des ersten Wortes gekommenes I in officina für opificina, operificina. Während ein i selbst vor Vokalen zuweilen geschrieben wird in semiermis halbbewaffnet, quadriennis vierjährig u. a.,

ist der auslautende Vokal des ersten Wortes in cavaedium u. a. auch in der Schrift gewichen. Consonantisch schließende erste Wörter behalten vor Consonanten entweder ihre Grundform, welche immerhin lautlich modificiert sein kann, wie in pelluvium s. pedluvium, oder sie werfen den schließenden Consonanten ab: munificus freigebig, homicida Mörder, lapicida Steinhauer, oder endlich nehmen sie den Compositionsvokal i oder seltener ŭ an: honorificus ehrenvoll, carnufex Henker u. s. f.

§. 329. Der erste Theil des Compositums kann sein 1) eine Partikel oder ein Adverbium; 2) ein Nomen; 3) am seltensten ein Verbum, wie in discipulus Lernknabe, Schüler, poscinummius Geld fordernd. Der zweite Theil ist ein Nomen.

§. 330. Zusammenrückung findet statt zwischen Präposition und Nomen oder zwischen Nomen und Nomen: 1) obviam gegen den Weg, entgegen, admodum bis aufs Maß, sehr, pro consule oder proconsul; 2. a) ususfructus Gebrauch und Genuß, Nießbrauch, pactum conventum Vertrag und Uebereinkunft, vielleicht auch in sacrosanctus, wenn ŏ, durch Heiliges geweiht; b) appositionell in Jupiter = Jŏvĭpiter, Jovispiter, Marspiter = Mars pater.

§. 331. An 2. a) schließen sich am nächsten an die copulativen Zusammensetzungen. Dieselben sind im Lateinischen nicht häufig und zum Theil erst von Komikern gebildet, wie gerulifigulus (eigentlich Träger und Bildner) Mithelfer. Hieher gehören undecim s. unus et decem, duodecim u. s. f., und ein Wort wie suovetaurilia, Opfer von Schwein, Schaf, Stier setzt derartige Zusammensetzung voraus.

§. 332. Die uneigentlichen Zusammensetzungen sind

1) Zusammensetzungen nur ihrer Bedeutung nach, in der Form bloße Zusammenschreibungen: senatusconsultum, duumvir ein Mann von zwei Männern u. s. f., jurisconsultus Rechtsgelehrter, paterfamilias Hausvater, domuitio d. i. domumitio Heimkehr, magnŏpere sehr.

2) Constructionen, welche in eine sprachliche Form verschmolzen sind: dēlīrus aus der Furche gerathen, irr, demens wahnsinnig, exanimus todt, exilis dünn, ēgrēgius ausgezeichnet, prŏfanus ungeweiht, prosper der Hoffnung gemäß, glücklich, Interamna die zwischen den Strömen, Interocrēa die zwischen den Hügeln.

§. 333. Unter den eigentlichen Composita, welche solche der Bedeutung und der Form nach sind, unterscheiden wir die determinativen und possessiven oder attributiven.

§. 334. I. Determinative Composita.

Der zweite Theil, ein Nomen, ist bestimmt a) durch ein vorausgehendes Adjectivum: latifundium großes Landgut, meridies s. medii-dies Mittag, privilegium Eigengesetz; durch ein Adverbium: altisonus hochtönend, altitonans hochdonnernd, bĕnĕvolus und benivolus wohlwollend, paeninsula Halbinsel, simiustus halbverbrannt, semideus Halbgott, sollicitus ganz erregt; durch ein Verbalthema: discipulus, horrisŏnus schauerlich tönend, perterricrĕpus schrecklich rauschend; durch ein Zalwort: bimărītus zweimal vermählt, tergemĭnus drei-

fach, sesquilibra anderthalb Pfund; durch eine Partikel: acclīvus und acclīvis ansteigend, dissŏnus mißtönend, permagnus sehr groß, praedūrus sehr hart, indignus unwürdig, negōtium Unmuße, Geschäft, necŏpīnatus unvermutet.

b) Der erste Theil enthält eine Casusbestimmung; ein Accusativverhältniß: armiger Waffenträger, homicīda Mörder, mĕrŏbĭbus reinen Wein trinkend, sacrilegus tempelräuberisch; ein Genitivverhältniß: cordolium s. cordidolium Herzeleid, lectisternium Götterpolster, muscipula Mäusefalle, solstitium Sonnenstand, Sonnenwende, spicilĕgium Aehrenlese, trĭclīnium Lager für drei; ein Locativverhältniß: ăliēn gĕna Ausländer, aulicocia = in ollis cocta, Troiugena in Troja geboren, funambulus Seiltänzer; ein Instrumentalverhältniß: mănifestus handgreiflich, manceps Unternehmer tŭbĭcen Tubabläser, tĭbĭcen d. i. tibiicen Flötenspieler; ein Dativverhältniß: mantēle Handtuch u. s. f.

§. 335. Die innigsten Zusammensetzungen sind II. die possessiven (mit „habend" auflösbar) oder attributiven. Sie sind wesentlich adjectivisch. Das letzte Wort ist immer ein Substantivum. Das Bestimmungswort kann sein a) ein Substantivum, und das Ganze ist dann mit „als, wie habend" aufzulösen: ālipes Flügel als Füße habend, Füße habend wie Flügel, Opiter, d. i. avipater, den Großvater als Vater habend; b) ein Adjectivum: Ahēnŏbarbus Rothbart, ahenipes erzfüßig, magnănimus großherzig, sollers volles Streben habend; c) Zahlwörter: biennium sc. spatium ein Zeitraum von zwei Jahren, trivium ein Ort mit drei Wegen, quadrangulus mit vier Ecken; d) Partikeln: imberbis unbärtig, sēmianimus halb (nur noch) Leben habend, vaecors den Verstand draußen habend u. s. f.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 5 v. u. ſetze vor plaudere ,
" 7 " 5 v. o. lies sălio.
" 7 Mitte lies assĭduos.
" 11 Zeile 8 v. o. ſetze vor quălum ;
" 11 " 10 v. u. ſetze vor beliebt ,
" 14 " 13 v. o. lies bĭgae.
" 15 " 7 v. u. ſetze nach Ton — im Lateiniſchen — hinein.
" 16 " 1 v. o. tilge G.
" 25 " 18 v. u. tilge die Klammer vor wie Arpĭnās.
" 28 " 4 v. o. lies der L.
" 28 in der Mitte lies rēg-I.
" 30 Zeile 2 v. o. ſetze vor Göttertrank ,
" 34 lies Aenēās, Aenēān.
" 37 Zeile 14 v. o. lies Ire.
" 44 Mitte lies peregrĕ.
" 44 tilge nach peregre . und ſetze ; vor damnas.
" 60 ſetze nach qui, quae, quod etc. ?
" 63 Mitte füge nach tŏt ein: tŏtidem eben ſo viele.
" 79 Zeile 17 v. o. lies: vor I und urſprünglichem ĕ, und ſetze capĕ hinzu.
" 81 " 7 v. u. ſetze vor nachweisbar hinein mehr.
" 82 " 1 v. o. ſtreiche die Worte: oder durch Erſatz.
" 83 " 10 v. o. ſetze nach Dichtern hinein: iſt.
" 85 " 6 v. u. lies Nebenform.
" 85 " 14 v. u. ſetze nach Compoſitis ,
" 90 lies ungo (unguo).
" 96 nach misereor ſetze Sonſt hinein.
" 99 ſetze nach ſagen ,
" 107 Zeile 13 v. u. ſetze nach mehr ,
" 115 " 1 v. o. lies Formpartikeln.
" 120 " 9 v. o. ſetze nach ſind)
" 120 " 16 v. u. lies Ehe.
" 121 " 9 v. u. ſetze vor Secundär 2)
" 127 " 19 v. u. ſtreiche die Worte alnus — Erle, und ſetze Zeile 13 -no: alnus — Erle; -nu mit -no wechſelnd ꝛc.

Deutsches Sachregister.

(Anm. Von den Paragraphencitaten ist nur dann abgewichen, wenn die bequeme Auffindung es forderte.)

A.

Abgeleitete Verba, Bildung 195 ff.
Ablativ Sing. Endung 37. — Der 3. Decl. -ī statt -ĕ 60. — Frühere Form 63, Anm. — Der Adjectiva 89 b, c, 2, 3, 4. — Bei Bildung der Adverbia 174—178. — Präpositionen mit dem Abl. 187, b, 2 u. 3. — Abl. Pluralis Endung 37. — Der a-Declin. auf ā-bus 38, Anm. 4. — Der ŭ-stämme 66, 2. — Des Personalpron. der 1. Person 112, 7. — Bei Bildung der Adverbia 179.
Ableitung 194.
Abundantia Subst. 81—83. — Adjectiva 92.
Accent 27. — Stellung 28. — Bei Eigennamen auf -ius 29. — Bei Zusammensetzungen von Verb. intr. mit -făcio u. -flo, und beim Antritt von Encliticis 30. — Verlust dess. bei Perfectstämmen 138.
ccusativ Sing. Endung 37. — Der 3. Decl. auf -i-m und -e-m 59. — Des Personalpron. d. 1. Pers. 112, 4. — Dess. der 3. Pers. 112, c, Anm. 2 u. 6. — Als Form der Adverbia 169—171. — Acc. Plur. Endung 37. — Mit i bei Neutr. der 3. Decl. 61. — Auf -is neben -ēs 63. — Frühere Form ib. Anm. — Der Adjectiva 89 b, d, e. — Des Personalpron. der 1. Person 112, 5. — Als Form der Adverbia 172 f. — Präpositionen mit dem Acc. 187, b, 1. — Präp. mit Acc. u. Abl. ib. 3.
Activum 121. — Endungen S. 65, Anm. 1.
Adjectiva 31, Vorbem. 2, 2). — Adj. auf -is Abl. Sing. 60, d. — Adjectivstämme auf -ntĭ, -r-tĭ, -ā-tĭ, ib. e. — Nom. u. Acc. Pl. der Adj. der 3. Decl. 61, b. — Declination u. Geschl. 84. — Eintheilung 85. — Dreier Endungen 42. 86. — Zweier Endungen 87. — Einer Endung 88. — Einzelne Casus 89. — Unregelmäßigkeiten 90—92. — Steigerung 93 ff. — Multiplicativa od. Proportionalia 110. — Adjectivische Formen der Adverbia 170 ff. 175, 1, 3. 176 f. 180. 185 f. — Wortbildung 210 ff. — Composition 325 ff.
Adverbia 31, Vorbem. 2, 6). — Steigerung 98. — Bildung 168 ff.
Affect, Verba imperf. des, 158, 2.
Alphabet s. Lautzeichen.
Amtsbezeichnung, Suffix dafür 252. 265.
Angehören, Suffixe dafür 242. 249. 279. 321 f. —
Anomala Verba 161 ff.
Assimilation von Vokalen 11. — Von Consonanten 14. — Der Präpositionen in Nominal- u. Verbalverbindungen 19.
Attributive Composita 333. 335.
Aussprache der Laute 4.

B.

Baumnamen Geschl. 35. 47. — Wechsel der Declination 82. — Wortbildung 212, 1.
Bedeutungswurzel 192.
Bergnamen Geschl. 35.
Bestimmende Pronomina s. Determinativpronomen.
Bestimmungswort 326.
Beziehung im Allg., Suffixe dafür bei Adjectiven 263. 275.

C.

Cardinalia 108.
Casus 32. — erstarrte 31, Anm. — Endungen der C. bei der Declination 37. — C. des Possessivpronomens verdoppelt 113, 3.

Causativa Verba 196 f.
Communia 34.
Comparativ der Adj. 93 f.; 96 f. — Unregelmäßigkeiten 99 ff. — Bildung mit magis 102. — Fehlen desselben 104, 106. — Der Adverbia 98.
Composita Verba, Arten u. Bildung 203 ff. — Nomina 325 ff.
Conjugation 120 ff. — Paradigmata S. 68 ff. — Nominale Formen aller 4 Conj. S. 76. — Paradigma eines Präsensstammes d. Conj. III. S. 77. — Eintheilung der C. nach den Kennlauten 126. — Grundformen für die Bildung der Conj. 147.
Conjunction 31. Vorbem. 2, 8). — Formbestimmung 185. — Verzeichniß 188 f.
Conjunctivus 122. — Präsentis 131. — Imperfecti 133.
Consonanten 3. — Aussprache 4. — Veränderungen einzelner 13. 328. — Wegfall 15. 137. 142. Anm. 1. — Entstehung doppelter gleicher 14 — Zusammentreffen mehrerer 16. — Verzeichniß der möglichen Consonantengruppen 17. — Consonantische Stämme der Subst. Decl. 43 ff. — Dergl. auf -m und -n 44. — Geschl. derf. 45. — Stämme auf -r u. -l 46. — Geschl. derf. 47. — Stämme auf -d u. -t 48. Geschl. derf. 49. — Stämme auf -s 50. — Geschl. 50 u. 51 — Stämme auf -c, -g 52. — Geschl. derf. 53. — Stämme auf -p, -b, -v 54. — Cons. Stämme der Adjectiva 88.
Copulative Zusammensetzungen der Nomina 351.
Correlativpronomen 119.

D.

Dativ Sing. Endung 37. — Dieselbe früher in der 3. Decl. 63 Anm. — Der ē stämme 68, 1 u 3. — Des Personalpron. der 1. Pers. 112, 3. — Des Personalpronomen der 3. Pers. 112, c, Anm. 4. — Adverbialische Dativformen 181. — D. Pluralis Endung 37. — Der a-Decl. auf ā-bus 38, Anm. 4. — Der 4. Decl. 66, 2. — Des Personalpron. der 1. Pers. 112, 7. — Des Personalpron. der 3. Pers. 112, c, Anm. 5 und 6. — Archaische Form beim Demonstrativpron. 114, Anm. 2.
Declination 32. — Eintheilung 36. — Der a stämme 38. — Der ŏ stämme 40. — Der i, u und Consonantenstämme 43 ff. — Der ū stämme 65 f. — Der ē und einiger es stämme 67. — Griechische D. 69 ff. — Mehreren D. angehörende Subst. 82. — Decl. der Adjectiva 42. — Der Zahlwörter 108, 2). — Der Pronomina 112 ff.
Defectiva Subst. 76. — casibus 77. — numero 78. — Adjectiva 91. — Verba 154. 159 f.
Deminutiva Verba, Bildung 202. — Subst. u. Adjectiva 305. 318.
Demonstrativpronomen 111, III. 114.
Denominativa Verba im engern Sinne 196. 198. — Hauptarten 199 ff.
Dentale 3. — Subst. Stämme auf 48 ff. — Suffixe mit 235 ff.
Deponentia Verba 156. — Nach den Conjug. geordnet 157. — Verkürzung der 2. Pers. Sing. 134, Anm. 4.
Desiderativa Verba, Bildung 201.
Determinativpronomen 111, IV. und 115. — Determinative Composita 333 f.
Deutewurzel 192.
Diphthonge 3. — Aussprache 4. — Entstehung 8.
Distributiva 109.

E.

Eigenschaft, Suffix dafür 285, 2.
Eigentliche Zusammensetzungen der Nomina 327 f. 333 ff.
Einzal 33.
Epicöna 34 Anm.

F.

Fähigkeit, Suffix dafür bei Adj. 256. 303.
Feminina 34 f.
Flexion der Nomina 32 f. — Des Verbums S. 65. — Des Präs. Conj. 131. — Des Imperf. Prät. Ind. und Conj. 132 f. — Des Futurum 134. — Des Perfects 136.
Flußnamen Geschl. 35. — Acc. Sing. in der 3. Decl. 59, b.
Frequentativa Verba, Bildung 200.
Fülle, Suffix dafür bei Adj. 245. 267.
Futurum 128. 134.

G.

Genetivus Sing. Endung 37. — Alte Form der a-Decl. 38, 2. — Alte Form der o-Decl. 40, 6. — A. F. der u stämme 66, 1. — Gen. Sing. der ē stämme 68, 1 u. 3. — Alte Form 68, 4. — Der Adjectivstämme auf -iŏ 89, a. — Des Personalpron. d.

1. u. 2. Perf. 112, 2. — Des Pr. der 3. Perf. 112, c. Anm. 3. — Alte Form der 3. Decl. 6. — Genet. Pluralis Endung 37. — Der a-Decl. 38, 3. — Der o-Decl. auf -um 40, 5. — Der 3. Decl. auf -ium 62, auf -rum 63 Anm. — Der Adjectiva auf -um 89, a, ib. Zuſatz 2, ib. f. — Derſelben auf -ium 89, b. — Des Perſonalpron. der 1. Perf. 112, 6. — Der Distributiva auf -um 109, 3.

Gentilnamen, Bildung 218, 1, a.
Gerundium 125. — Bildung 128. — S. 67, Schluß der Anm. 11.
Gerundivum 125. — S. 66, Anm. 11 und §. 146.
Geſchlecht der Nomina 34. — Beſtimmung deſſ. nach der Bedeutung 35. — Der a-ſtämme 39. — Der o-ſtämme 41. — Geſchlechtsregeln für die 3. Decl. S. 27. — Geſchlecht der u-ſtämme 65. — Der ē-ſtämme 67. — Mehrfaches und wechſelndes G. 81. 83. — G. der Adj. 84.
Griechiſche Wörter der o-Decl. 41. — Decl. derſelben überhaupt 69 ff. — Geſchl. Griech. Wörter der 3. Decl. S. 27, Anm. 3. — Accuſ. Sing. auf -ιν, ιδα in der 3. Decl. 59, b. — Griech. Sprache, Verh. der mittelital. Sprachen zu derſ., Einleitung 4.
Grundwort 326.
Gutturale 3. — Ausſprache 4. — Subſt. Stämme auf G. 52; Geſchl. 53. — Suffixe mit 311 ff.

H.

Halbinſelnamen, Geſchl. 35. —
Handlung, Suffixe dafür 252. 255. 264. 307.
Handwerk, Suffixe dafür 286. 287, 2. 296, 2. — Suff. für Handwerker, Künſtler und ihre Werkſtätten ib.
Heimatbezeichnung Suffix dafür 242.
Herkunft, Suffix dafür 266.

I.

Imperativus 122. — S. 65, Anm. 1. Der Verba dico, facio, duco, fero, scio, habeo 130.
Imperfectum Prät. Indic. 132. — Conjunct. 133. — Archaiſche Formen 134, Anm. 2.
Impersonalia Verba 158.
Inchoativa Verba, Bildung des Perf. 153, Anm. 2.
Indeclinabilia Subſt. 75. — Adj. 90.
Indicativus 122. — Imperf. Prät. 132. — Archaiſche Form deſſ. 134, Anm. 2.
Infinitivus 125. — Form. S. 66, Anm. 7. — Bildung des Inf. Imp 128. — Des Inf. Fut. Paſſ. 144.
Inſelnamen, Geſchl. 35.
Intenſiva Verba, Bildung 200.
Interjection 31, Vorbem. 2, 9). — Verzeichniß 190.
Interrogativpronomen 111, V. 116.
Intranſitiva Verba S. 66. Anm. 4. 154.

L.

Labiale 3. — Subſt. Stämme auf L. 54. — Suffixe mit L. 220 ff.
Ländernamen Geſchl. 35.
Lateiniſch Erklärung des Namens und Verh. zu den mittelitaliſchen Sprachen. Einl. 1, 2 und 5. — Verh. zu den indogerm. Spr. im Allg. ib. 2. — Speciell zum Griechiſchen ib. 4. — Formale Entwickelung des Lat. ib. 6. — Quellen der L. Grammatik ib. 7.
Laute und ihre Ausſprache 3 f.
Lautgeſetze 5—31.
Lautgruppen 17. — Mit beginnendem C. ib. A. — Mit beginnendem G. ib. B. — Mit beg. T. ib. C. — Mit beg. D. ib. D. — Mit beg. N. ib. E. — Mit beg. S. ib. F. — Mit beg. R. oder L. ib. G. — Mit beg. P. ib. H. — Mit beg. M. ib. I. — Mit beg. V. ib. K.
Lautlehre 1, 1 u. 2 ff.
Lautzeichen 2.
Liquidä 3. — Lautgruppen mit beg. L. S. 11, G. — Subſt. Stämme mit L. und ihr Geſchl. 46 f. — Suffixe mit Liq. 290 ff.
Locativus 32. — Endung 37. — In der 3. Decl. 60 Anm. — In der Decl. der u-ſtämme 66, 3. — Zur Bildung von Superlativen 100. — Beim Demonſtrativpron. 114, Anm. 1. — Formen des Locat. beim Adverb. 182. 185.

M.

Masculina 34 f.
Mediä 3. — In Tenues übergeh. 16.
Meditativa Verba, Bildung 199.
Mehrzal 33.
Mittel, Suffixe dafür 221, b, c. 226. 253, 2. 254. 304. 320, 2.

Mobiles Geschlecht 34.
Modi des Verbums 122. S. 66, Anm. 5.
Monatnamen Abl. Sing. der auf -er, -is 60, d. — Geschlecht 35. — Wortbildung 221, 1.

N.

Nasale 3. — Subst. Stämme auf N. 44 f. — Nominalsuffixe mit N. 275 ff.
Naturerscheinungen, Verba impers. der 158, 1.
Naturlänge 23 f.
Neigung zu einer Thätigkeit, Suffix dafür 317, 1.
Neutra 34 f. — Verba N. siehe Transitiva.
Neutropassiva Verba 155.
Nomen 31, 4. — Flexion 32 ff. — Wortbildung 210 ff. — Compositon 325 ff.
Nominale Formen des Verbums 125 u. S. 76.
Nominativus Sing. Endung 37. — Der a-stämme 38. — Neutra der o-stämme 40, Anm. 2. — Letztere mit Hilfsvokal ib. Anm. 8. — Der ē-stämme 67. — Des Personalpron. d. 1. u. 2. Pers. 112, 1. — Des Personalpron. der 3. Pers. 112, c, Anm. 1 u. 2. — Des Demonstrativpron. 114, Anm. 2. — Nom. Pluralis Endung 37. — Der a-stämme 38. — Alte Form der ŏ-stämme 40, Anm. 6. u. 7. — Auf -ia in der 3. Decl. 61. — Der Adj. 89, b u. e. — Des Personalpron. der 1. Pers. 112, 5. — Des Pr. der 3. Pers. 112, c, Anm. 5. — Des Demonstrativpron. 114, Anm. 2. — Alte Form des Determinativpron. 115, Anm. 1.
Numeralia 31, Vorbem. 2, 4). — Cardinalia u. Ordinalia 108. — Distributiva, Quotientiva, 109. —
Numerus 33.

O.

Optativ, Spuren desselben 131. 133 Anm. 134.
Ordinalia 108.
Ort Bezeichnung dess. für eine Menge von Bäumen u. Gesträuchen, Suffix 241, 2. — Adj., die das Befinden an einem Orte bez. 242. 258. 263. 266, 1. — Subst. Ortsbezeichnung 253, 2. 320, 2. — Ort der Handlung, Suffix 255. — Ortsbezeichnung für Gegenstände gleicher Art 296, 2.

P.

Participium 125. — Imperf. S. 66, 8 u. 128. — Fut. Act. 66, 10; 145. Bildung 153, Anm. 5. — Das sog. P. Fut. Pass. (P. necessitatis oder Gerundivum) S. 66, 11; 146. — Perfecti S. 66, 9 u. 148. Dessen Bedeutung 153, Anm. 6. — P. der Deponentia 156. — Perf. Pass. in adverbialer Verwendung 175, 2.
Passivum 121. — Endungen bei der Flexion S. 65, Anm. 2. — Entwicklung der Bedeutung aus der Reflexivform ib. Anm. 3. — Verkürzte Form der 2. Pers Sing. 134, Anm. 4.
Perfectum Stamm 135. — Starke Stämme 137—139. — Schwache 140 f. — Flexion des P. 136. — Vom Perfectstamm abgeleitete Formen 142. — Bildung der tempp. perf. pass. 142. — Verzeichniß der Verba mit starkem P. 149 f. — Mit schwachem P. 151 ff. — Fehlendes und doppeltes P. 153, Anm. 1. — P. bei Inchoativis ib. Anm. 2.
Person, die thätige, Suffixe dafür 213. 250 f. — Suffix für Adj., die das einer thätigen P. Zukommende bezeichnen 253.
Personalpronomen 111, I. u. 112. — Sein Stamm zu den Flexionsendungen des Activs verwandt S. 65, Anm. 1. — Bei reflexiven Verbis ib. Anm. 3.
Pluralia tantum 80. — Mit Distributiven statt der Cardinalia 109, 4.
Positionslänge 25. — Verbunden mit Naturlänge 25, Anm. 2.
Positivus 93. — Fehlen dess. 105.
Possessivpronomen 111, II. u. 113. — Possessive Composita 333. 335.
Präposition Veränderung derselben bei Zusammensetzungen mit Verbum und Nomen 19. — 31, Vorbem. 2, 7). — Formbestimmung 185 u. vorher. — Bei Zusammenrückungen zu adverb. Bildungen verwandt 186. — Verzeichniß 187. — In der Zusammensetzung mit Verbis 208 f.
Präsens Stamm dess. 127—129. — Conjunctiv 131.
Promiscua s. Epicœna
Pronomen 31, Vorbem. 2, 3). — Eintheilung 111. — Pronomina pers. subst. 111, I, und 112. — Pers. adjectiva ob. possessiva 111, II, u. 113. — demonstrativa 111, III, u. 114. — determinativa 111, IV, u.

115. — Interrogativa 111, V, und 116. — Relativa 111, VI, u. 117. — Indefinita 111, VII, u. 118. — Correlativa 119. — Pron. bei Bildung von Adv. verwendet 170 ff.
Prosodie 21.

Q.

Quantität der Silben 22.
Quotientiva 109.

R.

Reduplication im Perf. 135, 1. 137 f. — Verzeichniß der Verba mit 149. — R. bei Bildung der Nomina 210, 3.
Relativpronomen 111, VI, u. 117.
Resultat einer Handlung, Suffix dafür 224, 2. 264.

S.

Semideponentia verba s. Neutropassiva.
Silben Abtheilung 20. — Ausfall 15. 142 Anm. 1 u. 2. — Verba mit ausgefallener Reduplicationssilbe 149 (S. 86). — Unbetonte Silben 27.
Singularia tantum 79.
Städtenamen Geschl. 35. — Abl. Sing. derer auf e in der 3. Decl. 60, b.
Stamm des Wortes 32. — Des Verbs 120. — Tempusstamm 123. — St. des Präsens 127—129. — Des Perfects 135. 140 ff.
Steigerung der Adj. u. Adv. 93 ff. — Unregelmäßigkeiten 99 ff. — Fehlende oder unvollständige 104 ff.
Stoffnamen, Bildung von Adj. aus solchen 218, 1, b. 275, 2. 322.
Substantivum 31, Vorbem. 2, 1). — Substant. Formen des Adverbs 169. 174. 182. 186.
Suffix Eintheilung 194. — Verzeichniß der Nominalsuffixe 212 ff.
Superlativ 93, 95 ff. — Der Adverbia 98. — Unregelmäßigkeiten 99 ff. Bildung mit maxime 102. — Fehlen deff. 104. 107.
Supinum 125. S. 67, Anm. 12. — Bildung 148. — Einzelne bemerkenswerte Formen 153, Anm. 3. — Fehlen deff. ib. Anm. 4.

T.

Tenues 3. — In Mediä erweicht 13. 13. — Mediä in T. übergehend 16.
Tempora des Verbs 123.
Thätigkeit, häufige, Suffix dafür 304.
Neigung zu einer T., Suffix dafür 317, 1.
Transitiva Verba S. 66, 4. S. 65, Anm. 3.

U.

Umbrisch-Sabellische Dialekte, ihr Verh. zum Lateinischen Einleitung 5.
Unbestimmtes Pronomen 111, VII, und 118.
Unbetonte Silben 27.
Uneigentliche Zusammensetzungen d. Nomina 327. 332.
Ungeschlechtigkeit s. Neutra.

V.

Verbum 31, Vorbem. 2, 5). — Conjugation 120 ff. — finitum 124. — infinitum 125. — transitivum S. 66, Anm. 4. — intransitivum ib. — neutrum ib. — Verzeichniß der gebräuchlichsten Verba mit Perf. u. Supinum 149 ff. — Der Deponentia 157. — Impersonalia 158. — defectiva 159 f. anomala 161 ff. — Abgeleitete, Bildung 195 ff. — causativa, denominativa 196 ff. — meditativa 199. — frequentativa u. intensiva 200. — desiderativa 201. — deminutiva 202. — composita 203 ff.
Verdoppelung der Casus beim Possessivpron. 113, 3.
Verhältnißwort s. Pronomen.
Verschlechterung, Suffix dafür 262.
Vocativ ohne eigne Endung 37. — Der ŏ-Decl. 37. 40, Anm. 4. — Der Neutra dieser Decl. ib. 2. — Der Eigennamen auf -ius u. -jus, ib. Anm. 4. — Mit Hilfsvokal -ĕ, ib. 8.
Vokale 3. — Aussprache 4. — Steigerung 5. Dieselbe im Perf. 139. — Schwächung, Kürzung, Ausfall 6. 9. Stammvokal ausfallend im Supinum 148. In der Reduplicationssilbe 149 (S. 86). — Lange V., entstanden aus Diphthongen 7. — Aus Zusammenziehung zweier zusammentreffender 24, 2. Als Ersatz für ausgefallene Consonanten 24, 3. Quantität 23. Kürzung ders. vor andern V. oder h 26. Positionslange V. 25. — Zusammentreffen mehrerer 10. — Assimilation 11. — Vokalzusatz 12. — Vokalisch auslautende Nominalstämme der 3. Decl. 55 ff. — Vokalveränderungen bei Compositon der Nomina 328.

W.
Windnamen Geſchl. 35.
Wortarten 31, Vorbem. 2.
Wortbiegung ſ. Flexion.
Wortbildung 191 ff.
Wurzel Einleitung 3. 192 f.

Z.
Zaladverbia ſ. Quotientiva.
Zalwörter ſ. Numeralia.
Zalzeichen S. 4, oben. — Ueberſicht 108.
Zeitbezeichnung, Suffix für Adj. der, 257—259.
Zugehörigkeit, Suffixe dafür 242. 249. 279. 321. 322.
Zuſammengeſetzte Verba ſ. Compoſita.
Zuſammenrückung 325. 330.
Zweizal 33.

Lateiniſches Regiſter.

ā ſtämme 36. Decl. 38. Fehlen der Nominativendung -s 38. Anm. 1. Genitiv auf -ais, -as, -a-i ib. Anm. 2. Genit. Plur. auf -rūm u. -ūm ib. Anm. 3. Dativ u. Abl. Pl. auf -ābus ib. Anm. 4. Geſchlecht 39.
-a Endung des Nom. und Acc. Pl. der Neutra 37.
-ă griech. Endung, Decl. 70.
-ă griech. Accuſ. 74, 2.
ă pronominales, zur Modusbezeichnung S. 66, Anm. 5.
ă der Wurzel bei Reduplication im Perf. zu -I, -ŭ, -ĕ werdend 138. zu ā u. ē beim ſtarken Perf. 139.
a Plural der Neutra bei Compar. 89, e.
a beim Imperfectſtamm des Verbs 126.
-ābus ältere Dativ- und Ablativendung im Plural der a ſtämme 38, Anm. 4.
-āc-eo, āc-io Nominalſuffix 321.
Achilles Decl. 74, 3 u. 7.
-āci Nominalſuffix 317, 1.
-āco Nominalſuffix 313.
actuosus ohne Superl. 107.
adulescens ohne Superl. 107.
aes Form erkl. 270, 1. Geſchl. S. 27, 12.
-ā-I alter Genitiv der a ſtämme 38, Anm. 2.
ajo konj. 160, 1.
-al Geſchl. der Subſt. auf S. 27, 11, 12. Abl. Sing. der Neutra auf 60, b. Nom. u. Acc. Pl. derſ. 61. Genitiv Pl. derſ. 62.
alacer ohne Superl. 107.
Alcibiades Decl. 70.
-āli Nominalſuffix 306.
aliquis 118, 4.
-ālis Nominalſuffix 295. 306.
alius Decl. 118, 3.
-allo Deminutivſuffix 305, b.
almus nicht comp. 104, d.
alter Decl. 118, 3.
alteruter Decl. 118, 3.
-am Conj. Praes. in Conjug. 2, 3, 4: 131.
ambo Decl. 108, 2.
anas Geſchl. S. 27, Anm. 1.
anagnostes Decl. 70.
Androgeos Decl. 73, 3.
-aneo Nominalſuffix 280.
-āno, -āna Nominalſuffix 279.
aper Decl. 40, Anm. 8.
-ar Geſchl. der Subſt. auf S. 27, 11. 12. Abl. Sing. der Neutra auf 60, b. Nom. u. Acc. Pl. derſ. 61. Gen. Pl. derſ. 62.
arcanus ohne Superl. 107.
Argivus Decl. 40, Anm. 5.
-ārio, -āria Nominalſuffix 296.
-āris Nominalſuffix 295.
as, assis S. 27, 12.
-ārus Nominalſuffix 294.
-ās griech. Acc. Pl. 74, 5.
-as Geſchl. der Subſt. auf -as, atis S. 27, 2. Gen. Pl. der Gentilia auf as 62, 1.
-ās alte Genitivendung der a ſtämme 38, Anm. 2
-aster Adj. u. Subſt. auf 262.
-ātēs, -ītes, -ōtes Decl. der griech. Gentilia auf 71.
-āti Abl. Sing. der Adjectivſtämme auf 60, e.
-atus Subſt. auf 265.
avēre conjug. 160, 3.

b für du u. f. 13. Subſt. Stämme auf 54.
-bam Endung des Impf. praet. ind. 132.
bellus ohne Comp. 106.
-bernus Nomina auf 222.
-bilis Adjectiva auf, ohne Superl. 107.
-bo Endung des impf. fut. der 1. und 2. Conjug. 134 und ib. Anm. 3.
-bo, -ba, Nominalſuffix 220.

bonus Comp. 101.
bos Decl. 64.
-bro, -bri (-bra) Nominalſuffix 221 ff.
-bs Gen. Pl. der einſilb. Stämme auf 62 f.
-bulo, -bula, -bili Nominalſuffix 223.
-bundus Bildungen mit 239.
-bŭs Endung des Dat. u. Abl. Pl. 37.

c Ausſprache 4. Verbindungen deſſ. mit andern Lauten 17, A. Subſtant. Stämme auf 52. Geſchl. 53.
c u. ce Zuſatz zum Demonſtrativpron. 114, 1) Anm. 1. ib. 3) Anm.
caducus nicht comp. 104, d.
calvus nicht comp. 104, d.
canus nicht comp. 104, d.
caput Geſchl. S. 27, Anm. 1.
ce ſ. c.
cĕdŏ Imperativ? 160, 4.
-cello, -cilla deminutives Nominalſuffix 318, Anm. 2.
cette 160, 4.
cicur nicht comp. 104, d.
-cino, -ci-nio Nominalſuffixe 319.
-ciōn Nominalſuffix 318, Anm. 1.
citer comp. 100.
claudus nicht comp. 104, d.
-co Nominalſuffix 312.
coepi Conjug. 159, a.
-co-lo deminutives Nominalſuffix 318, 1. 2.
cometes Decl. 70.
cor Geſchl. S. 27, 12.
cornus Decl. 82.
Cos Decl. 73, 3,
-cro, -cri, Nominalſuffix 320.
-cundus Bildungen mit 239.
-cunque Pronominalzuſatz 119.
curvus nicht comp. 104, d.

d in r u. l übergehend 13. Verbindung deſſ. mit andern Lauten S. 10, D. Subſt. Stämme auf 48 ff. Suffixe mit (-do, -di) 235 ff.
dea Decl. 38, Anm. 4.
decemvir Decl. 40, Anm. 5.
deterior comp. 105.
deus Decl. 40, Anm. 9, 4 u. 5.
dexter Decl. 86, I, Anm. 1. Comp. 96.
-di Gen. Pl. der Stämme auf 62, d.
-dicus Adjectiva auf, Comp. 99.
digitus Decl. 40, Anm. 5.
dispar nicht comp. 104.
diuturnus ohne Superl. 107.
diversus ohne Comp. 106.
dives Decl. 88. 89, 3. ib., e. Comp. 95.
-do, -di ſ. d.
-do Geſchl. der Subſt. auf S. 27, 1.
domus Decl. 66, 3. 82.
duo Decl. 108, 2.

ē ſtämme Geſchl. u. Decl. 67. Wechſel von iē- und iă ſtämmen 68, 1. Abweichende Bildungen ib. 2. Alte Genitivendungen ib. 4. Geſchl. der Subſt. auf -e S. 27, 11. ē ſtämme der 5. Decl. 77.
-ē griech. Endung 70. 74, 5.
-ē Endung des Superl. d. Adverbia 98.
-ē Kennlaut der 2. Hauptconjug. 126.
ē Ableitung der Subſt. auf 214.
ĕ Endung des Abl. Sing. 37. Neutra auf, Abl. Sing. 60, b. Nom. u. Acc. Pl. derſ. 61. Gen. Pl. derſ. 62. Ablativendung der Comparative 89, b. Zu ē werdend beim ſtarken Perf. 139.
ĕ in den Compoſ. von facere u. fieri 204.
edo Conjug. 167.
egenus nicht comp. 104.
ego Decl. 112, a. Form erkl. ib. 1.
ĕī als Dat. Sing. 112, c, 4. Als Nom. Pl. ib. 5.
eīs 112, c, 5.
eius 112, c, 3.
-ēla, -ēlī Nominalſuffixe 307 f.
-ello, -ella deminutives Suffix 305, c.
-em Acc. Sing der 3. Decl. wechſelnd mit -im 59, 2. 3.
-em Endung des Conj. Präſ. in Conj. I, 131.
-en Subſt. auf 283. — Geſchl. derſ. S. 27, 11.
-eno, ena Nominalſuffix 281.
-ensis Adjectiva auf 266, 1.
-ento Nominalſuffix 245.
eo Conjug. 165. Compoſita mit ib. Anm. 2. 3.
-er Adjectiva auf 86, II, 2. Geſchl. der Subſt. auf (3. Decl.) S. 27, 10. 11. 12.
-erna Nominalſuffix 299.
-ĕro Adjectiva auf 86, I. Anm. 1. -ēro Nominalſuffix 297.
-er-rimus Superlativendung 96.
-erta Nominalſuffix 299.
-erunt 3. P. Pl. Perf. Act. 136.
es ſtämme ſ. ē ſtämme.
-ēs alter Genitiv der ē-Decl. 68, 4. Griech. Endung 70. 74, 5. Geſchl. d. Subſt. auf S. 27, 2 u. 3, ĕs ib. 7.
-ĕs Endung des Nom. Pl. der Masc. u. Fem. 37. — Gen. Pl. der Pariſyllaba auf 62, b. — Subſt. auf -es 273.
esse zur Bildung d. Inf. 125. Conjug. 161.
-esso, -isso Verba meditativa auf 199.

eum 112, c, 6.
Euripides Decl. 70.
-eus griech. Endung Decl. 73, 4 und 74, 3. 7.
exilis ohne Superl. 107.
exterus Comp. 100.

faber Decl. 40, Anm. 5.
facio Tonveränderung bei uneigentlichen Zusammensetzungen 30. Passivbildung der Composita mit 162, Anm. 3. Bildung d. Compos. 204. Imperativ 130.
falsus ohne Comp. 106.
far Geschl. S. 27, 12.
fari Conjug. 160, 2.
fel Geschl. S. 27, 12.
femur Decl. 64.
fero Conj. 163. Composita ib. Anm. 3. Imperativ 130.
ferus nicht comp. 104.
-ficus Adj. auf, Comp. 99.
filia Decl. 38, Anm. 4.
filius Vocativ 40, Anm. 4.
fio Tonveränderung bei Zusammensetzungen 30. Conjugation 162. Bildung der Composita 204.
-fuī (-ui, -vi) bei Bildung des Perf. 135, 4 und 141
fraus Geschl. S. 27, 12.
frugalior Comp. 105.

g Verbindung mit andern Lauten S. 9, B. Substant. Stämme auf 52. Geschl. derſ. 53.
genius Voc. 40, Anm. 4.
gnarus nicht comp. 104.
-go Geschl. der Subst. auf S. 27, 1.
-gon, -ginis Suffix für Subst. 311.
grus Geschl. S. 27, 12.

h Aussprache 4. Vor den Tenues 16.
hic, haec, hoc Decl. 114, 1.
homo Form erkl. 284 Anm.

-ī Endung des Gen. u. Dat. Sing. und Nom. Pl. 37. -ī Abl. Sing. der 3. Decl. statt -ĕ 60. Abl. Sing. der Adj. einer Endung 89, c. Der mit plic (-plex) zusammengesetzten Adj. ib. 2. Der Adjectivstämme auf -ac-oc-uc -ic, -nt, -r ib. 3. Der adjectivisch gebrauchten Subst. ib. 4. i stämme der Subst., Decl. 43. 55. Geschl. 56. Abl. Sing. derſ. 60, b, c. Nom., Acc., Gen. Pl. derſ. 61 f. — Der Adjectiva 87. 88. Abl. Sing. derſ. 89, b. — -ī beim Demonstrativpronomen 114, 1, Anm 2. ib. 2, Anm. u. 3, Anm. 2. — Pron. indef. auf 118, Anm. 1.
ī Kennlaut der IV. Hauptconjug. 126. ī in der III. Conj. durch Schwächung aus ă ib. — ī im Präsensstamm der 3. Conj. 127, 2. — ī (ē) bei Redupl. im Präsensstamm der 3. Conj. ib. 3. — Beim Präsensstamm auf -īo 129. — ī Bildevokal im Perfect 135. — ī 1. Perſ. Sing. des Perf. Act. 136. — ī wird zu ī beim starken Perf. 139. Zu ĕ 142, a, b, d. — ī entstanden aus Schwächung des Stammvokals im Supinum 148. — Verzeichniß der Verba auf i im Perf. ohne Redupl. 150.
-i Nominales Suffix 216.
-ia Nom. u. Acc. Pl. der 3. Decl. 61. Bei Adj. 89, e.
-iă und -iē stämme wechselnd 68, 1.
-ĭbus alter Dativ Pl. von is, ea, id. 112, c, b.
-ĭc Nominalsuffix 316.
-ĭc-ĕo, ĭc-īo Nominalsuffix 322 f.
-ĭci Nominalsuffix 317, 3.
-ĭco Nominalsuff. 315.
id 112, c, 2.
-id Pron indef. auf 118. Anm. 1.
-īdem, ĕădem, ĭdem Decl. 115, 2.
-ier ursprl. Endung des Inf. imperf. pass. S. 66, 7.
-ili (Nom. -ilis) Comparation der Stämme auf 97.
-ilis Adj. auf ohne Superl. 107. Nominalsuffix 303. 309.
-illare Verba deminutiva auf 202.
ille, a, ud Decl. 114, 3.
-illo, -illa, deminutives Nominalsuffix 305, d.
illuc 114, 3. Anm. 2.
-im Endung des Acc. Sing. der 3. Decl. 59.
-īm alte Endung des Conj. Präs. 134, Anm. 1.
immemor nicht comp. 104.
impar nicht comp. ib.
-īmus 1. Pl. Perf. act. 136.
inclutus ohne Comp. 106.
inferus Comp. 100.
-ino, -ina Nominalsuffix 278. 282.
inquam Conjug. 161, c.
intrā Comp. 100.
invictus ohne Comp. 106.
invītus ohne Comp. 106.
-iŏ Gen. Sing. der subst. Stämme auf 29. 40, Anm. 3. Des Adj. 89, a. Geschl. der Subst. auf io S. 27, 1.
IO, JO (Fem. IA, JA) Nominalsuffix 217.
-īo angefügt an den Präsensstamm der 3. Conj. 127, 7.

-ior, -ius Comparativendung 94.
-iōs arch. Comparativendung 94, Anm. 1.
ipse, a, um Decl. 115, 3.
iri zur Bildung des Inf. Fut. Paſſ. 125. 144.
is, ea, id Decl. 112, c. Archaiſche Form ib. Anm. 1.
-is Pron. Indef. auf 118, Anm. 1.
-Is Endung des Gen. Sing. 37. Griech. Endung Decl. 74, 1—3.
-Is Endung des Dat. u. Abl. Pl. 37. — Endung des Acc. Pl. neben es bei Subſt. 63. Acc. Pl. bei Adj. 89, d. Gen. Pl. der Gentilia auf 62, 1. — Endung des Dat. u. Abl. der griech. Neutra auf -Is ſtatt -Ibus 74, 11.
-is Geſchl. der Subſt. auf, S. 27, 2, 4, 5, 6. Abl. Sing. der Adj. auf, 60, d. Gen. Pl. der Pariſyllaba auf, 62, b.
-isso verba meditativa auf 199.
iste, a, ud Decl. 114, 2.
-isti, -istis Flexionsendung der 2. P. Sing. u. 2. P. Plur. Perf. Act. 136.
istuc 114, 3, Anm. 2.
-it Flexionsendung d. 3. P. Sing. Perf. Act. 136.
iter Decl. 64.
Itys Decl. 74, 1. 2.
-ium Gen. Pl. der 3. Decl. 62.
-ius Voc. der Eigennamen auf, 40, Anm. 4.
-ius Comparativ der Adverbia 98.

-ja bei abgeleiteten Verbis 196. — Zur Modusbezeichnung S. 66, Anm. 5.
jecur Decl. 64.
jejunus ohne Superl. 107.
-jo angefügt an den Präſensſtamm der 3. Conjug. 127, 7.
jugerum Decl. 82.
Jupiter Decl. 64.
-jus Voc. der Eigennamen auf, 40, Anm. 4.
jus Form erkl. 270, 1.
juvenis Abl. Sing. 60, d. Gen. Pl. 62, b. ohne Superl. 107.

l Verbindung mit and. Lauten S. 11, G. Subſt. Stämme auf 46, β. Geſchl. derſ. 47. Suffixe mit 300—310.
-la ſubſt. Suffix 300.
lac Geſchl. S. 27, 12.
lacer nicht comp. 104.
lassus nicht comp. 104.
Latini Name und Sprache, Einl. 1.
laus Geſchl. S. 27, 12.
levir Decl. 40, Anm. 8.
-li Nominalſuffix 301 f.
liber Decl. 40, Anm. 5.
liberta Decl. 38, Anm. 4.
-lo Nominalſuffix 300. 302.
longinquus ohne Superl. 107.

m Verbindung mit and. Lauten S. 12, J.
-m Endung des Acc. Sing. der Masc. u. Fem. und des Nom. Sing. der Neutra 37. Subſt. Stämme auf 44.
-m (urſpr. *-mă, -mĭ) Endung der 1. Perſ. Sing. im Activ S. 65, Anm. 1. Verba, die die erſte Perſ. Sing. Imp. Präſ. noch auf -m bilden 161.
-ma griech. Neutra auf, Decl. 74, 11.
magnus Comp. 101.
malo Conjug. 164, c.
malus Comp. 101.
mancus nicht comp. 104.
manus Compoſita Decl. 84, Anm.
me 112, 4. *
-mec, -mic Nominalſuffix 234.
mediocris nicht comp. 104.
mĕi 112, 2.
mel Geſchl. S. 27, 12.
memini Conjug. 159, b.
memor nicht comp. 104.
-men, -mentum, -menti Nominalſuffix 225 ff.
meritus ohne Comp. 106.
merus nicht comp. 104.
-met Converänderung durch deſſen Antritt 30. — Pronominalzuſatz 113, 3. 115, 3 Anm. — Nominalſuffix 228.
meus 113, a u. Anm. 1. — Vocativ 40, Anm. 4.
mihi 112, 3.
mille Decl. 108, 2.
-mino, -mno alte Endung des Part. Impf. Paſſ. S. 66, 8. Nominalſuffix 229.
mirus nicht comp. 104.
mis 112, 2.
-mo, -ma Nominalſuffix 224.
-mo (-umo), -imo, -tumo (timo) Superlativendung 95.
modius Decl. 40, Anm. 5.
-mōn, -mōnio, -mōnia Nominalſuffixe 230 f.
-mōr Subſt. auf 233.
-mulo Nominalſuffix 232.
multus Comp. 101.
mus Geſchl. S. 27, 12.
-mus (urſpr. masi) Endung der 1. Perſ. Pl. des Activum S. 65, Anm. 1.

n Verbindung mit andern Lauten S. 10 E. — Subſt. Stämme auf 44 f.
-n (-in) Zuſatz in der 3. Perſ. Pl. Präſ. 127, Anm. 2. — Ausfallend in der

Redupl. des Perf. Act. 138. — Suffixe mit 275 ff.
n-do (n-dus, a, um) Endung des Gerundium S. 66, 11.
-ne Tonveränderung bei deſſen Antritt 30.
nequeo Conjug. 166.
neuter 118, 4.
-ni Nominalſuffix 277.
-no Endung des Part. Perf. Paſſ. bei adj. Verwendung S. 66, 9. Suffix zur Bildung von Adj. u. Zalwörtern 275. Von Subſt. 276.
nobis 112, 7.
nolo conjug. 164, b.
nos 112, 5.
noster 113, b und Anm. 2.
nostri, nostrum 112, 6.
novus ohne Comp. 106.
-n-t (n-ti) Endung des Part. Impf. Act. S. 66, Anm. 8.
-nti Abl. Sing. der Adjectivſtämme auf 60, e. Gen. Pl. der Part. auf 62, 4.
nullus 118, 4.
nummus Decl. 40, Anm. 5.

ŏ ſtämme der Subſt. 36. Decl. 40. Stammauslaut 40, Anm 1. Flexionszeichen der Neutra ib. Anm. 2. Gen. d. Subſtantivſtämme auf -iŏ ib. Anm. 3. Voc. Sing. der Wörter auf -us ib. Anm. 4. Gen. Pl. auf -ŭm ib. Anm. 5. Nom. Pl. auf -ēs, -eis, -īs ib. Anm. 7. Veränderungen wenn vor dem Stammauslaut -ŏ ein -r ſteht ib. Anm. 8. Geſchl. 41. — Dieſelben bei d. Adj. 42. 86, 1. Ihr Gen. Pl. 86, a.
-ō griech. Endung, Decl. 74, 1—4 ib. 9. Geſchl. der Subſt. auf -o, -ōnis, und -o, -inis S. 27, 1.
ŏ geſchwächt aus dem Kennlaut ă der 3. Hauptconj. 126. ŏ wird zu ō beim ſtarken Perf. 139. — Ŏ (alt Ă) Nominalſuffix 212 ff.
-ōci Nominalſuffix 317, 2.
ocior Comp. 105.
-od Pron. indef. auf 118, Anm. 1.
odi Conjug. 159, c.
-oe griech. Nom Pl. 73, 2.
-oenus adj. Suffix 288.
-oeo griech. Endung 73, 2.
-ōla Suff. für Deminutiva 305.
-olla deminutives Nominalſuffix 305, e.
-ōlo Nominalſuffix 304 f.
Olympionices Decl. 70.
-ōn, -ōn Nominalſuffix 284 f. Griech. Endung 73, 1. 2; 74, 5. 10.
-ōnio, -ōnia Nominalſuffix 287.
-ōno, -ōna Nominalſuffix 286.
opimus ohne Superl. 107.
-or Geſchl. der Subſt. der 3. Decl. auf, S. 27, 10, 11, 12.
orior Conjug. 157, Anm. 1.
Orpheus Decl. 73, 4. 74, 3.
-orus (a) Adj. u. Subſt. auf 274.
os Geſchl. S. 27, 12.
-ŏs griech. Nominativendung decl. 73, 1. 74, 5. Genitiv 74, 1.
-os (or) Subſt. auf 272. Geſchl. derſ. S. 27, 2, 10.
-osus Adj. auf 267.

p Verbindung deſſ. mit andern Lauten S. 11, H. Subſt. Stämme auf 54. Gen. Pl. der mehrſilbigen Stämme auf 62, f.
par nicht Comp. 104.
paries Geſchl. S. 27, Anm. 1.
parilis nicht Comp. 104.
parvus Comp. 101.
pecus, udis Geſchl. S. 27, Anm. 1.
penus Decl. 81.
pes Geſchl. S. 27, Anm. 1. Gen. Pl. 62, d.
Perseus Decl. 74, 7.
pius ohne Comp. 106.
possum Conjug. 161, 1, b.
posterus Comp. 100.
potior Conjug. 157, Anm. 2.
praeposterus nicht comp. 104.
pronus ohne Superl. 107.
properus nicht comp. 104.
propinquus ohne Superl. 107.
-ps Gen. Pl. der einſilb. Stämme auf 62, f.
-pse 115, 3 Anm.
-pte 113, 3.
puer Decl. 40, Anm. 8.
pyrites Decl. 70.

qu Ausſprache 4.
quaeso 160, 5.
-que Tonveränderung bei Antritt deſſ. 50.
queo Conjug. 166.
quī, quae, quod flectiert 116, 2. — quī, quŏ Stämme beim Pron. interrog. 116, 1. Anm. 2, Anm. 3, Anm. 117, Anm. 2.
quicunque 117, Anm. 1.
quinam, quaenam, quodnam flectiert 116, 2. Anm.
quiqui Formen 117, Anm. 1.
quis, quid Decl. 116, 1.
quisnam, quidnam Decl. 116, 1. Anm.
quispiam 118, 4.
quisquis Formen 117, Anm. 1.

r mit l wechſelnd 13. Verbindung mit andern Lauten S. 11, G. Verſetzung deſſ. 18. Veränderungen der ŏ ſtämme, die vor dem Stammauslaut -r haben, 40, 8. Subſt. r ſtämme 46, a. Geſchl. derſ. 47. Suffixe mit 290—299.
-rĕ ſtatt -ris in der 2. P. Sing. Paſſ. 134, 4.
-rem Endung des Impf. Prät. Conj. 133 und ib. Anm.
ren, renis Geſchl. S. 27, 12. Gen. Pl. 62, g.
requies Decl. 82.
-ri Adjectivſtämme 86, II; ib. Anm. 3. — Comparation derſ. 96. — rĭ Nominalſuffix 291.
-ris Adjectiva auf 86, II, 2.
-ro Adjectiva auf 86, I, Anm. 1 u. 2. Comp. derſ. 96. — Nominalſuffix 290.
-ro, -tero Comparativbildung 94, 2.
-r-ti Abl. Sing. der Adjectivſtämme auf 60, e.
rudis nicht comp. 104.
-rŭm Endung des Gen. Pl. 37.

s Ausſprache 4. In r erweicht 13. So im Paſſiv S. 65, Anm. 2. Im Perf. 142, a, b, d. Verbindung mit andern Lauten S. 10, F. Am Schluß von Präpoſitionen bei Zuſammenſetzungen 19. Endung des Nom. der Masc. u. Fem. 37. -s Endung des Acc. Pl. derſ. ib. — Fehlend im Nom. der a-ſtämme 38, Anm. 1. Subſt. Stämme auf 50. Geſchl. derſ. 51. Geſchl. der Subſt. auf s mit vorhergeh. Conſonanten S. 27, 8. -s (urſpr. tva, ti, si) Endung der 2. Perſ. Sing. im Activ S. 65, Anm. 1. Beim Infinitiv S. 66, Anm. 7. Einem l u. r aſſimiliert ib. — Statt t im Part. Perf. Paſſ. S. 66, 9. Nominalſuffixe mit s 269 ff.
sacer ohne Comp. 106.
salvēre conjug. 160, 3.
satur ohne Superl. 107.
sal Geſchl. S. 27, 12.
salutaris ohne Superl. 107.
-sare verba frequentativa u. intensiva auf 200.
satrapes Decl. 70.
-sco Zuſatz zum Präſensſtamm d 3. Conj. 127, 8.
-sē alte Infinitivendung S. 66, Anm. 7.
-secus Adv. auf 184.
seges Geſchl. S. 27, Anm. 1.
segnis ohne Superl. 107.
senex ohne Superl. 107.
-sĕre arch. Endung des Inf. Perf. Act. 142, 3.
serus ohne Superl. 107.
-si, -sin griech. Dat. Pl. 74, 5.
-si bei Bildung des Perf. 135, 3 und 140 a. Ausgeſtoßen vor st u. ss im Perf. 142, Anm. 2. Verzeichniß der Verba auf -si im Perf. 151.
-silis ſ. tilis.
-sillus Subſt. auf 268.
-sim arch. Endung des Perf. Act. 142, 3.
sinister comp. 96.
-sitare, Verba frequentativa u. intenſiva auf, 200.
-so alter Pronominalſtamm 112, c, 6. — Arch. Endung des Perf. Act. 142, 3.
socer Decl. 40, Anm. 8.
sol Geſchl. S. 27, 12.
solus Decl. 108, 2.
sophistes Decl. 70.
-sor ſ. tor.
-sorio ſ. torio.
soror Form erkl. 250, Anm.
sors Abl. Sing. 60, c.
-stris, -ster Adj. auf 263.
-su (s) ſ. -tu (s).
sum bei Bildung der tempp. perf. pass. 143. In Verbindung mit dem Part. Fut. 145. Mit dem Gerundivum 146. Conjugation 161, 1, a. Compoſita ib. Anm. 10.
-sum Supinum auf 148 und Anm.
-sumus, -simus Superlativendung 95.
supellex Decl. 64.
superus Comp. 100.
supinus ohne Superl. 107.
-surio Verba desiderativa auf 201.
-suro ſ. -turo.
sus Decl. 64. Geſchl. S. 27, 12.
suus 113, e und Anm. 2.
sva Stamm des Reflexivpron. 3. Perſ. S. 57 unten.

t Ausſprache 4. Verbindung mit andern Lauten S. 10, C. Subſt. Stämme auf 48. -t (urſpr. -ta -ti) Endung der 3. Perſ. Sing. im Activ S. 65, Anm. 1. -t, verkürzt aus -to, -ti Nominalſuffix 244. Suffixe mit 240 ff. In s übergegangen 266—268.
taciturnus ohne Superl. 107.
-tare verba frequentativa u. intensiva auf 200.
-tāti (-tuti) Nominalſuffix 246.
teges Geſchl. S. 27, Anm. 1.
tempestivus ohne Superl. 107.
Teos Decl. 73, 3.
-ter Adverbia auf 185. — Subſt. auf 250.

-ter, -tera, -tra Substantiv- u. Adjectivendung 87.
-terno, -turno Nominalsuffix 259 f.
tetrarches Decl. 70.
-ti stämme, Gen. Pl. d. ursprüngl. 62, c.
-tico Nominalsuffix 249.
-tilis, -silis Adjectiva auf 256.
-tim Adverbia auf 169.
-tino Adjectiva auf 257 f.
-tio, -tia, -tie Nominalsuffix 248.
-tis (ursp. tas) Endung der 2. Pers. Pl. des Activum S. 65, Anm. 1.
-titare verba frequentativa und intensiva auf 200.
-to (tus, ta, tum) Endung des Part. Perf. Pass. S. 66, 9.
-to Zusatz zum Präsensstamm der 3. Conj. 127, 6.
-to-so (-ta-sa, -ti-si) Nominalsuffixe 241 ff.
-tŏr, -sŏr Endung eines Nomen agentis, von dem das Pcp. fut. act. die Adjectivform ist S. 66, 10.
-tor, -trix Substantiv- und Adjectivendung 87.
-tor, -sor (-tric, -trix) Nominalsuffix 251.
-torio, -sorio Nominalsuffix 253.
tres Decl. 108, 2.
-trina Subst. auf 255.
-tro, -tra Nominalsuffix 254. 261.
trux nicht comp. 104.
tū Decl. 112, b. — Bildung der Casus S. 56 unten.
-tu(s) -su(s) Decl. der Verbalia auf 77.
-tudon Nominalsuffix 247
tŭi 112, 2.
-tum, -tu Endung des Supinum 125. S. 67, 12. 148.
-turio verba desiderativa auf 201.
-turno s. -terno.
-turo, -suro Nominalsuffix 252.
-tus, -sus Subst. auf 264. Adv. auf tus 180
tuus 113, c und Anm. 2.

ŭstämme 43. 57.
ūstämme Decl. u. Geschl. 65. Veränderungen des Genit. Sing. 66, 1. Dat. u. Abl. Pl. ders. ib. 2. Rest von ŭ-stämmen bei Adjectiven 84, Anm. — ū griech. Endung 73, 2.
ŭ durch Schwächung des Kennlauts ă der 3. Hauptconj. 126. ū im Präsensstamm der 3 Conj. 127, 2 ŭ wird zu ū beim stark. Perf. 139. — über d. auf -ŭ auslautenden Wurzeln u. Stämme s. 141, Anm. Verzeichn. ders. 150.
ŭ Nominalsuffix 212 ff.
-ūceo, -ūcio Nominalsuffix 324.
ūco Nominalsuffix 314.
ui im Perf. 141. Verzeichniß der Verba auf ui im Perf. 153.
-ūla, -ŭlo Nominalsuffix 304 f.
-ŭli Nominalsuffix 310.
Ulixes Decl. 74, 2 u. 7.
-ullo, -ulla deminut. Nominalsuff. 305 ff.
ullus Decl. 108, 2. Form erkl. 118, 4.
ultra Comp. 100.
-ul-ulo Deminutivsuffix 305, 2.
-um Endung des Gen. Pl. 37. cf. 38, 3. Gen. Pl. d. Adj. statt -ium 89, f) 1—4. Gen. Pl. der Distributiva 109, 3.
-ūno, -ūna Nominalsuffix 289.
-unt (urspr. -anti, -nti) Endung der 3. P. Pl. im Activum S. 65, Anm. 1.
unus Decl. 108, 2.
-ur Geschl. der Subst. auf in d. 3. Decl. S. 27, 11.
-ūris Nominalsuffix 298.
-urnus Nominalsuffix 299.
-us Neutra auf in der ŏ Decl. 41. — Geschl. d. Subst. auf in d. 3. Decl. S. 27, 2, 11, 12. — us Subst. auf 270 f. —
uter Decl. 116, 3. cf. 118, 3.

v Aussprache 4. Entstanden aus gv 13. Verbindung mit and. Lauten S. 12, K. Subst. Stämme auf 54. Ausfallend in gewissen Endungen der tempp. perf. act. 142. Anm. 1
vagus nicht comp. 104.
vas Decl. 82. Geschl. S. 27, 12.
vĕ Tonveränderung bei Antritt dess. 30. — vĕ u. vi ausfallend in gewissen Endungen der tempp. perf. act. 142, Anm. 1.
ver Geschl. S. 27, 12.
vesper Decl. 81.
vester 113, d und Anm. 2.
-vi im Perf. 141. Fällt aus in einigen Perfectendungen 142, Anm. 1. — Verzeichniß d. Verba mit Perf. auf -vi 152.
vicinus ohne Superl. 107.
vir Decl. 40, Anm. 8.
vis Decl. 64. Geschl. S. 27, 12. Gen. Pl. 62, g.
-vo, -uo, -uu Nominalsuffix 219.
volo Conjug. 164, a.
-volus Adj. auf, Comp. 99.

x Geschl. der Subst. auf, S. 27, 9. Gen. Pl. der einsilb. Stämme auf 62, e.
-xillus deminutives Suffix 318, Anm. 3.

-ys griech. Endung, Decl. 74, 2—4.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

UNIVERSITY OF MICHIGAN,
1912